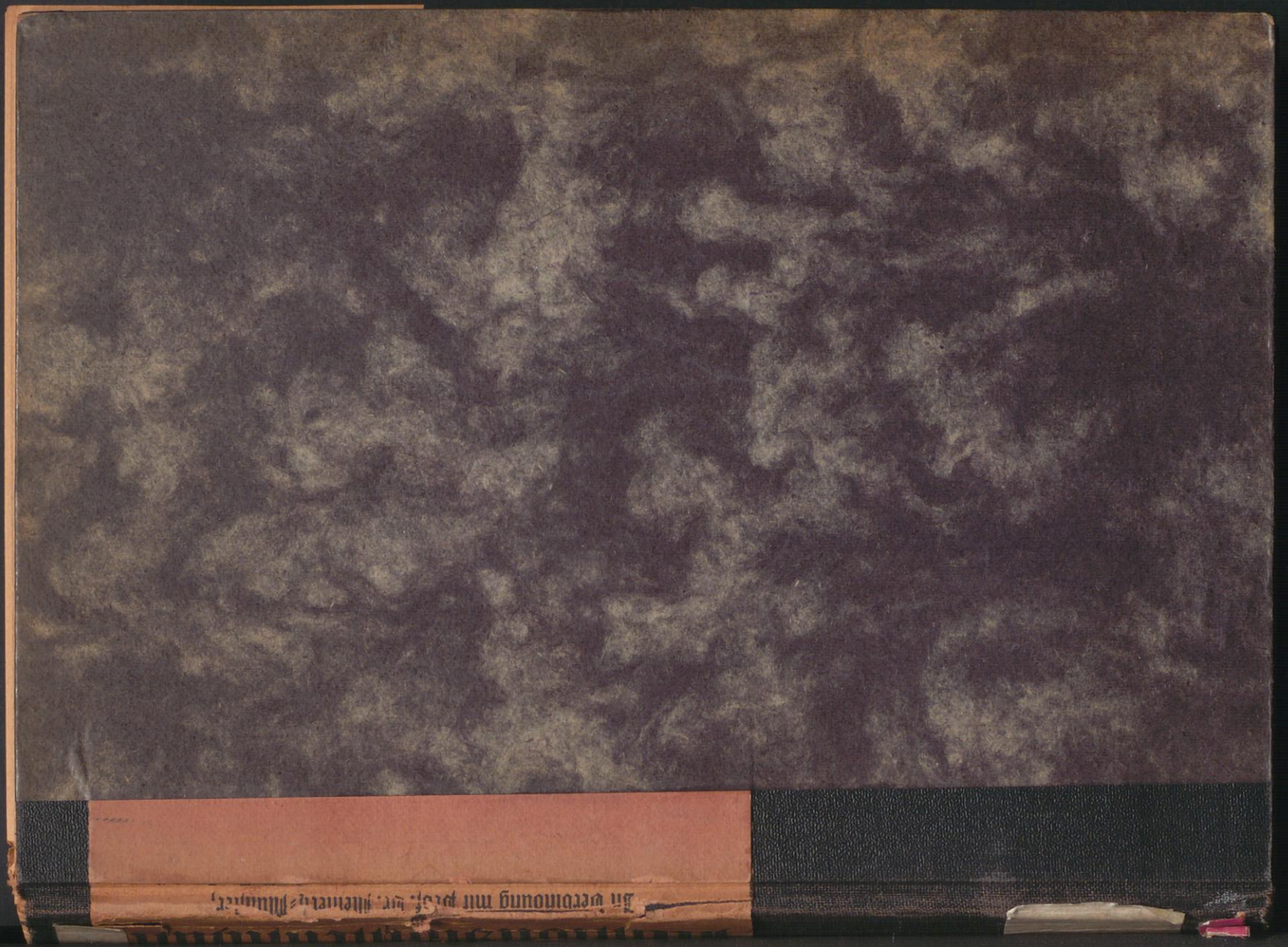


C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

Patch Reference numbers on UTT

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 544

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

the scale towards document

C
UC
3201

Missionsbücherei
917

M IV b 3201

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Meinertz-Münster,
P. Schwager S. V. D.-Steyl, P. Rob. Streit O. M. I.-Hünfeld

herausgegeben von

Prof. Dr. Schmidlin-Münster.

❖

Siebenter Jahrgang. 1917.

❖

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei.

Inhaltsangabe des 7. Jahrgangs.

Abhandlungen:

Enshoff O. S. B., P. Dominikus, Nochmals die neuen Missionsfakultäten . . 201
Kilger O. S. B., Dr. P. Laurenz, Die ersten zwei Jahrhunderte ostafrikanischer Mission 97
Löhr, D. Dr. jur. et phil. Joseph, Die neuen Missionsfakultäten der apostolischen Vikare 20
Mergentheim, Dr. Leo, Die „neuen Missionsfakultäten der apostolischen Vikare" 115
Schikora, R., Missionsarbeit und Psychologie 187
Schmidlin, Prof. Dr., Die frühmittelalterliche Missionsmethode 177
— Reformation und Gegenreformation in ihrem Verhältnis zur Mission . . . 257
Streit O. M. I., Robert, Der Missionsgedanke in seiner neuzeitlichen Entwicklung 1
— Die Missionsliteratur des 19. Jahrhunderts. 108
Väth S. J., P. A., Die Lage der katholischen Mission in Indien 270

Missionsrundschau:

Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg. I. Heimatliches Missionsleben. II. Deutsche Missionsfelder. III. Außerdeutsche Missionen. IV. Das protestantische Missionswesen 35, 125, 204, 293

Literarische Umschau:

Pieper, Prof. Dr. K., Preßurteile über den missionswissenschaftlichen Kursus zu Köln 73
— In- und ausländische Stimmen über die Missionslage im fernen und nahen Orient 156
— In- und ausländische Stimmen über die ostafrikanische Missionskrisis . . . 232
— Heimatliche Missionsklänge 318

Besprechungen:

Atlas des Missions Franciscaines en Chine (Streit) 170
Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. 14.–21. Bändchen (Schmidlin) 236
Chardin, Les Missions Franciscaines en Chine (Streit) 170
*Daechsel, Paulus der Apostel Jesu Christi (Pieper) 89
*Dahl, Nyamwesi-Wörterbuch (van der Burgt) 171
*Dempwolff, Die Sandawe, linguistisches und ethnographisches Material aus Deutsch-Ostafrika (Meyer) 172
R. P. Laurent Le Goff, Dictionnaire Français-Montagnais (Pietsch) . . 248
Gerard Brom, Het wereldapostolat (Freitag) 243
Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung im Alten Testament (Engelkemper) 87
*Heinrici, Paulinische Probleme (Pieper) 89
Heinz, Vom Verhältnis der katholischen Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart (Piers) 241

Höfer, Jesus, vermehre uns den Glauben! (Enshoff) 248
Huonder, Bannerträger des Kreuzes. Zweiter Teil (Größer) 338
„Im Kampf fürs Kreuz". Sammlung der Benediktiner von St. Ottilien. Nr. 1–19 (Schmidlin) 239
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland (Schwager) . 169
Lemmens, Die Franziskaner im Hl. Lande (Schwager) 169
Löhr, Beiträge zum Missionsrecht (Braam) 85
Monse, Johannes und Paulus (Pieper) 242
Pfeilschifter, Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte (Schwager) . . . 90
Piperon, Lebensbeschreibung des hochw. P. Julius Chevalier (Größer) . 338
Planchet, Les Missions de Chine et du Japon 1916 (Schmidlin) . . . 333
Priester und Mission (Pieper) 339
*Richter-Strümpfel, Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1917 (Schmidlin) 339
L. van Rijckevorsel S. J., Missie en Missieactie (Freitag) 243
— Missieactie en Nederland (Freitag) 243
*Saeki, The Nestorian Monument in China (Haase) 246
Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten (Weber) . . 80
— Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus (Freitag) 331
Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee. I. Historisch-kritischer Teil (Dölger) 245
Schwörer, Kolonial-Deutsch (Nekes) 90
*Schubert, Die sogenannten Slawenapostel Constantin und Methodius (Schwager) 243
Streit, Bibliotheca Missionum. Erster Band. Grundlegender und allgemeiner Teil (Kilger) 166
Tangl, Epistolae selectae in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editae. Tomus 1 (Aufhauser) 336
Walde, Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgange des Mittelalters (Hoffmann) 247

Missionsbibliographischer Bericht: P. Rob. Streit O. M. I. . . 91, 173, 249, 340

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.

I. Allgemeine Literatur. 1. Grundlegende Missionslehre. 2. Praktische Missionslehre. – Missionsrecht. 3. Missionshomiletik. 4. Missionsmethode. 5. Ausbildung der Missionare. 6. Heimatliches Missionsleben. 7. Mission und Jugenderziehung. 8. Mission und Klerus. 9. Missionswissenschaftliche Bewegung. 10. Mission und Weltkrieg. 11. Missionsgesellschaften. 12. Missionsvereine. 13. Akademische Missionsvereine. 14. Missionszeitschriften. 15. Ärztliche Mission. 16. Missionsgeschichte. 17. Missionsgeschichte des Altertums. 18. Missionsgeschichte des Mittelalters. 19. Missionsgeschichte der Neuzeit. 20. Allgemeine Missionskunde.

II. Spezialliteratur. 21. Deutsche Kolonien. 22. Deutsch-Ostafrika. 23. Deutsch-Südwestafrika. 24. Kamerun. 25. Togo. 26. Südsee. 27. Orientmission. 28. Mohammedanermission. 29. Vorderindien. 30. Hinterindien. 31. China. 32. Mongolei. 33. Korea. 34. Japan. 35. Indonesien. 36. Philippinen. 37. Afrika. 38. Ägypten. 39. Erythrea. 40. Abessinien. 41. Französisch-Somaliland. 42. Westafrika. 43. Kongo. 44. Angola. 45. Südafrika. 46. Ostafrika. 47. Madagaskar. 48. Seychellen. 49. Brasilien. 50. Bolivia. 51. Holländisch Guyana. 52. Kuba. 53. Haiti. 54. Mittelamerika. 55. Mexiko. 56. Vereinigte Staaten. 57. Kanada. 58. Alaska. 59. Ozeanien. 60. Australien. 61. Neuseeland.

Namen- und Sachregister 345

Missionsbücherei

Der Missionsgedanke in seiner neuzeitlichen Entwicklung[1].

Von Robert Streit O. M. I.

Eine Weltstunde hat durch den gegenwärtigen Weltkrieg zum Schlage ausgeholt. Ihre Bedeutung für die Zukunft können wir noch nicht ermessen, aber eines fühlen wir alle instinktiv: mit dieser Weltstunde geht eine Arbeitszeit zu Ende. Eine Arbeitszeit für jeden einzelnen und für die Völker in der Gesamtheit, eine Zeitepoche für die Weltgeschichte und für die Missionsgeschichte. Die Weltstunde wird zur Gottesstunde. Haben wir für Gottes Reich und der Seelen Heil so gearbeitet, wie es unsere Pflicht war? Die Entwicklung des heimatlichen Missionslebens in Deutschland, die Liebe und die Begeisterung unseres katholischen Volkes für die Heidenmissionen ist auf diese Frage eine trostreiche Antwort. Die Missionsbewegung, die 1909 auf dem Katholikentage zu Breslau einsetzte, ging mit festen, zielbewußten, großzügigen Schritten ihren Weg, und der erste missionswissenschaftliche Kursus in Köln, inmitten der rauhen Kriegszeit, war ein überaus tröstlicher Erfolg und eine köstliche Frucht dieser Bewegung. Das katholische Deutschland hat die gebotene Arbeitszeit erfaßt und nach Kräften benutzt. Dieses Bewußtsein wirkt beruhigend für die dunkle Zukunft. Wie immer sich auch die Lose gestalten mögen, wir werden unsere Missionspflicht erfüllen. Diese Weltstunde ist eine Gottesstunde, sagten wir. So war es stets in der Welt- und Missionsgeschichte. Unter Gewittern gedeiht die Saat. Die großen, elementaren Ereignisse auf der Weltbühne wurden noch immer durch Gottes gnädige Vorsehung eine Segensquelle für spätere Zeiten. Die erschütternden Geschehnisse waren nur die schweren Gewichte, mit denen Gottes Hand den Zeiger auf der Weltuhr vorwärts bewegte. Ein Blick in die Vergangenheit, im Lichte des Missionsgedankens, ist überaus lehrreich und tröstlich. Wir wollen ihn versuchen. Allerdings kann er nur auf die großen, charakteristischen Grundlinien gehen, und er soll gewagt sein an der Hand des ersten Bandes der Bibliotheca Missionum, die, ein Friedenswerk, mitten in eine kriegsdurchtobte Gegenwart treten mußte.

---

[1] Wir erteilen hiermit unserm Missionsbibliographen das Wort an der Spitze des Jahrgangs, um an der Hand seiner eben erschienenen Missionsbibliographie die neuere Missionsliteratur in den Grundlinien ihrer Entwicklung zu schildern. Den letzten Teil über die neueste Zeit müssen wir wegen Raummangels auf ein späteres Heft verschieben. A. d. R.

I.

Eine tiefbewegte Epoche im Leben der Menschheit nahm mit dem **16. Jahrhundert** ihren Beginn. Vor den staunenden Augen des alten Europas entstieg aus den Fluten des westlichen Ozeans eine neue Welt. Die Entdeckung Amerikas wirkte auf die gesamte mittelländische Kulturwelt mit revolutionärer Gewalt. Die alte Anschauung vomWeltgebäude stürzte zusammen, die alten Fundamente des politischen und sozialen Lebens wurden erschüttert, Einrichtungen, die Jahrhunderte hindurch Handel und Wandel in den ausgefahrenen Wegen geleitet, gerieten ins Wanken, die neue Zeit brachte neue Probleme, neue Kämpfe, aber auch neues Leben und Streben. Es ist von großem Interesse, zu sehen, wie der Spanier und Portugiese, später der Franzose, Holländer und Engländer über den Ozean zieht mit seinen altgewohnten Anschauungen von Kirche und Staat, mit seinen eingerosteten Rechtsbegriffen von Hörigkeit und Leibeigenschaft, von landesherrlicher Vormundschaft in Kirche, Haus und Hof. Aber jenseits des Ozeans war alles anders geartet: das Volk, die Sitte, das Land; und wo ein gegenseitiger Austausch der geistigen und materiellen Güter hätte eintreten sollen, ein Gedanke, den der spanische Dominikaner Francisco de Vitoria als erster aussprach und mit dem er in einzig legaler Weise die europäische, christliche Kolonialpolitik begründete, trat brutaler Zwang und gewaltsames Aufdrängen. Die Vorbedingungen zu einem selbständigen Wachstum aus der Volksseele der neuentdeckten Länder heraus waren damit von vornherein abgeschnitten. Die Mission konnte daran zwar mildern, aber nichts ändern; sie hatte selbst darunter zu leiden.

Neue Probleme, Missionsprobleme, brachte zunächst die neue Zeit auch der Kirche. Wohl war zu wiederholten Malen der Lichtschein des Evangeliums in kräftigen Strahlen weit über den mittelländischen Kulturkreis hinausgedrungen, aber im großen und ganzen hatte das Missionsarbeitsfeld innerhalb dieses Kulturkreises gelegen, innerhalb eines in sich abgeschlossenen Weltbildes von einheitlicher Rasse, einheitlicher Kultur und einheitlicher Religion. Das neue Missionsproblem war komplizierter: Völker einer ganz anderen Rasse und ganz verschiedener Kulturkreise traten als Missionsobjekt der Kirche entgegen. Es lag in der Natur der Sache und Zeit, daß die missionsmethodische Frage die charakteristische Missionsfrage des 16. Jahrhunderts wurde.

Die Kirche erfaßte zunächst die Missionsaufgabe der neuen Zeit in ihrer ganzen Tragweite. Neue Länder und Völker bedeuteten für sie neue Missionsfelder, neue Missionsarbeit. Das ist der einleitende Gedanke der Bulle Inter caetera des Papstes Alexanders IV. Er beglückwünscht die katholischen Könige zur Befreiung Granadas vom Joche der Sarazenen und zur Aussendung des Christoph Kolumbus, um ferne Länder zu entdecken. Diese Entdeckungen seien gelungen, aber sie dürften keinen anderen Hauptzweck haben als die Verbreitung des heiligen Glaubens. Um diesen Hauptzweck zu sichern, trifft dann der Papst als oberster Schiedsrichter die bekannte Demarkation zwischen Spanien und Portugal, Bestimmungen, die wir in

unserer kriegserschütterten, innerlich und äußerlich zerrissenen Zeit voll und ganz würdigen lernen.

Der Missionsgedanke wurde der zeitgemäße Gedanke aller edlen, groß und christlich denkenden Geister. Er entzündete in der Heimatkirche neue Glaubenswärme und weltweites, katholisches Verständnis. Er erfaßte die religiösen Orden der Kirche und wirkte regenerierend auf den Geist ihrer Mitglieder; er löste in ihnen Taten aus, die von echt christlichem Heldenmut und Opfersinn getragen waren. Er beseelte die Reyes Católicos und bildete sozusagen den eisernen Bestand ihrer Erlasse und Verordnungen. In großzügiger Weise wurde für die Bedürfnisse der Missionare und Missionsniederlassungen gesorgt[1]. Spanien wurde der große Missionar des 16. Jahrhunderts.

Unter den Edelsten seiner Zeit ragt Christoph Kolumbus. Sein Entdeckungsgedanke war im letzten Grunde ein Missionsgedanke. Was die Portugiesen auf dem Wege nach Osten, das hat er auf der Fahrt nach Westen zu erreichen gesucht: die Umgehung der trotz aller Kreuzzüge undurchdringlichen Mauer, die der Islam um das christliche Europa aufgebaut hatte. Und als Kolumbus der Pfadfinder zur neuen Welt geworden war, als er so viele Völker in der Nacht des Heidentums sah, da vertiefte sich sein Missionsgedanke. Er schlug die Hl. Schrift, das Buch der Bücher, auf. In den Psalmen und bei den Propheten, die im gotterfüllten Geiste die Herrlichkeit des messianischen Reiches geschaut, sah er seine Zeit geschildert, und hier mag er Trost geschöpft haben ob der Verfolgungen und Ketten, die er tragen, ob der bitteren Erfahrungen, die er machen mußte. In einem neuen Lichte schaute er die göttliche Vorsehung und die Aufgabe, zu deren Lösung er berufen worden war. Aus seinem Schriftstudium erwuchs sein Missionstraktat, Libro de las Profecias. In ihm hat der große Entdecker mit liebevollem Fleiß alle Schrifttexte zusammengetragen, die nach seiner Auffassung auf die Bekehrung der Heiden Bezug nehmen, und in bedeutsamer Weise schließt er seine Schrift mit einem kleinen Gedicht auf den Wegebereiter Christi, den hl. Johannes den Täufer. Besser konnte Kolumbus die eigene Lebensaufgabe nicht charakterisieren. Das Werk wurde am 23. März 1502 beendet, und Kolumbus starb am 20. Mai 1506[2].

---

[1] Wir besitzen noch eine Anzahl von königlichen Verfügungen, die für Unterstützung, Reisegeld, Paramente und hl. Gefäße sorgen. Erwähnt sei hier nur die älteste Verfügung von Barcelona, 30. Juni 1493, die in rührender Weise für Fr. Boil Sorge trägt. Juan de Fonseca, der königliche Vertreter in Sevilla, soll alles Notwendige nehmen de cualesquier iglesias ó monasterios del Arzobispado de Sevilla, pagando su valor. Noch heute glänzen die Augen eines jeden treuen Spaniers, wenn man ihm von jener großen Zeit spricht. Vgl. auch Freitag S. V. D., Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter, ZM III, 2/28.

[2] In diesem Kolumbusschen Gedanken ist die Paraphrase zum 18. Psalm Coeli enarrant gloriam Dei in dem polyglotten Psalter von 1516 gehalten. Die Paraphrase D. bemerkt: Et in fines mundi verba eorum, saltem in temporibus nostris, quibus mirabili ausu Christophori Columbi Genuensis, alter pene orbis repertus est christianorumque cetui aggregatus. At vero quoniam Columbus frequenter prae-

Kolumbus steht aber in seiner Missionsliebe und Missionsbegeisterung nicht vereinzelt da. Der zeitgemäß gewordene Missionsgedanke fand in den weitesten Kreisen der literarisch gebildeten Welt Beachtung und Verständnis. So tritt er zu wiederholten Malen in den Schriften des Peter Martyr Anghiera in den Vordergrund, in der Berichterstattung der Kolonialbeamten nimmt er eine bevorzugte Stelle ein. Besonders aber bot der Missionsgedanke in seiner neuen Formulierung den theologischen Kreisen neue Anregung. Allerdings war es vor der Hand noch die abstrakte, scholastische Methode, mit der er aufgegriffen und behandelt wurde. Der Geist des Mittelalters hatte die neue Zeit noch nicht ganz erfaßt, das neue Missionsproblem mußte sich erst durch die Erfahrungen auf dem praktischen Missionsfelde klären und entfalten. So schrieben der Dominikaner Isidorus de Isolanis (1516)[1], der Bischof von Turin Claudius Seyssellus (1520), der Franziskaner Christophorus a S. Antonio (1524), Marquardus de Susannis (1558) und Johannes Fr. Lummius (1567). Schon tiefer in das Missionsproblem drangen der Franziskaner Antonius Cordobensis (1570), der Oratorianer Thomas Bozius (1591) und der Jesuit Antonius Possevinus (1594). Noch reger wurde die Anteilnahme der Theologie, als eine Reihe von Missionsfragen aus dem Missionsfelde zur Diskussion gestellt wurden, als Missionspraktiker selbst zur Feder griffen und besonders als gegen Ende des 16. Jahrhunderts die großen Missionstheoretiker auftraten.

Kräftig wurde das heimatliche Missionsleben gefördert durch eine Reihe populär-wissenschaftlicher Schriften und Traktate. Vom arbeitsschweren Missionsfelde her richtete der große Franziskanerbischof von Mexiko Juan de Zumárraga seinen Missionsaufruf an die „universis et singulis Fratribus" des Dominikaner- und Franziskanerordens (1533). Ganz in seinem Geiste spricht für die breite Öffentlichkeit der „Concionator Evangelicus" des Humanisten Erasmus von Rotterdam (1535)[2]. Einen eigenen Traktat zur Förderung des Missionsgedankens in der Heimat schrieben der deutsche Dominikaner Slotanus, De Barbaris nationibus convertendis ad Christum Dialogus unus (1560), der Karmelit Jerónimo Gracian de la Madre de Dios, Estímulo de la Propagación de la Fe (1586, 2. Auflage bereits 1593), und der Italiener Giovanni Botero, Dell' Offitio del Cardenale (1599). Seine Relationi Universali bietet in ihrer letzten Aus-

dicabat se a Deo electum ut per ipsum adimpleretur haec prophetia, non alienum existimavi vitam ipsius hoc loco inserere. Etc. — Noch möge, ohne daß wir für die Authentizität eintreten wollen, das Missionsgebet des Kolumbus hier Platz finden, das er nach Clemente, Tablas Cronologicas (Valencia 1689) Dec. I. bei der Landung auf San Salvador gesprochen haben soll: „Domine Deus aeternus et omnipotens, sacro tuo verbo coelum et terram et mare creasti; benedicatur et glorificatur nomen tuum, laudetur tua majestas, quae dignata est per humilem servum tuum, ut ejus sacrum nomen agnoscatur et praedicetur in hac altera mundi parte!"

[1] Der Kürze halber geben wir nur die Jahreszahl der Herausgabe; vollständiger Titel, Druckort und Analyse sind in der Bibliotheca Missionum zu finden.

[2] Vgl. Schmidlin, Erasmus von Rotterdam über die Heidenmission, ZM IV, 1/12.

gestaltung den ersten Versuch einer allgemeinen Missionskunde. Einen neuen Impuls erhielt das Missionsleben daheim und draußen durch die Gründung des Jesuitenordens. Die Jesuiten arbeiteten viel und schrieben noch mehr. Ihre allgemein gehaltenen Annuae Litterae, die 1583 zum erstenmal erschienen, und die zahlreichen speziellen Berichte und Jahresbriefe trugen den Missionsgedanken in weite Kreise[1]. Das Wehen eines neuen Geistes, der der Missionsgeist des 17. Jahrhunderts werden sollte, verrät die Schrift (1589) des Bischofs Jean Vendville, die auch großen missionstheoretischen Wert hat.

Seinen offiziellen Ausdruck fand der Missionsgedanke in den Erlassen der Päpste, in den Missionsschreiben der Ordensobern und in den Verordnungen der Missionsleiter. Bereits Alexander VI. stellte, wie wir gesehen, die Glaubensverbreitung als Hauptendziel aller überseeischen Bestrebungen an die Spitze seines Schreibens an die katholischen Könige, wenn auch diese Bestrebungen von manchem rauhen Spanier sehr materiell und konkret aufgefaßt wurden. Von kulturgeschichtlicher Bedeutung ist die Bulle Veritas ipsa von Paul III. aus dem Jahre 1537. Sie erschien in der Gluthitze des Kampfes um die Freiheit der Indianer und proklamiert in feierlicher Weise gegenüber der Auffassung einseitiger, engherziger und selbstsüchtiger Kolonialbeamten die Menschenrechte der Indianer.

Wertvoll sodann für die Auffassung des Missionsgedankens sind die Missionsschreiben der Ordensobern. Noch gar zu wenig ist diese Quelle für die Missionstheorie bekannt und berücksichtigt worden. Als die Kunde von den neuen Ländern im Osten und Westen der Weltmeere nach Europa drang, da erfaßte ein tiefer Missionsdrang die Söhne des hl. Dominikus und Franziskus. Der alte Ordensgeist erwachte. Die besten Kräfte stellten sich in den Missionsdienst. Fernández Cortez hatte in seiner vierten Relation um tüchtige Missionare gebeten, und Karl V. richtete seine Augen auf den Franziskanerorden. An der Spitze der ersten größern Missionsexpedition stand P. Martín de Valencia. Den ausreisenden Missionaren gab der neuerwählte Ordensgeneral Francisco de los Angeles Quiñones, in welchem ein warmes Missionsherz schlug, er hatte sich früher bereits selbst für die mexikanische Mission gemeldet, eine Missionsinstruktion mit auf den Weg. Sie ist, soweit uns bekannt, die erste dieser Art in der neuern Missionsgeschichte und datiert vom Jahre 1523. Sie zeigt die hohe Berufsauffassung der Franziskanermissionare, und ihr späteres Leben und Wirken bewies auch, wie ernst sie es damit nahmen. Interessant ist zugleich die Tatsache, daß im Anfang des 16. Jahrhunderts das 1385 verfaßte Werk des Bartholomäus de Pisis O.F.M. veröffentlicht wurde. In ihm hat der Verfasser ein besonderes Augenmerk auf die Missionsanschauung und die Missionsgedanken des hl. Franziskus gerichtet. Dasselbe Jahrhundert sah noch zwei andere Ausgaben dieses Werkes:

[1] Ihre Advis und Avvisi, Lettere und Nouvelles, Relaciones und Sommaires erschienen in bedeutender Auflage und in zahlreichen Übersetzungen. Die japanische Gesandtschaft, die 1585 die Jesuiten nach Rom führten, war für das heimatliche Missionsleben ein Ereignis.

1513 und 1590. Das Werk ist gewiß nicht ohne Einfluß auf die Belebung des Missionsgedankens unter den Franziskanern geblieben.

Und wieder war es ein Franziskaner, ein deutscher Franziskanerprovinzial, Nikolaus Herborn mit Namen, der für seine auszusendenden Missionare eine Instruktion, das Epitome convertendi Gentes Indiarum, schrieb (1532). Es sollte ein kleiner Wegweiser, ein Handbuch für den praktischen Missionsdienst sein und ist der erste Versuch einer Missionstheorie in der neuern Missionszeit. Nikolaus Herborn als Missionsmann ist einer Spezialstudie wert. Die missionsrechtlichen Grundlinien, auf denen sich die Missionsorganisation der Franziskaner aufbaute, sind niedergelegt in den Estatutos Generales von 1585. Für die Dominikaner schrieb ca. 1570 P. Juan Bautista de Jesús seine Instruktion. Wertvolle Missionsinstruktionen hinterließen auch die Jesuitengeneräle Cl. Aquaviva, Francisco de Borja, Ev. Mercurian und Joh. Lainez.

Eine dritte Quelle für die Auffassung des Missionsgedankens sind die Verordnungen der Missionsleiter auf dem praktischen Arbeitsfelde. So die Jesuiten José Acosta für Südamerika, Manoel de Nobrega für Brasilien (1557), Franciscus Xaverius für Indien (1542. 1546. 1548. 1549), Al. Valignani für Japan, Antonio da Costa für Ostindien. Ein wertvolles Material enthalten auch die Berichte aus der Feder der Missionare selbst, der Beamten und Kolonisten, doch können wir sie hier nicht alle einzeln berücksichtigen; nur in großen Zügen wollen wir das Charakteristische hervorheben[1].

Das Missionsproblem des 16. Jahrhunderts hatte, wie bereits angedeutet, ein neues Missionsobjekt der Kirche vorgeführt. Bisher waren vorwiegend die Angehörigen der großen indo-germanischen Völkerfamilie, Völker der lateinischen, germanischen und slawischen Rasse das Missionsobjekt gewesen. Die Rassenveranlagung, die kulturellen und sozial-politischen Einrichtungen dieser Völker hatten bestimmend auf die Missionsmethode eingewirkt. Diese missionsmethodischen Anschauungen nahmen die Missionare auch jetzt mit hinaus auf die neuen überseeischen Missionsfelder. Bald mußte sich aber die Unzulänglichkeit dieser ältern Missionsmethode zeigen. Vor allen Dingen kam zunächst eine Frage von prinzipieller Bedeutung zum Austrag: die Frage über die rechtliche Stellung der Indianer.

Für immer wird es ein Ruhmesblatt in der Missionsgeschichte unserer Kirche und in der Ordensgeschichte des Dominikanerordens sein, für die Menschenrechte der Indianer eingetreten zu sein zu einer Zeit, in der man in Europa noch weit davon entfernt war, die Gleichheit der persönlichen Rechte anzuerkennen, geschweige denn einem Indianer oder einem Neger Gleichberechtigung mit dem Europäer. Das unselige Kommendenwesen mit seinen verschiedenen Schattierungen findet seine innere Begründung in den Rechtsbegriffen der alten Welt. Nicht immer sind die Bemühungen der Kirche und ihrer Missionare mit Erfolg gekrönt gewesen, vereinzelte Missionare und Missionsbischöfe arbeiteten diesen

[1] Wir verweisen auf die folgenden Bände der Bibliotheca Missionum.

Bemühungen sogar direkt entgegen, und anderer Ereignisse hat es bedurft, einer andern Sprache und anderer Mittel, wie drei Jahrhunderte später, um den berechtigten Forderungen Raum zu gewähren, aber die prinzipielle Fragestellung in dieser Zeit und die Kämpfe und Leiden ihrer Antragsteller darf nicht vergessen werden.

Schon vor Las Casas hatten die Dominikaner von Española den Kampf für die Freiheit der Indianer unternommen, und ihr Wortführer Antonio de Montesino hatte ihn bis vor den Kaiser getragen: aber Kopf, Herz und Hand des großen, langen Kampfes wurde der Lizentiat Bartolomé de Las Casas, späterer Dominikanermönch. Freunde und Feinde hat er bis in die neueste Zeit in reichlicher Anzahl gefunden, und wir behaupten nicht, daß er den Kampf immer mit glücklicher Hand geleitet hat. Las Casas war ein Feuerkopf, der mit seiner Sache durchging, ein Idealist, der die Verhältnisse nur in dem Lichte seiner Idee beurteilte und nur Schattenseiten kannte, wenn es galt, die Sache der Gegenpartei zu bekämpfen. Seinem guten Herzen zu Trotz konnte er maßlos herb und schroff werden. Bei aller Milde und Hingabe für die Indianer war er schonungs- und rücksichtslos für seine Widersacher. Doch mögen auch einzelne seiner Schilderungen zu grau in grau gemalt sein, das eine wird ihm zugestanden werden müssen, daß er in der prinzipiellen Behandlung der Indianerfrage das Richtige getroffen, daß seine Missionsauffassung, den Missionsgedanken frei von aller Politik zu halten, mehr und mehr die unsrige geworden und daß er über seine Zeit hinweg um Jahrhunderte den Philosophen des 18. Jahrhunderts vorausgeeilt ist. Überall, wo in späteren Zeiten von Freiheit die Rede war, wurde der Name des Dominikanermönches genannt und noch öfters Mißbrauch mit ihm getrieben. Seine allerdings minderwertige Schrift, die Brevisima Relación, wurde zu wiederholten Malen mit widerlichen Karrikaturen verunziert, zu politischen Agitationszwecken gegen Spanien mißbraucht. So in den Niederlanden, so in Deutschland, so noch im Anfang des 19. Jahrhunderts in Mexiko.

Überaus zahlreich sind Las Casas' Schriften[1], und nicht minder zahlreich sind die Gegenschriften. Sie verdienen die volle Aufmerksamkeit des Missionshistorikers und Missionstheoretikers, da sich in ihnen die Zeitauffassung widerspiegelt und durch sie die Gestaltung des Missionsgedankens beeinflußt wurde. Ein großer Verlust für die Missionswissenschaft ist es, daß sein Werk De unico vocationis modo nicht erhalten blieb; nur einzelne Bruchteile sind bekannt[2]. Mit dem Indianerprotektor in weißer Kutte gingen

[1] Wir verweisen auf den II. Band der Bibliotheca Missionum, wo wir Las Casas eingehender als Schriftsteller würdigen können als es im I. Band geschehen konnte, der nur die Schriften von allgemeiner prinzipieller Bedeutung bringt.

[2] Der Karmelit Antonius de la Ascención stützt sich in seiner Relación breve (México 1620) zu wiederholten Malen auf einen Traktat des Las Casas, den er betitelt: De el modo que se ha de guardar en predicar el Santo Evangelio à los indios gentiles. Der südamerikanische Bischof Peña de Montenegro zitiert in seinem Itinerario (Madrid 1668) öfters diesen Traktat. Im Jahre 1889 entdeckte der mexikanische Bibliograph Ramírez in der Bibliothek von Oaxaca eine Abschrift, doch fehlten die 4 ersten

Sebastian Ramírez de Fuenleal, Bischof von Santo Domingo (1532), der Dominikanerbischof Julian Garcés (1537), der Dominikanertheologe Melchior Canus und seine Ordensbrüder Domingo Soto, Miguel de Salamanca und später Juan Ramírez O. P. (1595). Gegner waren: Juan Quévedo, Bischof von Darien, vor allem Juan Gines Sepúlveda (1548), dann Bernardino de Arévalo O. F. M. (1557), Pedro Malferit und Francisco Vargas Mexia[1]. Den maßlosen Übertreibungen des Las Casas tritt auch der Franziskaner Toribio de Benavente ó Motolina entgegen (1556). Eine mittlere Linie suchten die später folgenden Jesuiten. So Alonso Sanchez (1588)[2]. Ihm traten die Dominikaner Juan Volante und der Franziskaner Jerónimo de Burgos entgegen.

Vor allen Dingen mußten aber die methodischen Schwierigkeiten bei der praktischen Missionsarbeit sich zeigen; sie geben der Missionsgeschichte des 16. Jahrhunderts ihr Stigma. Die Fragen der Taufpraxis, die Ehefrage, die Spendung der Eucharistie, die Unterrichtsfrage, die Frage bezüglich der Übersetzung der Hl. Schrift in die Eingeborenensprache, das alles bildeten brennende Fragen im praktischen Missionsbetrieb. Von dem Missionsfelde wurden sie bald auf die Katheder der Universität von Salamanka und in die Ratssäle von Valladolid und Sevilla gebracht. Wir besitzen noch das Gutachten der Professoren von Salamanka über die Taufpraxis (1541). Im allgemeinen bildeten sich zwei Richtungen, die mildere vertreten von den Franziskanern Pedro de Gante (1552), Toribio de Benavente (1556), Jacobo Daciano und Juan de Tecto, sowie von den Augustinern Alonso de Vera Cruz, Pedro de Agurto und Nicolás Agreda; der Hauptvertreter der strengeren Richtung war der Bischof Vasco de Quiroga. Die meisten Kontroverspunkte wurden auf der Iunta Eclesiástica von 1539 zu Mexiko geregelt[3]. Als Endergebnis dieser missionsmethodischen Streitfragen kann die Lehrordnung von 1570 angesehen werden und das liturgische Handbuch von Miguel de Zárate O. F. M. (1583). Damit war eine Frage zum Abschluß gekommen, die fast ein ganzes Jahrhundert in Anspruch genommen hatte.

Kapitel. Interessante Schlaglichter auf die Missionsanschauungen des Las Casas werfen die Informaciones der Stadt León de Nicaragua vom 23. März 1536. Hier soll Las Casas auf der Kanzel behauptet haben, die landesübliche Missionsmethode sei gegen Gottes und des Königs Gesetz.

[1] Später besonders Bernardo de Vargas Machuca (1612) und Juan Nuix S. J. (1780).

[2] Auch José Acosta neigt zu dessen Ansicht, doch will er nur den politischen Schutz bei barbarischen Naturvölkern.

[3] Schon in der ersten Junta von 1524 hatten diese Fragen zum Teil, besonders die Ehefrage der Indianer, auf dem Tagesprogramm gestanden, und auch später kam man auf einzelne Punkte zurück. Vgl. darüber den II. Bd. der Bibliotheca Missionum. Als Kuriosum zitieren wir das Schreiben des „escribano" Jerónimo López vom 20. Oktober 1541 aus Mexiko. Er kritisiert die Missionsmethode der Franziskaner, die eifrig am Werke waren, in der von ihrem Bischof Juan de Zumárraga aufgestellten ersten Druckerei Katechismen und Übersetzungen der Hl. Schrift zu publizieren. Sein Grundsatz lautet: El indio por agora no tenía necesidad sino de saber el Pater noster, el Ave Maria, Credo y Salve, y Mandamientos, y no más.

Man war sich über das Problem klar geworden. Die Praxis mußte weitere Erfahrungen sammeln. Jedenfalls hatten die bisherigen guten und schlechten Erfahrungen bereits eine bedeutende Fülle von missionarischen Gesichtspunkten und Grundsätzen geliefert. Die Missionstheoretiker größern Stils konnten arbeiten.

Den Reigen eröffnet der Franziskaner Juan Focher durch sein Itinerarium Catholicum (1574)[1]. Ihm schließt sich an mit seinem praktischen Handbuch, der Rhetorica Christiana, sein Ordensmitbruder Diego Valades (1579). Mit José Acosta S. J. haben wir einen Missionstheoretiker erster Größe erreicht. In seinem Werke De Procuranda Salute Indorum (1588) sammelt er die praktischen Missionserfahrungen seines Jahrhunderts, charakterisiert die Licht- und Schattenseiten und stellt die bewährten Grundsätze einer gesunden Missionsmethode zusammen. Ein Missionsbuch für den praktischen Betrieb schrieb der bekannte Dominikaner Luís de Granada (1588). Vom missionsexegetischen Standpunkte beleuchtet Christophorus de Cabrera die missionsmethodische Frage des Jahrhunderts[2].

---

[1] Vgl. Streit, Focher, ein unbekannter Missionstheoretiker des 16. Jahrhunderts. ZM III, 275/283. Die Sakramentenfrage nimmt bei ihm einen großen Raum ein. Vgl. auch Schmidlin, Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts, ZM I, 213/227; Braam, Die Eigenschaften der Missionare nach den alten Missionstheoretikern ZM II, 14/25.

[2] Sein Traktat ist noch unediert, und einige Nachrichten darüber möchten willkommen sein. Das Ms (50×51 cm mit 32 Bogen) ist betitelt: De solicitanda Infidelium Conversione iuxta illud Evangelicum Lucae XIV, Compelle intrare, Christophori Cabrera, Presbyteri Theologi, Tractatus ad amicum quaerentem eiusdem Evangelici verbi expositionem ac sensum. Die Schrift ist am Schluß datiert: Romae ad S. Archangeli Michaelis in monte Vaticano aedem. Die festo conversionis sancti Pauli. Anno Domini M. D. LXXXII. Dagegen datiert die Praefatio aus dem Jahre 1577.

Der Verfasser teilt seinen Traktat in 18 Kapitel (eigentlich 19, da Kapitel 8 doppelt gezählt ist) und erörtert zunächst den Begriff und die Arten des Compelle intrare. Nach dem hl. Thomas sind die infideles compellendi vi coactiva rationis (cap. 1), dagegen die haeretici, schismatici, apostatae etc. compellendi sunt omni possibili coactione (c. 2). Das Lukaswort ist aber vorzugsweise von den Heiden zu verstehen; der servus missus ad eos (nicht aber potestate saeculari) ist der Glaubensbote (c. 3). Es gibt 3 Arten des Compelle: miraculorum operatione, assiditate et constantia praedicationis, integritate et sinceritate praedicatoris (c. 4). Eine 4. Art ist Gott eigen: per adversitates (c. 5). Ecclesia primo ac deinde omnis fidelis jus habet promulgandi Evangelium, sed non omnes auctoritatem habent praedicandi recte et canonice (c. 6). Si quis praedicationem vi impedit, potest eius violentia vi repulsari; Princeps christianus potest subditos infideles cogere ut egrediantur a territorio, ut audiant certis diebus et horis praedicationem (c. 7). Rechte des bekehrten Ehemannes (c. 8a). Die unabhängigen Heiden können nicht gezwungen werden, müssen aber die Glaubensboten frei predigen lassen, deshalb christlicher Staatsschutz zulässig (c. 8b). Über den Zwang, die Predigt anzuhören (c. 9). Das Privilegium Paulinum (c. 10). Gestattung der heidnischen Zeremonien (c. 11). Verfahren mit den Juden (c. 12). Die besten Arten des Compellendi sind: Beispiel des Missionars (c 13), seine Wohltaten (c. 14) und seine Heiligkeit (c. 15). Zur Illustration erzählt der Verfasser hierauf (c. 16—18) einige ausführliche Beispiele aus dem Leben des Missionsbischofs von Mechoacan, Vasco de Quiroga als Augenzeuge, da er selbst während 7 Jahren dessen Mitarbeiter gewesen war.

Die praktischen Missionserfahrungen hatten eine Reihe missionsethischer und missionsrechtlicher Fragen gezeitigt, die von den theologischen Fachleuten aufgegriffen wurden, besonders von den Moralisten und Kanonisten, die selbst im praktischen Missionsdienst gestanden hatten. So schenkte uns der Dominikaner Tomás de Mercado, der Moralprofessor in Mexiko gewesen, seine Tratos y Contratos (1569), der Liz. Fernando Zurita, „apud Occidentales Indos Evangelii Praedicator" nennt er sich, sein Enchiridion (1586), Luis López O. P., gleichfalls Missionar in Mexiko, sein Instructorium (1589), während die Werke des Bartolomé Albornoz wahrscheinlich verloren gegangen sind. Im Jahre 1557 erschienen die Vorlesungen des Dominikanerkanonisten Francisco de Vitoria, dessen wir schon oben gedachten. Als erste missionsrechtliche Sammlung kann das Compendium Indicum (1580) angesprochen werden.

Speziell der Mohammedanermission waren die missionarischen Handbücher von Fernando de Loazes (1525), Fabiano Fioghi (1582), Pedro Guerra de Lorca (1586) und Martin Pérez de Ayala (1599) gewidmet. Auch die ärztliche Mission war nicht vernachlässigt worden. Schon die ersten Franziskanermönche widmeten der einheimischen Arzneikunde eine große Aufmerksamkeit. Besonders aber waren es praktische Ärzte, die in den Missionsdienst traten, welche auch wissenschaftlich diesen Zweig der Missionstätigkeit pflegten. So Gregorio López, dessen Werk erst 1672 erschien, der Dominikaner Francisco Ximénez, der uns das als klassisch gerühmte Buch des mexikanischen Arztes Francisco Hernández rettete (erschien 1615), der Jesuit Alonso López (1578) und der Augustiner Agustín Farfán (1579).

Durch den unermüdlichen Fleiß der Missionare war in ihren Berichten ein gewaltiges missionsgeschichtliches, missionsgeographisches und missionsstatistisches Material aufgespeichert worden. Seine Fülle ist staunenerregend[1]. Doch vor der Hand blieb der weitaus größte Teil so gut wie unbekannt, nur weniges kam an die Öffentlichkeit und schleppte sich durch die Jahrhunderte. Erblickte doch erst im 19. Jahrhundert das umfassende Geschichtswerk des Las Casas, seine Historia General und seine Apologética Historia das Licht der Öffentlichkeit. Den ersten Versuch einer systematischen Darstellung der Missionsgeschichte machte 1572 Arnoldus Mermannius in seinem Theatrum Conversionis Gentium; natürlich nimmt die Darstellung der älteren Missionstätigkeit einen breiten Raum ein. Dagegen fand die Mission bereits in den welt-, kirchen- und ordensgeschichtlichen Werken eine reichliche Beachtung[2]. Bereitwillige Aufnahme erhielten die Missionsberichte mit geographischen

[1] Nähern Aufschluß werden die folgenden Bände der Bibliotheca Missionum bringen.

[2] So in der Weltchronik des Amandus Zierixensis O. F. M. (1534), in der Papstgeschichte des Gonzalo de Illescas (1564), die verschiedene Fortsetzer hat und durch ihre zahlreichen Auflagen einen großen Einfluß auf das intellektuelle Leben der Zeitgenossen ausübte. 1575 publizierte der Augustiner Jerónimo Román seine Republicas del Mundo. Wertvoller ist Historia Eclesiástica des Dominikaners Juan de Marieta (1596).

Spezielle ordensgeschichtliche Werke verdanken wir den Franziskanern Marcos de Lisboa (1557), einflußreich in seiner Zeit und wertvoll in seinen Fortsetzern, Petrus

und ethnographischen Nachrichten auch in den größeren Sammlungen von Reisebeschreibungen und Weltchroniken[1].

Fassen wir das Missionsbild des 16. Jahrhunderts zusammen! Zur Aufgabe steht ein neues Missionsproblem. Dem äußern Verlauf nach ist es räumlich betrachtet die Zeit der größten Missionsausdehnung. Vorwiegend ist die Missionstätigkeit eine Küstenlandmission. Die neuentdeckten Kontinente des nächtlichen Heidentums werden mit breiten Lichtbändern des Evangeliums umsäumt. Das christliche Kreuz und Schwert halten denselben Schritt. Der praktische Missionsbetrieb, vor einer Riesenaufgabe mit komplizierten Einzelfragen gestellt, sucht nach den geeignetsten Mitteln und Methoden. Die missionsmethodische Frage steht im Vordergrunde und charakterisiert das 16. Jahrhundert. Kräftig wirkt der Missionsgedanke zurück auf das religiöse Leben der Heimat. Ist er auch nicht das praktische Gemeingut der breiten Volksmasse wie in unserer Zeit, so beeinflußt er doch im großen Maße das Denken und Fühlen weiter Kreise. Der Theologe befaßt sich mit Missionsfragen und führt die Missionstätigkeit als Kennzeichen der wahren Kirche mit Vorliebe an. Moralisten und Kanonisten gewinnen neue Gesichtspunkte in der Debatte mit den Kolonialjuristen. Das persönliche Glaubensleben findet neue Quellen zur Glaubensbegeisterung. Die Wissenschaften, wie Geschichte und Geographie, empfangen wertvolle Bereicherungen. Auch Schattenseiten sind in dem Bilde vorhanden. Zu den markantesten gehört die Zerfahrenheit des Missionsbetriebes daheim und draußen. Abgesehen von den allgemeinen Direktiven, die Rom, Sevilla und Lissabon erteilten, folgte jeder Missionsorden der eigenen Initiative, die auf dem praktischen Missionsfelde den Keim zu Unverträglichkeiten legte. Diese wuchsen sich aus im 17. Jahrhundert zur Jurisdiktionsfrage. Organisation war die nächste Aufgabe der Zukunft. Die Lösung dieser Aufgabe gibt das Charakteristikum dem folgenden Jahrhundert.

II.

Das **17. Jahrhundert**[2] ist das Jahrhundert der Organisation und Zentralisation, das Zeitalter der missionsrechtlichen Frage, des organisierenden und organisierten Missionsgedankens. Organisation und Zentralisation zunächst im heimatlichen Missionsleben. Durch die Bulle

Rodulphus (1586), der klassische Franciscus Gonzaga (1587), der ihm folgende Deutsche Valentin Fricius (1588), Juan B. Moles (1592) und Luis de Rebolledo (1598). — Auf Dominikanerseite sind zu erwähnen: Juan de la Cruz (1567), Hernando del Castillo (1584), wertvoll in seinen Fortsetzungen, und Francisco Diago (1599). — Die Augustiner vertreten Jerónimo Román (1569) und Jos. Pamphilus (1581).

[1] So in der Grynaeus-Sammlung (1532), in Ramusio (1550), Eden (1577) und Hakluyt (1598), um nur die hauptsächlichsten zu nennen.

[2] Wir meinen damit natürlich nicht die Zahl von 1600 bis 1700, sondern die dadurch ungefähr markierte eigenartige Periode und Missionsströmung; die Grenzlinien sind schwer zu bestimmen und heben sich erst bei einer gewissen Zeithöhe ab. Die Werke des Acosta und Vendville atmen ganz den Geist des 17. Jahrhunderts, während andere Werke aus diesem Jahrhundert in ihrer Tendenz der alten Zeit angehören.

Inscrutabili gründete Papst Gregor XV. 1622 die Congregatio de Propaganda Fide als große Missionszentrale und oberste Missionsbehörde. Diese Gründung war von weittragendster Bedeutung in missionspraktischer, missionsmethodischer und missionsrechtlicher Beziehung. Für die Missionspraxis war sie das große, aufmerksame Auge und Herz der Kirche, das die Missionsarbeit prüfend und sorgend überschaute, neue Missionsgelegenheiten wahrnahm, für Kräfte und Mittel sorgte, die Eifrigen spornte, die Säumigen ermahnte. Für die Missionsmethode war sie die leitende Hand, in der die vielverschlungenen Fäden sich vereinigten und die von den Direktiven und Instruktionen ausgingen. Vergleichen können wir hierzu die Instruktionen an die ersten apostolischen Vikare (1659 und 1662), die Instructiones ad munera apostolica rite obeunda (1669), die später unter dem bekannten Titel Monita das missionarische Handbuch der Propaganda geworden sind. Für das Missionsrecht war sie als oberste Missionsbehörde der höchste Gerichtshof und die erste Rechtsquelle. Sie wurde die Organisatorin der kirchlichen Hierarchie auf den Missionsfeldern. Wie einschneidend in die bisherigen Rechtsanschauungen wirkte die Aussendung der ersten apostolischen Vikare! Das alte, starre Episkopalsystem, das sich mehr hinderlich als förderlich für die Mission erwiesen hatte, wurde durchbrochen, durchbrochen auch das bisherige staatliche Patronatssystem zum Nutzen der Mission. Bereits 1642 erschien die erste Aktensammlung, die in den späteren Collectanea die bedeutendste Quelle für das Missionsrecht wurde. Ihr folgten 1676 die Constitutiones Apostolicae. Die Gründung der Propaganda war eine Tat von providentieller Bedeutung, eine Tat, die den Missionsgedanken reiner, klarer und segensreicher zum Ausdruck brachte, eine Tat endlich, die die allgemeine Bewunderung auch von seiten der Gegner der katholischen Kirche hervorrief. Eng verknüpft mit der Propaganda war auch die Gründung des Propagandaarchivs, der Propagandadruckerei und vor allem eines Propagandakollegs. Mächtig wirkte letzteres auf die missionarische Ausbildung in den Orden. Schon 1622 forderte der Benediktinerabt Cajetan ein allgemeines Missionskolleg für den Orden. Ihm folgten die Karmeliter, Kapuziner und Franziskaner.

Die Propagandagründung wuchs heraus aus dem mächtigen Missionsimpuls, der sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts kundgab, und sie selbst wirkte ihrerseits wieder zur Kräftigung dieser Missionsbewegung. Besondere Beachtung verdient die Missionsbewegung innerhalb des Karmeliterordens[1]. Die hl. Theresia, diese gott- und missionsbegeisterte Jungfrau, hatte dem Karmeliterorden neues Leben eingehaucht. Ein solches Leben konnte nicht müßig sein. Schon 1586 hatte der Karmelit Gracian seinen Estímulo geschrieben, der bald seine 3., 4. und 5. Auflage erlebte (1604. 1609. 1616), dazu zwei italienische Übersetzungen (1610. 1620). Ihm folgte sein Ordensmitbruder

[1] Vgl. hierzu Kilger O. S. B., Eine alte Hochschule missionarischer Fachbildung, ZM V, 207/224.

Johannes a Jesu Maria (1604. 1605. 1612). Ein dritter Karmelit wurde von noch größerer Bedeutung, Thomas a Jesu. 1610 erschien sein Stimulus Missionum, den er später weiter ausarbeitete zu seiner großen Missionstheorie und durch den er an die Seite eines Acosta trat. Als Ergebnis der Missionsorganisation der Karmeliter können ihre Konstitutionen von 1611 betrachtet werden, sowie ihre Instructiones von 1631, die in diesem Jahrhundert noch drei weitere Ausgaben erlebten (1634. 1686. 1693). Fördernd auf das heimatliche Missionsleben wirkten dann eine Reihe anderer populärer Schriften. Boteros Schrift erlebte schon 1602 eine 2. Auflage. Dann kam 1645 der spanische Augustiner Baltasar Campuzano Sotomaior mit seinem missionsexegetischen Traktat, um an die Missionspflicht zu erinnern. Ferner die Franzosen Antoine Godeau (1658) und Hebert de Rocmont (1688). Mächtig fördernd wirkten auch die fortgesetzten Annuae Littera der Jesuiten und die periodisch erscheinenden Relations über Kanada, abgesehen von den übrigen zahlreichen Jesuitenberichten.

Organisation und Zentralisation auch auf dem praktischen Missionsfelde. Das 17. Jahrhundert ist die Zeit der Reduktionen. Die Entwicklung des heimatlichen Missionslebens wurde getragen durch die machtvolle Entwicklung der Missionsgebiete. Ihr organisatorischer Ausbau und Aufbau zeitigte eine Fülle wertvollen missionsmethodischen Materials. Zum Teil liegt es geborgen in den überaus zahlreichen Missionsberichten und speziellen missionsgeschichtlichen Werken, die wir hier übergehen müssen, zum andern Teil finden sich die missionsmethodischen Grundsätze in den Instruktionen der Ordens- und Missionsobern. Hier sind die Lebensadern, die den äußeren Missionserscheinungen zugrunde lagen; leider wurden sie in der geschichtlichen Darstellung nur allzu leicht übersehen, man begnügte sich mit dem äußern Knochengerüste [1]. Wir weisen hin auf die Instruktionen der Jesuitengeneräle Claudio Aquaviva (1603. 1604) und Mucio Vitelleschi (1637), der Missionsobern Diego de Torres Bollo (1608. 1610. 1611) und Tomás Donvidas (1689) für Paraguay, des Generals Fr. Piccolomini S. J. (1650) für Abessinien. Offiziellen Charakter für die Franziskaner hatten die Praecepta ad Missionarios in Marchant (1657). Die missionsmethodische Frage für die Negermission regelt die Instrucción des Bischofs Julian de Cortazar (1615) und jene des P. Diego Ruiz de Montoya S. J. (1614). Ebenso sind zu erwähnen die Carta Pastoral des Erzbischofs von Limna, Petro de Villagomez und des Seb. Pérez de la Cerda (1679). Für die Missionsmethode in Vorder- und Hinterindien sind die Instruktionen der apostolischen Vikare von großer Bedeutung (1683). Die Ritenfrage in China, die eine Schriftenflut hervorrief, ist teils eine missionsmethodische, teils eine missionsrechtliche Frage, die im 18. Jahrhundert zur unfruchtbaren Missionspolemik ausartete.

So erfreulich nun auch der Aufschwung des Missionsgedankens daheim

[1] Eine Wendung zum Bessern bedeutet unstreitig das Werk von Pablo Hernández, Organización Social de las Misiones Guaraníes (Barcelona 1913) 2 voll.

und draußen sich gestaltete, so traten doch bald auf dem praktischen Arbeitsfelde Erscheinungen zutage, die weniger erfreulicher Natur waren. Wir meinen die missionsrechtliche Frage. Sie lag in der Entwicklung der Dinge. Bei Beginn jeglicher Missionstätigkeit herrscht die weitestgehende Bewegungsfreiheit, werden die weitestgehenden Vollmachten und Privelegien gegeben. Die Grenzen der Missionsgebiete sind weit abgesteckt, die kirchlichen Organisationen nur in ihren Grundlinien gezogen. Die Zeiten ändern, man rückt sich näher. Die Organisation wird straffer, das Recht der einzelnen abgegrenzter. Im engen Raum werden die Konflikte unvermeidlich, und solche Konflikte in missionsrechtlicher Beziehung hat das 17. Jahrhundert reichlich gesehen. Es ist das Jahrhundert der missionsrechtlichen Frage, des Kampfes zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, zwischen dem Episkopat und den Missionskreisen, zwischen dem Welt- und dem Ordensklerus. So ziemlich jedes größere Missionsgebiet hat seinen Kampf gehabt. In Südamerika war es die Jurisdiktionsfrage zwischen dem Bischof Bernardino de Cardenas und den Jesuiten, in Mittelamerika die Approbationsfrage zwischen den Jesuiten und dem Bischof Juan Palafox y Mendoza, in Kanada die Frage der bischöflichen Kompetenz und der selbständigen Stellung der Jesuitenmissionare. Auf den Philippinen brannte die Frage des bischöflichen Visitationsrechtes, in Japan und China die Frage des Missionsmonopols, in Vorder- und Hinterindien die Frage des staatlichen Protektorates.

Denselben Charakter zeigt das Jahrhundert, wenn wir uns den missionstheoretischen Disziplinen zuwenden. Für den Aufschwung des Missionsgedankens in wissenschaftlicher Beziehung ist es zunächst kennzeichnend, daß die Missionstheoretiker der frühern Zeit nicht vergessen wurden. Schon 1616 erschien Herborn in zweiter Auflage und 1617 sogar in deutscher Übersetzung. Acosta erlebte 1670 seine dritte Auflage und zu wiederholten Malen wurde Luis de Granada gedruckt. Bezeichnend ist auch, daß man sich der trefflichen Missionsgedanken des Ramón Lull wieder erinnerte (1665). Den Reigen der neu hinzutretenden Missionstheoretiker in diesem Jahrhundert eröffnet 1613 der Karmelit Thomas a Jesu. Sein Werk De Procuranda Salute omnium Gentium atmet ganz den Geist seiner Zeit. Thomas a Jesu ist Theoretiker und Systematiker, im Gegensatz zu dem praktischen, grundsätzlichen Acosta. Eine Stimme aus dem praktischen Missionsfelde erhebt sich in dem Franziskaner Juan de Silva (1621). Aus der Praxis und für die Praxis schreibt auch Alonso de Sandoval S. J. (1627), der südamerikanische Bischof Alonso de la Peña Montenegro (1668) und der Trinitarier Juan de Almoguera (1671). Ihnen reiht sich an Manuel Sarmiento de Mendoza, Theologieprofessor von Salamanka. Eine besondere Stellung nehmen ein der apostolische Missionsvikar Phil. Rovenius (1624), der für den Weltklerus im Missionsbetrieb, und der kompilatorische Wilhelm Beyer (1669), der für den Episkopat in den Missionen eintritt. Als Missionstheoretiker sind noch zu nennen die Franziskaner Raymund Caron (1653) und der vorzügliche Dominikus de Gubernatis (1689), die Kapuziner Mathias

Ferrerius (1659), François de Tholouse und Mathias a Corona (1663. 1675)[1], ferner der Theologieprofessor Antonius Errington (1672).

Speziell als Missionsexegeten erwähnen wir den Mexikaner Juan Rodríguez de Leon und den Jesuiten Francisco Colín (1666). Für die Islammission erschien Fioghi 1611 in zweiter Ausgabe. Ein neues Handbuch schrieb der Jesuit Th. Gonzalez de Santalla (1687). Ganz Juristen in missionsrechtlicher Beziehung sind aber Angelus M. Verricelli (1656), die Augustiner Juan Zapata y Sandoval (1609) und Gaspar de Villarroel (1656), der Franziskaner Miguel Agía (1604), der Dominikaner Jerónimo Moreno (1637), der hervorragende Jesuit Diego de Avendaño (1668), die drei südamerikanischen Kanonisten Luis de Betancurt y Figueroa (1637), Cristóforo de Roa Albarracin (1654) und Francisco de la Fuente (1693). Als Zeichen der Zeit dienen die großen Kolonialrechtler Serafino de Freitas (1625), der klassische Juan de Solórzano Perreira (1627) und Pedro Frasso (1677)[2]. Stark mit missionsrechtlichen Fragen durchsetzt sind auch die Missionsethiker dieses Jahrhunderts, der Franziskaner Juan Bautista (1600), M. Calderon (1601), der Karmelit Eliseo (1604), Juan Pérez Bocanegra (1631), der Jesuit Juan de Alloza (1665), dessen Werk in diesem Jahrhundert allein sechs Auflagen erlebte, der philippinische Dominikaner Juan de Paz (1680. 1688) und der mexikanische Liz. Diego J. R. Villavicencio (1692).

Von dieser kräftigen Entwicklung der Missionswissenschaft konnten auch die Zunfttheologen nicht unberührt bleiben. Susannis' Traktat erlebte seine 4. und 5. Auflage (1601. 1613). Dazu kommen Franciscus Collius (1622), Hermann Crombach S. J. (1654), François Bonal O. F. M. (1655), Thomas Hurtadus (1655) u. a. m.

Die ärztliche Mission erhielt ihre verdiente Aufmerksamkeit. Der Augustiner Farfán erschien in 3. und 4. Auflage (1604. 1610). Ihm gesellte sich sein Ordensbruder Mercado bei, dessen Werk aber erst 1880 publiziert wurde. Die missionsärztlichen Handbücher von Gregorio López und dem Dominikaner Fr. Ximénez wurden durch Herausgabe vom Untergange gerettet. Eine bedeutende Anzahl von Missionsärzten war außerdem in den Jesuitenreduktionen tätig.

Auch die missionsgeschichtlichen Studien haben im 17. Jahrhundert namhafte Vertreter aufzuweisen. Mit einer allgemeinen Missionsgeschichte, die die neue Zeit umfaßte, trat als erster 1611 der Dominikaner Alonso Fernández hervor. Er schrieb weiter 1618 die Missionsgeschichte der Dominikaner. Ihm folgten der mindere Charles Chaulmer (1659) und der Jesuit Hazart (1667). Die spezielle Missionsgeschichte der Karmeliter schrieb Johannes a Jesu (1615), die der Franziskaner Marianus (1625), Paul Weerts (1648), Dominikus de Gubernatis (1689) und Jacinto de Deos (1690),

[1] Dem Kapuzinerorden verdanken wir noch eine Reihe missionarischer Handbücher für die Mission unter Andersgläubigen, die aber hier nicht in Betracht kommen.

[2] Im Jahre 1682 erschien nach $1^1/_2$ Jahrhundertjähriger Arbeit die Recopilación de leyes de los Reynos de las Indias, die große spanische Rechtssammlung der Kolonialgesetzgebung.

die der Augustiner Andreas de S. Nicolao (1656), die der Kapuziner Mathias Ferrerius (1659) und Matéo de Anguiano (1685).

Als erfreuliche Tatsache ist ferner zu konstatieren, daß auch die systematische Missionsgeographie und Missionsstatistik in diesem Jahrhundert ihren Anfang nehmen. Bis Krose und K. Streit ist allerdings noch ein weiter Weg, aber die Bemühungen sind anerkennenswert. Bereits am Anfang des Jahrhunderts steht als erster der Kanonikus Miraeus (1610), der sein Werk wieder und wieder umarbeitete. Ihm gesellt sich im gleichen Jahre der Dominikaner Jaime Rebulloſa bei, der sein Werk nach Botero bearbeitete. Speziell für die Franziskanermissionen kommen in Betracht Didacus Lequille (1664) und die Tabula Geographica von 1680. Einen Augustineratlas publizierte 1659 Augustin Lubin. Nicht zu übersehen ist, daß bereits wertvolles statistisches und geographisches Kartenmaterial in einzelnen Spezialwerken geliefert wurde, das für eine historische Missionsgeographie große Dienste leisten wird.

Überaus zahlreich sind in diesem Jahrhundert die ordensgeschichtlichen Werke, die dem Missionsgedanken weitestgehende Berücksichtigung zuteil werden lassen. Es ist das Jahrhundert der großen Foliobände, das Jahrhundert des Bullarium Romanum, der Acta Sanctorum, der Collectio Maxima Conciliorum des Benediktiners Saenz de Aguirre, das Jahrhundert eines Wadding, Orlandini und Fontana [1].

So bietet das 17. Jahrhundert im Lichte der Missionsidee das Bild der äußersten Kraftentfaltung daheim und draußen, nach innen und außen, in der Organisation und Zentralisation, Kraftentfaltung in der reineren Auffassung des Missionsgedankens, in der klareren Darlegung seiner missionsrechtlichen Begriffe, in seiner tiefern und wissenschaftlichern Begründung. Doch ist nicht zu übersehen, daß das Jahrhundert durch Überhandnehmen

[1] Augustinergeschichte: Crusenius (1623), Antonius da Purificão (1642), Herrera (1644, 1652), Torelli (1659), Andrés de S. Nicolás (1664). — Dominikaner: Pio (1607), López (1615), Cabeça (1623), Malpaeus (1635), Fontana (1655, 1675), Marcheſe (1668), Année Dominicaine (1678). — Franziskaner: Barezzo Barezzi (1608), Antonio Daça (1611), Salazar (1612), Juan de S. Maria (1615), Huelmo (1617), Wadding (1625), Rapine (1631), Arturus (1638), Miguel de la Purificación (1641), Reineccius (1649), Michael Angelus (1650), Juan de la Trinitad (1652), Manoel da Esperanza (1658), Andrés de Guadalupe (1662), Cornejo (1682), Torres (1683), Antonio de Truxillo (1693). — Jesuiten: Orlandini (1615) und Sacchini (1652), Tellez (1645), die Biographen Guerreiro (1642), Nieremberg (1643), Alegambe (1657) und Andrade (1666). Karmeliter: Francisco de S. Maria (1654), Philippus a SS. Trinitate (1656, 1665), Melchior de S. Anna (1657) und Isidorus a S. Joseph (1668). — Die Kapuziner: Marcellinus de Pisa (1676). — Ferner der Servite Giani (1618), der Hieronymit José de Siguença (1605), der Mercedarier Ramón (1618), der Trinitarier Altuna (1377), der Theatiner Silos (1650). — Von größeren Reisesammlungen seien erwähnt: Purchas (1613, 1625), Thevenot (1664) und Anzi (1691).

Diese allgemeine Strichzeichnung des literarischen Bildes erhält seine Ergänzung durch die speziellen missionsgeschichtlichen Werke über ein bestimmtes Missionsgebiet. Über diese vgl. die Americana, Asiatica, Africana und Oceanica der folgenden Bände der Bibliotheca Missionum.

der Streitfragen auf dem praktischen Arbeitsgebiete gefährliche Keime in sich trug, die, wenn sie zur Entwicklung gelangten, verhängnisvoll werden konnten. Und dies war der Fall. Die missionsrechtliche Frage des 17. Jahrhunderts artete im 18. Jahrhundet aus zur missionspolemischen.

III.

Ein großes, herrliches Missionserbe hinterließ die eben behandelte Epoche. Entschieden überwiegen die Lichtseiten in dem Zeitbilde, doch nicht auf ihnen baute die neue Zeit, das **18. Jahrhundert.** Sein Geist der Kritik und Verneinung vergiftete das religiöse Volksleben. In England gewannen die Deisten, in Frankreich die Encyklopädisten, in Deutschland der Febronianismus und Rationalismus, in Österreich der Josephinismus die Oberhand. Und sie alle mit ihren vorgeblich menschheitsbeglückenden Ideen und Theorieen haben dazu beigetragen, die einzig wahrhaft menschheitsbeglückende Kraft, das Missionswerk unserer Kirche, zu unterdrücken. Der Anfang des 18. Jahrhunderts ist der Anfang des Missionsverfalls, der winterlichen Sonnenwende. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger.

Ein schreiender Mißton wurde zunächst aus den Missionsgebieten in das heimatliche Missionsleben getragen, als der ostasiatische Ritenstreit in der breiten Öffentlichkeit behandelt wurde. Eine Flut maßlos gehaltener Kampfschriften ging damals über Europa nieder. Und noch hatte sich diese Flut nicht verlaufen, als eine andere Schriftenflut stieg, die nicht minder vergiftend und tötend wirkte, die Hetzschriften gegen den Jesuitenorden und dessen Missionstätigkeit. Seine große Machtstellung daheim und draußen, die allzu zahlreichen Reibungen dieses Ordens um diese Zeit und einige leidige Vorkommnisse, die hinzutraten, boten den Gegnern willkommene Gelegenheit, gegen den Orden und bald gegen die ganze Kirche Sturm zu laufen. Durch die gewaltsame und ungerechte Vertreibung sämtlicher Jesuitenmissionare stand ein großer Teil der Missionen verwaist. Der Jahrhundertbrand der französischen Revolution und die ihm sich anschließende Säkularisation vernichteten vollends, was an Missionskräften und Missionsmitteln noch vorhanden war. Der Missionsgedanke schien ausgestorben. Die Missionen draußen standen auf Abbruch.

Doch wir eilten zu rasch. Noch bieten sich im Missionsbilde des 18. Jahrhunderts erfreuliche Züge. Mitten in der trübsten Zeit erhoben sich begeisterte Stimmen für den Missionsgedanken. In Mexiko schrieb 1706 der Jesuit Francisco Javier Lazcano sein Exhortación evangélica und der südamerikanische Franziskanerbischof Pedro González de Agüeros 1791 seine Clamores apostólicos. Für das heimatliche Missionsleben in Spanien haben Bedeutung Francisco Marca O. F. M. (1764) und Juan Papió O. F. M. (1765). Charakteristisch für die allgemeine Entwicklung des heimatlichen Missionslebens in Frankreich und Deutschland war das Erscheinen der periodischen Lettres Édifiantes (1702) und deren deutsche, allerdings

ziemlich selbständige Bearbeitung in dem Weltbot des P. Jos. Stöcklein S. J. (1726). Ihr Einfluß muß ein großer gewesen sein, wie schon die zahlreichen Übersetzungen und mannigfachen Bearbeitungen zeigen. Durch sie tritt das heimatliche Missionsleben bereits in einen scharfen Gegensatz zu früheren Zeiten. Waren es im 16. Jahrhundert die spanischen und portugiesischen Könige, im 17. Jahrhundert die Könige von Spanien, Portugal und Frankreich und andere hohe Gönner, welche finanziell das Missionswerk trugen [1], so wird im 18. Jahrhundert der Missionsgedanke schon Gemeingut einer breitern Masse, obschon es erst dem 19. Jahrhundert vorbehalten war, mit dem Scherflein der armen Witwe am Missionswerk zu arbeiten.

Der Missionsgeist des 17. Jahrhunderts übte noch Jahrzehnte lang seinen wohltätigen Einfluß, erst allmählich werden seine Schwingen durch den herrschenden Zeitgeist gelähmt. Die Instruktionen der Ordens- und Missionsobern befassen sich daher auch vorzugsweise mit der Neubelebung des Missionsgedankens und mit der Neuregelung der Bestimmungen für die Missionsseminare. An der Schwelle des Jahrhunderts steht der Franziskaner José Ximénez Samaniego mit seiner Statutorum Generalium Compilatio (1704). Ihr verwandt ist die Collectio Statutorum der Franziskaner von 1778. Dem gleichen Zwecke dienen die Estatutos y Ordinationes de las Misiones des Kapuziners Isidoro Francisco de Bruselas (1740) und die Glossa Fundamentalis des P. Thomas Montalvo O. F. M. (1740). Der Papst Benedikt XIV. schärft 1742 durch seine Bulle Immensa Pastorum das Gewissen, und 1748 erläßt der Dominikanergeneral Ant. Bremond seinen Missionsaufruf. Die bewährten Iustructiones der Propaganda erscheinen 1744 in neuer Auflage. In eindringlicher Sprache ist die Exhorctaión Pastoral (1786) des Generalkommissars für Indien Manuel M. Truxillo O. F. M. gehalten [2].

Ein Lichtblick in der Missionsgeschichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist die alte Missionsliebe und Missionsbegeisterung des Franziskanerordens. Sie zeigt sich in Südamerika, in Texas, Neu-Mexiko, Arizona, Neu-Kalifornien usw. Wir sehen, wie man sich gleichsam verdoppelt und verdreifacht, um die entstandenen Lücken auszufüllen und neuen Missionsboden zu gewinnen. Besondere Beachtung verdient vom missionsmethodischen Standpunkte aus der südamerikanische Franziskaner Sobrevielo (1792) [3].

Während im 17. Jahrhundert die theoretische Missionswissenschaft so zahlreiche Vertreter aufzuweisen hatte, finden sich im 18. Jahr-

[1] Noch wenig sind wir über die finanziellen Missionsleistungen dieser Jahrhunderte unterrichtet, besonders über das private Missionsalmosen. Einige Fingerzeige für die Forschung geben die Widmungen der Werke von Missionaren.

[2] Noch vollständiger wird das Bild, wenn wir das zahlreiche, noch unveröffentlichte Material dieser Zeit heranziehen. Vgl. Appendix der Bibliotheca Missionum p. 554/557.

[3] Zu besonderem Danke ist die Missionsgeschichte dem leider allzu unbekannten mexikanischen Franziskaner Manuel de la Vega verpflichtet. Sein Sammeleifer schuf 32 Bände in Folio, die zum größten Teil noch unediert sind. Über ihn bei einer andern Gelegenheit.

hundert ihrer nur zwei, der Franziskaner Carolus Franciscus a Breno (1726) und der Dominikaner Thomas M. Mamachi in seinem kleinen Traktat De ratione tradendae Philosophiae designatis orthodoxae Religionis Propagatoribus (1743). Ein Zeichen der Zeit! Von den früheren Missionstheoretikern erlebte Rovenius seine 8. Auflage. Luis de Granada kam verschiedene Male zum Abdruck, aber nur durch die Ausgabe seiner übrigen geschätzten Werke. Acosta und Thomas a Jesu schienen vergessen. Erst unserer Zeit war es beschieden, sie aus dem Staub der Bibliotheken hervorzusuchen. Dagegen wurde die Missionspastoral eifrig gepflegt. So von den Augustinern Manuel Pérez (1713), Tomás Ortiz (1731) und Casimiro Dias (1745), von dem südamerikanischen Liz. Miguel de Olabarrieta Medrano (1717), dem Dominikaner Manuel del Rio (1739) und dem mexikanischen Missionspriester Andrés M. Pérez de Velasco (1765. 1766). Peña Montenegro erlebte seine 3., 4. und 5. Auflage, Alloza seine 8. und 9., Juan de Paz seine 2. und Zárate seine 4. Auflage. Einen missionsethischen Traktat schrieb 1705 der Jesuit Benci. Das Missionsrecht fand zwei neue namhafte Vertreter in dem Jesuiten Pedro Murillo Velarde (1743. 1776) und in dem Franziskaner Pedro José Parras (1783). Neu aufgelegt wurden Moreno O. P. (1732) und Villarroel O. E. S. A. (1738). Als Quellen für das Missionsrecht sind zu erwähnen die Constitutiones Apostolicae et Brevia ad usum Sacrae Congregationis de Propaganda Fide (1745) und die Bullarien der verschiedenen Orden [1]. Als Kolonialjuristen von missionsrechtlicher Bedeutung treten neu hinzu Antonio José Alvarez de Abreu (1726) [2], A. J. Ribadeneyra y Barientos (1755) und A. X. Pérez y Lopez (1791). Frasso, Solórzano und Betancurt wurden neu herausgegeben. Auf die Orientmission ist zugeschnitten das Manuale Missionarium Orientalium (1726). Gonzalez de Santalla S. J. erlebte 1702 eine teilweise 2. Ausgabe. Die ärztliche Mission wird vertreten durch die drei Jesuiten Pablo Clain (1712), Juan de Esteyneffer, dessen klassisches Handbuch in diesem Jahrhundert allein fünf Auflagen erlebte, und Pedro Montenegro, ferner durch den Augustiner A. Cacho und Franziskaner J. Gimbert.

Die spezielle Missionsgeschichte weist einige namhafte Vertreter auf. Dagegen stockte das allgemeine missionsgeschichtliche Studium. Nur der Dominikaner Thomas M. Mamachi (1749) kommt in Betracht. Die Missionsgeschichte der Franziskaner schrieben Francisco Diaz (1700) und M. Kreßlinger (1732). Hervor ragt die umfassende Missionsgeschichte der Theatiner von Bartolomeo Ferro (1704). Auch Missionsgeographie und Missionsstatistik machten keine wesentlichen Fortschritte. Auf alten Bahnen wandeln Commanville (1700) und Vaisette (1735). Missionsstatistische Be-

[1] Der Karmeliter (1715, 1768), der Dominikaner (1729), der Kapuziner (1740) und Franziskaner (1744, 1759), die Bullarum Collectio für Portugal (1707).

[2] Philipp V. verlieh ihm für sein Werk Victima Real Legal den Titel eines Marqués de la Regalía.

deutung hat der Jesuiten Catalogus Provinciarum (1718). Für die Missionsgeographie hat Wert die Chorographica Descriptio des Kapuziners Johannes a Cassinis (1712) und der Atlas Universel der Jesuiten (1762). Die Ordensgeschichtsschreibung ist gleichfalls im Geiste des vorigen Jahrhunderts gehalten, zum Teil eine Fortsetzung älterer Werke[1].

Der Abschied vom 18. Jahrhundert hinterläßt traurige Eindrücke. Wir sehen die Missionsfelder beleuchtet von der Glut der französischen Revolution. Aber der Missionsgedanke der katholischen Kirche war auch da unsterblich, unsterblich wie sie selbst. Und das ist das Tröstliche, Erhebende für unsere bedrängte Zeitlage.

Die neuen Missionsfakultäten der apostolischen Vikare[2].

Von D. Dr. jur. et phil. Joseph Löhr, z. Z. Militärpfarrer in Metz.

Mitten in dem großen Völkerringen, scheint es, hat die Propaganda unter Zustimmung des Papstes die lange geplante Reform der Missionsfakultäten vorgenommen, während die Missionen selbst durch den unseligen Krieg auf das empfindlichste geschädigt und durch den Mangel an apostolischen Arbeitern in ihrer aufstrebenden Entwickelung jäh gestört und in ihren Arbeiten und Erfolgen um Jahrzehnte zurückgeschleudert worden sind. Wenige Wochen, nachdem der Druck meines Buches über das „Missionsrecht" zum Teil noch unter den schwierigsten Umständen im Felde beendet war, erhielt ich von jener Maßnahme durch Herrn Pater Prior Dominikus Enshoff O. S. B. in München Kenntnis[3]. Er hat mir in liebenswürdiger Weise die neuen Formulare der Fakultäten zugänglich gemacht, wie sie für das zur Mission der bayerischen Benediktiner von St. Ottilien gehörende apostolische Vikariat von Daressalam in Deutsch-Ostafrika bewilligt worden sind samt den von ihm jüngstens dazu für seine Ordensgenossen[4] angefertigten wertvollen „Notae". Mögen diese immerhin bloß $2^1/_2$ Druckseiten umfassen, so stellen sie doch das Ergebnis einer mühevollen Arbeit dar, die es sich nicht verdrießen ließ, Wort für Wort die alten Vollmachten mit den neuen zu vergleichen und mit

[1] Immerhin ist die Darstellung der Missionstätigkeit ein mit Vorliebe behandelter Gegenstand. Auf die einzelnen Autoren können wir hier nicht eingehen. Zahlreich sind auch die Sammelwerke von Reiseberichten; die Missionare sind stark vertreten.

[2] Der Text der Fakultäten muß wegen Raummangels auf die nächste Nummer verschoben werden.

[3] Auch J. Freisen, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit (Leipzig 1916), hat noch keine Kenntnis von der Änderung des Fakultätenrechtes. Vgl. dort S. 37.

[4] Facultates R. P. D. Ordinario Vicariatus Apostolici Daressalamensis a Sanctissimo Domino Benedicto Div. Prov. PP. XV concessae. Typis Ottiliensibus 1915. (Ohne Verfassernamen, hier zitiert: Enshoff.)

peinlicher Genauigkeit sie auf jede der zahlreichen, kleinen und großen Abweichungen und Änderungen zu prüfen. Ob die Gewährung dieser Fakultäten an den apostolischen Vikar, Missionsbischof Spreiter von Daressalam am 31. Mai 1915 und am 10. Juni 1915 deren erste Verleihung überhaupt darstellt, vermochte ich nicht festzustellen; es dürfte aber nicht wahrscheinlich sein, da sie, wie ich höre, ohne weiteres, und ohne daß eine eigene Bitte um besondere, erweiterte Vollmachten voraufgegangen wäre, gewährt wurden einfach auf das Erneuerungsgesuch hin beim Ablaufe der bisherigen Gewalten. Wie dem aber auch sei, jedenfalls werden diese Formulare nicht ein Privileg einer einzelnen Missionsgesellschaft bleiben, sondern wie früher bald ein Gemeingut der meisten oder aller am Missionswerke beteiligten Orden und Kongregationen werden. Daran verschlägt nichts, daß diese vielfach nach bisheriger Gewohnheit die jeweils ihnen gewährten Fakultäten als „facultates propriae" bezeichnen. Um so mehr sollte man erwarten, daß ein so wichtiges, die ganze Kirche und insbesondere die gesamte Missionskirche interessierendes päpstliches Gesetz durch das offizielle römische Gesetzblatt wenigstens erstmals in seinem genauen Wortlaute zur Kenntnis der Gesamtheit gebracht würde. Die Acta Apostolicae Sedis haben aber weder die Mitteilung dieser Befugnisse an den apostolischen Vikar von Daressalam noch eine sonstige Verleihung derselben, soweit ich sehen kann, veröffentlicht [1].

Eine Neuordnung des Fakultätenwesens war, abgesehen von manchem Veralteten, das in den Formularen enthalten war, schon aus einem rein äußern Grunde erforderlich geworden; die Reform der römischen Kurie auf Grund der Bulle „Sapienti consilio" vom 29. Juni 1908 brachte eine Veränderung des Geschäftskreises verschiedener kurialen Behörden mit sich; insbesondere wurden alle den Glauben und seinen Schutz betreffenden Sachen ausschließlich der eigentlichen obersten Glaubensbehörde, dem hl. Offizium, zugewiesen. So mußte die Propaganda, die bisher für das gesamte Missionsgebiet nach jeder Richtung hin zuständig gewesen war, verschiedene Sachen an andere Behörden abgeben. Was unsere Frage angeht, so kommen besonders die das Privilegium Paulinum betreffenden Vollmachten in Betracht. Früher verlieh die Propaganda im § 11 der ordentlichen und im § 8 der außerordentlichen Fakultäten zwei auf das Privilegium Paulinum bezügliche Vollmachten, heute gewährt das hl. Offizium dieselben als besondere Fakultäten; außerdem ist die erwähnte Vollmacht des ehemaligen § 8 durch das hl. Offizium in zwei gesonderte Fakultäten zerlegt worden, so daß nunmehr drei selbständige auf das Privilegium Paulinum bezügliche Gewalten verliehen werden. Sie sind in dem Fakultäteninstrumente

[1] Ebenso ist zu bedauern, daß andere römische Entscheidungen von allgemeiner Bedeutung nicht durch dies offizielle Organ der Kurie zu allgemeiner Kenntnis und Beachtung gebracht werden. So ist neuerdings nach einer Mitteilung von Augustin Arndt S. J. das wichtige Dekret des hl. Offiziums über die Absolution sterbender Akatholiken, insbesondere Schismatiker, das gerade in diesem Kriege von so hoher Bedeutung ist, dort nicht veröffentlicht worden. Vgl. Pastor bonus XXIX (1916) 88.

der Benediktiner-Missionare von St. Ottilien nach den ordentlichen und außerordentlichen, von der Propaganda gewährten Vollmachten gedruckt. Übrigens weisen sie in der neuen Redaktion, wenn auch nur geringe, textliche und sachliche Veränderungen auf. Besonders hervorzuheben ist hier nur, daß diese Fakultäten nicht mehr wie früher mitteilbar sind; in den Verleihungsdekreten des hl. Offiziums ist von einem Rechte des apostolischen Vikars, dieselben seinen Missionaren mitzuteilen, keine Rede. Das Nähere wird unten zur Sprache kommen. Außerdem ist der Propaganda das Recht verloren gegangen, von gewissen Irregularitäten zu dispensieren, die durch Häresie, Apostasie und andere Delikte (§ 2 der neuen ordentlichen Fakultäten) eintreten. Auch hier handelt es sich um Reservate des hl. Offiziums. Auffallenderweise aber finden sich unter den vom hl. Offizium dem apostolischen Vikar von Daressalam gewährten Vollmachten diese letztgenannten nicht. Daß aber allgemein ein Bedürfnis vorliegt, auch sie zu besitzen, geht schon daraus hervor, daß die Propaganda es bislang für notwendig erachtet hat, diese Vollmachten von dem Kreise ihrer ordentlichen Fakultäten (§ 2) nicht auszuschließen.

Betrachten wir jetzt die neuen Fakultätenformulare etwas genauer! Die ordentlichen Vollmachten sind fast unverändert geblieben, sowohl formell wie materiell. Das neue Formular stimmt auch äußerlich mit dem alten beinahe vollkommen überein; allerdings sind statt der früheren 29 bloß 28 Vollmachten vorhanden, genau gesprochen statt der 28 alten heute nur 27. Denn die zehnte Gewalt ist keine Fakultät im eigentlichen Sinne, wie ich früher ausgeführt habe [1]; sie enthält bloß eine Erklärung und eine einschränkende Bedingung für die Ausübung der vorhandenen vier Ehefakultäten. Da, wie oben bemerkt, die frühere elfte, das Privilegium Paulinum betreffende Fakultät an die oberste Glaubensbehörde übergegangen ist, so bewirkt deren Wegfall in dem Formular der Propaganda, daß alle folgenden Vollmachten der Ordnungszahl nach um je eine vorgerückt sind, mithin die ehemalige zwölfte jetzt die elfte Stelle einnimmt usw.

Im übrigen ist bezüglich der ordentlichen Vollmachten zu bemerken, daß hin und wieder ohne Änderung des Sinnes eine genauere Fassung vorgenommen worden ist, so z. B. in den §§ 6 und 28. In letzterem § ist statt des früheren Ausdruckes „dioecesis", der den höheren kirchlichen Verwaltungsbezirken in der vollkommenen Organisation der provinciae sanctae sedis vorbehalten ist, das Wort „iurisdictio" = Jurisdiktionsgebiet gewählt; die anscheinend nächstliegende Bezeichnung „vicariatus" wird mit Absicht stets vermieden. Nur hätte man bei der Redaktion des Gesetzestextes oder wenigstens bei dessen Durchsicht konsequent sein und ebenfalls im § 27, also doch unmittelbar vorher das Wort „dioecesis" in gleicher Weise beseitigen

[1] Vgl. J. Löhr, Beiträge zum Missionsrecht. Missionsobere, Missionare u. Missionsfakultäten. (Veröffentlichungen der Görresgesellschaft, Sektion für Rechts- u. Sozialwissenschaft, 29. Heft, Paderborn 1916.)

und ersetzen sollen. Ein ähnlicher Mangel zeigt sich auch darin, daß im § 17 (Verleihung eines vollkommenen Ablasses beim vierzigstündigen Gebete) die alte, unverständliche Bedingung stehen geblieben ist: „diebus Episcopo bene visis", gleich als ob der apostolische Vikar einem Nachbarbischofe untergeordnet und bei der Ausübung seiner Jurisdiktion von diesem abhängig wäre [1].

Auch das ist ein Mangel der Gesetzestechnik, daß dieselbe Vollmacht (die facultas restituendi ius amissum petendi debitum) zweimal, sowohl in dem Formular der ordentlichen (§ 8) wie in dem der außerordentlichen Gewalten (§ 9) verliehen wird. Dies Versehen des Redaktors erklärt sich dadurch, daß jene Fakultät neben einer anderen [2] in demselben § erscheint. Während letztere nun unter den außerordentlichen Vollmachten noch einmal aufgezählt werden muß, da sie dort bedeutend erweitert wird, ist auch gleichzeitig der Text jener anderen das debitum betreffenden Fakultät durch Unachtsamkeit zwecklos noch einmal mithin übergenommen worden.

Der früher in den Fakultätsformularen vermiedene, aber sonst wiederholt und in jüngster Zeit in zunehmendem Maße von der Propaganda in ihren amtlichen Erlassen gebrauchte Ausdruck „ordinarius" zur Bezeichnung apostolischer Vikare und Präfekten ist nunmehr sowohl in den Überschriften der beiden großen Formulare wie im Texte der außerordentlichen Vollmachten seitens der obersten Missionsbehörde angewandt, desgleichen seitens des hl. Offiziums in den das Privilegium Paulinum betreffenden Fakultäten. Daß damit der Charakter der Jurisdiktion der Missionsoberen geändert, diese also zu einer potestas ordinaria würde, soll indessen damit keineswegs angedeutet werden; sie bleibt nach wie vor bloß eine potestas quasi-ordinaria [3].

Wenden wir jetzt unser Augenmerk auf die wenigen sachlichen Änderungen unter den ordentlichen Vollmachten! Da kommt zunächst § 2 in Betracht. Wie oben angedeutet, ist die ehemalige, fast universale Fakultät, von Irregularitäten zu dispensieren, eingeschränkt worden und zwar in dem doppelten Sinne, daß zu den bereits bestehenden Ausnahmen neue hinzugetreten und anderseits die bereits vorhandenen Ausnahmen noch stärker eingeengt worden sind. Auch heute besitzt der apostolische Vikar die facultas „dispensandi in quibuscumque irregularitatibus". Ausgenommen sind neuerdings und dem hl. Offizium zugewiesen diejenigen Irregularitäten der Gläubigen, die als Strafe für das Verbrechen der Häresie oder der Apostasie eintreten oder dadurch bewirkt werden, daß jemand eine Weihe von einem

[1] Ähnlich heißt es in einem außer der Reihe dieser ordentlichen und außerordentlichen Fakultäten dem apostolischen Vikar seitens der Propaganda verliehenen besonderen Privileg („facultas specialis", Enshoff 13), am Ende der Missionen den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablasse zu erteilen, unbegreiflicherweise „de consensu Ordinarii loci", der er doch selber ist.

[2] Betr. das impedimentum criminis. Vgl. hierüber unten.

[3] Vgl. Löhr 1 ff.

häretischen, schismatischen oder apostasierten Bischofe empfangen hat. Dagegen verleiht die Propaganda weiterhin im § 14 die Gewalt, von der Sünde der Häresie, der apostasia a Fide und des Schismas zu absolvieren, wie sie auch im § 15 mit ihrer allgemeinen Fakultät, von Zensuren zu absolvieren, weiterhin die Vollmacht gibt, von den durch diese Delikte bewirkten Zensuren zu befreien. Ausgenommen ist ferner die Irregularität eines Majoristen als Strafe für die attentatio matrimonii in jeder Form. Daneben bleiben die alten Ausnahmen bezüglich der bigamia vera und des homicidium voluntarium in Kraft; jedoch hatte der apostolische Vikar bisher das Recht, auch in den beiden letztgenannten Fällen zu dispensieren, freilich nur unter der Voraussetzung, daß eine „praecisa necessitas operariorum" vorlag und daß ferner im Falle des homicidium voluntarium bei der Erteilung der Dispens jedes Ärgernis vermieden wurde. Diese Befugnisse sind jetzt weggefallen, die Dispensationsvollmacht ist mithin nicht unbedeutend eingeschränkt. Erweitert ist dagegen die Vollmacht betreffs der verbotenen Bücher (§ 20). Nunmehr darf der Ordinarius auch Laien jene Erlaubnis zum Lesen solcher Werke geben [1]. In dem früheren Formular waren ferner einige heute veraltete Bücher aufgezählt, für die der apostolische Vikar die Lesebefugnis nicht erteilen durfte. Diese sind jetzt weggelassen, da sie ihre Bedeutung verloren haben. Endlich ist noch die Dispensationsgewalt betreffend die Ehehindernisse der Blutsverwandtschaft und der Schwägerschaft im zweiten Grade auf die zum Katholizismus übertretenden Schismatiker neben den Häretikern und Ungläubigen ausgedehnt. Hinzugefügt ist dort der Satz: „datis, si una pars tantum convertatur, cautionibus ab Ecclesia praescriptis". Letzteres hat aber auch ohne jene Bemerkung als selbstverständlich zu gelten. Soviel ist über die ordentlichen Fakultäten zu sagen.

Im Gegensatze zu dieser im wesentlichen unverändert gebliebenen Gruppe haben die außerordentlichen Fakultäten eine vollkommene Umgestaltung erfahren, weniger der Zahl nach – statt der 35 [2] alten sind es 38 neue — als vielmehr dem Inhalte nach. Der Ordnungszahl, dem Inhalte und dem Wortlaute nach ist bloß eine einzige Vollmacht ganz unverändert geblieben, nämlich die Fakultät des § 6 [3].

Ferner stimmen nach Inhalt und Form überein die neue Fakultät § 8 mit der alten Vollmacht § 7, § 11 mit § 2, § 13 mit § 9, § 23 mit § 22, § 26 mit § 33, § 27 mit § 34, § 38 mit § 13, endlich §§ 17 bzw. 35 mit §§ 24 bzw. 25 bis auf einen technischen Ausdruck.

Im übrigen sind einige Vollmachten weggefallen, andere hinzugekommen, wieder andere abgeändert. Drei Vollmachten sind unterdrückt, nämlich abgesehen von den im alten § 8 enthaltenen, auf das hl. Offizium übergegan-

[1] Vgl. § 37 der (neuen) außerordentlichen Fakultäten, wo auch eine Erweiterung der gleichen Vollmacht in bezug auf die Laien stattgefunden hat.

[2] Enshoff redet (Notae § 7) von 36; jedenfalls hatte das Verzeichnis, das mir vorlag, nur 35.

[3] Nicht auch noch § 29, wie Enshoff (Notae § 7) sagt.

genen Fakultäten, die sich auf das Privilegium Paulinum beziehen, die alten §§ 10, 18 und 31; drei weitere Vollmachten sind, übrigens unter Abänderungen, mit anderen Fakultäten zusammengelegt. Der heutige § 29 ist eine Zusammenfassung der alten §§ 15 und 29, der jetzige § 21 eine solche der früheren §§ 19 und 20, der heutige § 30 eine Verbindung der früheren §§ 16 und 28. Vollständig neu geschaffen sind die §§ 9, 12, 14–16 einschließlich, 18, 20, 28 und 33.

Zur Veranschaulichung und leichten Übersicht dient am besten folgendes Schema. In diesem bezeichnet N die neuen, A die alten Fakultäten [1].

N	A	N	A	N	A	N	A
1	12	11	2	21	19 u. 20	31	35
2	11	12	—	22	21	32	17
3	4	13	9	23	22	33	—
4	5	14	—	24	23	34	14
5	3	15	—	25	32	35	25
6	6	16	—	26	33	36	26
7	8	17	24	27	34	37	27
8	7	18	—	28	—	38	13
9	—	19	30	29	15 u. 29		
10	1	20	—	30	16 u. 28		

Unter den beseitigten Fakultäten war die zehnte von besonderer Wichtigkeit. Der Umstand, daß sie nicht mehr verliehen wird, bedeutet tatsächlich einen wesentlichen Ausfall. Kraft dieser Vollmacht konnte der Ordinarius seine sämtlichen außerordentlichen Ehefakultäten, nicht weniger als 9, dem einen oder dem andern von seinen Missionaren, der weit von seinem Bischofssitze entfernt war, mitteilen, freilich immer nur für eine genau bestimmte, eng begrenzte Zahl dringender Fälle, in denen es aus Mangel an Zeit nicht möglich war, den oft schwierig zu erreichenden Ordinarius anzugehen. Der apostolische Vikar bleibt also in Zukunft bei Strafe der Ungültigkeit gehalten, sie persönlich auszuüben; die Missionare müssen sich daher in jedem einzelnen Falle, wo eine solche Dispens nötig ist, an ihren Oberen wenden. Ob die Fakultäten aber nicht doch an den ordentlichen Stellvertreter des Ordinarius (Vikar, Provikar, bisweilen auch Generalvikar genannt) übertragbar sind, bleibt zweifelhaft. Da dieser aber im allgemeinen dieselbe Stellung einnimmt, wie in der kanonisch errichteten Diözese der Generalvikar — wenngleich er mit dem apostolischen Vikar rechtlich nicht eine Person bildet wie der Bischof mit seinem Generalvikar —, so besteht die Vermutung, daß diese Fakultäten ihm übertragen werden können. Zweifellos aber gehen sie wie alle übrigen Gewalten auf ihn in demselben Augenblicke über, sobald der apostolische Vikar durch Abwesenheit, Krankheit, Tod usw. sein Amt nicht mehr ausüben kann.

Von geringer Bedeutung ist, daß die alte Fakultät § 18 fortgefallen ist, die unter gewissen Voraussetzungen die Ausübung der ärztlichen Tätigkeit

[1] Vgl. Enshoff, Notae § 7.

gestattete, aber eben infolge der Eigenart der Voraussetzungen und Bedingungen mehr theoretischen als praktischen Wert besaß[1]; jedenfalls aber scheint die Beseitigung dieser wahrlich engen Vollmacht darauf hinzudeuten, daß man an maßgebender Stelle bei den römischen Behörden neuerdings nicht bloß die größte Zurückhaltung gegenüber jeder wie immer gearteten ärztlichen Praxis der Missionare beobachtet, sondern diese vielmehr rundweg so gut wie ausschließen will. Eine Genehmigung unter ganz besonderen Umständen könnte nur mehr unmittelbar bei der obersten Missionsbehörde in Rom erbeten werden, die sicher nur in den seltensten Ausnahmefällen einmal dies gestatten wird. Damit ist in dieser seit einiger Zeit die Missionskreise aufregenden Streitfrage[2] ein fester Standpunkt zugunsten der konservativen, ablehnenden Richtung gewonnen.

Daß die alte Fakultät § 31 (Gewinnung sämtlicher Ablässe bei bloß zweimaliger Beichte im Monate) durch neuere Privilegien bedeutungslos geworden ist, habe ich schon früher bemerkt[3]. So war es nur natürlich, sie nicht mehr in das Formular aufzunehmen.

Eine Erweiterung haben folgende Fakultäten erfahren: §§ 1 (12)[4], 3 (4), 4 (5), 10 (1), 19 (30), 34 (14), 36 (26) und 37 (27). In zeitlicher Hinsicht sind die Vollmachten wie bisher nicht unbeschränkt verliehen, sondern die ordentlichen und die außerordentlichen Fakultäten der Propaganda für einen zehnjährigen Zeitraum, nach dessen Ablauf sie auf Antrag erneuert werden.

Zum vollen Verständnisse der Neuordnung des Fakultätenwesens wird es unerläßlich sein, nunmehr die einzelnen Befugnisse kurz zu besprechen, namentlich die wesentlich geänderten und die neu hinzugetretenen sowie den neuen Text der Formulare im Anhange beizufügen. Wie früher lassen die außerordentlichen Gewalten sich in Gruppen[5] zerlegen, nur sind deren statt 6 heute 7. Wir unterscheiden: 1. Dispensen, 2. Ablässe, 3. Zelebrationsfakultäten, 4. Vollmachten betreffs der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien, 5. Benediktionsfakultäten und ähnliche, 6. persönliche Erleichterungen für die Missionare wie für die Gläubigen, und neuestens 7. Fakultäten in bezug auf kirchliche Verwaltungsakte.

Betrachten wir nunmehr Inhalt und Umfang der verschiedenen Vollmachten dieser einzelnen Gruppen! Unter den Dispensen erwähnen wir an erster Stelle die Gewalt, von Weihehindernissen zu befreien (§ 1). Wie früher kann der Ordinarius sonst geeigneten Diakonen sowohl aus dem Ordensstande, die nicht das kanonische Alter zum Empfange der Priesterweihe haben, eine Dispens bis zu 18 Monaten gewähren; aber diese Vollmacht ist insofern erweitert, als die ehemalige Beschränkung auf 30 Fälle weggefallen ist.

Am zahlreichsten sind unter den Dispensgewalten die Ehefakultäten.

[1] Vgl. Löhr 103 f. [2] Vgl. Löhr 104 ff. [3] Vgl. Löhr 57.
[4] Die Zahl in den ( ) bedeutet die betr. Nummer des alten Formulars.
[5] Vgl. Löhr 49.

Deren erste (§ 3) ist die Vollmacht, vom ersten Grade der Schwägerschaft der Seitenlinie, die durch eine copula licita entstanden ist, zu dispensieren. Auch diese Befugnis hat eine Erweiterung erfahren und zwar dadurch, daß der frühere Zusatz: „pro casibus urgentis necessitatis et gravata super hoc eius conscientia" fortgeblieben ist. Es ist heute also eine größere Weitherzigkeit am Platze. Ebenso darf der Ordinarius ohne weiteres von dem Ehehindernisse, das auf dem 2. Grade der Schwägerschaft oder dem 2. Grade der Blutsverwandtschaft, berührend den ersten in der Seitenlinie, beruht, dispensieren (§ 4); die ehemalige Beschränkung „quatenus concurrat necessitas" und außerdem auf solche Fälle, in denen es aus Mangel an Zeit unmöglich war, sich an den Heiligen Stuhl zu wenden, ist fortgefallen; also auch hier eine bedeutende Erweiterung und Erleichterung.

Ebenso ist bei der Dispensvollmacht betr. den einfachen 2. Grad der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft in der Seitenlinie (§ 5) die frühere Bedingung „iustis tamen gravibusque accedentibus causis" weggefallen.

Die Vollmacht, von dem Ehehindernisse der geistlichen Verwandtschaft zu befreien, ist, wie oben bemerkt wurde, gänzlich unverändert geblieben (§ 6).

Auch die Fakultät, von den vor der Trauung vorgeschriebenen kirchlichen Proklamationen aus triftigem Grunde zu dispensieren, ist gleichgeblieben (§ 7); dagegen sind die übrigen in diesem § 7 enthaltenen Vollmachten, unter gewissen Voraussetzungen den christlich gewordenen Eheteil von der vorschriftsmäßigen Interpellation des anderen im Unglauben verharrenden Ehegatten zu befreien, hier fortgefallen, weil sie an das hl. Offizium übergegangen sind.

Ferner hat auch die Gewalt, von dem Ehehindernisse der illegitimen Schwägerschaft zu dispensieren, keine Änderung erfahren; Wortlaut und Inhalt der Fakultät sind vollständig gleichgeblieben, sie ist lediglich von der siebten an die achte Stelle im Formular gerückt.

Neu hinzugetreten ist in das Formular der außerordentlichen Vollmachten die Fakultät betr. das impedimentum criminis (§ 9). Das Außerordentliche besteht darin, daß dispensiert werden darf „altero vel utroque contrahentium machinante", ja selbst dann noch darf die Dispens von dem Ehehindernisse gewährt werden, wenn der Tod des bisherigen Ehegatten infolge dieser Machinationen eingetreten ist; freilich muß eine „causa gravissima" vorliegen, um die Dispens zu rechtfertigen. Dann aber kann diese bezüglich bereits abgeschlossener Ehen gewährt werden ohne Rücksicht darauf, ob es sich um geheime oder um öffentliche Fälle handelt; ja selbst bezüglich einer noch erst abzuschließenden Ehe darf dispensiert werden, freilich unter der Voraussetzung, daß der Fall geheim ist.

Die Gewalt, von dem Ehehindernisse der disparitas cultus zu dispensieren (§ 10), hat eine einschneidende Änderung durchgemacht; einerseits ist man

weitherziger geworden, anderseits hat eine starke Einschränkung stattgefunden. Durfte die Dispens früher bloß gegeben werden „urgentissimis dumtaxat accedentibus causis et pro casibus, in quibus tempus non suppetat recurrendi ad S. Sedem", so kann heute beim Vorhandensein bloß von „iustae gravesque causae" und ohne die Verbindlichkeit, ordentlicherweise sich nach Rom wenden zu müssen, von der Fakultät Gebrauch gemacht werden. Dafür ist man aber auch in zweifacher Hinsicht strenger geworden: 1. es kann nicht mehr dispensiert werden, wenn der eine Teil jüdisch oder mohammedanisch ist. Dies bedeutet eine Annäherung an die in den provinciae sanctae sedis allgemein seit langem übliche Praxis; 2. ferner wird verlangt, daß der Ordinarius die moralisch sichere Überzeugung gewonnen hat, daß auch wirklich die von der Kirche gestellten Forderungen erfüllt werden, nämlich daß a) dem Glauben des Katholiken keine Gefahr droht; b) dieser im Gegenteil nach Kräften sich um die Gewinnung des nichtchristlichen Ehegatten bemüht; c) daß die katholische Taufe und Erziehung sämtlicher Kinder beiderlei Geschlechtes sicher ist. d) Weder vor noch nach der Trauung vor dem zuständigen katholischen Pfarrer darf ein akatholischer Religionsdiener die Eheschließung vornehmen. Falls beide bereits, wie das oft zutreffen wird, im Konkubinate leben, dann sollen sie für eine bestimmte, nach klugem Ermessen des Ordinarius festzusetzende Frist, wenn dies ohne großen Schaden und ohne schweres Ärgernis geschehen kann, voneinander getrennt werden, damit der katholische Teil Zeit gewinnt, sich ordentlich auf den Empfang der Gnade vorzubereiten. Ist die Trauung aber bereits durch den „minister falsi cultus" vorgenommen, dann bedarf der katholische Teil der Absolution von den Zensuren, denen er dadurch verfallen ist. Der Ordinarius hat außerdem noch insbesondere die Instruktionen des Kardinals Antonelli vom 15. November 1858 zu beobachten und in jedem Falle ausdrücklich zur Kenntnis des Paares zu bringen, daß er nur kraft päpstlicher Bevollmächtigung handelt. Endlich muß er der Kontrolle halber nach Ablauf von je drei Jahren an die Propaganda berichten, in wie vielen solcher Fälle er von seiner Befugnis Gebrauch gemacht hat.

Die Gewalt, von dem Ehehindernisse der gemischten Religion (§ 11) zu dispensieren, ist unverändert geblieben.

Neu ist die Kumulativfakultät, bei gemischten Ehen, die aber bereits abgeschlossen sind (§ 12), nicht bei solchen, die noch erst geschlossen werden sollen, von dem Hindernisse der gemischten Ehe und dem der Blutsverwandtschaft und der Schwägerschaft, innerhalb der durch die §§ 3–5 für Katholiken gestatteten Grade zu dispensieren. Jedoch muß der katholische Teil zuvor von der Sünde des Inzestes und von den Zensuren, die er sich zugezogen hat, absolviert werden. Zugleich ist damit die Vollmacht der Legitimierung der Nachkommenschaft verbunden, freilich unter den oben (§ 10) erwähnten Voraussetzungen, insbesondere der katholischen Erziehung sämtlicher Kinder.

Die Fakultät betreffs der sanatio in radice (§ 13) hat weder dem Wortlaute noch dem Inhalte nach eine Umwandlung erfahren.

Zu allen diesen Ehefakultäten trat früher die wichtige Befugnis des Ordinarius hinzu, diese sämtlichen Gewalten einzelnen weit entfernten Missionaren für eine bestimmte Anzahl von dringenden Fällen mitzuteilen; sie ist, wie oben bemerkt, heute weggefallen; es ist heute unerläßlich, sich in jedem Falle an den Ordinarius zu wenden.

Ferner sei hier unter den Dispensationsgewalten die Fakultät erwähnt, kraft deren der Ordinarius die Pfarrer aus einem gerechten und gesetzmäßigen Grunde von der Pflicht der applicatio pro populo an solchen Feiertagen dispensieren kann, an denen die Gläubigen kraft päpstlicher Autorität von dem Besuche der hl. Messe befreit worden sind. Indessen sollen die Pfarrer an diesen Tagen beim hl. Opfer ihrer Gläubigen im Gebete in besonderer Weise gedenken (§ 16).

Die Fakultät, verbotene Bücher (§ 37) selbst lesen zu dürfen und anderen diese Erlaubnis zu geben, ist teils erweitert, teils eingeengt. Erweitert ist sie in bezug auf den Personenkreis; während der Ordinarius früher nur ermächtigt war, diese Vollmacht seinen Missionaren zu gewähren, heißt es heute allgemein „aliis", so daß Laien nicht mehr ausgeschlossen sind. Übrigens sind diese in dem entsprechenden § 20 der ordentlichen Fakultäten ausdrücklich genannt. Freilich soll er die Genehmigung anderen — gleichviel ob Geistlichen oder Laien — nicht willkürlich und leichtfertig geben, vielmehr „parce tamen et dummodo prudenter praesumere possit nullum eos ex huiusmodi lectione detrimentum esse passuros". Diese einschränkende Bedingung ist neu. Ferner ist selbstverständlich für sichere Aufbewahrung der Bücher zu sorgen, damit die Werke nicht in die Hände von Unberufenen gelangen, die sie nicht lesen sollen. Als in diese Vollmacht eingeschlossen sind wie früher ausdrücklich die Bücher „contra religionem ex professo agentes" genannt; solche zu lesen darf der Ordinarius aber nur erlauben zum Zwecke ihrer Widerlegung („ad effectum eos impugnandi").

Diese auch früher schon vorhandene, ausdrückliche Bedingung betreffs des Zweckes der Lektüre nimmt wunder, da sie sonst im allgemeinen, besonders insoweit es sich um Geistliche handelt, nicht beigefügt zu werden pflegt. Während aber die Vollmacht bisher universalen Charakter trug, sind jetzt bestimmte Klassen von Büchern namentlich ausgenommen, nämlich Werke, die der Astrologie, dem Aberglauben und der Unzucht dienen: „exceptis libris astrologicis, indiciariis, superstitiosis ac obscoenis ex professo". Die letzte Ausnahme betreffs direkt obszöner Werke bestand und besteht immer; solche Dinge zu lesen, wird eben von der Kirche nie gestattet. Wer Derartiges von Berufs oder Amts wegen unbedingt lesen muß, hat sein persönliches Gewissen maßgebend sein zu lassen. Die Kirche will da durch ihre Genehmigung nie irgendwelche Verantwortung übernehmen und auch jeden Anschein vermeiden, als leiste sie bei diesen Dingen irgendwie Vorschub.

Als letzte unter den Dispensvollmachten erwähnen wir das Recht der Ordinarien, die Untergebenen zu ermächtigen, daß sie an Abstinenztagen akatholischen Gästen Fleischspeisen vorsetzen dürfen (§ 38). Aus-

geschlossen muß allerdings sein, daß dies in contemptum legis ecclesiasticae geschieht; ferner sollen die Katholiken von dieser Erlaubnis einen sparsamen und vorsichtigen Gebrauch machen, damit jegliches Ärgernis vermieden wird. Auch diese Fakultät ist nach Wortlaut, Inhalt und Umfang unverändert aus dem bisherigen Formular in das neue übernommen worden.

Betrachten wir nun die Ablässe, über die die Ordinarien vermöge dieser außerordentlichen Missionsvollmachten verfügen. Die Fakultät, 40 Tage Ablaß bei der Pontifikalmesse zu gewähren (§ 23), ist unverändert geblieben; desgleichen die weitere Vollmacht, einen Ablaß zu gewinnen und zu gewähren für Spender und Empfänger der ersten hl. Kommunion und der Firmung (§ 24) wie auch die Befugnis, viermal im Jahre den päpstlichen Segen verbunden mit einem vollkommenen Ablasse zu spenden (§ 17) und endlich die Gewalt, je einen Altar in den einzelnen Kirchen des Jurisdiktionsbezirkes zum altare privilegiatum zu machen (§ 35). Ferner erwähnen wir die Fakultät, den Gläubigen „in articulo mortis" den Segen mit vollkommenem Ablasse zu spenden (§ 19). Diese Vollmacht ist jetzt dahin erweitert, daß bei Seuchen und ansteckenden Krankheiten die Kranken den Ablaß gewinnen können, wenn sie nur ein zu diesem Zwecke gesegnetes Bild des Gekreuzigten oder ein solches Kreuz küssen. Während aber früher diese Vollmacht ausdrücklich den Missionaren mitteilbar war, ist der betreffende Zusatz in dem neuen Formular weggefallen.

Neu bewilligt sind zwei Ablaßfakultäten, zunächst (§ 18) die Gewalt, den Geistlichen, die „per quinque saltem dies" an geistlichen Übungen teilgenommen und nach deren Beendigung bei der Zelebration oder wenigstens nach dem Empfange der Laienkommunion beliebige Gebete nach der Meinung des Hl. Vaters für die Ausbreitung des Glaubens verrichtet haben, einen vollkommenen Ablaß zu bewilligen, der auch den Seelen im Fegefeuer fürbittweise zuwendbar ist. Ob es fünf volle Tage sein müssen, an denen die Priester den Exerzitien obliegen, oder ob es genügt, an fünf Tagen derart teilzunehmen, daß der Abend des ersten Tages der Vorbereitung und Einleitung und der Morgen des fünften Tages dem feierlichen Schlusse der hl. Übungen gewidmet ist, bleibt zweifelhaft. Da viele Priester wegen der höheren Rücksicht auf die Seelsorge und die Obliegenheiten ihres Amtes nicht am Samstage und Sonntage von der Stätte ihrer Wirksamkeit fernbleiben können, Vertreter aber erst recht unter den außergewöhnlichen Verhältnissen der Missionsgebiete kaum oder nur mit größter Schwierigkeit zu beschaffen sind, mithin nicht anders als von Montag abend bis Freitag morgen, wie es in Deutschland üblich ist, der stillen Zurückgezogenheit von der Welt obliegen können, so läßt sich mit gutem Grunde annehmen, daß die Propaganda gerade solche eifrigen pflichttreuen Priester, nicht der großen Gnade und Segnungen verlustig machen wollte.

Neu ist endlich folgende Ablaßfakultät (§ 20). Bei der Visitation der Pfarren, Missionen und Kommunitäten können sowohl der visitierende Ordinarius wie sämtliche Geistlichen und Gläubigen je einmal in jeder Pfarre

oder Mission usw. einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Bedingung ist bei den Priestern die Feier der hl. Messe, bei den Gläubigen der würdige Empfang des Buß- und des Altarssakramentes verbunden bei beiden mit einem Gebete für die Ausbreitung des Glaubens nach der Meinung des Hl. Vaters.

Es folgen die Zelebrationsfakultäten. Hier ist die Befugnis, auf der See zu zelebrieren, unverändert geblieben (§ 21); sie ist, wie früher, den untergebenen Missionaren mitteilbar. Es ist im Interesse der dringend notwendigen, leider immer noch vernachlässigten Schiffsseelsorge und der außerordentlichen seelischen Bedürfnisse vieler Seereisenden – Fahrgäste wie Schiffsbesatzungen – dringend zu wünschen, ja als ernste Pflicht der Liebe zu erachten, daß von dieser Erlaubnis der weitestgehende Gebrauch nun auch wirklich seitens der reisenden Missionare gemacht werde. Mit dieser Vollmacht ist die andere zusammengelegt worden, kraft deren die Ordinarien aus vernünftigem Grunde schon eine Stunde nach Mitternacht zelebrieren dürfen und zwar auch auf einem Tragaltare sowohl innerhalb ihres Jurisdiktionsgebietes wie auch außerhalb, falls sie auf Reisen sind und daselbst keine Kirche und kein Oratorium vorhanden ist. Während aber früher diese Vollmacht mitteilbar war, ist der darauf bezügliche Zusatz in dem neuen Formular fortgefallen.

Die Fakultät, wöchentlich zweimal eine private Requiemmesse zu gestatten, ist bloß insofern verändert, als zu den bereits bestehenden Ausnahmen die ganze Fastenzeit hinzutritt; das war selbstverständlich, wenn man an die liturgischen Reformen Pius' X. denkt. Merkwürdig ist, daß es hier bloß heißt „permittendi", während in dem ersten Teile desselben § (ebenso im § 25) ausdrücklich gesagt ist „celebrandi . . . idque permittendi". Sicher beruht dies bloß auf einem Versehen; es kann nicht angenommen werden, daß der Obere ungünstiger gestellt werden soll als seine Untergebenen.

Die Vollmacht, am (ersten) Weihnachtstage schon unmittelbar nach der Mitternacht drei hl. Messen zu zelebrieren und diese Befugnis den Missionaren weiter zu verleihen, ist bestehen geblieben (§ 25). Während es aber früher hieß „in ecclesiis et in oratoriis communitatum", sind jetzt die vier letzten Wörter weggelassen. Die Ausdehnung des Dreimessenprivilegs auf den Allerseelentag ist seit der Konstitution „Incruentum altaris" vom 10. August 1915 gemeines Recht.

Neu hinzugetreten ist zu den Zelebrationsfakultäten die Vollmacht, solchen Priestern, die wegen eines Augenleidens oder wegen sonstiger Schwächen nicht lesen können, zu gestatten, daß sie an Festtagen und an den Tagen des ritus duplex statt der liturgisch vorgeschriebenen Tagesmesse die Votivmesse von der Mutter Gottes nehmen und an dies feriales non excepti eine Totenmesse halten dürfen (§ 28).

Die Gewalten betreffs der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien haben auch gewisse Veränderungen erfahren. War es früher zulässig, bei der Taufe Erwachsener die kurze Formel, wie sie für die

Kindertaufe im römischen Rituale vorgeschrieben ist, „iusta de causa" anzuwenden, so ist dies heute nur noch „pro casu . . . necessitatis" gestattet (§ 32). Die Erlaubnis, zur Segnung des Taufwassers die kürzere von Paul III. (für die Missionare in Peru) zugelassene Formel anzuwenden, ist bestehen geblieben (§ 32).

Die Firmfakultät (§ 31) ist eingeschränkt worden. Während der Ordinarius früher dem einen oder dem anderen entfernten Missionar die Erlaubnis erteilen konnte, dies Sakrament, dessen ordentlicher Spender der Bischof ist, zu spenden, wird er nunmehr hierin auf einen einzigen Missionar beschränkt. Dies ist aber folgendermaßen zu verstehen. Es soll nicht heißen, daß überhaupt nur einer im ganzen Jurisdiktionsgebiete bevollmächtigt werden darf — das würde dem apostolischen Vikar bei den eigentümlichen Verhältnissen der Missionsländer wenig Erleichterung verschaffen —, sondern in jedem weit entfernten und abgelegenen Bezirke, wo mehrere Missionare zusammen wirken, kann immer nur je einer bevollmächtigt werden. Außerdem heißt es schärfer als früher „regionem longe a sua residentia dissitam". Ferner hat der betreffende, wie beigefügt ist, sich genau an die erteilte Instruktion zu halten.

In bezug auf den pflichtmäßigen Empfang der Osterkommunion hat der Ordinarius wie bisher das Recht, die Frist von Aschermittwoch bis zum Dreifaltigkeitssonntag einschließlich anzusetzen (§ 27).

Die höheren Weihen (§ 2) darf der Ordinarius seinen geeigneten Alumnen auf den Missionstitel unter der Bedingung erteilen, daß sie zuvor das eidliche Versprechen leisten, den Missionen, zu denen sie gehören, dauernd ihre Dienste zu widmen. Die Fassung dieser Vollmacht weicht von dem bisherigen Wortlaute ab, der Inhalt ist gleichgeblieben.

Die Benediktionsfakultäten sind folgende. Wie bislang darf der apostolische Vikar Priester bevollmächtigen, Kelche, Patenen und Altarsteine nach den Vorschriften des Pontificale Romanum und unter Benutzung von Öl zu segnen, das von einem katholischen Bischofe geweiht ist. Diese Fakultät ist in zweifacher Hinsicht erweitert: früher sollte der Ordinarius die Erlaubnis bloß solchen Priestern erteilen, die weit vom Orte seiner Residenz entfernt waren. Diese Bedingung ist heute weggefallen; außerdem kann er auch zur Segnung noch anderer Gegenstände die Ermächtigung gewähren (§ 34).

Die Gewalt, Rosenkränze, Kreuze und Medaillen zu segnen und mit bestimmten Ablässen zu versehen, gemäß den darüber erlassenen Sondervorschriften, ist wie früher gewährt (§ 29), aber es fehlt dem apostolischen Vikar die Vollmacht, diese mitzuteilen, wie das früher der Fall war.

Ferner wird in demselben § 29 die Gewalt verliehen, sämtliche Bruderschaften mit einziger Ausnahme der Rosenkranzbruderschaft zu errichten und Rosenkränze sowie Skapuliere dieser Bruderschaften mit den besonderen Ablässen und Privilegien zu versehen, die ihnen von den Päpsten bewilligt worden sind. Hier braucht nicht mehr wie früher darauf Rücksicht genom-

men zu werden, daß etwa Mönche an dem Orte sind, die besondere Ordensprivilegien zur Errichtung jener Bruderschaften besitzen. Die ehemalige Fakultät der Subdelegation wenigstens der Aufnahme von Mitgliedern durch Eintragung in die Bruderschaftsverzeichnisse ist fortgeblieben.

Auch die Vollmacht, die Stationen des Kreuzweges zu errichten und die zugehörigen von den Päpsten bewilligten Ablässe zu verleihen, ist geblieben. Voraussetzung ist, wie bisher, daß an dem betreffenden Orte keine Franziskaner sind. Auch diese Fakultät hat neuerdings ihre Mitteilbarkeit verloren. Dieselben Ablässe lassen sich aber auch an Kreuze und Bilder des Gekreuzigten applizieren. Es ist Sache des vernünftigen Ermessens des Ordinarius, in welchen Fällen er von dieser Erlaubnis Gebrauch machen will (§ 30). Diese Fakultät ist mit der alten Vollmacht des früheren § 16 identisch [1], sie ist bloß erweitert. Früher konnten nur solche Gläubigen den Ablaß gewinnen, denen eine Besuchung und Verehrung der Kreuzwegstationen aus gesetzmäßigem Grunde unmöglich war; heute ist es dagegen in das vernünftige Urteil des Ordinarius gestellt, ob und wo und wann er jene reichen Ablässe an Kreuz und Bilder des Gekreuzigten applizieren will. Dann kann sie jeder Gläubige ohne weiteres gewinnen. Der Ordinarius darf das aber sicher nicht allgemein tun.

Als letzte Benediktionsvollmacht erwähnen wir die neue Gewalt des Ordinarius (§ 33), beliebige Priester mit der Segnung von Kirchenglocken zu beauftragen, falls er selber diese Zeremonie nicht ohne große Unbequemlichkeit vornehmen kann. Bedingung ist aber, daß der betreffende Priester den vom Pontificale Romanum vorgeschriebenen Ritus beobachtet und hl. Öle sowie Wasser zur Segnung gebraucht, die vom Bischofe geweiht sind. Höchstens darf er im Notfalle („si gravis causa concurrat") sich auch mit Wasser begnügen, dessen Segnung nicht von einem Bischofe vorgenommen ist.

Eine ganz neue Gruppe stellen die Fakultäten dar, die sich auf kirchliche Verwaltungsakte beziehen. Die erste besteht in dem Rechte, päpstliche Dispensurkunden für jedes kanonische Ehehindernis, die wegen Irrtums im Namen oder Vornamen der Kontrahenten rechtlich ungültig sind, für rechtskräftig zu erklären, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um bereits geschlossene oder erst noch einzugehende Ehen handelt (§ 14).

Ferner erhält der Ordinarius das Recht, für die Erteilung von Ehedispensen sowohl von Reichen wie von Minderbemittelten — ganz Arme ausgenommen — je nach ihren Vermögensverhältnissen mäßige Kanzleitaxen zu erheben, deren Ertrag für fromme Zwecke zu verwenden ist (§ 15).

Auch darf er nunmehr Pfarrern und Missionaren, die wegen Krankheit auf ihre Pfarre oder Mission resignieren, falls sie eine mindestens zehnjährige Dienstzeit hinter sich haben, eine jährlich vom Nachfolger zu zahlende Pension anweisen, die aber ein Drittel des gesamten Stelleneinkommens nicht übersteigen darf (§ 16).

[1] Anderer Ansicht ist Enshoff, § 12 Absatz 4.

An letzter Stelle führen wir zwei Fakultäten auf, die den Missionsoberen und den Missionaren gewisse persönliche Erleichterungen gewähren. Die erste besteht in dem Rechte des Missionsobern, aus legitimem Grunde privatim Matutin und Laudes des Offiziums vom nächstfolgenden Tage schon von ein Uhr nachmittags an zu antizipieren; bis jetzt war als frühester Anfangstermin zwei Uhr festgesetzt. Diese Fakultät ist an alle untergebenen Geistlichen mitteilbar (§ 36).

Die Vollmacht, die Karsamstagsliturgie zu vereinfachen und abzukürzen (ohne Gesang und ohne die langen Prophetien), ist nach Wortlaut und Inhalt unverändert geblieben (§ 26).

Am Schlusse des Fakultätenformulars ist, wie früher, bemerkt, daß diese Vollmachten vollkommen unentgeltlich, soweit eben überhaupt mitteilbar, zu verleihen sind – eine Ausnahme machen natürlich die oben erwähnten Ehedispense. Daß diese Gewalten bloß innerhalb des eigenen Zuständigkeitsgebietes ausgeübt werden dürfen, ist so selbstverständlich, daß es einer besonderen Erwähnung nicht bedurft hätte. Neu ist die Forderung, daß in jedem einzelnen Falle nicht bloß auf die päpstliche Bevollmächtigung von den Ordinarien hinzuweisen ist, sondern daß auch die jeweilige Frist, für die die Fakultäten von Rom bewilligt sind, namhaft gemacht werden soll.

Als eine „facultas specialis" hat die Propaganda dem apostolischen Vikar von Daressalam die „facultas cumulandi in impedimentis matrimonialibus" verliehen. Vermöge dieser Gewalt darf er die ihm bewilligten Vollmachten, von bestimmten einzelnen Ehehindernissen zu dispensieren, auch dann gebrauchen, wenn zwei oder mehrere dieser Hindernisse zusammentreffen, wobei es keinen Unterschied machen soll, wenn unter diesen auch das Hindernis der gemischten Ehe sich befindet („concurrente quoque impedimento mixtae communionis"). Auffallend ist bloß der auf letzteres Hindernis bezügliche Zusatz: „si etiam pro huius [scil. impedimenti] dispensatione concedenda facultatem iam obtinuerit", da diese Macht doch durch den § 11 der außerordentlichen Fakultäten gegeben worden ist. Immerhin soll diese Kumulativfakultät nur in Ausnahmefällen zur Anwendung kommen. Dies besagt ausdrücklich die weitere in zweifacher Hinsicht einschränkende Bemerkung: „accedentibus tamen iustis iisque gravibus causis et in urgentioribus casibus, pro quibus tempus non suppetat recurrendi ad Sanctam Sedem." Daß jeder einzelne dieser kumulativ angewandten Gewalten zeitlich noch nicht abgelaufen sein darf oder, falls es sich um eine bloß für eine bestimmte Zahl von Fällen verliehene Vollmacht handelt, die betreffende Gesamtzahl noch nicht überschritten sein darf, ist so selbstverständlich, daß es nicht noch eigens hätte bemerkt zu werden brauchen. Diese Fakultät wird unter heutigen Verhältnissen, obgleich sie in dem uns vorliegenden Formular unter den „facultates specialis" aufgeführt ist, nicht als ein Sonderrecht aufzufassen sein, das nur ausnahmsweise einmal verliehen wird, sondern als eine Gewalt, die auf Antrag regelmäßig gewährt wird.

Vom hl. Offizium werden heute folgende drei auf das Privilegium Paulinum bezügliche Vollmachten und zwar gewöhnlich auf fünf Jahre verliehen. Sie sind zwar in dem uns vorliegenden Formular ebenfalls als „facultates speciales" bezeichnet, nichtsdestoweniger sind sie mit den ordentlichen wie außerordentlichen Fakultäten, die die oberste Missionsbehörde verleiht, durchaus auf die gleiche Stufe zu stellen. Wie sie früher zu diesen gehörten und von der Propaganda mit ihnen zugleich regelmäßig erteilt zu werden pflegten, so sind sie auch jetzt für die Verwaltung eines großen kirchlichen Bezirkes, zumal eines Missionsgebietes in den Ländern der Ungläubigen schlechthin unentbehrlich. Demgemäß ist der Ordinarius berechtigt:

1. Heiden und anderen Ungläubigen, die mehrere Frauen haben, Dispens zu gewähren, daß sie nach ihrer Bekehrung und Taufe, falls die erste Frau nicht zugleich mit ihrem Manne zum Christentum übertreten will, eine der anderen, die aber christlich geworden ist, als Gattin behalten dürfe.

2. Die zweite Dispens bezieht sich auf die Pflicht des christlich gewordenen Eheteiles, den andern im Unglauben verharrenden Teil zu interpellieren. Von dieser pflichtmäßigen Interpellation kann jener unter der Voraussetzung befreit werden, daß es „saltem summarie et extraiudicialiter" feststeht, daß der andere trotz Anwendung aller Sorgfalt auch unter Benutzung der Presse, soweit dies möglich ist, nicht aufgefunden werden kann oder trotz der Auffindung nicht gesetzmäßig interpelliert werden kann oder endlich trotz der geschehenen Interpellation innerhalb der dort gesetzten Frist seinen Willen, zum Christentum überzutreten, nicht kundgemacht hat.

3. Die Dispens von der vorgeschriebenen Interpellation des ungläubigen Ehegatten kann sogar dann gewährt werden, wenn es sicher feststeht („saltem summarie et extraiudicialiter"), daß sie nicht geschehen kann ohne evidente Gefahr großen Schadens entweder für den christlich gewordenen Eheteil oder für die Christen überhaupt. Dies mit vollem Rechte; denn im ersten Falle ist es nicht mehr als billig, daß der Betreffende nicht unter großem persönlichen Nachteil verpflichtet werde, im zweiten Falle steht wie immer das bonum commune höher als das Wohl des einzelnen. Stets aber ist beim Gebrauche einer dieser drei Vollmachten die päpstliche Delegation ausdrücklich hervorzuheben. Die letzte Dispens gilt bloß für zwanzig Fälle.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Die missionswissenschaftliche Bewegung der letzten Zeit steht noch unter dem überwältigenden Eindruck des Kölner Kursus und ist beherrscht von seinen durchweg günstigen Nachklängen in der periodischen wie Tagespresse, während die geschäft-

liche Regelung in der letzten Sitzung des Vorbereitungskomitees vom 4. Oktober ihren Abschluß fand[1]. Leider scheiterte die Hoffnung auf eine Wiederholung des glänzend gelungenen Versuchs im kommenden Jahre zu München an den Bedenken, welche durch die besonders wirtschaftlich verschärfte Kriegslage eingegeben waren und in der Münchener Beratung vom 7. Dezember zum Ausdruck kamen[2]. An der hiesigen Universität sind trotz des Krieges die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen wieder in vollem Umfang aufgenommen worden, einerseits durch ein zweistündiges Privatkolleg über altchristliche und mittelalterliche Missionsgeschichte und ein Publikum zur Einführung in die Missionswissenschaft, andererseits durch ein größeres und ein kleineres Seminar[3], während Prof. Dr. Seppelt in Breslau über die katholische Heidenmission der neuern Zeit, Prof. Dr. Weber in Würzburg über die Geschichte der urchristlichen Mission, Privatdozent Dr. Aufhauser in München über die Missionsgeschichte Kleinasiens und der Balkanländer mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwartsprobleme liest[4]. Unter den freudigen missionswissenschaftlichen Ereignissen buchen wir die vortreffliche Promotion des Benediktiners von St. Ottilien P. Laurenz Kilger in unserer Disziplin am 5. Dezember[5].

Was auf praktischem Gebiet die deutschen Missionsfreunde gegen Schluß des Jahres am heftigsten bewegte und bereits auf den Kölner Kursus seine Schatten

---

[1] Vgl. Vorwort und Bericht in der eben bei Aschendorff erschienenen Sammlung der Vorträge und Referate (Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus). Der finanzielle Ertrag belief sich auf mehr als 3000 Mk., von denen 1000 für weitere Kurse dem missionswissenschaftlichen Institut überwiesen wurden. Die wichtigsten Urteile finden sich unten in der literarischen Umschau. Von den deutschen Diözesen stellte Köln allein 260, Münster 289, Paderborn 27, Trier 25, Rottenburg 10, Straßburg 7, Metz 7, Hildesheim 7, Osnabrück 5, Breslau, Freiburg, Limburg, Posen je 3, Fulda, Mainz, Würzburg, Augsburg je 2, Ermland, Sachsen, Speyer, Eichstätt, München, Passau je 1 Teilnehmer aus dem Weltklerus, darunter 79 vom Lehrfach und 322 von der Seelsorge; von den Ordensleuten die Steyler 23, die Franziskaner 15, die Väter vom Hl. Geist 15, die Jesuiten 13, die Pallottiner 11, die Benediktiner 10 usw. (vgl. die Teilnehmerliste im Anhang der Kursusschrift).

[2] Daran beteiligten sich außer mir und Privatdozent Dr. Aufhauser, der die lokalen Vorbereitungen getroffen hatte, aus München Prälat Brückl, Prälat Kirchberger, Dr. Müller, der Franziskanerprovinzial P. Holzapfel und der Kapuzinerguardian; aus dem übrigen Bayern Prälat Mehler von Regensburg, Domkapitular Stahler von Würzburg, Prof. Dr. Bigelmair von Dillingen, P. Dominikus Enshoff von St. Ottilien, während Prälat Pichler von Passau, Prof. Neumann von Augsburg, Prof. Königer von Bamberg u. a. m. verhindert waren. Der geschäftsführende Ausschuß der wissenschaftlichen Institutskommission entschied sich in seiner vorausgegangenen Sitzung vom 23. November für München und beschloß, künftighin für die Kursusangelegenheiten den Schriftführer des Kölner Kursus Dr. Louis hinzuzuziehen.

[3] Hauptgegenstand sind die älteren Jesuitenquellen zur indischen Missionsgeschichte, Teilnehmer 2 Benediktiner von St. Ottilien, 1 Franziskaner, 1 Dominikaner, 1 Kapuziner, 1 Steyler, 1 Hiltruper, 1 Sittarder (der aus Kamerun zurückgekehrte P. Emonts) und 5 Weltpriester (Prof. Dr. Pieper, Religionslehrer Dr. Louis aus Neuß, Kaplan Dr. Mergentheim aus München-Gladbach, Vikar Hufnagel von Bilme und Aladar von Revitzky aus Ungarn).

[4] Erstere einstündig, letzterer zweistündig für Hörer aller Fakultäten, aber nur bis Weihnachten, wo er wieder ins Feld rückte; in Breslau außerdem ein einstündiges Publikum für alle Fakultäten von Privatdozent Dr. Haase über Buddhismus und christlichen Orient (nach den Vorlesungsverzeichnissen).

[5] Sein Promotionsvortrag über die zwei ersten Jahrhunderte der ostafrikanischen Mission wird in dieser Zeitschrift, seine Dissertation über die erste Mission unter den Bantustämmen (Gonzalos Silveira) als erster Band der missionswissenschaftlichen Abhandlungen des Instituts erscheinen. Sein Rigorosum bestand er am 16. November magna cum laude, seine Inaugural-Dissertation erhielt das Prädikat erudite et sagaciter.

warf, war die sehr verwickelte Xaveriusvereinsfrage. Wir alle wünschten von jeher eine Reform des Vereins im doppelten Sinne einer Modernisierung und einer Anpassung an die deutschen Verhältnisse, in Verbindung damit die Schaffung einer deutschen Zentrale und die Verbesserung der Vereinszeitschrift[1]. Die deutschen Bischöfe hatten auf ihrer Konferenz im August beschlossen, die Verbreitung des Vereins zu fördern und in den Vorstand aus jeder Diözese einen Vertreter zu wählen[2]. Dementsprechend hätte man erwarten müssen, daß wenigstens zur Umgestaltung des Vereins und seines Organs diese Diözesanvertreter mitwirken oder gehört werden würden; statt dessen hat der Aachener Verwaltungsrat ohne Vorwissen des Episkopats und ohne Verständigung mit Straßburg, wo die deutschen Annalen des Glaubensvereins bisher herausgegeben wurden, eine neue Zeitschrift vorbereitet, deren Redaktion er ausschließlich den Jesuiten von den „Katholischen Missionen" übertrug[3]. Weiter plante

[1] Bedingung wäre natürlich, daß es eine wirklich fortschrittliche Reform und eine auf der Höhe stehende, möglichst objektive und unparteiische Zentrale würde. Der Aachener Verwaltungsrat des Xaveriusvereins ist diese Zentrale bis zur Stunde schon deshalb nicht, weil ein großer, ja der größere Teil der deutschen Bistümer (z. B. nicht bloß Bayern, dessen Ludwigmissionsverein sich keineswegs als „Zweig" des Xaveriusvereins ansieht, und Elsaß-Lothringen, das allein fast die Hälfte der deutschen Vereinsgaben aufbringt, sondern selbst preußische Diözesen wie Trier, Paderborn und Breslau) nicht dem Aachener Xaveriusverein, sondern immer noch direkt dem Lyoner Verein der Glaubensverbreitung angeschlossen ist. Ich selbst war kurz vor dem Kriege mit meinem Bruder (Bistumssekretär in Straßburg) in Lyon, um Konzessionen besonders hinsichtlich der Annalen durchzusetzen, und sowohl für die geplante Bischofskonferenz von 1914 als auch für die von 1916 hatte ich auf Wunsch mehrerer Mitglieder des Episkopats ein Memorandum über diese Frage ausgearbeitet, aber nicht eingereicht.

[2] „In den Vorstand (Provinzialrat) des Franz-Xaverius-Vereins und des Vereins der hl. Kindheit soll jede Diözese einen Vertreter entsenden; die Verbreitung der genannten Vereine soll erneut gefördert werden". In der vorjährigen Konferenz hatten die Bischöfe beschlossen, die während des Krieges in Deutschland gesammelten Vereinsgelder bis Friedensschluß zu admassieren (Eröffnungsansprache des Protektors Kursus 2f.), indes scheint für den Verein der Glaubensverbreitung nicht wie für den der Kindheit Jesu die bisher übliche Quote den deutschen Missionen weiter bezahlt worden zu sein (dahin oben 1916, 39 zu korrigieren).

[3] Dies teilte der Vorsitzende Kanonikus Msgr. Fels von Aachen in einem Zirkular von Ende September den Bischöfen mit, unter Beifügung eines Empfehlungserlasses, die sie in ihren Amtsblättern veröffentlichen sollten. Die Wahl der Redaktion der KM begründete er damit, daß sie stets dem Verwaltungsrat zur Seite gestanden und „die Katholizität des Missionsgedankens in Deutschland betont" habe. Wir müssen diese Bevorzugung einer Gesellschaft für die Redaktion des offiziellen Organs eines allgemeinen deutschen Missionsvereins hier auch deshalb bedauern, weil die KM in dreifacher Hinsicht sich subjektiv und einseitig erwiesen haben, gegen die anderen Gesellschaften, gegen die nationalen Bedürfnisse und gegen unsere Unternehmungen, die sie großenteils ignorierten oder bekämpften. Der tendenziöse Einschlag ergibt sich auch aus den Ankündigungen der neuen Zeitschrift, z. B. in dem von Jesuiten redigierten „Männerapostolat" Nr. 12. Vgl. ferner die von Aachen aus an die Pfarrer verschickte Flugschrift Nr. 1 und die Verkündigung der Neubelebung durch einen aus Indien zurückgekehrten Jesuiten in der Marienkirche zu Aachen am Xaveriusfeste 6. Dezember (Köln. Volksztg. Nr. 969). Zwei Schritte seien dafür schon getan, der Anschluß des katholischen Jünglingsverbands mit seinen sämtlichen (?) 400 000 Mitgliedern, der wohl vorbildlich für andere Vereine wirken werde, und die kostenlose Zusendung einer neuen Familienzeitschrift (Die Weltmission der katholischen Kirche, herausgegeben von der Redaktion der Katholischen Missionen) statt des bisherigen Vereinsorgans, der dem Geschmack der deutschen Mitglieder durchaus nicht entsprechenden Annalen. Bezüglich der redaktionellen Exklusivität erinnere ich an das Zugeständnis des Redakteurs der KM in seinem Berliner Vortrag von 1910, daß der Lyoner Zentralrat durch seine Zusammensetzung aus Laien und Weltgeistlichen, „die ganz über den Parteien stehen und bei der Verteilung nicht mitinteressiert sind", vor jenem Partikularismus

man ein Propagandamonopol auf Kosten der anderen Missionsunternehmungen, besonders der Gesellschaften und ihrer Spezialvereine[1]. Zu gleicher Zeit gingen deshalb zwei Denkschriften an die deutschen Bischöfe ab, die eine von den in Deutschland ansässigen Missionsgenossenschaften[2], die andere vom Unterzeichneten[3]. Die am 14. Dezember unter dem Vorsitz des Kardinals von Hartmann in Köln versammelten Diözesanvertreter beklagten das Vorgehen Aachens als überstürzt und eigenmächtig und verwiesen die Angelegenheit zu erneuter Prüfung an den Episkopat[4].

---

geschützt sei, der „den einzelnen Orden und Genossenschaften ganz naturgemäß mehr oder weniger anhaftet" (Konferenz der Missionskommission 15). Demgegenüber berührt die Begründung der neuen Zeitschrift und Reform KM 93 f. um so eigenartiger, als dieses Organ bisher jeder Neuerung und Verdeutschung im Missionswesen skeptisch gegenüberstand. Der kürzlich versandte Waschzettel des Verlegers bezeichnet übrigens das Abonnement auf die KM, deren Reingewinn ihm zufällt, als Pflicht der Missionsunterstützung und als „Glaubensverbreitung der Tat", und ein Inserat preist die neue Zeitschrift jetzt schon als das „schönste Werk" der neuern Missionsbewegung! Ob das für die Missionen gespendete Geld eigenmächtig zu so umfangreichen Kosten verwandt werden darf?

[1] Dafür habe ich nicht bloß besondere positive Anhaltspunkte, sondern es geht auch aus bisherigen Äußerungen der KM und den Forderungen ihres Redakteurs P. Huonder schon auf der Berliner Missionskonferenz von 1910 hervor, zuletzt noch aus Flugschrift Nr. 1 und der offenbar von Aachen stammenden Zeitungsnotiz vom 10. Dezember über „Neuorganisation des Franziskus Xaverius-Missionsvereins", des „allein kirchenamtlichen und allgemeinen": „Bisher hatten sich nämlich die Katholiken Deutschlands allzusehr kleineren, nur einzelnen Missionen dienenden Missionsvereinen zugewandt, wodurch eine Zersplitterung und ungleiche Verteilung der Mittel eintrat, die dem Gesamtmissionswerke nicht dienlich war!" Zur prinzipiellen Frage vgl. Rektor Hennes Köln. Volksztg. Nr. 1015.

[2] Beschlossen auf zwei Sitzungen in Düsseldorf und Köln (vertreten daselbst die Benediktiner von St. Ottilien, die Franziskaner beider Provinzen, die Dominikaner, Kapuziner, Steyler, Pallottiner, Oblaten, Väter vom Hl. Geist, Hiltruper, verhindert die Weißen Väter und Maristen) mit der Bitte um Betrauung eines „neutralen" Weltpriesters mit der Redaktion und um Abwendung des Monopols.

[3] Darin behandelte ich das Verhältnis des Projekts zu den deutschen Diözesen und Bischöfen, zu Straßburg, Lyon und Rom, zu den übrigen Missionsgesellschaften und zu den modernen wissenschaftlichen wie praktischen Bestrebungen; in den positiven Vorschlägen am Schluß als wünschenswertes Ziel Erweiterung zu einem Werbeverein und relative Verselbständigung mit eigener Verwaltung durch einen fachwissenschaftlich qualifizierten Weltpriester als Generalsekretär, der zugleich die Redaktion übernähme und dafür ein Komitee aus den verschiedenen Gesellschaften, Diözesen und Fachleuten bilden würde. Merkwürdig ist, daß die KM, die bisher sonst so entschieden für Abhängigkeit von Lyon eingetreten sind, sich im Novemberheft plötzlich an die bislang so wenig beobachtete statutarische Selbständigkeit und Verpflichtung zur bevorzugten Unterstützung der deutschen Missionen erinnern (nach den vom Papst und von der preußischen Staatsregierung bestätigten Satzungen von 1841: § 4. Der Xaveriusverein ist nach dem Muster jener Lyoner Gesellschaft eingerichtet worden, ohne jedoch in einen Zustand der Unterordnung unter dieselbe zu treten. § 19. Zur baldigen und zweckmäßigen Verteilung der Almosen nimmt der Verwaltungsrat die Vermittlung des Zentralrats der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in Anspruch, ohne jedoch an diese Vermittlung gebunden zu sein, wenn etwa in der Zukunft der Zweck des Vereins auf anderem Wege besser erreicht werden könnte. § 22. Seine Stellung gebietet ihm, stets darauf zu achten, daß bei Verteilung der Almosen diejenigen Bischöfe, in deren Diözesen sich deutsche Missionare oder deutsche Gemeinden befinden, soviel wie möglich vorteilhaft berücksichtigt werden).

[4] Die Einführung und Förderung des Vereins solle allgemein in den Bistümern und möglichst allen Pfarreien angeregt werden, vorläufig sollen sowohl die neuen Blätter für die an Aachen angeschlossenen Diözesen als auch die Straßburger Jahrbücher für die übrigen weiter erscheinen. Trotz und nach dieser Sitzung versandte der Aachener Verwaltungsrat eigenmächtig sein Flugblatt und Werbezirkular auch an die Pfarrämter nicht angeschlossener Diözesen!

Erfreulich bleibt demgegenüber die Rührigkeit und Fortdauer der übrigen Missionsvereine und -veranstaltungen in unserm Vaterlande, teilweise gefördert und verstärkt durch die Anregung des Kursus[1]. Nur der Verein vom heiligen Lande, der ebenfalls auf den Missionscharakter Anspruch macht[2] und für die Orientaktion den Arbeitsausschuß ganz abgelöst hat[3], dürfte bei allem sonst anzuerkennenden Eifer eine intensivere Propaganda entfalten. Dagegen sind die Claversodalität[4] und die Frauenmissionsvereinigung[5] fortgesetzt an der Arbeit, um durch Versammlungen und Vorträge Liebe und Interesse für die Missionen wachzuerhalten. Besonders glanzvoll verlief das Missionsfest der letztern in Koblenz am 24. September[6]. Ebenso veranstalten die den Gesellschaften angegliederten Organisationen kleinere Missionsfeste und weitere Sammlungen, wie beispielsweise die der Franziskaner[7]. Für sie hielt das von Nonnenwerther Franziskanerinnen geleitete

[1] Auch die Standes- und Altersvereine führen ihr Missionsprogramm und Missionsgelöbnis (Kursus 187 ff.) ernstlich aus. Der kath. Arbeiterverband kaufte z. B. den Rest der Auflage meiner „christlichen Weltmission im Weltkrieg" (250 Exemplare) zur Verteilung unter die Vereine auf.

[2] Im Vereinsorgan (Das heilige Land 239) beklagt er sich, daß am letzten Tage des Kölner Kursus ein Diskussionsredner dem Verein diesen Charakter abgesprochen und ihm vorgeworfen hätte, er habe seine Aufgabe im Weltkriege verkannt, energischer für die Erhaltung der alten katholischen Anstalten einzutreten; dies sei aber von einem eben aus dem Orient zurückgekehrten, des Vereins sich warm annehmenden Franziskaner gründlich widerlegt worden. Als Leiter der Debatte kann ich mich weder dieser Behauptungen noch einer solchen Widerlegung erinnern, wohl aber habe ich als Diskussionsredner an der Orientaktion Ausstellungen gemacht, die sich in der Richtung der obigen (VI 323), nicht notwendig auf den Verein zu beziehenden Kritik bewegen.

[3] Die letzte Mitteilung des Missionsausschusses (Msgr. Werthmann) über die Orientfrage im Januar 1916 bezog sich auf dieses deutsche Aktionskomitee (bestehend aus Fürst v. Löwenstein, Fürst Salm, Abg. Erzberger, Regierungspräsident v. Gescher, Prälat Brückl und mir). Seit der Münchener Tagung vom 20. Dez., wo es mit dem österreichischen und ungarischen Orientkomitee zusammentrat und die Aktion deutscherseits dem Verein vom hl. Lande überlassen wurde, hat es nie mehr funktioniert und ist vollends ausgeschaltet.

[4] So hielt sie im September Missionsabende in Schlesien (Breslau, Ratibor, Gleiwitz, Neiße, Frankenstein) mit Vortrag von P. Cohausz S. J. (Echo aus Afrika 192 f.). Über ihre österreichischen und schweizerischen Veranstaltungen s. unten.

[5] Eine Übersicht über die Veranstaltungen des verflossenen Jahres im Jahresbericht ebd. 2 f. Im ganzen werden 56 Missionspredigten, 78 Missionsvorträge, 15 Ausstellungen und 18 Missionsfeste gezählt; dazu sandte die Zentrale 97 Feldaltäre und vieles andere ins Feld, nach dem Orient 5 Feldaltäre und 54 Colis. Von höheren Schülerinnen sind beigetreten die des Instituts St. Mariä von Wiesbaden und die marianische Kongregation im Ursulinenkloster zu Duderstadt (ebd. 3). Die beim Delegiertentag geübte Kritik an der „Kritik" des Kölner Kursus und den Angriffen eines „Religionslehrers" ist uns nicht recht verständlich!

[6] Vormittags in allen Pfarrkirchen Missionspredigten der Missionsbischöfe Doering, Hennemann, Wolf u. a., nachmittags im Görresbau große Missionsversammlung, in der wegen unvorhergesehenen Ausbleibens des Redners P. Rembold S. J. wieder die drei Bischöfe auftreten mußten, dazu besondere Vormittagsgottesdienste und Nachmittagsversammlungen im Kaiserin-Augusta- und Realgymnasium und in der Ursulinenschule mit Predigten und Vorträgen der Bischöfe (Stimmen aus den Missionen 5 ff., dort auch der Werbeartikel der Kobl. Volksztg. vom 20.). Am 21. September fand in Koblenz auch der Delegiertentag unter Vorsitz des Trierer Weihbischofs statt (ebd. 4 f.).

[7] Von der Redaktion des Antoniusboten arrangiert: 16. Januar in Willebadessen, 6. Februar in Hochlar, 27. Februar in M.-Gladbach, 19. März in Köln, 26. März in Salzkotten, 4. Juni in Suderwich, 23. Juli in Hamm, 6. August in Breslau, 13. August in Beuthen, 8. Oktober in Lippstadt, 22. Oktober in Hamborn (Antoniusbote, Missionsrundschau 25). Der Pallottinerbischof Hennemann von Kamerun hielt in Deutschland 1916 nicht weniger als 102 größere oder kleinere Missionspredigten und 39 Missionsvorträge, wozu noch beim Jahreswechsel in Steele (Mitteilung v. 29. Dez.).

Marienlyzeum in M.-Gladbach am 5. November sein erstes Missionsfest[1]. Nicht minder regen sich die Religionslehrer männlicher wie weiblicher höherer Lehranstalten, um an ihren Schulen das Missionswesen hochzubringen und zu organisieren[2]. Ähnlich beschäftigten sich die Vertreter der katholischen Erziehungsanstalten Westdeutschlands auf ihrer Kölner Versammlung vom 16. November eingehend mit der Missionsbetätigung in ihren Häusern[3]. Um so tiefer ist es zu bedauern, daß in der akademischen Missionsbewegung, der Lehrerschaft und den Missionskonferenzen des Klerus wieder ein relativer Stillstand eingetreten ist[4]. Die österreichischen Missionsvereine wetteifern mit den reichsdeutschen in der Entfachung des Missionssinnes, besonders die theologischen[5], der Mariä-Empfängnisverein für den Orient[6], das katholische Missionswerk für Indien[7] und die St. Petrus-Claver-Sodalität für Afrika[8]; doch ist auch ihre Selbständigkeit dadurch bedroht, daß ihnen die Aachener Zeitschrift aufgedrängt werden soll.

[1] Mit Missionskommunion, Missionsandacht, Missionspredigt, Missionsfestversammlung und Missionsausstellung (ebd. 25).

[2] So erörterte Dr. Louis aus Neuß die Frage der Missionsorganisation an den Töchterschulen auf ihrer Religionslehrerkonferenz vom 27. Dezember, Professor Dr. Pieper die an den Gymnasien und Realschulen auf dem Weihnachtskonveniat der Religionslehrer der andern Gruppe. Dr. Louis plant ein besonderes Tertialorgan und hat eben eine ausgezeichnete missionsliterarische Übersicht für die beiden Düsseldorfer Konveniats fertiggestellt (Missionsliteratur für die Bibliotheken höherer Schulen, Sonderabdruck aus Mädchenbildung auf christlicher Grundlage). Auch Prof. Dr. Ditscheid aus Koblenz arbeitet eifrig an der Durchführung des in Köln aufgestellten Programms (Kursus 163).

[3] Der Diskussionsredner, ausgehend von der Anregung des Missionskursus, betonte die Wirkung der Missionsarbeit auf Glaubenstiefe, Nächstenliebe und Sparsamkeitssinn der Zöglinge und zeigte an Beispielen die Form dieser geistigen wie finanziellen Missionsteilnahme, was von den Anwesenden bestätigt wurde (in einem Waisenhaus wurden jährlich 200, in einer Fürsorgeanstalt 80 Mk. gesammelt).

[4] Leider sind die Diözesankonferenzen von Paderborn und Rottenburg im Oktober und überhaupt in diesem Jahre nicht zustande gekommen; dagegen beschloß das Vorbereitungskomitee für die Erzdiözese Köln in seiner Sitzung vom 23. November eine solche zu Köln am 10. Januar. In Rottenburg wurde in einer Versammlung der marianischen Kongregation von den Geistlichen dreier Landkapitel als Thema die Weltmission im Weltkrieg und in der Diskussion die Förderung des Xaveriusvereins in den Pfarrgemeinden und des Kindheitvereins in den Schulen behandelt (Mitteilung von Domkapitular Donnecker vom 28. November). Am 10. Dezember sprach Prälat Mehler vor der Priesterkongregation in Regensburg über die Missionen; P. Dr. Maurus Galm am 19. September auf der Pastoralkonferenz des Würzburger Dekanats Dettelbach, am 3. Oktober im Augustinerkloster zu Münsterstadt vor 40 Geistlichen. Der akademische Missionsverein zu Münster konnte in diesem Semester noch keine Versammlung halten und zu Weihnachten keine Nummer der akademischen Missionsblätter herausgeben. Das Referat des Missionsobmanns Krug aus Düren über Schule und Mission auf der Vorstandssitzung des katholischen Lehrerverbands in Fulda vom Juni KM 68 f. nach der Westdeutschen Lehrerzeitung 401).

[5] Vorort Brixen, Organ außer den Akad. Missionsblättern „Stern der Neger". Berichte u. Programm ebd. 261 ff. 280 ff. 20 ff.

[6] Seine Einnahmen haben sich im vergangenen Jahre auf 40000 Kronen erhöht (Mitteilung aus Wien vom 25. Oktober).

[7] Am 26. Oktober hielt es einen Missionsabend mit Vortrag des Weltreisenden P. Petrus Klotz von Salzburg über Indien und Lichtbildervorführung von P. Sonntag in Gegenwart des Kardinalprotektors (Licht und Liebe 65 f.). Ein Pfarrer stiftete 50 Kr. für ein Wiener Missionsseminar (ebd. 61 f.), der Redemptoristenrektor übergab 2222 Kr. (ebd. 70). Über Missionsvorträge in Krems am 12. November und vorbildliche Missionssektionen von Jungfrauenkongregationen ebd. 74 f. Über Zukunftssorgen und Mitgliederpflichten ebd. 66 ff..

[8] Am 3. Oktober veranstaltete sie einen Kriegsmissionsvortrag in Linz (Echo aus Afrika 194), am 12. Nov. die Jahresversammlung in Wien in Gegenwart des Kardinals (ebd. 14 f.), am 9. Juli ein Wohltätigkeitsfest in Triest (ebd. 164), in Salzburg trat

Kriegsbeteiligung der deutschen Missionsgesellschaften und Missionsorden.

Gesellschaften:	Am 1. Januar im Dienste des Vaterlandes								Verluste			Auszeichnungen		Missionshäuser als Kriegslazarette	
	Gesamtzahl	Patres			Alumnen		Brüder								
		Feldseelsorge	Lazarett- u. Gefangenenseelsorge	Krankenpflege	unter d. Waffen	Krankenpflege	unter d. Waffen	Krankenpflege	gefallen	verwundet	vermißt od. gefang.	Eiserne Kreuze	and. Auszeichnungen	Häuser	bisher verpflegte Soldaten
Ges. v. göttl. Worte (Steyler)	1141	27	85	55	438	61	387	32	63	148	22	91	29	5	7678
Benediktiner von St. Ott.	248	1	4	3	105[1]	11	123	30	46	120	16[2]	21	18	2	2600
Pallottiner	214	6	12	2	91	15	68	20	36	50[3]	7	30	7	2	4368
Oblaten Mariä (Hünf.) .	310	17	15	19	151[4]	15	92	1	20	44	9	44	15	2	1187
Väter v. hl. Geist . . .	291	8	9	8	115	19	109	22	22	39	9	22	?	4	6053
Miss. v. hl. Herzen (Hiltr.)	164	6	—	3	88	—	63	4	20	78	10	28	19	1	577
Weiße Väter	157	3	7	2	98	8	23	4	27	29	8	19	?	?	?
Priester v. Herz. Jesu (Sitt.)	190	7	12	13	57	13	43	6	17	16	6	23	7	1	7000
Oblaten des hl. Franz. .	65	3	4	4	18	5	20	3	8	8	9	1	5	—	—
Pikpusianer	42	1	2	—	28	1	7	1	2	6	—	7	1	—	—
Maristen	50	4	1	1	32	1	10	1	5	5	1	6	2	—	—
Zusammen	2872	83	151	110	1221	149	945[5]	124	266	544	97	292	103	17	29463
Deutsche Jesuiten . . .	353	47	53	12	34	123	81	3	17	15	5	48	147	2	?
Sächs. Franziskaner . . .	249[6]	18	12	—	50	4	167	30	30	—	11	50	63	3	—
Thür. Franziskaner . . .	227	13	14	20	45	18	64	22	22	35	9	20	6	3	1981
Rhein.-westf. Kapuziner .	90[7]	16	10	2	13	14	31	4	4	3	2	16	3	1	—
Bayr. Kapuziner. . . .	178	10	7	1	28	4	83	12	13	7	6	24	33	—	—
Deutsche Dominikaner . .	85	10	12	9	4	9	41	3	4	3	3	6	4	4	c.4000
Deutsche Lazaristen . . .	43	2	6	—	19	1	8	4	1	3	1	3	2	—	—
Salvatorianerprovinz . .	32	3	2	—	17	4	8	1	2	3	—	4	5	1	

[1] Alumnen und Zöglinge. [2] 23 ausgedient. [3] 46 erkrankt. [4] Darunter 44 Schüler.
[5] Dazu ca. 30 Marianhiller Brüder [6] Nicht inbegriffen 18 Ordenskandidaten und 89 Zöglinge.
[7] Dazu noch 38 Studenten der Klosterschulen.

Wie obige Tabelle zeigt[1], bringen unsere schwergeprüften Missionsgesellschaften weiter ihre harten Kriegstribute für das Vaterland. Von den Tausenden ihrer teils unter den Waffen, teils in der Feldseelsorge oder Krankenpflege stehenden Mitglieder ist schon fast ein Zehntel des Heldentodes gestorben, die mehr als doppelte Zahl verwundet. Viele ihrer Häuser sind in Lazarette verwandelt, auch durch Vorträge, Exerzitien, Missionen, Versorgung mit Lesestoff für die Krieger stellen sie sich mannigfach in den Dienst der patriotischen Sache. Mit den männlichen Gesellschaften wetteifern die weiblichen, die zu Beginn des dritten Kriegsjahres allein 186 Anstalten

ein Aktionskomitee ins Leben (ebd. 173). In der Schweiz wirkte für die Sodalität der Lyoner Missionspriester Höfliger am 2. September in St. Gallen, am 23. in St. Basel, am 2. Oktober in Bern (nach seinen Mitteilungen und Echo 193). Einseitig und ungenügend ist der Aufsatz von P. Sinthern über den Missionsgedanken in Österreich KM 8ff. 30ff., wo alles mit der österreichischen „Eigenart" erklärt wird.

[1] Vgl. dazu diejenige vom 1. August KM 21. Für die Einsendung danke ich den Obern verbindlichst. Die Söhne des hl. Herzens aus Milland bei Brixen zählen 2 Patres, 2 Alumnen und 2 Brüder in der Krankenpflege, 9 Alumnen und 10 Brüder unter den Waffen, 1 Gefallenen und 3 Gefangene; die St. Josefsgenossenschaft von Brixen 2 Alumnen und 1 Bruder unter den Waffen.

für Lazarette oder Genesungsheime hergegeben und darin über eine halbe Million Soldaten verpflegt haben. Kein Wunder, daß damals schon 459 Schwestern und 340 Ordensmänner Kriegsdekorationen erhalten hatten[1]. Bei der wachsenden Notlage ist es verständlich, daß auch der Betrieb der Missionsanstalten und die Weiterführung der Finanzen nicht wenig litt[2]. Um so tröstlicher muten die schönen Züge und Äußerungen werktätigen Missionseifers an, den diese Gesellschaften selbst in so schweren Zeiten noch ungeschwächt von den deutschen Katholiken aller Klassen erfahren[3]. Nicht weniger erfreulich ist die Kunde von weiteren Missionsberufen und von neuen Missionshäusern, so einer bayerischen Filiale der Steyler in Tirschenreuth am Böhmerwald[4].

Größer und bitterer noch sind die Verluste, welche der Krieg und die Vaterlandsverteidigung den französischen Missionsgesellschaften zufügt. So zählte die von Paris Ende 1915 bereits 19 Gefallene, 8 Gefangene und 25 Verwundete, und im Lauf des vergangenen Jahres sind 10 weitere Tote hinzugekommen[5]. Aus der Lyoner

---

[1] Dazu KM 22. Dort auch die Statistik der Kriegsleistungen der weiblichen missionierenden Genossenschaften.

[2] So zählt der erste Kurs der Steyler Theologen in St. Gabriel bloß 3, der zweite 4, der dritte 10 Alumnen, während von mehr als 60 des letzten Jahrgangs am 23. September 18 die hl. Priesterweihe empfingen. „Schlechte Aussicht für die Zukunft", schreibt mir dazu P. Generalsuperior Blum am 7. September aus St. Gabriel bei Wien.

[3] Antoniusbote 272ff. erzählt u. a. von einem Arzt aus dem Felde, einem Unteroffizier; eine Mutter opferte für den vermißten Sohn, eine andere 3 Heidenkinder für ihre 3 Söhne im Feld, eine Witwe Ehering und Uhr ihres gefallenen Mannes, ein Schulkind seine Sparpfennige, eine Schriftstellerin das ganze Honorar ihrer Arbeiten, ein Pfarrer 500 Mark von einer Missionssammlung, ein Vater will seinen Sohn nach seiner Rückkehr und Kriegsreifeprüfung in die Missionen ziehen lassen usw. „Ich meine," schreibt ein Herr aus Köln, „wir katholischen Missionsfreunde sollten unseren Missionsführern während des Krieges zu einem größeren Missionsfonds verhelfen, damit die Missionsarbeit sofort beim Friedensschluß mit erhöhter Kraft beginnen kann."

[4] Am historischen Platz „St. Petrus-Kirchlein", einem kirchlichen Mittelpunkt im 12. Jahrhundert, Heimat des Bischofs Anzer, an der Grenze gelegen, um auch Zöglinge aus Böhmen aufzunehmen; in Regensburg begannen auch die bayerischen Kapuziner einen Neubau für Zöglinge zu den Kapuzinermissionen in Chile und Bulgarien (Mitteilung von Prälat Mehler vom 25. November). Am 5. November empfingen im neuen Missionshaus der Klarissen 5 Missionsschwestern das Missionskreuz, um die Missionsreise nach der Mission Santarem anzutreten (Antoniusbote 25); obschon die Missionsklarissen nur 25 Postulantinnen aufnehmen konnten, meldeten sich 95 (ebd. 275).

[5] Außer den Aspiranten Bergerot, Dupas und Brechet die Missionare und Patres Anger von Hakodate, Bozec von Kochinchina, Guillot von Korea, Nain von Malacca, Boxberger von Kochinchina, Laurent von Malacca und Lagarrigue von Kumbakonam (vgl. Annales des Missions-Etrangères 142. 152. 178ss. nebst Missioni catt. 486s.), ebd. über die Auszeichnungen und Briefe von Mitgliedern an der Front. Ein Überblick über das Pariser Missionsseminar im Krieg leitet das erste nach Kriegsausbruch erschienene Heft der Annales (Januar-Februar 2ss.) ein, dort auch über den Abschied der Missionare aus Pondicherry, Malacca, Kochinchina und Japan. Über die Zuwendungen der Gesellschaft an die mobilisierten und gefangenen Missionare ebd. 79s. Ferner die einseitige Schilderung der Gefangenschaftserlebnisse des aus Deutschland zurückgekehrten Seminardirektors Guiraud ebd. 65 ss. Ein Aufruf an die Vereinsmitglieder ebd. 97 s. Die Missionsstatistik der Gesellschaft für 1915 ebd. 143 s. Aus dem Jahresbericht (Compte rendu) KM 44 und Missioni cattoliche 522. „Trotz des Krieges", beginnt der Superior Delmas seine Vorrede, „haben unsere Missionen im Verlauf des verflossenen Jahres viel geleistet, und niemals vielleicht erschienen uns die Resultate eines Jahres so schön." Dank den übermenschlichen Anstrengungen, mit denen die Zurückgebliebenen an die Stelle der Eingezogenen traten, habe kein wesentliches Werk gelitten und sei absolut alles geschehen, wie ein Missionsbischof schreibe: „Wer von uns, wenn er sich in einer heroischen Geschichtsepoche leben fühlte und unser Frankreich so seine Aufgabe erfüllen sah, hätte ohne Schande die eigene Missionarpflicht verdunkeln können? . . .

Gesellschaft für Afrikamissionen sind gegen 200 Mitglieder ins Feld gezogen, ihre Anstalten in Kasernen oder Lazarette umgewandelt[1]. Von den in Dakar mobilisierten westafrikanischen Missionaren berief das Kriegsministerium sieben nach Frankreich als Dolmetscher für den Sanitätsdienst der schwarzen Truppen[2]. Das diesjährige Patronsfest des Werkes der Glaubensverbreitung wurde am 4. Dezember in den Diözesen Frankreichs wiederum mit starker Teilnahme gefeiert, besonders in Lyon, wo diesmal Kanonikus Fougier über den hl. Franz Xaver predigte[3].

Unter den italienischen Missionsgesellschaften ist nach wie vor am rührigsten die des Mailänder Missionsseminars. Auch sie wurde indes vom Kriege empfindlich getroffen und gelähmt. 35 Mitglieder mußte sie zum Heere scheiden sehen, 7 davon noch am 7. Juli an die albanische Front, so daß die Räume des Hauses öde und die Aussendungen neuer Glaubensboten unmöglich geworden sind[4]; auch finanziell führt sie einen Existenzkampf, aber ihrer unermüdlichen Propaganda ist es zu verdanken, daß die vierte Zeichnung des „außerordentlichen Kriegsfonds" über 47000 Lire ergeben hat[5] und ihr ausgezeichnetes Organ unvermindert über Wasser gehalten werden kann[6]. Selbst in Sardinien beginnt sich der Opfergeist für die Missionen mitten im Kriege zu regen, wie die hundert ständigen Mitglieder beweisen, welche der Diözesandirektor Sandri von Sassari durch seine mündliche wie schriftliche Werbetätigkeit dem Verein der hl. Kindheit zugeführt[7].

Die Aktion der Bischöfe bestand nicht so sehr darin, die Missionare anzuspornen, als sie in den rechten Grenzen zurückzuhalten" (ebd.). Eine Verteidigung der zu den Fahnen geeilten Missionare unternimmt P. Roussel von Tokyo im Maiheft von The Catholic World (French Catholic Missionaries and the European War nach den amerikanischen Catholic Missions 167).

[1] Echo des Missions Africaines (September bis Oktober) 148. Ebd. Auszeichnungen und Briefe aus den Schützengräben, 130 ss. Gedichte auf die gefallenen Mitbrüder. Zum Winter erhielt das Lyoner Seminar 28 Alumnen (P. Höfliger 27. Sept.).

[2] Missioni cattoliche 521 nach den Annales Apostoliques der Väter vom Hl. Geist. Es waren die Patres Nique, Boutrais, Marquette, Lamendour, le Douarin, Gautron und Jacquin. Ob sich die dort ausgesprochene Hoffnung erfüllen wird, daß sich in den Lazaretten viele Neger bekehren werden?

[3] MC 568. 580s. Die Messe in Lyon übernahm Bischof Cuaz von Laos.

[4] Vgl. den schwungvollen Überblick von P. Tragella in Missioni cattoliche 507 ss. (Il piccolo esercito del Seminario delle Missioni Estere di Milano). 1914 war es noch die gewohnte Zahl 12 in 3 Abschüben, 1915 nur noch 3, 1916 keiner mehr. Vor dem Feinde gefallen ist am 9. Juni Vincenzo Villa. Die wenigen in den Kasernen zurückgebliebenen Alumnen kommen von Zeit zu Zeit zum Seminar, um am gemeinsamen Leben teilzunehmen. Die an der Front haben seit Juni eine Monatszeitschrift Pro Aris et focis gegründet, in der sie ihre Gedanken und Mitteilungen niederlegen. Das Institut hat auch eine Ansichtskarte „Krieg und Mission" herausgegeben, auf der oben die Missionswohltaten des Friedens, unten die Verwüstungen des Krieges dargestellt sind (ebd. 505 s.). Stand der Missionen des Seminars 1915 auch KM 20.

[5] Der Ertrag wurde zu je 7800 an die 6 Missionsbischöfe verteilt und eine 5. Zeichnung eröffnet (ebd. 589 s.).

[6] Vgl. über die Schwierigkeiten der Revue und die Beweggründe und Mittel zu ihrer Rettung die beredten Hilferufe des Direktors Manna ebd. 483 ss. 507. Für 1917 wurden höhere „Abonnamenti sostenitori" eingerichtet und eine Zeichnung „pro Rivista" eröffnet, so daß die Wochenzeitschrift ohne Preiserhöhung und Einschränkung weiter erscheinen kann.

[7] Ebd. 497 s. Das macht 10000 Lire, da jeder 100 zahlt. Er erreichte es vor allem durch den Hinweis darauf, daß solche Mitglieder für alle Zeiten an den Früchten Anteil haben. „Unser Vaterland", schreibt dazu der Berichterstatter, „wird so doppelt bedient, und wenn es ‚das größere Italien' werden soll, so wird es dies auch durch seine missionarischen Kolonien!" Über das Jahresfest des Werks der hl. Kindheit in Rom vgl. die spanischen Las Misiones Católicas (September) 199 ss.

Noch großzügiger erscheint die spanische Missionspropaganda der jüngsten Zeit, besonders vermittelst Konferenzen und Ausstellungen. Die beiden Jesuiten Gil und Cascón hielten allein zwischen September 1915 und September 1916 52 Missionsvorträge meist mit Lichtbildern[1]. Durch solche Konferenzen, Ausstellungen und Gaben zeichnete sich besonders das Seminar und die päpstliche Universität von Comillas aus[2]. Glänzende Missionsausstellungen zugunsten der spanischen Missionen veranstaltete ferner die Damenmissionsvereinigung in Madrid und Bilbao[3]. Daß das neutrale Spanien nicht minder für die Aufbringung von Missionsberufen in dieser unter den kriegführenden Nationen eingetretenen Krisis sich rührt, illustriert z. B. die Abfahrt von vier Augustinerpatres nach der Chinamission Hunan zu Beginn dieses Jahres[4]. Auch auf Spanisch-Südamerika sucht diese Bewegung allmählich hinüberzugreifen[5]. Dagegen hören wir wenig über stärkere Missionsbetätigung der nordamerikanischen Katholiken, unter denen der Lyoner Missionar O'Sullivan mit Erfolg während des Krieges Konferenzen und Sammlungen für die Afrikamissionen hält[6].

---

[1] Davon organisierte die Vereinigung des hl. Franz Xaver solche für Bilbao und Umgebung (am 3. November in Algorta, am 4. im Kolleg der Nonnen vom hl. Herzen, am 5. in Mundaca, am 7. im katholischen Zentrum zu Santurce, dann in der Kongregation des hl. Stanislaus Kostka und im Kolleg und Exerzitienhaus von Durango); die Sektion Burgos der Asociacion primaria de Señoritas Auxiliadores ein Missionsfest am 14. September, weiter in Avila und in der Militärakademie; fernere im Januar zu Lugrono, Salamanca, Alba de Tormes, Comillas; im April ein Missionsfest im Xaverkolleg von Tudela, ferner in Murchante, Haro und Labastida, in Carion de los Condes und der Sektion der Frauenvereinigung von Palencia (El Siglo de las Misiones November 421 ss.).

[2] Über die dortigen Konferenzen des Direktors vom Siglo P. Gil in den Karnevalstagen ebd. 196 ss., über die Ausstellungen und Missionsgeschenke ebd. 176 ss.

[3] Mit Gaben aus Madrid, Sevilla, Valencia, San Sebastian, Toledo, Segovia, Palencia, Salamanca, Valladolid, Burgos, Alicante, Gijon, Oviedo, Santiago, Astorga, Calatayud, Saragossa für die Missionen Fernando Poo in Afrika, Choco in Kolumbien und die indische Karmelitermission (ebd. 380 ss.). Über die Exposition von Madrid (für die 3 obigen Missionen) und von Vich (für Fernando Poo) Las Misiones católicas 177 ss.

[4] Vgl. Las Misiones católicas Juli 147 s. (Siempre adelante). Hier wird treffend an die alten Missionszeiten Spaniens und das jetzige Zurückstehen hinter anderen Ländern, namentlich Frankreich erinnert. Eine interessante Polemik der spanischen Jesuitenzeitschrift gegen die französische Zeitung Croix wegen der spanischen Neutralität im Juniheft des Siglo 197 ss.

[5] Vgl. den flammenden Aufsatz von P. Otazu im Siglo de las Misiones 98—107. Er erinnert an die Lähmung des katholischen Missionswesens bei den übrigen Völkern, besonders dem französischen, und an die protestantische Missionspropaganda namentlich in Nordamerika. Ebd. 107 über das „Werk der zwölf Apostel" unter den Schülern des Kollegs von San Bartolomé in Kolumbien.

[6] Vgl. Echo des Missions Africaines 1915 73 ss. und 1916 (September bis Oktober) 145 ss. Es sei freilich nicht leicht, Erlaubnis zum Sammeln zu erhalten, da Amerika jetzt, wo Frankreich versage, von Missionsbettlern überschwemmt werde und viele eigene Kirchenauslagen habe; ein afrikanischer Bischof habe in einer Stadt unter 163 Kirchen nur 3 gefunden, in denen ihn die Pfarrer sammeln ließen, ein Missionar konnte unter 35 Pfarrern keinen einzigen zur Erlaubnis bestimmen (ebd. 146). Über die katholische „Gesellschaft für auswärtige Missionen in Amerika", ihr Weltpriester-Missionsseminar und ihre „Missionszirkel" KM 69. — Über die erfolgreiche Missionspropaganda des Weltpriesters Parson in den Londoner Schulen Catholic Missions (Londoner Ausgabe) August 19. Ebd. 13 ss. über die Missionsaufgaben der schottischen Katholiken (Scotland a nation against). Über die Errichtung eines irischen Missionshauses für China und das Liebeswerk für holländische Missionare im Priesterseminar zu Warmond De katholieke Missien Dez. 47.

II. Auf den deutschen Missionsfeldern[1].

Das letzte Viertel des vergangenen Jahres hat für die Steyler Missionare im englischen Okkupationsgebiet von Togo eine Erweiterung ihres Arbeitsprogramms zu melden. Erfreulicherweise hatte ein Gesuch des Regionals P. Witte beim englischen Kommandanten den gewünschten Erfolg: das Predigtverbot für die Missionare wurde aufgehoben[2]. Daß der Lehrplan der Fortbildungsschule um einige englische Unterrichtsstunden bereichert wurde, geschah in der klaren Erkenntnis, nur so die Schüler behalten zu können. Im östlichen, unter französischer Verwaltung stehenden Togogebiet gestattete man zwar endlich auch den Missionaren von Atakpame etwas ausgedehntere Bewegungsfreiheit, dagegen blieb ihre gesamte Schultätigkeit nach wie vor unter Verdikt, eine Zwangslage, aus der die wesleyanische Methodistenmission den Vorteil zieht. Von den 198 Schulen der Steyler im Jahre 1914 sind nur etwa 30 am Leben geblieben. Trotz aller Erfahrungen des Krieges stehen die Christen vielerorts treu zu den Missionaren und erfüllen eifrig ihre religiösen Pflichten[3].

Im Vikariat Kamerun haben 12 französische Missionare vorläufig das Erbe der deutschen Pallottiner angetreten[4], während die Stationen an der englischen Grenze von Nigerien aus missioniert werden. Auf Fernando Poo weilen von den verjagten Missionaren nur noch P. Ruf und P. Zeus nebst drei Brüdern[5]. Sie nehmen sich sowohl der Kameruner Schutztruppe in den drei Internierungslagern bei Santa Isabel als auch der 4000 Flüchtlinge bei San Carlos eifrig an. Als im Juli Lungenentzündung und Ruhr viele der Kameruner Flüchtlinge wegrafften – es sollen gegen 700 Neger gestorben sein –, hatten die Missionare die Freude, nicht wenigen Kranken und Sterbenden die hl. Taufe spenden zu können. Das Katechumenat des P. Zeus zählt über 200 Teilnehmer. Zurzeit dürfte sich die Seelsorgsarbeit der beiden

[1] Für die Kolonien mit Unterstützung des Seminarmitglieds P. Jung-Diefenbach S. V. D.

[2] Brief des Regionals P. Ant. Witte vom 2. Oktober 1916. Bedingung blieb, es dürfe in der Predigt nichts von Krieg und Politik verlauten; im Übertretungsfalle habe nicht nur der Delinquent, sondern die ganze Mission Strafe zu erwarten. Im gleichen Briefe teilt P. Witte mit, die Fronleichnamsprozession, die seit zwei Jahren ausfallen mußte, sei vom Kommando gestattet worden. „Wir müssen ehrlich gestehen," so der apostolische Vikar Wolf von Togo in seiner Eröffnungsansprache auf dem Kölner Kursus, „im großen und ganzen haben unsere Missionare keinen Grund, sich über die Behandlung von seiten der Engländer zu beklagen" (Missionswissenschaftl. Kursus 8).

[3] Jahresbericht des Bischofs Wolf in Steyler Missionsbote 51 ff. Die Palimeleute steuerten 400 M. zur Unterstützung der Mission bei. In Lome gab eine alte Frau 10 M. ihres sauer verdienten Lohnes dem Missionar mit der Bitte, hl. Messen zu lesen für die gefallenen Wohltäter der Mission und für einen baldigen Frieden. Von Aklaku kamen viele Christen vier Stunden weit nach Anecho, um die Sakramente zu empfangen. In Assahun konnte noch während des Krieges eine Mädchenschule eröffnet werden. „Die Missionsarbeit ist jetzt doppelt hart", heißt es in einem Brief von P. Eickmann aus Palime (Missionsbote 32). „Hier geht alles seinen gewohnten Gang", schrieb man Bischof Wolf von einer Station. „Die Christen kommen nach wie vor in die Kirche und zu den hl. Sakramenten. Nur in einem Punkte haben sich die Christen geändert: sie unterstützen uns mehr wie früher. Die Kriegsandachten, die wir jeden Abend halten, um vom lieben Gott Frieden zu erbitten, werden gut besucht" (Kursus a. a. O.).

[4] Davon 3 in Duala, 2 in Marienberg, 1 in Edea, 3 in Jaunde (1 zugleich für Minlaba), 2 in Ngowayang und 1 in Kribi, in kräftiger Abwehrarbeit gegen die protestantischen Amerikaner (Bischof Hennemann am 27. Dez. nach einem Brief des Obern P. Douvry aus Duala).

[5] Stern von Afrika 86 f. nach einem Brief des P. Zeus vom 8. September. Von den vertriebenen Pallottinern sind noch 3 Patres und 16 Brüder in Spanien, 5 Patres und 4 Brüder in Frankreich, 1 Bruder in London, die übrigen und sämtliche Schwestern in die deutsche Heimat zurückgekehrt (Mitteilung aus Limburg v. 4. Jan.).

Patres beträchtlich gesteigert haben, da Maßnahmen getroffen worden, die Frauen jener Christen, die aus Kamerun geflohen waren, zur Reise nach Fernando Poo zu bewegen. Ein Christ aus Kribi brachte P. Zeus Grüße von den Christengemeinden im Süden des Vikariates: die Leute bauen ihre Häuser wieder auf; in Kribi, Groß-Batanga und Buambe sind die Katechisten treu an ihrer Arbeit geblieben, geben Katechismusunterricht und versammeln die Christen zum sonntäglichen Gebet[1]. P. Cessou aus dem Lyoner Seminar, gegenwärtig in Jaunde stationiert, lobt den Eifer der Christen und bittet gleichzeitig um Sendung von Gebetbüchern, Katechismen und Bibeln in der Jaundesprache, da die vorhandenen Exemplare verloren gegangen[2]. Die Missionsbezirke von Adamaua und Neukamerun scheinen auf gelegentliche Besuche aus den angrenzenden Vikariaten bzw. Präfekturen angewiesen zu bleiben[3].

Aus Deutschsüdwest liegen wieder nur spärliche Missionsnachrichten vor. In Windhuk sahen sich die Oblatenpatres genötigt, ihre Katecheten- und Handwerkerschule aufzugeben[4]. Wiederaufbau oder Erweiterung der Stationen, obwohl dringend erwünscht und nötig, wird stark gehemmt durch den Kurssturz des deutschen Papiergeldes (Verlust 40%). Trotzdem haben die Patres sich bewogen gefunden, um größern Schaden zu verhüten, für zwei Missionsplantagen künstliche Bewässerung anzulegen. Das Hospital in Swakopmund wurde wieder eröffnet und ist sehr stark besucht, doch sind die Preise für Lebensmittel auch in Deutschsüdwest so enorm, daß P. Rektor Kalb nur mit Mühe den Betrieb aufrechtzuhalten weiß; die Eingeborenengemeinde Swakopmunds sammelt sich indes wieder und ist mit wenigen Ausnahmen treu geblieben[5]. In Klein-Windhuk wurde am 18. Juni 1916 die Eingeborenenschule eingeweiht. Die Schulen für weiße Kinder blühen in Windhuk wie nie zuvor[6].

---

[1] Brief des P. Cessou an den General der Pallottiner (Stern 86). P. Bittremieux wurde von Jaunde abberufen (vgl. Kriegschronik Nr. 43 u. 44). P. Högn aus Saintes teilt unterm 2. September mit, daß 10 Religiosen der Kongregation des Heiligen Geistes die Ausfahrt nach Kamerun angetreten haben, um auf dem Gebiet der Schule im Vikariat Kamerun tätig zu sein (Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 44). P. Herrmann (Lyoner) verließ Duala im Mai mit den englischen Truppen, kehrt aber vielleicht nach Kamerun zurück (Mgr. Terrien aus Lagos an P. Höfliger).

[2] P. Nathem und P. Weller sind nebst 7 Brüdern nach Spanien abgereist und am 26. Juli in Cadix eingetroffen (Stern von Afrika 19). Im Oktober kehrten 6 weitere Patres (Grän, Baumann, Schöttl, Nathem, Schneider, Krämer) aus Spanien nach Deutschland zurück (ebd. 87). P. Seiwert und P. Wimmer weilen immer noch im Gefangenenlager zu Saintes (vgl. ihre Briefe v. 7. Okt. Kriegschronik Nr. 45). Über die näheren Schicksale vgl. P. Vogel, Unsere spanischen Freunde (Echo 3 ff. 43 ff. 68 ff.); Von Jaunde nach Deutschland, Kriegserinnerungen einer Pallottinerin (ebd. 77 ff.).

[3] Über die Schicksale der aus Adamaua abgeführten Sittarder vgl. die fortlaufenden Schilderungen von P. Männersdörfer (Das Reich des Herzens Jesu 469 ff. 501 ff.). P. Schuster und P. Baumeister sind mit Br. Groszinsky bei den Negern in Fernando Poo geblieben, P. Zicke und P. Foxius mit 4 Brüdern in Spanien angekommen (ebd. 475). „Viele unserer Christen", schreibt der Vater vom hl. Geist Wingendorf aus seiner Verbannung in Libreville in den amerikanischen Annalen der Kindheit Jesu (Juli-August), „haben sich wieder dem Heidentum und ihren Götzen zugewandt ... Diejenigen, welche jene Kolonie (Kamerun) jetzt besetzt halten, wundern sich über die Leistung der deutschen Regierung und der deutschen Missionare" (Echo aus den Missionen der V. v. hl. G. 265). Vgl. die neue Denkschrift des Reichskolonialamts über die Gewalttätigkeiten der Engländer und Franzosen in Kamerun. Der Amsterdamer „Telegraaf" beschuldigt die Kamerunmissionare mit Unrecht, erklärt zu haben, daß sie erst deutsch und dann katholisch seien (Köln. Volksz. Nr. 933).

[4] Maria Immakulata 7. Über die Entwicklung der höhern Töchterschule berichteten P. Arnold am 7. April und P. Meysing am 8. Juni 1916.

[5] Bericht des P. Kalb (Maria Immakulata 49).

[6] Bericht des apostolischen Präfekten Eug. Klaeyle in Maria Immakulata 5 ff. u. 46 ff.

P. Hetzenecker, Oberer der Oblaten des hl. Franz von Sales in Lüderitzbucht, hatte eine Hilfsaktion für die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen eingeleitet, die nunmehr in eine Rote-Kreuz-Abteilung Lüderitzbucht umgestaltet wurde; ferner trug er dazu bei, ein Stellenvermittlungsamt für Dienstboten, Handwerker und Arbeiter zu schaffen, das recht segensreich wirkt. Die Eingeborenen dieser Mission werden weder von Deutschen noch von Engländern verhindert, zum Gottesdienst und zum Religionsunterricht zu erscheinen[1].

Immer enger zieht sich der Kreis der übermächtigen Gegner um unsere todesmutigen Helden und damit auch um die noch freien Missionen in Ostafrika[2]. Auf ihrem Vorstoß vom Nyassasee nach Iringa müssen die britischen Truppen auch die Benediktinerstationen Changalanga, Malangali, Madibira und Tosamaganga gestreift und besetzt haben, wie früher schon die von Bihawani im Norden des Vikariats[3]. Nach der Besetzung von Madibira am 26. Juli ließen sie zunächst das Missionspersonal dort, aber am 11. August wurde es fortgeschafft und bald danach in Blantyre (Englisch-Rhodesia) interniert[4], wo schon Bruder Damian als Kriegsgefangener weilte[5], während ein anderer Bruder von der Schutztruppe in das indische Gefangenenlager von Ahmednagar kam[6]. Auch der Bischof Spreiter in Daressalam befindet sich seit 4. September unter englischer Herrschaft, vermutlich ebenfalls gefangen, aber in guter Behandlung und mit der Aussicht zu bleiben[7]. Elf Missionare vom hl. Geist aus

[1] Nach dem Briefe des P. Provinzial Bogenberger aus Marienberg v. 11. Sept. 1916. P. Präfekt v. Krolikowski möchte in seiner Residenz Heirachabis eine Kirche bauen und 1917 zur Friedensfeier den Grundstein legen (Echo aus Afrika 145).

[2] Vom Südosten her überschritten die Portugiesen im September den Grenzfluß Rovuma und erreichten Melkokato, Tschidia und Mikindani, wo sie den Engländern die Hand reichten, später Lulindi, um sich Ende November nach Verlust eines Forts teilweise wieder zurückzuziehen. Vom Südwesten (Rhodesia) her ging der englische General Northey gegen Iringa-Mahenge vor und zwang am 26. November eine deutsche Truppe bei der Berliner Missionsstation Ilembula zur Kapitulation. Die Belgier unter General Tombeur eroberten im September Tabora, doch scheinen sich die Deutschen zu ihrer Hauptmacht durchgeschlagen zu haben, die im Südosten der Kolonie zwischen den Flüssen Rufidji, Kilombero, Ruhidje und Lukuledi zusammengedrängt ist. Hier waren im Dezember bei Kibata neue Kämpfe im Gange, deren Ausgang kaum zweifelhaft sein kann, nachdem es den Engländern gelungen sein wird, die Zentraleisenbahn von Tabora nach Daressalam wiederherzustellen. Tatsächlich werden seit Neujahr die übrig gebliebenen deutschen Streitkräfte immer stärker in das untere Rufidjital getrieben und dort eingeschlossen (nach den Zeitungsmeldungen). Vgl. Sommerfeld, Das Ringen um unser letztes Schutzgebiet (Missionsblätter von St. Ottilien 3 ff.).

[3] Erzabt Norbertus Weber, Unser Missionsfeld als Schlachtfeld (Missionsblätter 35 ff.). Tosamagangas Schicksal war mit dem Fall von Iringa besiegelt, in der Nähe von Changalanga fand die obenerwähnte Schlacht statt. Auch die Stationen Kwiro und Sali sollen in Mitleidenschaft gezogen und in ihrer Existenz bedroht, der Präfekturssitz Lindi nach einer Meldung bereits gefallen sein (ebd.).

[4] Nach den Briefen des Priors P. Johannes Häfliger aus Madibira vom 8. August und des Bruders Kilian Rüth aus Blantyre vom 6. September (Missionsblätter 80). Beide wurden, obschon Schweizer, nach Blantyre abgeführt, P. Johannes am 7. Sept., Fr. Kilian am 30. August, ebenso die 6 Schwestern von Madibira.

[5] Damian Stockmeier aus Blantyre am 2. Juli, 17. und 31. August (Missionsblätter 80). Vom Kommandanten erhielt er die Erlaubnis, jeden Sonntag zum Gottesdienst nach der eine Stunde entfernten französischen Missionsstation Ngludi der Grignoniten zu gehen (ebd. 36).

[6] Br. Baptist Krimbacher am 25. September aus Dagshai im Himalaya, wohin er zur Genesung geschickt wurde, nachdem er am 13. Juli in Muansa krank von den Engländern gefangengenommen worden war.

[7] So schreibt der Bischof am 9. September nach Einsiedeln (Missionsblätter 80). Sonst spricht er nur von drei Sorgen, der Erneuerung seiner Vollmachten, den Meßintentionen und dem Mangel an Meßwein.

den Vikariaten Bagamoyo und Kilimandscharo befinden sich im indischen Gefangenlager Ahmednagar[1], während andere durch Tod oder Einberufung entzogen sind[2]; abgesehen von Kirche und Mission von Bagomoja, die bei der Beschießung vom 15. August etwas gelitten, haben sonst die Stationen die lange Absperrung ohne allzugroße Entbehrungen überstanden[3]. Von den Weißen Vätern im Westen wurde P. Verhaeren, ein neutraler Holländer, mit 3 Brüdern durch die Engländer aus Turu gefangen nach Nairobi geschleppt[4], während 5 andere Patres, denen das gleiche Los beschieden war, dank der Verwendung des Missionsobern von Entebbe (Britisch Uganda) nebst einem Bruder auf Parole in dieser Station bleiben durften[5]. Außerdem sollen zwei holländische Patres nach Rhodesia, zwei andere nach Kongo entfernt, ja auch Schwestern ihren Herden entrissen, die französischen Missionare dagegen „befreit" und vorläufig zurückgelassen worden sein, um mit ihrem großen Einfluß für die Verbündeten auf die Eingeborenen einzuwirken[6]. Nach einer spätern Nachricht sind indes die des Vikariats Kivu mobilisiert und „als Kanonenfutter" an die Front nach Europa geschickt, während die Deutschen eine Reihe von Brüdern nicht eingezogen hatten, obwohl sie sie hätten brauchen können[7]. Die Missionare von Nyundo wurden nach dem Innern

[1] Vgl. Echo der Väter vom hl. Geist 209 f. 260 ff. Die PP. Faller, Frank, Goetz, Stiegeler, Lemble und Schaegelen mit 5 Brüdern und Br. Erhard aus der Sansibarmission, nach dessen Mitteilung die gefangenen Missionare zusammenwohnen und zelebrieren und Stunden geben dürfen. Br. Othon durfte in die Mission zurückkehren, ebenso P. Müller. 5 Stationen (Tanga, Kondoa-Irangi, Ufiami, Umbugwe und Ussandawi) sind verwaist. Die Missionare von Umbugwe wurden am 18. April über Aruscha und Nairobi nach Ahmednagar abgeführt, wo sie am 5. Juli ankamen.

[2] Es starben P. Siebolt, 2 Brüder und 2 Schwestern, im Vikariat Bagamojo stehen alle Brüder außer 4 unter den Waffen (ebd. 261 f.).

[3] Auch der Meßwein reichte aus, die Teuerung in der nördlichen Kilimandscharomission wurde durch Anbau von Weizen und Roggen gemildert (Briefe des Bischofs Vogt v. 18. August und des P. Albrecht aus Kilema v. 6. Mai). Die zwei als Feldgeistliche bei den englischen Truppen tätigen Sansibarpatres brachten die ersten Nachrichten über die Genossenschaft seit 2 Jahren nach Kilema, wohin auch Bischof Munsch zurückgekehrt ist. „Die Werke", schreibt P. Gattang aus Sansibar am 2. Sept., „haben ebenfalls nicht viel gelitten. Im Gegenteil! Die Schulen haben überall zugenommen, die Gemeinden sich entfaltet, die Apostolatszentren sich vervielfältigt. Leider sind in diesen letzten Zeiten 5 Missionen geräumt und zum Teil zerstört worden ... Endlich ist jetzt der Krieg für uns vorüber! Künftighin in Verbindung mit Europa, werden wir unsere Arbeit wiederaufgreifen und unsere Ruinen wiederaufzubauen suchen" (MC 617).

[4] Mitteilung aus Holland vom 7. Dezember nach „ganz zuverlässiger Quelle" aus Uganda. Die Brüder (Irenäus Hadeler aus Düsseldorf, Rogat, wohl ein Pole, und Poleandre, wohl Polykarp aus Fulda) seien noch in Nairobi, P. Verhaeren in Mombasa.

[5] Nach obiger Mitteilung Gaß aus Ober-Friedberg, Hautmann aus Ober-Ussawi, Fischer aus Msalala, Tribout aus Bukoba und Ulrich nebst dem Missionsbruder Vitalis; ein anderer Bericht nennt statt Fischer P. Embil, P. Gaß weile krankheitshalber im Hospital zu Kampala in Uganda (Afrikabote 5). Nach Mitteilung der P. Provinzials Frey aus Trier v. 4. Jan. sind einige Missionare nach Indien transportiert, andere in Uganda oder Nyassaland oder Belgisch-Kongo gefangen, ein Bruder in Bordeaux als Gefangener.

[6] Nach einer von Algier herrührenden Mitteilung aus Holland vom 1. Dezember. Nach Rhodesia seien Drost und Melsen, nach Kongo Zuure (ebenfalls Holländer) und Huyskens gekommen. „Am Ende bleiben die armen Negerchristen sitzen ohne Priester". Früher hatte P. Zuure aus Usumbara geschrieben, daß alles seinen gewohnten Fortgang nehme und der Gesundheitszustand der Missionare befriedigend sei (Afrikabote 192).

[7] So Irenäus, Donat, Polykarp (nach der Mitteilung vom 7. Dezember). „Das ist wahrhaft ritterlich". Die französischen Missionare u. a. aus Tanganjika seien nicht interniert gewesen (?). Mehrere waffenfähige deutsche Brüder seien Gefangene der Belgier in Tabora. Aus Südnyansa waren die Brüder Arbogast, Zacharias, Balthasar und Paschalis dem Kolonialheer eingereiht (Afrikabote 4).

gebracht, noch bevor ihre von der deutschen Militärverwaltung zu einer Festung ausgebaute Station durch die belgischen Kolonialtruppen beschossen und erobert wurde[1]. Den Briten fielen auf ihrem Siegeszug die Stationen Bwanja, Marienberg, Bukoba, Rubia, Katoke, Kome, Ukerewe, Nyegina, Usmao, Muansa und Kamoga zum Opfer. Während der Expedition waren die dortigen Missionare vielfach an ihrer Arbeit verhindert, aber nachdem unter dem neuen englischen Regiment die früheren normalen Verhältnisse zurückgekehrt waren, konnte sie an allen Stationen außer Usmao wieder aufgenommen werden[2]. Wie P. Donders in Kigali mit seinen beiden Mitbrüdern ruhig in seiner Tätigkeit belassen wurde[3], so geht auch bei P. Hegers in Ndala alles wohl[4]. Abgesehen von einigen Todesfällen[5] war die innere Entwicklung der Missionen eine ungestörte, die Haltung der Neuchristen nach dem Zeugnis des Bischofs Sweens von Südnyansa lobenswert[6], ihre Zahl in ständigem Wachsen begriffen, die Katechumenate, Schulen und Wohltätigkeitsanstalten gut besucht; ja in Südnyansa konnten vier, in Kivu zwei Seminaristen zu Subdiakonen geweiht werden[7].

Die Behandlung der deutschen Glaubensboten im übrigen Afrika ist im allgemeinen die gleiche geblieben. Die Steyler von Portugiesisch-Sambesi weilen als Kriegsgefangene unter schlechter Kost in einem Fort zu Tete, der Präfekt P. Limbrock in Quelimane, die Schwestern in Boroma, ebenfalls gefangen und von 40 Soldaten

[1] Ebd. 192. „Leider haben die Belgier", so P. van der Burgt aus Holland am 5. September, „in Nyundo-Ruanda furchtbar gehaust. Zwei Missionare aus Ukerewe wurden von den Engländern in Uganda interniert. In Nyundo (und anderswo wird es wohl ähnlich sein) sind von den 4000 Christen nur 300 auffindbar! Die andern sind geflüchtet, ermordet, vor Hunger und Elend umgekommen" (Echo aus Afrika 189).

[2] Ebd. 4. „Ganz Ruanda ist jetzt befreit (!)", schreibt am 30. Mai der Generalvikar von Kivu P. Classe, offenbar ein Franzose, an den Ordensgeneral Msgr. Livinhac: „Seit acht Tagen sind wir frei nach einer Blockade von 24 Monaten . . . Wir beginnen zu atmen und neu aufzuleben (!). Gegenwärtig sind wir freilich noch abgeschnitten von den Urundimissionen, aber es wird nicht für lange sein. Seit zwei Jahren leben wir kümmerlich, aber die Fröhlichkeit hat nicht gefehlt, mangels anderer Hilfsmittel, und alle Mitbrüder haben gut ihre Pflicht getan . . . Unsere Abgeschlossenheit hatte als Ergebnis, zu beweisen, daß man mit sehr wenig bestehen kann. Nie haben wir aufgehört, das hl. Opfer darzubringen, denn seit den ersten Monaten hatten wir die nötige Weinmenge abgegrenzt. Wir werden also noch aushalten können" (MC 581). Ob nach der Besetzung von Tabora durch die Belgier wirklich 35 kriegsgefangene Missionare (30 französische, 3 englische, 1 italienischer und 1 belgischer) in Freiheit gesetzt wurden (De kath. Missien 16)? Nach schweizerischen Zeitungen soll es der englische Heeresbericht mitgeteilt und Italien dagegen protestiert haben, daß sein Pater schon vor Kriegserklärung interniert worden sei.

[3] So schreibt er am 17. Mai dem Missionsprokurator von Mombasa, indem er um Wäsche, Kleider und sonstige Gebrauchsgegenstände bittet.

[4] Mitteilung aus Holland nach seinem Brief vom 3. Oktober. Er konnte sogar seine Kirche fertigstellen.

[5] In Südnyansa Sommer 1916 P. Fimbel und P. Jongerius nebst Br. Ludwig Maria Crozes, in Uschirombo P. Gherfi, während Br. Fulgentius April 1916 in einem Gefecht am Kivusee fiel (Afrikabote 4 f.). Die holländische Karte vom 1. Dezember berichtet den Tod von P. Lejonguier in Tabora („wohl vor Elend und Seelenschmerzen") und die Abreise von 4 Patres (des Franzosen Pongel, des Luxemburgers Dufars, des Holländers v. Hugen) nach Deutschostafrika.

[6] Laut Brief vom 5. Juli (Afrikabote 5).

[7] Ebd. 5 f. Damit sind die ersten Kleriker der einheimischen Priesterseminarien zu den höheren Weihen befördert worden, ein wichtiger und hocherfreulicher Einschnitt in der Missionsentfaltung unserer Kolonien. Nach dem Schreiben vom 5. Juli wollte Bischof Sweens den 4 Subdiakonen schon am 15. August die Diakonatsweihe erteilen. Andere empfingen in Südnyansa wie in Kivu die Tonsur und niederen Weihen. Das Neueste (hier nicht mehr berücksichtigt) über äußere und innere Lage der Weißen Väter Afrikabote Jan. 43 ff.

ständig bewacht, trotz wiederholter Bitten ohne Messe und Sakramente, während die Regierung die Missionsschiffe wegnahm und das ganze Missionseigentum zwei portugiesischen Priestern übergab[1]. Die deutschen Jesuiten im angrenzenden Rhodesia dagegen werden gut behandelt und arbeiten wie vor dem Kriege, wenn auch in der Bewegungsfreiheit etwas eingeschränkt[2]. Aus den anderen deutschen Afrikamissionen ist nichts Neueres bekannt[3].

Im Orient bemühen sich die neuen wie die alten deutschen Kräfte andauernd, wenngleich wegen der Ungunst der Lage und der Zerfahrenheit der Organisation mit nur geringem Erfolg, um Erhaltung und Rettung des katholischen Besitzstands, so daß die Anklagen unserer Gegner über mangelhafte Pflichterfüllung oder gar über Konspiration bei Unterdrückung der französischen Missionsanstalten und Verfolgung der Armenier gänzlich gegenstandslos sind[4]. In Konstantinopel verteilt der Weltpriester

[1] Nach dem auf Umwegen übermittelten Brief eines Paters vom 2. Juli (mitgeteilt von P. General aus Steyl). Vgl. Missionsbote 48.

[2] Nach einem Brief des P. Moskopp von der Kapochemission vom 26. Juli. Nach anderen Nachrichten sind die deutschen Jesuiten in Rhodesia interniert, aber freundlich behandelt, sodaß sie ihre Missionsarbeit fortsetzen können (De katholieke Missien 336). „Hier spürt man Gott sei Dank wenig vom Krieg", so P. Tarend S. J. aus Rhodesia, „die Schwarzen wüßten gar nicht, daß er überhaupt geführt würde, wenn man sie nicht mehr denn je zur Beförderung von Lasten an die Grenze benützte (Echo 170). Vgl. KM. 12.

[3] Ebd. Die Tätigkeit der Tiroler Serviten ist durch materielle Not gehemmt. Aus Alexandrien und Kairo kehrten seit Oktober 60 ausgewiesene Borromäerinnen ins Mutterhaus nach Trebnitz zurück. Dagegen sind die deutschen Weißen Schweistern in Britisch-Ostafrika nach einer Mitteilung aus ihrem Mutterhaus Linz unbehelligt, ebenso die deutschen Dominikanerinnen in Rhodesia. Im Sudan mußten wegen der Internierung der 11 Patres und 3 Brüder außer 2 Stationen sämtliche Schulen und die Wanderseelsorge eingehen, sodaß der Missionsbetrieb größtenteils lahmgelegt ist. Die Lage der internierten Sudanmissionare in Raseltin hat sich etwas gebessert, P. Kauczor konnte sogar nach Europa in die Heimat zurückkehren; von der Mission selbst fehlt jede Nachricht, da auch die Internierten mit ihr keinen Verkehr haben (Mitteilung aus Brixen v. 29. Dez.). Vgl. P. Wohnhaas, Im Gefangenenlager zu Ras el Tin (Stern der Neger Jan. 13 ff.).

[4] Vgl. Köln. Volksz. Nr. 730 vom 10. September und Das heilige Land 241 ff. gegen den französischen Historiker Masson im Echo de Paris vom 31. August. „Aber Deutschland," meint auch der englische Ministerpräsident Asquith in seiner Guildhallrede vom 10. November, „das als Herr der Türkei (?!) mit einem Wink (?) diesem organisierten Feldzug von Vergewaltigung und Metzelei gegen ein christliches Volk hätte Einhalt tun und wenn es wollte, ihn hätte verhindern können, schaute unentwegt und ergeben und — können wir es wissen? — vielleicht beifällig zu: dies ist ein Beispiel — und ein bezeichnendes Beispiel — für die wahre Bedeutung der germanisierten Türkei!" Mit Recht weist der aus Jerusalem nach Bayern heimgekehrte Benediktiner P. Huber demgegenüber darauf hin, „daß gerade in Jerusalem von deutscher und österreichischer Seite unendlich viel getan wurde, um zu retten, was zu retten war", z. B. auf die Schritte der Missionskreise für das Vinzenzhospital und der Konsuln für die St. Annakirche (Kreuz und Halbmond im Weltkriege, Erinnerungen und Erwägungen eines Palästinafahrers, Frankf. zeitgem. Brosch. 1916, 50). Weiter muß daran erinnert werden, wie wenig Deutschland sich in die inneren Angelegenheiten der Türkei einmischen kann (Münst. Anzeiger Nr. 821) und wie sehr die französischen Anstalten in national-politischen Diensten standen (Köln. Volksz. Nr. 731). „Die deutschen Katholiken empfinden tiefen Schmerz über den furchtbaren Zusammenbruch der katholischen Anstalten im Orient" (ebd.). Leider setzen die Türken ihre Widerstände verstärkt fort, sogar den deutschen Krankenschwestern werden Schwierigkeiten bereitet. „Nichts, gar nichts zu machen," schreibt mir verzweifelt ein deutscher Geistlicher, der die Firma Jack der Mitschuld anklagt, „wir können sogar froh sein, wenn nicht umgekehrt missioniert wird und unsere Christen noch alle zu Türken gemacht werden; es kommen jetzt täglich solche Fälle vor, allerdings nicht auf dem Wege der Überzeugung, sondern der rohen Gewalt!" Vgl. die Artikel von O. Kley über die Türkei und die deutsche Kultur in Köln. Volksz.

Dr. Straubinger viele Unterstützungen an die verschiedensten katholischen Werke[1] und unterhält ein soziales Heim nebst Armenspeisehaus[2], wozu die Borromäerinnen am 25. September den ersten katholischen Kindergarten und ein Bahnspital in Konia eröffneten[3]. In Eskischehir wirkt Kaplan Bierbaum, der Vorsteher des deutschen Eisenbahner- und Soldatenheims, nach Weggang des Assumptionisten im August als einziger lateinischer Seelsorger für die katholischen Levantiner und nach Möglichkeit auch für die schwerbedrängten orientalischen Christen[4]. In Angora steht Dr. David mit bedeutenden Mitteln den armen Armeniern und Griechen bei, besonders nachdem eine Feuersbrunst im September ihre Kirchen eingeäschert und ihr Elend gesteigert hat[5]. Der Paderborner Geistliche Dr. Schäfers ist leider am 29. Oktober in Mossul einer tückischen Krankheit erlegen, gerade als er sich anschickte, mit großen Summen dem chaldäischen Seminar aufzuhelfen, und die Benediktinerinnen von Tutzing aus Kaisarye zum dortigen Soldatenheim übergesiedelt waren[6]. In Jerusalem sind von deutschen Ordensleuten 3 Benediktiner, 2 Lazaristen und 3 Franziskaner tätig[7]. In

[1] So 13 Kisten Kleidungsstücke von der Frauenmissionsvereinigung an die Borromäerinnen von Konstantinopel und Syrien, die österreichischen Vinzentinerinnen im Waisenhaus St. Georg, die beiden Waisenanstalten der armenischen Schwestern, die bulgarischen Schwestern und die Elisabethinerinnen, die Armen der Pfarrei St. Anton, Dr. David in Angora für die Armenier (Dr. Straubinger am 6. Oktober nebst Dankschreiben von Erzbischof Mirow und der Oberin der Borromäerinnen, Stimmen aus den Missionen 11 f.). Außerdem ließ die Vereinigung durch den apost. Delegaten Dolci 8000 Mk. verteilen: 4000 an den armenischen Patriarchen Terzian, 2000 an die armenischen Schwestern und 2000 an die Borromäerinnen (ebd.).

[2] Täglich werden darin ca. 170 Arme für 50—60 Mk. gespeist (Dr. Straubinger ebd.).

[3] Stimmen aus den Missionen 12. Die Gottesdienstordnung für Konstantinopel verzeichnet deutschen Sonntagsgottesdienst in der Minoritenpfarrkirche St. Anton, in der Franziskanerpfarrkirche St. Mariä, in der armenisch-katholischen Kirche zu Jedikule, in der Franziskanerkirche zu Kadiköi und in der Assumptionistenkirche zu Moda (Bulletin du Vicariat Apostolique de Const. vom 10. Juli und Osman. Lloyd vom 30. Juli nach Köln. Volksztg. Nr. 653). Trotzdem bittet jetzt Dr. Straubinger den deutschen Episkopat um 850000 M. für eine neue deutsche Kirche in Konstantinopel!

[4] Sein Internat wird von 3 katholischen deutschen, 2 griechisch-orthodoxen, 1 armenisch-katholischen und 1 israelitischen Knaben besucht, zudem kommt er für einen armenischen Priesterkandidaten auf; vom 23. April bis 1. September verteilte er 3270 Flugschriften und 3589 Bücher, beförderte 7306 Feldpostsachen, verpflegte im Heim 6451 Personen; besitzt seit Juli eine Bibliothek mit 400 Bänden, dazu Hausapotheke und Hauskapelle, für welche der Delegat ein Ziborium schenkte. Vgl. seinen Hilferuf vom Oktober im Westf. Merkur Nr. 594 und seine Schilderung Köln. Volksz. Nr. 570 und 1917, 11. 22.

[5] Das heilige Land 247. Vier katholische und drei schismatische Kirchen nebst 4000 Häusern liegen in Trümmern (ebd.). Vgl. den Artikel Dr. Davids vom 14. September über den Brand in Angora (Köln. Volksz. Nr. 775). „Das Unheil muß bei den deutschen Katholiken besondere Anteilnahme auslösen, weil die zerstörten Viertel hauptsächlich von der großen Katholikengemeinde Angoras bewohnt wurden, die während des Weltkrieges zum Schützling der deutschen Katholiken geworden ist. Die Umwälzung auf kirchlichem Gebiet, welche der Krieg in der Türkei nach sich zog, hatte der Stadt ihren bisherigen Klerus genommen. Der deutsche Verein vom heiligen Lande in Köln sprang in die Lücke, indem er einen deutschen Priester zur Seelsorge und Armenpflege nach Angora schickte."

[6] Vgl. die Nachrufe des chaldäischen Patriarchen Thomas aus Mossul v. 31. Okt. und von Prof. Dr. Peters aus Paderborn (Theologie u. Glaube 785 ff.). Dazu Dr. Straubinger am 6. Oktober (Stimmen 12).

[7] P. Korbinian Reinecke als Pilgerführer in Jerusalem, P. Januarius van den Borg und P. Luitpold Kraus als Pilgerführer und Lazarettpfarrer in Bethlehem. Über das Bonifatiusjubiläum bei den Benediktinern auf dem Berge Sion im Juni, den österreichischen Kaisergeburtstag im August usw.: Das heilige Land 239 ff. Zu dem deutschen Militärlazarett St. Joseph kam am 18. August auch ein österreichisches im ehemaligen Kloster St. Peter (ebd. 241). Die Soldaten finden ferner Aufnahme im deutschen und im österreichischen Pilgerhaus.

Beirut arbeitet an der wieder zugänglichen Franziskanerkirche der bei seinen italienischen Mitbrüdern in einer Mietswohnung untergebrachte P. Romuald Uhrich neben einem Jesuiten, 10 Borromäerinnen, 2 Vinzentinerinnen und 2 Sühneschwestern deutscher Herkunft[1]; in Damaskus sein Ordensbruder Hugolin Meyer neben den Mitte September aus Köln angekommenen beiden Missionspriestern und 9 Vinzentinerinnen, von denen 3 im Soldatenheim und 6 im städtischen Krankenhaus beschäftigt sind[2]; in Konstantinopel neben den österreichischen Lazaristen der bayerische Minorit Hieronymus Rohrmeier und in Songuldak der bayerische Kapuziner Richard Lieble[3]; in Aleppo 2 bayerische Franziskaner und in Bagdad als Feldgeistlicher der schlesische P. Josef Kiera[4]. Dorthin soll demnächst auch der Karmeliter P. Kaspar zur Pastoration und Mission gehen, während zwei andere bayerische Karmeliter vom zurückerstatteten Kloster Karmel aus nach Kräften sich der karmelitischen Klöster und Missionsstationen Syriens annehmen[5]. Dazu kommen die ebenfalls kürzlich entsandten österreichischen Religiosen: 2 Kapuziner in St. Stefano und 2 Franziskaner in St. Maria zu Konstantinopel, je 3 Franziskaner und Kapuziner in Smyrna, je ein Kapuziner in Tarsus und Adana, ein Tiroler Kapuziner in Beirut und ein Franziskaner in Haifa[6]. Von den beiden österreichischen Weltgeistlichen arbeitet der eine tüchtig in Jedikule, der andere in Ismidt mußte wegen Erkrankung zurückkehren und soll durch einen neuen ersetzt werden[7]. Über die ungarischen Weltpriester und Franziskaner in Jerusalem und Konstantinopel wurde Näheres nicht gemeldet.

Die Kriegserlebnisse der aus Indien vertriebenen Missionare, vorab der Jesuiten, erzählt uns anschaulich und eingehend einer von ihnen[8]. Keiner dachte bei Ausbruch des Krieges daran, von seinen Wirkungen berührt zu werden: die Beziehungen zu

---

[1] Brief von P. Romuald aus Beirut (Antoniusbote Oktober 335 ff.). Seine Beschreibung der Reise von München nach Beirut, wo er am letzten Tage des Jahres 1915 ankam ebd. Januar 12 ff. Jeden Monat fährt er nach Baalbeck zu den dort pflegenden deutschen Schwestern. Könnte der deutsche Konsul nicht die Öffnung des Franziskanerklosters durchsetzen? In Aleppo, wo das Kloster ebenfalls geschlossen ist, wohnen bei den Borromäerinnen P. Konrad Meyer und P. Albert Reischel, mit Erlernen der Sprache und Pastoration der deutschen Soldaten beschäftigt (P. Briemle am 1. Dez.).

[2] Vgl. Das heilige Land 247. Auch Sprachunterricht an der deutschen Schule in Damaskus ist ihm vom Konsul angeboten worden.

[3] Er predigt jeden Sonntag französisch und einmal im Monat italienisch, das religiöse Leben steht aber ziemlich tief (Brief vom 24. November). Dazu in K. ein deutscher und ein ungarischer Salesianer. Der thüringische Franziskaner P. Theodosius ist aus Konstantinopel nach Deutschland zurückgekehrt.

[4] Über seine Ankunft (5. Mai) und Wirksamkeit vgl. seinen Aufsatz im Januarheft des Antoniusboten 16 ff. (Missions- und Kriegsbilder aus Baghdad).

[5] P. Provinzial Redemptus aus Regensburg am 15. Dezember. P. Kaspar wurde durch den rumänischen Krieg in Deutschland zurückgehalten. Kürzlich reiste der holländische Bruder Konrad von Regensburg ab, um die beiden Patres auf Karmel, P. Bernardin aus dem Regensburger Kloster und P. Martin aus Linz zu bedienen. Vgl. KM 43.

[6] Vgl. die Aufzählung im Artikel der Köln. Volksz. Nr. 653 aus Pera vom 1. August (Wie für unsere Soldaten in der Türkei gesorgt wird). Nach einer Mitteilung aus Wien klagen die Kapuziner und Franziskaner öfters über Mangel an geeigneter Arbeit. Ein weiterer Franziskaner soll an die österreichische Schule in Smyrna geschickt werden.

[7] Brief des erzbischöflichen Zeremoniars Msgr. Wagner aus Wien vom 25. Oktober.

[8] P. Väth, Die Erlebnisse der deutschen Jesuitenmissionäre in Indien während des Krieges (KM 3 ff. 35 ff. 55 ff.). Über die Vertreibung der deutschen Salvatorianer aus Assam P. Präfekt Becker ebd. 16 ff. Sein Aufsatz über Kriegsschicksale der Mission Assam (schon vorher in den Stimmen aus den Missionen 63 ff. vgl. oben 326 ff.) in Licht und Liebe 63 f. 71 f. 78 ff.

den Behörden wie zur Bevölkerung waren die denkbar besten, bei den verschiedensten Anlässen wurde der Missionstätigkeit, besonders der erziehlichen und sozialen, die höchste Anerkennung gezollt, dankbar verehrten Christen wie Nichtchristen die deutschen Patres[1]. Aber die von Regierung und Presse geschürte systematische Hetze, gemischt aus Furcht und Haß[2], machte auch vor den Jesuiten nicht Halt. Trotz der Versicherung des Gouverneurs von Bombay an den Erzbischof, man habe sie bei den Maßnahmen nicht im Auge und schenke ihnen volles Vertrauen, mußten sie zunächst Parole geben, durften aber unter polizeilicher Kontrolle auf ihren Posten bleiben[3]. Dann kam auf Grund der unsinnigsten Anklagen und Gerüchte[4] am 1. Dezember 1914 die offizielle Mitteilung, daß alle deutschen Jesuiten von Bombay nach Ahmednagar ziehen sollten, die unter 45 Jahren als Kriegs-, die anderen als Zivilgefangene[5]. Tatsächlich mußten sie am 30. sämtlich außer dem Erzbischof und 13 für die Schule unentbehrlichen Patres dahin übersiedeln und im Schweiße ihres Angesichtes selbst die Möbel in ihre Zelte schleppen[6], kamen indes auf Betreiben der Bombayer Behörde in die mit größerer Bewegungsfreiheit verbundene Abteilung B, im Unterschied zu allen übrigen Missionaren, die zur niedrigsten Klasse im Lager A gebracht wurden[7]. Doch auch bei den Jesuiten war die Nahrung quantitativ wie qualitativ schlecht und der Raum fürs Studium zu eng, wenn sie auch täglich zelebrieren durften und sogar einmal den zweitägigen Besuch ihres Superiors P. Böse erhielten, dabei durch Sprachkurse die Sympathie und

---

[1] Vgl. KM 3. 8. Besonders wurde Gewicht darauf gelegt, daß die Jesuiten loyale Bürger großgezogen, ja als Patrioten unter den Indiern erscheinen dem Verfasser nur die Christen und jene Nichtchristen, denen in den Missionsanstalten die Gehorsamspflicht gegen die Obrigkeit eingeschärft worden (ebd. 4).

[2] Vgl. KM 4 f. Verfasser vermutet auch Religionshaß, da das Freimaurertum in der englischen Beamtenschaft und im Offizierkorps stark vertreten sei (ebd. 8).

[3] Ebd. 3 ff. (1. In den ersten fünf Monaten). Gegen die Missionare benahm man sich rücksichtsvoll. Man vermochte sogar durchzusetzen, daß der Missionsobere für den Seelsorgeklerus und die Rektoren für ihre Anstalten die Verantwortung übernahmen. Schon am 10. September wurde entgegen der Erklärung des Staatssekretärs über die Rücksicht gegen die Missionare der Plan der Regierung bekannt, die jüngeren Ordensmitglieder gefangenzusetzen, aber es gelang anfangs noch das Verhängnis abzuwenden.

[4] Jeder deutsche Sieg und jede Schiffsversenkung gebe Anlaß zu einer Feier; man verbiete den Schülern, zu den Sammlungen für die Verwundeten beizusteuern und bestrafe die, welche patriotische Gefühle äußerten; ja man signalisiere die Flaggensignale der Truppen der (1000 Meilen entfernten!) „Emden" und unterhalte in Surat eine Funkenstation, Legenden, deren Untersuchung die Jesuiten verlangten und die infolgedessen von der Regierung als Klatsch bezeichnet wurden (ebd. 5). Immerhin blieben die herzlichsten Beziehungen zu englischen Professoren bestehen und viele der höchsten Beamten gewogen (ebd. 6).

[5] Um die Weiterführung des Kollegs, der beiden Gymnasien und der Pfarreien zu erleichtern, erklärte sich die Regierung, wohl auf Befehl von England hin, zu Ausnahmen bereit, daher suchte die Missionsleitung möglichst viele Ausnahmen zu erkämpfen und wenigstens Zivilbehandlung durchzusetzen (ebd.).

[6] Ebd. (2. Das Gefangenenlager zu Ahmednagar). „Da wir fast unangemeldet gekommen, hieß es, hätte man keine besseren Einrichtungen treffen können; aber nach einigen Tagen würden wir in geräumige Steinbaracken umziehen: was aus den paar Tagen wurde, wird die Folge lehren."

[7] Damals waren erst 5 Priester (3 Millhiller, 1 Salesianer und 1 Vater vom Hl. Geist) nebst 2 Brüdern in diesem Stacheldrahtlager, dazu etwa 50 protestantische Missionare, meist Basler (ebd. 81). Es wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten die Eingeborenen aufgehetzt, die Emden benachrichtigt und verproviantiert, ja am Ufer bewirtet usw., obschon die genauesten Nachforschungen ergaben, daß sie sich alle durchaus korrekt benommen. Die Bevorzugung der Jesuiten sucht Verfasser damit zu erklären, daß man wegen ihrer hohen Autorität und Beliebtheit Aufsehen und Gerede habe vermeiden wollen (ebd. 7).

Dankbarkeit ihrer Mitgefangenen sich erwarben[1]. Am 24. März 1915 erfolgte auf Verwendung des Propagandapräfekten und des Kardinals von Westminster ihr Umzug nach dem Zivilgefangenenlager, wo ihre Wohnung sehr mangelhaft, ihr sonstiges Leben jedoch erträglich war, so daß sie hier eine Kapelle einrichten, Andachten halten und regelmäßig studieren konnten[2]. Als sich aber im Juni die allgemeine Stimmung verschlimmerte[3] und selbst Katholiken am Kesseltreiben gegen die deutschen Glaubensboten teilnahmen[4], wurden trotz der Fürbitte kirchlicher Kreise[5] die letzten Reste betroffen, aber der Aufschub ihrer Internierung bis zum November und ihre Überweisung nach Khandala erwirkt[6], wie auch im A-Kamp die Zahl der missionarischen Opfer und ihre Verunglimpfung sich mehrte[7]. Am 13. August erließ endlich die

[1] Ebd. 35 ff. (3. Zwölf Wochen Kriegsgefangenschaft). Zuerst wurden die Jesuiten als Englandfreunde, ja als Spione betrachtet. Die tägliche Kost war zirka 50 Pfg. wert, wurde dann aber durch Zutaten und Nahrungsmittel aus Bombay ergänzt, bis die Verbindung damit aufhörte. Lange fehlten die notwendigsten Eß- und Waschgeräte, mehrere Wochen waren 1/5 fieberkrank. Der Kommandant verhängte oft für Kleinigkeiten endlose Gefängnisstrafen.

[2] KM 37 ff. (4. Bei den Zivilgefangenen). Der briefliche und sonstige Verkehr, auch mit Bombay, war fast uneingeschränkt. Hier stieg ihre Zahl auf 31, da 4 Missionare aus Gudscherat und Kanara trotz der verzweifelten Anstrengungen der Obern und der Beteuerungen der Behörden hinzukamen, weiter 5 Franziskanerbrüder, von Anfang an 1 Millhiller und 1 Vater vom Hl. Geist.

[3] Als Vorwand galten die deutschen „Greuel", wahrscheinlichere Ursache waren die deutschen Waffenerfolge gegen Rußland (KM 38).

[4] „Es ist schmerzlich für uns, gestehen zu müssen, daß auch eine kleine Minderheit unter den Katholiken das Treiben unserer Feinde nicht ungern sah und die Zeit für gekommen hielt, den deutschen Klerus durch einen englischen zu ersetzen, was auch in der Presse in Indien und England zum Ausdruck kam. Es ist das eine alte Idee, die in einigen Köpfen spukt. Im Hintergrund steht der Gedanke eines durchweg eingeborenen Klerus; doch wurde er nicht offen ausgesprochen. Aber in seiner überwiegenden Mehrheit blieben das katholische Volk und unsere ehemaligen nichtchristlichen Zöglinge den Missionaren treu, wenngleich sie sich sehr hüten mußten, ihre Anhänglichkeit offen an den Tag zu legen. Unsere Schulen blieben überfüllt wie immer; die Zahl der Studenten im Kolleg ging sogar beträchtlich in die Höhe. Das waren allzu klare Beweise. Regierungskreise waren deshalb mißgestimmt. Man ließ durchblicken, daß Sympathiekundgebungen für die Patres als Sympathie für Deutschland ausgelegt würden; man bedeutete den Katholiken, daß man an ihrer Loyalität zweifle, und noch in andern Dingen mußten letztere den Groll der Regierung fühlen" (ebd. 39).

[5] So Erzbischof Kenaly von Simla Mitte August und die indische Hierarchie in einer gemeinsamen Eingabe an die höchste Regierung. Besonders eifrig und aufsehenerregend im Examiner P. Hull S. J., der durch einen Aufruf an das katholische Volk binnen eines halben Jahres 11333 Mk. für die Mission aufbrachte (ebd.).

[6] Mit Einschluß von 2 Weltgeistlichen 60, so daß nur 3 Deutsche in der Mission zurückblieben, außer dem Erzbischof der Kranke P. Dreckmann und der Senior P. Durach auf Verwendung der irischen Pensionatsoberin (KM 56). 3 Patres mußten schon im August gehen. Während der vierteljährlichen Gnadenfrist sollten britische und neutrale Kräfte zur Besetzung der Posten herangezogen werden. Auch den Missionsschwestern drohte das Konzentrationslager, aber sie wurden schließlich in ihren Häusern interniert (ebd. 39).

[7] Ende August zirka 35 in rohen Wellblechhallen, erst seit Oktober in einer Baracke vereinigt, Ende 1915 auf 65 gestiegen (13 Salvatorianer, 3 Millhiller, 3 vom Hl. Geist, 2 Patres, 4 Scholastiker und 7 Brüder der Gesellschaft Jesu, 25 Franziskanerbrüder von Khandra, 5 Kapuzinerbrüder, 2 von Lahore und 1 von Dakka). Sie seien auf frischer Tat bei der Aufwieglung ertappt worden! Der Kommandant hatte es besonders auf die Missionare abgesehen und fügte zum Schaden noch den Spott: sie sollten ihr Fleisch kasteien und seien verwöhnt, daher täte es ihnen gut, dergleichen durchzumachen; sie kümmerten sich um keine Vorschriften und hetzten das Lager gegen die Bewachungsmannschaften auf (ebd. 39 f.).

indische Regierung auf Weisungen von London hin den Abschiebungserlaß [1]. Während die Brüder nach dem A-Kamp abgeführt wurden [2], reisten 39 katholische Missionare und Schwestern Ende November mit dem ersten, 98 andere Ende März mit dem zweiten Golkondatransport nach Europa zurück [3]. Letztere erlebten noch die peinliche Überraschung einer unfreiwilligen Gefangenschaft in London, bis sie schließlich auf den entschiedenen Protest unseres Auswärtigen Amtes gruppenweise nach ihrer Heimat entlassen wurden [4]. Dank den von anderen Provinzen und indischen Diözesen zur Verfügung gestellten Ersatzleuten konnte die deutsche Jesuitenmission zur Not aufrechterhalten werden, aber ihr Personal ist von 165 auf 107 gesunken und eine Rückkehr der Verbannten wenigstens zur Schultätigkeit in den nächsten Jahren wohl ausgeschlossen [5]. Interniert in Indien zurückgeblieben sind gegen sechzig Missionare [6] und in ihren Klöstern auch sämtliche deutsche Schwestern [7], während die Ceyloner Oblaten aus ihrer australischen Gefangenschaft nach Amerika freigelassen wurden [8].

Aus den deutschen Missionen Chinas erfahren wir wenig, immerhin so viel, daß wir daraus auf weitere Fortschritte schließen können. Die Jahrestabelle des Steyler Vikariats Südschantung weist wiederum einen Zuwachs an Christen und Heidentaufen, aber nicht an Katechumenen auf, während die Personal- und Schülerzahl ziemlich stabil geblieben ist [9]. Die Franziskaner in Nordschantung setzen ihre Bemühungen für Erziehung der Christen und Evangelisation der Heiden emsig fort [10]. Unter „unzähligen" Schwierigkeiten arbeiten auch die deutschen Dominikaner in Fukien an ihrer Mittelschule wie an der Heidenbekehrung weiter [11].

---

[1] KM 55 (5. Auflösung der Mission und Ausweisung). Man habe dabei hauptsächlich die Entfernung der Missionare beabsichtigt.

[2] Im Oktober zogen 7 Jesuiten- und 5 Franziskanerbrüder infolgedessen dahin (ebd.). Die anderen Jesuitenbrüder und die älteren Patres blieben bis Ende des Krieges in Khandala (ebd. 56).

[3] Ebd. 56. 58. Zu letzteren gehörte auch noch ein Salesianer von Vizagapatam (ebd.).

[4] KM 57 ff. (6. Die Heimkehr). Unangenehm war das Lagerleben und die fortwährende Untersuchung, aber man durfte das Wertvollste zur Verwahrung geben, und der Anblick der vielen grauen Häupter und weißen Bärte stimmte die Mitgefangenen günstig.

[5] Vgl. die Statistik KM 56. Die indischen Bischöfe lieferten 30 Priester und Brüder, die deutsche Provinz 2 Engländer, 2 Schweizer und 1 Luxemburger, die amerikanische 8 Patres und 2 Scholastiker (ebd.).

[6] 10 alte Jesuitenpatres in Khandala, 8 Jesuitenbrüder ebendort und 8 in Ahmednagar, hier weiter 25 Franziskaner-, 5 Kapuziner- und 3 Salvatorianerbrüder (KM 13). Erzbischof Jürgens von Bombay starb am 29. September und wurde unter großer Teilnahme begraben (Stimmen a. d. Miss. 13). Im Ganzen sind von den indischen Jesuiten noch 26 dort kriegsgefangen oder interniert und 68 ausgewiesen (Mittg. v. P. Bea v. 4. Jan.).

[7] Einige dürfen noch in „harmlosen" Fächern unterrichten, anderen ist jede Schultätigkeit und Berührung mit den Kindern oder selbst jeder Verkehr untersagt (ebd.).

[8] Mitteilung aus Hünfeld v. 4. Januar. Alle 13 sind glücklich in den Vereinigten Staaten angekommee, wo sie ein provisorisches Arbeitsfeld erhielten.

[9] Christen 86 150 (82 492 im Vorjahr 1915), Katechumenen 52 660 (54 627), Taufen von Erwachsenen 3901 (3731), von Kindern 3309 und von Sterbenden 2083, Beichten 199 722 (davon Jahresbeichten nur 42 619) und Kommunionen 300 286 (jährl. 37 857); großes Seminar mit 23 und kleines mit 72 Zöglingen, 4 Kollegien mit 393 Schülern und 5 höhere Mädchenschulen mit 177 Schülerinnen; europäische Priester 66, eingeborene 17, Brüder 10, Franziskanerinnen 24, Steyler Schwestern 27, Oblatinnen 6, Novizinnen und Postulantinnen 46 (Mitteilung aus Steyl). Über Teuerung und Lebensweise im Krieg P. Weig aus Jentschoufu im Missionsboten 32, über das Xaverkolleg in Tsining sein Rektor P. Stenz ebd. 60 ff.

[10] Ausführlich geschildert von P. Albert Klaus aus Tsinanfu im Antoniusboten 4 ff. (Was geschieht für die religiöse Unterweisung unserer chinesischen Christen?).

[11] Zu unserer Rundschau im 2. Heft 1916 bemerkt er, von einem „virtuell christlichen China" könne man dort nichts merken und die Angabe des Bischofs von Honan

In Japan ist die äußere Lage der deutschen Missionen, speziell derjenigen der Franziskaner von Sapporo, unverändert geblieben, nur in der Residenz haben sie eine neue Kirche gebaut, das erste Werk in der Präfektur, das ausschließlich vom Gelde einheimischer Katholiken errichtet ist[1]. Die Steyler Mission plant in Njigata den Ausbau ihrer am Vorabend des Krieges gegründeten Druckerei, während Schule, Kindergarten und Erziehungsheim der Schwestern in Akita gut besetzt sind und florieren[2]. Den Jesuiten in Tokio geht es immer noch gut und ihre Schule kann sich trotz des Krieges friedlich entfalten[3]. Die Benediktiner von St. Ottilien in der Abtei Seoul (Korea) sind gleichfalls wohlauf und konnten bisher ihre Gewerbeschule aufrechterhalten, dürfen aber in der „französischen" Mission nicht aushelfen, obschon hier die Hälfte der Patres eingezogen ist und daher große Priesternot herrscht[4]. Seitens der Japaner werden sie argwöhnisch bewacht, haben indes wenig von ihnen zu leiden[5]. Auch die drei kriegsgefangenen Benediktinerbrüder in Japan sind gesund und studieren fleißig japanisch[6].

Auf den Karolinen und Marianen hatten die rheinisch-westfälischen Kapuziner zwar wegen Geldmangels ihren Betrieb auf das Allernotwendigste beschränken

---

über das Schlafen des chinesischen Teufels dürfe nicht verallgemeinert werden. „Der Teufel hält hier in Fokien seine Beute mit allen Krallen fest. Gewiß, die Abneigung richtet sich gegen uns als Fremde, nicht gegen die Religion als solche, letztere ist dem Durchschnittschinesen gleichgültig." Wollte man freilich das Prozeßverfahren des Hongkonger Bischofs anwenden, so dürfe man allein in Fokien auf 4—5 Millionen Taufbewerber rechnen; aber die Erfahrung bestärkt zu einer womöglichen Verlängerung des Katechumenats auf 1—2 Jahre. Die Rückkehr christlicher Chinesenkolonien verdanke P. Willibrord einem Stamm guter Christen, aber auch viel Lauheit und manches Ärgernis. In der von P. Llanos und P. Egbert begonnenen, 30 Schüler umfassenden Mittelschule werde der Unterricht in durchaus christlichem Sinne und auch täglicher Religionsunterricht, dazu von P. Egbert täglich eine Stunde Deutsch erteilt. Die Patres freuen sich immer besonders über die ZM, aus der P. Jordanus Artikel über die Missionslage ins Spanische übersetzte. Vgl. seinen Artikel über sein ältestes Heidenkind, eine sterbende Greisin (Marienpsalter 21 f.). „Von ganzem Herzen segne ich", so der neue Ordensgeneral bei seinem Kölner Aufenthalt, „die Mission der deutschen Dominikaner in China; möge die opferfreudige apostolische Arbeit der dort wirkenden Missionare und Schwestern die reichsten Früchte bringen zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden!" (ebd. 52). Vgl. den eben erschienenen I. Jahresbericht (1916) der Rosenkranz-Mission China-Fokien.

[1] P. Präfekt Kinold an den Provinzial in Fulda aus Sapporo am 3. September. Das schon seit 18 Jahren von den Katholiken der Stadt unter ihrem französischen Missionar gesammelte Geld ist auf fast 8000 Jen (über 16000 Mark) gestiegen, aus denen in Sapporo-Ku eine geräumige Holzkirche gebaut wurde, der aber noch die Ausstattung fehlt. Vom Kindheit Jesu-Verein kam in diesem Jahr noch kein Geld, ebensowenig für Präfekt Reiners von Njigata. Seit langer Zeit liefen fast keine Nachrichten aus Deutschland ein, die in den Blättern über den Kriegsschauplatz lauteten nicht günstig.

[2] Steyler Missionsbote 15 f. Nach dem Brief der Oberin Schwester Pia vom Ende April aus Akita zählt die Schule 57, der Kindergarten 42, das Erziehungsheim 27 Kinder, auch im Kindergarten von Kanazawa geht es stetig voran. Die neue Station in Kosaka entwickelt sich sehr gut und hat schon 80 Katechumenen (Missionsbote 32).

[3] P. Steichen aus Tokio am 5. Juli (KM 44).

[4] Missionsblätter von St. Ottilien 81. Die Missionare klagen, daß sie seit Februar keine Postsendungen mehr erhalten; über den Krieg sind sie durch die deutsche Tageszeitung des Ostasiatischen Lloyd und durch amerikanische Zeitungen unterrichtet. Die Schüler mußte man auf einige Monate in Ferien schicken und mangels materieller Mittel auf 20 reduzieren. „Es ist unendlich schade um die herrliche koreanische Mission. Die amerikanischen protestantischen Sekten arbeiten gerade jetzt mit allen Mitteln" (Stimmen aus den Missionen 13).

[5] P. Freist ebd. Sie dürfen nur selten schreiben, die Zensur ist streng und läßt wenig Briefe durch.

[6] Br. Paschal und Br. Januarius aus Kurume und Br. Gottlieb aus Matsuyama (ebd.).

und die Internate schließen müssen, waren aber bei der Okkupation voller Religionsfreiheit auch unter japanischer Herrschaft versichert worden[1]. Dessenungeachtet wurde ihnen im Oktober 1915 der Schulunterricht außer dem religiösen und am 1. Dezember sogar jede gottesdienstliche Handlung an sämtlichen Werktagen einschließlich des Religionsunterrichts verboten[2]. Gleichzeitig verhängte das Kriegsgericht über die fünf Missionare von Palau die Ausweisung, angeblich weil sie Kriegsnachrichten verbreitet und die Rückkehr der Deutschen nach der Südsee vorhergesagt hatten[3]. Im Januar erging ebenso an P. Ignatius und P. Gebhard in Truk der Befehl, aus militärischen Gründen die Insel zu verlassen, ohne weitere Verhandlungen oder andere Auskünfte, als daß die Ausweisung nicht als Strafe aufzufassen sei[4]. Nach mancherlei Irrfahrten und Reiseschwierigkeiten gelangten die Exilierten über Japan und Honolulu nach Amerika, wo sie ihren apostolischen Vikar Salvator Walleser trafen und bei ihren Ordensbrüdern gastliche Aufnahme fanden[5]. Im März vertrieben die Japaner ähnlich P. Gallus und P. Odoricus mit Br. Joachim aus Saipan, um sie nach vierteljährigem strengem Gewahrsam in Japan nach Schanghai abzuschieben, wo sie die französischen Lazaristen aufnahmen[6], während P. Corbinian auf Rota, P. Sixtus auf Jap und drei Missionare auf Truk noch zurückbleiben durften[7].

---

[1] Dies wurde ihnen wie den protestantischen Missionaren vom höchstkommandierenden Admiral beim offiziellen Besuch mitgeteilt, ja sie wurden gedrängt, die Schulen mit Ausschluß des Deutschen weiterzuhalten (P. Ignatius im Jahresbericht 9). Nach den Briefen des Bischofs von 1915 ging es noch ziemlich gut und bestand noch keine eigentliche Not, außer für Meßwein und Hostienmehl, zu dessen Beschaffung er von Japan aus eine Hilfsaktion organisierte (ebd. 5).

[2] Brief des P. Ignatius vom 21. März (ebd. 10).

[3] Bischof Walleser am 30. März (ebd. 8). Angeklagt waren nur P. Wunibald und P. Plazidus, aber auch P. Basilius, Br. Kleophas und Br. Vitalis sowie die fünf Schwestern mußten scheiden. Sie waren vom 1. Dezember bis 17. März unterwegs, ihre Mission ist ganz aufgehoben (P. Ignatius ebd. 11). Der Missionsobere P. Wunibald vermutet, der Japaner habe immer geglaubt, die Missionare würden aus Mangel an Geld freiwillig gehen, als sie aber im September 1915 4000 Mark erhielten, „wurden sie gegangen" (Brief vom 21. März ebd. 14f.).

[4] P. Ignatius am 21. März aus Milwaukee (ebd. 10). Dasselbe Los traf 2 protestantische Missionare, dagegen blieben P. Sigbert und P. Lorenz mit Br. Eustachius vorläufig auf Truk.

[5] Die ganze Reise schildert ein Brief von P. Ignatius aus Amerika (ebd. 11ff.) nebst einem andern des Palauobern P. Wunibald vom 21. März ebenfalls aus Milwaukee (ebd. 14). In Yokohama wohnten sie der Messe des apostolischen Delegaten Petrelli bei, durften ihn aber nicht sprechen und konnten auch bei der Mission aus später mitzuteilenden Gründen keinen Anschluß finden. Der dortige amerikanische Vizekonsul, ein russischer Jude, nahm sich sehr um ihre Weiterreise an, die über Nagasaki unter großen Schwierigkeiten wegen der lauernden Engländer auf einem amerikanischen Dampfer weiterging, da die japanischen aus Angst vor England sich dagegen sträubten. P. Ignatius ist in Wauwatosa, P. Gebhard in Detroit, beide helfen tüchtig bei der Deutschenseelsorge, wie Bischof Walleser beim Firmen (P. Ignatius am 18. April ebd. 14). „Wollte ich Ihnen schreiben, wie es mir gegenwärtig noch ums Herz ist, müßte ich mit Tränen schreiben; denn das Heimweh, das ich mein Lebtag noch nicht gekannt, zieht mich mächtig nach Truk zurück" (ebd. 9).

[6] Nach einem spätern Schreiben des Bischofs Walleser (ebd. 9). Für Saipan sucht der Kapuzinergeneral für die Dauer des Krieges einige spanische Kapuziner aus Guam oder den Philippinen zu gewinnen (ebd. 16 Anm.).

[7] „Wir sind zwar in großer Not," so P. Corbinian am 17. April nach Deutschland, „doch der liebe Gott sorgt immer wieder;" der Gouverneur habe ihm „in seiner großen Liebenswürdigkeit" die Wahl zwischen Rota und Saipan gelassen. Nächstens komme ein Pater aus Japan nach Saipan (ebd. 9). Nach P. Sixtus ist in Saipan alles wohl und trotz der Hitze kühl bis ans Herz hinan (Bischof Walleser am 27. Juni ebd. 8).

In Kaiser-Wilhelmsland können die Steyler ihre Missionsarbeit ohne große Störung besorgen und an die Wiedereröffnung ihrer bislang geschlossenen Zentralschule denken; es geht allen gesundheitlich noch gut und der Proviant ist ihnen bisher von Sydney zugeflossen; aber sie mußten den Meßwein verpfänden, um den Einfuhrzoll zu bezahlen, und da sie keinen Ausfuhrzoll entrichten konnten, ist ihnen der Verkauf des Kopras nicht mehr möglich, so daß sie in großer Geldverlegenheit sind[1]. Dagegen können die Hiltruper in Neupommern für ihre Kopra wenigstens Waren bekommen, wenn auch sehr teuer; ihnen wie der Mission geht es noch gut und ihr Werk ununterbrochen weiter; auch in Neumecklenburg fand P. Janssen die Verhältnisse auf allen Stationen befriedigend, als er sie im Februar besuchte[2]. Die 15 Maristenpatres auf den nördlichen Salomonen hielten im Juli zu Kieta unter Leitung ihres Provinzials in guter Gesundheit die geistlichen Übungen, durften sogar an die Gründung einer neuen Station in Timbuty und die Einweihung einer neuen Kapelle schreiten, wie schon im Vorjahre an die Errichtung einer Schwesternschule in Banonibai[3]. In der Maristenmission zu Samoa starben kurz hintereinander 4 Missionare nebst einem Bruder und einer Schwester, ein um so empfindlicher Schlag, als sie jetzt von Europäer nicht ersetzt werden können[4].

III. Nichtdeutsche Missionsgebiete.

Aus Afrika vernehmen wir wesentlich die gleichen Nachrichten von großen Bekehrungsaussichten auf der einen und von verheerenden Kriegsfolgen auf der andern

P. Ignatius meint: „Ich kann auch selbst bezüglich der Patres in Truk bei dem eigentümlichen Charakter der Japaner keinerlei Vermutungen aussprechen. Für den Fall einer Ausweisung werden unsere Nachfolger eine recht schwierige Reise bekommen und kaum noch nach Amerika gelangen können. Wir waren dem Anschein nach die letzten, denen diese Reise gelungen ist" (ebd. 11). All diese Briefe gesammelt im eben erschienenen Jahresbericht 1916 (Aus den Missionen der rheinisch-westfälischen Kapuziner-Ordensprovinz auf den Karolinen, Marianen und Palau-Inseln in der deutschen Südsee). Ebd. 15 ff. ein Überblick über „die augenblickliche Lage unserer Südseemission" und eine Statistik über den mutmaßlichen Personalstand der Mission.

[1] Schreiben des apost. Administrators P. Andreas Puff vom September an den General in Steyl (Missionsbote 47 f.). Als besondere Wohltat erwies sich der Viehbestand. „Notwendig wäre es, daß wir nach Beendigung des schrecklichen Krieges eine große Anzahl neuer Missionare erhielten."

[2] Briefe aus Bunapope von Br. Wilhelm vom 5. Dezember 1915 und vom Missionsökonom P. Arnold Janssen vom 21. Juli 1916 (Monatshefte 440 f. 489 f.). Nach neuesten Nachrichten ist der Superior von Bunapope P. Dicks krankheitshalber aus seiner Gefangenschaft in das Haus seiner Gesellschaft nach Sydney entlassen worden.

[3] Nach Briefen der Schwester Adalberta aus Banonibai vom 6. Mai und des P. Goebert aus Koromira vom 31. Juli (Kreuz und Charitas 11 f. 32 f.). „Was die Mission hier anbelangt," schreibt Schwester Crescentia aus Buin ihren Eltern in Baden, „so sind wir einstweilen englisch. Doch dieser Tatsache legen wir keinen übergroßen Wert bei. Wir sind vor allem Missionärinnen und als solche der Seelen wegen gekommen, und da ist es nicht wichtig, welcher Nation wir angehören . . . Unsere Eingeborenen von Buin gehören, glaube ich, zur wildesten Rasse auf den Salomonsinseln . . . Im allgemeinen aber sind die Bekehrungen nicht so schwierig. Ja es ist wunderbar, wie sich die Eingeborenen gerade jetzt zur Taufe hingezogen fühlen" (ebd. 33 f.).

[4] Kreuz und Charitas 35 ff.: Friedliche Weiterentwicklung unserer Mission in Samoa (nach einem Brief von Schw. Paula v. 4. Okt.). Dort auch über das einheimische Schwesternnoviziat. In Samoa ist der Handel von den Neuseeländern annektiert und statt der deutschen die britische Währung eingeführt, wie in anderen Teilen der Südsee die Japaner den deutschen Handel an sich gerissen und das deutsche Geld entwertet haben (vgl. KM 68). — Über die Negermission der Steyler in Vicksburg (280 Katholiken) P. Steinhauer Missionsbote 34 f., über ihre Paraguaymission P. Kreußer ebd. 38 f.; über eine Anerkennung der Arbeit deutscher Jesuiten und Franziskaner in Brasilien KM 44.

Seite. So aus den westafrikanischen Lyoner Missionen: während z. B. nach Bischof Terrien die göttliche Gnade die Herzen der Völkerschaften von Benin bewegt und der Geist Gottes offensichtlich durchs Land weht[1], hat die Mobilisation dem Bischof Steinmetz von Dahomey seine tüchtigsten Mitarbeiter geraubt und nur zwölf alte Patres gelassen, so daß er drei Stationen schließen mußte[2], und klagt auch Präfekt Zappa von Westnigerien über schrecklichste Reduktion seines Missionspersonals[3]. Trotz des Krieges machen laut Schreiben des Erzbischofs Augouard von Ubanghi auch die Werke der Väter vom hl. Geist weiterhin tröstliche Fortschritte, aber sie leiden stets Mangel an Hilfsmitteln und Arbeitskräften, eine Verlegenheit, die auch da die Protestanten ausnützen[4]. Ähnlich sieht es bei den Weißen Vätern aus: in Uganda tun sie auf allen Stationen nach dem Zeugnis ihres Bischofs Streicher das Menschenunmögliche, um ihre apostolischen Werke vor dem Untergang zu retten, aber dieselben gehen überall zurück[5]; auch in Bangueolo geben sie trotz ihrer Ermüdung ihre Arbeiten nicht auf, wacker unterstützt von den Katechisten, die auf ihr bescheidenes Gehalt verzichten, und den Neuchristen, welche die Missionsfelder umsonst bebauen, „damit ihre Priester leben und für ihr Seelenheil sorgen können“[6]; mannigfachen Hemmnissen, Entbehrungen und Lasten sind sie auch durch den nahen deutsch-ostafrikanischen Feldzug ausgesetzt, da sie die beiderseitigen Truppen verpflegen und ihre Vorräte als

---

[1] Nach seinem Schreiben aus Lagos vom 6. Juli (Echo aus Afrika 170).

[2] Brief aus Uidah vom 4. Mai (MC 497 und Echo des Missions Africaines 116 ss.). Die Katechisten führen die Arbeit fort, aber sehr unvollständig und ohne Aufsicht. Wenn der Krieg noch ein Jahr dauere, müßten 4 weitere abziehen. Nach P. Barril waren 12 Missionare von Dahomey mobilisiert, aber der Hauch der Gnade unverkennbar (ebd. 123). Weiter über Dahomey ebd. 3 ss. 39 ss und 1915, 13 ss. 80 s. Über die Mission der Elfenbeinküste 1916, 7 ss. und Bischof Moury 22. Sept. Echo 13.

[3] Die Protestanten benutzen die Mobilisation mit allen Mitteln, um die Neger an sich zu reißen (P. Zappa an P. Höfliger in Chur nach dessen Mitteilung vom 13. Nov.). Eine Beschreibung der vier Bevölkerungsgruppen von Westnigerien, der Muselmanen, Heiden, Protestanten und Katholiken, aus der Feder eines Missionars von Baro MC 483. Über die Beschlagnahme einer Sendung aus Frankreich für die Präfektur Ostnigerien durch die Engländer in Lagos vgl. Präfekt Waller am 4. November (Echo 2). Ältere Übersichten über die Kriegseinwirkungen in den Lyoner Missionen ebd. 1915, 12 s. 145 ss. Die von P. Höfliger mir zugeschickte Statistik der Präfektur Liberia für 1915 zählt 585 Katholiken, 154 Katechumenen und 96 Taufen von Erwachsenen.

[4] Besonders die Schweden, denen nach gut unterrichteten Leuten die hohen Summen von deutschen Lutheranern zukommen sollen (8. Sept. Echo 11 f.), wohl eine der vielen Enten der Suggestion, daß die Deutschen hinter allem Bösen stecken. In Murindi am Kongo können die an Ort und Stelle mobilisierten Missionare ihre Arbeit wie in Friedenszeiten fortsetzen, und sie trägt ihre Früchte (P. Patron am 10. Mai Echo aus Afrika 171). Ebenso in Landana, wo „die Schwarzen sich keine Vorstellung machen können von den Greueln des Krieges und ganz außer sich darüber sind, daß die Weißen sich so hinmetzeln“ (Schw. Stanislaus am 26. Juli ebd. 189). Über Feuersbrunst und Krankheiten in der Mission Kakmoëka (Loango) P. Lescao am 11. August MC 532. Trotz aller dafür gebrachten Opfer mußte die Mission Jacqueville aufgegeben werden (Schw. Marcienne aus Mooussо am 26. August Echo 190). Im Vikariat Sansibar machte die Bekehrung eines Zauberers großen Eindruck und bewog manche Kikuju zum Übertritt (KM 92 nach Annales Apostoliques 24). Vgl. Echo der Väter vom hl. Geist 262 ff., wo über die eingeborenen Priester und Seminaristen in Loango und Ubangi.

[5] Brief des Bischofs vom 4. Mai am Schluß einer sonst sehr tröstlichen Rundreise durch 17 Missionsposten (Echo 162). Die Statistik des Vikariats vom Juli 1915 registriert auf den 31 Stationen unter 107 Missionaren und 1244 Katechisten 143 761 Christen und 74 221 Katechumenen, 5679 Jahrestaufen von Erwachsenen und 730 Schulen mit 20 903 Kindern (Afrikabote 7).

[6] Bischof Larue aus Kilubula am 18. Juli (Echo 189).

Kriegsbeute opfern mußten[1]; dank der aufreibenden Tätigkeit der Missionare ist das Missionswerk und religiöse Leben am Oberkongo in ständigem Aufstieg begriffen, wie der rege Sakramentenempfang, die einheimischen Seminarien und die religiös-caritativen Vereine beweisen[2]. Einigen Zuwachs erfährt immer noch selbst die durch Hungersnot und Einberufung schwer geprüfte Oblatenmission von Kimberley[3]. Erweiterung und Aufbau oder Wiederaufbau trotz des Krieges treffen wir auch in anderen Missionen des dunkeln Kontinents[4]. Ebenso berichtet Bischof Saune S. J. von Tananariva von Fortschritten des Katholizismus auf Madagaskar, von zwölf neuen Missionsposten und einer neuen Jugendvereinigung, von zahlreichen Priesterberufen und Kultuskosten, aber auch von der guten Haltung der Madagassen in der französischen Armee, der Katholiken wie derjenigen, die es werden wollen[5]. In Abessinien wurden die katholischen Missionen stark in die Revolutionswirren hineingezogen, doch scheint ihre Krisis überstanden zu sein: zuerst hatte sie der Gouverneur von Tigre überfallen und die Katholiken teils gefangengenommen, teils in die Wüste getrieben[6]; dann hatte der

---

[1] Ungefähr 250 Kisten im Werte von 30 000 Kronen (Brief Larues aus Kilubula vom 4. April Echo 154). Über Hungersnot und Epidemie in Bangueolo vgl. P. Pueth aus Kayambi MC 580. Im Juli 1915 zählte das Vikariat auf 8 Stationen unter 30 Missionaren und 301 Katechisten 11 642 Christen und 18 350 Katechumenen sowie 1375 Taufen Erwachsener; das von Nyassaland auf 6 Stationen unter 27 Missionaren und 202 Katechisten 5513 Christen und 7045 Katechumenen, 588 Taufen Erwachsener und 382 Schulen mit 17 923 Kindern (Afrikabote 8). Über die Missionsfortschritte in Nyassa Bischof Guillemé MC 607 ss.

[2] Afrikabote 190 ff. nach dem Augustheft der Annalen der Afrikaansche Missien. Besonders gut wirken der Vinzenzverein, der christliche Mütterverein, die Jugendorganisation und die Sparkasse; die Katechistenschule hat 110, das Knabenseminar 40, das Priesterseminar 3 Alumnen. Die beigefügte Vergleichsstatistik weist gegen 1914 wesentliche Fortschritte auf, bei 10 013 Christen und 51 702 Katechumenen über 5000 Jahrestaufen und 250 000 Kommunionen (ebd.).

[3] „Die Reihen der Missionare sind entsetzlich gelichtet. Viele unserer Patres wurden mobilisiert, die Bleibenden können nicht genügen; wenn der Krieg fortdauert und wir keine neuen Missionare mehr erhalten können, werden wir mehrere Posten aufgeben müssen. Man hat es schon getan, wo keine Schwestern waren" (P. Porte aus Taungs in Betschuanaland MC 532).

[4] So meldet der apost. Vikar Auneau von Schire am 4. April die Wiedererrichtung der von den Eingeborenen während des Krieges zerstörten großen Kirche und Mission in Nguludi (Echo 185 ff.), Bischof Biermans von Obernil den Bau von 3 großen Schulen in Njambya, Namilyango und Ngora wegen der Kriegslage (ebd. 150 ff.). Die Scheutvelder Mission Boyange im Vikariat Belgisch-Kongo leidet Mangel, aber die 600 Katechumenen halten aus und helfen eine Kirche bauen (P. Verkast Annalen von Sparrendal 130). Über die Entwicklung der spanischen Afrikamissionen in Guinea und Marokko Las Misiones católicas 1916, 152 ss. Über die blühende Station der Franziskaner in Tetuan (Marokko) und ihre Schulen auf den kanarischen Inseln Antoniusbote 24.

[5] Brief aus Tananariva vom 15. September (MC 541 ss.). Die herangezogene Vikariatsstatistik vom 1. Juli 1916 ergibt bei 91 135 Katholiken einen Jahreszuwachs von 6092, an den Exerzitien nahmen 9008 teil, am 15. Oktober legten 11 Seminaristen den Talar an, die „katholische madagassische Jugend" ist am 10. April 1915 nach dem Vorbild der französischen gegründet worden. Beigefügt sind Zeugnisse von Militärgeistlichen über Taufen und Frömmigkeitsübungen madagassischer Soldaten, über die ein Ordensmann schreibt: „Es ist das beste Lob, das man eurer Mission und euren Apostolatsmethoden spenden kann." Immerhin klagt der Bischof über staatliche Freiheitsbeschränkungen und die Störung des Missionswerks durch die Mobilisation. Von den 2 760 000 Einwohnern der Diözese Port Louis (Insel Mauritius), wo neben 26 Väter vom hl. Geist 7 Jesuiten und 18 Weltpriester wirken, sind 120 000 katholisch (Annales apostoliques 26).

[6] Nach dem „Maasbode" aus Amsterdam am 11. September (Münst. Anz. Nr. 662). Als von den Katholiken zwei in Ketten lagen, die übrigen, zum Abfall aufgefordert, in

Negus Lidiyassu ihre Rückkehr und den Verbleib der Missionare befohlen[1], ja die Kapuzinerstation von Djibuti besucht und den Missionsobern seiner Residenz Addis-Abeba (P. Basilius de Combrand) als päpstlichen Abgesandten feierlich empfangen[2]; als er aber dem Islam sich zuwandte, bildete sich eine Verschwörung, um den Bischof Jarosseau und die Christen von Harar am 9. Oktober zu töten, und nur die blutige Gegenerhebung der Abessinier brachte im letzten Augenblick Rettung[3]; vom neuen Negus Tafari, der jeweils große Sympathie für die katholische Mission gezeigt haben soll, hofft sie die endliche Religionsfreiheit[4].

Von den französischen und italienischen Missionaren im türkischen Orient sind noch viele zurückgeblieben, selbst in der Hauptstadt Konstantinopel. Die lange Liste der Geistlichen, die dort für die 25000 Katholiken des lateinischen Ritus in den zwölf Pfarreien immer noch zur Verfügung stehen, umschließt gegen 60 nichtdeutsche Priester[5], die frei und ungehindert ihres Amtes walten können, dank vor allem der Intervention des österreichischen Gesandten; dazu kommen für die 20000 Orientalen die 13 armenisch-katholischen Pfarrgemeinden mit 60 weiteren Geistlichen unter ihrem Patriarchen Terzian, die bulgarisch-katholische mit 4 unter Erzbischof Mirow, die griechisch-unierte mit 5 unter Bischof Pappadopulo, die griechisch-melchitische mit 2 und

---

die Wüste oder nach Erythrea flohen, riefen der Verfolger Ras Sium und die häretischen Geistlichen freudig aus: „Endlich sind wir fertig mit den fransaui (sic!) Missionaren und ihren Katholiken" (MC 506).

[1] Das Dekret vom 29. Juli überbrachte der Lazarist P. Gruson nach Adua dem Ras Sium, der in verbissener Wut sich fügte, aber den Verkehr der Abessinier mit den Missionaren hindern wollte (Gruson aus Alitiena am 13. September MC 505 ss.).

[2] Le Missioni cattoliche 453 ss. 534 s. Interessant sind hier die Lobsprüche auf den jetzt so verabscheuten und heruntergesetzten Herrscher, nachdem er durch Englands Intrigen beseitigt ist.

[3] Nach P. Pascal von Djibuti (MC 566). Alle Muselmanen wurden getötet (ihr Blut floß durch die 5 Tore der Stadt), ihre Häupter gefangen. Lidiyassu selbst suchte in der Gegend Harar-Urso die Muselmanen gegen die Christen zu erheben, so daß P. Pascal von P. Irenäus in Urso nichts mehr hörte, aber alle Stationen wurden verschont.

[4] Präfekt P. Pascal von Somaliland am 20. Oktober aus Djibuti (MC 555 ss.). Ebd. das Manifest der Großen und die Botschaft des koptischen Patriarchen Abuna Matheos gegen Lidiyassu, der jetzt in den düstersten Farben als Christenverfolger gemalt wird. Nach P. Pascal kann sich seine Somalimission gerade noch halten (16. Mai Echo 163). Über den Stand des Vikariats Erithrea KM 20.

[5] An der Dompfarre außer dem apostolischen Delegaten Msgr. Dolci, seinem Generalvikar und seinem Sekretär (ebenfalls Italiener) 2 italienische und 1 französischer Priester nebst 8 einheimischen Weltgeistlichen aus Tenos, an der Minoritenkirche St. Anton 4 Italiener, 2 Belgier, 1 Holländer und 1 Malteser, an der Franziskanerkirche St. Maria Draperis 5 italienische, 1 französischer, 1 belgischer Pater, an der Dominikanerkirche St. Peter 4 italienische Patres und an der Assumptionistenkirche in Kadiköi 3 französische neben einem einheimischen, während die von Kumpacu geschlossen und verwaist, N. D. de Lourdes von georgischen Benediktinern und die übrigen von deutschen oder österreichischen Ordensleuten versehen werden; dazu für Unterrichts- oder soziale Zwecke 6 französische Lazaristen, 4 französische nebst 2 einheimischen Jesuiten, 2 französische nebst 2 einheimischen Kapuzinern, 2 italienische Salesianer und 2 spanische Franziskaner an der spanischen Gesandtschaftskirche (P. Theodor Briemle, Statistisches über den gegenwärtigen Stand des Katholizismus in Großkonstantinopel, Frankfurter Volksztg. vom 26. Juli, dazu Augsb. Postztg. vom 23. Mai und Köln. Volksztg. vom 17. September). Auf Bitten des Papstes und seines Delegaten begnadigte Kriegsminister Enver Pascha mit dem Ausland in Verbindung gewesene Italiener und bewilligte den auf den Dardarnellen gefallenen Franzosen und Engländern ehrenvolle Gräber (Köln. Volksztg. nach dem Bulletin du Vicariat vom 30. Juli). Die italienischen Missionare verdanken es den Vorstellungen Österreichs, daß sie nicht ausgewiesen wurden (P. Lemmens Kursus 134).

die chaldäische mit 3 Priestern[1]. Ebenso konnten dank der türkischen Toleranz an allen heiligen Orten und in allen größeren Städten der Türkei neben sämtlichen spanischen, holländischen und einheimischen Ordensleuten noch eine Reihe italienischer und französischer bleiben[2]. So weilt in Bagdad für die lateinischen Katholiken einer der französischen Karmeliter für die Dauer des Krieges, außer dem dahin zurückgekehrten Araber P. Anastasius und den chaldäischen Geistlichen[3]. Ähnlich sind alle mit P. Romuald zusammenwohnenden Franziskaner von Beirut außer einem türkischen Laienbruder Angehörige feindlicher Nationalität, die beim Kriegsausbruch aus ihren Missionspfarreien hergekommen waren, um das Land zu verlassen, jedoch nicht mehr dazu gelangten[4]. Demnächst werden auch zwei holländische Jesuiten nach Beirut abreisen[5]. Von den katholischen Anstalten der Stadt blieben nur die caritativen bestehen, aber unter staatlicher Aufsicht[6]. Wie das dortige Zentralwaisenhaus der Vinzentinerinnen, so ist auch das der hl. Stadt verstaatlicht und interkonfessionalisiert worden[7]. Die Franziskanerklöster Kleinarmeniens sind geschlossen und zum Teil zerstört, ihr gesamtes Personal, auch die ottomanischen Patres weggeschickt[8]. Über das

[1] Aufgezählt von P. Briemle a. a. O. In der Umgebung des armenischen Patriarchen befinden sich 2 Erzbischöfe, 5 Sekretäre und 4 Professoren, als Gast für die Kriegsdauer Bischof Naslian von Trapezunt, ebenso bei den Wiener Mechitaristen in Pancaldi einige Patres aus dem Innern Kleinasiens. Zwischen den einzelnen katholischen Riten wird eine engere Annäherung beobachtet, während sie früher höchstens durch die Geistlichen gepflegt wurde (Köln. Volksztg. Nr. 751). Über die vorher von den Assumptionisten geleiteten katholischen Griechen in Konstantinopel und ihren Bischof Isaias Pappadopulos, der ein kleines Seminar zur Heranbildung von Missionaren, eine Knaben- und eine Mädchenschule schaffen will, vgl. Dr. Straubinger in Stimmen aus den Missionen 10. Ebd. 11 Dankbriefe des armenischen Patriarchen Terzian und der Generaloberin Yaghlikdjian von den armenisch-katholischen Schwestern der unbefleckten Empfängnis.

[2] Köln. Volksztg. Nr. 653. Ob freilich die Türkei deshalb als Vorbild der Toleranz dienen kann und in keiner Stadt der Welt so gut für die Katholiken gesorgt ist wie in Konstantinopel?

[3] Nach Mitteilungen von P. Kiera aus Bagdad und vom Karmeliterprovinzial aus Regensburg. Wie diesem P. Lemmens mitteilte, der den P. Anastasius zu Aleppo traf, wäre derselbe „bei einem Haar ein Märtyrer geworden" (vgl. oben 1915).

[4] Nach dem Brief von P. Romuald aus Beirut (Antoniusbote 335 f.). Dazu hat jeder christliche Ritus in Beirut, das meist von Christen, vorab Maroniten bewohnt wird, seinen Bischof oder Patriarch, so daß eine stattliche Anzahl geistlicher Oberhirten vorhanden ist (ebd.).

[5] KM 43. Danach wünschte Papst Benedikt XV. ausdrücklich den Eintritt der holländischen Jesuiten in die syrische Mission.

[6] Antoniusbote 335. Zu diesen 6 italienischen Patres kommen noch 25 im Franziskanerkloster zu Nazareth (P. Briemle 1. Dez.).

[7] Das heilige Land 241. Alle anderen Waisenhäusern der Stadt (Josephsschwestern, Sionsschwestern, Franziskaner und Franziskanerinnen) sollten ihre Kinder in das Staatswaisenhaus des Vinzentinerinnenklosters abliefern, aber dieselben waren schon ihren Verwandten zurückgeschickt worden. „Wie lange sich ein solches interkonfessionelles Waisenhaus — Mohammedaner, Juden und Christen alles zusammen — halten wird, muß die Zukunft lehren. Als Christen müssen wir Einspruch dagegen erheben, daß man christliche Kinder, die den Schwestern zur christlichen Erziehung anvertraut werden, jetzt ihrer Erzieher beraubt und sie unter mohammedanische, jüdische und sonstige sog. Erzieher stellt. Jerusalem hat so viele Klöster, warum nicht eins den christlichen Arabern lassen als Waisenhaus für Kinder katholischer Eltern?" (ebd.). Für den Fall einer Aufteilung der Türkei an die Entente schlägt Cressaty statt Neutralisierung Jerusalems Annexion durch Frankreich vor (Revue politique et parlementaire vom 10. September 1915 nach Miss. cattol. 473 ss.). Über die in Jerusalem zur Beruhigung des Libanon internierten Maroniten-geißeln P. Lemmens Kursus 134.

[8] P. Theod. Briemle am 1. Dez. 1916.

traurige Los der orientalischen Katholiken und das schroffe Vorgehen gegen ihren Klerus gehen uns weitere beunruhigende Nachrichten über Amerika zu[1].

Die vorderindischen Missionen seufzen immer noch unter dem allgemeinen Druck des Krieges wie unter der speziellen Beraubung an Mitteln und Kräften. „Arme Diözese Koïmbatur", jammert ihr Bischof Roy vom Pariser Seminar, „infolge des Kriegs fehlt ihr alles, Hilfsquellen, Personal usw. usw.; glücklicherweise sind die bleibenden Missionare von bewunderungswürdigem Eifer, Frömmigkeit, Opfergeist usw.", vor allem voll Eintracht, Heiterkeit und Gottergebenheit[2]. Die italienischen Jesuiten von Mangalore können nur mit der größten Anstrengung ihre Anstalten erhalten und ihr Bekehrungswerk fortsetzen, da auch ihre Hilfsquellen infolge des Krieges fast versiegt sind[3]. Ebenso hat der Krieg die dem Karmelitererzbistum Verapoli besonders aus Belgien und Frankreich zufließenden Hilfsmittel verstopft, so daß es die Taufe vieler Hunderte von Heiden aufschieben und die Zahl seiner Waisenkinder einschränken mußte[4]. Wegen seiner finanziellen Notlage konnte auch der Millhiller Erzbischof von Madras sein Waisenhaus und seine Katechistenschule nicht wieder eröffnen, obschon letztere wegen des bisher nicht ersetzten Verlustes von zehn Priestern in den zwei ersten Kriegsjahren doppelt unentbehrlich wäre und die Heiden mancherorts laut nach der Taufe begehren[5]. Auf der Insel Ceylon macht sich der Rückschlag des Krieges ebenfalls immer bemerkbarer: wie die dortigen Oblaten einerseits durch die steigende Teuerung, andererseits unter der Mobilisation, die ihnen die

[1] So melden die in Newyork erscheinenden Catholic Missions im Septemberheft, daß der maronitische Patriarch von den Türken verhaftet und von seiner Residenz Reukanubin nach Aby vor ein Kriegsgericht geschleppt, seine Sekretäre und Diener ins Gefängnis gesetzt oder zerstreut, 7 Prälaten, darunter der Erzbischof von Sidon, über 40 infulierte Äbte, Ordensobern, Würdenträger, Priester oder Mönche nach Damaskus deportiert wurden, mit der Begründung, daß kompromittierende Papiere im französischen Konsulatsarchiv von Beirut gefunden worden seien; das Oktoberheft veröffentlicht die vom französischen Dominikanersuperior P. Bernard von Wan aufgestellte Liste der Opfer im armenischen Klerus: Bischof Maloyan von Mardin ermordet mit einem Teil seiner Gemeinde, ebenso Bischof Isralian von Kharput auf dem Weg ins Exil zwischen Urfa und Diarbekr, mit Priestern und Nonnen, der chaldäische und der syrische Bischof von Dschesirah mit einer Anzahl seiner Priester und mit Schwester Regina Raffo, alle chaldäischen und syrischen Priester von Siert, die Priester von Medeath, Suevak, Derek und Wewan-Cahir, wahrscheinlich auch Msgr. Tschelebian von Diarbekr und die Tertiarschwestern von der Darstellung. Wir geben dies mit allen Vorbehalten wieder.

[2] MC 459. Noch in den letzten Monaten verlor er mehrere Missionare.

[3] Bischof Perini aus Mangalore am 21. Juni (Licht und Liebe 58). Über die Kriegsnot der belgischen Jesuitenmission Jaschpur Catholic Missions August 7 s.

[4] Erzbischof Bernard von Jesu aus Ernaculam am 21. Juni (ebd. 59 f.). Bisher hatte die Mission durchschnittlich tausend Bekehrungen jährlich und in den letzten zehn Jahren noch mehr, ja sie könnte in kurzer Zeit 40000 Katholiken mehr zählen, wenn die erforderlichen Mittel vorhanden wären. Von den Priestern arbeiten 8 europäische und 5 einheimische ausschließlich an der Heidenbekehrung, die übrigen in den Pfarreien und Instituten, dazu kommen 3 Tertiarinnenklöster für Waisenhäuser und Schulen (ebd.). Der eingeborene Bischof Kurialacherry von den Thomaschristen in Travancore hat seit seiner Rückkehr aus Rom (1914) über tausend Heiden nebst einer Anzahl schismatischer Priester und Laien bekehrt (ebd. aus Changanascherry).

[5] Erzbischof Aelen aus Madras am 23. Juni (ebd. 57 f.). Die Privatalmosen seien fast versiegt, die Gelder der Propaganda und der Kindheit Jesu bedeutend vermindert, an die Stelle der 10 abgegangenen bloß ein eingeborener Priester getreten. In Madras helfen Erwachsene aus den besten und achtbarsten Familien den Priestern aus eigenem Antrieb als freiwillige Katechisten beim Unterricht. Nach der beigefügten Statistik des Madras-Directory 1916 wurden in der Erzdiözese 1915 2488 Heiden (Erwachsene und Kinder), 1975 Kinder christlicher Eltern und 1803 Kinder in Todesgefahr getauft (ebd.).

arbeitsfähigsten, von Klima und Alter noch nicht geschwächten Missionare weggenommen, zu leiden haben[1], wie ihr Erzbistum Kolombo dadurch 10, ihr Bistum Jaffna 6–7 französische Patres verlor, außer den 17 deutschen, die gefangen abgeführt worden, so mußten auch aus den Jesuitendiözesen Trincomali und Gall mehrere Väter und Brüder an die Front „zu den Farbigen" gehen[2] und wegen der Teuerung viele Kinder entlassen werden[3].

Noch schwerer sind die hinterindischen Missionen heimgesucht, speziell die annamitischen im französischen Teil. Zunächst durch die Gestellungsordre, die ein Drittel der europäischen Glaubensboten entzogen hat, in West-Tonking ihrer neun, in Süd-Tonking mehrere Seminarprofessoren[4]. Dann durch die materielle Not, welche in Küsten-Tonking zur Schließung der Katechistenschule zwang und durch Überschwemmung und Trockenheit, Hungersnot und Cholera noch verschärft wurde, ohne daß die Mission auch nur den Christen helfen konnte, während die Regierung, weit davon entfernt, sie zu unterstützen, neue Spitäler neben die ihrigen baute[5]. Endlich durch die revolutionären Erhebungen, die zum Teil gegen die Missionare und Katholiken als „die festesten Stützen der Franzosen in Indochina" und als Hemmschuh der Befreiung gerichtet waren: in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai sollten sie daher verschwinden und der König Duytan von seinem Palast in Hue zu den Rebellen stoßen; aber die Verschwörung konnte erstickt, ihre Urheber bestraft und der König nach Réunion verbannt werden[6].

---

[1] P. Mahe aus Halpe in der Erzdiözese Kolombo (MC 508). Mit einem andern Pater steht er allein für 8000 Christen mit 12 Kirchen und 20 Schulen. Die Exportprodukte des Landes wie Kokos sind wegen der Transportschwierigkeiten im Preis gesunken.

[2] Catholic Missions (London) 6 nach der Information eines H. Fernando (The Ceylon Missions and the War). Von den internierten Vätern entfallen 5 auf Jaffna, 9 auf die Missionen von Kolombo und 3 auf das dortige St. Josephskolleg, wo sie im Unterricht durch junge Seminaristen ersetzt werden mußten. Die Diözese Kandy verlor keine Priester, da die meisten eingeboren und die italienischen über das militärische Alter hinaus sind. Das Erziehungswerk der europäischen Nonnen auf Ceylon wurde nicht aufgehalten, wohl aber fühlbar das der christlichen Brüder (ebd.).

[3] Schwester Theonite von Cluny aus Batticaloa am 13. September (MC 532). Sie selbst mußte deshalb 22 Mädchen ihren Familien zurückschicken. Der bisherige apostolische Delegat Erzbischof Zaleski von Kandy ist als Patriarch von Antiochien nach Rom zurückgerufen worden (Miss. catt.).

[4] Missioni cattoliche 534 nach MC und Compte-rendu (für 1915) 101, wo Bischof Marcou von Küstentonking von einer einsetzenden Konversionsbewegung spricht, aber über die Unmöglichkeit der Ausdehnung wegen der geringen Zahl von Missionaren klagt.

[5] Ebd. 532s. 544 nach Compte-rendu 98, wo Msgr. Ramond die Erhaltung der caritativen Anstalten als fraglich hinstellt. Msgr. Gendreau wollte schon wegen der durch den Krieg verursachten kritischen Situation zum Unterhalt der notwendigsten Werke (Seminarien und Katechumenate) eine Generalkollekte in seinem Vikariat anordnen, als er sich genötigt sah, statt dessen seinen Christen zu Hilfe zu eilen (MC 1915, 422). Nach der Beschreibung von P. Soubeyre aus Küstentonking ist die Sterblichkeit 1916 fünf- bis sechsmal größer als gewöhnlich und die Unglücklichen verschlingen alles, Würmer, Blätter, Holz usw., besonders eine Art Mehl aus dem Stamm einer Palmenart, zudem ist die Ernte schlecht und die Regierung wegen des Krieges nicht in der Lage zu helfen (MC 507).

[6] Brief des Bischofs Allys von Nord-Kochinchina MC 579 (Un complot avorté). Seit 9 Jahren sei der König vom französischen Protektorat mit ehrenvoller Zuvorkommenheit umgeben worden, aber in seinem Stolz habe er sich in den Kopf gesetzt, sich dem doch so süßen (?!) Protektorat zu entziehen, und die Verlegenheit seiner Beschützerin benützen wollen, um schreckliche Unruhen gegen ganz Indochina hervorzurufen. Nach P. Abgrall von Conca ging die Parole dahin, alle Europäer zu töten, aber die französische Behörde war benachrichtigt (MC 532 und Annales des Missions Etrangères 173 unterm 1. Juni). Nach Bischof Ramond von Obertonking ergriffen im November 1915 die Man die Waffen und konnten zuerst den Soldaten widerstehen, aber bald spalteten sie sich und unterwarfen sich zum Teil, während die anderen überwältigt wurden (Miss. catt. 545).

Auch auf die Missionsfortschritte übten diese Unruhen einen Rückschlag aus: die noch nicht fest im Glauben waren, zum Glück die Minorität, entfernten sich von den Missionaren, die einen ostensiv, die anderen geräuschlos und mit der Erklärung, in besseren Zeiten, nach Aufhören des Durcheinanders zurückkehren zu wollen[1]. Selbst in der italienischen Mission von Ostburma finden die Kriegsereignisse ihren Widerhall insofern, als eben wegen des Krieges im Gegensatz zu anderen Jahren in diesem kein Dorf sich bekehrte und nur mit Mühe das Bestehende aufrechterhalten werden kann[2].

In China soll der nun allgemein als Staatsoberhaupt anerkannte Nachfolger Juanschikais Liyuanhung der katholischen Mission günstig gesinnt sein[3], aber ihre Tätigkeit ist doch noch stark bedroht und gestört durch äußere Unruhen, besonders durch die ununterbrochenen Räuberbanden[4]. In Südchina, wo eine wahre Anarchie herrscht und Revolutionen mit Gegenrevolutionen abwechseln, wurden drei italienische Missionare aus Hongkong mit ihren Seminaristen unterwegs beraubt und Christen getötet, doch geht der Bekehrungsdrang weiter[5]. Ständig beunruhigt waren auch die Pariser

---

Nach Msgr. Bigolet von West-Tonking erhob sich die angeblich von den Deutschen und ihren Nachrichten (so über Zerschmetterung Frankreichs und Englands) aufgehetzte und bezahlte Bergbevölkerung, ja Banden machten die Gegenwart einer französischen Kolonne nötig, so daß in diesem Jahr nur 1630 Erwachsene getauft werden konnten (ebd. nach Compte rendu 89 s.).

[1] Bischof Marcou von Küstentonking im Compte-rendu 102 (nach Miss. catt. 545). Schuld seien besonders die Einnahme von Samneua durch die Chinesen und die Ausstreuung falscher Gerüchte über den Kriegsausgang gewesen. Auch wegen der Sorglosigkeit der Lokalbehörden sei die missionarische Tätigkeit auf schwere Hindernisse gestoßen. Über die Unterstützung der französischen Kriegsopfer durch die christlichen Annamiten von Saigon zu Beginn des Krieges Msgr. Mossard von West-Kochinchina in den Annales 89. Über eine Wallfahrt der 43 Annamiten von Toulouse nach Lourdes im Mai vgl. ihren Führer Missionar Raynaud von West-Tonking (ebd. 162 s.). P. Aubert von Tonking rühmt, seine Christen hätten sich massenweise dem Werbepersonal gestellt und 150 von ihnen seien an der Front, ihr Feldgeistlicher ein Missionar (KM 66).

[2] Brief von P. Pirovano aus Ostbirmanien (Miss. catt. 577 s.). Ein Freund habe ihm irrig geschrieben: „Du Glücklicher, der du so weit weg wohnst vom Schauplatz dieses entsetzlichen Krieges und seine Konsequenzen nicht spürst!" P. Cambiaso arbeite wacker an der Bekehrung der Mano, und seine Christenfamilie werde sich bald vermehren wie die Söhne Abrahams.

[3] Einige katholische Blätter Amerikas brachten sogar die von Peking der Associated Press depeschierte Nachricht, er sei ein Katholik, aber ein protestantisches Missionsorgan schrieb nur, daß er Christ sei (Catholic Missions Oktober 239). Miss. catt. 382 ss. berichten weiter nach dem Buch von Planchet über die Wiederherstellung des offiziellen Konfuzianismus unter Juanschikai, über seine beruhigende Antwort auf die Anfrage eines Missionars, über die Religionsfreiheit des Militärs und über die atheistische Schule oder Trennung des Unterrichts von der Religion. Wir erfahren daraus, daß von den katholischen Soldaten viele abfielen und andere entlassen, ja mit Erschießung bedroht wurden. Ebd. die Antwort des Unterrichtsministers an die Mohammedaner, wonach die Religion in den barbarischen Zeiten Europas noch als unzertrennlich von der Erziehung galt, nun aber in Frankreich, wo die Religion so blühe (!), die Laienschule eingeführt sei.

[4] Ausführlich berichten über die politische Lage und den Bürgerkrieg unter dem Gesichtswinkel der Missionssache die spanischen Zeitschriften Apostolado Franciscano August 232 s. (P. de Iruarrizaga) und Oktober 304 ss. (P. Pascual aus Sianfu in Schensi Juli 1916) und Siglo de las Misiones 136 ss. (P. del Olmo S. J. aus Wuhu 22. November und 16. Dezember 1915). Ähnlich Bischof Rayssac von Swatow MC 532 s. Vgl. KM 20. 80 ff. Protestantischerseits The Chinese Recorder Juli 435 s.

[5] P. Pilenga aus Hongkong 5. August (Miss. catt. 469). Im Distrikt Waychow taufte er dieses Jahr über 300 Erwachsene. Das Motiv des Christenmords war nicht Religionshaß, sondern alte Feindschaft. P. Banchio beschreibt eine Visitationsreise des Bischofs Pozzoni von Hongkong Ende August (ebd. 506 ss.).

Missionen: so die neue von Swatow durch Revolution und Räubereien, besonders infolge der Einziehung der Missionare und der Anteilnahme an den Kriegsereignissen[1], trotzdem konnte die Zahl der Heidentaufen verdoppelt werden[2]; aus dem Vikariat Kweitschau mußten 30 Patres dem Rufe zu den Waffen nach Peking, Tientsin, Hongkong oder Hanoi folgen, so daß die Distrikte ohne Hirten und die Seminarien ohne Lehrer waren, aber nach Rückkehr mehrerer konnten auch da befriedigende Früchte erzielt werden[3]; ebenso entriß die Mobilisation dem Vikariat Ost-Setschuan 14 kräftige Missionare, ohne daß die Missionswerke abgesehen vom Abfall einiger Seminaristen und von der vorübergehenden Schließung der Brüderschule darunter litten[4]; ähnlich in Süd-Setschuan, wo nach Zurückstellung einiger Mobilisierter die Taufziffer gleichfalls über die des Vorjahres hinausging[5]; außer der frühern Entlassung der einen oder andern Schule erlitt auch der Missionsbetrieb von Kientschang trotz der schädlichen Gerüchte keine Störung[6]. In Futschau hat der spanische Dominikanerbischof Aguirre dank der Hilfe christlicher Chinesen und Philippiner von Manila seine Findelhäuser erhalten und im Oktober 1915 sogar ein großes Dominikuskolleg mit 120 Schülern aufrichten können[7]. In Schanghai will die französische Munizipalität die „Aurora" der französischen Jesuiten zu einer Universität ausbauen, offenbar um „hier in Ostasien ein zweites Beirut zu schaffen", ein französisch-jesuitisches Beirut

[1] Dank der gut organisierten deutschen Propaganda glaubten nach P. Veaux die Feinde, es sei zu Ende mit „dem katholischen und französischen Einfluß (!)", widersetzten sich dem Bau einer Kapelle, überfielen und marterten am 3. März eine christliche Familie, die sich sehr standhaft zeigte (Miss. catt. 570 s. nach Msgr. Rayssac im Compte-rendu für 1915, 79 ss.).

[2] Bericht des apost. Vikars Rayssac aus Swatau vom 18. Oktober MC 591 ss. (Un peu d'histoire chinoise). Darin wird das Schicksal Juanschikais und der Kampf des Gouverneurs Lung von Kanton mit dem ihn verdrängenden Luk erzählt. Der Bischof baut schon anderthalb Jahre an seinem Seminar. Überfall von P. Etienne am 20. Okt. 1915 Annales des Miss. Etrang. 105.

[3] Bischof Séguin im Compte-rendu 76 s. (nach Miss. catt. 571 s.). Er selbst übernahm die Leitung des Seminars, auch die Katechistenschule konnte wiedereröffnet werden, 1034 Erwachsene wurden getauft und 608 mehr Kinder als im Vorjahr. Über die Unruhen in Kweitschau und Setschuen Annales 132 ss. Die Heiden selbst bitten den Missionar „und folglich Frankreich!" um Schutz (Msgr. Séguin ebd. 121).

[4] Bischof Chouvellon MC 481 s. Auch die Spitäler und die Druckerei der Mission konnten sich weiter entfalten, das Wochenblatt Vérité durch die vom französischen Konsul übermittelten Kriegsnachrichten den Zeitungen von Tschongking entgegentreten (!), 6 Eingeborene zu Priestern und 3 zu Diakonen geweiht werden.

[5] Brief des Bischofs Chatagnon ebd. 482 s. Er registriert 2322 Taufen von Erwachsenen, 100 000 Beichten und 160 000 Kommunionen und entwickelt namentlich die Notwendigkeit niederer und höherer Schulen, unter offenbarem Anschluß an die Konferenzbeschlüsse. Über die Beraubung von P. Bec in Kiatin (Süd-Setschuen) am 12. April 1915 Annales 67 s.

[6] Brief des Bischofs de Guébriant (Annales des Missions Etrangères Juli 150). „Man erklärte tatsächlich Frankreich verloren, den Papst getötet durch die Deutschen, die katholischen Missionare sämtlich abgereist, ihre Häuser und Kirchen versteigert, selbst die Christen nach Europa zum Krieg gerufen! Eines Tages hörte ich mit eigenen Ohren die Einzelheiten eines Phantasiebanketts erzählen, wo der Bischof, sagte man, auf einem Platz von Ningyuenfu Tausende von Christen angefeuert hatte, bevor er sie zur Front führte."

[7] Mitteilung von P. Jordanus Himioben aus Fukien unter Berufung auf Correo Sino-Annamita 1915. Der Bischof hat selbst eine Bettelreise gemacht und infolgedessen wieder 5000 Kinder aufnehmen können (ebd.). 1915 waren es 5220, dazu 888 Taufen von Erwachsenen und 7528 von Kindern bei 47 213 Christen (vgl. sein Schreiben vom 3. Januar an die spanische Damenvereinigung Siglo de las Misiones 250 s., ebd. 249 s. von P. Prat aus Formosa am 23. Dezember).

wohl auch in politisch-nationaler Beziehung[1]. Die belgischen Franziskaner in Südwest-Hupe mußten anfangs 1915 viele Schulen und Wohltätigkeitsanstalten aufgeben und zahlreiche Katechumenen entlassen, aber ihr rastloser Seeleneifer erreichte es, daß die Zahl der Neugetauften die des vorhergehenden Jahres überstieg und neue Christengemeinden sich bei Hongfong erhoben[2]. Auch Bischof Ibañez im spanischen Franziskanervikariat Nord-Schensi fürchtete, seine Schulen einstellen und seine Katechisten entlassen, ja die ganze Missionsarbeit niederlegen und die Missionare in die Residenz zurückrufen zu müssen, aber statt dessen verzeichnet das Jahr 1915 die Gründung von 24 Gemeinden, mehrerer Schulen und eines Waisenhauses nebst nicht wenigen Taufen von Erwachsenen[3], trotz der Verfolgungen und Martyrien, die Missionare und Christen seitens der Räuber auszustehen hatten[4]. Ebenso waren die Mailänder Vikariate von Honan, die sich um ein drittes vermehrt haben, mehrfach räuberischen Überfällen ausgesetzt[5]. Die Scheutvelder aus Belgien haben in der Ostmongolei zwar wegen mangelnder Unterstützung viele Schulen geschlossen, ihre Taufen indes nicht abnehmen sehen[6]; dagegen geht ihr südwestliches Vikariat eher zurück als vorwärts, da zu der Hungersnot die Einfälle von Räubern kamen, welche dem Leben mehrerer Missionare nachstellten, zehn Stationen plünderten, Christen ermordeten und P. Cappellen in seinem Dorf Tafakung regelrecht belagerten[7].

---

[1] KM 65. In der Stadtratssitzung vom 1. Dezember 1915 wurden dafür gegen 2 Mill. Mark bewilligt und ein Ausschuß zur Verständigung mit den Jesuiten gebildet. Wenn dort gesagt wird, daß es sich nicht um ein Werk der französischen Regierung, sondern der französischen Konzession handelt, so kommt das bezüglich der Tendenz ziemlich auf dasselbe heraus. Daher auch der Hinweis, daß die französischen Kolonialbehörden mit den deutsch-englischen und japanischen in den Schulbestrebungen für China wetteifern sollten (Razón y Fé 129). Zur Schul- und Aurorafrage vgl. meinen Artikel Ein Paradigma französischer Missionspolemik, Theol. und Glaube November 726 ff.

[2] Bischof Modestus Everaerts Antoniusbote 270 f. Ein ganz neuer Distrikt wurde in die Missionsarbeit hineingezogen, in mehreren zeigen die Heiden großes Verlangen nach der katholischen Mission, aber wegen der älteren Gemeinden und der geringen Mittel müsse man langsam vorwärtsgehen. Die Vikariatsstatistik von 1915 weist 22734 Christen, 10930 Katechumenen und 2751 Taufen Erwachsener auf.

[3] Bischof Ibañez ebd. 271 f. 1915 zählte das Vikariat erst 1574 Katholiken, 3140 Katechumenen, 177 Taufen von Erwachsenen und 3166 Heidenpredigten.

[4] Über die Einzelheiten, besonders die Plünderung von Jutschau vgl. P. Marcos Las Misiones católicas September 197 s.; Apostolado Franciscano 205 ss. 334 s.; Siglo de las Misiones 231 s. 374 s. Über die spaanische Augustinermission Nord-Hunan Las Misiones Católicas Juli 150 s.

[5] Über den Raub eines Knaben in der Schule von P. Rossi und von Rindern bei zwei Christen vgl. den Brief von P. Tonatto aus Nord-Honan Miss. catt. 518 ss. (Il brigandaggio in Cina). Am 21. September errichtete Benedikt XV. das von Süd-Honan abgezweigte Vikariat Ost-Honan (ebd. 193 s.).

[6] P. Botty zählt am 24. August 29952 Christen, 6900 Katechumenen und 3914 Jahrestaufen, 1601 von Erwachsenen (KM 90). Das Verschwinden Juanschikais habe die Missionsarbeiten nicht beeinflußt, da dem Volke wenig an der Regierungsform liege. Vgl. Annalen der Missionarissen van Sparrendaal 1917, 16 ss. Über die Schließung mehrerer Katechumenate in der Mittelmongolei Mgr. Ano Laak De katholicke Missien Dez. 47.

[7] Brief des apost. Vikars van Dyck von der Südwestmongolei aus Ölchesekingti vom 15. September (MC 518 s.). Die Katastrophe habe die ganze Mission vernichtet und besonders im Distrikt Tumet gewütet, auch in Ningtiaoleang Patres und Christen ein Vierteljahr hindurch in ständigen Ängsten gelebt. — Über die katholische Presse in China, besonders die neugegründete Tageszeitung „soziale Wohlfahrt" von Tientsin und dem damit verbundenen China Bulletin, neben dem Chinese Catholic Messenger, dem einzige englische Organ in China katholischerseits Catholic Missions September 13 s.

Aus Japan hat am 15. Oktober der außerordentliche Gesandte Jagoro Miura in päpstlicher Audienz die Antwort des Mikado auf das vom apostolischen Delegaten Petrelli überbrachte Schreiben gebracht[1], aber die Missionsaussichten im Reich der aufgehenden Sonne sind deshalb nicht besser geworden. Sogar die Schwestern des Aussätzigenasyls von Biwasaki werden auf jedem ihrer Gänge überwacht, so daß ein Krankenbesuch in den Bergen völlig ausgeschlossen und auch die Arbeit in den Armenapotheken sehr erschwert ist[2]. Immerhin geht es trotz des Fehlens der Arbeiter „noch so ziemlich" in der Tokiomission, wo vorläufig P. Steichen seine beiden Zeitschriften am Leben erhalten hat[3]. Die Gläubigen sind von ihren Missionaren so einseitig zugunsten Frankreichs beeinflußt worden, daß sie für den Sieg dieses Landes, das ihnen durch die Mobilmachung so viele Priester geraubt hat, noch ständig Gebete und Opfer darbringen[4]. Viel nüchterner urteilen und schreiben die von ihren Hirten verlassenen Koreaner, wie die Briefe veranschaulichen, welche der in Tientsin als Offizier der Kolonialschützen eingestellte P. Cadars von seinen Christen aus Keiryang erhielt[5].

Die ozeanischen Missionen suchen ungeachtet der großen Zeitnöten ihre Erfolge zu erhalten und auszubauen. So haben die Pikpusianer auf dem Hawaii-Archipel, unterstützt von den Maristenbrüdern, die ein Kolleg von 600 Schülern leiten, allenthalben Kirchen und Schulen errichtet, die Herz-Jesu-Andacht und die häufige Kommunion steht in Ehren unter den 20000 Katholiken von Honolulu, dem Drittel der Stadtbewohner[6]. Auf den Gilbertinseln hat Bischof Leray von der Genossenschaft des hl. Herzens den Kultpfennig eingeführt, indem er ihn in seiner Ansprache auf einer Versammlung aller Katholiken von Butaritari, auch des Königs und der Häuptlinge,

[1] Köln. Volksztg. Nr. 900; Missioni cattoliche 496s. Die Unterhaltung war französisch, am Schluß gab ihm der Papst das Großkreuz des Gregoriusordens. Vgl. Köln. Volksztg. N. 762 und 902. Über die „Ritenfrage" in Japan, d. h. die Frage, ob und inwieweit christliche Beamte und Soldaten, auch christliche Schulkinder an den nationalschintoistischen Feierlichkeiten teilnehmen dürfen, und ihre Aktualität KM 65.

[2] Nach dem Dankschreiben einer österreichischen Schwester des Spitals KM 65. Täglich beten die Aussätzigen ein Ave um das baldige Ende des Krieges.

[3] P. Steichen aus Tokio am 5. Juli (KM 43f.).

[4] Vgl. den charakteristischen Brief der Christen von der katholischen Mission Schimosamba in der Diözese Osaka an die Gläubigen der Pfarrei Cabanés in Frankreich vom (22. Februar) Annales des Miss. Etrang. 153s.) und vorher schon den ihres Missionars Bousquet über die Äußerungen seiner Christen und Kinder (ebd. 76s.). Sie beten und opfern echt französisch nicht bloß für seine Rückkehr, sondern auch für den Triumph des vielgeliebten Frankreich, in welchem „dieses grausame Deutschland" überall Schmerz und Trauer gesät habe! Ob freilich ihre Hoffnung in Erfüllung geht, „daß Japan sich bald zur wahren Religion bekehren und eines Tages der Soldat Christi im äußersten Osten werden wird?" Über das 50jährige Jubiläum in Nagasaki Brief des Bischofs Combaz vom 25. September ebd. 98ss.

[5] Besonders von seinem Katechisten Paul Ri (MC 62ss. 475ss.). Seinen 14tägigen Urlaub brachte er in seiner Pfarrei zu. Es falle ihm schwer, ihnen seinen Patriotismus und die Gründe seines Fortbleibens zu erklären, und sie würden dadurch nicht überzeugt, auch weil sie eine so hohe Vorstellung von einem Missionar hätten! Über die Abreise des mobilisierten Missionars Bouillon von Seoul und die Haltung seiner Gemeinde Annales 103.

[6] Missionar P. Mertens am 1. September von der Durchreise (Etudes der französischen Jesuiten vom 5. Dezember 672ss.). Am 1. Monatsfreitag versammeln sich viele Anbeter in der Kirche, darunter 2 kanakische Damen mit dem roten Mantel der Pikpusianerinnen, einem starken Anziehungsmittel des Christentums für die Inselfrauen! „Es ist ihnen so süß," heißt es von den Missionaren, „vom fernen und immer geliebten Vaterland sprechen zu hören; es ist uns so angenehm, die großen Fortschritte des Katholizismus auf den Inseln zu erfahren". Über die Japanisierung von Hawaii De katholieke Missien Dez. 48.

die zustimmten und ein Sammelkomitee einsetzten, durch den Hinweis auf die vom Krieg bewirkte Ohnmacht der katholischen Länder und die gottgewollte Unterhaltungspflicht sämtlicher Christen plausibel machte[1]. Die Maristenmission der Südsalomonen ist durch den Krieg an Personal wie an Mitteln viel ärmer geworden[2]. Auf der Philippineninsel Mindanao mühen sich die Scheutvelder Tag und Nacht, nicht ohne Fortschritte zu verzeichnen, um einerseits die religiös erkalteten und freiheitslüsternen Filipinos wiederzugewinnen, besonders durch die Schulen, die sie in den meisten Pfarreien gegründet haben, andererseits die nomadischen „Neuchristen", die noch heidnisch oder nur äußerlich ohne genügende Unterweisung und Sittenreform christianisiert sind, dem Evangelium zuzuführen[3].

IV. Das protestantische Missionswesen[4].

In Deutschland haben die protestantischen Missionsgesellschaften für das Vaterland neue schmerzliche Opfer bringen müssen. Von ihren 838 Männern, die zum aktiven Heeresdienst gezogen wurden, sind 169 gefallen, 42 gefangen und 167 verwundet worden[5]. Die finanzielle Erschütterung[6], die bei stark verminderten Auslagen noch erträglich ist, wird später wohl immerhin sehr fühlbar sein, weshalb die Norddeutsche Mission die Sammlung eines Friedensfonds begonnen hat[7]. Das Missionsinteresse der Gemeinden ist trotz der Minderung der Gelder im blutigen Völkerringen stärker und tiefer geworden, jedenfalls sucht man es rege zu halten und zu steigern. Dies zeigt die Bildung einer Ostasien-Kommission innerhalb des deutschen evangelischen Missionsausschusses zu Kassel am 28. September, die nicht einflußlos für das heimatliche Missionswesen bleiben wird[8], die Festversammlung der Berliner Mission, welche am 2. Oktober im Abgeordnetenhause ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnte[9], und endlich die 32. Jahresversammlung des Allgemeinen evangelisch-protestantischen

---

[1] Brief von Msgr. Leray MC 553 s.

[2] P. Bertin aus Tangarare an Bischof Robert von Nantes (MC 508). Derselbe erhielt vom Bischof Bertreux aus Sydney, wo dieser gesundheitshalber weilte, die Nachricht, daß die vom Salomonenarchipel kommenden Briefe von großem Elend berichten. „Wir leiden viel," schrieb ein Missionar, „aber wir leiden freudig, indem wir unsere Entbehrungen und Mühsale Gott für Frankreich aufopfern; da wir dem Vaterland nicht unsere Arme geben können, geben wir ihm unsere Opfer" (MC 569).

[3] Brief des Missionsobern P. de Nysters aus Surigao vom 14. März (MC 469 s.). Große Opposition bietet das amerikanische System und das aglipayanische Schisma. — Über die Errichtung eines „Missionsbureaus" durch die Jesuiten in Java De katholieke Missien 48. Über die den italienischen Salesianern anvertraute neue Präfektur Rio Negro im brasilianischen Staat Amazonas Las Misiones Católicas 149 f.

[4] Zusammengestellt vom Seminarmitglied P. Joachim Dietrich O. F. M.

[5] Über die Kriegsbeteiligung der protestantischen Missionsgesellschaften vgl. die Statistik von A. W. Schreiber in der AMZ 515 f. Dazu auch Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Oktober.

[6] Den starken Rückgang der Missionsgelder erläutert eine Gegenüberstellung der Einnahmen von 1913 und 1915 (Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Oktober):

	1913	1915		1913	1915
Brüdergemeine	504 700 M.	479 581 M.	Barmen . .	1 058 449 M.	888 287 M.
Basler . . .	1 590 357 „	1 375 130 „	Leipzig . . .	713 251 „	536 824 „
Berliner . .	1 102 406 „	907 913 „	Goßnersche Miss.	419 688 „	211 221 „

Über die Lübecker Missionsgaben Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Dezember. Über den finanziellen Kriegsrückschlag der britischen Missionsgesellschaften The Chinese Recorder Juli 437 s. Über das dänisch-finnische Missionswerk IRM 625 ss.

[7] Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Oktober.

[8] Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. November.

[9] Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Oktober.

Missionsvereins zu Wiesbaden, die zu einer „wirkungsvollen Kundgebung" zum Besten der protestantischen Missionen wurde[1]. Den Fortgang der missionswissenschaftlichen Bestrebungen beweisen die an Zahl allerdings verminderten akademischen Übungen und Vorlesungen über diesen Gegenstand[2].

Aus den deutschen Schutzgebieten erfahren wir etwas mehr als früher. In Togo mußten die Basler Missionare inzwischen auch Jendi verlassen[3]. In Kamerun wurden die Gemeinden Dualas, die von inneren Erschütterungen nicht freigeblieben sind, von zwei eingeborenen Pfarrern zusammengehalten. Aus dem britischen Machtbereich konnte der Missionar Rohde, ein Deutschaustralier, Erfreuliches berichten[4], dagegen wurde ihm eine Missionsreise nach Duala von dem französischen Kommandanten nicht gestattet. Die amerikanischen Presbyterianer vermochten trotz zeitweiliger Aufgabe von Batanga, Efulen und Elat[5] ihre missionarischen Arbeiten fortzusetzen und durch die Sendung neuer Missionare ihre Stationen zu verstärken. Die Rheinischen Missionare in Deutsch-Südwestafrika werden von den Behörden schärfer überwacht[6], haben sich aber noch immer mit Erfolg der Missionsarbeit gewidmet[7]. Beim Rückzug unserer wackeren Truppen aus dem Kilimandscharogebiet sind die Leipziger Missionare größtenteils auf ihren Stationen verblieben und dort mit Ausnahme ihres Seniors vom Feinde geduldet worden[8]; aus Mangel an Lehrmitteln mußten jedoch ihre Schulen teilweise geschlossen werden, indes haben ihre Lehrer trotz geringern Gehaltes, selbst ohne Entgelt, den Unterricht fortgesetzt. Die aus Ruanda nach Urundi geflohenen Betheler sind meistens in belgische Gefangenschaft geraten. In Usambara durften die ordinierten Missionare auf ihren Stationen bleiben[9]. Traurige Nachrichten sind aus Nyassa gekommen: alle Stationen der Berliner- und Brüdermission sind verlassen, ihr gefangengenommenes Missionspersonal wurde nach Blantyre in Britisch-Ostafrika geführt[10]; die im Langenburg- und Iringabezirk befindlichen Stationen, besonders Kidugala und Ilembole, haben weiße Engländer gründlich ausge-

---

[1] ZMR 314 f.

[2] Halle: Prof. Hausleitner, Die Entstehung und Verbreitung des Islam (2 St.); Die Arbeitsfelder der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften (1); Missionswissenschaftliches Seminar: Ausgewählte Kapitel von Ad. v. Harnacks Mission und Ausbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten (2). Berlin: Prof. Richter, Islam und Christentum im Orient (1); Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen (2); Die Briefe Pauli als Missionssendschreiben (1); Missionsübungen (2). Leipzig: Prof. Paul, Die Welt des Islam als Missionsfeld der christlichen Kirche (1). Gießen: Prof. Schian, Geschichte der äußeren Mission (2). Erlangen: Prof. Jordan, Wesen und Geschichte der evangelischen Mission (2).

[3] Die Missionare, 3 Männer und 1 Frau, sind nach England transportiert worden (AMZ 571). Vgl. Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Dezember.

[4] EMM 463. In Buea konnte ein Missionsfest veranstaltet werden. Am Richardsee wurden 34 Heiden getauft.

[5] Für die geflohenen Missionare sind schwarze Evangelisten eingetreten. Auch die Eingeborenen wurden zu Geldleistungen herangezogen (EMM 522).

[6] Die Missionare dürfen nichts mehr von ihren Arbeiten nach der Heimat berichten (EMM 463).

[7] Die eben überstandene Hungersnot machte die Schwarzen gefügiger (EMM 523). Besonders große Erfolge wurden aus Grootfontein gemeldet. Die Zahl der Gemeindeglieder stieg in den beiden Jahren 1914 und 1915 von 854 auf 2102. Kleinere Erfolge waren auch in Lüderitzbucht und Bethanien zu verzeichnen (AMZ 477).

[8] EMM 566. Fünf Stationen blieben unbesetzt.

[9] EMM 523. Missionar Günther ist bei Tanga gefallen.

[10] Es wurden 62 Männer und Frauen der Berliner- und 51 der Herrnhutermission interniert (AMZ 517). Über die Gefangennahme und Landesverweisung berichtete der Präses Meyer, desgleichen auch Frau Missionar Uhlmann aus Blantyre.

plündert. Den Rheinischen Missionaren in Neuguinea ist ein ziemliches Maß von Bewegungsfreiheit gelassen worden, das eine erfolgreiche Missionsarbeit ermöglichte[1]; gute Nachrichten von dort haben auch die Neuendettelsauer über ein australisches Gefangenenlager erhalten[2]. Auf den Marshallinseln lassen die Japaner den Missionar Maas, einen Deutschamerikaner, noch vorläufig an seiner Knabenschule auf Roneron wirken[3]. Die Liebenzeller Mission auf den Karolinen ist neuerdings durch die Ausweisung weiterer Missionsleute nach Schanghai schmerzlich betroffen[4].

In Britisch-Afrika hat die Regierung schärfere Maßregeln gegen die deutschen und neutralen Missionare evangelischen Bekenntnisses ergriffen. Die an der Goldküste wirkenden Bremer Missionare wurden gezwungen, Keta und Peki zu verlassen[5], das zur Mission gehörige Material notgedrungen den englischen Behörden übergeben, das Schulwesen vorläufig von der Regierung übernommen. Die Basler Missionare konnten ihre ausgedehnte Schultätigkeit noch weiter entfalten, bedauerlicherweise sahen sie sich aber genötigt, 739 Mitglieder aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen; diesem Verluste stehen im ganzen 867 Taufen gegenüber[6]. In Transvaal ist die Lage der Mission bedrohlicher, die Hetze der Tageszeitungen heftiger geworden; in Kimberley wurden die deutschen Missionare nicht mehr zugelassen[7]; dagegen haben die Hermannsburger trotz verschärfter Polizeiaufsicht ihre Arbeiten fortsetzen und nicht wenige Heiden taufen können, während die Gemeinden nach bestem Können für den Unterhalt der Lehrer aufkommen[8]; ähnliche Kunde vernehmen wir aus dem südlichen und nordwestlichen Zululande[9]. In Ägypten darf die amerikanische und britische, im ägyptischen Sudan die angelsächsische Mission eine regere Arbeit entwickeln, auch die Sudan-Pionier-Mission in Oberägypten von einigen treuen eingeborenen Helfern fortgesetzt werden[10].

Für die lutherischen Missionen Britisch-Indiens kann eine vom 16. bis 18. Juni unter der Leitung des schwedischen Superintendenten Bexel abgehaltene Pastoralkonferenz von Bedeutung werden[11]. Die Wirksamkeit der fremden Missionare begegnete weiteren Schwierigkeiten; folgenschwer ist ein Erlaß des indischen Amts, der nichtenglischen

---

[1] Im Jahre 1914 wurden 549, im folgenden 313 Heiden getauft; die Zahl der Christen übersteigt 5000, die der Schüler beträgt annähernd 2000 (EMM 525). Neue Erfolge scheinen auf der Insel Dampier bevorzustehen, wo seit Ende März zwei samoanische Prediger wirken (AMZ 479).

[2] AMZ 479. [3] AMZ 572.

[4] Es wurden die Geschwister Dönges mit ihren Kindern und laut einer noch nicht sicher verbürgten Nachricht auch die Brüder Syring und Becker des Landes verwiesen (AMZ 572).

[5] Ein Gesuch des Präses Bürgi an den Gouverneur, dem Basler Missionar Zimmermann in Anum die Missionierung Pekis zu erlauben, wurde abschlägig beschieden. Die einheimischen Lehrer dürfen noch Gottesdienst halten und den Tauf- und Konfirmandenunterricht erteilen, solange die Schultätigkeit nicht darunter leidet und ihre Arbeiten den Ansprüchen des Schulvorstehers genügen (AMZ 517). Über den Briefwechsel Bürgis mit dem Gouverneur ebd. 518 f.

[6] AMZ 571. Der Andrang nach den Mittelschulen ist besonders stark gewesen. Das Seminar in Akropong war vollbesetzt wie nie zuvor.

[7] AMZ 477. Die Gemeinden scheinen aber ihren deutschen Lehrern treu geblieben zu sein. Vgl. auch Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. September.

[8] AMZ 571. Nur ein Missionar wird noch gefangengehalten. [9] AMZ 571.

[10] EMM 464. Die theologische Schule der Presbyterianer wurde im Frühjahr von 16 Studenten besucht. 14 Spezialkurse sind gegeben worden.

[11] EMM 473. Einen Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Frage über die Beteiligung der einheimischen Christen an der Evangelisationsarbeit. Diese evangelische Missionsarbeit der Eingeborenen hatte in Südindien schon vorher eingesetzt.

Missionaren während der Kriegsdauer die Landung in Indien verbietet[1]. Die Leipziger konnten von dem schwedischen Mitgliedern um so weniger ersetzt werden[2], als dreien der wenigen für sie eingetretenen Missionare, darunter auch dem Superintendenten Bexel, die bisherige Wirksamkeit in der Tamulenmission verboten wurde[3]; die Zahl ihrer Christen ist um 270 zurückgegangen[4]; pekuniäre Hilfe leisteten amerikanische und dänische Lutheraner. Die von der amerikanisch-lutherischen Mission angebotene Übernahme der Goßnerschen Kolmission ist unterblieben, da weder den Goßnerschen noch dem Bischof von Tschota-Nagpur noch der Regierung ein solcher Wechsel willkommen war[5]. Der Missionar Winkler wurde zum Besuch der Stationen am Ganges aus dem Gefangenenlager in Dinapur beurlaubt[6]. Für die bedrängte schleswig-holsteinische Mission hat das amerikanische Generalkonzil eine monatliche Finanzunterstützung zugesagt[7].

Aus den noch übrigen asiatischen Missionsfeldern sind nur spärliche Nachrichten eingetroffen. In Konstantinopel und der Türkei stehen manche evangelische Missionsarbeiter im Dienste deutscher Soldatenheime. In Armenien und Aleppo hat der deutsche Hilfsbund 1200 bzw. 600 Waisen übernommen. Die beiden Waisenhäuser in Wan wurden von russischen Truppen niedergebrannt. Zu Marasch hält die Bibelfrauenschule ihren vierten Kursus. Marsovan ist im August von 4 amerikanischen Missionaren und einem Schweizer wieder besetzt worden[8]. In Ispahan, das aus politischen Gründen zeitweilig aufgegeben war, ist die englisch-kirchliche Mission wieder eingezogen[9]. In Niederländisch-Indien dürfen die Rheinischen Missionare wegen drohender Gefangennahme durch die Engländer es kaum wagen, auf ihren Visitationsreisen sich der holländischen Küstenschiffahrt zu bedienen[10]. In China schädigt die Hetze der „Christlichen Literaturgesellschaft für China" indirekt die Wirksamkeit der deutschen Missionsgesellschaften[11]. Ihre Angehörigen in Schanghai befinden sich in großer materieller Verlegenheit[12]. In Japan fanden die deutschen Missionare, die bisher noch

---

[1] Über das Verbot EMM 569. Zu diesem Erlaß des indischen Amts hat der Arbeitsausschuß der allgemeinen schwedischen Missionskonferenz am 15.—17. September Stellung genommen und am 6. Oktober eine diesbezügliche Kundgebung an die Mitglieder des Dauerausschusses der Edinburger Welt-Missionskonferenz gerichtet (EMM 565). Vgl. auch die Allgemeinen Missionsnachrichten vom 15. November. Heftige Angriffe richtete gegen die nichtbritischen Missionare die Zeitschrift Christian Patriot (EMM 471 f.). Die Verteidigung der Missionare übernahm der Schottländer J. H. Maclean (EMM 567 f.).

[2] Im Ganzen sind 14 ordinierte Missionare in die Leipziger Mission geschickt worden. Ihnen standen 8 Laien, 7 Schwestern und 39 einheimische Pastoren zur Seite. Von letzteren wurden Ende 1915 14 ordiniert (EMM 473). Ein Aufruf der schwedischen Mission AMZ 45.

[3] Allgemeine Missionsnachrichten vom 15. Dezember.

[4] Es sind 21 474 Christen in dieser Mission, 129 Erwachsene wurden im vorigen Jahre getauft (EMM 473).

[5] EMM 473. Über die Goßnersche Mission AMZ 520 f. EMM 525.

[7] AMZ 573. Über die Reform der missionarischen Erziehung in Indien vgl. Bischof von Madras IRM 552 ss. EMM 524.

[9] Die Christen sollen sich in der Abwesenheit der Missionare gut gehalten haben (EMM 525).

[10] EMM 525. Über Missionsfortschritte AMZ 42 f.

[11] Doch hat der chinesische Missionsausschuß zugesagt, die Bitte der Basler um sichere Reise erholungsbedürftiger Missionare nach Amerika zu unterstützen (EMM 474 f.). Über die Sonntagsschulen der englisch-amerikanischen Gesellschaften vgl. das Juliheft von The Chinese Recorder; über die christliche Apologetik in China ebd. August 513 ff.; über missionarische Erziehung, Studienkurse für Missionare, Methoden u. Ergebnisse des Kriegsfeldzugs 1915 die Septembernummer. [12] EMM 525.

ungehindert sich ihrem Berufe widmen konnten, nicht mehr die frühere rücksichtsvolle Behandlung; die Regierung hat eine schroffere Haltung eingenommen, so daß ein drohender Stimmungswechsel nicht ausgeschlossen ist [1].

Literarische Umschau.

Preßurteile über den missionswissenschaftlichen Kursus zu Köln [2].

Von Prof. Dr. K. Pieper-Hamm i. W.

Ein Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung und Tragweite für das heimatliche Missionswesen war ohne Zweifel der missionswissenschaftliche Kursus, der vom 5. bis 7. September 1916 unter dem Protektorate Sr. Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs von Köln, im deutschen Rom stattgefunden hat. Geschah es doch zum ersten Male, daß katholische Priester in großer Zahl durch mehrere Tage hindurch sich zusammenfanden, um über ein heiliges Anliegen der Kirche, das Missionswerk, in wissenschaftlichen Vorlesungen und gegenseitiger Aussprache sich belehren und zu neuem Schaffen anregen zu lassen. Und diese Lehr- und Lernzusammenkünfte fanden mitten im blutigen Völkerringen statt und machten so das von der Weisheit der Alten geprägte Wort: Inter arma silent Musae kräftig zuschanden. Es war ein wirklicher Pazifistenkongreß im edelsten Sinne des Wortes, über dessen Portalen man in leuchtenden Buchstaben den Prophetenspruch: Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona hätte setzen dürfen. Ein tatenfreudiges Sichrüsten und Sichwappnen war's auf die höchsten Friedensaufgaben, die uns erwarten, wenn die Schwelle des neuen Werdens überschritten sein wird. Kein Wunder daher, daß einem solchen ungewöhnlichen und mit Rücksicht auf die Zeitläufte nicht wenig gewagten Unternehmen schon während seiner Tagung auch außerhalb des Rahmens seiner Teilnehmer freundliche Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Alle größeren katholischen Zeitungen und selbst ein führendes nichtkatholisches Organ, die Kölnische Zeitung, hielten ihre Leser über alle Vorträge, Veranstaltungen und Verhandlungen auf dem Laufenden. Diese Beachtung des Kursus hat sich nach seinem Ablauf noch gesteigert. Fast ausnahmslos haben neben den Zeitungen unsere katholischen Zeitschriften, sowohl die volkstümlichen wie die wissenschaftlichen, in längeren Darlegungen durchweg recht wohlwollend über ihn referiert und seine Bedeutung ins Licht gerückt. Eine Orientierung über diese Stimmen entbehrt für den Missionsfreund gewiß nicht jedes Interesses, und daher seien die wichtigsten derselben, soweit sie dem Verfasser bekannt geworden sind, auszüglich hier zusammengestellt.

I.

An erster Stelle lassen wir die Missionszeitschriften zu Worte kommen. In ihnen hat der Kursus natürlich ein ganz besonders nachhaltiges Echo gefunden. Das ist ja auch selbstverständlich, da ihr Werk mit der Kursusaufgabe sich so intim berührt.

Die von den Hiltruper Herz-Jesu-Missionaren herausgegebenen Monatshefte leiten einen längeren Aufsatz über den Kursus mit den Worten ein (S. 518): „Es waren Tage heiliger Freude für jeden Freund unserer Missionen, die Tage vom 5. bis 7. September 1916. Während in unseren Missionsgebieten der grausame Krieg

[1] ZMR 315 f. Über die Lage der Sonntagsschule in China, Korea und Japan vgl. Brown IRM 614 ss.

[2] Wir sehen hier von der eigentlichen Tagespresse und den Zeitungsblättern, auch von der eben erschienenen Kursusschrift (Vorträge und Referate) selbst ab, weil wir annehmen, daß sie in der Hand der meisten Abonnenten sich befindet, ihre Wiedergabe oder Verwertung an dieser Stelle also überflüssig ist.

so manche hoffnungsvolle Mission zerstört oder wenigstens deren Entwicklung hemmt, während die Missionen draußen in den Kolonien sich bangend fragen, ob das von ihnen unter so großen Opfern und Entbehrungen begonnene Werk trotz aller Hemmnisse wird weiter bestehen können, versammeln sich in Köln über 600 Priester aus dem Welt und Ordensklerus, um die Liebe zu den Missionen in ihrem Herzen noch zu vermehren und das Feuer heiliger Begeisterung den ihrer Obhut anvertrauten Gläubigen mitzuteilen. Alle betrachten es als heilige Pflicht, die Liebe zum Missionswerk zu fördern und den Ungläubigen das Licht des Glaubens zu bringen; Christus hat diese Pflicht seiner Kirche auferlegt: Lehret alle Völker."

Lautes Lob zollt der Veranstaltung auch das Organ der Weißen Väter, der Afrika-Bote, in seiner Oktober-November-Nummer S. 34 f. „Der missionswissenschaftliche Kursus," so vernimmt man dort, „der gegen 700 Geistliche aus allen Teilen Deutschlands nach Köln führte, ist ein Ereignis, auf dem die Augen aller Katholiken mit Wohlgefallen ruhen müssen. Die Tatsache für sich genommen ist ein unwiderstehlicher Beweis dafür, daß der katholische Klerus Deutschlands inmitten der Kriegswirren und Kriegsnöte mit klarem Blick und kräftiger Hand das übernationale Werk der Glaubensverbreitung erfaßt. Die auf dem Kursus geleistete Arbeit aber — deren Drucklegung wir sehnlichst wünschen — stellt eine vorzügliche Einführung in die Missionspflege dar und wird diese Missionspflege in den Vereinen, in Predigt und Katechese erleichtern und tiefer begründen helfen. In dem so herrlich verlaufenen wissenschaftlichen Kursus erblicken wir eine der edelsten Früchte, welche der Acker des heimatlichen Missionswesens gezeitigt hat. Wir, die wir uns an deren Anblicke erfreuen, wollen darüber nicht des Mannes vergessen, der den Kursus organisierte und seit Jahren den Acker des heimatlichen Missionswesens mit Emsigkeit und Umsicht unter dem sichtlichen Segen Gottes bebaut, des Professors Schmidlin in Münster."

Als „herrliche Missionstagung, die nicht wie die meisten andern Gelehrtenkongresse für die übrige Welt ohne einschneidende Bedeutung verlief", bezeichnet das Novemberheft des Steyler Missions-Boten S. 30 den Kursus. Die Missionsblätter aus St. Ottilien feiern ihn (S. 43 f.) als „großartiges Friedenswerk... mitten in dem gewaltigen Völkerringen" und rühmen ihm nach: „Neue Anregung, neue Begeisterung haben sicher alle Teilnehmer aus der Veranstaltung, die so erfolgversprechend begonnen und ebenso befriedigend weitergeführt und beendet wurde, mit nach Hause genommen. Drei Lichtpunkte waren es vor allem, die aus dem ganzen Kursus und aus jeder einzelnen Versammlung herausglänzten und jeden Teilnehmer angenehm berühren mußten: das einmütige, begeisterte Zusammenarbeiten des Weltklerus und der Missionare (nahmen daran doch über 100 teil) für die große Sache der Seelenrettung in den Heidenländern; das Großzügige, Internationale, wahrhaft Katholische, das überall zum Ausdruck kam, alle Sonderbestrebungen zurückstellte und alle politischen Streitigkeiten fernhielt; und vor allem auch der Umstand, daß sich Wissenschaft und Praxis so brüderlich die Hand reichte, wodurch allein ein so vollständiges und allgemein befriedigendes Bild gezeichnet werden konnte."

Auch der Stern von Afrika, das Organ der deutschen Provinz der Pallottiner, anerkennt freudig die „überaus prächtig verlaufene Veranstaltung" und äußert sich weiter (S. 51 f.): „Die verdienstvollen Leiter der missionsfördernden Bestrebungen im katholischen Deutschland haben in jüngster Zeit ihre Ziele hoffnungsfreudig erweitert. Zu ihrem letzten Erfolg in Köln muß ihnen und der Mission jeder Vorurteilsfreie aufrichtig gratulieren. Der vom 5. bis 7. September in Köln versammelte missionswissenschaftliche Kursus deutscher Geistlicher hat dank seiner guten Vorbereitung und dem hohen echt kirchlichen Sinn des deutschen Klerus einen glänzenden Verlauf genommen."

Ähnlich freundliche Worte finden wir im Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist, wo es heißt (S. 290 f.): „Wenn wir auch nicht ausführlich über diese für die Geistlichkeit bestimmte Veranstaltung in unserm Echo zu berichten haben, so dürfen wir sie doch nicht unerwähnt lassen... Die Vorträge, die Vertreter der Wissenschaft wie der Praxis übernommen hatten, brachten an Grundsätz-

lichem, Geschichtlichem und Praktischem eine solche Fülle von Anregungen, waren von so begeisterter Liebe zu dem hohen Gegenstand getragen und boten so reichliches Tatsachenmaterial, daß der bald im Druck zu erwartende Bericht eine gute Einführung in die Mission und ihre Wissenschaft darstellen wird, die man in die Hände aller Geistlichen und gebildeten Laien wünschen dürfte.

Mit einem solchen Erfolg, wie er dem Kursus tatsächlich beschieden war, haben gewiß auch seine Veranstalter nicht gerechnet. Es war nicht nur erhebend und ermutigend, die geschlossenen Reihen priesterlicher Missionsfreunde zu sehen, es war ergreifend und rührend, solch warme Liebe aus den Reden herauszuhören, solch ausdauerndes Interesse bei den zahlreichen Teilnehmern bis zum Schluß der stark besetzten drei Tage wahrzunehmen. Gehörte auch nach Zweck und Aufgabe des Kursus der Wissenschaft der Hauptanteil, so gab es doch auch für praktische Förderung der Mission sehr viel zu lernen. Mancher mag da mit Staunen vernommen haben, was in unsern Vereinen für die Missionen bereits geschieht und was Organisation für die Zukunft verspricht und umgekehrt auch von der Mission für die Bestrebungen der Vereine erhofft wird, wie das die Generalpräsides, Generalsekretäre oder Beauftragte der Gesellen-, Arbeiter- und Beamtenvereine, der Jünglings- und Jungfrauenvereine, der Verbände katholischer Kaufleute, Lehrer und Lehrerinnen in ihren Referaten darlegten. Die hohe Bedeutung, welche man der Mission in den Vereinen beimißt, die anregenden Darlegungen über Mission und Schule, die Bemühungen um systematische Pflege der Mission im Unterricht – all das mußte die anwesenden Missionsleute mit freudiger Genugtuung erfüllen."

Nicht minder günstig urteilt der Stern der Neger, die Zeitschrift der Söhne des heiligsten Herzens Jesu vom Missionshause zu Milland bei Brixen. „Der erste missionswissenschaftliche Kursus nahm einen außerordentlich glücklichen Verlauf. Selten hat ein katholischer theologischer Kursus solche Beachtung gefunden wie diese missionswissenschaftliche Veranstaltung" (S. 244).

Unsere älteste deutsche Zeitschrift, die der Missionssache ganz allgemein dient, die Katholischen Missionen, haben ebenfalls dem Kursus eine sehr gute Note ausgestellt. Sie klingt aus in den Worten (S. 46 f.): „So kann man alles in allem der verdienten Kursusleitung und dem ausgezeichnet arbeitenden Ortsausschuß von ganzem Herzen Glück wünschen zu der wohlgelungenen großartigen Veranstaltung. Das bereits bestehende Missionsinteresse wurde wissenschaftlich vertieft und damit ein bedeutender Schritt zu einem gesteigerten Missionsverständnis getan. Die Teilnehmer werden das in ihren Herzen entfachte Feuer apostolischer Begeisterung hinaustragen in ihren Wirkungskreis, und das ganze katholische deutsche Volk sowohl wie die weite Weltmission werden teilhaben an dem Segen des ersten missionswissenschaftlichen Kursus." An den gehaltenen Vorträgen heben sie hervor: „Sie waren alle durchgängig auf den Grundton gestimmt, den die Rede des Herrn Kardinals so kräftig angeschlagen hatte. Neben warmem vaterländischen Empfinden bekundeten sie wirklich wissenschaftliche Objektivität, die auch das Gute am Gegner anerkennt, und jene echt katholische Gesinnung, die auch in Zeiten hochgehender nationaler Spannung leidenschaftlichem Chauvinismus keinen Raum gewährt."

Der Berichterstatter des Deutschen Vereins vom Hl. Lande gibt in der Oktobernummer des Vereinsblattes (S. 236) folgendes Stimmungsbild: „In der ersten Septemberwoche tagte in der rheinischen Metropole der erste missionswissenschaftliche Kursus unter dem Protektorate Sr. Eminenz unsers hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs. Aus allen deutschen Gauen waren zahlreiche Ordens- und Weltgeistliche zur Teilnahme herbeigeeilt. Eine helle Begeisterung für die heilige Sache der katholischen Missionen schwebte über der Versammlung und beseelte die Teilnehmer von Anfang bis zu Ende. Mit warmen Worten und mit dem Segen des Kölner Oberhirten wurden die Verhandlungen eingeleitet. Was nur immer das Missionsgebiet berührt und interessiert, in der Theorie und in der Praxis, wurde hier erörtert. Nova et vetera. Altes und Neues wurde in anziehendem Gewande den Zuhörern

vorgeführt, um über die Missionsaufgaben und Ziele aufzuklären und für dieselben zu begeistern."

II.

Außer unseren Missionszeitschriften haben auch einige pädagogische Blätter der Arbeit des Kursus Beachtung widerfahren lassen. Der Idealismus des Christentums, wie man den Missionsgedanken so treffend genannt hat, ist ja auch gerade für die sittlich-religiöse Ertüchtigung unserer Jugend von nicht leicht zu überschätzender Bedeutung. Zudem hatte der Kursus der Organisationsfrage an höheren Schulen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten geben einen ausführlichen Bericht über die zur Gestaltung der Missionsarbeit an den höheren Schulen gepflogenen Beratungen und schreiben zu dem Unternehmen überhaupt (S. 345 f.): „Mitten in der Aufregung des großen Weltkrieges, nach dem für uns so schmerzlichen Verluste fast aller Kolonien, einen Kursus für Missionswissenschaft zu veranstalten, wollte vielen als aussichtsloses Bemühen erscheinen, und doch erfreute sich der kühne Versuch eines glänzenden Erfolges. Das Institut für missionswissenschaftliche Forschungen unter dem Protektorate Sr. Eminenz des Herrn Kardinals und Erzbischofs von Köln, Felix von Hartmann, hatte für den 5.—7. September 1916 zu dem ersten missionswissenschaftlichen Kursus nach Köln eingeladen. Universitätsprofessoren, Ordensleute, Missions-Theoretiker und -Praktiker sollten über das ganze Gebiet der Missionslehre und des Missionslebens Bericht erstatten. Ungefähr 700 Geistliche aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands folgten dem Rufe und schöpften aus den vortrefflichen Vorträgen . . . neue Anregung und Begeisterung für die große Sache der Missionen. Daß sich hier und da in den Vorträgen manches wiederholte, ließ sich wohl nicht ganz vermeiden; auch wurden manche allgemeine Gesichtspunkte, die der Hauptsache nach schon bekannt waren, wie umgekehrt einige Einzelangaben, die man doch nicht recht übersehen konnte, etwas allzu eingehend dargelegt. Aus dem Lehrfach waren 47 Vertreter erschienen. Daß die Zahl nicht allzu groß war, mag damit zusammenhängen, daß die Religionslehrer ihre besonderen Zusammenkünfte veranstalten, die sich auch schon wiederholt mit den Missionsaufgaben beschäftigt haben."

In der Mädchenbildung auf christlicher Grundlage eröffnet Dr. Louis sein Referat, das natürlich ebenfalls den Hauptakzent auf die der höheren Schule gewidmeten Bemühungen legt, mit folgenden Worten (S. 410): „Diese neuartige Erscheinung katholischen Glaubenslebens in Deutschland hatte in erster Linie den Zweck, beim Klerus die Liebe zu dem Werk der Glaubensverbreitung auf wissenschaftlichem Wege zu wecken und zu fördern, mit den missionswissenschaftlichen Problemen bekannt zu machen und Gelegenheit zu geben, missionspraktische Bedürfnisse der Gegenwart, ganz besonders organisatorische Fragen, zu erörtern. Die wissenschaftliche Erfassung des ganzen Missionswesens, die systematische Bearbeitung der Grundlagen, der Kräfte und der Erscheinungen in methodischer Erforschung fehlte auf katholischer Seite noch vor 5 Jahren. Erst seitdem sich der erste Professor für katholische Missionswissenschaft in Deutschland, Herr Universitätsprofessor Dr. Schmidlin-Münster, mit aller Kraft auf die wissenschaftliche und literarische Vertretung dieses Faches verlegt hatte, zeigte die junge Disziplin vielversprechende Blüten. Das glänzende Gelingen des ersten missionswissenschaftlichen Kursus, der besonders durch die tatkräftige Unterstützung der Religionslehrer an höheren Mädchenschulen des Bezirks Düsseldorf-Neuß zustande gekommen ist, wird deshalb mit Recht als ein Markstein in der Geschichte des jüngsten Zweiges der katholischen Theologie bezeichnet. Auch für die bedeutungsvolle Frage „Mission und Schule" brachte er beachtenswerte Anregungen. Der erste Nachmittag war ihr ganz gewidmet."

III.

In rechter Erkenntnis und Schätzung des Missionswerks als einer katholischen Universalangelegenheit haben auch mehrere unserer allgemein-theologischen Zeit-

schriften ihre Spalten zur Berichterstattung über den Kursus weit geöffnet. So schreibt P. Schwager in Theologie und Glaube über die Zahl der Teilnehmer (S. 639 f.): „Die Pessimisten erlebten eine angenehme Enttäuschung, und das Vertrauen auf den Missionseifer des deutschen Klerus wurde glänzend gerechtfertigt." Alle Eindrücke zusammenfassend konstatiert er am Schluß: „In einzelnen Punkten der Organisation mögen spätere Kurse Fortschritte aufweisen, der Geist, der diesen ersten Kursus beseelte, wird für alle Zukunft vorbildlich sein."

Im Mainzer Katholik widmet Prälat Selbst der „eindrucksvollen, anregenden Tagung" einen Artikel von nicht weniger als dreizehn Seiten. „Die Katastrophe," so heißt es darin, (S. 266 f.), „die über die gesamte Weltmission infolge des Krieges hereingebrochen ist hat glücklicherweise in Klerus und Volk weder das Interesse noch den Eifer abzuschwächen vermocht, im Gegenteil: im katholischen Deutschland sieht man den vermehrten und erschwerten Zukunftsaufgaben ins Auge und rüstet sich darauf, dem Missionswesen in den Heidenländern, speziell in den deutschen Kolonien – an deren dauernden Verlust kein deutsches Herz zu glauben vermag — wie auch in der Heimat und in den Ländern des Orients mit verdoppelter Tatkraft Pflege und Förderung angedeihen zu lassen. Beweis dafür ist die Veranstaltung und der Verlauf des ersten missionswissenschaftlichen Kursus zu Köln. Mitten im Krieg, während gerade die Kriegserklärungen Italiens und Rumäniens neue Verwicklungen brachten und im Osten und Westen die Kämpfe sich zu unerhörter Heftigkeit steigerten, traten auf Einladung eines Komitees, dem der Name Schmidlin das Gepräge gab, unter dem Protektorate Sr. Eminenz Kardinal von Hartmann und Teilnahme von Bischöfen, Äbten und Gelehrten, mehr als 600 Priester aus allen Teilen Deutschlands zusammen, um sich über Stand und Aufgabe des Missionswesens in Gegenwart und Zukunft belehren zu lassen und neue Anregung über dessen Pflege zu empfangen."

Das wissenschaftlich-praktische Organ des elsässischen Klerus, zu dessen ruhmvollen Traditionen ein hochentwickeltes Interesse für die Weltmission gehört, das Straßburger Diözesanblatt, gibt seinen Lesern ebenfalls ein detailliertes Bild des Kursusverlaufs und führt darin u. a. folgendes aus (S. 300 f.): „Es war in der Tat ein glücklicher Gedanke, für den Klerus einen eigenen missionswissenschaftlichen Kursus ins Leben zu rufen . . . Wenn nun auch der Krieg mit seinen unliebsamen Begleiterscheinungen auf das Zustandekommen des Missionskursus hemmend einwirken mußte, . . . so konnte er den Verlauf desselben doch kaum merklich stören. Freilich, hätte der Kursus in friedlichen, normalen Zeiten stattgefunden, der große Versammlungssaal hätte bei weitem nicht hingereicht, die Teilnehmer alle zu fassen. Schon ohnehin war er so dicht gefüllt, daß sich viele mit einem Stehplatz begnügen mußten. Und es war trotz des Ernstes der Zeit, ja gerade deswegen ein erhebendes Gefühl, das sich bei allen festsetzte und verschiedentlich zum Ausdruck kam, daß selbst mitten im blutigen Kriege, wo die Völker als Todfeinde miteinander so erbittert ringen, zum ersten Male eine Versammlung von Geistlichen tagte, die zu dem echt katholischen Zwecke zusammengekommen waren, um sich über das Missionswerk, dieses erhabene, alle Nationen und Länder umspannende und versöhnende Friedenswerk, belehren und dafür aufs neue begeistern zu lassen."

Auch die Trierer Petrus-Blätter haben dem Unternehmen einen sehr sympathischen Artikel gewidmet und seine tragenden Grundgedanken trefflich herausgehoben. Wir entnehmen diesen „Gedanken eines Teilnehmers" folgendes (S. 2 f.): „Der vom 5.–7. September in Köln abgehaltene missionswissenschaftliche Kursus war, obwohl ganz neu in seiner Art, ein Werk, auf welches das katholische Deutschland stolz sein kann. Wenn auch die gegenwärtigen Verhältnisse von selbst erhöhtes Interesse für die Missionen wecken, und wenn insbesondere der Krieg daran schuld war, daß so viele aus den Heidenländern zurückgekehrte Missionare teilnehmen konnten, beweist doch der Glanz der Tagung deutlich, daß in Deutschland der Missionsgedanke mächtig ist und dieses Land berufen ist, in Zukunft im Missionswesen unter den ersten Völkern

zu stehen. Wohl alle Teilnehmer hatten dieses Empfinden, und es wurde auch von den Rednern gelegentlich ausgesprochen. Am meisten wohltuend wirkte es, daß der Kursus sich so eng an denjenigen anschloß, der von Christus den Auftrag der Weltmission erhalten hat... Und noch ein anderer, der Geist eines großzügigen Universalismus, ein Geist, der keine Selbstsucht kennt und keine Sonderinteressen verfolgt, ein wahrhaft katholischer Geist. Obgleich wohl alle deutschen Missionsgesellschaften vertreten waren, zeigte sich doch nirgendwo auch nur eine Spur von Uneinigkeit, ja nicht einmal eine einseitige Betonung der Interessen einer einzelnen Genossenschaft... Dieser Geist eines Paulus, dieser katholische Geist zeigte sich auch darin, daß man sich frei hielt von allem falschen Nationalismus. Nichts widerstrebt ja auch dem katholischen Missionsgedanken mehr als das. Wohl wird ein deutscher Missionar — der Gedanke wurde auch betont — in der Mission immer ein Deutscher bleiben, und er soll und muß es; denn deutsche Eigenart hat überall ihren Wert; aber er wird sich hüten, Nationalität und Religion zu verwechseln, und wird aller politischen Tendenzen sich peinlich enthalten... Und noch ein Drittes war es, was mir auf dem Missionskursus auffiel, nämlich die freudige Zuversicht, mit der man in die Zukunft schaute. Wohl gedachten die Redner, zumal die von ihren Stationen vertriebenen Missionsbischöfe und Missionare mit Wehmut dessen, was sie verloren, wohl war man sich der Schwierigkeiten bewußt, welche fürder dem Werke sich entgegenstellen werden, aber trotzdem war man weit entfernt von aller Mutlosigkeit und von lähmender Verzweiflung. Pater Lemmens sprach das rechte Wort, und es fand begeisterten Widerhall: „Pessimismus ist nie am Platze, wenn es sich um die Werke Gottes handelt." Auf diesen Grundsatz gestützt gab man die Losung aus: Nicht endloses Jammern, sondern von freudigem Optimismus getragenes Arbeiten! Weil diese drei Dinge, enger Anschluß an den Papst, großzügige, universelle Auffassung des Missionsgedankens und endlich rückhaltloses Vertrauen auf Gottes Hilfe, dem Kursus nicht fehlten, darum dürfen wir hoffen, daß ihm auch der Erfolg beschieden sein werde, den Se. Eminenz, Kardinal von Hartmann, zu Beginn auf ihn herabflehte."

IV.

Endlich hat der missionswissenschaftliche Kursus in den großen katholischen Revuen, die sich so tapfer bemühen, dem Gesamtgeistesleben der Gegenwart einen unserm Empfinden entsprechenden Einschlag zu geben, Beachtung und Würdigung erfahren, ein Beweis dafür, als eine wie bedeutungsvolle Lebensäußerung des deutschen Katholizismus derselbe angesehen und bewertet wird. In der weitverbreiteten und bestens eingeführten Münchener Allgemeinen Rundschau hat Privatdozent Dr. Aufhauser ihm ein schmeichelhaftes Urteil geschrieben, worin es u. a. heißt (S. 649): „Seit einer Reihe von Jahren sucht der unermüdliche Vorkämpfer für die Missionswissenschaft, Prof. Dr. Schmidlin (Münster), als einziger etatsmäßiger Vertreter dieses Faches an den deutschen katholischen Fakultäten das Interesse weitester Kreise für die Mission von höherer Warte aus zu beleben. Akademische Missionsvereine, Missionskonferenzen des Klerus usw. boten hierfür günstige Gelegenheit. In überraschend glücklicher Weise bewährte sich in diesen Tagen ein neuer Weg: der erste missionswissenschaftliche Kursus in Köln vom 5. bis 7. September unter dem Protektorate des H. H. Kardinals Felix von Hartmann. In gediegenen Vorträgen bekundete sich der wissenschaftliche Charakter des Kursus... Alle Beratungen waren beseelt von dem Geiste, den der Hochwürdigste Herr Protektor Kardinal Felix von Hartmann in seiner programmatischen Begrüßungsrede als führend für das ganze katholische Missionswesen charakterisierte... Der Geist ruhiger Objektivität bei aller warmen Vaterlandsliebe wird, wenn die Vorträge in Bälde gedruckt vorliegen, das feindliche und neutrale Ausland davon überzeugen, wie deutsche Priester auch mitten im Weltkrieg sich bei dem großen Universalwerk der Glaubensverbreitung von Edelmut und Liebe leiten lassen. Der glückliche Erfolg des Kursus mag das Institut für missionswissenschaft-

liche Forschung ermutigen, wie bereits geplant, in den nächsten Jahren für den deutschen Süden (München) und Osten (Breslau) weitere Kurse zu veranstalten."

In dem bedeutenden Sprachrohr der deutschen Jesuiten, den Stimmen der Zeit, entwirft der bekannte Missionsveteran P. Huonder in leuchtender Sprache ein anziehendes Bild von der Tagung. Er beginnt seine Schilderung mit den Worten (S. 221): „Mitten unter dem wuchtenden Druck des Weltkriegs tagt zu Köln am Rhein vom 5. bis 7. September eine glänzend verlaufene Missionsversammlung. Nicht weniger als 600—700 Geistliche aus verschiedenen Teilen Deutschlands füllen drei Tage lang die prächtige Aula des Ursulinenklosters in der Machabäerstraße und deren Emporen und Logen. Das Violett von zwei Weih- und drei Missionsbischöfen, von Domherrn und Prälaten säumt vorne die schwarze Korona, und der Kardinalspurpur des Köler Erzbischofs, Felix von Hartmann, wirft auf das Ganze seinen weihevollen Glanz. Schon die bloße Tatsache, daß in solcher Zeit eine derartige Versammlung möglich geworden, beweist in erfreulicher Weise, daß der Missionsgedanke nicht nur im deutschen Volke, sondern auch im Klerus sich machtvoll durchgesetzt hat. Die gehobene Stimmung einer großen Zeit kam der Veranstaltung greifbar zugute, und das starke Siegesbewußtsein mit dem darauf ruhenden Vertrauen, daß Deutschland auch auf dem Missionsfelde einer bedeutsamen Zukunft entgegengehe, klang wie eine selbstverständliche Voraussetzung erwärmend durch alle Reden . . . Wohl hat, zumal seit dem Breslauer Katholikentag sich das Missionsinteresse im Klerus außerordentlich gesteigert, dagegen ist ein auf genauerer Sachkenntnis beruhendes oder gar wissenschaftlich vertieftes Missionsverständnis noch verhältnismäßig wenig verbreitet. Ein solches zu begründen und zu fördern, war sichtlich ein Hauptziel der Kölner Veranstaltung, und es ist unsers Erachtens ihr schönster Erfolg, daß sie nach dieser Seite hin überaus anregend und fruchtbringend gewirkt hat."

Selbst bis ins Hochland hat der Kongreß seinen Wellenschlag geworfen. Freilich entspricht die Berücksichtigung daselbst so ganz dem Motto der Zeitschrift: Hochland, hohen Geistes Land, Sinn, dem Höchsten zugewandt. Der bayerische Hochschulprofessor Dr. Bigelmair (Dillingen) hat in ihr einen gedrängten Überblick über die Kursusarbeit geschrieben, dem wir folgendes entnehmen (S. 121 f.): „Das im Jahre 1911 gegründete Institut für missionswissenschaftliche Forschungen lud für die Tage vom 5.—7. September zu einem ersten missionswissenschaftlichen Kursus nach Köln. Trotz der regen Aufklärungs- und Werbearbeit, die namentlich die von Universitätsprofessor Schmidlin (Münster) geleitete Zeitschrift für Missionswissenschaft für die Gedanken der noch neuen Missionswissenschaft entfaltet hat, mochte das manchen überraschen. Franz Blei steht mit den Bedenken, die er unlängst im Hochland (Dezember 1915) gegen die Missionstätigkeit in der Gegenwart geäußert, sicher nicht ganz allein. Und die Kriegslage konnte auch bei Andersdenkenden solche wecken. Aber was schon am ersten Tage des Kursus Universitätsprofessor Esser (Bonn) über die dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und der Missionspflicht sagte, war doch weitesten katholischen Kreisen aus dem Herzen gesprochen, wenn sie auch nicht über die klare, herausgearbeitete dogmatische Formulierung des Redners verfügten . . . Der Kursus trug ein kirchliches Gepräge. Er stand unter dem Protektorate des Kardinalerzbischofes Hartmann von Köln . . . Und der Kursus trug ein wissenschaftliches Gepräge . . ."

V.

An den Schluß unserer Umschau über den missionswissenschaftlichen Kursus stellen wir einige treffende Worte aus dem Epilog, den die Kölnische Volkszeitung einige Tage nach seinem Abschluß über denselben gebracht hat. Dr. Mergentheim (M.-Gladbach) hat ihn geschrieben. Darin heißt es (Nr. 775): „Wissenschaftliche Ferienkurse, besonders auf dem Gebiete der katholischen Theologie, pflegen sonst ohne hervorragende Aufmerksamkeit von seiten der Presse zu verlaufen. Selten aber hat ein katholischer theologischer Kursus solche Beachtung gefunden, wie die missionswissen-

schaftlichen Veranstaltungen, welche dieser Tage in Köln mit dem Herrn Kardinalerzbischof, seinen Weihbischöfen, zahlreichen Missionsprälaten nicht nur die Autoritäten auf dem Missionsgebiete, sondern fast 700 Priester, meist der einheimischen Seelsorge angehörig, vereinten ... Es war ein Bekenntnis der katholischen Priester Deutschlands, daß diese bereit sind und sich jetzt schon mit aller Kraft rüsten, ihre religiöse und kulturelle Stelle in der Weltmission wieder einzunehmen. Unerschütterliches Vertrauen auf die Siegeskraft des deutschen Volkes lag darin. Die Begeisterung, mit welcher der Klerus aus allen Gegenden unseres Vaterlandes jetzt in dieser schweren Zeit sich dem weltumspannenden Ideale der katholischen Mission hingab, erwies imponierend, daß der Krieg nicht etwa all unsere Interessen in Anspruch nimmt, sondern vollauf Platz bleibt für höhere, allgemeinere und idealere Betätigung ... Zweierlei klang vor allem aus diesem Kursus, aus den offiziellen Reden, wie aus den wissenschaftlichen Referaten. Es war der Gedanke, daß das Missionswerk ein religiöses und allgemein katholisches sei, und dabei doch die besondere Liebe für unsere deutsche Missionsarbeit und das Interesse für die Tätigkeit der deutschen Missionsgesellschaften. Erfreulich, aber auch beim Standpunkte der deutschen Katholiken selbstverständlich war der absolut unpolitische Charakter dieses missionswissenschaftlichen Kursus ... es war ein immer wiederkehrender Satz, daß die Mission sich in ihrer Arbeit, sowohl in der Werbearbeit daheim, wie auch besonders in der Liebestätigkeit bei den Heiden sorgfältig von allem Politischen fernzuhalten habe ... Machtvoll brach sich immer wieder die Liebe und der Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl durch die Reden und Referate Bahn ... Aber der Kursus erwies doch sicherlich in seinem ganzen Umfange den wärmsten Grad der Vaterlandsliebe. Nicht nur kam immer wieder die Liebe zu Kaiser, Reich und Volk, die Hoffnung und Arbeit für die religiöse und kulturelle Zukunft unserer deutschen Kolonien zu ihrem Rechte. Die Stellung und Mitarbeit unserer deutschen Missionsgesellschaften im Kursus, die Liebe und Unterstützung, mit der ihre Arbeiten daheim wie draußen beachtet und bedacht wurden, gab Zeugnis davon, wie der deutsche Klerus den deutschen Missionaren für ihre aufopfernde Tätigkeit dankbar ist und mit ihnen Hand in Hand arbeitet. Daß das Evangelium auch und vor allem in unseren deutschen Kolonien gepredigt werde, daß diese an dem ganzen religiösen und kulturellen Segen der katholischen Mission teilhaben sollten, war dem Kursus nicht nur eine ernste Sorge, nein, wird auch in Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben für die Arbeit des katholischen Klerus sein ... Wertvolles Rüstzeug bot der Kursus den Missionaren wie den heimischen Seelsorgsgeistlichen für ihre Arbeiten im Dienste der Glaubensverbreitung in fernen Landen. Der wissenschaftliche Gewinn dieser Tage darf als ein sehr beträchtlicher bezeichnet werden ... Wir haben allen Grund, diesem ersten missionswissenschaftlichen Kursus der katholischen Theologen Deutschlands zuzurufen: Vivant sequentes!"

Besprechungen.

Schmidlin, Professor Dr. J., **Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten.** 8°. 375 S. mit 15 Bildern und einer Karte. Verlag von Borgmeyer & Co., Münster i. W. Preis brosch. 5,00, geb. 6,00 Mk.

»Proh dolor, quantum refert, in quae tempora vel optimi cujusque virtus incidat« steht auf dem Grabmal des Papstes Hadrian VI. in der Kirche St. Maria dell' Anima zu Rom. Der Weltkrieg, der ringsum die Grenzen unserer Heimat umtobt, rafft manch einen Krieger dahin, der still und schlicht und ungekannt seine Pflicht getan, und neben ihm einen Mann, der berufen schien, andere zum Siege zu führen, indes wieder andere durch den Kugelregen vorwärtsstürmen und sich zur siegreichen Heimkehr rüsten. Ähnlich ist's noch immer den Büchern ergangen. Wie wird es ihnen ergehen in einer sturmbewegten Zeit, in der das Interesse sich den Schlachten zuwendet und anderseits nach dem Frieden sehnt? Wohl mehr als ein Buch, das in besseren

Zeiten gerechtes Aufsehen erregt hätte, ist, da es sich in dieser Zeit hinausgewagt hat in den Kampf des Lebens, in der Sturmflut unbeachtet untergegangen.

Dieser Gedanke mag dem Verfasser, der wohl oft und oft die Inschrift auf dem Grabstein Hadrians gelesen hat, vorgeschwebt haben, als er zögernd an die Herausgabe seines Werkes ging. Es wäre sehr zu beklagen, wenn es unter der Ungunst der Verhältnisse leiden müßte. Aber in der Ungunst der Zeit für Ideale eintreten, das gibt für sich allein schon die Berechtigung zum Auftreten in der Welt. Und für das höchste Ideal, für die Eroberung der Welt, für deren Unterwerfung unter das siegende Kreuz tritt Dr. Schmidlin ein in seinem Buch „Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten".

Der gelehrte Verfasser, der mitten in der Missionsbewegung in Deutschland steht und nach mehr als einer Richtung hin den Anstoß zu einer lebhaftern Entfaltung und weitergreifenden Ausbreitung des Missionsgedankens gegeben, hat wie mancher Missionsobere, der sein ganzes Leben der Ausbreitung des Reiches Christi geweiht hat, das Bedürfnis empfunden, die Sache, die er mit ganzer Seele vertritt, auch durch Augenschein kennen zu lernen und wenigstens an den markantesten Zügen zu studieren. So treibt den Verfasser die Liebe zu einer großen Sache hinaus in die weite Welt und veranlaßt ihn, andere Wege zu gehen, als sonst zumeist die Wissenschaft aufzusuchen pflegt.

Mit sicherer Hand greift er aus dem ungeheuern Material, das für ihn und sein Forschen auf der ganzen Welt ausgebreitet da liegt, zwei Hauptgebiete heraus, die durch den gewaltigen Abstand, in dem sie von einander zu liegen scheinen, dem Verfasser das Urteil über die Missionsverhältnisse grundlegen und dem Leser einen allgemeinen Einblick und Überblick über die Missionstätigkeit draußen in der Heidenwelt geben konnten: die Missionen in dem kulturell hochstehenden Asien, das mit seiner Kultur um Jahrtausende über unsere europäische Kultur zurückreicht, und die Missionen bei den auf der niedrigsten Stufe stehenden Südseeinsulanern. Daß bei dieser Betrachtung die Hundert-Millionenvölker Asiens mehr in den Vordergrund gerückt werden, wird kaum jemand wundernehmen; ist doch ihre Bedeutung und die Bedeutung der dortigen Missionen ebensosehr in der ungeheuern Bevölkerungsziffer als auch in dem kulturellen Hochstand jener Völker gelegen.

Was Professor Schmidlin bieten will, ist nicht eine erschöpfende Darstellung der Missionsverhältnisse und Missionserfolge, vor allem nicht in den unermeßlichen Reichen Asiens; sondern was er selbst gesehen und durch den mündlichen Bericht von Männern, die mitten in der Arbeit stehen, ergänzt hat, das bringt er zur Darstellung, um daraus eine Apologie des Missionswerkes oder vielmehr eine wissenschaftliche Werbeschrift für die Mission zu gestalten. Wer einmal angefangen hat, das Buch zu lesen, der möge es nicht gleich wieder weglegen, sondern soll es auch studieren; er wird im Studium allein schon die Anregung zur tatkräftigen Mitarbeit an dem großen Werke der Glaubensverbreitung empfangen.

Was doch diese langen Reihen von Zahlen sprechen, die Schmidlin anführt! Sie reden von herrlichen Erfolgen und von überreichen Mühen, auf denen diese Erfolge beruhen. Sie reden von dem, was noch zu tun übrig ist, und von den Schwierigkeiten, die dem Fortgang hindernd im Wege stehen. Besonders im ersten Teile des Buches, wo der Verfasser in mehr wissenschaftlicher Methode die eigentliche Missionsarbeit behandelt, ist die Statistik stark zu Wort gekommen. Sie bietet in ihrer Nüchternheit dem Leser ein gewaltiges Material, das er mit Dank hinnimmt, weil es ihm einen zuverlässigen und übersichtlichen Einblick in die Missionsverhältnisse gewährt. Und doch wird es dem Verfasser zu schwer, seine innersten Empfindungen zurückzudrängen und ihnen unter Berufung auf die Wissenschaftlichkeit Schweigen aufzuerlegen, wenn er immer wieder und wieder sehen muß, daß so manches großzügig angelegte Werk stecken bleibt aus Mangel an Kräften und an Mitteln. Da wird der Gelehrte warm und seine Worte werden zu einem begeisterten Appell, in dem er die deutsche Heimat zur Hilfe aufruft.

Da und dort wird er freilich auch etwas streng, um nicht zu sagen hart, da nämlich, wo er glaubt, daß die Mission oder die Missionare selbst die Schuld tragen an dem mangelnden Erfolg oder an dem langsamen Gang des Bekehrungswerkes. Wir verstehen das scharfe Urteil der Kritik und glauben es dem Verfasser, wenn er uns versichert, daß er es gut meine. Wir empfinden seinen Schmerz nach, wenn er sehen muß, wie so vieles nicht geschieht, was geschehen könnte und müßte, wie so manches

zurückgeht, zugrunde geht. Aber es drängt sich uns doch die Frage auf, ob nicht die von dem Urteil Betroffenen, falls ihnen überhaupt Gelegenheit geboten wäre, sich zu verteidigen, nicht eine solche Menge schwerwiegender Gründe anführen könnten, die ihr Verhalten, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis vielleicht nicht ganz entschuldigen, aber doch reichlich erklären und zum großen Teil rechtfertigen könnten.

Wenn überall, wo Menschen an der Arbeit sind, auch menschliche Schwächen und Mängel unterlaufen, dann darf dies auch beim größten und schwierigsten Werke, dem der Glaubensverbreitung, nicht überraschen. Dazu werden die verschiedenen Veranlagungen auf verschiedenen Wegen zu dem einen Ziele zu kommen trachten; dabei mag dem, der die Sachlage von der Ferne aus überschaut, der eine Weg der kürzere und sicherere zu sein dünken; er ist es nicht für die unzulänglichen Kräfte von Hunderten, die ihn gehen sollen. Es gestaltet sich ja auch in der Praxis unter dem Widerstand der Verhältnisse vieles ganz anders, als es sich die Theorie zurechtgelegt hat. So mag hier und dort eine Missionsgesellschaft Jahrzehnte hindurch sich redlich und ehrlich geplagt haben, bis sie schließlich einen gangbaren Weg gefunden hat, der sie zu den Herzen führen konnte. Inzwischen aber haben sich die Verhältnisse plötzlich verändert. Da ist es oft nicht eben leicht, sofort das mühsam konstruierte System zu ändern. Dem Fernerstehenden scheint es ein Gebot der Notwendigkeit; dem, der mitten in den Verhältnissen steht, als ein Ding der Unmöglichkeit, alles über Nacht in neue Bahnen zu lenken.

All das sind Entschuldigungsgründe, welche die hartbedrängte Praxis gegenüber der ungestört sinnenden und berechnenden Theorie mit Recht vorbringen darf, und der Verfasser fügt selbst an vielen Stellen noch einen schwerwiegenden Entschuldigungsgrund hinzu: Mangel an Personal, Mangel an den notdürftigsten Mitteln. Und diese Entschuldigungsgründe werden wir vollwertig hinnehmen müssen, wenn nur die Mission es nicht unterläßt, auch die Anregungen, welche ihr von der Theorie zu teil werden, zu studieren und zu würdigen, ihr eigenes Verhalten daraufhin zu prüfen und wo möglich und erforderlich darnach zu ändern. Sicherlich wird jeder Missionar, der es ernst mit seiner Aufgabe meint – und wer täte das nicht – dem Verfasser für jede der Anregungen, die in so reichem Maße in seinem Buche zerstreut sind, dankbar sein.

Ob es da nicht der Sache, für die der Verfasser eintritt, mehr gedient hätte, wenn er sein scharfes Urteil an einigen Stellen gemildert hätte, durch den Hinweis auf die Schwierigkeit der Lage, wie er dies ja mancherorts getan, oder aber, falls dies wirklich nicht angängig war, diese Stellen ganz gestrichen und nur in seinem Tagebuch hätte stehen lassen? Er hat ja doch auch sonst manches unterdrücken müssen, was für ihn und seine Beurteilung der Missionsverhältnisse von großem Nutzen gewesen ist, manches, was der eine oder andere Leser gerne gehört hätte z. B. ein noch tieferes Eingehen auf die verschiedenen Missionsmethoden der verschiedenen Gesellschaften und der verschiedenen Missionsgebiete. Indes, die Erfahrungen, die der Verfasser gemacht, auch die negativen, und diejenigen, die er dem Leser verschweigen zu sollen geglaubt hat, oder die aus Mangel an Raum wegbleiben mußten, sind deswegen nicht verloren. Sie kommen indirekt der Mission wieder zugute in den missionswissenschaftlichen Bestrebungen an der Universität zu Münster, deren Seele Schmidlin ist. Sie werden aus der Reise von Dr. Schmidlin wohl den größten Vorteil ziehen.

Wenn der Verfasser bei seinen Missionsbetrachtungen und seinen Ausblicken auf die Zukunft der Missionen die Schule in den Vordergrund rückt, so hat dies seinen Grund nicht allein darin, daß ihm, dem Gelehrten, dieses Gebiet am nächsten liegt, und weil die Erfolge der Protestanten auf dem Gebiete der Schule geradezu zu einem Vergleich und zu einer eingehenden Würdigung der Schulfrage herausfordern, sondern weil tatsächlich „die Frage des Unterrichtes und der Erziehung der Jugend eine Frage auf Leben und Tod unserer Mission ist“ (Schmidlin S. 335).

Freilich kann ich den Gedanken nicht los werden, daß die eingehenden Erwägungen und energischen Aufforderungen und die dringendsten Hinweise, wie sie der Verfasser in einem fort geben muß, nicht über den Wert einer schönen Idee oder auch einer grauen Theorie hinauskommen. Am Mangel an Personal und an den Mitteln wird der Plan scheitern. Dafür sorgen schon die verschiedenen Machenschaften, die immer wieder gegen die Missionshäuser eingeleitet werden, sie vor dem Volke und

vor den kirchlichen Behörden zu verdächtigen. Man unterbinde nur die Lebenskraft der Missionshäuser, und die Missionen hören von selbst auf; denn wo soll das Missionspersonal herkommen, wenn es nicht in den Missionshäusern – freilich unter großen persönlichen Opfern und reichen materiellen Aufwendungen – herangebildet wird? Wie sollen die Mittel herbeigeschafft werden, ein neues Unternehmen größern Stils im Missionslande ins Leben zu rufen, wenn nicht ein Missionshaus auf diesen Zeitpunkt sich gerüstet hat? Ich rede aus Erfahrung. Nur ein Beispiel: Unsere Missionsabtei in Korea – Schmidlin erwähnt sie eingehend 151 und 308 ff. – ist am Ende doch nur ein kleines Ding im weiten Rahmen der Weltmission. Die Anfänge waren schwer, die Aufgaben groß. Es gehörte gläubiger Wagemut dazu, an das Werk heranzutreten. Kardinal Gotti, der damalige Präfekt der Propaganda, war so herzlich froh, wie wir die Sache übernahmen – es handelte sich um nichts Geringeres als um die Begründung eines Lehrerseminars, das freilich dank den wesentlichen Veränderungen, die mit der inzwischen erfolgten Annexion des Landes durch Japan eingetreten waren, nach zweijährigem Bestande vorerst wieder geschlossen werden mußte – „aber Mittel", so sagte mir der Kardinal, „kann ich Ihnen leider keine zur Verfügung stellen". Ich versuchte es bei den großen Missionsvereinen: überall die gleiche Freude über das Unternehmen, aber allenthalben das Bedauern, daß die verhältnismäßig wenigen Mittel, über die sie verfügen könnten, bereits alle an die ständigen Abnehmer vergeben seien. Was blieb da anders übrig, als klein anzufangen und – im Mutterhaus Schulden zu machen, um die Sache weiterzubringen und dann wiederum vom Mutterhaus aus tüchtig für das neu erstehende Werk zu begeistern?

Es liegt in der angeführten Tatsache kein Vorwurf, nach keiner Seite hin. Aber wenn man bedenkt, mit welcher Mühe die Gelder zur Übernahme eines wenn auch nur bescheidenen Missionswerkes aufgebracht werden, und mit welchen Summen ausgerüstet die insbesondere von Amerika ausgehenden protestantischen Missionen an die Durchführung ihrer großzügig angelegten Schulprojekte gehen können, da mag über kurz oder lang der hl. Hieronymus seinen Satz, den er seinerzeit niedergeschrieben hat über die Irrlehre des Arius, wiederum schreiben und auf den Protestantismus anwenden: Ingemuit totus mundus et Arianum – er müßte dann sagen protestanticum — se esse miratus est. Es wäre aufrichtig zu bedauern; doppelt zu bedauern, wenn wir die Mitschuld daran trügen. Denn wenn auch „die deutschen protestantischen Missionare ernster und gründlicher arbeiten, so ist doch das weitaus überwiegende amerikanische Element vielfach ungeeignet und steht hinter dem katholischen an Bildung und Hingebung weit zurück" (pg. 252), und „gibt Grad und Umfang der geistigen, kulturellen Superiorität den Ausschlag, so muß der Sieg dem Protestantismus zufallen, falls wir uns nicht zu gleicher Höhe aufschwingen. Und da die protestantische Mission in Indien (S. 253 dehnt der Verfasser dieses sein Urteil auch auf China aus) nach der religiös dogmatischen Richtung hin mehr destruktiv und nivellierend als aufbauend wirkt, wäre ein solcher Sieg gleichbedeutend mit einer Niederlage des positiven Christentums" (pg. 222).

Den Sieg, der sich bereits auf die Seite des Protestantismus zu neigen beginnt, wird dieser auf dem Gebiete der Schule erringen; denn wer die Schule hat, der hat die Jugend, und wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Mit Recht wendet sich der Verfasser in dieser Notlage an die Katholiken Deutschlands. „Solch ein gigantisches Werk kann nur gelingen durch das einmütige Zusammenwirken vieler, von denen jeder seine Persönlichkeit und seine Leistungskraft so rückhaltslos einsetzt, als ob er die ganze Sache zu vertreten hätte." „Hier haben die deutschen Katholiken reichlich Gelegenheit, das bislang in Ostasien Versäumte wirksam nachzuholen" (S. 193).

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mehr mit den kulturellen Verhältnissen der bereisten Gebiete, insbesondere des fernen Ostens. Es ist schade, daß diese umfangreichen Kulturbetrachtungen nicht mit dem jeweiligen Abschnitt im ersten Teile des Buches zu einem Gesamtbild verwoben wurden. Das hätte vor allem den Vorteil gehabt, daß der Leser, nachdem er sich – mitunter nicht ohne Mühe – durch den oft trockenen ersten Teil hindurchgearbeitet hat, nicht die Reise samt der recht persönlich gehaltenen Reisebegründung nochmals von vorne beginnen müßte. Vielleicht hätte alsdann auch die Tagebuchform, welche der Verfasser wohl aus Mangel an Zeit auch für den ersten Teil beibehalten zu sollen glaubte, weniger störend gewirkt, da die lebhaftere Darstellungsweise des zweiten Teiles die Wahl der Tagebuchform mehr gerechtfertigt haben würde. Insbesondere aber – und das wäre

wohl der Haupterfolg gewesen, hätte der Verfasser seinem Leser ein abgerundetes Ganze darbieten können. Es wäre dies dem Buche und seinem Gesamteindruck und auch seiner Gesamtwirkung sicherlich zu gute gekommen. Der Verfasser hätte den Leser der Mühe entheben müssen, sich dieses Gesamtbild selbst zu konstruieren, was hier doch um so schwieriger wird, als selbst jeder der zwei Teile des Buches durch die Unterbrechung der Reise und den Abstecher in die Südsee den Zusammenhang auflöst. Da macht sich das starre Festhalten am Tagebuch unangenehm fühlbar.

Und doch müssen wir dem Verfasser dankbar sein für das, was er uns im zweiten Teile, über die „Kulturverhältnisse im Osten" berichtet, nicht bloß deswegen, weil er eine Menge Einzelheiten zu einem schönen Rundblick zusammenfügt und uns so ein reiches Material zu eigenem geistigen Schaffen und Studieren vorlegt, sondern vor allem deswegen, weil er damit den Gedanken zum Ausdruck bringt, daß die Kenntnis der Kulturverhältnisse, die Bewertung und Heranziehung der Ethnologie mit zur Missionswissenschaft gehört. Freilich war es dem Verfasser bei der knapp bemessenen Zeit seines Aufenthaltes nicht möglich, sich mit ethnologischen Forschungen zu befassen, sodaß seine „Kulturverhältnisse" fast ausschließlich die Einwirkung der europäischen Kultur, insbesondere wie sie durch die Mission vermittelt wird, zeichnen wollen; aber wenn er infolgedessen auch ethnologische Fragen im strengen Sinne des Wortes unberührt läßt und deswegen auch die „Kulturverhältnisse im Osten" nur einseitig behandelt, ja behandeln will, so erscheint doch seine prinzipielle Stellungnahme zur Kultur uud damit zur Ethnologie nicht ohne Bedeutung.

Diese Heranziehung der Kulturverhältnisse durch den Vertreter der Missionswissenschaft bringt klar zum Ausdruck, daß die Grundzüge der Ethnologie nicht bloß für den praktischen Missionar, sondern auch für den Missionstheoretiker zum unentbehrlichen Rüstzeug gehören. Der Missionar wird sich nur mit Hilfe dieser Kenntnisse so in das Volk einleben, daß er es kulturell und sittlich beeinflussen kann. Gerade darin liegt zum guten Teil das Geheimnis des Erfolges, den der Verfasser mit Recht an manchen Stellen dem verständnisvollen Herabsteigen zum Volke zuschreibt. Nur so kann der Missionar allen alles werden, um alle für Christus zu gewinnen. Ohne Kenntnis des Volkes und der Volksseele wird er dem Volke und das Volk ihm fremd bleiben. Er muß sich in ihr Denken, in ihre Lebensauffassung, in ihre Sitten und Gebräuche, in ihre religiösen Anschauungen und Empfindungen hineinversetzen können.

Nur ein Beispiel aus der Praxis. Ich war mit meiner Missionskarawane nach der Missionsstation X gekommen. Aus unmittelbarer Nähe ertönt Trommelklang und das laute Singen und Lachen eines frohen Zechgelages. Es gilt, den Schlußtag einer heidnischen Pubertätsfeier festlich zu begehen. Heiden und Christen haben sich dazu eingefunden. Der Pater der Station findet nicht das Geringste dahinter, sodaß er es seinen Christen ohne weiteres gestattet hat, daran teilzunehmen. Er kennt eben nicht den heidnischen Brauch mit seiner tiefgehenden Unsittlichkeit, die selbst Weule, der als Ethnologe von Fach alle Volksgebräuche mit Verehrung behandelt, als „Scheußlichkeiten" brandmarkt. Die Christen meiner Karawane entsetzen sich über die Teilnahme der Christen der Station, weil ihnen eine solche auf das strengste verboten ist. Selbst mein Ewald, sonst ein tüchtiger Trinker, der überall dabei ist, wo es „Freibier" gibt, hätte sich nie dazu verstanden, einer Einladung zu der Pubertätsfeier Folge zu leisten.

Auch der Missionswissenschaft ist es unmöglich, das „Missonsobjekt" richtig darzustellen, wenn sie auf die Ethnologie verzichten würde. Das Bild, das die Missionswissenschaft ohne Berücksichtigung der Ethnologie entwerfen wollte, müßte ein Freilicht werden ohne Schatten, der doch erst die richtigen Linien und die klare Gestalt in ihrer ganzen Kraft erscheinen läßt. Die Ethnologie muß gleichsam den Hintergrund bilden, oft ernst und trüb, oft auch sonnig und anziehend, auf dem sich die Missionstätigkeit und damit auch die Missionsforschung abhebt.

Auf diesem Hintergrund, der noch durch die vergleichende Religionswissenschaft ergänzt und belebt wird, muß die Missionswissenschaft, der man nicht selten den Charakter einer eigenen Wissenschaft absprechen und nur den Platz als ein Stück Kirchengeschichte einräumen möchte, erst recht als eigene Wissenschaft erscheinen.

Ein Namen- und Sachregister hätte das Werk, das ja schon durch sein Erscheinen in Buchform, ganz abgesehen von seinem wertvollen Inhalt, den Anspruch auf einen bleibenden Wert erhebt, in seinem Werte und seiner Brauchbarkeit wesentlich gehoben.

Habent sua fata libelli. Dieses Buch, dazu angetan, eine tiefere Kenntnis und dadurch eine größere Begeisterung für die Missionen in das katholische Deutschland hineinzutragen, zugleich auch die missionswissenschaftlichen Bestrebungen einen gewaltigen Ruck vorwärts zu bewegen, hat die Ungunst der Zeit gegen sich. Möchten seine begeisterten und begeisternden Ausführungen, die zu dem hehren Friedenswerke der Weltmission aufrufen, doch nicht von dem Kanonendonner und dem Kriegslärm verschlungen werden! Erzabt Norbertus Weber O. S. B.

Löhr, Dr. theol. et jur. et phil. Joseph, **Beiträge zum Missionsrecht.** Missionsobere, Missionare und Missionsfakultäten. (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- u. Sozialwissenschaft. 29. Heft.) Paderborn, Schöningh. gr. 8°. S. 174. 5,20 M.

In einer Breslauer Habilitationsschrift unterbreitet J. Löhr „die erste zusammenfassende Bearbeitung der wichtigsten Kapitel des Missionsrechtes" (Vorwort S. V) der Öffentlichkeit. Da die kanonistische Seite der katholischen Missionswissenschaft tatsächlich noch keine zusammenhängende Darstellung gefunden hat, ist es nicht ganz leicht, den Wert der vorliegenden Schrift zu beurteilen. Mit Freuden wird jeder den Versuch begrüßen, das Missions- oder Propagandarecht an der Hand der Collectanea S. Congr. de Prop. Fide ed. 1907 zu systematisieren und auch in etwa zu erklären. Löhr bringt den ungemein weitschichtigen Stoff in zwei Abteilungen unter: die Missionsobern und die Missionare. Im ersten Teil spricht er von den apostolischen Vikaren, den Stellvertretern derselben und den Apostolischen Präfekten (Kap. I—III), über deren ordentliche und außerordentliche Fakultäten zwei besondere Kapitel (IV. und V. S. 31—57) angefügt werden. Der zweite Teil befaßt sich mit den Missionaren und zwar unter folgenden Gesichtspunkten: die Eigenschaften und Fähigkeiten der Missionare (Kap. VI), die allgemeinen und die besonderen Pflichten der Missionare (Kap. VII) und die Rechtsstellung der Missionare (Kap. VIII). Auch hier werden einige Seiten (133—136) den „Fakultäten der Missionare im besonderen" (Kap. IX) gewidmet. Über „Unterhalt und Fürsorge für die Missionare" handelt Kap. X (S. 136—142). Zwei Einzelfragen: „Die Missionare aus dem Ordensstande insbesondere" (Kap. XI) und „Der einheimische Klerus in den Missionsländern" (Kap. XII) bilden den Schluß der „überwiegend dogmatisch" und weniger rechtsgeschichtlich gehaltenen Schrift (vgl. Vorwort S. V). Diese kurze Inhaltsangabe weist in der Tat sehr wichtige Kapitel des katholischen Missionsrechtes auf, aber in der Art und Weise der Löhrschen Behandlung treten sie weniger als solche hervor.

In einer erstmaligen Darstellung des katholischen Missionsrechtes wären zur Charakteristik desselben einige methodische und auch sachliche Vorfragen zu beantworten. Was versteht der Verfasser unter dem vieldeutigen Wort „Mission"? Was ist denn eigentlich „Missionsrecht"? Wodurch unterscheidet es sich vom allgemeinen Kirchenrecht? Wie steht es mit den missionsrechtlichen Quellen und der einschlägigen Literatur? Während über letztere S. V ff. einige flüchtige Andeutungen gemacht, auch die „Quellen und wiederholt zitierte Literatur" aufgezählt werden, findet sich jedoch bezüglich der grundlegenden Vorfragen im ganzen Buch keine nennenswerte Bemerkung. Daß aber der heute überwiegende Sprachgebrauch, „Mission" im Sinne von Heidenmission zu verstehen (H. A. Krose, Katholische Missionsstatistik, Freiburg 1908, 16 ff. J. Schmidlin, ZM I [1911] 11 u. ö.), ganz erheblich von dem kirchenrechtlichen und dem allgemein kirchlich-katholischen Missionsbegriff abweicht, liegt auf der Hand (Näheres hierüber bei Krose a. a. O.). Wenn man von der Mission der Kirche als ihrer allgemeinen Sendung zur sittlich-religiösen Erneuerung des Menschengeschlechtes redet, so kann ein besonderes Missionsrecht in diesem Sinne nicht aufgestellt werden. Wenn man aber als „die katholischen Missionen" sämtliche Jurisdiktionsgebiete der vor fast 300 Jahren gegründeten Propagandakongregation bezeichnet (vgl. z. B. die statistisch-historischen Berichte: Missiones catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae a. 1907, Rom 1907), so läßt sich das von der Propaganda für diese ihre Gebiete geschaffene Sonderrecht sehr wohl als Missionsrecht behandeln. Dabei ist aber ein Zweifaches sehr wohl zu beachten: einerseits daß nicht alle der Propaganda unterstellten Länder als Missionsgebiete im Sinne der Heidenmission zu betrachten sind, und daß die Akatholiken z. B. im Apostolischen

Vikariat Sachsen nicht einfachhin mit den Heiden und Nichtchristen auf dieselbe sittlich-religiöse Rangstufe gestellt werden. Daß es oft nur äußere Zweckmäßigkeitsgründe gewesen sind, weshalb manche Länder der Propaganda unterstehen, ist bekannt (Hinschius, QR II [1878] 352). Dasselbe gilt von den historisch zu betrachtenden Gründen, weshalb die Propaganda lange Zeit die Fakultäten pro foro externo auch den deutschen Bischöfen erteilte (vgl. Literatur bei Stutz, K. R.[2] (1914) 351).

Andererseits ist bei der Behandlung des Propagandarechtes, soweit er die Heidenmission betrifft, darauf zu achten, daß dasselbe nur Partikularrecht für die der Propaganda unterstellten Gebiete ist. So hat dasselbe für die Heidenmission in Südamerika, die zum Teil nicht der Propaganda untersteht, keine Geltung, wenngleich den Bischöfen und Pfarrern Südamerikas, in deren Jurisdiktionsgebieten sich heidnische Indianer befinden, wegen der Indianermission die öftere Lektüre der Missionsanweisungen des hl. Stuhles und der Propagandainstruktionen sehr empfohlen wird (Concilium plenarium Americae Latinae. 1899, Acta et decreta. Nr. 774 S. 342). Die historisch-kanonistische Bewertung des Propagandarechtes im ganzen und der einzelnen Erlasse im besonderen ist zweifellos das wichtigste Kapitel einer zusammenfassenden missionsrechtlichen Darstellung. Wir hatten gehofft, daß Dr. J. Löhr dieser Kernfrage der missionsrechtlichen Forschung näher getreten wäre. Freilich müßte der völligen Klarheit halber dann auch der schwierige Begriff des jus commune erst genau umschrieben werden, denn ein großer Teil des Missionsrechtes steht als Ausnahme zum Regelrecht, so das Fakultätenrecht, die Ernennung der apostolischen Vikare usw. Die Fragestellung für den Missionstheoretiker im Sinne der Heidenmission muß hier lauten: Wie haben die Päpste ihre gemeinrechtliche Dispensations- und Absolutionsvollmacht im Interesse der Glaubensverbreitung unter den Heiden ausgeübt und wie üben sie dieselbe heute noch aus? Was Löhr S. 31 ff. und S. 133 ff. zur „dogmatischen" Behandlung der Fakultäten beibringt, ist zu dürftig, als daß es eine warme Empfehlung erhalten könnte.

Dankenswert ist aber dennoch die Benützung des bekannten Konings-Putzerschen Fakultätenkommentars (Ed.[4] 1897) und die Verwertung des Elenchus Privilegiorum Congregrationis Sancti Spiritus et Immaculati Cordis Mariae. Paris [2]1900. (Löhr S. 32). Aber auch aus diesem Privilegienbüchlein der Väter vom Hl. Geist (Sitz des deutschen Provinzials P. Acker in Knechtsteden, Rhld.) sind die interessantesten Daten mit Stillschweigen übergangen worden: z. B. die Ablaßprivilegien, welche die Väter vom Hl. Geist im Interesse ihrer Missionen erhielten (Elenchus S. 7 Nr. 2 ff.), die ordensrechtliche Exemption dieser Missionsgenossenschaft »ad instar Regularium« (ebd. S. 31, Nr. 44), die besondere Stellung des Generalsuperiors in bezug auf die Alumnen der Genossenschaft und diejenigen des französischen Kolonialseminars in Paris (ebd. S. 46, Nr. 66 ff.), die Stellung desselben Generalobern als Inhaber der außerordentlichen Formula S (Amplior) (ebd. S. 81 ff.), die Msgr. Al. Le Roy bei seinem Rücktritt als Missionsbischof und beim Antritt der Generalates 1897 erhielt, wie sie vor ihm bereits P. Jg. Schwindenhammer aus derselben Kongregation (1867) erhalten hatte (ebd. S. 60). Wenn Löhr im Besitze dieses wohl verhältnismäßig seltenen Fakultätenformulars, das besonders auf die koloniale Seelsorge und Heidenmission zugeschnitten ist, einen dogmatisch-historischen Kommentar für die mit praktischen Arbeiten überladenen Missionsvorsteher geschrieben hätte, in dem auch die übrigen Fakultätenformulare zum Vergleich heranzuziehen gewesen wären, so würde sein Buch an praktischer Brauchbarkeit viel gewonnen haben. Die Behandlung des missionarischen Fakultäten- und Ordensrechts bietet tatsächlich viel mehr, als Löhr aus ihnen gezogen hat. Wir wollen dabei die glückliche Benutzung des Missionsstatuta der Picpusgenossenschaft von 1907 (Löhr S. 145) noch in Anrechnung bringen, halten aber trotzdem die vorliegende Löhrsche Arbeit auch nach der ordensrechtlichen Seite, die nun einmal vom Missionsrecht nicht zu trennen ist, für keine bedeutende Leistung. Zum Vergleich ziehe man nur die alten oder neuen Kanonisten zu Rate, die für Ordensmissionare schreiben, etwa A. Vermeersch, Praelectiones canonicae. De religionis institutis et personis, I. Brügge [2]1907 S. 356 Nr. 529 ff. und die hier zitierten Autoren oder von den altehrwürdigen etwa Thomas Sanchez, der im 3. Buch: De sancto matrimonii sacramento (zuerst Genua 1602, wir zitieren Ed. Lugdun, 1637) in der Disputatio XXVI S. 273 ff. bei einer nur flüchtigen Berührung der missionarischen Ordensfakultäten (Qualiter possint religiosi in novo Indiarum orbe matrimonio assistere absque parochi licentia et quid possint circa vagos?) so außer-

ordentlich interessante kolonial- und kirchenrechtliche Perspektiven eröffnet, daß dem praktischen Missionar, der auch heute noch die meisten Schwierigkeiten in der gewissenhaften Verwaltung der Matrimonalsachen findet, von dem „zusammenfassenden" Darsteller des Missionskirchenrechts wenigstens ein kleiner Ausblick in die weiten Fernen kirchenrechtlicher Missionsgeschichte gewährt werden müßte. Der Name „Mergentheim", den Löhr S. V ohne jede weitere literarische Angabe seinem Buche vorausschickt, dürfte den Missionaren, die nicht die rechtsgeschichtliche Bewegung der Stutzschen Schule verfolgt haben oder die allerneueste Missionsliteratur lesen, großenteils noch unbekannt sein, so bedeutend auch seine Leistungen und Verdienste besonders auf dem Boden des Fakultätenrechts sind.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die wissenschaftliche Quellen- und Literaturbenutzung bei Löhr doch manches zu wünschen übrig läßt. Zunächst sind die Hauptquellen, die Erlasse der Collectanea, vielfach unmethodisch, ohne genügende Beachtung und Unterscheidung der einzelnen Bestandteile verwertet; namentlich aber sind weitere, auch wichtige und unentbehrliche Quellen und Literaturerzeugnisse fast gar nicht herangezogen. Wir könnten dies noch mit mehreren Einzelheiten belegen, so wenn eine ganz bedeutende Quelle des Missionsrechtes, das neue achtbändige Bullarium der Propaganda (Juris Pontificii usw. Ed. De Martinis, Rom 1888–1909) im Ganzen nur neunmal gebraucht wurde, nämlich der 1. und 3. Bd. des genannten Werkes. Dadurch, daß Löhr sich weiter nicht der Mühe unterzogen hat, seinen Beiträgen auch nur ein ganz bescheidenes alphabetisches Namen- und Sachregister mit auf den Weg zu geben, wird sein Buch kaum große Verwendung weder bei den Missionswissenschaftlern noch bei den Missionspraktikern finden. Vor allem ist es letzteren gegenüber eine ziemlich rücksichtslose Zumutung, daß sie sich erst einen kurzen Auszug des Werkes, wenn auch nur in Stichworten herstellen sollen, um dasselbe nach Bedürfnis benutzen zu können. Die Praktiker werden sich nach wie vor mit der systematischen alten Ausgabe der Collectanea (1893) oder mit dem noch bessern Realinder der um bedeutende römische Erlasse vermehrten Collectaneaausgabe von 1907 begnügen. Mit letzterem hat auch Löhr gearbeitet, denn wir glauben nicht, daß seine missionsrechtlichen Kenntnisse aus einer zusammenhängenden Lektüre der Propagandadokumente hervorgegangen sind, sonst würden seine Beiträge ein anderes Gesicht erhalten haben. Die Benützung der missionskundlichen Literatur durch Löhr wollen wir keiner Kritik unterziehen; aber die sporadische Verwendung derjenigen Literatur, die vor Herausgabe der ZM (1911) erschienen ist (vgl. z. B. über missionarische Krankenpflege, Löhr S. 109 Anm. 1), verrät keine besonderen Kenntnisse in dieser Richtung.

Das katholische Missionsrecht ist, wenn man Mission im allgemeinen Sinne der nominis christiani propagatio versteht, jene peculiaris missionum disciplina, die sich als ein weites, anpassungsfähiges Ausnahmerecht für die Zwecke der Glaubensverbreitung darstellt, andererseits aber umfaßt das Missionsrecht auch die Gesamtheit jener kirchlichen Glaubens- und Rechtssätze, welche die Missionspflicht der Kirche und ihrer Organe und Glieder begründen. Das begründende Missionsrecht ist kein Ausnahmerecht, sondern gehört zum innersten Bestande des katholischen Kirchenrechts. Wir erachten es für eine reizende Aufgabe der modernen Missionswissenschaft, mit den Daten der Missionsgeschichte und Missionskunde ein geschlossenes System der grundlegenden oder prinzipiellen und der praktischen oder angewandten Missionstheorie aufzubauen. Die Rechtsquellen der Propagandakongregration bieten dazu ein verlockendes Material. Aber es muß mit Ruhe bearbeitet werden; denn sonst erhalten wir nur ein lückenhaftes Bild jenes wechselvollen Spieles gegensätzlicher Kräfte, die sich in der Geschichte der katholischen Missionen betätigten und auch heute noch in den geltenden Bestimmungen des Propagandarechtes fortwirken. Hoffentlich werden die Löhrschen Beiträge diese Anregung weiter tragen. P. Braam M. S. C.

Heinisch, Dr. Paul, o. Prof. in Straßburg, **Die Idee der Heidenbekehrung im Alten Testament.** (Bibl. Zeitfragen VIII, Heft 1 u. 2.) Münster i. W. 1916, Aschendorffsche Buchhandlung. 79 S. 8°; 1 Mk.

Die Religion des Alten Testamentes war der Hauptsache nach auf das „auserwählte" Volk beschränkt. Die scharfe Abgrenzung gegen die anderen Nationen, die das mosaische Gesetz den Israeliten zur Pflicht machte, war eine historische Daseinsbedingung für die jahwistische Religion. So oft Israel diese Grenzen durch engere

Beziehungen zu heidnischen Nachbarn übertrat, litt es an seinen höchsten geistigen Gütern Schaden. Religiöser Partikularismus tritt uns daher im alttestam. Gesetze auf Schritt und Tritt entgegen. Daneben besteht nun bekanntlich auch ein universales Element, das besonders in den messianischen Weissagungen von der Endzeit zur Geltung kommt. Daß dieser Einschlag aber so stark und reichhaltig sei, wie es die Zusammenstellung der universalistischen Ideen des A. T. in vorliegender Schrift beweist, wird die meisten Leser in Erstaunen setzen.

Die fast unübersehbare Menge von Einzelzeugnissen des universalen Heilsgedankens ist hier vom Verfasser in gut gewählte Gruppen geordnet und durch exegetische Begründungen erklärt worden. Durch Wärme der Empfindung und Schwung der Sprache fesselt besonders das 4. und 5. Kapitel: Die Weissagungen der Propheten und die Erwartungen der Psalmisten. Von grundlegender Bedeutung ist vor allem das 1., dem Pentateuch gewidmete Kapitel, dem als theoretischer Abschluß das 6. Kap. „Der Universalismus in den Weisheitsbüchern" entspricht. Für den Missionsgedanken kommen namentlich Kap. 2 und 3 in Betracht: „Die religiöse Stellung der Fremden nach dem mosaischen Gesetz", und „Proselyten im Alten Testament". Die gesetzlichen Pflichten und Rechte der Fremden sind verschieden, je nachdem es sich um Durchreisende, z. B. Kaufleute, oder dauernd Ansässige handelt. Wenn letztere sich der Beschneidung unterwarfen, so war ihre Stellung wesentlich dieselbe wie die der geborenen Israeliten. Es gab aber auch zahlreiche Fremde in und außerhalb des Landes, die ohne Beschneidung dem Heidentum absagten und Jahwe dienten, wie Heinisch in ansprechender Weise aus Stellen wie Ex 12, 48; Dt 33, 19 folgert. Eine eigenartige Erscheinung des religiösen Lebens in Palästina zur Zeit der Könige bilden die Rechabiten. Dieser kenitische Beduinenstamm hielt sich doch mehrere Jahrhunderte von dem Verkehr mit der israelitischen Bevölkerung fern, gerade um den von Israel übernommenen Jahweglauben rein zu bewahren, während das auserwählte Volk selbst beständig dem kananitischen Götzendienst zuneigte und gottlose Könige von Juda sogar im Tempel zu Jerusalem heidnische Götterbilder aufstellten. Ein Jeremias konnte daher seinem halsstarrigen Volke die Rechabiten als Muster wahrer Religiosität hinstellen. Ein gleiches Lob verdienten die „Fremden" im Lande, die auf die religiöse Reform des Königs Ezechias bereitwillig eingingen und zum Passahfeste nach Jerusalem kamen, während die geborenen Israeliten vielfach lau waren und die Abgesandten des Königs verspotteten. Zur religiösen Treue dieser Fremden wie auch jenes Rechabitenstammes bietet ja die christliche Missionsgeschichte manche Parallelen. Beide Fälle scheinen mir für die Missionspsychologie Beachtung zu verdienen dadurch, daß es sich nicht um vereinzelte Konvertiten, sondern um größere Gruppen von Bekehrten handelt, die sich in verschiedener sozialer Lage befanden: die Rechabiten als von den Städtern verachtete, aber auch ihrerseits die städtische Kultur verachtende freie Beduinen, und die „Fremden", die aus anderem Grunde, nämlich wegen ihrer Nationalität, minder geachtet sind, aber den vollen Anschluß an die bürgerliche Kultur Israels und an eine feste Staatsordnung erstrebt und gewonnen haben.

Von Einzelpersonen, die sich zum Jahweglauben bekehren, ohne engern Anschluß an Israel zu nehmen, werden im Alten Test. außer Jethro nur Naaman und die Witwe von Sarepta näher charakterisiert. Es wird dem Missionstheoretiker anregend sein zu lesen, wie Heinisch S. 27 f. die psychologische Entwicklung des Glaubens bei der Witwe exegetisch aus der bekannten Eliasgeschichte gewinnt, und ebenso bei Naaman aus der Elisäusgeschichte. Auch erklärt Verf. gut die weitgehende Toleranz des Propheten gegen die Schwäche Naamans, der um die Erlaubnis bittet, sich im heidnischen Tempel zu Damaskus niederwerfen zu dürfen, falls er seinen königlichen Herrn dort begleiten müsse.

Wiederholt werden im Alten Test. einzelnen heidnischen Königen, wie Nabuchodonosor, Cyrus, Darius und Antiochus Epiphanus, monotheistisch lautende Ausdrücke in den Mund gelegt. Heinisch lehnt es mit Recht ab, diese Könige deswegen als Proselyten des Jahwismus zu betrachten. Das Kapitel „Proselyten im A. T." dürfte übrigens bei einer neuen Auflage seiner Schrift Veranlassung geben, auch den Begriff des Proselyten selbst näher zu bestimmen und die irrtümliche, aber noch immer landläufige Vorstellung von den Proselyten des Tores und der Gerechtigkeit aufzuklären, wie er es schon in seinem Artikel des kirchlichen Handlexikons II 1609 getan hat.

Prof. Dr. Engelkemper.

*Daechsel, H. Theobald, Superintendent in Militsch, **Paulus der Apostel Jesu Christi.** Sein Lebenswerk und seine Briefe in wort- und sinngetreuer Verdeutschung. Dresden und Leipzig, L. Ungelenk 1913. IV, 317 S. 6 Mk.; geb. 7 Mk.

Der von Deißmann stark beeinflußte Verfasser vorliegenden Pauluswerkes hat es im großen und ganzen verstanden, ein frisches, lebenswarmes Bild seines Helden zu entwerfen. So bereitet die Lesung des Buches in manchen Partien Anregung und Genuß. Strichweise freilich läßt er seine starke Phantasie in einem Maße die Feder führen, daß sie der Zügelung sehr bedurft hätte. Er bewältigt seinen Stoff, dessen Plan wesentlich mit dem chronologischen Verlauf des Lebens des hl. Paulus gegeben ist, in neun Abschnitten; darin sind jeweils an der nach der Ansicht des Verfassers zutreffenden Stelle die Briefe eingefügt. Dann folgen noch in einem zweiten Teile des Buches reichliche Anmerkungen, die 216 Seiten umfassen und eine 22 Seiten füllende Literaturübersicht, in der auch verschiedene Catholica gebucht sind. Mit besonderem Interesse hat Rezensent das vierte Kapitel gelesen: die Amtsaufgabe des Apostels der Heiden. Gefreut hat ihn das resolute Eintreten für die Echtheit aller Paulinen, die Konstatierung, daß Paulus die Heilsnotwendigkeit der Kirche lehre, daß bei ihm kein Platz für eine unsichtbare Kirche sei, die Verteidigung der zweiten römischen Gefangenschaft des Apostels u. a. Oft weicht freilich seine Auffassung nicht unbedeutend von der des Verfassers ab. Die Fides bei Paulus z. B. beurteilt er wesentlich anders. In der zeitlichen Fixierung der Briefe zieht D. seine Sonderstraße. Nach ihm ist das Schreiben an die Epheser der älteste Paulusbrief; er sei geschrieben auf der zweiten Missionsreise im Pisidischen Antiochien im Jahre 48. D. deutet eben das *ὁ δέσμιος τοῦ Χριστοῦ Ἰησοῦ* Eph. 3, 1 nicht auf eine Gefangenschaft Pauli, sondern faßt es als technischen Terminus. Ihm folgen von demselben Orte die Briefe an die Kolosser und an Philemon. Der erste Aufenthalt Pauli in Korinth wird für 49/50 angesetzt. Diese Frühdatierung ist sicher unrichtig; denn aus der Gallioinschrift steht fest, daß dieser Prokonsul vor Mitte 52 in Korinth war. Sein Amtsjahr aber hat er frühestens Mitte 51 angetreten. Den Galaterbrief (geschrieben im Spätherbst 51 in Griechenland) läßt D. in erster Linie an die Gemeinde von Derbe gerichtet sein. Er huldigt der wenig glaubwürdigen Südgalatienhypothese. Auch über den Verlauf der dritten Missionsreise hat D. eigenartige, von den gewöhnlichen Vorstellungen stark abweichende Ansichten. Sie sei erfolgt von Antiochien – möglicherweise über Kreta – nach der Provinz Achaja, von hier nach Epirus, Mazedonien und von dort nach Ephesus. Zu seinen Sondermeinungen gehört auch die von Clemens Alexandrinus übernommene Unterscheidung zwischen Petrus und Kephas u. a.

Die Briefe sind „wort- und sinngetreu" verdeutscht. Dafür eine Probe: 1 Kor. 8, 4 wird *οἴδαμεν ὅτι οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόσμῳ* so wiedergegeben: Wir halten uns vor Augen, daß kein Götze Beachtung heischen darf. Bedauerlich ist, daß der Verfasser sich einigemal eine ungehörige Ausdrucksweise gegen den Katholizismus zu schulden kommen läßt: S. 71 spricht er von dem „Widerchristlichen in der Einrichtung des Papsttums"; S. 148 von „Judaisten, mögen diese . . . in Rom zu Hause sein". Ein wissenschaftliches Buch sollte alles Verletzende vermeiden. K. Pieper.

*Heinrici, Dr. D. Georg, **Paulinische Probleme.** Leipzig, Dürr 1914. VI, 95 S. 1,40 Mk.; geb. 2 Mk.

Die Schrift besteht aus sechs Kapiteln: 1. Zur Geschichte des Paulinismus und zum gegenwärtigen Problemstand; 2. Die Quellen für das Werk des Paulus; 3. Des Paulus Person und Eigenart; 4. Das geistige Rüstzeug des Paulus; 5. Der Weg zum Heil und der Inhalt der Heilsverkündigung; 6. Der Heilsbesitz in der Gegenwart, seine Behauptung und seine verpflichtende Kraft. Es folgt noch ein zusammenfassender Schluß, eine Literaturübersicht, die keine Catholica nennt, und einige Anmerkungen. Das Buch gibt die Vorträge wieder, die der inzwischen verewigte Verfasser zur theologischen Fortbildung von Volksschullehrern (!) in Leipzig gehalten hat. Es atmet aus ihnen große Wärme und Begeisterung für P. Aus der Vortragsform erklärt sich wohl ihr etwas zusammengepreßter Charakter, der öfters den Eindruck des Unvollständigen zurückläßt. H. beurteilt die Probleme in der Auffassung eines gemäßigt Modernen. Recht ansprechend findet Rezensent § 3. Aber auch in andern

Paragraphen finden sich treffende Bemerkungen, so z. B. S. 12 über den Versuch, Paulus als Produkt zeitgeschichtlicher Vorstellungen zu begreifen u. a. Doch oft reizen die Darlegungen, vor allem manche Ausführungen in den beiden letzten Kapiteln, zum Widerspruch, da H. der Auffassung des Apostels nicht gerecht wird. Vergeblich ist z. B. sein Bemühen (S. 76 ff.), die Sakramente aus der Gedankenwelt des Apostels auszutilgen. H. hätte nur, um das richtige Verständnis von Röm. 6, 3 ff. zu gewinnen, Gal. 3, 26 f., Kol. 2, 12 heranziehen brauchen. Taktlos und verletzend ist die Äußerung auf S. 65 vom „Meßpriester, der die Hostie schafft, um sie dann in der Monstranz zu bergen." K. Pieper.

Pfeilschifter, Prof. Dr. Georg, **Die Balkanfrage in der Kirchengeschichte.** Rede gehalten zum Antritt des Prorektorats, gehalten am 3. Mai 1913. Freiburg 1913, Ernst A. Günther. 65 S.

Wenn diese schon 1913 erschienene Universitätsschrift heute noch einer Besprechung unterzogen wird, so ist das hinreichend darin begründet, daß die missionspolitische Lage eine zuverlässige Orientierung über die geschichtliche Entwicklung der Balkanfrage unerläßlich macht und daß diese Orientierung durch die vorliegende Studie in hohem Grade geboten wird. Das kirchliche Balkanproblem ist wesentlich durch die schweren Kämpfe zwischen der lateinischen und griechischen, später auch der slawischen Kirche bestimmt. Dieser Kampf verlief für Rom sehr ungünstig. Bei der neuen Reichsteilung 379 blieben von den Balkanländern nur Bosnien, Herzegowina, Dalmatien und Kroatien politisch mit Westrom verbunden, während die übrigen vier Fünftel der Halbinsel zum Ostreich kamen. Der Apostolische Stuhl wahrte jedoch seine Patriarchalrechte auch über einen bedeutenden Teil des Balkans (Östillyrien) wie auch über Griechenland durch die Errichtung eines Apostolischen Vikariats in Thessalonich und seit 545 auch in Üsküb, bis Kaiser Leo III. anläßlich des Bilderstreites 732 diese Gebiete durch einen Gewaltstreich dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellte. Die Eingliederung Bulgariens in das römische Patriarchat unter dem neubekehrten Fürsten Boris (867) war nur von kurzer Dauer. „So hart und scharf sind Lateiner und Griechen noch nie aneinander geraten, wie in diesem gewaltigen, aber kurzen Kampf um die Bulgarenkirche" (43). Boris wendete sich schon nach drei Jahren wieder Byzanz zu, aber er ließ durch die Schüler der Slawenapostel die slawische Liturgie einführen und schuf dadurch eine Kirche, „die von allem Anfang an die Tendenz zu einer selbständigen Landeskirche besaß" (47). Durch den Ausbruch des großen Schismas, dem sich auch Bulgarien anschloß, wurde die Trennung beider Kirchen dauernd vollzogen und zugleich der Grund zu einer Missionspflicht gelegt, die der Apostolische Stuhl immerfort anerkannt hat. Weder die Kreuzzüge noch die Errichtung eines lateinischen Kaisertums und Patriarchats in Konstantinopel führten eine dauernde Einigung herbei, ja sie verschärften noch die Abneigung der Griechen gegen die Lateiner, während es dem Griechentum unter der Türkenherrschaft mehr und mehr gelang, die anderen Nationalkirchen auf dem Balkan unter seine Herrschaft zu bringen. Leider wurde dem Vordringen österreichischen Einflusses durch den Frieden von Belgrad (1739) Halt geboten, und Rußland trat je länger, desto entschiedener auf den Plan. Es wirkte entscheidend mit zur Befreiung der kleinen Balkanstaaten und zur Neubildung der Nationalkirchen, die dem Patriarchat von Stambul entzogen wurden. Dieser mehr als ein Jahrtausend hindurch währende kirchliche Entwicklungsprozeß ist von Pf. klar gezeichnet und wirft manches Licht auf die heutigen Verhältnisse. Für die Darlegung der Missionslage in den letzten Jahrzehnten hätte meine vom Verf. nicht genannte Schrift „Die Orientmission" (Steyl 1908) vielleicht noch einige Materialien bieten können. F. Schwager S. V. D.

Schwörer, E., Dr. juris, k. b. Hofrat, **Kolonial-Deutsch.** Vorschläge einer künftigen deutschen Kolonialsprache in systematisch-grammatikalischer Darstellung und Begründung. 62 S. Diessen vor München 1916, Verlag Jos. C. Hubers.

Kolonial-Deutsch bringt praktische Vorschläge zur Einführung der deutschen Sprache als offizielle Vermittlungs- und Hilfssprache in unsern Kolonien, wobei an ein (vorerst noch hypothetisches) erweitertes und zusammenhängendes Deutsch-Afrika gedacht wird.

Es wäre, wie Schwörer überzeugend ausführt, eine zu gewaltsame und kaum durchführbare Maßnahme, wollte man den begrenzten Geltungskreis einer der vielen Negersprachen, z. B. das Suaheli, auf das ganze große Gebiet ausdehnen und so die Bevölkerung zwingen, eine ihr und den Europäern fremde Sprache, deren Bevorzugung unverständlich bleiben würde, mühsam zu erlernen. Somit bliebe als Einheitssprache nur die deutsche übrig; denn dem unliebsamen Neger-Englisch, dem Französischen oder gar einer Kunstsprache wird wohl kaum jemand das Wort reden.

Da aber die deutsche Sprache, die schon dem gebildeten Ausländer so große Schwierigkeiten bereitet, so wie sie ist, sich als Verkehrssprache für die Neger nicht eignet, muß sie vereinfacht werden, wobei jedoch die notwendigen Abweichungen vom Hochdeutschen auf das denkbar geringste Maß beschränkt bleiben sollen. Wie dies ohne Beeinträchtigung des Schriftdeutschen geschehen kann, zeigt uns der Hauptteil des vorliegenden Werkchens: Grammatik des „Kolonial-Deutsch" S. 29—43, das Wortverzeichnis S. 44—54, Sprachproben und Schlußbemerkungen S. 55—62.

Wir sehen in den Vorschlägen Schwörers einen recht brauchbaren Weg zur Verdrängung des leidigen Neger-Englisch und zur Einführung einer unbedingt notwendigen und das Ansehen des Deutschtums im Auslande fördernden Einheitssprache, zumal diese mündliche Hilfssprache das Schriftdeutsch aus den Schulen nicht verdrängen will und den Gebrauch der Eingeborenensprachen bei Mission und Volk keineswegs beeinträchtigt.

H. Nekes.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.

Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

AA = Annales Apost. de la Congr. du St. Esprit.
ADND = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [franz. Ausg.].
ADNS = Annali d. N. Sig. del Sacro Cuore.
ADNSC = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [belg. Ausg.].
AfM = Annal. d. Franz. Miss. Mariens.
AfB = Afrika-Bote.
*AM = Die ärztliche Mission.
AM = Apôtre de Marie.
AMR = Annalen van het Missiehuis te Roosendaal.
*AMZ = Allgemeine Missionszeitschrift.
AnB = Antonius-Bote.
AOLV = Annalen von O. L. Vrouv van het H. Hart [holl. Ausg.].
AOLVr = Annalen von O. L. Vrouv van het H. Hart [fläm. Ausg.].
APF = Annales d. l. Prop. d. l. Foi.
AR = The Apostolic Record.
ASC = Annales des Sacrés Coeurs.
ASME = Annales d. l. Soc. des Miss. Étr.
AVG = Annalen d. Verbr. des Glaubens [Einsiedeln].
AVGM = Annalen d. Verbr. des Glaubens [München].
BNOI = Berichten uit Nederlandsch Oost-Indie.
BOMB = Bulletin des Oeuvres et Missions Bénédictines.
C = Caritas (Soeurs de Charité).
CH = The Colored Harvest.
CM = Catholic Missions.
*CMR = Church Missionary Review.
*CR = Chinese Recorder.
DHL = Das Heilige Land.
DKM = De Katholieke Missiën.
DWPD = Das Werk des Pater Damian.
EA = Echo aus Afrika.
EI = Echo aus Indien.
*EM = Die evangelischen Missionen.
EMAL = Écho des Miss. Afric. de Lyon.
*EMM = Evangel. Missions-Magazin.
EMV = Echo a. d. Missionen der Väter vom Hl. Geist.
ES = El Siglo de las Misiones.
*EW = The East and the West.
Ex = Extension.
FA = The Field Afar.
GB = Gerardus-Bote.
Gwe = Gott will es!
*HF = Harvest Field.
HHM = Het H. Misoffer, Nobertijne-Missiën.

HM = Het Missiewerk in Belgie Congoland.
ICM = Illustrated Catholic Missions.
IMC = Il Missionario Cattolico.
*IRM = Internat. Review of Missions.
KCh = Kreuz und Caritas.
KM = Die Katholischen Missionen.
Kr = Der Kreuzfahrer.
L = Das Licht.
LaC = La Consolata.
LasMC = Las Misiones Catolicas.
LeMC = Le Missioni Cattoliche.
LL = Licht und Liebe.
LM = Le Messager du St. Esprit.
LMPC = Les Missions des Pères Carmes Déchaussés.
LN = La Nigrizia.
LPM = Le Petit Messager des Missions.
LR = Le Regne du S. Coeur en Belgique et au Congo.
M = Monatshefte [Hiltrup].
MA = Missionen d. Augustiner v. M. H.
MBl = Missions-Blätter.
MC = Missions Catholiques.
MCCPh = Missions en Chine, au Congo et aux Philippines.
MG = Maria-Galm.
MI = Maria-Immakulata.
MMC = Le Mouvement des Miss. Cath. au Congo.
MPB = Missions des Pères Blanes.
*MRW = Missionary Review of the World.
*MW = Moslem World.
MWP = Missiën der Witte Paters.
PA = Petites Annales des Pères Oblats.
RCh = Relation de Chine.
RHJ = Das Reich des Herzens Jesu.
Sk = Skapulier.
SM = Salvatorianische Mitteilungen.
SN = Salesianische Nachrichten.
StA = Stern von Afrika.
StJA = St. Joseph's Foreign Miss. Advocate.
StJM = St. Josephs-Missionsbote.
StM = Steyler Missionsbote.
StN = Stern der Neger.
TM = The Missionary.
Vmn = Vergißmeinnicht.
VR = La Voix du Rédempteur.
*ZMR = Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft.
ZM = Zeitschrift f. Missionswissenschaft.
ZMR = Zambesi Mission Record.

Nota: Außer diesen Missionszeitschriften, die regelmäßig benutzt werden, kommen auch jene theologischen und historischen Zeitschriften zum Vermerk, welche einen die Missionen betreffenden Artikel enthalten. Der Titel ist dann ausgeschrieben oder die gebräuchliche Abkürzung benutzt.

I. Allgemeine Literatur.

1. Grundlegende Missionslehre.

Heinisch, Paul, Die Idee der Heidenbekehrung im Alten Testament (Biblische Zeitfragen VIII). 8° 78. Münster 1916, Aschendorff. M. 1,00.

*Mackintosh, H. R., The Secret of Vitality in the Pauline Churches [IRM V, 529/540].

Meinertz, Max, Paulinischer Opfergeist [Akad. Missionsblätter III, 2/5].

*Oldham, J. H., The World and the Gospel. 8° 224. London 1916, United Council for Missionary Education.

*Owen Carver, W., Missions in the Plan of the Ages. Bible Studies in Missions. 8° 289. New York-London 1915, Revel.

*Somerset, E. B. A., Missionary Principles of the Early Church [IRM IV, 67/80].

Steinmann, Alf., Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs. 8° 84. Braunsberg 1915, Heynes Buchdruckerei.

*Vielhauer, Ad., Die Übertragung der biblischen Namen in eine Negersprache [EMM 60, 78/84].

*Warneck, Joh., Der Kampf mit dem Heidentum im Alten Bunde [AMZ XLIII, 433 ff,].

2. Praktische Missionslehre. — Missionsrecht.

Braam M. S. C., Zur kirchlichen Vermögensverwaltung in den Missionen [ZM VI, 206/218].

Grentrup S. V. D., Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien [Görres-Gesellschaft; Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, Heft 25]. 8° VIII, 137. Paderborn 1914, Schöningh.

— Das Amt der Konsultoren in den Apostolischen Vikariaten der Missionsländer ARR 46, 546/549].

Löhr, Jos., Beiträge zum Missionsrecht. Missionsobere, Missionare und Missionsfakultäten. 8° 174. Paderborn 1916, Schöningh.

3. Missionshomiletik.

Baekman C. M., Alla Regina degli Apostoli [LeMC XLV, 211/213; 225/228; 237/239; 250/252].

Bürkle, L., Zukomme uns dein Reich. 8° 16. Gmünd 1916.

*Kaweran, G., Reich Gottes und Mission [AMZ XLIII, 289/309].

Masson O. M. I., Le Missionnaire. Discours prononcé dans la basilique de Fourvière, le 3 Mai 1916. 8°. Lyon 1916.

Mausbach, Prof., Pfingsten, das Fest der Weltmission [Akad. Missionsblätter IV, 2/6].

*Mühlhäuser, Missionsleiden [EMM LX, 1/7].

Schwager S. V. D., Pflichterfüllung bis zum Äußersten [Akad. Missionsblätter III, 5/7].

Tragella, S. Mil., L'idea missionaria e la predicazione. 8° 48. Milano 1915. S.-A. aus: LeMC XLIV, 28 ff.

— Ancora la predicazione Missionaria [LeMC XLV, 145/146].

*Trittelwitz, Unsere heimatl. Missionspredigt während der Kriegszeit [EMM LX, 385/391].

Quaresima Missionaria [LeMC XLV, 66/67; 77/78]. — Bearbeitet nach Streit: Missionspredigten, Bd. II.

4. Missionsmethode.

*Annett, E. A., The Natural Method of Bible Teaching for India. 8°. Jubbulpore 1916, India Sunday School Union.

*Axenfeld, Die „Christlichkeit" der Völker und das Missionsziel [AMZ XLIII, 49/65].

*Barton, J. L., Educational Missions. 8°. New York 1913, Student Volunteer Movement.

*Day, Dwight T., Some aspecks of the work of a treasurer of a Foreign Mission Board [Rev. of Missions IV, 221/231].

*Davis, L., The School as an Evangelizing Agency [Educational Review 1915, 84/93].

*Faunce, W. H. P., The Social Aspecks of Foreign Missions. 8°. New York 1914, Missionary Education Movement.

*Fleming, D. J., Notes on a study of the relation of Church and Mission [IRM IV, 596/611].

*Frölich, R., Different Kinds of Evangelization [Gospel Witness 1914, 245/257].

Galm O. S. B., Mission und Askese [ZM VI, 285/305].

*Grandjean, A., Les Races Inferieures et l'Evangile. 8° 23. Lausanne 1914, Georges Bridel.

*Hewett, J. W., Native Church Independence [CR 1914, 744/751].

*Hodgkin, H. T., Self-Support in the Church in the Mission Field [IRM IV, 261/274].

*Johnson, John, The Importance of the Catechumenate. A Chapter of experience [IRM IV, 432/437].

*Krensch, E., Die deutsche Schutzherrschaft und die kath. Missionen [Freie Deutsche Blätter 1916, Heft 6].

*Kruyt, Alb. C., The Presentation of Christianity to primitive Peoples. The Toradja Tribes of Central Celebes [IRM IV, 81/95]. — Dieser missionsmethodische interessante Artikel behandelt: 1. The Thought World of the Toradja; 2. Difficulties and Hindrances which the message had to meet; 3. Points of Contact and Methods of approach; 4. Aspects of the Gospel which appeal.

*Mac Gregor, W. M., The quest for a message [IRM IV, 540/549].

*Macintosh, Douglas Clyde, The New Christianity and World-Conversion [American Journal of Theology 1914, 337/354; 553/570].

*Moore, Ed. Caldwell, Some Aspects of the relation of Missions to Civilization [IRM IV, 353/370].

*Pettus, W. B., Can the Missionary Academies and Colleges be regarded as effective Evangelistic Agencies? [Educational Review 1915, 13/14].

*Purser, W. C. B., The Vital forces of Southern Buddism in relation to the Gospel [IRM IV, 232/247].

*Raum, Sittliche Kräfte im animistischen Heidentum [AMZ XLIII, 231 ff.].

*Richter, Besteht eine Gefahr der Verweltlichung unseres Missionslebens? [AMZ XLII, 513/529].

*Ritson, J. H., Christian Literature in the Mission Field. A survey of the present situation made under the direction of the Continuation Commitee of the World Missionary Conference. 8° 152. Edinburgh 1915 [und IRM IV, 200/220].

Schwager S. V. D., Katholische Missionstätigkeit und nationale Propaganda [ZM VI, 109/134].

*Söderblom, Nathan, Does Primitive Heathenism present any points of contact for Missionary Work? [IRM IV, 529/539].

*Speer, R. E., Studies of Missionary Leadership. The Smyth Lectures for 1913. 8°. Philadelphia 1914, Westminster Press.

*Stevenson, M., Love of Beauty as a factor in Missionary Life [IRM V, 603/613].

*Uganda, J. J., The Presentation of Christianity to Primitive Peoples. A Statement by Christian Converts in Kavirondo addressed to their Heathen Friends [IRM IV, 382/395].

*Wang, Chengting T., The Importance of maphing Christianity Indigenous [IRM V, 75/86].

*Wadden Capen, Ed., Sociological Progreß in Mission Lands. New York-London 1914, Fleming, H.-Revell Co.

*Wilkie Brown, W. E., Co-operation Agricultural Banks. An Experiment in the education of the Church in the Mission Field [IRM IV, 438/447].

*Nationalität und Internationalität. Vorträge auf der sechsten Herrnhuter Missionswoche im Okt. 1915. 8° 48. Verlag der Brandenburgischen Missionskonferenz 1915. — Die Broschüre enthält folgende Vorträge: 1. Lütgert, Mission und Nation [S. 1/12]; 2. Hennig, Missionshoffnungen und Ideale angesichts des Weltkriegs [S. 13/16]; 3. Richter, Besteht eine Gefahr der Verweltlichung unseres Missionslebens? [S. 36/48].

*Evangelische Mission und deutsches Christentum [AMZ XLIII, 132/135].

*Zum „nationalen Einschlag" in der Mission [AMZ XLIII, 90/93].

5. Ausbildung der Missionare.

*Barton, J. L., The Modern Missionary [Harvard Theological Review 1915, 1/7].

*Brouwer, A. M., Christian Ethics as a subjekt in the preparation of Missionaries [IRM IV, 396/407].

*Doughty, W. D., Efficiency Points. Studies in Missionary Fundamentals. 8° 106. New York 1915.

*Frissell, H. B., The Value of Industrial Education [IRM IV, 420/431].

*Garvie, A. E., The Education of Missionaries [IRM V, 127/140].

*Gray, J. H., Physical Education and Missionary Work [IRM V, 141/147].

*Steele, John, Missionary Education [The East and the West 1915, 288/301].

*Werner, A., The Value of Folk-Lore to Missionaries [IRM IV, 627/637].

6. Heimatliches Missionsleben.

In Deutschland: Baumann M. A., Missionshilfe im Weltkrieg [AfB XXII, 145/149].

*Burckhardt, Die heimatliche Missionsarbeit während des Krieges [EMM LX, 433/445].

Heinz, Ant., Vom Verhältnis der katholischen Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart. 8° 71. München 1916. 1,00 M.

Hallfell M. A., Erwägungen zum silbernen Jubiläum der Epiphaniekollekte [KM 44, 77/79].

Meinertz, M., Ein merkwürdiges Urteil über die Mission [ZM VI, 81/83].

Schmidlin, J., Die heimatlichen Missionsveranstaltungen angesichts des Krieges [Akad. Missionsblätter IV, 25/27].

— Das katholische Deutschland und die Heidenmission, in: Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg [Freiburg 1915] 477/490.

Schütz S. J., Missionsfeiern [KM XLIV, 142/145].

— Missionsdienst der Frauen in und nach dem Krieg [KM XLIV, 118/121].

Missionarische Werbetätigkeit im Kriege [KM XLIV, 215/216].

† Domkapitular Hespers [Gwe XXVII, 129/132; AfB XXII, 37/39].

In Österreich: Heinz O. M. Cap., Missionssonntage [Kath. Kirchenztg., Salzburg 1916, 215].

— Missionsarbeit in weiblichen Vereinen (St. Angelablatt) Wien 1916, 63 ff.].

Ledáchowska, Ist Österreich wirklich so rückständig hinsichtlich der Missionsleistungen? [EA XXVIII, 37/40].

Schmidlin, J., Missionsleistungen und Missionsaufgaben Österreich-Ungarns in der Gegenwart [Theol.-prakt. Quartalschrift LXIX, 13/25].

— Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission vor, in und nach dem Kriege [ZM VI, 97/109].

Sinthern S. J., Der Missionsgedanke in Österreich [KM XLIV, 8 ff.].

Tragella, S. Mil., Il moviemto missionario tra i teologi austriaci [LeMC XLII, 162/166].

In Holland: Rijckevorsel, van S. J., Hollands Anteilnahme am Missionswerk [KM XLIV, 253/255].
Missieactie in Nederland [AMR XXVII, 113/115].
In Spanien: Tragella, S. Mil., La risurrezione missionaria della Spagna? [LeMC XLV, 91/93].
In den Vereinigten Staaten: Schütz S. J., Streiflichter auf das heimatliche Missionsleben in den Vereinigten Staaten [KM XLIV, 193/194].
Der erste Missionssonntag in Philadelphia [EMB XVII, 26].
I vescovi Americani e le Missioni [Le MCXLIV, 570/571].

7. Mission und Jugenderziehung.

Heinz O. M. Cap., Kinder- und Jugend-Missionsbewegung. Vortrag im Wiener Katecheten-Verein im März 1619. 12° 32. Salzburg 1916.
— Kinder- und Jugendmissionsbewegung [Christlich-pädagogische Blätter 1916, Heft 4].
— Jugendmissionsbewegung [StM 1916, 33].
— Jugendmissionsbewegung [Kath. Kirchenzeitung, Salzburg 1916, 73].
— Jugendmissionsbewegung [Unsere Fahne. Sodalenkorrespondenz 1916, 84].
— Aufruf zur Jugendmissionsbewegung [Regensburger Korrespondenzblatt 1915, 115].
— Jugendmissionsbewegung [ThGl VIII, 668/670].
*König, O., Die Mission im Katechismusunterricht. 8°. Berlin 1915, Missionsbuchhandlung.
Louis, P., Missionsbeförderungen an höheren Mädchenschulen. 12° 16. Pfaffendorf 1916.
Peters, F., Die Missionserziehung des Kindes [Katech. Monatsschrift 1916, Heft 23].
Schütz S. J., Weltmission und Jugend [KM XLIV, 221/226].
Die Mission in der Christenlehre [KM XLIV, 217].
Missionspflege in unseren Vereinen [Der Jugendverein VII, 124/128].
L'idea Missionaria ed i giovani; esperienze, riflessioni e suggerimenti di un Medico cristiano [LeMC XLIV, 379 ss.].

8. Mission und Klerus.

Heinz O. M. Cap., Die gegenwärtige Lage der Heiden. Missionen und Klerus [Konferenzblatt XXI, 63/67].
— Die gegenwärtige Missionskrisis und wir Priester [Custos 1916, 244].
— Eine wichtige Priesterpflicht. Unterstützung der Heidenmissionen [Brixener Konferenzblatt 1916, 92].
Hollensteiner, H., Der innere Ausbau der Theologen-Missionsvereine [StM XIX, 261 ff].

9. Missionswissenschaftliche Bewegung.

Aufhauser, J. B., Erster katholischer missionswissenschaftlicher Kursus in Köln [Allg. Rundschau, XIII, Nr. 37, S. 649].
Bigelmair, A., Erster missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln [Hochland XIV, 121/124].
Freitag S. V. D., Erster missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln [StM XLIV, 30].
Huonder S. J., Der erste missionswissenschaftliche Kursus in Köln [Stimmen der Zeit XLVII, 221/224].
Kilger O. S. B., Ein Lustrum kath. Missionswissenschaft in Deutschland [ZM VI, 1/15].
Leberle O. S. B., Ein Friedenswerk im Kriege [MB XXI, 43/47; 72/75].
Schmidlin, J., Der erste missionswissenschaftliche Kursus [ZM VI, 306 ff.].
— Missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln für den deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forträge. Vorträge und Referate nebst Bericht herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. J. Schmidlin. 8°. XVI, 232. Münster i. W. 1916, Aschendorffsche Buchhandlung.
*Schreiber, Erste kath. missionswissenschaftliche Kursus [AMZ XLIII, 521/522].
Schwager S. V. D., Der erste missionswissenschaftl. Kursus in Köln [ThGl VIII, 639/641].
Selbst, Erster missionswissenschaftlicher Kursus in Köln [Der Katholik 96, 266/279].
Witz-Oberlin, Das Missionsstudium, ein dringendes Bedürfnis der Gegenwart. 8° 20. Wien 1914, Ludwig Schönberger.
Bericht über den ersten missionswissenschaftlichen Kursus in Köln [Straßb. Diözesanblatt XXXV, 298/312].
*Eine allgemeine wissenschaftliche Missionsbibliothek in der Berliner Königlichen Bibliothek [AMZ XLIII, 48].
Der erste missionswissenschaftliche Kursus [DHL LX, 236/239].
Der missionswissenschaftliche Kursus in Köln [StA XXIV, 51/52].

Der erste missionswissenschaftliche Kursus für Priester [DWP XXII, 281/283].
Erster missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln [StM XIX, 244 ff.].
Beratungen auf dem missionswissenschaftlichen Kursus zu Cöln über die Missionsarbeit an den höheren Lehranstalten [Monatsblätter f. d. kath. Religionsunterricht XVII, 345/349].
Erster missionswissenschaftlicher Kursus in Köln. Gedanken eines Teilnehmers [Petrusblätter, 3. Okt. 1916].

10. Mission und Weltkrieg.

Arens S. J., Zwei Jahre Weltkrieg und die missionierenden Orden und Gesellschaften Deutschlands und Österreichs [KM XLV, 20/22].
— Der Weltkrieg und die deutschen Jesuitenmissionen [Akad. Missionsblätter III, 13/16].
— Die Missionen der Weißen Väter im Weltkrieg [KM XLIV, 234/238].
— Einwirkungen des Krieges auf die Missionen des Lyoner Missionsseminars [KM XLIV, 258/261].
*Axenfeld, Die Berliner Mission in der Kriegszeit [AMZ XLIII, 97/108].
Freitag S. V. D., Die Steyler Missionsgesellschaft und ihre Missionen im Weltkrieg [Akad. Missionsblätter III, 7/10].
Heinz O. M. Cap., Weltkrieg und Weltmission [Salzburger Kirchenzeitung 1915, 193].
*Hennig, Die inneren und äußeren Erlebnisse der Brüdermission während des Weltkrieges [AMZ XLIII, 14/23].
Hirt O. S. B., Der Weltkrieg und die Missionen [AVGM 1916, 161/168].
*Hogg, A. G., Missionary Intercession and the Crisis [IRM IV, 248/260].
*Kammerer, J., Die deutsche Mission im Weltkrieg. 8° 128. Stuttgart 1916, J. F. Steinkopf.
*Lucas, B., The Position of German Missionaries [Harvest Field 1915, 293/298].
*Müller, K., Die katholische Mission im Kriege [ZMR XXXI, 124 ff.].
Negrim, Jos., O. F. S., Missionsarbeit im Weltkriege [L XI, 213/216].
Pieper, K., Die Wirkungen des Weltkrieges in den Gebieten der deutschen Missionsorden und -Gesellschaften [Akad. Missionsblätter III, 19/22].
— Katholische deutsche Missionsstimmen [ZM VI, 168/174].
— Katholische Missionsstimmen des Auslandes [ZM VI, 256/265].
*Richter, J., Die deutsche evang. Mission im Weltkrieg [Kol. Rundschau 1916, 107/123].
Schlager O. F. M., Weltkrieg und Weltmission und wir [Kölner Pastoralblatt, Mai 1916, 140].
*Schlunck, M., Die Norddeutsche Mission im Weltkriege [AMZ XLIII, 241/254].
Schmidlin, J., Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg [ZM VI, 37/81; 135/168; 219/256; 306/340].
— Die Kriegsbilanz im nichtdeutschen Missionswerk [Akad. Missionsblätter III, 22/25].
Schütz S. J., Die deutschen und österreichischen Missionen im zweiten Kriegsjahr [KM XLV, 11/14].
— Rückwirkungen des Weltkrieges auf die außerdeutschen Missionen [KM XLIV, 66/69].
*Spiecker, Der Einfluß des Weltkrieges auf die Rheinische Mission [AMZ XLIII, 161/172].
*Studemund, M., Der Weltkrieg und die deutsche evangelische Mission. 8° 39. Schwerin 1915, Friedrich Behn.
*Warneck, J., Weltkrieg und Weltmission [Das neue Zeitalter I, Heft 2]. 8° 32. Godesberg 1915, Deutsch-Ev. Volksbund.
— Menschenohnmacht und Gotteskraft. Kriegserfahrungen der deutschen Mission. 8° 32. Berlin 1916, Martin Warneck.
Weber, Erzabt Norbert, O. S. B., Weltkrieg und Weltmission [MBl XX, 100/104].
La Guerra e le Missioni [LeMC XLIV, 43/48; 54/56; 63/65; 71/73; 105/106; 134/144; 150/151; 294. 337. 357. 527. 548. 561].
Unsere verbannten und kriegsgefangenen Missionare [StA XXIV, 19/21].
Unsere Missionshäuser im zweiten Kriegsjahr [EMB XVII, 9/13].
*Unsere Missionen unter den Wirkungen des Krieges [EMB XVII, 33/37].
*Weltkrieg und Mission [EMM LX, 84/89; 423/427; 462/465].
*Practical Effects of the War on Missions. Reports from various Boards, Societies and Missions [Missionary Review of the World 1914, 243/252].
*The Internment of German Missionaries [Harvest Field 1915, 346/350].

Vgl. hierzu auch die Spezialliteratur.

Missionsbücherei

Die ersten zwei Jahrhunderte ostafrikanischer Mission[1].

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

Als um die Wende des 15. Jahrhunderts portugiesische Segler das Kap der Guten Hoffnung umfuhren, fanden sie die langgedehnte Küste Ostafrikas bis hinauf zum Roten Meer und die weiten, sonnendurchglühten Strecken des Inneren als ein Neuland für christliche Kultur. In den Sümpfen des Oberen Nil und in den Gebirgen Abessiniens hatte der Lauf des Christentums Schranken gefunden; was südlicher lag, war Heidenland, seit alters von islamitischen Händlern besucht und am Küstenstrich von islamitischen Städten besiedelt.

Daß das entdeckte Land Christenland werden sollte, erkannte der portugiesische König als seine heilige Pflicht, und die Entdecker suchten es bei ihrer ersten Begegnung mit den ostafrikanischen Kleinkönigen durchzuführen, freilich mit wenig Erfolg. Erst als die Küstenplätze ständige Handelsniederlassungen und portugiesische Festungen dulden mußten, wurden sie langsam christianisiert[2]. Die Kolonisation galt daher als gutes Werk und Julius II. wie Leo X. schrieben einen vollkommenen Ablaß aus für Missionare und Kolonisten[3]. Trotzdem dauerte es noch sechs Jahrzehnte, bis man ernstlich an die Bekehrung Ostafrikas ging. Wohl mochten durchreisende Missionare, die auf dem Weg nach Indien überwinterten, in Mozambik und anderen Städten predigen und zuweilen auch in den Moscheen Religionsgespräche anknüpfen – vom hl. Franz Xaver[4] und von Franz Rodriguez[5] ist dies überliefert –, wohl mochten die Festungsvikare ihre Wirksamkeit auf die schwarzen Sklaven ausdehnen: eine Missionstätigkeit, die sich Ostafrika als Ganzes zum Missionsfeld wählte und die Hauptkraft des Landes, die freien Bantustämme, zum Bekehrungsobjekt nahm, setzte erst mit dem Jahr 1559 ein[6].

---

[1] Promotionsvortrag Dezember 1916 in Münster.

[2] Für Einzelheiten verweise ich auf das Einleitungskapitel meiner Schrift „Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas 1560—62", Münster i. W. (Aschendorff) 1917 (Heft 2 der Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte) S. 49—53.

[3] Breve Julius' II. vom 12. Juli 1506 „Romanus Pontifex" und Bulle „Dudum siquidem" Leos X. vom 20. Sept. 1521 in Bullarium Patronatus Portugalliae Regum in Ecclesiis Africae, Asiae atque Oceaniae . . . ed. Levy Maria Jordão, Olisipone 1868 I 76 und 124.

[4] Monumenta Xaveriana I (Madrid 1899–1900) 252—254.

[5] J. A. de Polanco, Chronicon Societatis Jesu (ed. Madrid 1898) VI 774 n. 3340.

[6] Die Belege für das Folgende über die Mission 1560—62 gebe ich in meiner obengenannten Schrift.

Damals kam ein Negerprinz von Inhambane nach Mozambik, wurde vom Kapitän der Stadt freundlich aufgenommen und dem Christentum zugeführt. Prinz Sebastian, wie er jetzt hieß, machte an seinem väterlichen Hof viel Eindruck mit seiner neuen Religion und seiner Portugiesenfreundschaft, so daß ihn sein Vater Gamba nach Mozambik zurücksandte: er solle Missionare holen, dann könne wohl der König selbst und viel Volk christlich werden. Darauf meldete der Kommandant von Mozambik die günstige Gelegenheit dem indischen Vizekönig und schon im Januar 1560 zogen drei Jesuiten von Goa in die ostafrikanische Mission. Weite Pläne nahmen sie mit: wenn sie auch von dem Duodezkönigreich Inhambane keine genaue Vorstellung hatten, so wußten sie doch, daß das Land des Monomotapa, des gewaltigen „Goldkaisers", ganz nahe lag. An ihrem nächsten Ziele, in Tongue, der Hauptstadt des Makarangafürsten Gamba, ward ihnen ein schöner Erfolg zuteil: nach kaum dreiwöchentlicher Belehrung ließ sich das Königshaus und fast die ganze Stadt taufen; der Stamm war auf dem besten Wege, ein christliches Völklein zu werden, und die umwohnenden Botanga schienen sich der Bewegung anzuschließen. P. Gonçalo da Silveira, der Führer der Mission, ließ daher seine Mitbrüder in Tongue zurück, um die reife Ernte einzuheimsen, und machte sich auf den Weg zum oberen Sambesi, zum Monomotapa. Dort ging es ähnlich wie in Tongue: 25 Tage nach seiner Ankunft konnte er seinen hohen Katechumenen taufen, wieder mit einer Menge Volkes. Doch nur allzukurz währte der schnell erzielte Erfolg: Mohammedaner wußten den Pater beim Monomotapa in den Verdacht der Zauberei und politischer Umtriebe zu bringen: in der Nacht des 15. März 1561 ward P. Gonçalo erdrosselt, seine Leiche in den nahen Fluß geworfen; mit seinem Tode wurde das Christentum beim Monomotapa und seinen Untertanen fast völlig ausgelöscht. Auch König Gamba in Inhambane zeigte sich nicht standhaft; ihm und seinen Leuten wurde die Sittenpredigt des tapferen P. Fernandes bald lästig. Sie erkannten, daß die neue Religion nicht nur Portugiesenfreundschaft, sondern auch völlige Lebensänderung verlange. Immer mehr ließen sie ihren Missionar vereinsamen, ja fast verhungern. Nachdem dieser seinen letzten Kirchenleuchter und den Kupferfuß seines Kreuzes in Lebensmittel umgesetzt hatte und sah, daß er nichts ausrichte, besonders dem Zauberglauben machtlos gegenüberstehe, schied er von dem undankbaren Volk und zog nach Indien zurück.

Daß das Scheitern der ersten Bantumission in Ostafrika großenteils in ihrer Methode selbst begründet war, hat schon P. Fernandes indirekt zugegeben, da er eine größere Zahl von Missionaren auf nahen Stationen, Eindringen in die Volkssprache und Umbildung der sozialen Verhältnisse seinem Provinzial vorschlug. Daß ihm solche Hilfe nicht zuteil wurde, war wohl in Inhambane der Hauptgrund zum Untergang der Mission, während bei Gonçalo die Gegenarbeit des Islam den schwachen Bau der Mission zu Fall brachte.

Ein französischer Gelehrter urteilte über die Weiterführung dieser Mission: „So schien der Weg für die christliche Religion gebahnt: aber anstatt durch Aussendung neuer Prediger den Irrtum durch Belehrung leicht zu überwinden,

beschlossen die Portugiesen, den Mord Gonçalos mit den Waffen zu rächen[1]". Tatsächlich half die Politik die Resultate der ersten Mission vollends zu verderben. Einige Jesuiten, die 1562 in Mozambik auf den Zugang zu den Sambesiländern warteten, wurden durch Handelsrücksichten zurückgehalten: man wollte keine weitere Störung[2]. Neun Jahre später zog dann eine mächtige Eroberungsexpedition den Sambesi hinauf, die Gonçalos Tod rächen und vor allem die Goldminen in den Besitz Portugals bringen sollte: sie endete elend in Hunger und Krankheit. Die Jesuiten, welche den Zug mitmachten, hatten den denkbar schlechtesten Eindruck von den Negerchristen Ostafrikas erhalten und leugneten fast die Möglichkeit, ihnen je ein gründliches Christentum beizubringen[3]. Andere, die nur oberflächlich das Land bereisten, schwärmten immer noch für die Einfalt der schwarzen Naturkinder und dachten sich deren Bekehrung so leicht wie möglich[4].

Mit der Niederlassung der Dominikaner in Mozambik 1577[5] beginnt ein neuer Abschnitt der ostafrikanischen Missionsgeschichte. Die Mission wird seßhafter, aber die Methode auch weniger kühn und großzügig. Es entstehen Klöster und feste Pfarreien, vom Staate regelrecht fundiert. Das Dominikanerkloster in Mozambik wird zum Missionszentrum, von dem aus das Sambesigebiet und die Inseln der Küste mit Missionaren versehen werden. Der Dominikaner João dos Santos, der selbst jahrzehntelang in dieser Mission wirkte, hat in seinem grundlegenden Werk Ethiopia Oriental 1609 ihre Zustände geschildert[6]. Er zeigt uns das Leben der portugiesischen Kolonisten, die vielfach so religiös verwildert waren, daß sie den Kalender nicht mehr kannten und nicht mehr wußten, wann Fischtag und wann Fleischtag war, wie Santos sagt[7]. In der Kapelle zu Sena hatten sie ein Altarbild, das den Selbstmord der Römerin Lucretia darstellte: es war hochverehrt, weil man es für ein Bild der hl. Katharina ansah[8]. Schlimm stand es in sitt-

[1] Jo. Lud. Gotofredus, Archontologia Cosmica sive Imperiorum, Regnorum ... per totum terrarum Orbem Commentarii luculentissimi ... Francofurti 1628, 237. Das Original war „Gallice per D. T. V. Y. saeri cubiculi apud Regem Christianissimum Equitem" verfaßt, wie das Titelblatt besagt.

[2] Sacchini, Historia Societatis Jesu II (Romae 1620) 257 f. n. 160.

[3] Das Relação ist veröffentlicht im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883 S. 492—508 und 542—561 sowie in der Quellensammlung Records of South-Eastern Africa ed. Theal (9 Bde. London 1898—1903) vol. III S. 157—253, wo sich auch eine englische Übersetzung findet. Seine Beurteilung der Mission: Boletim 507[1] und 547, Records III 177 und 184.

[4] So die Kosmographen M. de Mesquita Perestrello in seiner Descripção da Costa da Africa Meridional 1576 (Records of South-Eastern Africa I 287) und J. B. Lavanha, Naufragio da Nao S. Alberto 1597 (Records II 235).

[5] Luis de Sousa, Historia de S. Domingos particular do Reino, e Conquistas de Portugal, P. III[2], Lisboa 1767, 363—365.

[6] Erschienen in zwei Bänden zu Evora; größtenteils auch enthalten in Records VII (mit englischer Übersetzung wie sämtliche portugiesische Quellen in dieser Sammlung; ich zitiere nach dem Urtext). Über Mozambik als Missionszentrum: Santos II 40.

[7] Santos II 41: não saberem quando era dia de peyxe, ou de carne ...

[8] Ebd.

licher Beziehung: so forderte die Entaca-Krankheit, die durch die schwarzen Sklavinnen verbreitet wurde, mit ihrer schnellen tödlichen Wirkung viele Opfer und jedermann kannte das Mittel dagegen[1]. Andrerseits waren die Kolonisten religiös veranlagt, dankbar für jeden Unterricht und jede Seelsorge. Ungleich schwieriger war die eigentliche Missionsarbeit unter den Negern. Schnell waren sie zur Taufe bereit: die Taufbücher von Sena und Tete wiesen bis 1591 bereits über 20000 Seelen auf[2]. Aber die ehemaligen Mohammedaner wollten nicht von der Teilnahme an den religiösen Festlichkeiten ihrer früheren Glaubensgenossen lassen[3], die bekehrten Heiden nicht von ihren Totenbräuchen und ihrem Hexenglauben[4]. Gegen beides ging Santos selbst rücksichtslos vor: ja auf der Insel Inhaca hat er eigenhändig eine Moschee verbrannt, die über dem Grabe eines sonderbaren mohammedanischen Heiligen errichtet war[5]. Von einer umfassenden Schultätigkeit finden wir in dieser Zeit keine Spuren, hingegen wurde viel Wert gelegt auf Bruderschaften: so gab es in Sena, wo unter 800 Christen nur 50 Portugiesen waren, eine Rosenkranzbruderschaft und eine vom Namen Jesu, in Tete, wo unter 600 Christen etwa 40 Portugiesen waren, eine Bruderschaft von U. L. Frau von der Empfängnis und eine vom hl. Antonius von Padua[6].

Nachdem die Dominikaner in Ostafrika dreißig Jahre lang allein neben wenigen Weltpriestern gewirkt hatten und ihr Idealismus sich zu trüben begann — 1605 treffen wir die erste Beschwerde über Dominikaner, die nach Ostafrika ziehen, um Geld zu erwerben und damit ihre Verwandten in der Heimat zu unterstützen[7] —, gelang es 1607 den Jesuiten, in Mozambik wieder Fuß zu fassen[8]. Jedenfalls war diese Vermehrung der Missionskräfte zu begrüßen und wirkte anspornend auf die Dominikaner; aber leider blieben auch Reibereien und Streitigkeiten zwischen beiden Orden nicht aus[9].

Indessen tat die äußerlich-rechtliche Entwicklung des Missionsgebietes einen Schritt vorwärts. Durch die Bulle Pauls V. „In supereminenti" vom 21. Januar 1612 wurde Mozambik vom Erzbistum Goa als Vicaria perpetua abgetrennt[10]. Zwar war schon 1563 ein „administrador da

[1] Santos I 89 b. [2] Santos II 75 b.

[3] Santos II 77. Die dort geschilderten Verhältnisse auf den Querimbainseln dürften typisch sein. [4] Santos I 28; II 78 f. [5] Santos II 68. [6] Santos II 41.

[7] Schreiben des Königs von Portugal an den Vizekönig von Indien vom 28. Februar 1605 in Records IV 54.

[8] P. Fernão Guerreiro, Relaçam annal das cousas que fizeram os Padres da Companhia de Jesus, nas partes da India Oriental ... nos annos de 607 & 608 ... Lisboa 1611, fol. 3 b - 6. — Deutsch: Indianische Newe Relation ꝛc. Augspurg 1614, 6—11.

[9] Schreiben des Königs von Portugal an den indischen Vizekönig vom 29. März 1609 (Records IV 75), vom 23. Jan. 1610 (ebd. 76), vom 6. März 1614 (ebd. 120) und vom 7. März 1619 (ebd. 165). Für das Folgende vgl. auch den populären Aufsatz in der Missionszeitschrift „Kreuz und Schwert" 9 (1900—1901) S. 157—160, 191—194, 240—244; Erinnerungen aus der alten Zambesi-Mission. Von einem Zambesi-Missionar aus der Gesellschaft Jesu.

[10] Bullarium Diplomatum et Privilegiorum Sanctorum Romanorum Pontificum, T. XII (Augustae Taurinorum 1867) 21—25. Dazu der kgl. Erlaß vom 1. März 1613 (Records IV 96 f.).

jurisdição ecclesiastica de Moçambique" ernannt worden[1], aber sein Amt scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein oder nicht die nötige Selbständigkeit besessen zu haben: denn um 1590 empfiehlt ein Augustiner dem König von Portugal, für Ostafrika einen eigenen Bischof zu bestellen, der sein Gebiet leicht in drei Monaten bereisen und es vor dem Islam und anderen Gefahren besser schützen könne. Der Erzbischof von Goa sei zu weit und seine Visitatoren suchten in Afrika nur Reichtümer, während sie das Land schlimmer zurückließen, als es vorher war[2]. Die Sache scheint sich lange hingezogen zu haben, vielleicht waren auch die Belagerungen Mozambiks durch die Holländer 1604, 1607 und 1608[3] ein Grund zur Verzögerung. Sicher ist die Errichtung der Vikarie 1612 als erlösende Tat anzusehen, die das Selbstbewußtsein und die Lebenskraft der Mission wesentlich steigerte. Sie erreichte nunmehr in kurzer Zeit ihre größten Erfolge.

Die Jahresbriefe der Jesuiten berichten für 1624[4] von 8 Hauptstationen im Sambesigebiet mit etwa 20 Missionaren, von denen einer in Chemba sogar eine richtige Pfarrschule mit 40 Kaffernkindern hatte, welche die Christenlehre in ihrer eigenen Sprache sangen, ebenso, wie es damals die portugiesischen Schulkinder taten[5]. Ein anderer, P. Luiz Mariano von Tete, entwarf im gleichen Jahre den interessanten Plan, über den Schire (Cherim) und Nyassasee (Maravi) eine Schiffsverbindung nach Abessinien herzustellen und so einen sicheren, von der Türkengefahr des Roten Meeres unabhängigen Verkehrsweg dorthin zu gewinnen[6]. Daß die Ausführung des kühnen Vorschlages nie ernstlich in Angriff genommen wurde, daran waren vielleicht die politischen Wirren schuld, die kurz darauf einsetzten. Den Zustand der Missionen vor deren Ausbruch (1628) berichtet für die Jesuiten P. Jorge Gouvea nach Rom[7]: 12–15 Patres der Gesellschaft seien im Lande tätig, im Kolleg zu

[1] Die beiden kgl. Schreiben vom 29. Jan. und 9. März 1563 in Records V 259—263. Im zweiten wird eine „bulla apostolica" darüber erwähnt, die ich nicht finden konnte. Ist vielleicht der Plan des Königs damals noch nicht zur Ausführung gekommen?

[2] Apontamentos pera V. Magde Ver sobre as Cousas do Estado da India e Reyno de Monomotapa por frey Augustinho de Zeuedo da ordem de Santo Augustinho — in Records IV 33—35.

[3] Theal, History and Ethnography of South Africa before 1795, I² (London 1910) 410—420.

[4] P. Courtois S. J., Notes chronologiques sur les anciennes Missions Catholiques au Zambese (Lisbonne 1889) 12 zitiert für 1624 „Les lettres annuelles de la Compagnie de Jésu de cette année-la". Eine Ausgabe des betreffenden Briefes konnte ich nicht finden.

[5] Courtois l. c. 13. Vgl. zum Singen der Christenlehre in Portugal Louis Cacegas (Cabeça-Luis de Sousa), Historia de S. Domingos P. I² (Lisboa 1767) 280.

[6] P. Francisco de Sousa, Oriente Conquistado a Jesu Christo pelos Padres da Companhia de Jesus da Provincia de Goa I (Lisboa 1710) 838. — Dazu das kgl. Schreiben vom 17. Febr. 1624 in Records IV 188.

[7] Der Brief steht in Records II 431 und ist datiert aus Lissabon (S. Roque), 25. Mai 1631. Daß ihm ein afrikanischer Bericht zugrunde liegt, der den Zustand vor 1629 wiedergibt, schließe ich aus dem Verschweigen der politischen Ereignisse der folgenden Jahre, die doch das ganze Missionswerk in Frage stellten.

Mozambik außerdem 10 – 12 als Ersatzpersonal. Er meint, es könnte noch viel mehr für die Seelen getan werden, wenn die Regierung in befriedigenderer Weise für den Unterhalt der Missionare aufkommen wollte. Eine ungefähr gleichzeitige Dominikanerstatistik[1] ist nicht vollständig, erwähnt aber gelegentlich auch andere Orden. Sie zählt 13 Dominikanerstationen mit 25 Missionaren und 4 Jesuitenstationen mit 18 Missionaren auf, zudem ein Augustinerkloster mit 8 – 9 Insassen in Mozambik. Die Namen der Dominikanerniederlassungen, die meist nur mit einem Pater besetzt sind, weisen auf eine ausgedehnte Missionstätigkeit des Ordens bis tief hinein in die Goldberge. Berücksichtigt man die Unvollständigkeit der Statistik, so darf man annehmen, daß dem Prälaten von Mozambik damals etwa 60 – 70 Ordensgeistliche zu Verfügung standen, außerdem ein weniger zahlreicher Weltklerus. Trotzdem klagt Gouvea über die geringe Zahl der Missionare und ein Bischof von Gerace läßt kurz darauf in Madrid um 18 weitere Missionare für das Land des Monomotapa bitten[2].

Dort war es aber inzwischen Krieg geworden[3]. Der Monomotapa Kaprazine ließ 1628 den portugiesischen Gesandten, der ihm den üblichen jährlichen Handelstribut brachte, ermorden und zog dann gegen die Portugiesen und Kafferchristen im Manzovotal. Diese sammelten sich jedoch unter der Führung des Dominikaners Luiz de Spiritu Santo und schlugen den Monomotapa in zwei Schlachten. Die Sieger drangen bis zum Herrscherhof Zimbabwe, wo P. Luiz ein Rosenkranzkirchlein erbaute und den Onkel Kaprazines, Manuza, zum Monomotapa ernannte. Dieser unterzeichnete 1629 einen Vertrag, in dem er sich der Krone Portugals unterwarf und besonders vollste Freiheit für die Missionstätigkeit aller Orden zusicherte[4]. Er selbst ließ sich nach achtmonatlichem, täglichem Unterricht taufen, einer seiner Neffen kam ins Dominikanerkloster nach Goa. Doch Kaprazine war noch nicht ganz überwunden. Unversehens überfiel er 1633 seine sorglosen Gegner, wobei P. Luiz mit noch einem Dominikaner in Gefangenschaft geriet: beide wurden grausam getötet. Aber wiederum gelang es Manuza, den Christenfeind zu besiegen

[1] Der italienisch erhaltene Bericht „Ethiopia Oriental" nennt seinen Verfasser nicht und wird aus Lissabon, 28. Juni 1631 datiert (Records II 432—436). Dasselbe argumentum ex silentio wie oben scheint mir anzudeuten, daß er den Zustand vor 1628 darstellt; auch wird ausdrücklich erwähnt, in der Stadt des Monomotapa sei keine Kirche: 1628 aber wurde dort eine solche errichtet.

[2] Letter from the Bishop of Gerace to the Propaganda, Lissabon, 1. Nov. 1631: Records II 440 f.

[3] Ich folge im Wesentlichen der Darstellung von Lucas de S. Catharina im 4. Teil der Historia de S. Domingos[2] (Lisboa 1767) 703—707. Vgl. die Urkunden in Records II 427—429 und die Darstellung in Theal, History I 457—463; letztere hält sich mehr an Barretto de Rezende, Livro do Estado da India 1635, in Records II 390 ff.

[4] Treslado das Capitulaçoes que fizeram os Portuguezes com El Rey de Monomotapa — vom 24. Mai 1629 in Records V 287—290.

und zwar in einer Art Konstantinschlacht, wie der Dominikanerchronist[1] bemerkt: denn auch ihm sei vor der Entscheidung ein leuchtendes Kreuz am Himmel erschienen, allerdings ohne Inschrift, was dem anwesenden Missionar Gelegenheit gab, den schwarzen Kriegern eine flammende Rede zu halten. Wie lange Manuza ein eifriger Christ blieb, wissen wir nicht. Jedenfalls waren es seine Nachfolger nicht mehr: denn schon 1652 berichten die Dominikaner neuerdings siegesfreudig von der Taufe eines Monomotapa[2]. Diese schwarzen Herrscher scheinen meist, wie schon der Jesuitenhistoriker Sousa mit Recht bemerkt[3], Namenchristen gewesen zu sein, und die Freude der europäischen Christenheit über die Bekehrung des afrikanischen „Kaisers" hat nie allzulange gewährt.

Während sich so im Süden eine reiche Missionstätigkeit entwickelte, blieb die Christianisierung im nördlichen Ostafrika in bescheidenen Grenzen. Von größeren Bekehrungsversuchen in Kilwa, das nur kurze Zeit in den Händen der Portugiesen war, hören wir nichts[4]. In Mombassa tritt seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine Augustinerniederlassung auf[5]. Einer großen Zukunft schien die Mission entgegenzugehen, als 1630 ein christlicher Fürst in Mombassa zur Regierung kam[6]. Dom Jeronymo, früher Jussuf ben Hassani, war im Augustinerkloster U. L. Frau zu Goa seit seinem siebten Lebensjahr christlich erzogen worden. Noch als junger Thronprätendent schrieb er an Papst Urban VIII. einen Obedienzbrief. In der päpstlichen Antwort heißt es unter anderem: „Der hl. Augustinus selbst, dieses Licht Deines Afrika, läßt sich bei Deiner Hoheit durch die Geistlichen des Augustinerordens hören und will in Deinem Reiche das Reich Gottes einführen und Deiner Macht die Glückseligkeit hinzufügen". Wirklich zeigte sich Dom Jeronymo anfänglich so sehr als Christ, daß der arabische Chronist klagt, Jussuf habe die Mohammedaner zum Essen von Schweinefleisch gezwungen. Aber bald schlug seine Gesinnung um; er merkte wohl, daß er nie ganz heimisch in seinem Mombassa sein und nie ganz König sein könne, wenn er nicht die Fremdherrscher verjage und wieder den Islam als Religion bekenne. Am 16. August gab daher Jussuf das Zeichen zu einem Christengemetzel, indem er eigenhändig den Festungs-

[1] Lucas de S. Catharina erzählt l. c. 707 von Manuza: ... levanta os olhos ao Ceo, e vê nelle hum resplendecente, e fermosa Cruz, na fórma (ainda que sem letres) em que já apparecera ao Emperador Constantino Magno.

[2] Autentica testimonianza del Battesimo dell' Imperatore e Re Manamotapa sottoscritta dal medesimo Imperatore ... (Zimbabwe, 14. Aug. 1652) in Records II 441—444; vgl. Fontana, Monumenta Dominicana (Romae 1675) 660.

[3] Oriente Conquistado I 838 „Christãos de nome". Ebenso im Bericht des Offiziers Gaspar de Souza de Lacerda vom 3. Juli 1682 „este Rey Só de Christão tinha o nome" (Records IV 422).

[4] J. Strandes, Die Portugiesenzeit in Deutsch- und Englisch-Ostafrika (Berlin 1899) handelt 53—114 ausführlich über die Portugiesenherrschaft in Kilwa von 1502—1512 ohne eine Missionstätigkeit zu erwähnen. Andere Quellen wie ihm waren auch mir darüber nicht zugänglich.

[5] Santos I fol. X. Strandes l. c. 174 f. 340.

[6] Strandes 195—202. Ebendort das päpstliche Schreiben (aus dem Vatikanischen Archiv).

kommandanten erdolchte. Sechzig Portugiesen wurden ermordet, überdies Frauen und Kinder, die ihrem Glauben nicht abschwören wollten, erbarmungslos gemartert. Die edle Natalia de Sa hat dabei ihre Leidensgenossinnen durch Wort und Beispiel gestärkt. Weniger standhaft blieben die einheimischen Christen und viele kehrten zum Islam zurück; immerhin sollen noch 400 Treugebliebene als Sklaven an die Türken verkauft worden sein. Die Kirchen der Stadt wurden zerstört. War auch Jussufs Aufstand mehr gegen die zweifellos drückende Portugiesenherrschaft als solche gerichtet, so war doch sein Mittel zur Erlangung der Unabhängigkeit eine Christenverfolgung. Sein großer Plan, ganz Ostafrika zu befreien, gelang nicht. Bereits im nächsten Jahre konnten die Portugiesen Mombassa wieder besetzen, das sie erst 1729 endgültig räumen mußten[1]. Aus der Missionsgeschichte der Stadt, die unter ständigen Kämpfen gegen die Araber zu leiden hatte, ist nichts Näheres mehr bekannt.

Während so im Norden der Islam gewaltsam auftrat und auch endlich den Sieg errang, finden wir im Sambesigebiet die Mission seit ihrem Höhepunkt um 1630 in langsamem innerem Verfall begriffen. Es zeigt sich eine gewisse Erschlaffung der beiden bisher hauptsächlich tätigen Orden. In einem scharfen Visitationsrezeß von 1667 bemerkt der Kaplan des indischen Vizekönigs, der Jesuit Manoel Barreto, die Dominikaner pflegten nur jene Posten, die reichen Gewinn einbrächten. Er verlangt für Ostafrika einen Erzbischof oder Patriarchen mit zwei Koadjutoren: so könne die Disziplin besser aufrecht erhalten und mehr Weltklerus angestellt werden. Denn die Ordensleute, meint er, seien zu schwer zu fassen[2]. Ähnliche Reformvorschläge kamen zu dieser Zeit von allen Seiten. Der Jesuitenhistoriker Sousa verlangte vor allem erhöhte Unterrichtstätigkeit für Ostafrika; in jedem Dorfe solle daher ein Katechist sein, in jedem Bezirk ein Missionar, und beide sollen den nötigen Unterhalt vom Staate empfangen[3]. Im gleichen Sinn beabsichtigte man am königlichen Hofe zu Lissabon, in Sena ein Seminar für Portugiesenkinder und Söhne von Kaffernfürsten zu errichten, dessen Leitung anfänglich den Augustinern, dann aber den Jesuiten übertragen werden sollte, weil diese „de mayor dezinterece", am uneigennützigsten seien[4]. Kurz darauf taucht von seiten des Administrators von Mozambik der Plan auf, in Sena oder Tete eine großzügige Missionsorganisation, eine Junta das missoens, ins Leben zu rufen, die mit dem aus den neuentdeckten Silberminen gewonnenen Gelde die Missionsförderung systematisch betreiben sollte; leider wurde er durch die Gegengründe des Dominikanerprovinzials vereitelt[5]. Auch neue Missions-

[1] Strandes 203—298.

[2] Informaçaõ do Estado e Conquista dos Rios de Cuama, 11. Dez. 1667 (Records III 436—463). Über die Religiosen setzt er hinzu (458): quando se lhe esperaua hũ carcere perpetuo, encaissaõ hum priorado dos mais honrados.

[3] Oriente Conquistado I 844.

[4] Kgl. Schreiben vom 29. Nov. 1694 und 15. März 1697 (Records IV 452 f. und 488).

[5] Kgl. Schreiben an den Vizekönig von Indien vom 8. November 1697 und vom 22. März 1699 (Records IV 495 und 502 f.).

kräfte wollte man heranziehen: schon 1632 wurde versucht, Kapuziner für Monomotapa zu verwenden[1], 1643 machten die Unbeschuhten Karmeliter der italienischen Provinz den vergeblichen Anlauf, in Mozambik ein Kloster zu gründen[2]; 1681 endlich wurden im Spital dieser Stadt barmherzige Brüder vom hl. Johannes von Gott angestellt[3]. Die Augustiner konnten in die Mission selbst nicht dauernd eindringen, weil die Dominikaner keine neuen Mitarbeiter haben wollten[4]. Ebenso scheint es in ähnlichen Fällen gegangen zu sein, denn es ist eine ständig wiederkehrende Forderung der ostafrikanischen Dominikaner: nur keine neuen Orden, sonst gibt es neue Verwirrungen und neue Kompetenzschwierigkeiten[5]. So mußten sich die Karmeliter damit begnügen, in Mozambik Almosen für ihre indischen Missionen zu sammeln[6], und auch die reformierten Franziskaner hatten im 18. Jahrhundert dieses Recht[7].

Unaufhaltsam ging die schöne Sambesimission ihrem Ruin entgegen. Alle Reformversuche blieben vergeblich gegen die drei Hauptschwierigkeiten: die Finanzfrage, die Sklavenfrage und die Islamfrage.

Auf den beiden Provinzialkonzilien von Goa 1567 und 1585 wurde für Mozambik die Höhe der Meßstipendien bestimmt. Sie sollten nach dem ersten Konzil nicht mehr als 100 Reis, nach dem dritten nicht mehr als $^1/_2$ crusado, d.i. etwa 200 Reis betragen[8]. Die Verhältnisse brachten es aber mit sich, daß das regelmäßige Stipendium bei den Sambesimissionaren dieser Zeit 1 metikal = 480 Reis, etwa = 12 Mk. betrug[9]. Dies gab schon damals Anlaß, die Missionare der Geldsucht anzuklagen[10]. Andrerseits beschweren sich die Ordensoberen, daß ihre Missionare nicht ausreichenden Gehalt bezögen[11], und man kann aus einer

[1] Letter from the Bishop of Gerace aus Lissabon, 1. Mai 1632 (Records II 441) und kgl. Schreiben vom 24. Febr. 1635 (Records IV 249).

[2] Philippus a SS. Trinitate, Itinerarium Orientale (Lugduni 1649) 225. Eusebius ab omnibus Sanctis, Enchyridion Chronologicum Carm. Disc. (Romae 1737) 505. Jos. Vandermoore, Acta S. Theresiae a Jesu (Bruxellis 1845) 682.

[3] Kgl. Schreiben vom 22. März 1681 in Records IV 402 f.

[4] Kgl. Schreiben vom 29. März 1609 in Records IV 75. Auch zu einer festen Niederlassung in Sena scheint es 1696 nach den oben angeführten Urkunden nicht gekommen zu sein (gegen A. Dias Ferreira im Boletim de Sociedade de Geographia de Lisboa 1895, 585).

[5] Vgl. Records IV 76, 120, 497, vielleicht auch 503.

[6] Das Generaldefinitorium der italienischen Provinz der Unbeschuhten Karmeliter trifft am 30. Juli 1683 Bestimmungen über Almosen, „quae quomodocumque obveniunt in questuatione, quae aliquando fit per Religiosos nostros etiam Conventuales conventûs Goënsis in Mozambico“ (c. XII n. 8 S. 14 der Handschrift „Manuale Missionum Carm. Disc. . . . 1731“ aus dem römischen Generalarchiv des Ordens).

[7] Kgl. Schreiben vom 8. Jan. 1723 und 3. Jan. 1726 in Records V 119 f. und 137—139.

[8] Bullarium Patronatus Portugalliae Regum in Ecclesiis Africae, Asiae atque Oceaniae, Appendix tom. I (ed. Paiva Manso, Olisipone 1872) 21 Decr. 20 und 81 Decr. 14.

[9] J. dos Santos, Ethiopia Oriental, Evora 1609, I 53 b. Zur Umrechnung s. Strandes, Die Portugiesenzeit usw. 325—332.

[10] Kgl. Schreiben vom 28. Febr. 1605 in Records IV 54 f.

[11] Records II 431 (Jesuiten 1631) und IV 503 (Dominikaner 1699).

Urkunde auch schließen, daß diese Bezüge von den Kolonialbeamten nicht regelmäßig ausbezahlt wurden[1]. Um sich in diesen schwierigen Fragen zurechtzufinden, muß man bedenken, daß das alte Ostafrika ein Goldland großen Stils war, daß besonders die Missionsstationen an den Goldmärkten im Inneren angelegt waren. Daher hatte das Gold dort einen geringen Kaufwert. So berechnete sich ein Liter guter portugiesischer Wein in diesen Gegenden auf etwa 10 Mk. und konnte sich bei geringen Verkehrsstörungen bis zu 150 Mk. verteuern[2]. Auch war das Einkommen der Geistlichen und Missionare gering im Vergleich zu dem der Kolonialbeamten. Um 1590 bezog der Kaplan von Sofala weniger Gehalt als der dortige Geschützmeister und ebensoviel als der Festungsböttcher in Mozambik. Nur an einigen Stellen war es besser: der Vikar von Sena erhielt sogar denselben Gehalt — 100 Milreis jährlich — wie der Bürgermeister von Mozambik, während sich die dortigen Dominikaner mit je 36 Milreis im Jahr begnügen mußten[3]. Diese finanziellen Bestrebungen und Schwierigkeiten des Goldlandes haben wohl wesentlich beigetragen zum Sinken des Idealismus unter den Missionaren.

Ebenso peinlich berührt uns die Stellung der älteren ostafrikanischen Mission zur Sklavenfrage, wenn man überhaupt so sagen darf, da eben niemand in diesen Gebieten die Berechtigung der Sklaverei in Frage gestellt zu haben scheint. Seit den Zeiten der ersten Dominikanermissionare finden wir auf den Missionsstationen schwarze Hausſklaven[4], ja die reformierten Franziskaner erbitten sich 1726 freie Überfahrt für junge Negersklaven, die ihnen aus Ostafrika nach Indien gesandt würden[5]. Diese Duldung der Sklaverei, wenngleich sie mit einer Christianisierung der Sklaven Hand in Hand ging[6], lastete wie ein schwerer Druck auf der afrikanischen Christenheit und verhinderte, daß die Neger zu christlich-freier Lebensbetätigung, zu höherer christlicher Kulturauffassung erzogen wurden. Ein oberflächliches, augendienerisches Sklavenchristentum war die Folge dieses verhängnisvollen sozialen Mißgriffes. Die Idee des Christentums blieb begrifflich verknüpft mit der Abhängigkeit von den portugiesischen Herren[7].

---

[1] Kgl. Schreiben an den Vizekönig vom 4. März 1613 in Records IV 99.

[2] Santos I 53; ebd. weitere Beispiele.

[3] Nach einer Gehaltsliste der Festungen Sofala, Mozambik und Sena aus dieser Zeit in Records IV 2—5.

[4] Santos I 94 b erwähnt „escrauos de casa", d. h. des Dominikanerkonvents in Mozambik. Der Jesuit Mauriz Thoman fand 1759 in Tete und Marangue ebenfalls „Sklaven der Residenz" vor (Reise- und Lebensbeschreibung, Augspurg 1788, 93 f.).

[5] Kgl. Schreiben vom 3. Jan. 1726 in Records V 139.

[6] Santos I 28 b, 83 b; Philippus a SS. Trinitate, Itinerarium Orientale (Lugduni 1649) 224 und 237.

[7] Um 1810 schreibt der Kolonialoffizier Ferão über die schwarzen christlichen Soldaten bei Sofala, sie seien nur Namenchristen, „only conforming to the rulers of that faith as long they are soldiers" (Records VII 371). Livingstone stellt die Frage: „Duldeten vielleicht die Missionare vor alters, wie ehedem viel Biedermänner unter uns, dieses System der Sklavenmacherei, das unvermeidlich zum Kriege führt, und verfehlten es auf

Zu dieser düsteren Grundstimmung kam die Tatsache, daß demgegenüber der Islam seinen Anhängern Emanzipation vom portugiesischen Joch, selbständigere Stellung und die heißersehnte Vielweiberei versprach. Daher wuchs trotz aller staatlichen Gegenmaßregeln die Hinneigung der Schwarzen zum Islam, den mohammedanischen Händler und Schiffer in jedes Dorf und in jede Hütte trugen[1]. Nahmen seine neuen Bekenner auch nicht viel mehr an als die Beschneidung und einige andere Äußerlichkeiten, sie waren doch fürs Christentum soviel wie verloren.

Finanzmißwirtschaft in der ganzen Kolonie, die mit dem Niedergang des portugiesischen Staatswesens in der Heimat parallel ging, Sklaverei und Islam: das dürften die drei Hauptursachen sein, die eine dauernde und fruchtbare Einwurzelung des Christentums im alten Ostafrika verhinderten und die Missionsarbeit immer mehr lähmten[2]. So zeigen zwei Missionsberichte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts einen traurigen Zustand: Der Jesuitenprovinzial von Goa schreibt, er wolle die Mission an den Flüssen von Sena überhaupt nicht mehr zählen, da mit dieser Gott kein Dienst geleistet werde. Nur einige Sklaven würden getauft zu Zeiten, wenn Hunger und Blattern herrschten. Die anderen wollten nichts davon wissen katholisch zu leben, wenn auch die Taufe selbst keine Schwierigkeiten mache[3]. Etwas mutiger klingt der Bericht des Dominikaners; er führt 11 Missionare auf, die auf 12 Stationen mit insgesamt 2630 Christen verteilt sind. Er verteidigt seine Missionare gegen den Vorwurf der Unfruchtbarkeit mit dem Hinweis auf ihren dürftigen Unterhalt und auf ihre Taufmethode: da man einsehe, wie leicht die Schwarzen vom Christentum abfallen, habe man vorgezogen, erst Erwachsene in ihrer letzten Krankheit zu taufen, damit so einige Sicherheit für ihr Seelenheil gegeben sei[4].

Eine äußere Katastrophe kam dann für die ostafrikanische Mission durch die Jesuitenhetze Pombals in Portugal, die 1759 auch die Vertreibung der Gesellschaft Jesu aus den Kolonien zur Folge hatte. Wenn wir jetzt die

---

diese Weise, Einfluß über die Eingeborenen zu erlangen, weil sie keine andere Politik einführten, als diejenige war, welche schon jahrhundertelang geherrscht hatte, ehe sie kamen?" (Neue Missionsreisen in Südafrika, übers. v. Martin, Jena-Leipzig 1866, I 227).

[1] Vgl. die kgl. Verordnungen vom 8. Dez. 1598 (Records IV 47), 25. Jan. 1601 (IV 47), 6. März 1704 (V 13 f.), 16. Jan. 1727 (V 143 f.), 9. Jan. 1728 (V 155 f.), 14. Jan. 1730 (V 163 f.) und 3. Mai 1741 (V 190 f.). — Vielleicht behandle ich gelegentlich in dieser Zeitschrift das Thema „Islammission und Islampolitik im alten Ostafrika".

[2] A. Dias Ferreira, der im Bericht über seinen Sprengel Mozambik 1895 auch die Gründe des Zusammenbruchs der alten Ostafrikamission erörtert, führt u. a. das Fehlen weiblicher Missionskräfte an, einen Grund, der auch uns als sehr beachtenswert erscheint (Boletim da Sociedade da Geographia de Lisboa 1895, 590 f.).

[3] Relaçaõ das Missoens da Provincia de Goa da Compª de Jesus, gezeichnet aus Goa, 16. Nov. 1751 vom Provinzial Joaõ de Castro (Records V 210).

[4] Relaçaõ das Missoens, verfaßt vom Generalvikar der Dominikaner Fr. Antonio de N. Señora zu Goa, 18. Nov. 1751 (Records 211—214).

Selbsterlebnisse des schwäbischen Jesuiten Mauritz Thomans lesen[1], wie er am 9. September zu Tete am Sambesi schuldlos gefangen genommen, nach Indien und Portugal geschleppt und dort eingekerkert wurde, bis er endlich in seine Heimat zurückkehren durfte, so meinen wir ein Bild aus dem Kriegsschicksal unserer Missionare von heute vor Augen zu haben. Nur waren 1759 die Missionsstationen in trostlosem Zustande und die Missionsweise lag derart darnieder, daß auch für die Schwarzen nur portugiesisch gepredigt wurde[2], während 1914 die afrikanische Mission in höchster Blüte stand. Kam für die ältere Ostafrikamission im 19. Jahrhundert ein Wendepunkt, eine Belebung mit neuem, idealem Geiste und ein herrlicher Aufschwung mit Gottes Hilfe, so dürfen wir mit frohem Mute auch nach diesen Kriegsgewittern einen hellen Friedenssonnenschein für unsere Mission erwarten.

So zeigen sich die ersten zwei Jahrhunderte ostafrikanischer Mission als ein lehrreiches, gewaltiges Gemälde mit Licht und Schatten, das typisch ist für die afrikanische Missionsarbeit überhaupt. Sie zeigen uns die Schwierigkeiten, welche die Negermission zu überwinden hat, die Fehler, die sie zu vermeiden hat; sie zeigen uns aber auch Heldengestalten, gewaltige Missionare voll Idealismus und Kraft: sie sind ein bewegtes Schauspiel vom heißen Kampf des Christentums um die Negerseelen.

Die Missionsliteratur des 19. Jahrhunderts[3].

Von Robert Streit O. M. I.

Das 19. Jahrhundert tritt zu seinem Vorgänger in einen scharfen Gegensatz. Was es vorfand, waren kümmerliche Überreste und Ruinen, war brachliegendes Missionsfeld, und was es hinterließ, wogendes, hoffnungsreiches Erntefeld. Der Missionsgedanke erhielt in dieser neuesten Zeit eine kraftvolle Wiederbelebung, er feierte einen glänzenden Siegeszug in den Herzen der Gläubigen und in den Arbeitsfeldern der praktischen Missionstätigkeit. Das 19. Jahrhundert war die Zeit des Wiederaufbaues, der Neuorganisation.

Verschiedene Ursachen drängten dazu und erleichterten die Arbeit. Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert ausgedehnter Forschungsreisen, die die letzten Winkel der Erde durchsuchen, der vergleichenden Sprach- und Religions-

[1] Mauritz Thomans, ehemaligen Jesuitens und Missionars in Asien und Afrika, Reise- und Lebensbeschreibung. Von ihm selbst verfasset. Augspurg 1788, S. 95 ff.

[2] Thomans l. c. 92 f. Es heißt hier an allerdings „an allen portugiesischen Orten", aber die Begründung ist derart, daß man überhaupt zweifeln darf, ob irgendwo kaffrisch gepredigt wurde: „Denn die Sprachen der Mohren sind so verschieden, daß es hart wäre, sie alle zu erlernen, zugleich sind sie sehr arm, und mangelhaft an den Worten, besonders jenen, die notwendig sind, den katholischen Glauben zu erklären."

[3] Fortsetzung und Schluß des Aufsatzes in Heft 1 S. 1—20. An der Hand der Bibliotheca Missionum.

wissenschaft, die Ethnologie und Anthropologie, die das Interesse an dem Menschen und an dem geistigen Gemeingut der Menschheit fördern, des Dampfes und der Elektrizität, die den Raum des Erdkreises überwinden, endlich das Jahrhundert intensiver Kolonisation und Zivilisation, die im Verein mit der Mission ihre schönste Blüte in der Antisklavereibewegung zeitigen. Vor allem aber ist es ein gewaltiges Wehen des Geistes Gottes, das belebend durch Völker und Länder geht. Zahlreiche Missionsgesellschaften erstehen. Eine tiefe Sehnsucht nach Gott, die Reaktion der früheren Glaubenslosigkeit, ergreift Herz und Gemüt, und wie konnte sie besser ausklingen als in dem Missionsgedanken? Als Châteaubriand am Anfang des Jahrhunderts sein Génie du Christianisme schrieb, da fand er im Missionsgedanken die hellsten Töne, die lebendigsten Farben. Desgleichen Caillot, als er 1825 seine Beautés du Christianisme verfaßte, Faustino G. Rhó (1818) und Placido Zurla (1822). Man erinnerte sich wieder der früheren Missionstaten, und geradezu auffälligen Erfolg haben die Neuausgaben der Lettres Édifiantes und ihre vielfachen Bearbeitungen um diese Zeit.

Die Entwicklung des neuesten heimatlichen Missionslebens nahm in Frankreich seinen Anfang. Mancherlei Ursachen trugen dazu bei. Schon unter Napoleon war das Pariser Missionsseminar wiedererstanden. Die Missionsaufrufe seiner Direktoren zündeten mächtig. So der Appell von 1814, das Exposé von 1815. 1822 entstand der Verein der Glaubensverbreitung und erschien die erste Nummer der Annalen. Beide wurden Gemeingut des ganzen katholischen Volkes, und dadurch erhielt das heimatliche Missionsleben des 19. Jahrhunderts seine Signatur. Es ist die Zeit der organisierten Heimatskirchen, der Missionsgesellschaften und Missionsschulen, die Zeit der organisierten Missionsvereine und Missionszeitschriften, der Missionsvorträge und Missionsfeste. Mächtig wirkten auf den Missionssinn des Volkes die zahlreichen Rundschreiben der Päpste und die Hirtenbriefe der Bischöfe zugunsten des Missionswerkes, mächtig auch eine Reihe populärer Missionsschriften.

Von Frankreich griff der Missionsgedanke auch auf die übrigen Länder über. Schon 1817 war die Propaganda zu neuem Leben erstanden. 1852 erschienen in Italien die Cenni sulle Missioni und 1865 schrieb Giuseppe Ortalda seine Missionari Apostolici Italiani. Ihm folgten Demartino (1893), Scurati (1898) und Manna (1909), die sich große Verdienste um die Belebung des heimatlichen Missionslebens in Italien erwarben. In Spanien wirkten besonders die Augustiner durch ihre Missionsschriften. In Deutschland fand gleich anfangs der Missionsgedanke den freudigsten Widerhall und volles Verständnis. Solange noch kein eigenes Missionsorgan bestand, öffneten die deutschen Zeitschriften, wie Katholik, Sion und Gottesgabe bereitwilligst der Mission ihre Spalten, sind daher für die Geschichte des heimatlichen Missionslebens in Deutschland in seinen Anfängen zu konsultieren. Zugleich zeigte sich das Bestreben, den Missionsgedanken selbständig weiter zu entwickeln und zu vertiefen. 1846 schrieb Neumaier sein Missionsbüchlein für

den katechetischen Unterricht, 1850 Pfister seinen Unterricht über das Werk der Glaubensverbreitung und 1901 Ziegler seine Sammlung für den Katechismusunterricht. Neuen Impuls gaben die in den achtziger Jahren eintretenden deutschen Kolonialbestrebungen und die Antisklavereibewegung. Bemerkenswert ist die Schrift von Fr. Trippe (1886). Es folgten dann die Arbeiten von E. Huch (1900–1903), das „goldene Büchlein" von P. Fischer S. V. D. (1905), die populär gehaltenen Werke von L. Linkens M. S. C., Wallenborn O. M. I., Brors S. J. und Erzabt Norbert Weber O. S. B. Verschiedene Missionsgesellschaften veröffentlichten populäre Sammlungen von Missionsschriften, die den Missionsgedanken in alle Schichten der Bevölkerungen trugen. Ein besonderes Verdienst in dieser Beziehung gebührt auch der propagandagewandten und unermüdlichen St. Petrus Claver-Sodalität.

Das Missionsverständnis der Heimat unterstützte in tatkräftiger Weise die praktische Missionstätigkeit, wie auch wiederum die Missionsarbeit draußen belebend auf die Heimatskirche wirkte. Das 19. Jahrhundert sieht das Evangelium bis an die Grenzen des Erdballs getragen. Der hierarchische Ausbau der Kirche erstreckt sich über den ganzen Erdkreis. Überall erblicken wir die Missionsleiter an der organisatorischen Arbeit. Die Instructiones der Propaganda erscheinen 1807 in neuer Auflage und bald unter dem neuen Titel Monita ad Missionarios; sie erleben nicht weniger als fünf Auflagen in diesem Jahrhundert. Das Propagandakolleg wird neu organisiert durch die Regoli von 1841. Die Karmeliterinstruktionen erscheinen 1842 und 1902 in neuer Bearbeitung. Wertvoll ist auch das Règlement der Pariser Missionsgesellschaft von 1847 und 1865. Die beiden Jesuitengeneräle Rothan (1833) und Becks (1859. 1879) beleben den alten Missionsgeist ihres Ordens durch herrliche Missionsrundschreiben. Die Statuten des südamerikanischen Missionskollegs der Franziskaner von Tarija gibt P. Sardani heraus (1876), und der Kapuziner Antonius a Reschio erläutert 1893 die neuen Missionsstatuten des Ordens. Der Benediktinerabt Norbert Weber zeichnet seinen Missionaren die Grundlinien, auf denen sie ihre Tätigkeit aufbauen sollen, desgleichen der südafrikanische Trappistenabt Amandus. Der ehrw. P. M. Libermann gibt den Vätern vom Hl. Geist wertvolle Missionsinstruktionen, wie der Erzbischof Lavigerie seinen Weißen Vätern den missionsmethodischen Grundriß vorlegt, der von den apostolischen Vikaren Hirth und Streicher für die speziellen afrikanischen Missionsgebiete ausgearbeitet wird. In Indien faßt der apostolische Delegat Zaleski die Monita S. Francisci Xaverii (1897) zu einem wertvollen Handbuch für die Missionare zusammen. Auf Ceylon ist in hervorragendem Maße der Oblatenbischof Bonjean missionsorganisatorisch tätig. Überhaupt ist jedes selbständige Missionsgebiet bestrebt, seine missionsmethodischen Grundsätze schriftlich niederzulegen und in einem Kompendium zusammenzufassen. So die Monita für Nanking (1845. 1871. 1881) und Süd-Schantung (1894. 1896. 1897), die Instrucciones der Augustiner (1876) und das Manual (1879) für die Philippinen, die Normas der Kapuziner für die apostolische Präfektur Araukanien (1907) und a. m.

Hieraus ergibt sich von selbst, daß die praktische Missionstätigkeit und ihre Organisation vorab alle Kräfte in Anspruch nahm. Das wissenschaftliche Durchdringen missionstheoretischer Fragen mußte in den Hintergrund treten, vielleicht zum Nachteil der Missionspraxis selbst; denn der Verlauf der Missionsgeschichte im 19. Jahrhundert zeigt stellenweise, daß man aus der Vergangenheit wertvolle Erfahrungen hätte sammeln können. Im Jahre 1858 erschien Acosta zu Manila in neuer Auflage, doch blieb er in Europa noch ohne Einfluß. Schon mehr missionswissenschaftliches Interesse verrät J. J. Baume (1879). 1886 folgte der spätere Erzbischof und Kardinal von Köln, A. Fischer mit seinem Missionstraktat De Salute Infidelium, und 1891 veröffentlichte F. Marnas seine Studie über die eingeborenen Katecheten. Ihm folgten J. B. Aubry (1896), der Franziskaner M. Fernández (1908), Capéran [1] und der Scheutvelder Missionar L. Kervyn [2].

Um so bedeutender war im 19. Jahrhundert der Ausbau der Missionspastoral. Schon 1843 schrieb der später berühmte Kapuzinerbischof Hartmann seine Psychologia in usum Missionariorum [3]. 1862 publizierte der spanische Franziskaner José Areso seinen Jóven Seráfico. Ihm gesellten sich bei seine Ordensmitbrüder M. Lucio y Bustamente (1886) und V. E. Carlassare (1901). Der Dominikaner und Missionsobere von Tonkin Jos. Amandi veröffentlichte 1864 sein Compendium Theologiae Moralis. Die Jesuiten werden vertreten durch die zahlreichen Arbeiten der PP. A. Sica, T. A. Gallo, Munerati, P. Rabouin und Cl. Gotteland. Dem Pariser Missionsseminar gehört an J. M. Corre, Theologieprofessor im Priesterseminar von Nagasaki (1890). Wertvolle Arbeiten verdanken wir auch dem P. Michel aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter über Taufe und Ehe bei den Eingeborenen. 1905 erschien der Abriß der Missionskatechesen der Weißen Väter. Zur neuesten Zeit gehören noch Victorius ab Appeltern O. M. Cap., der Assumptionist Souarn, A. L. Eloy, C. Daems und Joh. Borgomanero [4].

Eine gleiche Pflege fand das Missionsrecht. Das 19. Jahrhundert brachte uns 1827 das Compendium exerptum, 1839 das Bullarium der Propaganda, 1888 das Ius Pontificium de Propaganda Fide und 1893 die Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide [5]. Ihnen schließen sich an 1849 Tejada y Ramiro mit seiner Colección de Cánones, 1868 L. M. Jordão mit dem Bullarium Patronatus Portugalliae Regum, die wertvolle Collectio Lacensis (1870) und die bedeutende Colección de Bulas, Breves y otros Documentos des Jesuiten Fr. J. Hernáez (1879). Wertvolle missionsrechtliche Bestimmungen enthält die neue Ausgabe der Col-

[1] Le Problème du salut des infidèles (Paris 1913).

[2] Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine (Hongkong 1911).

[3] Herausgegeben 1914 von P. A. Jann O. M. Cap.

[4] Le Credo, prêché aux Néophytes (Hongkong 1910) und Quaestiones Practicae (Rom 1910).

[5] Vgl. Schmidlin, Die beiden großen Rechtssammlungen der Propaganda, ZM II, 164/169.

lectio Statutorum der Franziskaner von 1853, die Collectio Complectens Ordinationes Primordiales der philippinischen Dominikaner von 1868 und die Collectanea der Pariser Missionsgesellschaft von 1880. Systematisiertes Missionsrecht boten J. Donoso (1848), die drei Dominikaner Fr. Gainza (1860), B. Corominas (1871) und M. Gómez Zamora (1897), die Kanonisten Zitelli (1886), Munerati (1905) und der Jesuit Vermeersch.

Auch der ärztlichen Mission wurde die Aufmerksamkeit wieder zugewendet. In neuer Auflage erschienen zunächst Clain S. J. (1857[2]) und Esteyneffer (1888[5]). Neu hinzu traten der Dominikaner Fernando de S. Maria, dessen Handbuch allein fünf Auflagen erlebte, der Jesuit Antonacci und der Kapuziner Filippo Pennese da Sequi.

Die mächtige Entwicklung des Missionsgedankens lenkte naturgemäß die Blicke auf die Missionsvergangenheit und regte zum missionsgeschichtlichen Studium an. An guten Willen hat es nicht gefehlt, aber gerade die zünftige Geschichtswissenschaft versagte zum großen Teil. Da die Leute vom Fach ausblieben, so unternahmen Missionsliebe und Missionsbegeisterung das Werk, und wir sind ihnen dankbar. Eine allgemeine Missionsgeschichte versuchte als erster der Deutsche Wittmann (1841). Ihm folgte 1844 der Franzose Henrion, dessen Werk weitverbreitet und vielfach übersetzt wurde. Wittmann fand in Deutschland Nachfolger in dem Verfasser der kleinen Missionsgeschichte von 1846, in Chowanetz (1855) und Hahn (1857). 1902 erschien der Missionsabriß von P. M. Baumgarten. In England erschien 1862 das bekannte und weitverbreitete Werk von Marshall. In französischer Sprache schrieben Roy (1855), Malé (1864), Guenot (1866), Riou (1869), Durand (1874), Montrond (1876), Decker (1879), Simonet (1893) und Louvet (1898) populär gehaltenen Darstellungen. In Italien ist Virginio Prinzivalli zu erwähnen (1903).

Missionsgeschichtliche Werke mit speziellem Inhalt erschienen in bedeutender Anzahl. So in Frankreich Dally (1846), Bertrand S. J. (1847), Bousquet (1852), Lacroix (1863), Kannengieser (1900), Piolet S. J. (1900) und Millot (1909), welche zum weitaus größten Teil die Tätigkeit der französischen Missionare behandeln, wie es auch einige Spezialwerke von Prinzivalli für Italien versuchen. In Deutschland versuchte 1851 Külb die Missionsreisen der älteren Missionen zu schildern. Margraf vollendete 1865 seine Studie über die Sklaverei und die Verdienste der Kirche um deren Aufhebung. Die Verdienste der katholischen Mission um Länder- und Völkerkunde behandelte Bündgens (1886), um die Sprachwissenschaft der Jesuit Dahlmann (1891), um die Naturforscher und Arzneikunde Lebzelter (1902). Ein Werk über die Propaganda schenkte uns Raffaele de Marinis (1884)[1]; die Missions-

[1] Schon 1852 hatte der Protestant Mejer eine Geschichte der Propaganda geschrieben und 1862 der Däne Kalkar eine Geschichte der katholischen Missionen (deutsch 1867). Marinis' Werk entstand in der Beraubungszeit der Propaganda durch die italienische Regierung.

leistungen der Orden schilderte Pila Carocci (1880). Eine wertvolle Studie über den einheimischen Klerus veröffentlichte 1904 P. A. Huonder S. J.

Die Missionstätigkeit einzelner Orden fand ihre Darstellung für die Augustiner durch Manuel Castro (1827), für die Franziskaner durch Marcellino da Civezza (1857), dem Herausgeber der Missionsgeschichte des Gubernatis (1886), van Loo (1864), J. Aguillo López de Turiso (1894) und Schoutens (1907), für die Kapuziner durch Rocco da Cesinale (1867) und Nicolaus Cordubensis (1889), für die Karmeliter durch Giuseppe Luigi (1877), für die Jesuiten durch P. A. Huonder in seiner Studie über die deutschen Jesuitenmissionare und P. Brou über die Jesuitenmissionare des 19. Jahrhunderts (1908). Das Pariser Missionsseminar fand seinen Historiker in Ad. Launay (1894, 1904). Die Missionsgeschichte der Lazaristen ist niedergelegt in ihren Mémoires (1863) mit wertvoller Quellenpublikation[1].

Der Aufschwung der geschichtlichen Forschung im 19. Jahrhundert brachte indirekt der Missionsgeschichte manchen Gewinn. Zuerst lenkte die eintretende Kolonialpolitik der europäischen Staaten wieder die Blicke auf die alten Archive. Den größten Wert für die Missionsgeschichte brachten die spanischen Veröffentlichungen, die mit Fernández Navarrete ihren Anfang nahmen, durch Quintana, Pacheco, de Cardenas, u. a. m. fortgesetzt wurden und ihren Höhepunkt in den Cartas de Indias erreichten[2]. Manches ist auch der neuen Las Casas-Forschung zu verdanken (Fabié 1879). In Mexiko begann eine neue Zeit für die geschichtliche Forschung mit Garcia Icazbalceta und seinem Freundeskreis. Überaus wertvolle Publikationen hat die Missionsforschung ihrem Sammeleifer und auch materiellen Opfern zu verdanken. In Südamerika verdienen genannt zu werden Angelis, Arana, Medina. In den Vereinigten Staaten leitete J. Gilmary Shea die neue Zeit ein. Die bedeutenden Quellenpublikationen von Thwaites für Kanada und Blair-Robertson für die Philippinen haben bleibenden Wert für die missionsgeschichtliche Forschung. In Italien trat der Jesuit Beccari mit seiner großen Quellenpublikation über die Geschichte Abessiniens hervor. In Frankreich sind wir dem Sinologen Cordier, den Jesuiten Carayon und Rabath zu Dank verpflichtet.

Auch die ordensgeschichtliche Forschung hat der Missionsgeschichte reichhaltigen Gewinn gebracht. Vor allen nahm sie im Jesuitenorden großen, für uns gewinnreichen Aufschwung. Schon 1874 publizierten die spanischen Jesuiten die wertvollen Cartas de S. Ignacio, 1894 erschienen die Monumenta Historica Societatis Jesu, unter ihnen die Monumenta Xaveriana, die die Xaverius-Forschung des 19. Jahrhunderts zum Abschluß bringen und ein monumentum perenne der katholischen Missionsforschung bleiben werden. Dann folgten die großen Geschichtswerke der einzelnen Assistenzen des Jesuitenordens,

[1] Das gedrängte Bild ergänzt sich durch zahlreiche Monographien über die Spezialgebiete der Missionen, die wir übergehen müssen.

[2] Vgl. Streit, Die Missionsliteratur, in: Erster Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln, herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin (Münster 1916) S. 22—29.

welche manchen neuen Gesichtspunkt in der Missionsperspektive eröffnen. Besonderes Verdienst um die Erforschung der Missionstätigkeit des Ordens haben sich erworben der schon genannte P. Beccari, ferner die Spanier Pablo Hernández und Pablo Pastells. Für die Missionstätigkeit deutscher Jesuiten waren die Arbeiten des P. Huonder bahnbrechend. Die Franziskaner haben bisher ihren missionsgeschichtlichen Forscher in P. L. Pérez gefunden. Für die Missionsgeschichte der Dominikaner waren gewinnreich die Forschungen von P. Mortier, für die Kapuziner die der PP. Molfino und Jann.

Die Missionsgeographie und Missionsstatistik haben einen mäßigen äußeren und inneren Zuwachs zu verzeichnen. 1841 erschien der Catalogo der Propaganda; ihm folgte 1843 die Notizia; erst 1886 endlich der erste Jahrgang der Missiones Catholicae. Einen gut gemeinten Versuch machten in Deutschland der Karmelit Karl vom hl. Alois (1845) und Neher (1864, 1895). Für Italien ist Petri zu nennen. Missionsatlanten schufen O. Werner S. J. (1884), Launay (1890), Carrez S. J. (1900) und Hansen S. V. D. (1904). Für die Missionsstatistik einzelner Orden kommen in Betracht Gaudentius (1876) und Fernández (1903) für die Franziskaner, Steidl (1890) für die Kapuziner und die verschiedenen Kataloge und Schematismen einzelner Orden.

So bietet das Missionsbild des 19. Jahrhunderts einen erfreulichen Anblick. Der Missionsgedanke gelangte unter mannigfachen Kämpfen, Opfern und Leiden zu einer großen Blüte. Er wirkte praktisch sich aus in einem hoch entwickelten und gut organisierten Missionsleben in der Heimat und betätigte sich auf einem Arbeitsfelde, das von einem Erdende bis zum andern sich erstreckte. Er gewährte vielfältige Anregungen allen Zweigen des menschlichen Wissens und beeinflußte nachhaltig die verschiedenen Bestrebungen von Kultur und Zivilisation. Noch ein charakteristischer Zug aus allerneuester Zeit vollendet das Bild. Es ist die wissenschaftliche Missionsbewegung in Deutschland mit ihrer systematischen Organisation der gebildeten Kreise und mit ihrer systematischen Pflege der Missionswissenschaft in allen ihren Zweigen. Diese Bewegung brachte uns die Zeitschrift für Missionswissenschaft, den akademischen Lehrstuhl für Missionswissenschaft in Münster, das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschung, die akademischen Missionsvereine, die Missionskonferenzen der Weltpriester, die wissenschaftlichen Missionskurse. Die alten Missionstheoretiker kamen wieder zu Ehren und neue missionswissenschaftliche Fragen wurden angeschnitten. In Prof. Schmidlin fand die aufblühende Missionswissenschaft den Systematiker und Organisator[1], in Prof. Meinertz ihren Missionsexegeten, in P. K. Streit S. V. D. ihren Mis-

[1] Vgl. seine Abhandlungen in dieser Zeitschrift; seine Ausführungen über Mission und Kolonialpolitik in seinem Werke: Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten (Münster 1913) und sein neuestes Werk: Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten (Münster 1916). Über die ganze Missionsbewegung vgl. Kilger O. S. B., Ein Lustrum katholischer Missionswissenschaft in Deutschland, ZM VI, 1/15 und die dort aufgezählten Werke.

sionsgeograph, in P. Krose S. J. ihren Missionsstatistiker. Die Missionskunde wird vertreten durch P. Schwager, die Missionsgeschichte durch die PP. Huonder S. J., Jann O. M. Cap., Freytag S. V. D., Galm und Kilger O. S. B. u. a. m.

Ein reiches Missionsleben war uns durch Gottes Güte in Deutschland geschenkt worden; ein weites Arbeitsfeld war erschlossen worden, für Wissenschaft und Praxis gleich wichtig. Weitausschauende Pläne waren in Angriff genommen und die ersten Arbeiten reiften ihrer Vollendung entgegen. Da fuhr der zerstörende Wetterstrahl des Weltkrieges hernieder. Wird er auch dies alles, wie so manches andere, vernichtet haben? Nicht mit dieser bangen, zweifelnden Frage wollen wir schließen.

Die Weltgeschichte und mit ihr die Missionsgeschichte steht durch den gegenwärtigen Weltkrieg am Kreuzungswege. Wir überschauen einigermaßen die zurückgelegte Strecke, aber vergebens schauen wir aus nach dem Wegweiser, um an ihm den neuen Weg, die neue Richtung abzulesen. Höhere Orientierungspunkte müssen wir aufsuchen. Unsterblich wie die Kirche ist bis zu ihrer Vollendung auch ihre Missionsaufgabe und damit der Missionsgedanke. Und wenn auch frevelnde Hände die Kriegsfackel in die wogenden Erntefelder der Mission geworfen haben und das, was goldene Erntegarbe werden sollte, zu Asche verzehrten, und wenn auch der Weltkrieg Mißtrauen, Zwietracht und Abneigung unter die Völker der Erde gesät hat, die Weltmission, diese Hoffnung haben wir, wird die Völker und Nationen wieder zusammenfassen in der höheren Einheit des einen Glaubens, der einen Hoffnung, der einen Liebe.

Die „neuen Missionsfakultäten der apostolischen Vikare" [1].

Von Dr. Leo Mergentheim in M.-Gladbach.

Das Fakultätenrecht nahm in der spärlichen Literatur des Missionsrechtes von Anbeginn einen hervorragenden Platz ein. Schon das überreiche historische Quellenmaterial gab Anlaß dazu [2]. Nun hatte ja bereits seit langem die Propaganda die Absicht, ihre sämtlichen Bischofs- und Missionsfakultäten, deren 10 ordentliche und außerordentliche Formulare in den Jahren 1634–37 entstanden und seitdem kaum verändert waren, von Grund auf zu revidieren [3]. Man hat sich mit dieser Arbeit, die bereits vor 1906 einsetzte, die Zeit genommen.

Nun veröffentlicht Löhr neue Texte der Vollmachten für apostolische Vikare mit einem erklärenden Artikel [4] nach einer von P. Enshoff O. S. B.

[1] Vgl. die zugehörige Abhandlung von Dr. Löhr im vorhergehenden Hefte S. 20—35.

[2] Vgl. Mergentheim, Die Quinquennalfakultäten pro foro externo, Kirchenrechtl. Abhdl. hrsg. von Ulrich Stutz Bd. 54 u. 55, Enke Stuttgart 1908, Bd. 2, S. 4—39.

[3] Vgl. Mergentheim a. a. O., Bd. 2, S. 127.

[4] Vgl. oben 20 ff.

vorausgegangenen Publikation[1]. Löhrs Exegese fußt im wesentlichen auf den Notae von Enshoff[2].

Liegt nun hier wirklich das Resultat der Fakultätenrevision vor? Zunächst ist zu bemerken, daß die vorliegenden Aktenstücke nicht die Fakultätenformulare an sich, sondern einzelne Ausfertigungen für den apostolischen Vikar von Daressalam enthalten. Entgegen Löhr[3] möchte ich annehmen, daß die Kurie die Formularien für Fakultätenvergebung mit Recht nicht offiziell publiziert. Diese Vollmachten gehören generell in das ius speciale und sollen demnach auch der speziellen Verfügungsgewalt der Kurie unterworfen bleiben, die sich die Wahl der Formularien sowie einzelne nicht immer redaktionelle Änderungen je nach Ort und Zeit der Vergabung vorbehalten muß. Wohl hat sich längst in der Auswahl der Formularien ein Usus entwickelt, der aber kein Gewohnheitsrecht werden darf, das den Privilegiencharakter der Fakultäten beeinträchtigt.

Ein Grund für die Neurevision der Fakultäten war die Konstitution Sapienti Consilio von 1906, die die Zuständigkeit der Kongregationen, vor allem auch der hier meist in Frage kommenden Inquisition und Propaganda anders gegeneinander abgrenzt. Daher bemerkte auch die Propaganda bei der Expedition an den apostolischen Vikar von Daressalam: Post Apost. Constitutionem Sapienti Consilio in formulis facultatum quaedam immutationes inductae sunt, juxta folia, quae his adnexae traduntur[4]. Es ist also die vorliegende Vergabung sicher ein Muster aus der neuen Ordnung des Fakultätenrechtes. Längst vorher war schon ein neues Formular für die Quinquennalfakultäten sowohl pro foro externo, wie auch pro foro interno den Ordinarien in terris Sedis apostolicae zugesandt worden[5]. Wir hatten somit die wichtigste Probe der Fakultätenrevision bereits in Händen[6]. Ob aber die Zeit des neuen Fakultätenrechtes schon auf der ganzen Linie gekommen ist, erscheint trotzdem zweifelhaft. Ist doch die Zahl der anzuwendenden Formularien allein bei der Propaganda erheblich größer. Es ist bislang von neuen Vergabungen für andere Missionare und Missionsobern nichts bekannt. Und endlich sind die von Enshoff publizierten einzelnen Vollmachten im eigentlichen Sinne sicher nicht die einzigen Spezialvollmachten für die Missionsoberen.

Es bilden überhaupt die Sammelfakultäten vielfach oder zumeist nur die offizielle Grundlage des Fakultätenrechts. Neben diesen werden den kirch-

[1] Vgl. Löhr a. a. O., S. 20 u. 4. Nachdem P. Enshoff auch mir liebenswürdigerweise seine Broschüre zugehen ließ, hatte ich vor, eine ausführliche Exegese dieser Vollmachten in Angriff zu nehmen. Im Einvernehmen mit Prof. Schmidlin stand ich wegen des vorliegenden Aufsatzes zurück und beschränke mich auf die folgenden kurzen Bemerkungen.

[2] Enshoff a. a. O. S. 14 ff. [3] a. a. O. 121.

[4] Enshoff a. a. O. S. 14. [5] Vgl. u. a. Archiv f. kath. Kirchenrecht.

[6] Allerdings sind die neuen Bischofsvollmachten pro foro interno noch in ihrem Texte publiziert. Ich hoffe dieses baldigst bei Gelegenheit einer zusammenfassenden Darstellung des geltenden Fakultätenrechts tun zu können.

lichen Oberen eine große Zahl spezieller Einzelrechte durch Einzelfakultäten verliehen, die z. T. die in den allgemeinen Sammelformularen übertragenen Befugnisse erheblich erweitern, z. T. andere nicht in diesen enthaltene Rechte hinzufügen. Die Zahl der an deutsche Ordinarien so verliehenen Einzelfakultäten ist 30 – 50. Ein mir vorliegender Katalog der für Köln erteilten Vollmachten erweist, daß sich hier ein bisher der Jurisprudenz unerschlossenes Rechtsgebiet befindet, daß neben dem ius commune hier ein ius speciale allergrößter Bedeutung die Machtbefugnisse der kirchlichen Oberen regelt. Die großen Fakultätenausfertigungen von der Propaganda, respektive der Pönitentiarie geben nichts wie eine allgemeine Grundlage. Freilich wurden diese Einzelfakultäten bislang nicht veröffentlicht, wechseln auch sehr in Form, Zahl und Umfang. Mehr noch wie die großen Formularien haben sie stets, selbst wenn sie immer und überall verliehen werden, den Charakter des privilegium speciale von seiten der obersten kirchlichen Leitung, die damit einen beträchtlichen Teil der Kirchenregierung den Funktionären der einzelnen Distrikte überläßt, ohne sich theoretisch und praktisch der obersten Verfügungsgewalt zu begeben. Das trifft sicher auch für die vorliegende Veröffentlichung zu, die kaum das ganze Fakultätenbündel des apostolischen Vikars von Daressalam enthalten dürfte.

Ist also die vorliegende nur eine, und nicht einmal die erste Veröffentlichung aus der Fakultätenrevision, so muß m. E. auch diese ganze gesetzgeberische Neuschöpfung mit der Neukodifikation des Kirchenrechtes in Verbindung gebracht werden. Vor deren öffentlichen Vorliegen wird man an eine Betrachtung des neuen Fakultätenrechtes kaum mit großem Gewinn herantreten.

Löhr wirft der Textabfassung vorliegender Vollmachten mit Recht juristische Unebenheiten vor[1]. Die meisten redaktionellen Mängel zeigen, daß man sich bei Abfassung der Formularien technisch auf dem gleichen Geleise bewegt hat, wie bei der Revision im 17. Jahrhundert[2]. Man stellte nach gleichen Grundsätzen Vollmachten für Bischöfe und für Missionsobere auf und diese dann zu ausgedehnteren oder engeren Sammelformularen zusammen. Die Formulare aber sind für ihren speziellen Zweck dann nur wenig überarbeitet. So kommt es, daß während man bei den bisherigen Bischofsvollmachten zahlreiche Spuren von Missionsvollmachten fand und z. T. falsche Schlüsse auf den Charakter dieser Fakultäten daraus zog[3], sich hier in den Missionsfakultäten Spuren der Ordinariatsvollmachten finden, wenngleich sich der letzte Redaktor Mühe gab, diese auszumerzen.

---

[1] a. a. O. S. 22 ff. Daß freilich eine Vollmacht (f. restituendi uis amissum petendi debitum) sowohl in dem ordentlichen wie dem außerordentlichen Formular vorkommt, braucht kein „Mangel an Gesetzestechnik" zu sein. Die beiden Formulare sind durchaus selbständig zu betrachten. Ähnliche Doppelergebungen enthalten auch die Quinquennalfakultäten p. f. c. und p. f. i.

[2] Vgl. Mergentheim a. a. O. Bd. 2, S. 70 ff.

[3] So Majer, vgl. Mergentheim a. a. O. Bd. 2, S. 136 ff.

Schon der Gedanke, es sei im Bereiche der Möglichkeit, daß die Propaganda mit der Bezeichnung des apostolischen Vikars als Ordinarius eine Änderung der Jurisdiktion dieser Missionsoberen beabsichtigt haben könne[1], ist zurückzuweisen. Jurisdictio quasi ordinaria zu einer iurisdictio ordinaria zu machen, die apostolischen Vikare den Territorialbischöfen gleichzustellen, liegt nicht in der Zuständigkeit der Propaganda. Auch dieser ungenaue Ausdruck ist aus obigem zu erklären.

Auf den Inhalt der Fakultäten und die Exegese Löhrs resp. Enshoffs einzugehen, muß ich mir aus den oben angeführten Gründen hier versagen[2]. Ich begrüße die Veröffentlichungen und hoffe, daß es bald wieder möglich sein wird, das Fakultätenrecht als Ganzes zu betrachten.

1. Facultates

Concessae a Ss. D. N. Div. Prov. PP. referente infrascripto S. Congregationis de Propaganda Fide Secretario, in Audientia diei R. P. D. Ordinario Vicariatus Apostolici.

1. Conferendi Ordines extra tempora et non servatis interstitiis usque ad presbyteratum inclusive, si Sacerdotum necessitas ibi fuerit.

2. Dispensandi in quibuscumque irregularitatibus excepta irregularitate fidelium, qui in crimen haeresis vel apostasiae inciderint vel sacros ordines ab Episcopis haereticis, schismaticis aut apostatis receperint, et clericorum, qui in sacris ordinibus constituti matrimonium quomodocumque attentaverint, quae Supremae Congregationi S. Officii reservantur, atque insuper exceptis illis, quae vel ex bigamia vera, vel ex homicidio voluntario proveniunt.

3. Dispensandi super defectu aetatis unius anni ob operariorum penuriam, ut promoveri possint ad sacerdotium, si alias idonei fuerint.

4. Dispensandi et commutandi vota simplicia in alia pia opera et dispensandi ex rationabili causa in votis simplicibus castitatis et religionis.

5. Absolvendi et dispensandi in quacumque simonia, et in reali, dimissis beneficiis, et super fructibus male perceptis, iniuncta aliqua eleemosyna vel poenitentia salutari arbitrio dispensantis, vel etiam retentis beneficiis, si fuerint parochialia et non sint qui parochiis praefici possint.

6. Dispensandi in 3^0 et 4^0 consanguinitatis et affinitatis gradu simplici et mixto tantum, et in 2^0, 3^0 et 4^0 mixtis, tam in contractis quam in contrahendis, et etiam quoad contracta, in secundo solo, dummodo non attingat primum, cum iis, qui ab haeresi vel schismate vel infidelitate convertuntur ad fidem catholicam, datis, si una pars tantum convertatur, cautionibus ab Ecclesia praescriptis, et in praefatis casibus prolem susceptam declarandi legitimam.

7. Dispensandi super impedimento publicae honestatis justis ex sponsalibus proveniente.

8. Dispensandi super impedimento criminis, neutro tamen conjugum machinante, et restituendi ius amissum petendi debitum.

9. Dispensandi in impedimento cognationis spiritualis, praeterquam inter levantem et levatum, baptizantem et baptizatum.

10. Hae vero dispensationes matrimoniales videlicet 6^a, 7^a, 8^a et 9^a non concedantur, nisi cum clausula: dummodo mulier rapta non fuerit, vel si rapta fuerit, in potestate raptoris non existat; et in dispensatione tenor huiusmodi facultatum inseratur, cum expressione temporis, ad quod fuerint concessae.

[1] Löhr a. a. O. S. 23, Enshoff a. a. O. S. 14. [2] Vgl. oben 116.

11. Conficiendi olea sacra cum Sacerdotibus, quos potuerit habere; et si necessitas urgeat, etiam extra diem Coenae Domini.

12. Delegandi simplicibus Sacerdotibus potestatem benedicendi paramenta et alia utensilia ad Sacrificium Missae necessaria, ubi non intervenit sacra unctio; et reconciliandi Ecclesias pollutas aqua ab Episcopo benedicta, et in casu necessitatis, etiam aqua non benedicta ab Episcopo.

13. Largiendi ter in anno indulgentiam plenariam contritis, confessis ac sacra communione refectis.

14. Absolvendi ab haeresi et apostasia a fide et a schismate, excepta irregularitate, de qua supra numero 2^0, quoscumque etiam ecclesiasticos tam saeculares quam regulares; non tamen eos, qui ex locis fuerint, ubi sanctum Officium exercetur, nisi in locis missionum, in quibus impune grassantur haereses, deliquerint, nec illos, qui judicialiter abjuraverint, nisi isti nati sint, ubi impune grassantur haereses, et post judicialem abjurationem illuc reversi in haeresim fuerint relapsi, et hos in foro conscientiae tantum.

15. Absolvendi ab omnibus censuris etiam speciali modo in Bulla *Apostolicae Sedis moderationi* diei 12. Octobris 1869 Romano Pontifici reservatis, excepta absolutione complicis in peccato turpi.

16. Concedendi Indulgentiam Plenariam primo conversis ab haeresi, atque etiam fidelibus quibuscumque in articulo mortis saltem contritis, si confiteri non potuerint.

17. Concedendi Indulgentiam Plenariam in oratione XL horarum ter in anno indicenda diebus Episcopo benevisis, contritis et confessis et sacra communione refectis, si tamen ex concursu populi et expositione sanctissimi Sacramenti nulla probabilis suspicio sit sacrilegii ab haereticis et infidelibus aut offensionis a magistratibus.

18. Lucrandi sibi easdem Indulgentias.

19. Singulis secundis feriis non impeditis officio 9 lectionum, vel eis impeditis die immediate sequenti, celebrando Missam de requie in quocumque altari etiam portatili liberandi animas secundum eorum intentionem a purgatorii poenis per modum suffragii.

20. Tenendi et legendi, non tamen aliis concedendi, praeterquam, ad tempus tamen, iis sacerdotibus sive laicis quos praecipue idoneos atque honestos esse sciat, libros prohibitos, exceptis operibus de obscoenis et contra Religionem ex professo tractantibus.

21. Praeficiendi parochiis regulares eisque suos deputandi vicarios in defectu saecularium, de consensu tamen suorum superiorum.

22. Celebrandi bis in die, si necessitas urgeat, ita tamen ut in prima Missa non sumpserit ablutionem, per unam horam ante auroram et aliam post meridiem, sine ministro et sub divo et sub terra, in loco tamen decenti, etiamsi altare sit fractum vel sine reliquiis Sanctorum, et praesentibus haereticis, schismaticis, infidelibus et excommunicatis, si aliter celebrari non possit. Caveat vero, ne praedicta facultate seu dispensatione celebrandi bis in die aliter quam ex gravissimis causis et rarissime utatur, in quo graviter ipsius conscientia oneratur. Quod si hanc eamdem facultatem alteri sacerdoti juxta potestatem inferius apponendam communicare, aut causas ea utendi alicui, qui a sancta Sede hanc facultatem obtinuerit, approbare visum faerit, serio ipsius conscientiae injungitur, ut paucis dumtaxat iisque maturioris prudentiae ac zeli et qui absolute necessarii sunt, nec pro quolibet loco, sed ubi gravis necessitas tulerit, et ad breve tempus eandem communicet aut respective causas approbet.

23. Deferendi sanctissimum Sacramentum occulte ad infirmos sine lumine, illudque sine eodem retinendi pro eiusdem infirmis, in loco tamen decenti, si ab haereticis aut infidelibus sit periculum sacrilegii.

24. Induendi se vestibus saecularibus, si aliter vel transire ad loca eorum curae commissa vel in eis permanere non poterunt.

25. Recitandi rosarium vel alias preces, si breviarium secum deferre non poterunt vel divinum officium ob aliquod legitimum impedimentum recitare non valeant.

26. Dispensandi, quando expedire videbitur, super esu carnium, ovorum et lacticiniorum tempore jeiuniorum et quadragesimae, non tamen per generale Indultum sed in casibus particularibus.

27. Praedictas facultates communicandi, non tamen illas, quae requirunt ordinem episcopalem vel non sine sacrorum oleorum usu excercentur, Sacerdotibus idoneis qui in eorum dioecesibus laborabunt, et praesertim tempore sui obitus, ut sede vacante sit, qui possit supplere, donec Sedes Apostolica certior facta, quod quamprimum fieri debebit per delegatos vel per unum ex eis, alio modo provideat: quibus delegatis auctoritate Apostolica facultas conceditur, sede vacante et in casu necessitatis, consecrandi calices, patenas et altaria portatilia sacris oleis ab Episcopo tamen benedictis.

28. Ordinarius praedictas facultates gratis et sine ulla mercede exerceat nec illis utatur extra fines suae jurisdictionis.

Datum Romae ex Aedibus S. Congregationis de Propaganda Fide die et anno praedictis

L. S. Sign. . . .

Gratis quocumque titulo.

Ex audientia SSmi habita die . . . Ssmus Dominus noster . . . Divina providentia PP. . . . referente me infrascripto S. Congregationis de Propaganda Fide Secretario sequentes

2. Facultates extraordinarias

benigne concessit ad decennium R. P. D. Ordinario . . .

1. Dispensandi cum utriusque cleri diaconis suae iurisdictioni subjectis super defectu aetatis octodecim mensium, ut eo non obstante ad sacrum Presbyteratus ordinem promoveri possint, dummodo idonei sint, et nullum aliud eis obstet canonicum impedimentum.

2. Promovendi ad sacros Ordines titulo Missionis Clericos sibi subditos dummodo pariter idonei sunt ac praestito ab iis prius juramento Missionibus, ad quas ipsi pertinent, perpetuo inserviendi.

3. Dispensandi super impedimento primi gradus affinitatis in linea collaterali, ex copula licita provenientis.

4. Dispensandi super impedimento secundi gradus consanguinitatis vel affinitatis admixti cum primo, in linea transversali.

5. Dispensandi super impedimento secundi gradus consanguinitatis vel affinitatis in linea transversali aequali.

6. Dispensandi cum Catholicis praedictis super impedimento cognationis spiritualis inter levantem et levatum.

7. Dispensandi super promulgatione bannorum, justa occurrente causa.

8. Dispensandi in casibus sive publicis sive occultis super primo et secundo gradu simplici et mixto affinitatis ex copula illicita provenientis, in linea sive collaterali sive etiam recta, in matrimoniis contractis, dummodo, si de linea recta agatur, nullum subsit dubium, quod coniux possit esse proles ab altero contrahentium genita; in contrahendis vero urgente tantum necessitate, et si tempus non suppetat recurrendi ad S. Sedem.

9. Dispensandi super impedimento criminis in matrimoniis contractis in casibus tam publicis quam occultis; necnon in matrimoniis contrahendis in casibus tantum occultis, altero vel utroque contrahentium machinante et etiam morte a

machinatione secuta, gravissima tamen occurrente causa necnon restituendi jus amissum petendi debitum.

10. Dispensandi justis gravibusque accedentibus causis, super impedimento disparitatis cultus, quatenus sine contumelia Creatoris fieri possit, et dummodo cautum omnino sit conditionibus ab ecclesia praescriptis, et ipse ordinarius moraliter certus sit easdem impletum iri, videlicet de amovendo a catholico coniuge perversionis periculo, de conversione alterius coniugis ab illo pro viribus curanda, ac de universa prole utriusque sexus in catholicae religionis sanctitate omnino babtizanda et educanda, eaque lege, ut neque ante neque post matrimonium coram parocho catholico initum partes adeant ministrum falsi cultus, et excepto casu matrimonii cum viro vel muliere judaeis vel mohametanis. Quod si actu in concubinatu vivant, per aliquod tempus ab ipso Ordinario pro suo prudenti arbitrio determinandum, quatenus sine gravi damno aut scandalo fieri possit, sponsi separentur, ut pars catholica ad gratiam Dei recipiendam rite disponatur; praevia insuper absolutione a censuris partis catholicae eique impositis poenitentiis salutaribus, si matrimonium jam forte attentatum fuerit coram ministro falsi cultus. In reliquis standum Instructionibus alias datis, litteris praesertim Eminentissimi Card. Antonelli die 15. Nov. 1858. In singulis autem casibus expresse fiat mentio apostolicae delegationis, et elapso quovis trienno Ordinarius referat, quot in casibus dispensaverit.

11. Dispensandi cum iisdem Catholicis, iustis tamen gravibusque accedentibus causis, super impedimento impediente mixtae Religionis, dummodo cautum omnino sit conditionibus ab Ecclesia praescriptis prout in superiore N. 10.

12. Dispensandi in matrimoniis mixtis jam contractis, non item in contrahendis, super gradibus consanguinitatis et affinitatis, super quibus apostolicam facultatem pro catholicis iam obtinuit, quatenus pars catholica praevia absolutione ab incestus reatu et censuris, cum parte acatholica rite et legitime matrimonium contrahere de novo possit; prolemque susceptam ac suscipiendam legitimam declarandi, dummodo cautum omnino sit conditionibus ab Ecclesia praescriptis prout in superiore numero 10.

13. Sanandi in radice matrimonia contracta, quando comperitur adfuisse impedimentum dirimens, super quo ex Apostolicae Sedis indulto dispensare ipse possit, magnumque fore incommodum requirendi a parte innoxia renovationem consensus, monita tamen parte conscia impedimenti de effectu huius sanationis.

14. Convalidandi litteras dispensationis ab apostolica Sede expeditas super quovis canonico impedimento, quae nullae factae fuerint ob errorem nominis vel cognominis contrahentium in matrimoniis tam contrahendis quam contractis.

15. Exigendi modicas mulctas tam a divitibus quam a pauperibus iuxta vires, in elargiendis dispensationibus matrimonialibus, exceptis tamen ab hoc mendicis, et dummodo mulctae sic exactae in pios usus fideliter omnino erogentur.

16. Assignandi pensiones Parochis, vel Missionariis ex infirmitate resignantibus Paroecias seu Missiones, in quas per decem annos incubuerunt, solvendam annuatim a successore, non excedentem tertiam partem fructuum quolibet modo provenientium ex Paroeciis vel Missionibus; necnon permittendi Parochis sibi subjectis, dummodo justa et legitima causa concurrat, ut iis diebus festis, quibus fideles Apostolica auctoritate soluti sunt ab obligatione missam audiendi, ab applicanda missa pro populo abstinere valeant, dummodo pro eodem populo in eiusmodi missa specialiter orent.

17. Impertiendi quater in anno intra fines suae jurisdictionis in solemnioribus festis Benedictionem Papalem juxta formulam typis impressam atque insertam cum Indulgentia Plenaria ab iis lucranda, qui vere poenitentes, confessi et sacra Communione refecti eidem Benedictioni interfuerint, Deumque pro S. Fidei propagatione et S. R. Ecclesiae exaltatione oraverint.

18. Impertiendi indulgentiam plenariam singulis ex clero, qui per quinque saltem dies Ss. exercitiis interfuerint, ac sacrosanctum Missae sacrificium celebrantes vel saltem ad sacram Synaxim accedentes pias ad Deum preces effuderint pro S. Fidei propagatione et juxta mentem Sanctitatis suae, et eiusdem Indulgentiae applicationem per modum suffragii animabus in purgatorio detentis permittendi.

19. Impertiendi benedictionem cum indulgentia plenaria omnibus Christi fidelibus in articulo mortis constitutis juxta formam praescriptam; et permittendi, ut grassantibus epidemicis vel contagiosis morbis, praedicti fideles eandem indulgentiam lucrari possint Christi Crucifixi imaginem, vel crucem ad hoc benedictam osculando.

20. Ut in actu visitationis Parochiarum et Missionum, et etiam communitatum, tam saecularium quam regularium lucrari possint ipse Ordinarius, totus clerus ac Christifideles omnes, indulgentiam plenariam pro una vice tantum, in qualibet Paroecia seu Missione aut districtu, dummodo ii, qui presbyteri sunt, celebrent S. Missae Sacrificium, et alii contriti, confessi ac sacra communione refecti pias ad Deum preces fuderint pro S. Fidei propagatione et juxta mentem Sanctitatis suae.

21. Celebrandi per mare Missam super altare portatili, idque permittendi suis Missionariis, dummodo mare sit tranquillum et cauto, ne quid irreverentiae Ss. Sacramento obveniat; et celebrandi Missam ex rationabili causa una hora post mediam noctem etiam super altare portatili, in omnibus locis suae jurisdictionis et extra in diversis itineribus, ubi non sunt oratoria et ecclesiae.

22. Permittendi bis in hebdomada extra Quadragesimam Missam privatam de Requie diebus ritus duplicis maioris et minoris, exceptis Dominicis nec non feriis, vigiliis octavisque privilegiatis, in ecclesiis suae jurisdictionis.

23. Elargiendi Indulgentiam XL dierum in missa pontificali diebus Nativitatis D. N. I. C., Epiphaniae, Paschatis, Ascensionis, Pentecostes, Corporis Christi, Assumptionis B. M. V., Omnium Sanctorum et Patroni principalis.

24. Lucrandi, servatis servandis, Indulgentiam plenariam in primae Communionis et in s. Confirmationis administratione pro ipso celebrante et pro Christifidelibus ad s. Communionem vel Confirmationem rite accedentibus.

25. Celebrandi tres Missas statim post mediam noctem Nativitatis Domini, idque permittendi in Ecclesiis suae jurisdictioni subjectis, cum potestate administrandi fidelibus s. Communionem, cauto tamen, ut omnia cum debita reverentia fiant.

26. Permittendi, ut functiones Sabbati Sancti in locis suae jurisdictioni subjectis ex rationabili causa peragantur absque cantu et omissa etiam lectione prophetiarum.

27. Permittendi, si expedire in Domino censuerit, ut praecepto paschali satisfieri possit a Feria IV Cinerum ad Festum SSmae Trinitatis.

28. Permittendi in diebus festis et duplicibus missam votivam B. M. V. et in ferialibus non exceptis missam defunctorum iis, qui ob defectum oculorum aliamque infirmitatem legere nequeant missas singulis diebus occurentes juxta Missalis Romani rubricas.

29. Erigendi Confraternitates a S. Sede approbatas, Confraternitate SSmi Rosarii excepta, iisque adscribendi Christifideles, ac benedicendi coronas et scapularia earundem Confraternitatum propria cum applicatione omnium Indulgentiarum et Privilegiorum, quae Summi Pontifices iisdem Confraternitatibus impertiti sunt. Benedicendi coronas precatorias, Cruces et s. Numismata, eisque applicandi Indulgentias juxta folium typis impressum et insertum.

30. Erigendi pium exercitium Viae Crucis in locis suae jurisdictioni spirituali subjectis, dummodo non adsint Franciscales, cum applicatione omnium indulgentiarum quae huiusmodi exercitium peragentibus a summis pontificibus impertitae sunt, et applicandi easdem Indulgentias Christi Crucifixi imaginibus et Crucibus quibusdam in casibus prudentia et judicio Ordinarii seligendis.

31. Permittendi, ut licite valideque confirmationis sacramentum administrare possit unus ex Missionariis in quamcumque regionem longe a sua residentia dissitam missis servata instructione.

32. Concedendi Missionariis facultatem benedicendi aquam baptismalem ea breviori formula, qua Missionariis Peruanis apud Indos Summus Pontifex Paulus III uti concessit. Nec non utendi in adultis sacro fonte abluendis breviori formula pro baptismate infantium in Rituali Romano praescripta, pro casu tamen necessitatis.

33. Delegandi benedictionem campanarum quandocumque eam ipse absque gravi incommodo perficere nequeat sacerdotibus sibi benevisis, servato ritu Pontificalis Romani atque adhibitis oleis et aqua ab Episcopo benedictis, nec non etiam sine aqua ab Episcopo benedicta, si gravis causa concurrat.

34. Deputandi aliquem sacerdotem in locis sibi subjectis cum facultate consecrandi juxta formam in Pontificali Romano praescriptam calices, patenas et altarium lapides, adhibitis tamen sacris oleis ab Episcopo Catholico benedictis, nec non benedicendi alia sacra utensilia.

35. Declarandi privilegiatum in qualibet Ecclesia suae jurisdictionis unum altare, dummodo aliud privilegiatum non adsit, pro cunctis Missae sacrificiis, quae in eodem Altari celebrabuntur a quocumque Presbytero saeculari vel cuiusvis Ordinis regulari.

36. Recitandi privatim, legitima concurrente causa, matutinum cum laudibus diei sequentis, statim elapsa una hora post meridiem, eamdemque facultatem ecclesiasticis viris, sive saecularibus sive regularibus, communicandi.

37. Retinendi ac legendi libros ab Apostolica Sede prohibitos, etiam contra Religionem ex professo agentes, ad effectum eos impugnandi, quos tamen diligenter custodiat, ne ad aliorum manus perveniant, exceptis astrologicis, indiciariis, superstitiosis ac obscoenis ex professo, eamdemque facultatem aliis concedendi, parce tamen et dummodo prudenter praesumere possit nullum eos ex huiusmodi lectione detrimentum esse passuros.

38. Permittendi Catholicis sibi subjectis, ut feriis sextis, sabbatis, aliisque diebus, quibus carnium esus vetatur, acatholicis si in eorum mensa esse contigerit, carnes praebere valeant, dummodo tamen absit ecclesiasticae legis contemptus, et eiusmodi facultate sobrie multaque circumspectione utantur, ne scandalum in Catholicos vel heterodoxos ingeratur.

Voluit autem Sanctitas sua, ut Ordinarii praedictas facultates gratis et sine ulla mercede exerceant, ut illis uti nequeant extra fines suae jurisdictionis et in iis exercendis expressam mentionem facere debeant Apostolicae delegationis, nec non epocham adjungere factae sibi concessionis.

Datum Romae ex Aedibus S. Congregationis de Propaganda Fide die et anno praedictis.

L. S. Sign. . . .

3. Facultas cumulandi in impedimentis matrimonii.

Ex audientia SSmi habita die . . . SSmus Dominus Noster . . . Divina Providentia PP. referente me infrascripto S. Congregationis de Propaganda Fide Secretario, R. P. D. Ordinario Vicariatus Apostolici . . . benigne indulsit, ut facultatibus ab Apostolica sede ei tributis dispensandi super quibusdam impedimentis matrimonium dirimentibus singillatim sumptis uti etiam possit in casibus, in quibus duo vel plura simul concurrant ex praedictis impedimentis necnon concurrente quoque impedimento mixtae communionis, si etiam pro huius dispensatione concedenda facultatem iam obtinuerit, accedentibus tamen justis iisque gravibus causis et in urgentioribus casibus, pro quibus tempus non suppetat recurrendi ad Sanctam Sedem, et dummodo singulae facultates, sive primitus ab eo obtentae sive ei renovatae, adhuc perdurent, et si agatur de facultatibus pro certo casuum

numero taxative eidem concessis, hunc numerum non excedat. Contrariis quibuscumque non obstantibus.

L. S. Sign. . . .

Datum Romae ex Aedibus S. Congregationis de Propaganda Fide die et anno ut supra.

Gratis quocumque titulo.

Suprema Sacra congregatio
Santi Officii.

4. Facultas prima circa privilegium Paulinum.

Feria . . . die . . .

SSmus D. N. . . . Div. Prov. PP. . . . in audientia R P. D. Adsessori S. Officii impertita R. P. D. Ordinario . . . facultatem benigne concedere dignatus est dispensandi cum gentilibus et infidelibus plures uxores habentibus, ut post conversionem et baptismum quam ex illis maluerint, si etiam ipsa fidelis fiat, retinere possint, nisi prima voluerit converti.

In singulis autem casibus expressa fiat mentio Apostolicae delegationis. Praesentibus valituris ad quinquennium.

Contrariis quibuscumque non obstantibus.

L. S. Sign. . . .

Suprema Sacra Congregatio
Sancti Officii.

5. Facultas secunda circa Privilegium Paulinum.

SSmus D. N. . . . Div. Prov. PP. in audientia R. P. D. Adsessori S. Officii impertita R. P. D. Ordinario . . . facultatem benigne concedere dignatus est dispensandi conjugem fidelem super interpellatione conjugis in infidelitate relicti, siquidem adhibitis antea omnibus diligentiis etiam per publicas ephemerides, ubi fieri possit, certo constiterit, saltem summarie et extrajudicialiter, coniugem infidelem omnino reperiri nequivisse, aut inventum legitime interpellari non posse, aut interpellatum infra tempus in interpellatione praefixum suam voluntatem non significasse.

In singulis autem casibus expressa fiat mentio Apostolicae delegationis. Praesentibus valituris ad quinquennium.

Contrariis quibuscumque non obstantibus.

Suprema sacra congregatio
Sancti Officii.

6. Facultas tertia circa privilegium Paulinum.

SSmus D. N. . . . Div. Prov. PP. in audientia R. P. D. Adsessori S. Officii impertita R. P. D. Ordinario . . . facultatem benigne concedere dignatus est dispensandi super interpellatione conjugis in infidelitate relicti, siquidem certo constiterit, saltem summarie et extrajudicialiter, interpellationem fieri non posse sine evidenti gravis damni aut conjugi iam ad fidem converso aut Christianis inferendi periculo.

In singulis autem casibus expressa fiat mentio Apostolicae delegationis. Praesentibus valituris pro viginti casibus.

Contrariis quibuscumque non obstantibus.

L. S. Sign. . . .

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Das missionswissenschaftliche Institut fügt an die Herausgabe des ersten Bandes der Missionsbibliographie die Eröffnung einer neuen Sammlung, der „missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte", mit der Monographie von Dr. Laurentius Kilger O. S. B. über die älteste ostafrikanische Mission, ein erneuter Beweis, wie unsere Bestrebungen trotz des Krieges nicht zum Stillstand kommen, sondern sich energisch weiterentfalten[1]. Dem Kölner missionswissenschaftlichen Kursus läßt das Institut im Herbst dieses Jahres einen solchen für Lehrerinnen zu Münster und einen zweiten für den Klerus zu Breslau folgen[2]. Die hiesigen missionswissenschaftlichen Vorlesungen werden im nächsten Semester die katholische Missionstheorie, die Übungen missionskundliche Gegenstände behandeln. Zur Ergänzung für die Orientmissionen hat der Kultusminister dem preußischen Abgeordnetenhaus eine Orientprofessur an der theologischen Fakultät in Münster vorgeschlagen[3]. Die von ihr gestellte missionswissenschaftliche Preisaufgabe über die Missionsmethode des hl. Bonifatius löste der Philologe Flaskamp, Vorsitzender des akademischen Missionsvereins[4].

Die mit der Missionswissenschaft eng verbundenen modernen Bewegungen und praktischen Organisationen haben unter dem Klerus einen neuen Fortschritt zu ver-

[1] Vgl. mein Geleitwort zu diesem eben erschienenen 2. Band oder Heft (Die erste Mission unter den Bantustämmen) und den Berliner Sitzungsbericht von 1915 S. 38 f. Als 1. Band folgt meine Einführung in die Missionswissenschaft.

[2] Die vorbereitenden Schritte habe ich im Februar in Aachen mit der Vorsitzenden des Lehrerinnenverbandes und in Breslau mit dem hochw. Herrn Fürstbischof besprochen. Über die Einzelheiten wird in der nächsten Nummer berichtet werden.

[3] Nach der Denkschrift des Ministers „ist es nur billig, auch den christlichen Orient zum Gegenstand unserer akademischen Arbeit zu machen. Als Ort dafür bot sich die Universität Münster. Hier gibt es in der Katholisch-Theologischen Fakultät bereits einen Lehrstuhl für Missionskunde und einen für Religionsgeschichte. Dazu hatte die Fakultät eine Professur für Kunde des christlichen Orients angeregt. Indem gleichzeitig dort in der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät ein orientalisches Seminar begründet wird, sind in Münster alle Grundlagen zum Studium des orientalischen Kulturkreises gegeben, der, in die islamische Welt eingesprengt, ein beachtenswertes Sonderdasein führt." Vgl. dazu die Fakultätseingabe an den Kultusminister. An der Wiener theologischen Fakultät sollen gleichzeitig zwei Ordinariate für orientalische Kirchenkunde errichtet werden, das eine für den Balkan, das andere für den asiatischen Orient.

[4] Der Fakultätsbericht zur Kaisergeburtstagfeier nennt sie „eine außerordentlich fleißige und kritische Arbeit. Sie ist vortrefflich nach der historischen Seite; sie zitiert richtig und erschöpfend die Quellen, besonders die Vita und die Briefe des hl. Bonifatius, verwertet sie durchaus wissenschaftlich, berichtigt viele Irrtümer und bereichert die Forschung. Schwächer ist sie nach der missionswissenschaftlichen Seite; sie zeigt sich zu wenig vertraut mit den missionsmethodischen Problemen, folgt zu einseitig der Missionslehre von Warneck und läßt die genaue Kenntnis katholischer Werke vermissen. Die Einteilung in Missionsstrategie und Missionstaktik ist ein neuer Gesichtspunkt, der jedoch nicht überall gleichmäßig und glücklich durchgeführt wird. Die sorgsame und umfangreiche Arbeit kann auf Grund ihres innern Wertes und ihrer Gesamtleistung mit Recht Anspruch auf den vollen Preis erheben." Einer 2. Arbeit konnte dagegen der Preis nicht zuerkannt werden, weil sie zu wenig auf ihr Thema einging (Münst. Anzeiger Nr. 64).

zeichnen in der am 10. Januar zustandegekommenen Missionskonferenz und Missionsvereinigung der Erzdiözesangeistlichkeit von Köln. Nach einer tief zu Herzen gehenden Ansprache des Kardinals und Erzbischofs redete Stiftspropst Dr. Kaufmann von Aachen über den hl. Franz Xaver als Vorbild des Missionseifers und P. Lemmens O. F. M. über die gegenwärtige Lage der Missionen, worauf die Konstituierung des Vereins und die Publikation seiner Satzungen erfolgte[1]. Bald nach dem Kölner Kursus stellte der daran beteiligte Missionsobmann des Verbands katholischer Lehrer eine Organisationsordnung zur Förderung der Missionskunde in den Lehrervereinen und zur Pflege der Missionsarbeit unter den Lehrern auf[2], während der katholische Lehrerinnenverband im Verein mit dem missionswissenschaftlichen Institut einen Missionskursus für Lehrerinnen in die Wege leitet[3]. An den männlichen höheren Schulen sucht besonders Prof. Dr. Pieper Missionsgedanken und Missionsorganisationen zu wecken[4]; für die weiblichen hat Dr. Louis aus Neuß eine Einigung einerseits unter den Religionslehrern, andererseits mit der Centrale der Frauenmissionsvereinigung erzielt[5]. Wie die höheren Schulen so hatte auch der akademische Missionsverein in Münster am 21. Januar eine glänzende Sonderversammlung, sonst aber liegt die deutsche Studentenbewegung unter dem Kriegsdruck immer noch sehr darnieder[6]. Um so erfreulicher ist das Durch-

[1] Vgl. die eben veröffentlichte Gründungsbroschüre, die außer den Vorträgen der Konferenz und den beiden Referaten der Vorbereitungsversammlung auf dem Kölner Kursus einen Entstehungsbericht und eine Literaturzusammenstellung vom Schriftführer enthält. Vorsitzender der Vereinigung wurde der Konferenzleiter Weihbischof Dr. Lausberg, Vizepräsident Pfarrer Finger aus Köln, Schriftführer Dr. Louis aus Neuß, Kassierer Dr. Mergentheim aus München-Gladbach. Die Konferenzen sollen alljährlich stattfinden (nächstes Jahr in Essen), die Jahresbeiträge der Mitglieder 2 Mk. betragen, aus den Vereinsgeldern im Kölner Priesterseminar eine missionswissenschaftliche Bibliothek und ein Missionsmuseum errichtet werden. Auch in anderen Diözesen sind weitere Vorbereitungen zur Einführung von Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen im Gange.

[2] Mitteilung des Obmanns Lehrer Krug aus Düren vom 3. März. Er wirkt auf Bestellung von Unterausschüssen in den Zweigvereinen und Verbindung größerer Missionsversammlungen mit jeder Verbandsversammlung hin. Vor allem sucht er literarisch in der Fachpresse zum Missionsstudium anzuregen und bringt darin von Zeit zu Zeit Aufsätze über die praktische Missionsbetätigung des Lehrers in der Schule, in Vereinen usw. Vgl. seinen trefflichen Artikel in den von ihm geleiteten Blättern für Volksschulpraxis: Warum soll die Volksschule Missionskunde pflegen? Weitere sollen folgen über den Gegenstand der Missionskunde an den Volksschulen, über die Anregung der Kinder zur Missionstätigkeit, über den Kindheit-Jesuverein, Missionssonntage u. dgl., gelegentlich auch Lehrproben über biblische, biographische, erdkundliche, kulturelle Behandlung des Missionsunterrichts.

[3] Auf Grund meiner Verhandlungen mit der Verbandsvorsitzenden Frl. Schmitz in Aachen und meines Referats auf der Münsterschen Vereinsversammlung vom 27. Febr. wurde am 11. März das vorbereitende Lokalkomitee gegründet und das Programm in den Grundlinien skizziert.

[4] Am 16. Januar sprach er über die Missionspflege an höheren Schulen am Gymnasium in Beckum, am 21. am Realgymnasium in Münster, am 2. März vor den Schülern der oberen Klassen der höheren Knabenanstalten Dortmunds. In Münster erörterte unter seiner Beteiligung eine Religionslehrerkonferenz vom 31. Januar die Organisationsfrage, die in Recklinghausen und anderswo ihrer Lösung und Verwirklichung entgegengeht.

[5] Festgelegt auf der auch von mir besuchten Düsseldorfer Konferenz des Missionsausschusses der Religionslehrer an den weiblichen höheren Schulen, auf Grund von Vorbesprechungen mit Frl. Schynse in Pfaffendorf. An der Spitze der Diözesangruppen soll eine Bezirksschulvorsteherin mit einem geistlichen Beirat stehen, von den lokalen Sammelgruppen nach Abzug der Mitgliederbeiträge für die Missionsvereinigung der Überschuß an den Vorort in Neuß abgeführt werden, wo auch das Tertialorgan redigiert wird.

[6] Reges Leben und mehrmals wiederkehrende Versammlungen wies im Wintersemester nur der von stud. math. Helene Middeler präsidierte Missionszirkel Münsterscher Studentinnen auf. Die akademischen Missionsblätter werden wieder von Kaplan Peters übernommen und sollen zu Pfingsten erscheinen.

halten und Weiterblühen der österreichischen Theologen-Missionsvereine, deren Verband 9 Vereinigungen und 6 Studienzirkel umschließt[1].

Zwei glänzende Missionsfeste allgemeiner Natur brachte der Jahresbeginn in Westfalen. Die Epiphanie leitete ein solches vom 6. und 7. Januar in Osnabrück unter Führung des dortigen Bischofs für Diaspora-, Orient- und Heidenmission zugleich ein: am ersten Vormittag predigten Missionare in allen Pfarrkirchen über die Heidenmission, am zweiten einheimische und fremde Weltpriester über Diasporanot und Bonifatiusverein; am ersten Nachmittag fanden Kindheit-Jesu-Andachten mit Ansprachen und Kinderopfergang, am zweiten in der Stadthalle eine große öffentliche Missionsversammlung mit Vorträgen vom Kameruner Bischof Hennemann über die Kriegsnot der Heidenmissionen und vom Franziskaner Sophronius über Islam und Christentum samt Schlußwort des Diözesanbischofs statt[2]. Noch umfassender, zwar nicht in der Dauer, wohl aber in den Bestandteilen des Programms war der Missionssonntag vom 21. Januar in Münster: am Vormittag je zwei Missionspredigten von Patres verschiedener Gesellschaften in sämtlichen zwölf Pfarrkirchen sowie in den Schulgottesdiensten; am Nachmittag überall Missionskatechesen für die Kinder, meist durch die Pfarrer selbst gehalten; nachher zwei Parallelversammlungen mit bischöflichen Ansprachen und Missionsvorträgen, dem einen von Dr. Mergentheim über die Weltmission im Weltkrieg, dem andern von P. Winthuis aus Hiltrup über Missionsmethoden unter Naturvölkern; dazu besondere Veranstaltungen sowohl an den Lehranstalten für die höheren Schüler und Schülerinnen mit Referaten von Prof. Pieper und Dr. Louis als auch für die akademisch Gebildeten im Auditorium maximum der Universität, wo die beiden apostolischen Vikare von Togo und von Kamerun das Schicksal ihrer Missionen und Unterzeichneter die übrigen behandelte[3]. Daneben setzten auch die

[1] Missionsvereine mit Missionszirkeln in Brixen (62 Mitgl.), St. Florian (42), St. Pölten (34), Graz (20), Heiligenkreuz (15), als Missionssektion Klagenfurt (26), als Missionszirkel Leitmeritz und Budweis, als Missionskränzchen Königgrätz (Stand zu Beginn des Schuljahrs 1916/17 Stern der Neger Februar—März 61). Ebd. ein Aufruf des Vororts Brixen an alle Missionsvereine, trotz der Schwierigkeiten wegen Ausbleibens des theologischen Nachwuchses keinen einzigen Verein eingehen zu lassen, besonders den unteren Jahrgängen sich zuzuwenden, Missionszirkel zu gründen, durch gegenseitigen Verkehr sich aufzumuntern. Ebd. 65 ff. eine interessante Zusammenstellung aus den Antworten auf die Rundfrage des Oktoberhefts über die Arbeitsweise der Missionsvereine und Missionszirkel (Versammlungen, Vorträge, Diskussion usw.). Ebd. 69 f. die Geschäftsordnung des Theologen-Missionsverbands Österreichs (Th. M. Vb. Ö.). Ebd. 70 f. Hollnsteiner aus St. Florian über Missionszeitschriften. Von demselben schon im letzten Jahrgang 261 ff. 280 ff. über den innern Ausbau der Theologen-Missionsvereine. Dazu schlägt St. Florian eine Einbeziehung der Seelsorger als außerordentliche Mitglieder vor (Jan. 23 f.), was bereits in 5 Vereinen ausgeführt wurde (Mitteilung des Vororts v. 31. Jan. und Hollnsteiners v. 2. März). Jahresberichte von St. Florian und Leitmeritz Stern 283 f.

[2] Vgl. Osnabrücker Volkszeitung Nr. 8 (Programm) und Nr. 11—12 (Bericht). Dazu Antoniusbote 79. Die Kirchenkollekte des ersten Vormittags diente den afrikanischen Missionen, die des zweiten den einheimischen des Bonifatiusvereins, die der Kinder wurde zwischen Kindheit-Jesu- und Bonifatius-Sammelverein geteilt. An beiden Tagen wurde die Generalkommunion für die Missionsbedürfnisse aufgeopfert. Am 2. Tag (Sonntag) predigte der Diözesanbischof im Dom, Missionsbischof Hennemann in der Gymnasialkirche für die studierende Jugend. Eigene Missionsvorträge wurden auch für die Lehrerseminaristen, Gymnasiasten, Schülerinnen des Lyzeums, Oberlyzeums und Studienanstalt gehalten, am 5. Januar bereits Lichtbildervorträge für die Volksschulkinder. „Überall", schreibt mir dazu Bischof Dr. Berning von Osnabrück unterm 5. März, „war die Begeisterung recht groß, die Sammlungen hatten ein reiches Ergebnis. Die Verbindung mit dem Bonifatiusverein hat hier der Heidenmission gewiß nicht geschadet."

[3] Vgl. neben den lokalen Zeitungsberichten die eben vom Festkomitee herausgegebene Broschüre (Ein Kriegsmissionstag zu Münster i. W. am 21. Januar 1917). Sie

Missionsgesellschaften und Missionsvereine im regem Wettbewerb ihre Einzelpropaganda für die Missionssache fort[1]. Die Claversodalität ließ allein am Dreikönigsfest, ihrem „Missionstag für Afrika", in Hunderten von deutschen und österreichischen Orten mit reichen Sammlungsergebnissen 1588 Missionspredigten halten und 321 000 Flugschriften verteilen[2].

In der Xaveriusvereinsfrage herrscht immer noch große Unklarheit, aber langsam scheint sich doch eine sachgemäße Klärung anzubahnen. Die allgemeine Verwirrung war noch dadurch gestiegen, daß von Aachen aus für die so eigenmächtig ins Leben gerufene neue Zeitschrift entgegen dem Kölner Beschluß der Diözesanvertreter auch in nicht angeschlossenen Diözesen mit allen Mitteln geworben wurde, unter dem Vorgeben, die Aachener Neuschöpfung trete an Stelle der Straßburger Jahrbücher, die als offizielles Vereinsorgan immer noch erscheinen, mit dem gegenwärtigen Jahrgang in wesentlich verbesserter und erweiterter Form[3]. Diese Übergriffe veranlaßten

---

enthält außer meinem Vorbericht und den wichtigsten Preßnotizen eine Auswahl der gehaltenen Predigten, Katechesen, Ansprachen, Vorträge und Referate. Zur weitern Verbreitung und Nachahmung wird sie vom Komitee an die Klerusvertreter aller größeren Städte Deutschlands wie Österreich-Ungarns und vom Vorstand der Münsterschen Missionsvereinigung an sämtliche Pfarrämter der Diözese gratis verschickt (außerdem im Buchhandel zu haben). Die Predigten im Dom hielt Bischof Hennemann von Kamerun, in Lamberti Bischof Wolf von Togo, die Predigt vor den Töchterschülerinnen und den Lichtbildervortrag vor den jüngeren Schülern der drei männlichen höheren Lehranstalten der aus Kamerun zurückgekehrte Sittarder Emonts, den Vortrag im Lehrerinnenseminar der Assistent des missionswissenschaftlichen Seminars P. Laurenz Kilger. In den Sammlungen (fast nur in den Kirchen) gingen über 6000 Mk. ein, über deren Verwendung erst nach dem Kriege entschieden werden soll (ich befürwortete die deutschen Missionen).

[1] Echo aus Afrika 46. Über Veranstaltungen der Sodalität in Wien, Breslau, München, Solothurm usw. ebd. 14 f. 28. Die Kongregation Mariä Verkündigung in Regensburg hielt seit 1908 alljährlich Missionsvorträge in 33 Missionsveranstaltungen (Mehlers Jahrbüchlein 1917, 88 ff.). Ein „Missionsruf aus dem Schützengraben" von Josef Heideler Antoniusbote 78.

[2] So haben die Limburger Pallottiner allein seit Kriegsbeginn bis Neujahr Missionssonntage gehalten in Beuthen, Bochum (2 Pfarreien), Essen (8 Pfarreien), Gelsenkirchen, Wattenscheid, Steele, Castrop, Menden, Witten, Barop-Hombruch, Neumünster (Holstein), Wissen, Köln-Sülz, Olpe, Bernkastel, Kappenberg, Hornhausen, Schnaittenbach, Westtönnen, Herdorf, Remblinghausen, Rhode, Drolshagen, Rahrbach, Altenhundem, Kirchlinde, Kohlhagen, Waltrop, Heinsberg, Weidenau, Oberhundem, Saalhausen, Netphen, Osterfeld, Kirdorf, Horn, Benninghausen, Ostinghausen, Böninghausen, Balve; weiter mitgewirkt an Missionsfeiern oder größeren Missionsveranstaltungen in München-Gladbach, Breslau, Dortmund, Bonn, Koblenz, Neuß, Frankfurt-Bornheim, Regensburg, Arnsberg, Krefeld, Hamm und Bamberg; dazu noch ca. 300 einzelne Missionsvorträge und ca. 90 Missionspredigten an den verschiedensten Orten gehalten (Kriegschronik der deutschen Provinz Nr. 46). Missionsveranstaltungen der Franziskaner am 6. Januar in Worbis, am 14. bei den Dienstmädchen in München-Gladbach, am 21. am Mädchenlyzeum in Süchteln (Antoniusbote 79 f.); der Dominikaner in Berlin und am 13. August in Zürich (Marienpsalter 163 f.); der Hiltruper am Lyzeum in Lüdinghausen (Monatshefte 140).

[3] Vgl. außer den Aachener Flugblättern einen Artikel der Köln. Volksz. vom 1. Februar (Nr. 89). Irrig und irreführend ist vor allem die andauernde Identifizierung des Aachener Xaveriusvereins bzw. Verwaltungsrats mit dem Verein der Glaubensverbreitung oder auch nur seinem deutschen Zweige schlechthin, da jener in Wirklichkeit nur eine lokale Sammelstelle ist, deren Kompetenz nicht einmal auf die Nachbardiözesen Münster, Paderborn und Trier, ja nicht einmal auf die ganze Erzdiözese Köln sich erstreckt, da neben ihm noch eine davon unabhängige Vereinszentrale in Köln selbst besteht. Sicher unberechtigt ist also das Aufdrängen der neuen Zeitschrift für die nicht unter Aachen stehenden Diözesanvereine, fraglich aber selbst für die anderen, da Aachen nicht ohne weiteres befugt ist, die bisher allein zu Recht bestehende Zeitschrift abzusetzen und zur Bestreitung der Kosten aus sich heraus den Wochenbeitrag von 4 auf 5 Pfg. zu

den Generalvikar von Straßburg als Vorsitzenden des dortigen Diözesanmissionskomitees zur Abfassung einer Denkschrift an den deutschen wie an den österreichischen Episkopat und eine Reihe von Diözesanbischöfen zur amtlichen Stellungnahme zu Gunsten des bisherigen Organs[1]. Auch die Missionsgesellschaften nahmen in ihrer Kölner Superiorenkonferenz vom 14. Februar neuerdings Stellung[2], und die Frauenmissionsvereinigung protestierte gegen ihre geplante Eingliederung[3]. Vorläufig soll der Statusquo aufrecht erhalten werden, bis die diesjährige Bischofskonferenz von Fulda die endgültige Entscheidung, damit voraussichtlich auch eine befriedigende und beruhigende Lösung und Verständigung in der leidigen Angelegenheit bringen wird.

Aus dem nichtdeutschen Missionsleben interessiert und erfreut uns vor allem die Nachricht, daß in Italien unter den günstigsten Auspizien eine nach Diözesen gegliederte „Missionsvereinigung des Klerus" mit eigenem Organ und eigenen Konferenzen gegründet worden, allem Anschein nach ein Same, der trotz des Krieges von Deutschland ausgegangen und jenseits der Alpen mit dem Segen des hl. Vaters vielversprechend aufgegangen ist[4]. In Frankreich hat der Schlachtentod wiederum allein

erhöhen. Direkt falsch ist die Behauptung, die Annalen bzw. Jahrbücher hörten zu erscheinen auf und seien durch das neue „Vereinsorgan des Xaveriusvereins" ersetzt. Gewiß wird jedermann zugeben und auch wir haben es wiederholt beklagt, daß sie in ihrer bisherigen Fassung nicht genügend den modernen und den deutschen Bedürfnissen Rechnung trugen, aber mit Jahresanfang ist auch für sie die von uns schon seit Jahren betriebene Reform in bezug auf Inhalt und Ausstattung nach Maßgabe der durch den Krieg erschwerten Verhältnisse ins Werk gesetzt worden, so daß sie nun allmonatlich im Umfang von 32—48 Seiten mit schönem Bilderschmuck (besonders von der Doppelnummer März-April an) erscheinen. Vgl. das Schlußwort des Februarheftes 76 ff. Die Einführungsartikel der beiden ersten Nummern (Gott will es und Gott lohnt es) stammen vom neuen Redakteur (meinem Bruder Bistumssekretär August Schmidlin), der 2. des Januarhefts über das Missionsjahr 1916 von mir, die beiden Aufsätze der 3. Nummer von P. Schwager und dem Unterzeichneten.

[1] So der Fürstbischof von Breslau und der Bischof von Trier in ihren kirchlichen Amtsblättern. Vgl. das Zirkular der Trierer Diözesanleitung des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins. Auch die österreichischen Bistümer, speziell Wien und Prag, haben sich für Beibehaltung der Annalen als offizieller Vereinszeitschrift entschieden.

[2] Wegen ihres vertraulichen Charakters entziehen sich die Einzelheiten der Öffentlichkeit. Vgl. die zur Beschwichtigung und Verteidigung dienenden Erklärungen des Vorsitzenden des Aachener Verwaltungsrats in der Köln. Volksz. v. 16. Januar (Nr. 41) und von P. Huonder im Märzheft der KM 134 ff. (Zur Klärung und Beruhigung). Freilich kann die einführende Berufung auf den Beschluß des Episkopats nicht zur Entschuldigung und Motivierung der neuen Zeitschrift dienen, da hierüber in Fulda nichts beschlossen wurde, im Gegenteil die Bischöfe bei der Gründung positiv übergangen worden sind und sich teilweise schon gegen die Einführung in ihrer Diözese gewandt haben.

[3] Unter dem Ausdruck der Entrüstung gegen solchen quasi-Vergewaltigungsantrag (Stimmen a. d. M. 20).

[4] Le Missioni cattoliche 49. 61ss. 86ss (Februar). Daß die befruchtende und anregende Idee in unseren deutschen Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen zu suchen ist, ergibt sich nicht bloß aus dem intensiven Interesse, mit dem der geistige Urheber Seminardirektor Manna von Mailand noch während des Krieges gerade diese Klerusbewegung verfolgte (noch kurz vor Eintritt Italiens in den Konflikt erkundigte er sich bei mir über ihren Stand), sondern auch aus einer Reihe frappanter Übereinstimmungen in Aufbau und Begründung. Im April legte Bischof Guido von Parma das Projekt dem Papste vor, der es sehr beifällig aufnahm und am 23. Oktober genehmigte, wie der Propagandapräfekt am 31. Oktober dem Bischof mitteilte. Als Zweck wird in den Statuten angegeben, „im christlichen Volk ein lebhafteres Interesse für das Apostolat der Kirche unter den Ungläubigen zu fördern und eine allgemeinere, aktivere und wirksamere Mitarbeit von ihm zu erreichen", im Programm näherhin bezeichnet als „umfassende, rationelle und organisierte Aktion". Mitglieder können alle Welt- und Regularpriester und Theologen werden, die nach Kräften die Missionssache fördern wollen. An der Spitze

aus der Pariser Gesellschaft der auswärtigen Missionen während des vergangenen Sommers 8 Mitglieder weggerafft, wozu im November der aus deutscher Gefangenschaft zurückgekehrte Seminardirektor Guiraud fiel[1], Verluste, die weder durch die wohlverdiente päpstliche Anerkennung für das Institut[2] noch durch die gute Haltung der christlichen Negersoldaten auf dem Kriegsschauplatze aufgewogen werden[3]. Von den neutralen Ländern sind es diesmal besonders Holland und Nordamerika, aus denen Bestrebungen und Anstrengungen zugunsten der durch den Krieg so schwer erschütterten Weltmission berichtet werden[4].

---

der „Unione Missionaria del Clero" steht ein Präsident mit einem Rat aus den 10 Direktoren der wichtigsten Diözesanvereinigungen, die sich auf Kleruskonferenzen konstituieren und von einem durch den Bischof ernannten Direktor geleitet werden. Jedes Mitglied muß 3 Lire jährlich zur Zentrale abliefern, Organ ist die Rivista di Studi Missionari. Zu den Aufgaben der Organisation gehört: 1. Propaganda für die Missionsidee zu machen, unter den Priestern durch Konferenzen, Studium, Werbetätigkeit usw., unter den Klerikern durch Bildung von Missionszirkeln und kleinen Missionsbibliotheken, im Volke durch Predigt, Unterricht, Versammlungen und Presse; 2. praktisch zum Apostolat mitzuwirken durch Gebet, Weckung von Berufen und materielle Unterstützung, besonders der zwei allgemeinen Missionsvereine. Ob diese Union identisch ist mit dem angeblich von Venedig ausgegangenen, mit reichen Ablässen und Privilegien für die Mitglieder ausgestatteten Priestermissionsverein, der auch schon in Holland Eingang gefunden hat? Der Jahresbericht des Mailänder Missionsinstituts verzeichnet für 1916 in seinen 6 Missionen 114 847 Christen (Zuwachs 5912) und 24 448 Taufen, darunter 6179 von Erwachsenen, in der Heimat als Ergebnis der 4. außerordentlichen Kriegssammlung 46 800 Lire (Miss. catt. 109 ss.).

[1] Ebd. 74 s. nach Annales des Missions Etrangères. Unter den Gefallenen befinden sich die Missionare Boxberger von West-Kochinchina, Laurent von Malacca, Lagarrigue von Kumbakonam und Puyoo von Obertonking.

[2] Vgl. die Antwort des Kardinalstaatssekretärs vom 6. Januar an den Gesellschaftsobern Delmas auf die Zusendung einer Broschüre von Launay über das Institut. Jener spricht darin die Hoffnung aus, daß die französischen Bischöfe trotz der schwierigen Zeiten die Zahl der Missionare aufrechterhalten und noch vermehren, damit die Quellen eines „für die Kirche und für Frankreich so glorreichen Apostolats" nicht versiegen. „Sicher", dieser kuriale Ausspruch verdient auch in Deutschland Beherzigung, „gibt es nichts, was würdiger wäre, gekannt, verehrt und unterstützt zu werden als die verschiedenen Missionsgesellschaften, deren Aktion so mächtig der Verbreitung des Evangeliums in der Welt hilft, besonders inmitten der im Todesschatten sitzenden Völker" (MC 52). Über die „Société des Missions Etrangères" MC 106.

[3] Vgl. P. Habrich KM 108 nach MC, den Missioni della Compagnia di Gesù und den Annales apostoliques des Pères du S. Esprit. Ein Vikar aus der Gironde lobt da die Frömmigkeit der katholischen Senegalesen ihrem Seelsorger P. Esvan C. S. Sp. P. de Lavareille S. J. konnte 2 als Katechumenen ausgezogene Madagassen taufen. Die Mitglieder des Pariser Zentralrats der Glaubensverbreitung wählten zum Präsidenten den Vizeadmiral und Senator Graf de la Jaille, der im Senat den Sieg als sicher verkündet hatte (MC 78). Prinzipiell-praktische Artikel zum Jahreswechsel mit patriotischer Färbung von P. Rossillon und P. Baeteman MC 614 ss. 5 ss. und 25 ss.

[4] Vgl. KM 142 an der Hand der neuen Broschüre von P. van Rijkevorsel S. J. über niederländische Missionsaktion, die er gleich den deutschen Jesuiten im Verein der Glaubensverbreitung zentralisieren, aber im Gegensatz zu jenen in der Hand eines Weltpriesters legen möchte. Für September ist ein katholischer Missionskongreß in Nymwegen geplant. Ein Hirtenbrief des Bischofs Oreilly von Baker City in den Vereinigten Staaten an Klerus und Gläubige seiner Diözese zur Empfehlung des Missionswerks MC 87; ein Empfehlungsschreiben des apostolischen Delegaten Nordamerikas Msgr. Bolzano vom 1. Dezember 1916 an die amerikanische Zentrale der St. Petrus-Claver-Sodalität P. Donovan Echo aus Afrika 33 ff. P. Donovan mobilisierte durch Lichtbildervorträge auch die nordamerikanischen Neger für das Missionswerk unter ihren Stammesbrüdern in Afrika und erzielte dafür im 1. Jahr 8500 Gulden (De katholieke Missien 112). Über die Gründung eines amerikanischen Zweigs der Frauenmissionsvereinigung in Milwaukee, die 25 000 Abonnenten des Little Missionary und die 95 Zöglinge des Steyler Missions-

II. Die deutschen Missionen.

Mit wunderbarem Heldenmut halten unsere braven Schutztruppen immer noch den letzten südöstlichen Rest der letzten deutschen Kolonie Ostafrika[1]. Abgesehen von dieser Ecke der Benediktinermission Daressalam befinden sich die dortigen Missionare sämtlich in Feindeshand und sind zum großen Teil ähnlich wie die Pallottiner aus Kamerun gefangen abgeführt worden[2]. Von den Benediktinern im Süden wurden die Patres Häfliger, Kaiser, Sailer, Feller, Breindl und Vogel mit zwei Brüdern im August zu Blantyre und im Oktober zu Bombay in Indien interniert, P. Amandus Heinze aus Pandagani zuerst in Nairobi und seit November ebenfalls in Bombay, P. Provikar Hofbauer nebst zwei Brüdern aus Bihawana im indischen Gefangenenlager von Ahmednagar, während Bischof Spreiter mit den PP. Steiger und Mühlbauer zu Daressalam gefangen gehalten wird und die Schwestern von Madibira über Zomba nach der französischen Missionsstation Nankunda wandern mußten[3]; mit den Patres von Madibira befanden sich auch die von Songea schon im November unterwegs über Mombasa nach Indien, so daß nur noch P. Schall aus Sangi und P. Pfaffel aus

---

hauses in Techny P. Hagspiel am 10. September Missionsbote 112. Die irische Bischofskonferenz in Maynooth hat auf Bitten vieler Priester die Gründung eines neuen Missionsseminars für China beschlossen (KM 142 nach Catholic Herald of India vom 15. Nov. 1916). Warum hier wie in Amerika nur für China, nicht z. B. für Indien?

[1] „So sehen wir also jetzt", schließt der neueste Kolonialbericht über Deutsch-Ostafrika, „nach ihrer Vereinigung die deutschen Streitkräfte im südöstlichen Teil der Kolonie versammelt, bemüht, auch weiterhin der Übermacht der Gegner jeden nur möglichen Widerstand entgegenzusetzen. Seit nunmehr zehn Monaten, dem Beginn des allgemeinen umfassenden Angriffs auf Deutsch-Ostafrika, haben sie mit einer nicht genug zu bewundernden Tapferkeit und Aufopferung unter den allerschwierigsten Verhältnissen jeden Fuß breit deutschen Bodens streitig gemacht" (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten, 8. Mitteilung 19). Der Bericht über die früheren Kriegsereignisse meldet u. a. die Besetzung der Missionsstation Karema am Tanganjikasee durch die Belgier, das Gefecht bei derjenigen von Mibirisi, den Rückzug der Deutschen bis zu den Missionsstationen Iruwura, Mariahilf und St. Michael (alle von den Weißen Vätern) im Sommer 1916 (ebd. 14 f.). Schon Ende Januar wichen die deutschen Streitkräfte vom Rufidji und Ruhidje gegen Mahenge zurück und mußten teilweise in Likuju kapitulieren (nach den amtlichen britischen Heeresberichten), aber seitdem scheint sich wieder ein Umschwung oder doch eine Verzögerung der Operationen eingestellt zu haben. Vgl. Afrika-Bote 41 ff. (Der Kampf um die Südost-Ecke Deutsch-Ostafrikas).

[2] Nach der oben erwähnten Mitteilung des Kolonialamtes werden trotz der Versicherung der englischen Regierung vom 2. Dezember, sie hätte niemals beabsichtigt, die Zivilbevölkerung dauernd gefangen zu halten oder gar nach Indien zu verbringen, viele Zivilisten aus Deutsch-Ostafrika, darunter ordinierte Missionare, teils in Konzentrationslagern des Schutzgebiets selbst, teils in Blantyre (Nyassaland), Entebbe oder Nairobi (Britisch-Ostafrika), teils sogar, wie einwandfrei festgestellt, in Indien untergebracht, wogegen die deutsche Regierung unter Forderung der Freigabe und Heimkehr protestiert hat (a. a. O. 21).

[3] Vgl. Missionsblätter von St. Ottilien 142 f. 151 nach Briefen des P. Häfliger von Madibira aus Blantyre vom 14. September, der Priorin Maura Zilker aus Zomba vom 10. September und aus Nankunda vom 1. Oktober, des P. Schall aus Blantyre v. 23. Okt. und des P. Steiger aus Daressalam v. 21. Nov. Die dortige Mission, die der apostol. Vikar nur unter schriftlichem Ausweis verlassen darf, litt unter den Beschießungen nicht, abgesehen von zwei Volltreffern in Kirchengiebel und Schreinerei. In Sangi standen viele Katechumenen, die Frucht $3^1/_2$jähriger schwierigster Missionsarbeit, vor der Taufe. Die Mission Madibira sei zur Zeit Spital und werde aushilfsweise von einem französischen Pater aus Blantyre versehen. In Nankunda durften die Schwestern an der Station mitarbeiten, in Blantyre war die Küche gut und reichlich. Auch aus Bombay schreiben die Internierten: „Uns allen geht es gut; es ist möglich, daß wir in der nächsten Zeit nach Europa geschickt werden." In Bombay und Ahmednagar sind jetzt 12 Benediktiner

Kiwambo in Blantyre interniert waren. Auch die Väter vom Hl. Geist aus den nordöstlichen Vikariaten weilen noch im Konzentrationslager von Ahmednagar und fünf ihrer Stationen wurden teilweise zerstört, darunter die Kathedrale von Bagamoyo, die bei dessen Eroberung am Himmelfahrtsfeste (15. August) während der Messe und Kommunion schwer beschossen wurde[1]; doch blieben sonst die Missionswerke unbeschädigt, ja die Stationen, Gemeinden und Schulen konnten noch zunehmen[2]. Die westlichen Binnenvikariate der Weißen Väter scheinen mehr gelitten zu haben, als man annahm: es ist die Rede von „erstörten ausgeplünderten Missionen", von vielen Negerchristen, die als Träger durch die Belgier und Engländer fortgeführt

---

aus Afrika, 8 Patres und 4 Brüder (P. Heinze und P. Hofbauer im Nov. ebd. 181 f.). Die Nachricht P. Häfligers v. 8. August aus Madibira nach Luzern, sie seien von den Engländern nach Besetzung Madibiras auf ihrer Station belassen worden (Echo aus Afrika 46), ist somit durch die Ereignisse überholt.

[1] Nach der Erzählung des zur Bombardierung gezwungenen Vizeadmirals und Kapmarinekommandanten Charlton, eines katholischen Zöglings des Ushawkonvikts in in dessen Magazine (Münst. Anzeiger Nr. 70 nach dem Manchester Guardian vom 15. Januar). Da er wußte, daß die kirchlichen Gebäude etwas abbekommen würden, hatte er doch Gewissensbisse und betete still zur Muttergottes, sie möge während der Bestreuung des Gebietes um die Mission alle Unschuldigen beschützen. Den Bischof (Munsch) läßt er den Vorgang folgendermaßen beschreiben: „Das englische Bombardement vom 15. August begann, wie man an dem einsetzenden Geschützfeuer merken konnte, am Morgen, ungefähr ein Viertel nach 5 Uhr. Ich begab mich sofort zum Beichtstuhl. Die Granaten schlugen schon nahe bei der Mission ein. Die Kirche zitterte, und ich zitterte auch. Ich glaube wohl, daß jeder seine Beichte gut ablegte. Die Kirche bebte mehr und mehr in ihren Grundfesten. Pater Fluck wollte eine alte Frau warnen, in die Kirche zu gehen, sie antwortete: ‚Ach nein, wenn ich sterben soll, so will ich in der Kirche sterben.' Um 6 Uhr wurde Angelus geläutet. Ich überlegte, ob wir besser uns auf einen Platz außerhalb der Kirche begeben sollten, wo die Palmen zersplitterten. Aber als ich die ganze Gemeinde in der Kirche ansah, da setzte ich mein Vertrauen in die gnadenreiche Mutter Gottes und stieg zum Altare hinauf, und Vater Gallery las die Messe. Bei jeder explodierenden Granate zitterte die Erde. Meine Füße und meine Hände wurden kalt, das Blut drängte sich zu meinem Herzen, aber ich blieb gefaßt und vertraute auf den Schutz des Himmels. Unsere Christen beteten mit Inbrunst. Im Augenblick, als ich das Allerheiligste emporhob, erhielt die Kirche eine schwere Erschütterung durch die Explosion einer Granate, von der verschiedene Bruchteile in die Kirche fielen. Während der Kommunion schwankte die Kirche in heftiger Weise. Wir hörten den Lärm eines großen Zusammenbruchs. Der kleine Seitenturm war getroffen. Nun glaubte ich, es würde eine panikartige Flucht aus der Kirche erfolgen. Aber nein. Nicht allein gab es keine Panik, sondern die Gemeinde scharte sich um das Gitter des Altars und um mich. Wohl war die Furcht da, daß der Tod nahe sei. Ich selbst bangte, daß wir die Kommunion nicht ohne Unheil erleben würden. Nach der hl. Messe wurde der Segen gesprochen, und wir beteten den Rosenkranz. Aber die Geschosse schlugen noch immer nahe der Kirche ein. Schließlich sagte ich, es würde weit besser sein, wenn wir nach dem großen Gebäude, das weiter von der See entfernt lag, gingen. Wir begannen dann auf dem Wege durch den Chor und die Sakristei herauszugehen, da wir es nicht wagten, die Tür der Kirche zu passieren. Es waren noch etwa 50 Personen im Chor, als eine furchtbare Explosion erfolgte. Die Taufkapelle stürzte ein, und das Kirchenschiff füllte sich mit einer dicken Staubwolke. Staub und Rauch lagerten sich so dick, daß wir einander nicht mehr sehen konnten . . ." Nach anderen Berichten erklärte eine arabische Dame den Missionaren bei dieser Gelegenheit: „Ihr, ja ihr seid ebensoviele Mahommede!" Bei jeder Beschießung war die Station eine Zufluchtstätte für die ganze Stadt. Am 22. August wurde die Stationskirche von Mhonda beschossen, am 25. Moogoro, ohne daß die dortige Mission litt, während 4—5 Stationen im Innern von den beiderseitigen Truppen geplündert und die Missionare daraus verjagt wurden, auch viele christliche Neger als Träger den Strapazen unterlagen (Miss. catt. 104 nach Annales apostoliques 1916, 56ss. u. 1917, 51).

[2] Nach dem Bericht des P. Gattang aus Sansibar vom 2. September (MC 1916, 617).

worden sind, von schlechtem Beispiel der Weißen, von Verheerungen durch Seuchen und Hunger, von Einziehung der französischen und Gefangennahme der deutschen Missionare[1]. In Südnyansa mußten die Stationen Marienhof und Bwanja aufgegeben werden, zeitweilig auch Kome und Katoke, die nun wieder besetzt sind[2]; indes haben sich die Christen von Katoke gut gehalten und ist der Andrang in Kome groß[3]; aber nicht weniger als 23 Missionsmitglieder werden als abwesend bezeichnet[4]. In Kivu ging die Mission Buhoro ein und sollen alle deutschen Missionare von Ruanda, wohl als Internierte, in Mulera (Ruasa) zusammengezogen sein[5]. Aus dem Vikariat Unjanjembe durfte der nebst P. Schmitt und 3 Brüdern von Turu nach Nairobi verschleppte

---

[1] Mitteilung vom 16. Februar aus dem Ausland nach zwei Briefen aus Ostafrika, die genau gelesen wurden und auf andere Briefe von Augenzeugen sich berufen. Nach zuverlässigen Quellen seien alle deutschen Missionare zur Abführung nach Indien und alle waffendienstfähigen Franzosen zur Mobilisation nach Europa an die Front bestimmt, ja die Engländer hätten es auf Vernichtung der katholischen Missionen abgesehen. Der Auszug von P. van der Burgt (oben 49 A. 1) ist also nicht erfunden oder übertrieben, wie u. a. Msgr. Baudrillart schreibt, sondern zum Teil eher noch zu milde. Den gemachten Enthüllungen, die auch in der holländischen Presse großes Aufsehen erregten, stellt der Obere der weißen Väter von Esch P. Raeskin Thesen gegenüber, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen: 1. haben die Deutschen nicht mit der Internierung sämtlicher französischer Patres in Tabora begonnen; 2. schon darum kann die Abführung der deutschen Missionare durch die Engländer nicht als bloße Repressalie hingestellt werden; 3. die deutschen Brüder wurden keineswegs zum Militärdienst gezwungen, wenigstens nicht alle; 4. die deutschen Schwestern sind nicht mehr sämtlich da; 5. Drost und Nelsen wurden nicht ersucht, Feldgeistliche zu werden; 6. Deutsch-Ostafrika ist immer noch nicht eingenommen und erobert; 7. die Belästigungen durch Belgier und Engländer sind unzweifelhafte Tatsachen.

[2] Nach einem Brief des apost. Vikars Sweens vom 22. Dezember aus Usmao (mitgeteilt am 16. Februar über Holland) und einem Bericht P. Barthelemys vom 22. Juni über das Schicksal der Missionen von Ukerewe und Umgebung (Afrika-Bote 43 f.). Seit der Besetzung der Insel durch die Engländer blieb er mit einem Bruder und 5 Schwestern allein auf Ukerewe. Bukoba wurde ins Innere nach Itava verlegt, Usmao der Nachbarstation anvertraut. Nach P. Embil ist dank den großen Einschränkungen die materielle Lage nicht so drückend, nur der Kleidermangel wird fühlbar, aber die Missionare seien wenigstens am Leben und könnten ihre gewöhnlichen Missionsarbeiten fortsetzen. P. Tribout ist aus Entebbe nach Bukoba zurückgekehrt.

[3] So Msgr. Sweens am 22. Dezember. Er lobt die englische Verwaltung von Muansa, da sie die Häuptlingssöhne in die Missionsschule schicke, auch die Schwesternschule blühe, ins Seminar kämen viele und gute neue Schüler. Die beigefügte Vikariatsstatistik registriert unterm 1. Juli 1916 12442 Christen, 4107 Katechumenen, 1760 Jahrestaufen (585 von Erwachsenen), 722 Firmungen, 143730 Beichten, 367907 Kommunionen und 211 Ehen, 89 männliche und 23 weibliche Katechisten, 24 Kirchen, 904 Knaben- und 924 Mädchenschulen, 25 Hospitäler mit 128900 Krankenbehandlungen.

[4] Von den 39 Priestern 17, von den 13 Brüdern 5, von den 22 Schwestern eine. Ob wohl nach Indien transportiert? Die 8 übrigen Brüder sind meist Holländer, von den 22 Patres sind es 10, die anderen meist vielleicht schon mobilisierte Franzosen. Der Obere Hautmann von Ussawi sitzt immer noch gefangen in Entebbe, dagegen wurde P. Embil als Spanier von dort nach Muansa entlassen und durfte als Obere nach Njegina gehen (nach Meldungen aus Holland).

[5] Darunter auch die Holländer P. Tristan und P. Moyse, vielleicht auch die deutschen Schwestern (Mitteilung vom Ausland unterm 27. Februar). Den kränklichen Bischof Hirth, der sich seit 1914 nach Issavi zurückgezogen hatte, brachte sein Generalvikar Classe wegen der kriegerischen Ereignisse von dort nach Kabgaye (nach seinem Schreiben vom 30. Mai Afrika-Bote 44). P. Huyskens aus Kempen ist immer noch belgischer Kriegsgefangener und der Station Balduinstadt (Baudouinville) am Oberkongo zugeteilt, gleich den beiden holländischen Patres Zuure und van der Wee. Urundi hat wenig gelitten, viel dagegen Mibiliris und Nyundo, wo die Missionare in Notstrohhütten wohnen müssen und die Schwestern nicht bleiben konnten (ebd.).

P. Verhoeven auf Vermittlung des holländischen Konsuls zurückkehren[1], ebenso die bisher in Entebbe internierten Patres Gaß, Fischer, Ullrich und Tribout[2]. In der Tanganjikamission waren die Glaubensboten während der Übergangszeit der Expedition durch die englischen und belgischen Truppen an ihrer Arbeit behindert, scheinen sie aber wieder aufgenommen zu haben und nicht interniert zu sein[3].

In der verwaisten Kamerunmission bemühen sich die zwölf französischen Väter vom Hl. Geist unter P. Douvry, die Arbeit nach Möglichkeit weiterzuführen[4]. Die nach Fernando Poo vertriebenen Pallottiner konnten am 30. Dezember in St. Isabel von den dahin abgeschobenen Kamerunern 101 Katechumenen in den Schoß der Kirche aufnehmen, während 400 andere Soldaten, mit Dienern, Köchen, Weibern usw. 700, unter nicht geringen Beschwerden in vier Abteilungen den Unterricht besuchen, und auch in San Carlos, dem Aufenthaltsort des Oberhäuptlings Atangana von Jaunde, von den spanischen Missionaren (vom hl. Herzen Mariä) 132 Bewerber getauft wurden[5]. Den verbannten Pallottinern in Spanien wie den kriegsgefangenen in Frankreich

---

[1] Nach einer holländischen Karte vom 27. Februar und einem Brief vom 29. Oktober (Afrika-Bote 45). Er heißt also nicht Verhaeren (oben 48 Z. 5). Hegers soll Slegers, Lejonquier Desoignies heißen (49 Z. 9).

[2] Lauter Elsässer, ob deshalb milder behandelt? Friedberg, das früher von P. Gaß versehen war und jetzt von P. van der Bom geleitet wird, hat nach dem Bericht von Msgr. Sweens nicht gelitten. Wie P. Gaß waren auch Müller und Meyer fieberkrank. Nach einem Brief des Obern von Neu-Trier (Iraku) vom 4. Juni konnte er bis April regelmäßig mit dem Bischof in Tabora korrespondieren und erfahren, daß die dortigen Missionare wohlauf seien, auch vom Papstwechsel hörten sie, das vom Bischof bereiste Vikariat hatte nicht allzuviel zu leiden (Afrika-Bote 44 f.). Der Bau der Kirche von Ndala konnte trotz des Krieges beendet werden (ebd. nach einem Brief vom 8. Oktober).

[3] Ebd. 45 nach Meldungen vom 19. Juni und 23. Oktober. Dem elsässischen P. Keiling geht es auf seiner Station Kala sehr gut, nur bangt er um seinen zur Schutztruppe eingezogenen Bruder, von dem er ohne Nachricht ist (ebd.). Ein anderer Missionsbruder Josaphat Chlylewski befindet sich seit Mitte September als Kriegsgefangener im Konzentrationslager zu Blantyre (ebd. nach seinem Brief vom 5. Oktober). Der Franzose P. Pouget (nicht Pongel oben 49 A. 5) und der Luxemburger P. Dufars sind aus Europa in Mombasa angekommen und nach Ruanda weitergereist, der Holländer P. van Muyen (nicht Hugen) mit 2 luxemburgischen Brüdern am 5. Februar über Mombasa nach Tanganjika gefahren (nach holländischen Nachrichten).

[4] Nach dem Brief P. Douvrys aus Duala vom 17. November (vgl. oben 45 und Stern von Afrika 132). „Hoffentlich kann ich", fügt er bei, „der Propaganda gegen Ende des Jahres einen kleinen Bericht über den Stand der Mission in Kamerun einsenden. Desgleichen hoffe ich nach einigen Monaten Eingehenderes schreiben zu können, da es einiger Zeit bedarf, um alles wieder in Ordnung zu bringen" (Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 46). Über die Kriegslage der Kamerunmission referierte der in Deutschland anwesende apost. Vikar Hennemann u. a. im akademischen Missionsverein zu Münster (Missionsfestbroschüre 70 f.). Vgl. P. Skolaster Stern von Afrika 1 ff. 171 ff. (Krieg im Busch).

[5] P. Zeus und P. Ruf am 3. Januar aus St. Isabel (Kriegschronik Nr. 48). Mit P. Mangado teilten sie sich in die Unterweisung der Katechumenen, die sämtlich schon früher und in St. Isabel seit zehn Monaten den Unterricht besucht hatten (42 davon Soldaten). „So viele Täuflinge auf einmal hatte St. Isabel noch nicht gesehen." Am Sylvestertag fand in der Kathedrale die erste hl. Kommunion statt, während die Brüder für Gesang und Musik sorgten. „Die Neigung zum Christentum ist wirklich groß, die Opfer, welche manche Katechumenen bringen, indem sie nach angestrengter Tagesarbeit noch in den Unterricht gehen, während andere sich auf die faule Haut legen, ebenfalls, aber am Rosenstrauch fehlen natürlich auch hier die Dornen nicht." Im allgemeinen befinden sich die verbannten Missionare wohl (vgl. den Brief von P. Zeus an den General unterm 17. November Kriegschronik Nr. 46).

geht es leidlich[1]. Die Präfektur Adamaua ist ebenfalls seit Abführung der Sittarder Ende 1915 von deutschen Glaubensboten entblößt[2]. Mit den Patres wurden auch die Schwestern von der Vorsehung Ende 1915 unter großen Entbehrungen und dem Geleite ihrer Schulkinder von Kumbo nach Lagos und im Frühjahr von hier über England nach der Heimat gebracht[3].

Von den Missionaren aus Togo sind am 7. Januar P. Heise und P. Kockers krankheitshalber nach Steyl zurückgekehrt, nachdem sie freilich noch sechs Wochen als Zivilgefangene in England festgehalten worden waren[4]. Nach dem Jahresbericht des in Europa weilenden Bischofs befanden sich insgesamt noch 40 Priester, 15 Brüder und 23 Schwestern in der Togomission, im Unterschied zu den übrigen Deutschen, die im Frühjahr die Kolonie hatten verlassen müssen[5]. Im französischen Teil wurde zwar den bisher auf ihren Stationen internierten Patres größere Bewegungsfreiheit eingeräumt[6], aber alle katholischen Missionsschulen zwangsweise aufgehoben, während die darüber jubelnden Wesleyaner ihre methodistischen fortführen dürfen und die Unterbindung der Katholiken weidlich ausnützen[7]. Auch in dem englischerseits besetzten Gebiet mußte die Mission wegen Fehlens christlicher Erwachsener und Drohens der Fetischpriester viele Außenschulen eingehen lassen, sonst bleibt in den Volksschulen alles, selbst der deutsche Unterricht, ungestört beim Alten[8]. Die wenigen in Betrieb gebliebenen Schulen, auch Handwerkerschule und Druckerei in Lome, arbeiten frisch

---

[1] P. Voß am 12. Dezember aus Puerto di S. Maria in Spanien, P. Högn am 25. November, 23. Dezember und 10. Februar und P. Seiwert am 28. Oktober aus Saintes in Frankreich, Br. Eberwein und Br. Herrmann aus Le Mans, Br. Baur aus Isle of Man (nach den Kriegschroniken). Die Hoffnung, aus dem Gefangenenlager von Saintes nach der Heimat oder der Schweiz entlassen zu werden, hat sich bis jetzt nicht erfüllt.

[2] Vgl. die fortlaufende Erzählung über den Transport im Dezember 1915 von P. Männersdörfer (Das Reich des Herzens Jesu 31 ff. 83 ff.). Über die letzten Kämpfe in Kamerun Herbst 1915 und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen eingehend der Reichs-Kolonialbericht (8. Mitteilung 21 ff.).

[3] Löcken in Missionsblätter 176 (Stilles Heldentum im Ordenskleid). Englische Offiziere behandelten sie sehr rücksichtsvoll, einer sagte sogar: „Könnte ich Sie auf meinem Rücken nach Kumbo zurücktragen, ich würde es tun."

[4] Steyler Missionsbote 96. Für P. Kockers, der 18 Schwarzwasserfieberanfälle hatte und vom Arzte aufgegeben war, beteten die schwarzen Christen trotzdem unverdrossen weiter. Schon 1916 waren 4 erholungsbedürftige Schwestern aus Togo unbehelligt in Steyl eingetroffen (ebd. 52).

[5] Vgl. den leider im vorigen Heft nicht genügend verwerteten Jahresbericht von Msgr. Wolf (Missionsbote 51). Dazu sein Referat über die Togomission im Kriege auf der akademischen Missionsversammlung zu Münster am 21. Januar (Ein Kriegsmissionstag 74 ff.). Infolge der Abgeschnittenheit von der Heimat müssen alle von den Landesprodukten leben, weder Lebensmittel noch Chinin können ihnen geschickt werden. In etwa hätten aber doch die Feinde das von ihren Offizieren bei der Übergabe Togos gegebene Wort gehalten: „Die Missionare bleiben im Lande und tun ihre Arbeit wie vorher." Über die Schließung und Liquidation der deutschen Firmen anfangs 1916 vgl. die 8. Mitteilung des Reichskolonialamts 34. Ebd. über die Unterbringung der deutschen Frauen im katholischen Schwesternhaus zu Lome mitten unter den schwarzen Schulkindern und Pensionärinnen.

[6] Wenigstens in Anecho und Atakpame noch 1916 (Jahresbericht Missionsbote 53).

[7] „Es ist himmelschreiend, wie da die ganze Schularbeit der katholischen Mission mit einem Federstrich vernichtet worden ist" (ebd.) Von der Verordnung wurden die 4 Hauptstationen Anecho, Togo (mit Porto Seguro), Atakpame und Aledjo nebst ihren sämtlichen Außenschulen betroffen.

[8] Nach dem Jahresbericht (a. a. O. 53). Vgl. Kolonialdenkschrift 35.

weiter[1]. Christenzahl und Sakramentenspendung sind bei solchem Rückgang der Schulen und bei der Auswanderung vieler Eingeborenen noch verhältnismäßig tröstlich[2]. Gesinnung und Haltung der einheimischen Christen, ihre Treue und Anhänglichkeit, ihr Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, ja manche auffallende Bekehrung zum Christentum trotz des Wiederaufwachens des Fetischismus wird im allgemeinen gerühmt[3].

In Südwestafrika scheinen die beiden Oblatenpräfekturen wieder regelmäßig zu funktionieren, wenn auch bedrängt durch wirtschaftliche Krisen[4]. Dies ist wenigstens das Bild, das uns der in Deutschland anwesende apostolische Präfekt von Untercimbebasien entwirft: in der Eingeborenenpfarrei seiner Residenz Windhuk herrscht wieder reges religiöses Leben[5]; wie der ganze Windhuker Bezirk blieb auch die Niederlassung Klein-Windhuk von den Kriegsgreueln verschont, so daß Erziehungsheim und Wirtschaftsanlage ungestört weitergehen, gleich der benachbarten Missionsfarm Döbra, die nur im Frühjahr 1915 auf Regierungsbefehl vorübergehend geräumt werden mußte[6]; Swakopmund ist seit der Kapitulation im Juli 1915 vom Missionspersonal wieder besetzt und die infolge des Krieges sehr zusammengeschmolzene Eingeborenengemeinde opferwillig[7]; Tsumeb kam materiell am glimpflichsten durch,

---

[1] In der Druckerei konnte die von einigen Patres 1916 mühsam neubearbeitete 2. Auflage des stattlichen Gebet- und Gesangbuchs in der Eingeborenensprache in mehr als 10000 Exemplaren erscheinen (Jahresbericht).

[2] Die Missionsstatistik zählt für 1915 im Jahresbericht 41 Priester, 15 Brüder, 28 Schwestern, dazu nur noch 40 Lehrer und 23 Katechisten, 17 Hauptstationen, 41 Gotteshäuser, 61 Schulen mit 2002 Schülern und 757 Schülerinnen samt 60 Handwerksschülern, 1732 Jahrestaufen, 95336 Beichten, 129364 Kommunionen, 133 Ehen, 20688 Christen (jetzt wohl über 22000) und 1873 Katechumenen (ebd. 53). Über das 25jährige Missionsjubiläum und die Missionsorgen für die Zukunft ebd. 54f.

[3] Vgl. die Berichte der Missionare aus Lome, Atakpame, Bla, Adeta, Palime, Anecho, Tahasi und Assahun im Jahresbericht (ebd. 54). In Lome floriert der Kindheit-Jesuverein, die Oktoberandacht, die aloysianische Sonntagspraxis, der erste Monatsfreitag als allgemeiner Kommuniontag; in Palime beging man sehr würdig ewige Anbetung am Herz-Jesufeste, Fronleichnamsprozession, Tauffeier und dergl. Aus Afläku kamen viele 4 Stunden weit nach Anecho, um die Sakramente zu empfangen. Dazu Konversionen u. a. eines Hauptfetischmannes in Tahasi und der größten Fetischfrau der Landschaft Gbi in Bla. „Zwar sind manche trockene Blätter abgefallen", so der dortige Rektor, „ganze Zweige gebrochen, aber das innerliche Mark ist noch gesund und lebenskräftig, stellenweise bricht ganz neues Leben hervor. Überhaupt scheint sichs allmählich wieder zu bessern. Die Leute kommen wieder zu sich und sehen ein, daß die Mission nur das Beste will . . ."

[4] Über den Kolonialkrieg und die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse in Südwestafrika überhaupt vgl. Kolonialbericht 39 ff.

[5] Nach dem im vorigen Heft leider ebenfalls nur lücken- und mangelhaft benutzten Bericht des Präfekten Klaylé (nun auch im 23. Jahresbericht für die Mitglieder des marianischen Missionsvereins, Hünfeld, Januar 1917, 24 ff.). Dort weiter über die Haltung der Eingeborenen und das Leben in Windhuk überhaupt, über die Schließung der Katecheten- und Handwerkerschule, über die Begehung der Fronleichnamsprozession und die Einweihung der Eingeborenenschule, über die Abgeschlossenheit der Klostergemeinde bis zur Besetzung Windhuks am 12. Mai 1915 und über die Feier des hundertjährigen Gesellschaftsjubiläums am 25. Januar (nach einem Brief des P. Meysing aus Windhuk vom 5. Juli 1916).

[6] Ebd. 26 f. Der Rektor von Döbra P. Jacobs war vom Okt. 1915 bis April 1916 Feldgeistlicher der südwestafrikanischen Schutztruppen zu allgemeiner Befriedigung. Näheres über Weinbetrieb und Wassererschließung in Klein-Windhuk nach dem Briefe von P. Arnold ebd.

[7] Ebd. 28 ff. Vorbildlich nahm sich der Swakopmunder Flüchtlinge ohne Unterschied des Bekenntnisses Pfarrer P. Klein von Windhuk an. P. Rektor Kalb von Swakopmund floh nach Omararu, P. Ziegenfuß mit einem Bruder nach Usakos und nach dessen Räumung

aber die Missionsarbeit unter den Eingeborenen hat auch da stark gelitten[1]; dagegen hatten die beiden Okawangastationen unter dem Kriege nicht zu leiden und setzten ihren gewohnten Missionsgang fort[2]. Aber auch an jenen Stationen, die physisch nicht so mitgenommen wurden wie Swakopmund und Usakos, ist der Krieg von Nachteil gewesen und die Missionstätigkeit mancherorts lahmgelegt, konnte jedenfalls in den zwei Kriegsjahren für die einheimischen Christen und die Weiterentwicklung der Werke wenig geschehen[3].

Im nichtdeutschen Afrika weist die Drangsalierung der deutschen und österreichischen Glaubensboten noch immer bedeutende Gradunterschiede auf. Die Steyler aus Portugiesisch-Mosambik sind nach wie vor Kriegsgefangene in Tete und Quelimane, doch geht es ihnen ziemlich gut; sie stehen in gewisser Verbindung mit ihren in Boroma zusammengezogenen 15 Schwestern, um die sich portugiesische Patres annehmen, nach deren Ankunft im Juni die Bewachungsmannschaft sich zurückzog, so daß man die Gefangenschaft weniger empfindet[4]. Die deutschen Jesuiten in der benachbarten Präfektur Sambesi (Britisch-Rhodesia) können an den sich gut entwickelnden Stationen Chisawascha, Driefontein und Holy Croß ruhig fortarbeiten[5]. Die

nach Windhuk, die 6 Schwestern des Antoniushospitals ebenfalls dahin. Nach dem Berichte des im Mai 1916 als englischer Militärkaplan in Swakopmund mit einziehenden P. van Hecke war das Antoniushospital in ein englisches Zentralspital verwandelt, die Mission von englischen Soldaten bezogen worden, aber nach der Rückkehr richtete P. Kalb das Hospital wieder ein und erlangte vom Gouvernement die Erlaubnis, die Lebensmittel dafür von der Truppe zu Militärpreisen zu kaufen (vgl. seine Mitteilungen vom 8. Okt., Mitte Dez. und 16. Febr. 1916 ebd.). Unterm 15. Dez. 1915 schrieb der als Hilfslehrer in Döbra angestellte 20jährige Hererojunge Paul Joseph dem P. Präfekten: „Lieber Herr Pater ich Schicke ihnen einen Gruß. Und wir haben sehr Sehnung nach dier, wenn Sie wieder kommt. wir geht hier im Lande noch ganz gut. Sind wir fast alle noch gut und gesund auch. Blos wegen des Krieg, das die Leute nicht mehr alle zusammen sind. Sonst geht es gut ... Sehr Schade für uns ist es daß unsere Bruder Raub nicht mehr da ist."

[1] „Die Jungens gerieten aus Rand und Band; viele stehen schon abseits. Sie fürchten noch den Pater, den sie durch ihr Betragen geärgert haben; einer nach dem andern kommt wieder herangeschlichen, um sich auszusöhnen. Seit einem halben Jahre hat die Mission wieder neuen Aufschwung genommen" (P. Schulte aus Tsumeb am 26. Juni ebd. 31). Seit Februar hatte er 30 getauft und 50 Katechumenen aufgenommen, die Kirche ist am Sonntag bald zu klein, auch die weiße Gemeinde floriert wieder.

[2] Wenigstens in Nyangana, während in Andara der Tod des Häuptlings Libebe der Missionsarbeit große Schwierigkeiten gebracht hat. P. Rektor Schönwasser von Grootfontein bewog die dortige englische Regierung zur Wiederherstellung des Proviantransports nach dem Okawango (ebd. 32).

[3] Nach dem Schreiben des Vizepräfekten P. Arnold vom 6. Juli. Die Katechetenschule mußte wegen der großen Unterhaltungskosten, die Handwerkerschule wegen Einziehung der meisten Brüder aufgehoben, in Aminuis der geplante Kirchenbau unterlassen, notwendige Reparaturen eingestellt werden. Ebd. über die argen Verwüstungen im Innern der beiden geräumten Stationen Swakopmund und Usakos. Wie Schw. Paula Hafner am 10. Okt. aus Keetmanshoop schreibt, sind die dortigen Preise unerschwinglich (Echo aus Afrika 42). Die Oblaten vom hl. Franz sind ohne alle Nachrichten betreffs ihrer Präfektur Großnamaland (Mitteilung des P. Provinzials Bogenberger aus Marienberg v. 12. März).

[4] Oberin Regina aus Boroma am 7. Nov. an die Steyler Generaloberin (Missionsbote 96). Gesundheit und Ernährung der Schwestern ist befriedigend, auch 2 Brüder sind bei ihnen und leiten alle Arbeiten, zudem sind 63 kleine Mädchen im Hause und 50 andere kommen jeden Tag. Zweimal im Monat erscheint ein Pater aus Tete zum Beichthören, während sie den gefangenen Patres die Wäsche besorgen und Früchte bringen lassen. P. Superior Limbrock in Quelimane hat einen Brief nicht beantwortet, dagegen Br. Adolf von dort geschrieben, daß alle noch gesund seien.

[5] KM 114 nach Zambesi Mission Record 1916, 396 und Mitteilungen von P. Malin S. J. aus Holy Croß. In Chisawasa sind über 1200 Christen und nur noch 250

Mariannhiller sind teils wie in Triashill und Montekassino (Rhodesia) von ihren Außenstationen und Schulen abgeschnitten, teils wie in Natal und Griqualand bloß im eigenen Kloster interniert und beim Verlassen an einen speziellen Paß gebunden[1], so daß sie selbst inmitten des Krieges rasche Fortschritte machen[2], während P. Adams die deutschen und österreichischen Zivilgefangenen auf Fort Napier in Pietermaritzburg pastoriert[3]. Auch das Missionswerk der deutschen Oblaten in Britisch-Südafrika geht rüstig voran, obschon sie von allen Mitteln abgeschnitten sind[4]. Nicht wenig hatten die nunmehr nach Europa zurückgekehrten Väter vom Hl. Geist aus Britisch-Sansibar samt ihren Christen bei der Gefangennahme und Deportation durchzu-

Heiden; Driefontein mit seinen Außenstationen zählte 1915 117 Taufen und über 12000 Kommunionen. Holy Croß, dessen Kirche beendet ist, besitzt 8 Schulen und soll 3 neue erhalten; unter den Schülern befindet sich der alte Häuptling Musemburi, die Haltung der Neger ist gut, in 2 Distrikten verlangen sie nach den Patres.

[1] Vergißmeinnicht Januar 2. Das Verhalten der Regierung sei trotz privater Verdächtigungen und Verleumdungen „gerecht, edel und entgegenkommend". „Bis jetzt", schreibt mir der Missionsprokurator aus Würzburg unterm 14. März, „hat sich die südafrikanische Regierung in rühmenswerter Weise tatkräftig um den Schutz unserer Mission angenommen und feindliche Ausschreitungen von seiten des englischen Pöbels immer mit starker Hand verhindert. Die durch den Krieg verursachten Einschränkungen der Bewegungsfreiheit unserer Leute bestehen in der Hauptsache darin, daß sich die im militärpflichtigen Alter stehenden Patres, Theologen und Brüder je nach den einzelnen Distrikten 1—2 mal im Monat bzw. im Quartal beim zuständigen Bezirksamt melden müssen und bei Reisen nach außerhalb ihres Bezirkes einen Paß benötigen, der gewöhnlich ohne Schwierigkeit gewährt wird. Die Schwestern sind vollständig unbelästigt, und im allgemeinen geht die tägliche Arbeit im Kloster wie in der Mission ruhig voran wie in Friedenszeiten. Interniert waren von unseren Leuten vorübergehend, auf ganz kurze Zeit, nur drei, 1 Pater und 2 Brüder, alle 3 aus einem Distrikt, wo der Militärbefehlshaber äußerst strenge war und wo auch die Deutschenhetze ihre besonderen Blüten getrieben hatte. Seit ihrer Entlassung in 1914 sind auch diese 3 auf ihren Stationen und gehen ungestört wie die anderen ihren täglichen Arbeiten nach. Andererseits hat uns die südafrikanische Regierung eine größere Anzahl Frauen und Kinder zugewiesen, deren Männer und Väter interniert sind, und ist unsere Mission für viele deutsche Frauen und Kinder ein willkommener Schutz und Zufluchtsort geworden, auch mehrere schwerverwundete deutsche Soldaten aus Südwest wurden uns zur Pflege überwiesen. Alles in allem hat sich, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, die südafrikanische Regierung sehr nobel, rücksichtsvoll und menschenfreundlich gegen unsere Mission benommen."

[2] Die Jahresstatistik vom 1. Juli 1916 (Vergißmeinnicht 2) weist fast in allen Punkten Zuwachs auf (30 Haupt- und Nebenstationen und 283 Katechesenstellen, 82 Religiosen, 218 Brüder, 319 Schwestern, 190 Lehrer und 73 Katecheten, 2168 Taufen von Erwachsenen, 43712 Getaufte und 7657 Taufbewerber, 175872 Beichten und 418565 Kommunionen, 1109 Kost- und 4755 Tagesschüler nebst vielen sonstigen Kindern). P. Erasmus Hörner zählt unterm 29. Juli für 1915 auf seiner Missionsstation St. Michael 261 Taufen und gegen 20000 Kommunionen, dazu 200 Schulkinder, 2 neue Kapellen wurden erbaut, der Kirchenbesuch ist ein reger (Vergißmeinnicht 9).

[3] Zum silbernen Priesterjubiläum schenkten die katholischen Internierten dem Pater eine kunstvolle Pergamenturkunde und ein Rauchservice, die akatholischen eine Brieftasche, eine deutsche Dame von Pretoria einen silbernen Tintenstand, nachher begingen die schwarzen Christen auf der Missionsstation St. Augustin die Feier (Bericht über das Fest Vergißmeinnicht 29 ff.).

[4] So der aus dem Gefangenenlager von Pietermaritzburg zurückgekehrte P. Hentrich auf den Stationen Nazareth und St. Johannes, die 330 Jahrestaufen hatte (Hünfelder Jahresbericht 1917, 34). Ähnlich P. Börnke in Krügersdorp und Vleeschfontein (ebd. 33). Sonst hat der britische Zensor alles gestrichen. „Es wäre ja auch zu gefährlich für den Bestand dieses Weltreiches, wenn die Berichte der Missionare, die seit Jahrzehnten in den britischen Kolonien in uneigennütziger und erfolgreicher Weise die christliche Kultur verbreiten, nach Europa gelangten; man könnte vielleicht schließlich dort einsehen, daß es ein eigenes Ding ist um die berühmte ‚Barbarei' der Deutschen" (ebd. 32 f.).

machen[1]. Von den Sudanmissionaren sind 12 in der Festung Raseltin interniert und infolgedessen ihre Missionen fast ruiniert, sämtliche Schulen und zwei Stationen eingestellt[2].

Im Orient reichen sich deutsche Weltpriester und Ordensleute zusammen mit dem Verein vom hl. Lande die Hand, um für die schwer getroffene Missionssache das Wenige zu tun, was zu erreichen ist[3]. So in Jerusalem und Palästina, wo u. a. die während des Krieges eingetroffenen Franziskaner sich um die katholische Seelsorge bemühen[4]. In Damaskus hat der Verein ein deutsches Soldatenheim ins Leben gerufen und den kürzlich angekommenen Vinzentinerinnen anvertraut, die auch das städtische Spital versehen, während im türkischen deutsche Borromäerinnen tätig sind[5]. Von Beirut-Baalbeck aus arbeitet der Franziskaner P. Romuald neben seinen nichtdeutschen Ordensbrüdern, den Kapuzinern, Karmelitern usw. auf dem syrischen Arbeits-

[1] Seine Kriegsgefangenschaft in Britisch-Ostafrika und seine Deportation nach Indien beschreibt P. Lammer im Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 26 ff. Schon gleich nach Ausbruch des Krieges wurde er mit Br. Ehrhard auf seiner Giryamamission St. Michael verhaftet und in das Gefängnis nach Nairobi gebracht, aber wieder freigelassen gegen ehrenwörtliche Erklärung, während des ganzen Krieges das Land nicht zu verlassen und nichts gegen den König zu unternehmen; auf seiner neuen Station St. Augustin wurde er nebst P. Müller aus Bura und den 2 Missionsbrüdern am 19. November abermals verhaftet und trotz der Schritte seines Bischofs Neville nach Indien transportiert. Gleichzeitig wanderten 40 Christen, die Ältesten aus Bura, die ihrem Missionar P. Müller als Werkzeuge für deutsche Zwecke gedient haben sollten, in englische Gefängnisse, wo sie bis vor kurzem noch interniert waren.

[2] Vgl. oben 50 Anm. 3. Über Ägypten und Sudan im Weltkriege berichtet der 1916 zurückgekehrte Br. Cagol (Stern der Neger 5 ff. 25 ff.), über die Gefangenschaft in Raseltin der im Frühjahr darauf entlassene P. Wohnhaas (ebd. 13 ff. 37 ff.). Im Februar 1915 aus Assuan ausgewiesen, wurde er in Kairo, da er das Reisegeld nicht aufbringen konnte, trotz seiner Audienz beim Oberkommandanten General Maxwell nach Raseltin transportiert, aber auf ein Gesuch an Maxwell über Italien nach Hause geschickt. Sonst wurde bis 1916 die Sudanmission nicht weiter belästigt, sondern nur ermahnt, im Verkehr mit Eingeborenen vorsichtig zu sein und die Waffen abzuliefern. Noch anfangs 1916 schenkte der verblichene Kaiser Franz Joseph von Österreich der unter seinem Protektorat stehenden Sudanmission 5000 Kronen (Echo aus Afrika 6 ff.).

[3] „Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen," schreibt mir ein aus dem Orient zurückgekehrter Ordensmann bezüglich meiner offenherzigen Kritik über die Orientaktion. „Sie dienen der katholischen Sache mehr durch freie Aussprache, wie sie sich für einen echten deutschen Mann und einen wahrhaft katholischen Priester geziemt, als durch alle möglichen Vertuschungsmanöver."

[4] Nach einem Brief von P. Januarius, der zu Bethlehem im Französischen unterrichtet und Exerzitien hält, Beichtvater eines Schwesternklosters ist, für deutsche und österreichische Soldaten sorgt, mit guten Hoffnungen für Deutschlands Einfluß im Orient. Zum Bonifatiusjubiläum wirkten bei den deutschen Benediktinern auf Sion Geistliche verschiedenster Riten und Nationen zusammen, deutsche, arabisch-lateinische, syrische, armenische, maronitische, melchitische, abessinisch-äthiopische, syro-chaldäische (P. Dunkel aus Köln Theologie u. Glaube 88). Über das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg in der deutschen Garnisonkirche Mariä Heimgang am 8. Okt., das Stiftungsfest der Franziskaner am 4. und den ersten Oktobersonntag in der Dominikanerkirche St. Stephan Das heilige Land 56 f. Sehr skeptisch äußert sich der von seiner Studienreise in Palästina-Syrien heimgekehrte ungarische Weltpriester Prof. Kmosko in seiner Denkschrift über die dortigen Missionsverhältnisse und Aktionsaussichten. Über Palästina in der Kriegszeit vgl. Antoniusbote März 39 ff.

[5] P. Dunkel a. a. O. 86 f. Am Gymnasium des griechisch-katholischen Patriarchats zu Damaskus lehrt seit Oktober der frühere Direktor des Paulushospizes P. Schmitz Deutsch (ebd.). Direktor des Soldatenheims ist P. Ziskoven. Wegen seiner Erkrankung mußte ihn beim Gottesdienst der Kaisergeburtstagsfeier der evangelische Pfarrer Kunze aus Beirut vertreten (Köln. Volksz. Nr. 166).

feld unverdrossen weiter[1]. Ebenso P. Kiera in Bagdad, das er aber inzwischen nach dem Einrücken der Engländer am 11. März wohl hat verlassen müssen[2], und P. Petrus Lohe in Smyrna, wo der Österreicher P. Expeditus an Stelle des verstorbenen Guardians getreten ist[3]. In Angora nimmt sich Dr. David von Köln der Lateiner wie der Armenier an[4]. In Eskischehir ruht seit August die ganze lateinische Seelsorge außer dem Internat und Soldatenheim auf Kaplan Bierbaum aus Münster[5]. In Konstantinopel hat der ungarische Franziskaner P. Schrotty zu Neujahr ein österreich-ungarisches Soldatenheim unter den Vinzenzschwestern von St. Georg eröffnet[6]. Mehrere orientalische Studenten wurden zur weiteren Ausbildung in deutsche Studienanstalten geschickt, 6 bulgarische Theologen in das Eichstätter Priesterseminar, 10 Knaben vom georgischen Ritus aus Konstantinopel in die Benediktinerabtei Ettal[7].

Die von den deutschen Glaubensboten verlassenen indischen Missionsfelder sind begreiflicher Weise in kritischem Zustand. In der Jesuitenmission Bombay brauchte zwar kein Unternehmen aufzuhören, die Schulen blieben gut besucht und die Studentenzahl im Kolleg ist sogar abermals gestiegen; aber die zurückgebliebenen Ordensmitglieder sind überbürdet und der Arbeit nicht gewachsen, in der Xaverschule infolgedessen viele krank und die von St. Mary in Gefahr, geschlossen zu werden; immer schwieriger wird auch die Finanzlage beider Bistümer, da die Ausgaben und Schulden zugenommen haben, die Einkünfte dagegen auf die Hälfte gesunken sind, so daß trotz der größtmöglichen Einschränkungen und der besonderen Sammlungen der Gläubigen kaum die wesentlichen Werke aufrecht erhalten werden können[8].

[1] Vgl. sein Schreiben vom 27. Dez. aus Baalbeck. „Die Sache ist nicht so leicht," erklärt er, „wie man in Deutschland vielfach gemeint hat. Nachdem ich mich jetzt ein Jahr hier umgesehen und umgefragt habe, bin ich ganz anderer Meinung geworden. Hier in Syrien eine fruchtbringende Mission zu schaffen, ist ein ungeheuer schweres Werk."

[2] Über seinen Aufenthalt in Ramdie auf einer 25tägigen Euphratreise anfangs Mai vgl. seinen Artikel Antoniusbote März 56 ff. (Im Beduinenzelte).

[3] Nach seinem Brief vom 6. Jan. aus Smyrna, wo er in der Schule täglich fün Stunden gibt, den österreichischen Schwestern Exerzitien hielt und mit den deutschen Soldaten die Weihnachtsfeier veranstaltete.

[4] Vgl. P. Dunkel Theologie u. Glaube 1917, 87.

[5] Wie er mir unterm 14. Januar aus Eskischehir meldet. Er hielt auch Religionsunterricht und Predigten, Ende November ein Totenamt für Kaiser Franz Joseph im Beisein der türkischen Behörden wie der Armenier, an Weihnachten eine Feier für 37 deutsche Eisenbahner, unterstützt ferner die vielen durchreisenden lateinischen wie armenischen Priester. In seinem Internat sind neben 3 deutschen ein armenischer und ein türkischer Knabe. Über seinen Gottesdienst bei der Kaisergeburtstagsfeier Köln. Volksz. Nr. 166.

[6] Nach Briefen und Karten aus Konstantinopel. Über Verteilung von Gaben und Sammlung von Findelkindern Dr. Straubinger v. 6. Jan. (Stimmen a. d. M. 22).

[7] Mitteilung des deutschsprechenden Benediktiners der Dreiritenkongregation P. Petrus Tatalachwily vom 24. Februar aus Konstantinopel. Auch in Wien sollen Seminarien für orientalische Theologen errichtet werden. Ein Bericht über die Missionsverhältnisse in Bulgarien an die österreichische Frauenmissionsvereinigung Kreuz u. Charitas 72.

[8] KM 113 ff. nach dem Examiner. „Der Krieg hätte die Mission nicht unvorbereiteter treffen können": kurz vorher waren kostspielige Neubauten wie Ignatiuskirche und Findelhaus vollendet worden, die Neubesetzung infolge der Gefangenschaft und Ausweisung hatte für beide Diözesen Mehrausgaben von 120000 M. (davon für Bombay 100000) veranlaßt, wozu noch 80000 jährlich kamen; die Christen von Bombay brachten außer ihren ordentlichen Beiträgen 24500 M. im Jahr auf, obschon sie wegen Darniederliegens des Handels selbst finanziell geschädigt sind. Eigenartig mutet daneben an, daß ihre Aufwendungen für Kriegszwecke ihre sämtlichen Missionsbeiträge überstiegen und sie für Belgien und die Verwundeten mehr beisteuern mußten als die übrigen, „um dem Vorwurf entgegenzutreten, sie seien von den Patres ungünstig beeinflußt worden". Ob diese ängstliche Opportunitätscaritas den deutschen Jesuiten die verschlossenen Tore wieder öffnen wird? Über die allgemeine Lage in Vorderindien P. Väth in KM 111.

Schwer betroffen sind auch die übrigen deutschen Missionen Indiens, nachdem die Regierung alle Geistlichen, Nonnen und Lehrer deutscher Nationalität aus den Schulen ausgeschlossen und selbst Schwestern deportiert oder in ihrem Hause interniert hat[1]. In große Not geriet nicht minder die Oblatenmission auf Ceylon durch die Deportation der über ein Jahr in australischer Gefangenschaft festgehaltenen, nun aber nach Amerika entlassenen deutschen Patres[2].

Im chinesischen Reich der Mitte dürfte die Lage der deutschen Missionare durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland verschlimmert sein[3]. Schon im August waren die Steyler Missionare auf ihrer Station in Feihsien von Räubern überfallen und ihr Obere P. Kaschel gefangen fortgeschleppt worden, während P. Kappenberg verwundet liegen blieb und P. Dahlenkamp entfliehen konnte[4]. Trotzdem nimmt ihre zu Beginn des Krieges gestörte höhere Schule in Tsining einen günstigen Fortgang und konnte nach Erlangung der staatlichen Anerkennung im letzten Frühjahr zum Regierungsexamen fünf Schüler präsentieren, von denen drei bestanden, der eine sogar als erster unter vierhundert[5]. Auch

---

[1] Licht und Liebe 11. So waren die Nonnen vom guten Hirten in Bangalore unter ihrer französischen Oberin eingeschlossen, darunter sogar 70jährige Greisinnen. Die deutschen Missionare (22 Salvatorianer, 15 Kapuziner, 100 Jesuiten aus Bombay-Poona, 25 aus Madras und Kalkutta, 70 Franziskanerbrüder, dazu 250 evangelische männliche) schmachteten, soweit sie nicht wie die Tiroler Kapuziner aus Bettiah direkt deportiert wurden, 12 oder 18 oder 22 Monate lang bei einer Mahlzeit pro Tag im Gefangenenlager, bis sie gegen Kriegsgefangene aus Deutsch-Ostafrika und der Irakfront ausgetauscht wurden. Vor dem Kriege wurden sie im allgemeinen ebenso gut wie die protestantischen behandelt und konnten unbehindert ihre Tätigkeit entfalten, durften auch Prozessionen halten und christlichen Unterricht an alle Schüler außerhalb der offiziellen Lehrstunden erteilen, waren sogar zuweilen Mitglieder der Bezirksgerichte und gut bezahlte Militärkapläne oder staatliche Examinatoren, ja erhielten Lehrergehälter und Schulzuschüsse bis zu einem Drittel der Gesamtkosten, ähnlich ihre Spitäler und Industrieschulen (ebd. 10 f. geschrieben von einem indischen Missionar nach seiner Ankunft als Austauschgefangener nach 14jährigem Aufenthalt in Indien).

[2] Vgl. die Briefe der PP. Kistener, Siebert und Kohler von Sept. 1915 bis Juli 1916 aus Trialbay (Hünfelder Jahresbericht 38 ff). Schon am 20. Juni war ihnen die Freiheit und Abreise angeboten worden, aber das Fahrgeld fehlte noch. Die unfreiwillige Muße wurde zum Studium benützt, der australische Klerus übte christliche Nächstenliebe und verschaffte manche Erleichterung. Die Bitte des Ordensgenerals um Freilassung Herbst 1915 war wegen „inkorrekten Verhaltens während des Krieges" abgelehnt worden, obschon das Verhalten der Patres ganz korrekt und ihnen die Neutralitätserklärung durch Androhung des Gefängnisses abgerungen war. Von den 13 Patres kamen 6 am 1. November aus San Francisco in San Antonio (Texas) an, während die anderen 7 in die Nordprovinz der Oblaten gingen (Maria Immak. 129).

[3] Nach den Zeitungsmeldungen hat die Regierung gegen die Verschärfung des Unterseebootkriegs protestiert und dem deutschen Gesandten die Päße zugestellt, ja die deutschen Konzessionen in Tientsin und Hankau besetzt.

[4] P. Dahlenkamp aus Syschui Missionsbote 67 ff. Zuerst höflich und freundlich, zogen die Unholde plötzlich das Messer. Die Behandlung P. Kaschels während seiner 11tägigen Gefangenschaft war roh. Während der Kreismandarin von Feihsien sich sehr spröde zeigte, brachten die Mandarine von Jentschoufu und Itschoufu das schließlich auf 5000 Dollar herabgesetzte Lösegeld auf, aber während der Ablieferungsverhandlungen wurde der Gefangene von zweien der Räuber befreit und mit dem üblichen Pomp nach der Stadt zurückgeführt. Zuerst hatten die Räuber 40000 Dollar in Gold gefordert, zuletzt aber mit 4000 sich zufrieden gegeben (Antoniusbote 81).

[5] Vgl. den sehr instruktiven Artikel des Anstaltsleiters P. Stenz Missionsbote 60 ff. Der Regierungspräsident kam selbst ins Kolleg, um es zu beglückwünschen, und der Gouverneur versprach, die jungen Leute auf Staatskosten nach Deutschland schicken zu lassen. Auch die dreimaligen Abiturientenprüfungen verliefen gut und wurden von allen

die Franziskaner in Nordschantung suchen ihr Schulwesen durch Errichtung katholischer Elementarschulen in den Hauptresidenzen der Missionare wie in den Einzelgemeinden ihrer Bezirke auszubauen, um die Konkurrenz mit den heidnischen Staatsschulen bestehen und ihre Christenkinder vor deren Besuch behüten zu können[1]; doch ist auch dieses Vikariat im Sommer von Räubern heimgesucht und ein Missionar auf der Reise vollständig ausgeraubt worden[2]. Ähnlich drohte im Süden schon im Frühjahr die Aufstandsbewegung von Anangtung auf die deutsche Dominikanermission von Fukien hinüberzugreifen, seitdem kann sie aber ihrer Friedensarbeit wieder ruhig nachgehen, wenngleich unter nicht geringen Hindernissen und Schwierigkeiten[3].

Aus dem japanischen Weltende hören wir gleichfalls von ungestörtem Weiterwirken der Steyler und Franziskaner in Nordjapan[4]. Ebenso konnten die Benediktiner in Korea mit ihrer Gewerbeschule durchhalten und zudem in ihrer Kirche eine umfangreiche Wirksamkeit entfalten, obschon sie die Schülerzahl stark vermindern mußten und während des Krieges keine eigentliche Missionstätigkeit betreiben können, ja jeden Ortswechsel der Polizei anzumelden haben, so daß sie diese relative Lähmung mit dem vorbereitenden Aufenthalt ihres Ordensstifters in Subiaco und des Völkerapostels in der arabischen Wüste vergleichen[5]. Zu den Kapuzinermissionaren, die von

bestanden. Wohlwollende Mandarine verhalfen zur staatlichen Genehmigung, der wiederholte Visitationen chinesischer Schulinspektoren voraufgingen. Man plant die Angliederung einer landwirtschaftlichen Fachschule, eines chinesischen Rechtskursus, einer Weiterausbildung in Deutschland, einer Übersetzungsanstalt und verschiedener Literatur, nachdem infolge des Krieges die Vorbildung im Chinesischen vertieft und eine dreijährige Vorschule beigefügt worden ist. Gegenwärtig zählt das Kolleg noch 100 Schüler. Die Katechistenschule hat 58 Schüler, die 5 Katechistinnenschulen 67 Schülerinnen, das ganze Vikariat Südschantung 895 Katechisten und 522 Katechistinnen, erheblich mehr als im Vorjahr, an den Katechumenatsübungen beteiligten sich 3765 (Statistik vom 15. Juli 1916 Missionsbote 66). Wie die Jesuiten haben auch die Steyler mehrere Elementarschulen eröffnet, die zugleich staatliche und katholische sind, indem sie mit Unterstützung der Mandarine ihre Lehrer an den halbjährigen Kursen teilnehmen ließen, vielfach unter Ablehnung finanzieller Subventionen, um desto freier zu bleiben (Antoniusbote 45).

[1] Vgl. den ebenfalls auf die prinzipielle Frage eingehenden Aufsatz von P. Albert Klaus von Tsinanfu Antoniusbote 41 ff. (Chinesische Staats- und Missionsschulen). Zu seinem Bedauern besitzt das Vikariat erst 40 niedere Elementarschulen und kaum 5 geprüfte katholische Lehrer, weil das erst seit Januar 1916 bestehende Lehrerseminar noch keine liefert.

[2] Antoniusbote 81 nach einem Brief P. Damascens aus Tsinanfu vom August 1916. Ebd. P. Albert Klaus über die Ermordung eines christlichen Missionsschülers durch Heiden in Dschunghan und die daran sich anschließenden umständlichen Prozeßverhandlungen (Ein Beispiel chinesischer Rechtsprechung). Die Christenzahl stieg 1915/16 nur von 35372 auf 35856 (KM 113).

[3] Marienpsalter 163 nach Berichten der Patres. In manchen Gegenden hätte man in einem Jahrzehnt nach P. Jordanus 2000 Christen, in anderen zeigen die Heiden große Abneigung. Zum Mangel an Geld und Personal kam noch die Krankheit des Obern P. Jordanus. Am 23. Juli feierte P. Llanos in Wuping sein silbernes Profeßjubiläum.

[4] Über den wahrhaft christlichen Tod des Mittelschülers Makoto, der wegen seiner Weigerung, entsprechend der Verordnung von Herbst 1915 für alle Schulen Japans zum Tempel des Mejikaisers beizusteuern, nicht wenig auszustehen hatte, und sein von vielen Heiden besuchtes Begräbnis im Frühling P. Gabriel aus Tsuruoka Missionsbote 82 ff. Über die Gründung des populären katholischen Wochenblatts The Kari in der Franziskanermission KM 121 f.

[5] Briefe des Abtes Bonifaz Sauer vom 9. Okt. und des Subpriors P. Andreas vom Spätsommer, 10. Okt. u. 23. Okt. aus Seoul (Missionsblätter von St. Ottilien 109 f. 143 f. 132). Die Patres beschäftigen sich mit theologischen und sprachlichen Studien, drei mit Erteilung deutschen Unterrichts an die Japaner, P. Andreas mit der Übersetzung der Paulusbriefe ins Koreanische. Der Wirtschaftsbetrieb entwickelte sich gut, doch kann das

den Japanern aus der annektierten Südsee vertrieben worden, hat sich nun in Amerika auch der Hiltruper Superior P. Dicks von Neupommern gesellt[1].

III. Die außerdeutschen Missionen.

In Afrika dauert bei den Lyoner Missionaren an der Westküste die Konversionsbewegung an und steigert sich sogar noch trotz des Mangels an Arbeitskräften, wie der apostolische Vikar Moury von der Elfenbeinküste mitteilt, dessen zurückgebliebenen sechs Mitbrüder durch Aufopferung und Eifer bis zu einem gewissen Grade die Unzulänglichkeit der Zahl ersetzen[2]. Die durch Mobilisation gelichteten Väter vom hl. Geist setzen ebenfalls nach Maßgabe der Kräfte ihre Evangelisation im schwarzen Erdteil fort[3]. Dank der äußersten Sparsamkeit und Einschränkung, dank vor allem dem Eifer der Katechisten, die unentgeltlich ihr Amt fortsetzten, und der Hingebung der Christen, die Naturalien lieferten und um die Wette an den Bauten arbeiteten, konnte auch die Nyassamission der Weißen Väter trotz der Kriegskrisis und Einnahmeverringerung allen Bedürfnissen genügen und sämtliche Werke aufrechterhalten, ja ihre gesamten Schulen wiedereröffnen und ihre von den Neophyten der Umgebung ernährten Seminaristen behalten, indes mußten alle materiellen Unternehmungen außer den wichtigen landwirtschaftlichen aufgegeben werden[4]; dagegen brauchte das Vikariat

---

Internat nicht unterhalten werden. Die französische Mission, obschon durch die Mobilisation auf die Hälfte ihres Personals reduziert, hat die deutschen Patres, abgesehen von der mangelnden Bewegungsfreiheit im Reisen, zur Aushilfe in der Seelsorge weder aufgefordert noch eingeladen!

[1] Mitteilung des P. Provinzials aus Hiltrup vom 11. März. Über die Kapuziner auf den Karolinen und Marianen ist nichts Näheres bekannt geworden, die von den Vertriebenen aus Amerika seitdem eingelaufenen Briefe enthalten wenig. — Über die Grundsteinlegung zur Kirche auf der neuen Steyler Station Lagangilang am Abrafluß auf den Philippinen am 2. Mai 1916 P. Bürschen Missionsbote 73 ff. (Ein Freudentag der Abramission). Über den Tod des Gründers der Steyler Mission in Argentinien P. Becker am 19. Mai in Santa Anna ebd. 75 f. Über die deutsche Franziskanermission in Brasilien Antoniusbote März 67 ff.

[2] Brief vom 22. Sept. aus Mousso (Echo aus Afrika 13). P. Shanahan zählt in seiner Präfektur Unterniger für 1915/16 am 18. Okt. unter 15 Missionspriestern, 7 Brüdern, 5 Schwestern und 338 Katechisten 9343 Katholiken und 19854 Katechumenen, 1309 Taufen und über 61000 Kommunionen (ebd. 42). P. Vacheret ist seit 20. Juni 1915 trotz seiner 52 Jahre allein bei einer Arbeit, die mindestens drei Missionare beschäftigen würde (27. Okt. ebd. 44). Über die Dezimierung des Personals in Westnigerien und die Präfektur Liberia KM 115. Die dortige Missionsstation Betu wurde beim Überfall auf das Dorf stark beschädigt, aber P. Ohea verhütete das Schlimmste und der Präsident versprach bei seinem Besuch der Mission Entschädigung (ebd. nach Echo des Missions Africaines 1916, 111).

[3] So die beiden nach Mobilisierung ihres Gefährten in Buruadu verbliebenen Patres, die Ostern und Pfingsten 76 Erwachsene taufen konnten (P. Lucas aus Buruadu in der Präfektur Guinea am 9. Juli Echo aus Afrika 8). „Wir setzen wie sonst unsere Arbeiten fort," schreibt die Oberin der Josefsschwestern von Cluny aus Landana am 26. Juli, „sind wir doch weit entfernt vom furchtbaren Donner der Kanonen, der unsere armen Schwarzen alle in die Flucht schlagen würde; sie können sich die Schrecken des Krieges gar nicht vorstellen und sind entrüstet darüber, daß sich die Weißen gegenseitig abschlachten" (ebd. 24).

[4] Bericht des Bischofs Guillemé MC 607 ss. (auch Afrika-Bote 84 ff.). Dort auch über die den Durchreisenden auf der Station Kachebere gewährte Gastfreundschaft und die von der Regierung unterdrückte Revolte des schwarzen Prädikanten John Chilembwe, der die Mission Nguludi zum Opfer fiel (über den seiner Vollendung entgegengehenden Neubau dieser Kirche Bischof Anneau von Schire MC 38). Die Folge war das Vorgehen gegen den sog. Äthiopismus (Sekte für afrikanische Kirchenselbständigkeit) und die Einladung der Kommission an den apostolischen Vikar, die katholischen Missionsprinzipien zu

Bangueolo kein Missionswerk preiszugeben und konnte sogar im verflossenen Jahr seine Missionsfrüchte erhöhen, obschon die Missionare von 32 auf 22 und die Jahreseinkünfte von 60000 auf 20000 Franken herabgesunken waren[1]. Auch die Millhiller im Vikariat Obernil mußten im Hinblick auf den Krieg sich mehr und mehr einschränken, aber andererseits nahm ihre Missionsarbeit eher zu als ab[2]. Ebenso mehren sich die Stationen der Jesuiten in Britisch-Sambesi[3]. Von opferfreudiger Hingebung der Missionare, deren Zahl zur Arbeit in keinem Verhältnis steht, reden ferner die Fortschritte im Oblatenvikariat Basutoland[4], während im benachbarten Transvaal wegen der Einziehung vieler Missionare die Schließung mehrerer Posten droht und die Missionen zudem furchtbar unter Hungersnot und Auswanderung leiden[5]. Die Kriegsfolgen, Abnahme der europäischen Unterstützungen, fast gänzlicher Ausfall der Missionseinnahmen, Teuerung und Personalmangel, stehen nicht minder den Oblaten vom hl. Franz im Vikariat Orangefluß entgegen und zwingen zur Verminderung ihrer Aufwendungen[6]. Ähnlich gedrückt durch den Mangel an Mitteln und Personal, namentlich infolge der Mobilmachung, sind die Madagaskarmissionen[7]. Die abessinische Mission atmet langsam von den Wirren auf, in welche der Abfall und die Ent-

---

entwickeln. Man nahm auch das Angebot der Weißen Väter an, die europäischen und einheimischen Katholiken unter den im Vikariat kampierenden englischen Truppen als Feldgeistliche und Sanitäter zu pflegen.

[1] Bischof Larue aus Kilubula MC 100 (auch Afrika-Bote 46). Die Jahresbekehrungsziffer betrug wie gewöhnlich 1000. Die beigegebene Tabelle weist für die drei Kriegsjahre folgenden Klimax auf: Neophyten 9152 (1914), 11542 (1915) und 14955 (1916); Katechumenen 14597, 18350, 21922; Taufen 4660, 4512, 4881; Beichten 76758, 100334, 108099; Kommunionen 128685, 182926, 204286; christliche Familien 1808, 2076, 3291; Kapellen 48, 73, 109. In Uganda sind neben den Malachiten 2 neue Sekten aufgetaucht (De katholieke Missien 112).

[2] P. Shoemaker am 9. Juni (Echo 9). Für seine Station Namilyango verzeichnet er einen Personalzuwachs durch die Ankunft des P. Quigley aus Irland und die Vermehrung der Katechisten. Nach Bischof Biermanns legt der Krieg der Mission entsetzliche Opfer auf, ihre Finanzen sind die allertraurigsten, aber das Missionswerk im Blühen (De katholieke Missien 112). Über die Missionsfortschritte und Kulturverdienste der Mission in Belgisch-Kongo, besonders der Benediktiner von Hemptinne (92000 Christen) Miss. catt. 41 s.

[3] Vgl. die Briefe des P. Kraupa aus Katondue vom 14. und des P. Torrend aus Kasisi vom 22. Okt. (Echo 43). Ähnlich derselbe MC 30.

[4] Bischof Cenez am 24. Okt. aus der Romamission (Echo 45). Vgl. P. Hentrich im Hünfelder Jahresbericht 34.

[5] P. Porta aus Johannesburg MC 41. Zu der Trockenheit kommt die Schließung der Diamantminen, die früher den jungen Leuten Arbeit gaben, seit Anfang des Krieges.

[6] Bischof Simon im Echo 38 ff. Trotz dieser Schwierigkeiten halten sich die Stationen Matjeskloof, Nababeed, Dokien, Portnolloth, Keimoes, Orange, für Pella befahl die Regierung eine neue Schule, die beiden Zweigstationen von Rietport und Upington erhielten neue Gottesdienst- und Unterrichtslokale. Die beiliegende Statistik vom 1. Sept. 1916 bucht 3812 Katholiken, 103 Bekehrungen, 204 Jahrestaufen, über 23000 Kommunionen und 1112 Schulkinder. Über Entwicklung und Stand der südafrikanischen Vikariate und Präfekturen (130000 Katholiken) P. Habrich KM 99 ff. 127 ff.

[7] So verlor der Präfekt P. Dantin von Betafo dadurch ein Drittel seiner Arbeiter, konnte aber doch 2242 Jahrestaufen, über 160000 Kommunionen und über 32000 Getaufte verzeichnen (Echo 41). Auch Schwester Mazé von Farafangana klagt am 24. Sept. über Fehlen von Missionaren und Hilfsmitteln: „Die Stunde der Prüfung hat sowohl für Afrika als auch für Europa geschlagen" (ebd. 43). Bischof de Saune S. J. von Tananariva meldet am 23. Okt. die Einkleidung seiner ersten 8 Seminaristen am 15. (ebd. 45). Über die Bekehrung des früheren Generalissimus Prinz Ramahatra in Matrasima Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens Febr. 69 ff.

thronung des Negus Lidj Yassu sie zu stürzen drohte[1]. In Libyen konnte die italienische Kolonialregierung nicht umhin, mitten im Kriege Gesetze gegen die katholischen Brüderschulen zu schmieden, während sie den mohammedanischen Koranschulen volle Freiheit läßt[2]. Unter den nordafrikanischen Kabylen suchten die Weißen Väter trotz des Krieges ihre bisher so blühenden Werke aufrechtzuerhalten, soweit es der Personalwechsel infolge der Mobilisationen und die Abnahme der Hilfsmittel erlaubten[3].

An vielen Orten des Orients werden die französischen und italienischen Ordensleute trotz des türkischen Verbannungsdekrets immer noch geduldet[4], wenn sie auch mancherlei Schikanen der Behörden ausgesetzt und wegen Schließung ihrer Anstalten zur Untätigkeit verurteilt sind. So wurde die Schule der Kapuziner in Konstantinopel eingestellt und ihr Obere P. Costant im Mai peinlich verhört, aber wieder freigesprochen und auf Verwendung der apostolischen Delegatur mit zwei Mitbrüdern an der Ludwigskirche belassen[5]; nach Aufhebung ihres Seminars in Santo Stefano sollten sie sämtlich daraus vertrieben werden, aber ihr österreichischer Superior erreichte mit Hilfe des

---

[1] Über die vielfach noch unaufgeklärten und merkwürdigen Vorgänge und Wandlungen vgl. den Kapuzinerpräfekt Pascal de Luchon aus Djibuti am 10. Okt. (Echo 23), dazu P. Habrich KM 137 ff. und Le Missioni cattoliche 16 ss. Die Kapuzinermissionen Urso und Dirredua schwebten in großer Gefahr. „Es war viel Gutes an diesem jungen Nachfolger Meneliks," meint P. Pascal auch jetzt noch. „Er war der katholischen Mission stets gewogen, und Sie wissen, wie er sich mit dem hl. Vater Benedikt XV. in Verbindung zu setzen wußte, indem er sich dazu der Vermittlung des hochw. P. Basileus von der Mission Galla bediente. Er war intelligent, mutig und entschlossen. Leider ließ er sich von einer Schar Abenteurer leiten, die sich sehr bemühten, ihn in jeder Weise zu verderben. Er forderte durch sein beklagenswertes Benehmen die öffentliche Meinung heraus und hatte dadurch schließlich die Entrüstung der Abessinier wachgerufen." Von einem Übertritt zum Islam ist keine Rede, wie der Abuna und die Großen in ihrer Proklamation und Absetzungsurkunde vom 27. September behaupten, worin dem Fürsten vorgeworfen wird, er habe Fakire um sich versammelt, mohammedanische Frauen angenommen, auf die äthiopische Fahne die mohammedanische Glaubensformel geschrieben, eine Kirche durch eine Moschee ersetzt, in der von ihm erbauten von Diredua das muselmännische Gebet verrichtet usw. Die 2000 Christen von Harrar wollen 20000 Somalis und Mohammedaner geschlagen haben und feierten ihre Rettung in der Kathedrale. Der neue Negus Tafari war schon als Statthalter von Harrar mit den dortigen Kapuzinern und einem eingeborenen Priester befreundet, der ihm das Leben rettete. Nach Bischof Jarosseau von Harrar leiden die Missionswerke nicht allzusehr und entwickeln sich trotz der schlimmen Zeit mäßig (19. September Echo 25). Über die Fortschritte der italienischen Kapuzinermission Eritrea unter Bischof Carrara Miss. catt. 52.

[2] Miss. catt. 15 s. 114 s. Die neue Vorschrift verlangte, daß alle Privatschulen den italienischen Sprachunterricht durch einen staatlich geprüften Lehrer erteilen lassen. Nach einer Korrespondenz der Politica Nazionale aus Tripolis wurde indes die Ausführung des Dekrets aufgeschoben. Danach sei das Sektierertum für manche Italiener Exportartikel, aber die Brüderschulen bei Eingeborenen wie Italienern sehr beliebt, ja auch von Mohammedanern besucht.

[3] So das Unterstützungswerk und die Eheversorgungskasse, die Jugendwerke und Waisenanstalten, das Vollsekretariat usw.; von den 3 Arbeitshäusern in Taiurirt-Abdallah mußten 2, von den 3 Schulklassen eine wegen Geldmangels geschlossen werden; getauft wurden nur 3 Erwachsene, die Haltung und Frömmigkeit der Christen ist gut (Bericht des Superiors der Station in den Jahrbüchern 63 f.).

[4] So entfällt auch im hl. Lande nach der Denkschrift eines von dort heimgekehrten ungarischen Gelehrten auf je 81 Katholiken immer noch ein Priester bzw. Missionar, auf 400 eine Pfarrei.

[5] Missioni cattoliche 40 s. nach Massaia 1916, 220 ss. 281 ss. 314 s. Unangenehm berührt der bissige Ton dieser im Grunde doch recht glimpflich behandelten Bekenner, auch wenn es wahr ist, daß die Richter unter dem auf einer Postkarte aus Holland als tot gemeldeten Fr. Bertin die Türkei verstanden.

österreichischen Gesandten und des Oberkommandanten van der Goltz die Erlaubnis zum Bleiben und die Wiedereröffnung des Gottesdienstes[1]. Die wichtigsten Posten von Syrien-Palästina sind nach wie vor in den Händen der italienischen Priester, deren Ausweisung zweimal verhängt, aber wieder zurückgenommen wurde[2]. Nach den gegnerischen Berichten sollen die einheimischen Christen in Syrien und Palästina, besonders die Maroniten im Libanon, zu Tausenden der Hungersnot zum Opfer gefallen sein, zudem die Regierung viele vornehme Syrer, darunter selbst Bischöfe, nach Anatolien verbannt und ihre Güter konfisziert, nicht wenige syrische Notabeln wegen ihrer Befreiungsversuche sogar gehängt haben[3]. Die schwergeprüften katholischen Armenier erhielten dank den Bemühungen des deutschen Vereins vom hl. Lande einen armenischen Geistlichen aus dem Libanon als Patriarchalvikar für das Bistum Angora[4], weiter im Herbst eine besondere Kirche in Jerusalem[5], die schismatischen des ottomanischen Untertanenbereichs durch türkisches Dekret einen eigenen Patriarchen oder Katholikos mit dem Sitz in Jerusalem[6].

[1] Ebd. 53s. Der Konvent verblieb den Soldaten, die Patres mußten sich mit zwei Zimmern begnügen, hatten sogar zeitweilig zu den Franziskanerinnen fliehen müssen, die ihrerseits in ihr Mutterhaus St. Elisabeth nach Konstantinopel ziehen mußten, wo ihre Provinzialin eine Woche im Gefängnis saß, nach ihrer Befreiung aber ihre Schwestern für das türkische Militärhospital zur Verfügung stellte.

[2] Nach Mitteilungen eines Augenzeugen, der von einer Reise aus Jerusalem, Jaffa, Haifa, Beirut, Aleppo, Mossil zurückgekehrt ist.

[3] Aus dem Arabischen übersetzte Erzählung eines angeblichen Augenzeugen MC 38s. (daraus Miss. catt. 90ss.). Nach ihm sollen zwei Drittel der Dorfbewohner um Jerusalem Hungers gestorben sein, wozu noch Seuchen und Mißhandlungen durch die Beamten kämen. Enver Pascha habe streng verboten, Getreide in den Libanon einzulassen (das nachher erwähnte Kaufen von solchem durch die Libanesen steht dazu in Widerspruch!), nur um das Libanonvolk auszurotten, unter Todesstrafen gegen Einschmuggelung. Männer, Frauen und Kinder irrten herum auf der Suche nach Brot, äßen Kräuter und Wurzeln, mehrere Dörfer seien ganz entvölkert, kein Distrikt, in dem nicht zwei Drittel der Bewohner umgekommen, kein Haus, aus dem nicht zwei bis drei Leichen herausgeschafft worden. Ohne die Hilfe der syrischen Auswanderer aus Amerika usw. gäbe es keinen Syrer im Lande mehr, aber die Regierung entwende einen großen Teil der Gaben, plündere und besteuere alles, anstatt den Unglücklichen zu helfen. Nach einer römischen Depesche vom 19. Januar bestätigen die Mitteilungen des apostolischen Delegaten von Konstantinopel an den Vatikan die Hungersnot in Syrien, die über 1100000 Opfer gekostet habe und die Straßen Beyruts und Jerusalems mit Leichen besäe, während die Regierung fortfahre, die katholischen Notabeln zu deportieren und einzukerkern, ohne daß die auf päpstlichen Befehl unternommenen Hilfsversuche des Delegaten die Lage wesentlich verändert hätten (MC 37). Demgegenüber bestreitet die türkische Agence Milli die Reuterbehauptung, daß fast die Hälfte der christlichen Bevölkerung von Syrien-Palästina Hungers gestorben und zur Verhinderung der Lebensmitteleinfuhr Postenketten aufgestellt worden seien, unter Hinweis auf die Zulassung der Lebens- und Arzneimittelsendungen aus Amerika und anderen neutralen Ländern (Westfäl. Merkur aus Konstantinopel 10. März). Von den Armeniern sollen 800000 deportiert und 300000 umgekommen sein (De katholieke Missien 111).

[4] Er wurde in Angora vom Generalgouverneur freundlich empfangen und ihm die Einrichtung öffentlichen und feierlichen Gottesdienstes nebst Kirchenbau gestattet, so daß nun die Gründung katholisch-ottomanischer Schulen und Waisenhäuser für die armenischen Gemeinden möglich ist (Dr. David aus Angora am 31. Oktober Theologie und Glaube 87).

[5] Am 8. September vom lateinischen Patriarchen Camassei konsekriert und von der kleinen Gemeinde der unierten Armenier während dreier Jahrzehnte gebaut (P. Dunkel ebd. 86).

[6] Das heilige Land 57f. Gleichzeitig hob das Dekret die sog. Nationalversammlung auf, die bisher neben dem Patriarchen in Konstantinopel bestand und revolutionäre Regungen verbreitete. Über die Revolution in Arabien und die von Frankreich und England inszenierte und unterstützte politische Pilgerfahrt nach Mekka Miss. catt. 105s.

In Vorderindien hat der Krieg namentlich in die französischen Missionen schwere Lücken in Personal und Finanzen gerissen, aber sie suchen sich wacker über Wasser zu halten. Dies beweisen z. B. die Ziffern der Jesuitenmission von Madura, die von der Mobilisation am wenigsten betroffen erscheint[1]. Größer waren die Verluste in den Pariser Missionen: der Erzbischof von Pondicherry mußte nach der Abreise seiner 18 eingezogenen Missionare 1915 seine zehn Distrikte auf die Hälfte zusammenziehen und überall den zweiten Priester wegnehmen[2]; aus der Diözese Maissur mußten im August 4 französische Missionare nach Frankreich scheiden und im November 3 elsässische sich nach Pondicherry zurückziehen[3]; die von Koimbatur büßte im gleichen Jahre zum großen Schaden des Evangelisationswerkes 8 apostolische Arbeiter ein[4]; im Bistum Kumbakonam sehen infolge der Einberufung von 12 Missionaren sehr wichtige Christenzentren nur noch selten einen Priester[5]. Dazu wurde die Erzdiözese Pondicherry in der Nacht vom 22. November von einem schrecklichen Wirbelwind heimgesucht, der eine Reihe von Kirchen und Missionsgebäuden nebst vielen Christenhäusern zerstörte oder beschädigte[6]. Dem Erzbischof der Oblatenmission Colombo auf

---

[1] Vgl. die Statistik des Bischofs Faisandier aus Trichinopoly MC 7: in 3 Distrikten und 73 Sektionen 225 Jesuiten (130 Patres, 67 Scholastiker und 26 Brüder), 26 Weltpriester, 32 Seminaristen, 60 Brüder, 400 Schwestern, 390 Katechisten, 110 Täuferinnen, 824 Lehrer oder Lehrerinnen, im Kolleg St. Joseph 2212 Schüler, wovon 667 Katholiken, dazu 2 Normal- und 4 Industrieschulen. Über die Vereinigung ehemaliger Schüler des Kollegs und ihr Laienapostolat P. Brou in Etudes 510ss. (20. Februar 1917). Über die Finanznot der belgischen Karmelitermission Verapoli De katholieke Missien Februar 111. Über die Fortschritte der 4 Heidenmissionen des apostolischen Vikars Pareparambil von Ernakulam vgl. seinen Brief vom 18. September Licht und Liebe 2. Von den beiden Mailänder Bistümern weist Heiderabad 25743 Katholiken, 5376 Katechumenen und 1065 Jahrestaufen von Erwachsenen, Zentralbengalen 10019, 1239 und 413 für 1916 auf (Miss. catt. 111).

[2] Nach seinem Bericht im Compte-rendu der Missionsgesellschaft für 1915 (Paris 1916) 140ss. 14 Missionare mit einem Bruder von St. Gabriel schifften sich im Januar, 2 weitere nebst einem Bruder im August ein. Auch der Seminardirektor Lesponne ist mobilisiert. „Unser Gedanke", heißt der Schluß, „weilt bei unseren lieben mobilisierten Brüdern; wir beten ohne Unterlaß für sie zum hl. Herzen und zu U. L. Frau von Lourdes; möge der Sieg unserer Waffen sie alle und bald zurückbringen!" Bei einer katholischen Bevölkerung von 147569 wurden im Jahre 1915 nur 283 Erwachsene getauft. Über die falschen Kriegsgerüchte schreibt P. Dequidt von Arni und Pattiavaram: „Nach ihnen wurde diese katholische Kirche durch einen deutschen Aeroplan bombardiert, jenes christliche Dorf, wo ein Kreuz mitten auf der Straße stand, in derselben Weise zerstört, H. Schaler durch eine Granate getötet usw. Infolge dieser Märchen sind einige Kreuze in den Dörfern weggenommen worden (!); im Ganzen handelte es sich seitens der Christen mehr um Dummheit, Ignoranz und Angst als um bösen Willen" (ebd. 141).

[3] Nanroy, Pointet und Koehl, der Grund wird nicht mitgeteilt (Missionsobere Teissier ebd. 143). 51900 Katholiken und 728 Jahrestaufen Erwachsener.

[4] Bericht des im April 1915 von Rom zurückgekehrten Bischofs Roy ebd. 145ss. „Aber Frankreich", tröstet er sich, „brauchte seine Kinder, um sein Glaubens- und Ruhmeserbe zu verteidigen; es brauchte Geld, um seine Verwundeten zu pflegen, seine Feinde zu besiegen: wir haben ihm weder die Menschen noch das Geld verweigert, und wir haben diese Opfer aus Liebe zu Gott und zu unserm lieben Vaterland gebracht. Auf heitere und sonnige Tage wartend, strengten wir uns an, die bestehenden Werke zu erhalten." Bei 40242 Christen bloß 223 Taufen von Erwachsenen, weniger als im Vorjahr.

[5] Generalvikar Jégorel ebd. 148ss. Infolge der vielen Lücken laste ein Unwohlgefühl schwer auf der Mission, die bei fast 99290 Christen nur 274 Erwachsene taufte. Über die theatralische Abfahrt der 7 aus Kumbakonam mobilisierten Missionare (zu den 2 schon in Frankreich befindlichen) Compte-rendu 1914, 132.

[6] Über die Verwüstungen vgl. die Briefe des in Frankreich unter den Fahnen stehenden Missionars Clément und der Oberin Judicael aus Pondicherry vom 15.

Ceylon raubte der Krieg 26 Priester, deren Rückkehr er mit Schmerzen herbeisehnt[1].

In derselben Leutenot dank dem französischen Gestellungsbefehl, aber auch in derselben Hingebung und Entschlossenheit finden wir die Pariser Missionen von Hinterindien. So im britischen Teil das Bistum Malacca, dessen Personal von 42 Missionspriestern beim Kriegsausbruch auf 22 gesunken ist, dessen Sakramentenziffer aber doch noch hochgeht, dank zum Teil der Aushilfe des Generalvikars von Macao, der sich und seinen portugiesischen Klerus von Singapore und Malacca dem Bischof als Ersatz für die 12 einberufenen Mitbrüder zur Verfügung stellte[2], während die birmanischen Vikariate die Lücken viel mühsamer ergänzen und daher weniger Erfolge aufweisen[3]. Noch schlimmere Wirkungen hatte die Mobilisation in den inneren Vikariaten: in Siam entriß sie außer dem Bischof 13 Priester und 9 Brüder, so daß viele Gemeinden ohne Priester blieben und die Katechistenschule entlassen werden mußte[4]; in Laos mußten allein von den 6 Missionaren im Uboneland 5 zu den Fahnen eilen[5]; aus Kambodscha rief der Waffenappell ihrer 8 nach Frankreich oder Saigon[6]. In Kochinchina sind

---

Dezember (MC 13s), des P. Chavanol aus Melsittamur vom 8. Dezember (MC 29), des P. Boyer von Budemaga (MC 39s), des P. Gentilhomme aus Muthialphet und des Bischofs Morel selbst (MC 50ss). Auch Kathedrale und Seminar von Pondicherry haben sehr gelitten, die Kirche von Tindivanam ist nur noch eine Ruine, von den 5 Außenkapellen Chavanols sind 2 vollständig zertrümmert, ebenso 2 Kapellen und Schulen von P. Boyer mit einem Schaden von 2000 Fr., in Mutialpet verloren 150 christliche Familien ihre Häuser und in der Nähe 200 christliche Parias ihre Hütten. Die Obdachlosen suchen ihre Zuflucht bei der Mission, sind aber durch Wegschwemmung der Bäume und Verheerung der Felder auch in der Ernte schwer geschädigt.

[1] P. Siebert aus Trialbay am 23. Mai 1916 (Hünfelder Jahresbericht 40).

[2] Bericht von Msgr. Barillot im Compte-rendu für 1915, 120s. Er zählt 33562 Katholiken und 2267 Jahrestaufen (1254 von Erwachsenen), über 150000 Beichten und gegen 300000 Kommunionen, in den 6 Brüderschulen 3835 Schüler und in den 7 Schwesternkonventen 2824 Kinder nebst 1122 Waisenmädchen.

[3] Alle Berichte sprechen von tiefer Störung durch den Krieg. Die amerikanischen Baptisten verkündigten nach der Kriegserklärung das Ende der katholischen Religion in Birmanien, da wegen Abreise der Missionare die hirtenlosen Katholiken den Protestanten sich anschließen müßten (ebd. 126s.). In Myaungmya wurde eine Katechumenengruppe an der Taufe durch ein Regierungsverbot gegen ihre Isolierung verhindert (ebd.). Aus Südbirmanien stehen 4 Priester in der Armee, dazu viele Todesfälle und Krankheiten. Südburma zählte bei 60735 Christen 629, Nordburma bei 10410 206 Taufen von Erwachsenen. Das mailändische Vikariat Ostburma für 1916 bei 19925 Katholiken und 6495 Katechumenen 371 (Miss. catt. 111).

[4] Nach dem Bericht des im September 1915 aus Frankreich zurückgekehrten Bischofs Perros (ebd. 117ss.). Er verzeichnet 24200 Christen und 296 Taufen von Erwachsenen. Dem Kolleg der Brüder von St. Gabriel in Bangkok nahm die Mobilisation die Hälfte der Professoren. Den vorhergehenden Jahresbericht schickte Msgr. Perros aus Frankreich, wo von den mit ihm eingezogenen 11 Missionaren schon einer gefallen und einer gefangen war. Darin registriert er auch das königliche Dekret vom 1. Juli 1914, das für die „Konzessionen" von Bangkok und Paklat das Missionseigentum anerkennt.

[5] Msgr. Prodhomme a. a. O. 136ss. (12509 Katholiken und 217 Taufen). Jantant und Alazard rückten ebenfalls ein, kehrten aber wegen Erkrankung zurück. Auch Lacombe von Champhen war durch Krankheit an der Abreise verhindert. „Trotzdem und trotz meiner wiederholten Mitteilungen schrie und tobte der Konsul der Gegend gegen diesen Missionar, der dem Appellbefehl nicht folgte; statt so zu schreien, hätte er sich zum Kranken begeben und selbst über seinen Zustand urteilen können." Schon im vorjährigen Bericht wird die Zahl der mobilisierten oder kranken Laosmissionare auf 18 angegeben, wozu noch 5 links vom Mekong kommen sollten (Compte-rendu 1914, 116).

[6] Nach Msgr. Bouchut 51000 Katholiken und 5659 Jahrestaufen, darunter 907 von Erwachsenen. „Die Hauptursache der Verringerung der Resultate ist zunächst das

durch ihn der östlichen Mission 6, der westlichen 16 Priester entzogen worden, davon 11 neuerdings im April 1915[1]. Die durch Überschwemmungen und Empörungen heimgesuchten Missionen von Tonking haben ebenfalls nicht wenige Arbeiter durch den Krieg verloren[2]. Die dortige „neue französische Mission" der Dominikaner sucht trotz des Sinkens der Einnahmen ihre Werke sämtlich aufrechtzuerhalten[3].

In China sind die Pariser Missionen des Südens einerseits ebenfalls durch die Mobilisierung vieler Missionare, andererseits durch politische oder räuberische Unruhen heimgesucht: so die von Kanton, sowohl die alte, wo die Banditen P. Poulayan und seine Christen in Sutschau bedrohten[4], als auch das davon abgetrennte, durch die Abwesenheit der Missionare aber schon halb desorganisierte Vikariat Swatau[5]; in dem von Kuangsi haben Räuber die Missionsstation Lieukiato ausgeplündert und zwei

---

durch einen so langen Krieg hervorgerufenes Unbehagen: obschon ruhig und loyal gegen Frankreich, erwartet die eingeborene Bevölkerung mit einer gewissen Angst das Ende der Feindseligkeiten und die Wiederkehr des Glücks infolge davon."

[1] Berichte der Missionsobern a. a. O. 103 ss. Ost-Kochinchina verzeichnet für 1915 bei einer katholischen Bevölkerung von 62540 an Taufen von Erwachsenen 1367, das westliche Vikariat 1134 bei 72462, das nördliche 1864 bei 62890.

[2] Nach den bischöflichen Jahresberichten ebd. 87 ss. (vgl. dazu schon oben 64 f.). West-Tonking 150000 Katholiken und 19200 Taufen, darunter 1630 von Erwachsenen; Süd-Tonking 130121 Katholiken und 2647 (459 von Erwachsenen); Ober-Tonking 28350 Christen und 5608 Taufen (784 Erwachsene); Küsten-Tonking 104000 Christen und 10828 Taufen (1017 Erwachsene). In Obertonking griffen die Aufständigen am 5. Jan. 1915 die Station Phutho an, die zum Tode Verurteilten ließen sich aber vorher durch die Missionare bekehren (ebd. 95 s.). „Die durch unsere Feinde ausgestreuten Gerüchte", so Mgr. Bigolet von West-Tonking, „hatten einen geringern Rückschlag bei unseren Christen, die besser in der Lage sind, die wahre (?) Situation Frankreichs zu kennen; sie fahren fort, Vertrauen zu haben, und beten gemäß den Vorschriften an Klerus und Gläubige des Vikariats täglich für den Erfolg unserer Waffen."

[3] Brief des Präfekten P. Cothonay von Langson-Caobang aus Langson unterm 1. November 1916 (MC 73 s). Er hat außer dem Priesterseminar eine Katechistenschule eröffnet (MC 7).

[4] „Seit mehreren Monaten", schreibt er (MC 40), „lebe ich in ständigen Ängsten, belagert von Piraten in meinem Dorf von der Dreifaltigkeit. Persönlich habe ich nicht viel zu fürchten. Aber meine armen Christen von draußen sind in schrecklichen Wehen. Die Banditen muten ihnen zu, abzufallen und Diebe wie sie zu werden; andernfalls berauben sie sie ihrer Güter; sie gehen sogar weit, sie mit dem Tode zu bedrohen. Alles der Apostasie vorziehend, hat der größte Teil meiner Neophyten alles verlassen: Häuser, Felder, Ochsen, und sie führen ein elendes Leben, vor Hunger sterbend, ohne Dach und ohne Groschen." Im Juli konnten einige zur Bestellung ihrer Felder zurückkehren, sie mußten aber im September vor der Ernte wieder fliehen; 30 Familien hatten sich zu ihm geflüchtet; 40 Dörfer, von denen mehrere ganz christlich, waren geplündert und 3 niedergebrannt; wegen Weigerung des Abfalls ein Christ getötet, 6 schwer verwundet, 3 Frauen entführt worden. Auch der Vikariatsbericht klagt über das Treiben der Räuberbanden, denen die Neuchristen von den Mandarinen schutzlos überlassen wurden, und über eine heftige Kampagne der Deutschen gegen die Missionare, gegen welche die immer auf die Seite des Stärkern neigenden Chinesen erst seit einigen Monaten wieder etwas mehr Respekt erwiesen. Die Statistik gibt 35773 Katholiken und 1273 Taufen von Erwachsenen an (Compte-rendu für 1915, 79 ss). Anfang Juli schleppten 400 Räuber aus der Insel Sancian 75 Frauen und 90 Kinder fort, ließen aber die Christen in Ruhe (Bulletin catholique de Pékin 386).

[5] Mgr. Raysac führt bei 31728 nur 377 Taufen von Erwachsenen an. Auch er erwähnt die politische Gährung und Räubereien einerseits, eine „gelehrt organisierte Propaganda" andererseits, die bis Ende September schwere Ängste verursacht habe. Die Christen, die zum Opfer gefallen (vgl. oben 66), seien durch Soldaten befreit worden, welche die chinesische Obrigkeit auf Intervention des französischen Gesandten geschickt habe (ebd. 82 s.).

Christen dabei massakriert[1]; verwandte Wechselfälle brachte der Krieg den westchinesischen Sprengeln Ost- und Süd-Setschuan, Kientschang und Tibet, doch konnten sie sich und ihr Missionswerk leidlich wiederaufraffen[2]. Ähnliche Fortschritte beobachten wir in den übrigen französischen wie italienischen und spanischen Chinamissionen[3]. In den beiden Pariser Nordvikariaten der Mandschurei bewirkte der Weggang der mobilisierten Missionare einen Rückschritt in der Bekehrtenzahl, aber wenigstens hatten sie von den auftretenden Räuberbanden nichts zu leiden[4]. Dagegen sind die belgischen Missionen der Scheutvelder in der Mongolei seit Jahresfrist stark beunruhigt und gefährdet durch die öfteren Überfälle räuberischer Mongolen, welche die Anarchie zu Expeditionen benützen[5].

Durchhalten bleibt auch die Losung der vier Pariser Missionen und Diözesen in Japan[6]. Das Gleiche gilt für die beiden von Korea, wo freilich die zwei neulichen

---

[1] Der Missionar konnte entfliehen, die Christen sind ruiniert. Nur 107 Jahrestaufen bei 4607 Christen (ebd. 64s.).

[2] Vgl. die Berichte ebd. 55ss. (schon oben 66). Ost-Setschuan 24889 Katholiken und 2477 Jahrestaufen von Erwachsenen, Süd-Setschuan 31784 bzw. 2322, Kientschang 6343 bzw. 862, Tibet 3557 bzw. 178. „Gewiß", kommentiert hier Msgr. de Guébriant von Kientschang die Erlangung der Indemnitätssumme durch die französischen Diplomaten, „die heilige Eintracht zwischen Franzosen ist keine Neuheit in Setschuan, aber unter dem Hauch des wunderbaren Geistes, der seit einem Jahre alle Mitglieder der französischen Familie beseelt, ließ sie sich bis hierher durch neue Wirkungen verspüren!" (ebd. 73). Msgr. Giraudeau beginnt seine Darlegung mit der Schilderung der Einnahme von Tasienlu. Über die Konsekration des neuen Bischofs von West-Setschuan (Msgr. Rouchouse) in Tschentu am 1. Oktober 1916 MC 74ss. Über gute Resultate und Aussichten der Tibetmission Pedong ihr Missionar P. Donenel Miss. catt. 50. Über Kindertaufen im Lazaristenvikariat Südwest-Tschili Jahrbücher Februar 47ff.

[3] Von den Mailänder Vikariaten zählte Hongkong 1916 bei 19100 Katholiken 1793 Katechumenen und 1733 Taufen von Erwachsenen, Süd- und Ost-Honan bei 26733 4000 bzw. 1290, Nord-Honan bei 13327 3856 und 1052 (Miss. catt. 111). Im jungen Franziskaner-Vikariat Nordschensi wurden 1915 nicht weniger als 24 neue Christengemeinden mit 1574 Getauften und 3140 Katechumenen aufgerichtet (De katholieke Missien 111). Die Franziskanermission Ostschantung mußte zwar Schulen schließen und Katechisten entlassen, erreichte aber die alte Taufen- und Katechumenenzahl (KM 113). Das Lazaristenvikariat Peking erzielte wieder bei 204664 Christen 13849 Jahrestaufen von Erwachsenen, 377979 Beichten und 628797 Kommunionen, dazu 14787 Katechumenen, 1112 Mittel-, 9589 Volksschüler und 1100 Waisenkinder (ebd. 112 nach Bull. cath. 286. 321).

[4] Msgr. Choulet von der Südmandschurei zählt 1102 Jahrestaufen von Erwachsenen bei 27847 Christen, Msgr. Lalouyer von der Nordmandschurei bloß 600 bei 23311 (Compte-rendu für 1915, 44ss). Letzterer verlor 6 Priester durch die Einziehung. In Huäjen konnte der chinesische Priester beim Eindringen der Räuber fliehen (ebd. 45).

[5] P. van Vlerken aus Santaoho (Südwestmongolei) am 26. August (Annalen van Sparrendaal Febr. 34ss.) und P. Heyns aus Taingtse (Ostmongolei) am 16. Oktober (ebd. 54). Im Mai flüchteten die Christen in die Missionsfestung Sanchenkong. Im August drangen die Mongolen in die Stationen Manhoei und Tafakong ein und verlangten die Gewehre, aber dort wehrte ihnen P. Maes unbewaffnet, hier P. Capelle mit dem Revolver in der Hand, bis die Miliz sie befreite. Im Oktober belagerten die Banden die Nachbarstadt Linsihien.

[6] Vgl. die oben 334ff. benützten Schilderungen der 4 Bischöfe (auch Compte-rendu für 1915, 5ss. und Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens Januar 14ff.). Tokio zählte 756 Jahrestaufen Erwachsener bei 10285, Nagasaki 409 bei 51545, Osaka 322 bei 4126, Hakodate 157 bei 2819. Nach dem vorjährigen Compte-rendu 4s. führten die Lehrer mancherorts ihre christlichen Schüler in den Dorftempel, unter dem Vorgeben, es handle sich um eine Konferenz über die Armee; auf den Protest der Eltern hin wurde indes entschieden, daß sie statt zum Ahnentempel in ihre Kirche gehen sollten. Über den neugegründeten Verein katholischer Jünglinge in Tokio und den Tod des Aussätzigenvaters Bertrand von Gotemba KM 140 nach The Field Afar 1916, 118s.

Regierungsverordnungen, das Verbot jeglichen religiösen Unterrichts in den Schulstunden und das Verlangen staatlicher Genehmigung für jede Missionsarbeit und Neugründung, dem Fortgang des Missionswerks sehr im Wege stehen[1]: das nördliche Vikariat Seoul, dem das „Kriegsjahr" ein Drittel seiner Missionare nahm, mußte seine Distrikte reorganisieren und seine Missionare überlasten, aber alle Gemeinden konnten wie immer zweimal im Jahre visitiert und sogar eine neue Station in Tektschyen gegründet werden, wenn auch die Taufziffer abnahm und im Seminar von Ryongsan die Theologen entlassen werden mußten[2]; im jungen Südvikariat Taiku blieb trotz der Verluste alles normal, Heranziehung des einheimischen Klerus, religiöse Unterweisung, Sakramentenempfang und Zuwachs durch die Bekehrung der Ungläubigen[3]. Auf den Philippinen arbeiten u. a. die Redemptoristen in Cebu besonders durch Volksmissionen und die Missionare vom hl. Herzen durch die verschiedenen Arten des Apostolats emsig an der religiösen Erneuerung der christlichen wie der halbheidnischen Bewohner[4]. Ebenso rührig sind die Oblaten Kanadas in der Missionierung der Eskimos[5].

IV. Protestantisches Missionswesen[6].

In der Heimat hat sich das Kriegsgepräge des evangelischen Missionslebens kaum verändert. In finanzieller Hinsicht stehen die deutschen Gesellschaften[7] entschieden schlechter als die ausländischen[8]. Von den Veranstaltungen zur Förderung

[1] Msgr. Mutel im Compte-rendu für 1915, 31 s. Artikel 4 berechtige sogar den Generalgouverneur, im Personal und in den Evangelisationsmethoden Änderungen anzuordnen, was man auf eine Anfrage des Bischofs freilich bloß auf die schintoistischen und buddhistischen Sekten bezog.

[2] Ebd. 30 ss. (57 026 Katholiken und 1685 Taufen Erwachsener). Über die Wirkungen der Mobilisation schreibt der Benediktinerabt Bonifaz Sauer von Seoul am 9. Oktober 1916 (Missionsblätter 109: „Von den französischen Patres des Vikariates Seoul sind jetzt genau die Hälfte daheim in Frankreich. Das bedeutet für die Mission einen großen Schaden. Im Kriege gefallen sind zwei französische Patres von hier. Das andere Vikariat ist besser daran, aber auch Bischof Demange hat eine große Anzahl nach Frankreich entlassen müssen. Immerhin blüht in Taiku das Priesterseminar."

[3] Vgl. den Brief des Bischofs Demange zum fünfjährigen Bestand der Mission MC 14 s. Im letzten Jahr zählt er 28 963 Neophyten und 1120 Taufen Erwachsener (im Vorjahr nach Compte-rendu 27 843 bzw. 1101). Die Christen tragen durch Beherbergung der Missionare, durch Bau der bischöflichen Residenz und durch Vermehrung der Kirchen von 19 auf 45 erheblich zu den Kosten bei. Der japanische Präfekt sprach bei seinem Besuch in dem jetzt 50 Schüler zählenden Seminar seine Bereitwilligkeit zur administrativen Unterstützung und seine Bewunderung für die Beihilfen der französischen Katholiken aus. Deshalb läßt der Bischof seine kleine Mission ihren Wohltätern zurufen: „Ich bin ein Zeugnis, daß Frankreich in der ersten Reihe der Pioniere der Kirche Gottes bleibt!"

[4] Vgl. die beiden Berichte in den Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens Februar 54 ff. Unter den sehr degenerierten, früher von den Jesuiten bekehrten, jetzt von der Regierung seßhaft gemachten „Neuchristen" hat ein Dorf sich zu bekehren versprochen.

[5] Darüber die Berichte von P. Turquetil aus der neuen Station Chesterfield Inlet (Hünfelder Jahresbericht 41 ff.), des Bischofs Charlevoix von Keewatin (Maria Immaculata 128 f.) und des P. Ebert aus Alberta in Kanada vom 10. August 1916 (ebd. 178 f.).

[6] Bearbeitet von P. Joachim Dietrich O. F. M.

[7] Über den Rückgang der deutschen Beiträge vgl. die vorige Rundschau ZM 69 Anm. 6.

[8] AMZ 125. Die englischen haben 1915 40 000 000 Mk. aufgebracht (130 000 mehr als vor dem Kriege), die amerikanischen und kanadischen 75 000 000 (11 000 000 mehr als 1913). Die Einnahmen der Frauenmission der bischöflichen Methodisten sind im letzten Jahre auf 4 431 833 Mk. gestiegen (400 000 mehr als im Vorjahre). Von dieser Gesellschaft werden 498 Missionarinnen unterstützt, 1400 Schulen mit 42 000 Schülerinnen und 22 Hospitäler unterhalten (Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. März).

des Interesses für die Heidenwelt im protestantischen Deutschland sind beachtenswert ein Missionslehrgang für die Pastoren, der vom 3.–6. Januar in Wernigerode abgehalten wurde[1], eine Tagung der deutschen evangelischen Missionshilfe, die am 30. Januar im Herrenhause stattgefunden[2], und im Anschluß daran ein Missionsabend des morgenländischen Frauenvereins[3], dem am 31. eine Konferenz für Frauenmission gefolgt ist[4]. In Tübingen wurde am 15. November ein Heim für tropenkranke Missionare eröffnet, in welchem gegen 50 Genesungsbedürftige Aufnahme finden können[5]. Endlich sei noch erwähnt, daß die Norddeutschen am 31. Dezember ihren Vorsitzenden, den Bremer Kaufmann Schröder durch den Tod verloren haben[6].

Die Missionslage in den deutschen Schutzgebieten ist teilweise verschoben. Die im südlichen Togo verbliebenen norddeutschen Missionare berichten vor allem, daß gerade die ältesten Gehilfen sich mit größerem Ernst und Eifer den Missionsarbeiten widmen[7]. In Kamerun sind unter den Augen des einzigen dort geduldeten Baslers ganze Dörfer mitsamt den Christen zum alten Losango- und Zauberwesen zurückgekehrt[8]. Doch wurden auch Erfolge[9] gemeldet, die wohl dem Eifer mancher eingeborener Prediger[10] zu danken sind. Im französischen Machtbereich der ehemaligen Kolonie wollen drei Pariser[11] sich vorübergehend der verwaisten[12] Basler Gemeinden annehmen.

---

[1] Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. Januar. Der Lehrgang wurde von der brandenburgischen und sächsischen sowie der Berliner und Goßnerschen Mission veranstaltet. Es beteiligten sich daran 60 auswärtige Pastoren.

[2] Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. Februar. Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Mirbt-Göttingen über „Mission und Reformation". Es sprachen ferner der Präsident Dr. Voigts-Berlin, Missionsdirektor Prof. Dr. Paul, Prof. Dr. Haußleiter-Halle, Prof. Dr. Kawerau-Berlin. Der Geschäftsbericht des Direktors Schreiber gab einen Einblick in die vielgestaltige Arbeit der Missionshilfe. Es wurde beschlossen, daß am 31. Oktober d. J. nach Möglichkeit auf allen deutschen Missionsfeldern eine allgemeine Reformationsfeier stattfinden solle.

[3] Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. Februar. Nebst den Vertretern der Berliner und Goßnerschen Mission berichteten Missionsschwestern über ihre Wirksamkeit in China, Indien und Palästina.

[4] Ebd. Direktor Schreiber sprach über die „Entwicklung der deutschen evangelischen Frauenmission bis zum Weltkriege" und die Gräfin von der Goltz über die „Ausbildung der Missionsschwestern".

[5] EMM 31. Ärztlicher Leiter ist Dr. G. Olpp. Anfangs Dezember war das Genesungsheim von 30 Missionsleuten bewohnt, unter denen auch Kriegsverschlagene aus Westafrika und Britisch-Indien waren.

[6] EMM 91. Vgl. auch AMZ 79 f. Schröder war nach seiner Rückkehr aus Indien seit 1872 44 Jahre lang in leitender Stellung bei den Norddeutschen tätig und von 1888 deren Vorsitzender gewesen (AMZ 79 f.) An die Stelle des Verstorbenen trat Pr. Dr. med. Stoevesandt (Allgem. Missionsnachrichten vom 10. März).

[7] EMM 91 f.

[8] EMM 92. Am Fuß des Kamerunberges treibt ein Zauberer sein Unwesen, der neue Fetische gegen teures Geld verkauft. Schmerzlich für den Missionar ist die Störung von Gottesdiensten durch alte Zöglinge und das Verhalten untreuer Christen, welche ihren schlechten Lebenswandel durch Bibelstellen zu rechtfertigen suchen. Aus Bali verlautet, daß der König, einst ein Freund und Gönner der Mission, sich gegen die Christen gewandt habe, aus Bamum, daß der früher so gepriesene König Ndschoja die Mohammedaner begünstige und deren Kult in seine Stadt ziehe.

[9] EMM 92. In Viktoria wurden 20, in Mangamba 50 Taufen gespendet.

[10] Ebd. Zwei haben den unteren Sanaga bereist, einer die nördlichen Stationen bis Nyasoso besucht. Dessen Bericht s. ebd.

[11] EMM 139 f. Nach vertraulicher Übereinkunft mit den Baslern. Es sind der Pariser Pfarrer Elie Allégret, als Leiter, und seine Gehilfen A. Oechsner, bisher in Lesuto, und E. Bergeret aus Neukaledonien. Vgl. auch AMZ 122.

[12] Gegen 28000 Christen und 28000 Schüler sind ihrer Leitung beraubt (AMZ 122).

In Deutsch-Südwest sind wahrscheinlich auch die letzten Rheinischen Missionare des Ambolandes vor der Gewalt portugiesischer Bajonette gewichen[1], während sie in den weiter südlich liegenden Gebieten[1], wo auch die zerstreuten Ovambo[2] pastoriert werden, noch erfolgreiche Arbeit leisten. Für die ausgewiesenen Glaubensboten sind 3 Anglikaner[3] eingetreten, die das Land bereisen und Gottesdienste halten. Aus Nyassa in Deutsch-Ostafrika wird ein bedenkliches Überhandnehmen des islamitischen Einflusses gemeldet[4]. Von den Leuten in Unyamwesi ist keine Kunde herübergekommen; sicher aber ist dieses Arbeitsfeld seit der Besetzung Taboras in große Gefahr geraten[5]. Das Berliner Hehe-Gebiet war seit September der Schauplatz heftiger Kämpfe[6]. Von den deutschen Missionsleuten an der Mittellandbahn und an der Küste ist bisher noch nichts verlautet[7]. Über Ruanda liegen sich widersprechende Meldungen vor[8]. Von den Brecklumern sind drei Familien[9] in britische Gefangenschaft geraten. Die Leipziger am Kilimandscharo[10] wie auch zwei Adventisten im Paregebirge können ihre Arbeiten nach wie vor ruhig fortsetzen, während die am Viktoriasee wirkenden Mitglieder der letztern zersprengt worden sind[11]. Aus Neuguinea melden die Rheinischen Missionare weitere Erfolge[12]. Die Liebenzeller können ihrer Tätigkeit wegen feindlicher Kontrolle nur teilweise obliegen, während ihre Wirksamkeit anscheinend auf den Admiralitätsinseln noch nicht erschwert wird[13].

In Britisch-Afrika hat sich das Gesamtbild nicht merklich geändert. Über die Wirksamkeit der Basler an der Goldküste ist nichts Neues bekannt[14]; dagegen meldet die englische Ausbreitungsgesellschaft (S. P. G.) aus Asante (Ashanti) eine ausgedehnte Bewegung der Neger zum Christentum[15]. Während die Position der Rhei-

---

[1] EMM 33. Es wurden vor allem zahlreiche Taufen gemeldet aus Grootfontein seit Kriegsbeginn 961, aus Windhuk über 800. Wieweit diese Ziffern über die in der vorigen Rundschau ZM 70 Fußnote 7 genannten hinausgehen, läßt sich nicht aus dem vorliegenden Material ersehen. „Anderswo" wurden auf einmal 140 Herero getauft (EMM 33), in Karibib 100 Neger (EMM 93).

[2] EMM 93. [3] EMM 93. [4] EMM 34.

[5] EMM 94. Die Brüdergemeinde hat den Tod der Frau Missionar Uhlmann zu beklagen, die in Blantyre ihren Leiden erlegen ist. (EMM 93, vgl. auch AMZ 44). Die Behandlung der Gefangenen scheint befriedigend gewesen zu sein; allerdings sind sie von ihren schottischen Kollegen auch wieder als „Feinde" und „Hunnen" betrachtet worden (ebd.). Alle Männer sind über Sansibar nach Mombasa gebracht worden, um von dort die Reise nach dem berüchtigten Ahmednagar anzutreten, während die Frauen und Kinder der Verheirateten im Schirehochlande zurückgehalten wurden (EMM 94; AMZ 71).

[6] EMM 94. [7] EMM 34.

[8] Laut einem aus Tabora an die Königin von Holland gerichteten Telegramm vom 3. Oktober scheinen noch einige Betheler im Westbezirk zu sein (EMM 34), nach anderen Meldungen ist Ruanda von den Missionaren verlassen: Johansen mit seiner Familie, wie der Neukirchener Br. Kraft sind nach Kongola (belgisch Kongo) gebracht worden, John und Menschings sind gefangen in Kamgala (Uganda), Röseler ist in Urundi, Döring in Bukoba, die übrigen befinden sich zu Tabora in belgischen Händen.

[9] Andersen, Jessen und Bock (AMZ 72).

[10] EMM 34. Nach dem letzten Brief vom 10. Oktober waren 4 Stationen unbesetzt; aber selten fiel der Gottesdienst aus. Für die fehlenden Missionare traten Älteste und Lehrer ein. In der gefahrvollen Kriegszeit haben Christen die Häuser vor der Plünderung durch die Heiden geschützt.

[11] AMZ 71. [12] AMZ 42. [13] EMM 95 f.

[14] Sie dürfen noch in beschränktem Maße ihre Arbeiten fortsetzen (EMM 32); jedoch haben die Engländer sie ersucht, hier jeden deutschen Einfluß zu verhindern, und überdies die Vereinigte Freikirche von Schottland ohne die Zustimmung der Basler eingeladen, bei der Fortführung der Mission mitzuwirken, vorausgesetzt daß diese auf einer der Regierung annehmbaren Grundlage in ein rein schweizerisches Werk verwandelt werden könne (EMM 91). Vgl. dazu auch unten 155. [15] EMM 32.

nischen[1] und Hermannsburger[2] in Südafrika, von finanziellen Schwierigkeiten abgesehen, noch als günstig bezeichnet werden kann, ist das bewegliche und unbewegliche Eigentum der Berliner in Kimberley von den Behörden sorgfältig registriert worden[3]. Vielen Basutos aus dem Pariser Wirkungskreise nebst vielen anderen Schwarzen droht eine Überführung nach Frankreich, wo sie als Hafenarbeiter dienen sollen[4]. In Britisch-Ostafrika ist wegen des blutigen Völkerringens ein lang gehegter Wunsch der Neukirchener am Tana in Erfüllung gegangen: für die eingeborenen Mitarbeiter tragen nun die Gemeinden Sorge[5]. Der Kongo-Inlandmission, die vor einigen Jahren begonnen wurde, stehen in Djoko Punda und Kalamba augenblicklich 17 Missionare, 9 Amerikaner und 8 Europäer, zur Verfügung[6].

Aus Indien kamen inzwischen nebst ungünstigen auch einige gute Nachrichten[7]. Während im Pandschab nur wenige Mohammedaner den christlichen Glauben annahmen[8], erhofft die Londoner Gesellschaft nach langen Jahren unfruchtbaren Wirkens nun eine Massenbekehrung unter den Tschamaren im Bezirke von Mirzapur trotz harten Kampfes mit den Grundbesitzern[9]. Die Goßnersche Kolmission wird wohl in kurzem dauernd an eine andere Vereinigung übergehen[10]. Das schwedische Tamulengebiet, welches wie das frühere Hermannsburger Arbeitsfeld[11] einen neuen Leiter erhalten hat, bedarf, wenn die vollständige Weiterführung des Betriebes gesichert bleiben soll, dringend pekuniärer Hilfe, nachdem die amerikanischen und dänischen Gelder

---

[1] EMM 93. Die verwaisten Rheinischen Gemeinden haben sich bewährt, da die eingeborenen Ältesten treulich ihre Pflicht erfüllten.

[2] EMM 33. Auch sie wurden von den farbigen Gehilfen wacker unterstützt. Zwei Stationen des Zululandes baten dringend um Lehrer. Am 4. Dezember ist ihr Direktor Egmont Harms in Natal gestorben. Über einige Lebensdaten vgl. EMM 134 f.

[3] EMM 33. Bericht vom 21. September. Über die Stellung Bothas und der Nationalisten zu einander, wodurch dem südafrikanischen Bekehrungswerk das tragische Schicksal des indischen erspart geblieben ist, vgl. AMZ 72 f.

[4] EMM 93. Mit ihnen sollen auch schwarze Evangelisten herüberkommen.

[5] EMM 34 f. Der Beschluß wurde in einer Gemeindeversammlung kurz vor der Wegführung der Missionare gefaßt. Für den Unterhalt der Lehrer sollen zunächst diejenigen Gelder verwandt werden, welche für die Ausbesserung der Kirchenbauten bereit lagen, dann aber die Gemeindeglieder einen bestimmten Beitrag entrichten.

[6] EMM 39. Einiges über die Gründung und den Verlauf der Mission s. EMM 37 ff.

[7] EMM 135 ff. Über die Stimmung der Indier, die Hetze der Presse, das Verhalten des Christian Patriot nach seiner Niederlage in der Affäre Burckhardt, die Propaganda des Dr. Lazarus für eine indische Nationalkirche im Harvest Field und seine Bekämpfung s. ebd. Vgl. dazu die Stellung des Präsidenten Das auf der 3. Konferenz indischer Christen zu Madras (27.—29. Dezember), die weiter über eine bessere Vertretung der Christen in den Regierungsstellen und über industrielle Unternehmungen verhandelte (ebd.). Von den Missionaren der Brüdergemeinde sind vertrieben 32, auf der Station 140; der Basler 106, 63; der Berliner 46, 98; der Barmer 4—6, 190; insgesamt vertrieben 350, auf der Station ca. 1000 (AMZ 77). Kurzer Überblick über die Lage der vom Kriege betroffenen deutschen Missionare aus Indien AMZ 73 ff.

[8] EMM 43.

[9] EMM 42. Die Missionen suchen Leihanstalten zu errichten, um die Verschuldeten aus den Händen der Wucherer zu erretten.

[10] EMM 137. Der Bischof von Chota Nagpur hat kürzlich von der englisch-kirchlichen Mission Hilfe erbeten. Die Schotten sind entschlossen, die übernommenen Aussätzigenasyle nicht mehr zurückzugeben. Über die Fehde gegen die Goßnerschen und deren Verteidigung durch den erwähnten Bischof vgl. Allgem. Missionsnachr. vom 10. März.

[11] EMM 136. Leiter wurde Mac Cauly, Mitglied des Hermannsburger Schulkomitees.

erschöpft sind[1]. An der Malabarküste haben die Basler in der ersten Januarwoche eine Synode abgehalten[2], der am letzten Tage ein Missionsfest folgte. In ihrem beispiellosem Haß gegen alles, was deutschen Namen trägt, haben die Engländer vor einigen Monaten die Basler aufgefordert, aus ihrem leitenden Komitee und Sekretariat für immer alle Personen auszuschließen, die nicht gebürtige Schweizer seien; weil aber die Erfüllung wie die Zurückweisung der britischen Forderungen unmöglich schienen, beschloß man, einen rein schweizerischen Verein zu gründen und diesem die bedrohten Gebiete in Indien wie an der Goldküste zu übergeben, wenn es gelinge, die Anerkennung der Londoner Regierung zu erwirken[3]. Inzwischen ist die neue Missionsgesellschaft ins Leben gerufen[4], allein die ersehnte Bestätigung von seiten Englands steht noch aus. Endlich verdient Erwähnung, daß die einheimische Gesellschaft von Dornakal durch zwei Pioniere ihre Posten verstärken konnten[5], während die englische Kirchenmission[6] und der American Board[7] zwei hervorragende Geistliche verloren haben.

Aus dem nahen Orient wird ein bedeutungsvolles Fetwah des Scheich ul Islam bekannt gegeben[8], ein Zeichen, daß die Christianisierung der Moslems in Zukunft nicht minder schwierig bleiben wird. Die deutschen Missionare stehen größtenteils im Dienste der Soldatenheime[9]. Die englisch-kirchlichen Gemeinden Palästinas leiden Not, fanden aber bisher noch immer bereitwillige Unterstützung durch das syrische Waisenhaus[10]. In Niederländisch-Indien erzielten die Rheinischen auf der Insel Mentawei (bei Sumatra) nach sechszehnjähriger harter Arbeit nennenswerte Erfolge[11]. Ihre Kirchen von Sumatra[12], Borneo und besonders Nias[13] erfreuen sich eines intensiven Wachstums. In China haben sich unsichere Verhältnisse gebildet: die Mission leidet nicht allein unter den Folgen des Weltkrieges, sondern auch unter inneren Unruhen;

---

[1] EMM 41. Die schwedische Mission, deren neuer Direktor Dr. Heumann ist, hat darum an ihre Freunde die dringende Bitte gerichtet, die Beiträge zu erhöhen. Vgl. auch AMZ 45.

[2] EMM 137. Es erschienen 72 Delegierte. Über jede Mission wurde Bericht erstattet. Die Synode wünschte eine Revision der Gemeindeordnung und die Übergabe des Kirchengutes an indische Verwalter, falls die Schweizer heimkehren sollten. Weiter wurde beraten über eine höhere Ausbildung der Christenkinder und eine größere Selbständigmachung der Gemeinden.

[3] EMM 89 f. Die Satzungen und die Mitgliederliste dieses neuen Vereins wurden am 22. Dezember durch den Vorsitzenden des schweizerischen Missionsausschusses dem englischen Gesandten in Bern übergeben.

[4] AMZ 123. Nur ungern haben sich die Basler entschieden, ihre indische und Goldküstenmission einschließlich der wertvollen Industrie dem schweizerischen Missionsausschuß zu überlassen und ihrerseits nur die chinesische fortzuführen. Das Recht zur Sammlung und die Halbbatzenkollekte in der Schweiz haben sie sich vorbehalten. Der Ausschuß hat inzwischen den Arzt de Benoit und seine Frau nach Indien gesandt, um dort die Missionslage zu studieren und mit den indischen Behörden wegen Übernahme des Basler Gebietes zu verhandeln (ebd.).

[5] EMM 42.

[6] EMM 43. Den Brahmanen Krischnayyar.

[7] EMM 139. Dr. John P. Jones.

[8] AMZ 41.

[9] EMM 94.

[10] EMM 94. Der Zudrang zum Waisenhaus war außerordentlich stark. In Urmia ist es dem Deutschamerikaner Pflaumer gelungen, eine deutsch-russische Soldatengemeinde zu bilden.

[11] AMZ 42.

[12] Einzelheiten über den schon früher erwähnten Kampf des Sarikat Islam gegen die niederländische Herrschaft und das Christentum s. AMZ 123 f. Über die patriotische Feier der Rheinischen auf Sumatra, deren Sammlung für das Rote Kreuz AMZ 124 f.

[13] AMZ 42 ff. Über die krankhafte Schwarmgeisterei in Soga Adoe, veranlaßt durch einige hysterische Personen ebd..

doch sind die Basler Stationen trotz naher Räubergefahr bisher verschont geblieben[1], konnte ferner das Rheinische Aussätzigenasyl in Tungkum trotz finanzieller Notlage aufrecht erhalten[2] und eine reiche Jahresernte von Bekehrungen in Hunan nach Liebenzell gemeldet werden[3]. In der Mandschurei werden ernste Versuche unternommen, die ausgewanderten Koreaner, denen bisher das Presbyterium von Syen Chum notdürftige geistliche Hilfe gebracht hat, in Gemeinden zusammenzuschließen, um eine geordnete Seelsorge zu ermöglichen[4]. In Japan hat die Lage der protestantischen Mission bisher keine weitere Verschärfung erfahren, jedoch scheint eine solche bevorzustehen[5]. Die einheimischen Pastoren haben noch immer erfolgreich arbeiten können[6] trotz des rapiden Anwachsens der buddhistischen Sonntagsschulen, die wie Pilze emporschießen[7]. Vor allem wichtig ist ein Beschluß der verbündeten Gesellschaften, nun auch in den Landgemeinden festen Fuß zu fassen[8].

Literarische Umschau.

In- und ausländische Stimmen über die Missionslage im fernen und nahen Orient.

Von Prof. Dr. K. Pieper in Hamm i. W.

Von der innern Verfassung, der seelischen Haltung katholischer Missionskreise, deutscher wie nichtdeutscher, angesichts der schweren Krisis, die der Weltenbrand über ihr Werk gebracht hat, haben die im vorigen Jahrgang veröffentlichten Stimmen eine Vorstellung vermitteln wollen. Im folgenden stellen wir einige Verlautbarungen über die Lage und die Aussichten auf einigen besonders wichtigen Missionsfeldern zusammen. Wir beginnen unsern Rundgang im fernsten Osten, mit einem Blick auf „das Land der aufgehenden Sonne".

Japan.

Das Reich des Mikado erweckte vor gar nicht so ferner Zeit große christliche Hoffnungen, die sich aber leider als trügerisch herausgestellt haben. Ein größenwahnsinniger Nationalstolz und die einseitige Pflege der nur materiellen Kulturgüter des Westens bilden für die christlichen Gedanken schwer übersteigliche Schranken.

---

[1] EMM 35. [2] EMM 95. Miss. Rieke hat von Parsi-Leuten 220 Dollar erhalten (EMM 35). [3] EMM 95.

[4] EMM 44 f. Bisher sind unter den ca. 200000 Koreanern 56 Gemeinden mit 2780 Mitgliedern organisiert worden. Die kleine koreanische Niederlassung Chintuho zählt 250 christliche Anhänger (ebd.).

[5] Nach einem Brief des D. E. Schiller aus Kyoto vom 21. Dezember sollte allen Deutschen in Japan (mit Ausnahme der Kriegsgefangenen) vom 25. Dezember an Empfang und Absendung von Auslandspost untersagt werden; weitere Maßregeln waren in Aussicht genommen; die Verbindung zwischen den japanischen und den gehinderten deutschen Pastoren stellt der Schweizer Hunziker her (Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. März).

[6] Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. März.

[7] EMM 45 f. Seit der letzten Kaiserkrönung sollen bis zum vorigen Frühjahr 730 Schulen gegründet sein; im April d. J. wollen die Buddhisten 1200 besitzen. Allerdings halten ihnen die Protestanten die Stange, da sie 1915 allein 500 Sonntagsschulen für 25000 Kinder eingerichtet haben.

[8] EMM 46. Jeder Missionar soll den Versuch unternehmen, im Verlauf dieses Jahres wenigstens in einem Dorfe Pionierarbeiten zu leisten.

„In Japan", so schreibt unter dem 26. Dezember 1915 der in der Diözese Hakodate seit 18 Jahren wirkende Pariser Missionspriester Alfred Hutt (MC 1916, S. 62), „vollzieht sich das Apostolat unter ausnehmend schwierigen Umständen. Wir sind die Fremden, die man erträgt, aber bei denen man nicht aus- und eingeht. Die Menge bewegt sich vor unseren Kirchen, doch ohne dort zu verweilen; oder wenigstens, wenn einige sich entschließen, einen Besuch zu wagen, ist man durchaus nicht überrascht, auf ihren Lippen das ‚darüber wollen wir doch ein andermal hören' zu vernehmen, und sie verschwinden oft ohne Wiederkehr... Wenn wir uns bei einer zufälligen Zusammenkunft einigen alten Christen, die immer so fromm und so eifrig sind, gegenüber finden, so richtet sich ein Blick des Neides unwillkürlich auf jene fernen Epochen, wo die Konversionen zahlreich und dauerhaft waren. Werden wir diese gesegneten Zeiten wiedersehen? Wird ein Tag anbrechen, wo das japanische Volk, das das Entzücken des hl. Franz Xavier bildete, seine Augen willig öffnen wird? Auf diese Fragen antworten unsere heißen Wünsche bejahend. Das wird der Fall sein, wenn einmal die Japaner freier sein werden. Gewiß steht das Wort Freiheit in der Konstitution von 1889. Es findet auch seine Anwendung allemal, wenn man um die Ermächtigung zur Eröffnung eines neuen Kultusgebäudes oder zur Abhaltung einer Konferenz über ein religiöses Thema nachsucht. Auch besitzen die Japaner das Recht, uns anzuhören und unsere Religion anzunehmen, wenn es ihnen beliebt; aber die meisten fürchten leider – mit Recht oder Unrecht? – Rang und Stellung einzubüßen, wenn sie sich uns nähern." Diesen Hindernissen geht zur Seite das Bemühen um die Neubelebung des Shintoismus. „In der Tat, der Shintoismus ist eine Staatsreligion. In unseren Tagen sind alle Anstrengungen darauf gerichtet, aus ihm das Mittel der nationalen Einheit zu machen. Gewiß sagt man von oben, er sei kein Kult; er sei nur der Bewahrer althergebrachter Gebräuche. Man ehre dort die Helden des Landes und stelle ihre Lebensführung als Beispiel vor. Unter dem Titel des Patriotismus drängt man einem ganzen Volke einen Glauben auf. Tempel erheben sich in jedem kleinen Marktflecken, ihre Altäre bedecken sich mit Opfergaben, ihre Bonzen sind staatlich anerkannt und oft staatlich besoldet. Jedes Jahr wird mit aller möglichen Feierlichkeit ein besonderes Fest gefeiert. Die Zivil- und Militärbehörden halten es für ihre Pflicht teilzunehmen; die Schulleiter erscheinen ebenfalls, begleitet von den Professoren und Schülern. In den Schulbüchern wird alles auf den Shintoismus zurückgeführt. Die tollsten Fabeleien sind Gegenstand eingehender Erklärung und ernstester Erörterung. Gewiß erklären auf eine diesbezügliche Anfrage manche Lehrer ganz bestimmt, daß sie diesen phantastischen Fabeln keinen Glauben schenken. Wenn sie sie lehrten, so geschehe es einzig, um nicht in Verlegenheit zu kommen. Aber andere, und das ist die Mehrzahl, sind ihnen mit aufrichtigem Glauben und Eifer zugetan. Welchen Eindruck bekommen die Schüler aus einer solchen Bildung? Von allem, was sie lesen und hören, bleibt ihnen nur eine verschwommene Religiösität, die keine großen Verpflichtungen auferlegt; aber sie lenkt sie von uns ab und bewirkt schließlich, daß die Welt der Seelen ebenso streng von uns abgeschlossen ist, wie einst der Zutritt ins Land uns verwehrt war." Nur spärlicher Sonnenschein ruht auch auf dem Berichte des französischen Bischofs Combaz von Nagasaki über die religiösen Feiern im März 1915 aus Anlaß des 50sten Jahrestages der Wiederentdeckung der alten Christen (Veröffentlicht in den Annales de la société des Missions Etrangères, Jan.-Febr. Heft 1916, S. 99). Darin heißt es: „Die neue Zählung zeigt eine beträchtliche Verminderung der Katholiken an, die ihrem Abenteurergeist gefolgt sind. Selbst üble Erfahrungen scheinen den japanischen Geist nicht zu bessern."

Auf andere Hemmungen legt der Apostolische Präfekt von Sapporo, P. Wenzeslaus Kinold O. F. M. im 10. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins (1916, S. 11) den Finger, wenn er schreibt: „Schlimmer als die besondere Abneigung gegen uns als Deutsche ist die bis ins Maßlose gehende Hetze gegen Deutschland und das Christentum. Religionsfeinde waren flink bei der Hand und suchten das Christentum mit

dem Kriege in Zusammenhang zu bringen. Hoffentlich wird die Zeit heilend wirken. Aber gedrückt ist die Stimmung und davon die Tätigkeit beeinflußt."

An diese durch den Krieg aufgetürmten Berge von Hindernissen erinnert auch der hochwürdigste Erzabt Weber in der dritten Feldnummer der Akademischen Missionsblätter S. 19 mit den Worten: „Wenn schon vor dem Weltkriege Japans Stellung zum Christentum eine indifferente und kühle, offiziell sogar eine ablehnende war, wie wird sie nach dem Kriege sein, der das Ansehen der christlichen Nationen dort im fernen Osten so gewaltig erschüttert hat, der sich immer mehr zu einem Hohn auf die Kultur des Westens verdichtete und damit auch zu einer vernichtenden Kritik gegen die erhabene und erhebende Kraft des Christentums in den Augen jener Völker, der für den glühenden Stolz Japans nur Öl ins Feuer ist?"

Ebenso illustriert eine Verfügung des japanischen Generalstatthalters in Korea Japans Stellung zum Christentum. Wir lesen darüber in den KM 1916 S. 262: „Gegen Schluß des Jahres 1915 hat der japanische Generalstatthalter in Korea Erlasse über die Privatvolksschulen veröffentlicht, die zeigen, daß Japans Regierung ganz auf religionslosem Boden steht. Sie verkündeten, daß die japanische Politik dahin strebe, nach und nach den religiösen Unterricht, in welcher Form er auch erteilt werde, aus allen Volksschulen zu verbannen. Durch diese Maßregel werden ebensogut die zahlreichen protestantischen wie die katholischen Schulen betroffen. Die amerikanischen und englischen Sekten haben denn auch Vorstellungen bei der Regierung erhoben und die Forderung gestellt, daß ihnen in Korea dieselbe Freiheit wie in anderen Ländern gewährleistet werde."

Gegen diesen dem positiven Christentum abholden Geist Japans — nazione pagana quanto altre ve ne può essere sulla faccia della terra (LeMC 1916, 394) — kann weder die Tatsache, daß die deutschen Missionare auch während des Krieges sich der Freiheit und anständigen Behandlung erfreuen, noch die andere, daß man dort im Februar vorigen Jahres den Abgesandten Sr. Heiligkeit, den Erzbischof Joseph Predelli, Apostolischen Delegaten auf den Philippinen, der dem neuen Kaiser zur feierlichen Krönung und Thronbesteigung die Glückwünsche des Papstes überbringen sollte, festlich empfangen und hoch geehrt hat, sonderlich ins Gewicht fallen (vgl. LeMC 1916, 394). Besonders die Presse hat bei letztern Gelegenheit eine sehr sympathische Haltung an den Tag gelegt. So schrieb z. B. die Hochi (nach den KM 1916 S. 233): „Japan weiß die wohlgemeinten Wünsche des Papstes zu würdigen und hat beschlossen, den Gesandten als Gast des Kaisers zu begrüßen. Dem Vatikan eignet ein großer geistiger Einfluß, der seiner Natur nach unermeßlich ist. Auch auf die weltlichen Angelegenheiten übt er seinen Einfluß aus, und die Könige und Fürsten des Westens beugen sich vor ihm. Allerdings ist diese Macht heutzutage nicht mehr so groß wie ehedem. Aber auch jetzt noch empfängt der Papst im Vatikan die diplomatischen Vertreter der verschiedensten westlichen Völker. Der Vatikan ist für sich genommen ein großes Reich. In Japan ist die Zahl der Katholiken gering, und unsere Beziehungen zum Papste sind verschieden von denen der westlichen Reiche. Aber vor dreihundert Jahren hat unser Land für Rom begeisterte Japaner, die mit dem Papste in Beziehungen traten, beherbergt. Nun wütet schon ein und ein halbes Jahr der Krieg in Europa, der die Welt in eine Lage, die nur mit der Zeit der Sintflut verglichen werden kann, versetzt hat, und ein Ende der Schrecken ist noch nicht abzusehen. In dieser schweren Stunde streckt die alte Macht auf der Tiberbarke die Hand aus, um dem alten Reich der aufgehenden Sonne Wunsch und Gruß zu entbieten. Freudig heißen wir den Gesandten willkommen, dessen Erscheinen sicherlich keinen reinen Zufall bedeutet. Es muß seinen Grund haben, und die Folgen müssen für uns erfreulich sein." Ähnlich achtungsvoll äußerten sich die Tokio Mainichi, die Chuwo, die Nichinichi. Aber die KM bemerken mit Recht zu diesen Presseäußerungen: „Bei der bekannten Meisterschaft der Japaner in Höflichkeitsformeln und Höflichkeitsbezeigungen brauchen die obigen Zeitungsstimmen nicht wortwörtlich genommen werden". Gewiß lassen sie

erkennen, daß man auch im fernen Osten die überragende Stellung des Papstes zu werten weiß, aber zu weitergehenden optimistischen Vermutungen über eine herrliche Zukunft des Christentums daselbst ist doch wohl die Basis zu schmal.

Oder sollten doch die New Yorker Catholic Missions Recht haben, die unter der Überschrift: Ist Japan im Begriffe dem Beispiel Chinas zu folgen? zuversichtlich antwortet (1916, S. 155): „J. F. Wolff erklärte kürzlich in einer Rede über „das moderne Japan" vor dem bischöflichen Klub in Duluth (Minn.), daß die katholische Kirche mehr für Japan tun kann als irgendeine der christlichen Sekten, weil sie allein anbietet, was der Japaner annehmen will, eine bestimmte dogmatische Lehre und tiefen Mystizismus. Japan bietet das größte Feld für die katholische Kirche in der Welt von heute. Fr. Sauret P. F. M., der in Kurume arbeitet, scheint die Wahrheit dieses Wortes zu unterstützen. Er gründete einen neuen Posten zu Omuta nicht lange vorher und seit dem 15. August wurden schon 26 erwachsene Personen getauft und viele andere sind in Vorbereitung. Unter den Neubekehrten ist einer der einflußreichsten Bewohner von Omuta. Dieses Mannes Frau ist erzogen bei den Paulsschwestern von Chatres, und sein Sohn ist untergebracht in der Maristenschule. Er zeigt ein verständiges Interesse an allen Gegenständen, die mit der Mission zusammenhängen, und die Christen denken, daß ihre Zahl durch seinen Einfluß sehr wächst. Ist Japan im Begriff dem guten Beispiel Chinas zu folgen?"

China.

Eine viel hoffnungsvollere Perspektive scheint sich dem Christentum im gewaltigen „Reiche der Mitte" zu eröffnen, obwohl „die unerwartet lange Dauer des Weltkrieges auch das Heidenapostolat in China je länger, desto mehr in Mitleidenschaft zieht. Der Mangel an Missionspersonal wie an Betriebsmitteln hat in empfindlichem Maße zugenommen und äußert seine Wirkung nach verschiedenen Seiten hin." So P. Schwager in den Akademischen Missionsblättern 1916, S. 13. Aber „trotz des schrecklichen europäischen Krieges, der unsere Hilfsquellen hat versiegen lassen und unser Personal verminderte, ist es uns verliehen gewesen, in diesem Jahre das Maximum der Konversionen zu erreichen, das jemals die Mission in einem Jahre erzielt hat: 38 293 Erwachsenentaufen", schrieb am 13. Sept. 1915 der in Peking wirkende Lazarist Planchet (MC 1916, S. 87). Und der in Swatow (Kouangtong) tätige Pariser Missionar Gervaix äußert sich in einem vom 22. Dez. 1915 datierten, Gratias agamus Domino Deo nostro überschriebenen Artikel (Ebenda S. 87ff.) zu dieser Tatsache in fast überschwänglicher Weise folgendermaßen: „Die zukünftigen Geschichtsschreiber der chinesischen Kirche werden auf Grund solcher wohl angestellten Feststellungen mit rascher Feder die fruchtbaren Heldentaten der Gnade Gottes im Schoße der dichtesten Menschheit zeichnen. Und sie werden aus diesen durch sich selbst redenden Ziffern die ganze Fülle der Beweisgründe schöpfen, welche die unendliche Barmherzigkeit dessen verfolgt, der alle Menschen selig machen will. Denn die Beredsamkeit der Ziffern löscht in ununterbrochenem Strahl jede Erörterung aus und läßt jeden widersprechenden Mund verstummen, der noch göttliche Wirklichkeiten bezweifelt. Und möge man nicht den Ernst dieser Heidenbekehrungen bestreiten, um, wenn es möglich wäre, die moralische und psychologische Tragweite derselben herabzusetzen! Die Wege Gottes sind unerforschlich; es würde schwierig, vielleicht gar anmaßend sein, dem Meister der Seelen, ich sage nicht das Recht, sondern die Freude nach Gutdünken seine Auserwählten auszuwählen zu verweigern. . . Die Taufe, welche gezeichnet ist auf der Stirn so vieler Familienhäupter, so vieler mütterlicher Erzieher, so vieler angesehener Greise, öffnet auch den Generationen, die sich in diesen Häusern der Neophyten bewegen, die furchtbaren Schleusen des Heidentums. Das ist also die nächste Überschwemmung des Glaubens. So könnte man wohl von diesen Massenkonversionen sagen, daß sie eine ununterbrochene Saat seien, deren jedes Korn sich ins Unbegrenzte vermehrt und im Schoß der immer reichlicheren Furchen eine über-

mäßige Ernte verspricht. Und es ist nicht überraschend, daß der verehrungswürdige Mgr. Jarlin, der apostolische Vikar von Peking, die ermatteten Hände zum Himmel erhebt und den Meister der Ernte anfleht, ihm Arbeiter zu senden, wären sie von der elften Stunde. Denn die Arbeit ist erdrückend. Dies ist selbst für uns, die Missionare des Südens, die wir zuweilen über die Schwierigkeit unserer Ährenlese klagen, eine unbekannte Gleichung, nämlich das Mittel für diesen Prälaten, mit so wenig Kräften diese Lawine goldener Ähren aufzubringen. Doch, wie dem auch sei, – vor dieser fast verwirrenden, aber glücklichen Tat der Umbildung eines Volkes, das bisher in einzigartiger Weise gegen das christliche Dogma sich auflehnte, drängen sich einige Betrachtungen auf, die dem Gange der Ereignisse und der geistigen Verfassung (mentalité) des modernen China angepaßt sind. Aber zuerst muß man absehen von jeder Parallele zwischen diesem religiösen Stoß (poussée) der Orientalen und dem der Barbaren des Okzidents, die im 5. Jahrhundert eine Union mit der Kirche schlossen, die die Welt rettete. Die Bekehrung Chinas, wäre sie selbst vollständig und schnell, würde nur geringfügig auf die Geschicke der Kirche einwirken können. . . Aber wenn auch die gelbe Rasse nicht zu diesem moralischen Erbe berufen ist, das Europa so eifersüchtig bewahrt, so ist es nicht minder wahr zu sagen, daß sie . . . hinfort für ihren persönlichen Fortschritt sich hingibt an die Übung der erneuernden Tugenden, womit Gott die reuigen Völker begnadigt. . . China, das, wie ich weiß, niemals barbarisch gewesen ist, wird also für sich bleiben, selbst als christliche Macht, weil es zu sehr in seiner Erneuerung beschäftigt ist. Doch nun, kann man China als virtuell christlich betrachten? Was soll man denken von dieser religiösen Bewegung der Mehrzahl seiner Provinzen? Die Stunde Gottes, sollte sie endlich an die Ohren Sems geschlagen haben? Wenn ja, welches können die Folgen dieses „Eintritts in Gott" für Asien, eines Drittels des Menschengeschlechts, sein? Auf diese furchtbaren Fragen muß man antworten, indem man zuerst die Hände faltet zu einem Akte des Glaubens zu demjenigen, der kein Ansehen der Person kennt und allen Wünschen der Menschen, wie es ihm gefällt, nachgibt. Ja, China ist virtuell christlich. In der Tat, es zählt heute, außer 1500000 Neophyten (eine bescheidene Zahl, leider!) ganz sicher mehr als 100 Millionen seiner Bewohner, die die Jesusreligion kennen und schätzen. Durcheilen Sie mit mir die Fluren des Reiches! Dringen Sie ein in die Marktflecken und die Städte! Fragen Sie die Künstler und Bauern, die Gelehrten und Mandarinen! Sie werden Ihnen fast alle antworten, daß sie von dem „unbekannten Gott" haben sprechen hören. Einige selbst werden Ihnen das Credo aufsagen und seine Erhabenheit gestehen. Allein in der Provinz, wo ich bin, gibt es keine Stadt, wo nicht ein Christ wohnt, und wo der Name Gottes unbekannt ist. Zweifellos bildet das Heidentum einen kompakten Block; aber um wie viel sind seine Irrtümer gemildert und seine Lehren wie wankend! . . Ohne Zweifel, unsere Anstrengungen sind nicht immer gekrönt, aber wie bei unseren Argonnenhelden, wenn wir nicht vorrücken, so höhlen wir Laufgräben für zukünftige Stürme. Und wenn der Sturm verkündet wird, schiebt man ihn nicht mehr hinaus. Dann kommt er, wenn die Zeit dafür gelegen ist; Gott schickt einen neuen Faktor, wovon der endgültige Erfolg abhängt. Und dieser Faktor, liegt er nicht, was die Gegenwart betrifft, in der außerordentlichen Bewegung zu Konversionen, die seit dem letzten Boxeraufstand 1900 die Verhältnisse eines Stoßwindes des Geistes, der weht, wo er will, annimmt? . . Man muß, glaube ich, sehr weit in der Kirchengeschichte zurückgehen, um Belege eines solchen Überflusses der Gnade Gottes aufzufinden. . . Es würde mir nicht mißfallen, durchaus zu glauben, christliche Freunde, daß Gott in diesen Zeiten allgemeiner Betrübnis gewollt hat, daß seine Sonne des Friedens sich erhebe über die so lange beunruhigten Gegenden des Orients, um dort endlich ein Geschlecht von Erwählten sich erheben zu lassen, die in gewissem Maße die entsetzlichen Lücken der Kirche des Okzidents ausfüllen könnten! Denn die Tatsachen sprechen für sich selbst: China, unser adoptiertes Vaterland, vernimmt die Stimme seiner Propheten, und scheint es nicht, daß man sozusagen Gott

sieht, wie er, gebeugt über den gelben Kontinent, ein aufmerkendes Ohr dem Gebete des auf den Knieen liegenden Sem leiht? Die Stunde seiner sozialen und religiösen Emanzipation hat geschlagen, und man muß durch gemeinsame Gebete die vollständige Verwirklichung beschleunigen." Vgl. auch Catholic Missions, New York 1916, S. 156 f.

Auch der apostolische Vikar von Süd Su-tchuen, Mgr. Chatagnon, hat seinen Bericht auf einen hoffnungsfrohen Ton gestimmt; er beginnt mit den Worten (M. C. 1916, S. 98): „Dank der Gnade Gottes und der Regsamkeit der zurückgebliebenen Missionare, haben wir diesen kleinen Winkel des Weinbergs des Herrn beschützen und selbst das Reich Gottes ein wenig ausbreiten können... Unsere Mission zählt 32000 Christen bei einer Bevölkerung von 15 Millionen. Das ist wenig, indessen ist der Fortschritt ununterbrochen... Möge es Gott gefallen, daß die Konversionen noch zahlreicher werden! Dafür sind aber zwei Dinge durchaus notwendig: zuerst apostolische Arbeiter, dann Hilfsmittel... Leider sind seit der Mobilisation in den Missionen nur die Greise und die Invaliden zurückgeblieben."

Es stehen aber schwere Gewitterwolken über China. LeMC vom 25. Aug. v. J. (S. 392) schreiben: „Die religiöse Freiheit ist schriftlich festgelegt in der Verfassung der chinesischen Republik, ... aber die Reaktion hat alles Mögliche getan, um allerdings zu bewirken, daß sie ein toter Buchstabe werde. Für die Christen heißt es wachen und tätig sein. Der leitenden Klasse... fehlt eine entschiedene und beständige Direktive. Sich zurückwenden zum Alten wagen sie nicht, denn sie würden Widerstand finden, nicht allein bei den Christen, sondern auch bei allen irgendwie Fortgeschrittenen; und andererseits paßt sich die neue weltliche Theorie (teoria del laicismo) nicht einem chinesischen Geiste an. Offensichtlich ist jetzt eine Periode des Übergangs." Leider sind auch schon betrübende Zwischenfälle vorgekommen. „Im Lande der Ortos in der Mongolei hat die katholische Mission zu Anfang Februar 1916 schreckliche Tage verlebt. Hier bildete sich eine Gesellschaft von Verschwörern, die durch kühnen Handstreich die Stadt Salatsi in ihre Gewalt zu bringen verstand und den feigen Mandarin in die Flucht schlug... Es rotteten sich Scharen um Scharen zusammen, und wo etwas zu rauben war, wurde geplündert und zerstört. Erst als nach zwei Tagen die regulären Truppen die Stadt Salatsi von den Verschwörern säuberten..., brach die Gier der Menge zusammen... Aber nun brachen die aus Salatsi vertriebenen Verschwörer über das Land herein und fünf Tage hindurch hausten Feuer und Schwert. Als der Sturm vorübergebraust war, lagen zwei Missionsstationen der Scheutvelder Patres in Asche, drei waren vollständig ausgeraubt und alles Vieh der fünf Posten war fortgetrieben. Das Elend in der Mission ist groß. Sie hat für den Unterhalt von 3000 kleinen Mädchen aufzukommen und ist gegenwärtig die einzige Hilfe von Tausenden von Christen, die alles verloren haben."

Indien.

Das vorderindische Missionsfeld ist durch den Krieg seiner deutschen und österreichischen Arbeiter beraubt worden. P. Schütz S. J. schreibt darüber in den Akad. Missionsblättern 1916, S. 10: „Die ersten Opfer waren 18 Oblatenmissionare auf Ceylon. Mitte Juli des letzten Jahres wurden sie nach Australien überführt, wo sie im Lager von Trialbay mit deutschen und österreichischen Zivilgefangenen das Ende des Krieges abwarten. Dann erhielten im November 15 Tiroler Kapuziner, 5 Jesuiten, 10 Salvatorianerinnen und 6 englische Fräulein Weisung, sich nach Europa einzuschiffen. Als letzte Reste der deutschen Mission verließen dann Anfangs April etwa 70 Jesuiten, 13 Salvatorianer und eine größere Anzahl Missionsschwestern das indische Missionsfeld."

Beim Scheiden der Glaubensboten gaben ihre Christen mehrfach rührende Beweise ihrer Anhänglichkeit. So berichtet P. Gregor Frick über die Abreise der Tiroler Kapuziner von Bettiah an den äußersten Enden Britisch-Indiens in der letzten Septembernummer der KM S. 271: „Ich kann nicht umhin, auch ein paar Worte

über den kirchlichen Abschied beizufügen. Schon früher hatte jeder Missionär beim Verlassen der eigenen Station von seiner Gemeinde feierlichen Abschied genommen, seine Christen zum treuen Festhalten am heiligen Glauben mit warmen Worten ermahnt und mit dem Segen Gottes entlassen, wobei sich oft rührende Szenen nicht nur bei den Christen, sondern auch bei den Heiden und Mohammedanern abspielten, die ihren Malik (Herrn) nicht fortlassen wollten. So z. B. trennten sich in Chaknee die Irr- und Ungläubigen ebenso schwer von ihrem Saheb wie die Christen. Eine fast unabsehbare Schar begleitete ihn eine bedeutende Strecke Weges, wobei sie sich gegenseitig trösteten: „Unser Saheb wird wiederkommen, Gott wird dafür sorgen, er hat ja nichts verschuldet." Wieder und wieder mußte der Pater die guten Leute ermahnen, zurückzukehren, nochmals mußte er die auf dem Angesichte Liegenden mit seinem Missionskreuze segnen, alle, auch die es nicht gelernt, waren bemüht, sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen. Und als ihr Saheb sich von ihnen losreißen mußte, weinten alle zusammen und er selbst nicht zuletzt. Am Vorabend unserer Abreise — es war gerade Sonntag — fand der kirchliche Abschied in der Präfekturkirche in Bettiah statt, wozu Vertreter aller Stationen erschienen waren. Das geräumige, schöne Gotteshaus war selten so vollgepfropft. Nach dem sonntäglichen Abendgottesdienste begaben sich die Missionare, welche die Gunst der britischen Regierung verwirkt hatten, vor den Hochaltar und rezitierten vor ausgesetztem Allerheiligsten die kirchlichen Reisegebete. Daran schloß sich eine begeisterte Ansprache des hochw. Pater Präfekten, worin er die Christen zum eifrigen Festhalten im heiligen Glauben, zur treuen Pflichterfüllung und besonders zum willigen Gehorsam gegen unsere Nachfolger ermahnte. Und mit einem Treugelöbnis zum lieben Gott, das alle nachsprachen, oder besser gesagt nachweinten, schloß die Feier. Aufsehen Erregendes führt der Engländer mit Vorliebe zur Nachtzeit aus. Zuerst lauteten die Befehle, um 12 Uhr mittags würden wir abgeholt, jetzt hieß es 12 Uhr nachts. Gegen Abend sandte der Beamte zwei Ochsenfuhrwerke für das nötige Reisegepäck und um $^1/_2$12 Uhr die Wagen für uns. Und nun ging's im Trab unter Militärbedeckung durchs Christenviertel, aus dessen Hütten trotz später Nachtstunden noch viele Familien weinend uns den letzten Abschiedsgruß zusandten. Volle zehn Stunden befanden wir uns noch in unserer lieben Mission, bis wir über den Ganges gesetzt wurden."

Über die Rückkehr der deutschen Jesuitenmissionare schreibt die Kölnische Volksz. Nr. 505 vom 23. Juni v. Js.: „Mit der Rückkehr der deutschen Jesuiten aus der Bombay-Poona-Mission endet vorläufig ein interessantes Stück Geschichte segensreicher deutscher Missionsarbeit und deutscher Missionsopfer. Mit 21 Patres und fünf Brüdern begann die Missionsarbeit um das Jahr 1860; bei der Vertreibung der Patres war die Zahl der Arbeiter gestiegen auf 97 Priester, 15 Scholastiker und 20 Brüder. Nur wenige der ältesten Patres konnten in der Mission zurückbleiben, unter ihnen der bekannte Heidenmissionar P. Weißhaupt. Aber auch sie sind interniert und damit an aller seelsorglichen Tätigkeit gehindert. Die Laienbrüder befinden sich als Militärpflichtige in dem Kriegsgefangenlager von Ahmednagar. Von den Schwierigkeiten des Arbeitsfeldes, das die deutschen Jesuiten verlassen mußten, mag die Tatsache einen Begriff geben, daß während der etwa 50 Jahre Missionstätigkeit über 100 Missionare ihr Leben in der Mission gelassen haben, während über 60 durch Krankheit genötigt worden sind, in die Heimat zurückzukehren. Die Zukunft der Mission liegt zur Zeit ganz und gar im Dunkeln. Ob die deutschen Jesuiten nach dem Kriege auf ihr indisches Missionsfeld zurückkehren können, weiß Gott allein. Die Regelung der indischen Mission ist nur eines von den vielen Missionsproblemen, welche die Aufmerksamkeit und Sorge der Propaganda in Anspruch nehmen werden, wenn der blutige Krieg zu Ende ist."

Im übrigen leiden, freilich in anderer Weise, auch die nichtdeutschen katholischen Missionen dieser fernen Gebiete nicht unbedeutend unter der Not des Krieges. So schreibt die Josephsschwester Theonita unter dem 13. September von Batticaloa

(Trincomali) auf Ceylon (MC 1916, S. 532): „Die schrecklichen Folgen des Krieges machen sich selbst bis zur Insel Ceylon fühlbar. Der Preis aller Lebensmittel hat sich ganz bedeutend vermehrt und ich werde wohl nicht umhin können, die 22 jungen Mädchen, die wir seit mehreren Jahren erziehen und die sämtlich getauft sind, ihren heidnischen Familien zurückzugeben."

Welche Aussichten des Christentums dort warten, darüber hat sich jüngst ein gebildeter Hindu, Raman Pillai, in Theologie und Glaube 1915, S. 835 ff. geäußert: „Wie optimistisch auch immer die Missionare über die bereits erzielten Erfolge der christlichen Missionen in Indien denken mögen, und wie groß auch die Erwartungen sein mögen, mir wie dem größeren Teile meiner Landsleute kommt es so vor, als ob — wenn auch in anderen Weltteilen noch große und schnelle Fortschritte zu erwarten sind — in Indien jedoch das Missionswerk zu einem Stillstand kommen wird und kommen muß, und zwar in einer nicht sehr fernen Zukunft. Indem ich mich so kühn darüber äußere, ziehe ich meine Schlüsse und Folgerungen aus der Vergangenheit und Gegenwart und aus den Äußerungen und Ansichten verantwortlicher Männer, die mit indischen Verhältnissen in Berührung gekommen sind. . . Die christliche Lehre und der christliche Einfluß ist wie ein Sieb für uns, durch das wir gebildeten Hindus den Hinduismus passieren lassen, so daß wir ihn in einer verfeinerten Form vorfinden. Gleichzeitig wird auch unsere Wertschätzung der christlichen Lehre ohne Unterlaß stärker, aber unsere Achtung vor unserer eigenen Religion wird dadurch um nichts geringer. Daher ist das Bestreben, einen nach westlichen Grundsätzen erzogenen Hindu zu bekehren, vollkommen aussichtslos. . . Die Annahme, im Laufe der Zeit könnte ganz Indien bekehrt werden, oder der oft von übereifrigen europäischen Missionaren gehegte Traum, die Evangelisation Indiens könnte in ein paar Jahren vollendet sein, erscheint den Hindus nur als Kurvenpunkt religiösen Wahnsinns. Solange die gegenwärtige Regierung in Indien besteht, ist jeder weitere Fortschritt des Missionswerkes fast gleich Null."

Orient.

Ein durch die Kriegskonstellation den deutschen Katholiken besonders nahe gerückter Missionsacker ist der türkische Orient. Über Lage und Aussichten daselbst äußert sich der unlängst von dort zurückgekehrte Franziskaner Dr. Leonhard Lemmens im 10. Jahresbericht des Franziskaner Missionsvereins S. 15 f. wie folgt: „Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Orientmission die schwersten Schläge empfing. Ihre Arbeiter waren vorwiegend Franzosen, die letzten derselben mußten nach dem Ausbruche des Krieges zwischen der Türkei und Frankreich das Land verlassen, während die wenigen deutschen Missionare im Oriente bleiben durften. Die Ereignisse haben uns an die Seite der Türken, wohl das erste Mal in unserer Geschichte, gestellt. Vereint mit den Türken haben unsere Truppen herrliche Waffentaten vollbracht; mit ihnen verbündet soll unser deutsches Volk ruhmvolle Friedenstaten vollbringen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so hat unser liebes Vaterland nach dem Kriege eine hohe Aufgabe im Oriente zu erfüllen; es soll einem erstarrenden Volke neues Leben zuführen, verlassenen Ländern wahre Kultur und echten Fortschritt vermitteln. Die Katholiken Deutschlands und Österreichs haben mit ihren Bischöfen die Aufgabe übernommen, die der Orientmission geschlagenen Wunden zu heilen. Der deutsche Verein vom hl. Lande ist aus dem engen Kreise, in dem er sich bisher bewegte, herausgetreten, um diese Riesenarbeit zu organisieren und die Mittel beschaffen zu helfen; damit ist er ein Kulturträger und patriotischer Verein ersten Ranges geworden. Der Schwerpunkt der Missionsarbeit deutscher Katholiken ruht fortan auf der Heimat des Christentums, auf Palästina, Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Die übernommene Arbeit ist schwer; sie fordert Opfer und Mühen. Aber sie ist auch sehr ruhm- und trostreich, und ohne Optimismus darf man hoffen, kann man in ihrer Zukunft manche lichte, helle Punkte sehen. Nach dem Kriege wird die Türkei nicht mehr der Tummelplatz europäischer Mächte

sein, von denen die eine die Pläne der anderen durchkreuzt. Deutschland und Österreich dürfen hoffen, daß die Hohe Pforte, die von der ehrlichen Absicht ihrer Verbündeten überzeugt ist, ihren Rat hört, ihre Pläne fördert und den neuen Glaubensboten mit Vertrauen und Beistand begegnet. Das französische Protektorat, das seit Jahrzehnten, seit der Verfolgung der Kirche in Frankreich, den Argwohn der ottomanischen Regierung weckte und in den Streitfragen der katholischen Mission mit Rußland versagte, wird keinen Hemmschuh mehr bilden. Der russische Druck auf die Orientmission ist abgewälzt; Rußland, das jene Länder in sein Schisma und damit in den Bannkreis seiner Politik ziehen wollte, kann nicht mehr schrecken. So winken unsern Glaubensboten auf dem erhabensten und ältesten Acker der Kirche die Lorbeeren zu.

„Mit berechtigtem Mute haben die deutschen Welt- und Ordenspriester die Arbeit bereits in die Hand genommen. An verschiedenen Orten Kleinasiens wirken deutsche Priester; deutsche und österreichische Kapuziner haben die Mission ihrer französischen Mitbrüder in Nordmesopotamien und an der syrischen Küste übernommen; deutsche Franziskaner haben begonnen, die durch den Krieg gelichteten Reihen der Kustodie des Hl. Landes aufzufüllen.

„Die Mission in Palästina hat am wenigsten gelitten; und von den Maßregeln der türkischen Regierung sind bereits mehrere zurückgenommen worden. So wurden die Franziskanerklöster wieder eröffnet und damit in allen Heiligtümern der ungestörte Gottesdienst aufs neue möglich. Die glorreiche Aufgabe, die unsere Mitbrüder als die Vertreter der ganzen katholischen Welt seit Jahrhunderten in ruhmvollster Weise erfüllen, geht ruhig im Weltkrieg weiter; dieselben ergreifenden Feierlichkeiten, die gleichen Gebete, Gesänge und Prozessionen an den durch den Heiland geheiligten Stätten. Was wir im vergangenen Jahre nur schüchtern und leise als einen frommen Wunsch an dieser Stelle zu äußern wagten, geht gute Wege; wir dürfen hoffen, daß das heiligste Sakrament bald wieder einzieht in den Ort, in dem der Heiland zum ersten Male Brot in sein heiliges Fleisch und Wein in sein heiliges Blut verwandelt hat; wir dürfen hoffen, daß die heilige Messe bald wieder im Saale des letzten Abendmahles gefeiert wird; wir dürfen hoffen, daß bald wieder das „Komm, Heiliger Geist" an der Stelle erschallt, wo dieser Tröster am ersten Pfingsttage auf die Apostel herabstieg; wir dürfen hoffen, daß diese erste christliche Kirche der Welt bald wieder dem christlichen Gottesdienste, den christlichen Gebeten zurückgegeben wird."

Wie und in welcher Weise bei einem für die Mittelmächte und die Türkei günstigen Ausgang des Krieges und der damit verbundenen Erstarkung des wiedererwachten ottomanischen Volksbewußtseins die katholischen Missionen dort neu einzusetzen haben, um vor Katastrophen, wie sie der gegenwärtige Krieg gebracht hat, in Zukunft bewahrt zu bleiben, darüber hat Graf Blome in der Köln. Volksz. Nr. 145 vom 20. Februar vorigen Jahres beherzigenswerte Ausführungen gegeben, denen wir folgendes entnehmen: Den türkischen Behörden muß vor Augen geführt werden, daß „die Missionen in ihrer Tätigkeit dem türkischen Reiche einen erheblichen und nicht zu ersetzenden allgemeinen Vorteil bringen. Mit der Bekehrungstätigkeit wird ein solcher Nachweis Andersgläubigen gegenüber nicht geführt werden, wohl aber mit den sonstigen von den Missionen in reichem Maße ausgeführten kulturellen Werken. Unter kulturellen Werken kann nicht eine Tätigkeit aufgefaßt werden, welche, wie es vielfach – nicht in den Missionen – geschieht, darauf abzielt, Orientalen die ihnen fern liegenden und vielfach zu ihnen gar nicht passenden europäischen Sitten und Gebräuche aufzuerlegen. Mit einem solchen Versuche würde bei einem selbstbewußten Volke, wie es die Türken nach dem Kriege voraussichtlich sein werden, nichts erreicht werden; aber eins werden die Türken aus dem Kriege gelernt haben: den Nutzen gewisser der Allgemeinheit dienenden europäischer Organisationen und Einrichtungen. Die Türken werden, wenn es ihre Macht- und Finanzmittel einigermaßen erlauben, sich zum Vorbilde für die Benutzung europäischer Errungenschaften die Japaner wählen,

die ja auch vollkommen Orientalen geblieben sind, aber doch die europäische Kultur benutzen. In dem weit ausgedehnten vielfach schwach bevölkerten türkischen Reiche die allgemein nützlichen europäischen Einrichtungen zu treffen, wird indes den Türken häufig nicht möglich sein; sie werden es daher sicher anerkennen, wenn sie in diesem Bestreben von den Missionen unterstützt werden. Die Unterstützung seitens der Missionen kann eine zweifache sein: auf dem Gebiete der Krankenpflege, und auf dem Gebiete der Schule. Es ist allgemein bekannt, daß die öffentliche Krankenpflege sowie die Gesundheitspflege überhaupt im türkischen Reiche noch vieles zu wünschen übrig läßt. Die tüchtige Ausbildung vieler türkischer Ärzte soll ebensowenig in Abrede gestellt werden, wie die Leistungen in der Ärztlichen Akademie zu Skutari. Immerhin ist die Zahl der Ärzte noch keineswegs ausreichend, und insbesondere fehlt es, von den Hauptstädten abgesehen, an Krankenhäusern, in denen die Patienten Aufnahme und sachgemäße Wartung finden können. Diesem Mangel gründlich und rasch abzuhelfen, wird die türkische Regierung, auch beim ernstlichen Bestreben, zunächst nicht in der Lage sein. Die bisher von den Missionen unterhaltenen Krankenhäuser haben aber bei der türkischen Bevölkerung allgemeine Anerkennung gefunden, insbesondere erfreuten sich die Häuser der katholischen Missionsanstalten eines zahlreichen Besuches. Die Ausbildung der Krankenpflege wird ein vorzügliches Mittel sein, um den Missionsanstalten das Wohlwollen der türkischen Behörde zu sichern. Vor allem bietet sich ein weites Feld der Tätigkeit für die Pflege weiblicher Kranken durch die katholischen weiblichen Orden, da religiöse Vorurteile der Behandlung erwachsener weiblicher Personen durch männliche Ärzte entgegenstehen.

„Die Verbreitung hygienischer Grundsätze kann auch durch das zweite Moment der Missionstätigkeit erfolgen, nämlich durch die Schulen. In diesem Punkte ist es wahrscheinlich, daß nach einem glücklichen Kriege die türkischen Behörden mehr als bisher bestrebt sein werden, eine Kontrolle über sämtliche Schulen auszuüben und selbst die vorhandenen Privatschulen durch staatlich geleitete zu ersetzen. Wollen die Missionen diesen wichtigen Zweig ihrer Tätigkeit behaupten, so müssen sie darauf bedacht sein, daß der Nutzen der von ihnen geleiteten Schulen den Türken einleuchtend ist, und zwar besonders im Interesse des türkischen Staates selbst. Unter diesem Gesichtspunkt dürften alle Unterrichtsanstalten der Missionen auf das Wohlwollen der Behörden rechnen können, welche die Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes bezwecken. Es kann nicht die Rede davon sein, landwirtschaftliche Hochschulen aus Missionsmitteln zu schaffen und damit den staatlichen türkischen Anstalten Konkurrenz zu bereiten. Aber die türkischen staatlichen Anstalten können, so gut sie auch eingerichtet sein mögen, doch nur von Angehörigen der bemittelten Stände besucht werden. Die landwirtschaftlichen Schulen der Missionen müßten dem ganzen Wesen nach die Belehrung der armen Landbevölkerung über die einfachsten Grundsätze der rationellen Bodenkultur in praktischer Form bezwecken, z. B. in der rationellen Bodenbearbeitung, der Düngung, in der Fruchtfolge, der Bekämpfung der Schädlinge, der Beschaffung der hierfür geeigneten Mittel und der besseren Verwertung der erzielten Erträge. Es ist dies dieselbe Tätigkeit, welche im frühen Mittelalter vornehmlich die Benediktiner und Zisterzienser in so segensreicher Weise entfaltet haben, und welche wohl in erster Linie zu der hohen Stellung dieser Orden beigetragen hat. Mit dieser Tätigkeit wäre zweckmäßig der Unterricht in gewissen technischen Zweigen zu verbinden, die dem orientalischen Bauer nützlich sein könnten; z. B. die Herstellung und Benutzung besserer Werkzeuge und die Ausbesserung derselben, die Einrichtung und Verbesserung einfacher Wasser- und Windmühlen, welche in abgelegenen Gegenden es dem Bauer ermöglichen, Mehl statt des schwer zu befördernden Korns auf den Markt zu bringen. Zweckmäßig wäre es auch, wenn Missionsanstalten die Landbewohner bei Absatz ihrer Erzeugnisse unterstützen könnten, sei es, daß sie dieselben selbst abnehmen, sei es, daß sie den Bauern die Wege zeigen, auf welchen sie ihre Erzeugnisse absetzen können, ohne, so wie es bisher geschieht, von Spekulanten und Wucherern in gröbster Weise übervorteilt zu werden.

Von den Missionen eingerichtete Meiereien würden ferner den Bewohnern die Grundsätze einer rationellen Vieh- und Geflügelzucht beibringen können ... Fast in jedem Kloster Europas, welches sich mit Landwirtschaft befaßt, findet eine sachgemäße Konservierung eines Teiles der Gemüse und Früchte für den Winter statt; in der Türkei sind diese hier jeder Hausfrau vertrauten Handgriffe gänzlich unbekannt ... Eine Belehrung hierin würde sicherlich allgemein anerkannt werden. Diese Art des Unterrichts wird ohne Zweifel von den türkischen Behörden gefördert werden und dadurch der Stellung der Mission nützen."

Bekanntlich haben die Katholiken der Mittelmächte dem von der Kriegsgeißel so hart getroffenen katholischen Missionswesen in der Türkei, um es vor der gänzlichen Katastrophe zu bewahren, dadurch Hülfe gebracht, daß eine Anzahl katholischer Priester deutscher und österreich-ungarischer Nationalität dorthin entsandt worden sind. Darüber hat sich die freimauerische italienische Tribuna sehr aufgeregt und die Frage aufgeworfen, was denn der Hl. Stuhl zu diesen Schritten sage. Die Unità Cattolica hat ihr darauf folgende treffende Antwort erteilt (vgl. Köln. Volkszeitung Nr. 416 vom 23. Mai 1916): „Was der Vatikan dazu denkt, das ist sofort gesagt. Der Vatikan denkt an die bis zum Alter von fünfzig Jahren in Frankreich und Italien durch die Regierung zum Waffendienst einberufenen Priester. Mit Ausnahme der wenigen unabkömmlich erklärten Pfarrer sind alle anderen jungen Priester, die für den katholischen Kultus arbeiten und wirken könnten, durch die Regierung ebenfalls zu den Waffen einberufen. Woran denkt der Vatikan? Er denkt daran, das in Deutschland, in Österreich, in Ungarn, in Rußland, in Belgien, in England, die Priester nicht der Einberufung unterworfen sind, nicht zum Militärdienst gezwungen werden, daß wohl aber Priester und viele Freiwillige da sind, die als Priester wirken, und das noch ein Rest übrig ist, um selbst nach dem Orient, Afrika und Indien entsandt zu werden. Die Tribuna macht die richtige Bemerkung, daß die deutschen Missionare im Orient ‚nicht bloß den christlichen Glauben, sondern auch deutsche Sprache und deutsche Kultur verbreiten werden'. Das ist ganz klar! Aber wer ist die Ursache davon, ihr liberalen Herren von der Tribuna? Sicher nicht der italienische Klerus, von dem etwa 20000 Priester unter den Waffen stehen, sicher nicht der französische Klerus, von dem ungefähr 30000 Priester unter den Waffen stehen und von denen 3000 gefallen sind. Und auch den Vatikan trifft keine Schuld, der um das Schicksal so vieler Priester und um das Seelenheil so vieler Gläubigen in Italien und Frankreich in Sorgen ist."

Zur Missionslage in Asien vor, während und nach dem Kriege vgl. besonders noch die beiden Kursusvorträge von P. Lemmens über die Orient- und von Prof. Dr. Schmidlin über die ostasiatischen Missionen (Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln 129 ff. 141 ff.); über Japan, China und Indien am Vorabend des Weltkriegs Schmidlins Reiseberichte (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Münster, Borgmeyer 1916).

Besprechungen.

Streit O. M. I., P. Robert, **Bibliotheca Missionum.** Erster Band. Grundlegender und allgemeiner Teil. Münster i. W., Aschendorff. XI + 24* und 877 S. Mk. 28,60.

Der Band trägt an der Stirn seine Geburtsurkunde: „Veröffentlichungen des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschung"; er ist ja auch so sehr mit der Geschichte dieses Institutes verwachsen, daß man fast sagen könnte, dieses sei seinetwegen geschaffen. Auf der Berliner Sitzung des Missionsausschusses der deutschen Katholiken-Versammlungen am 20. Januar 1911 war nämlich beschlossen worden, ein solches Institut zu gründen, zunächst als finanzielle Grundlage der bibliographischen

Pläne, die P. R. Streit in zwei Denkschriften vorgelegt hatte. Damals hoffte man, in zwei Jahren den ersten Band der Bibliotheca erscheinen zu sehen. Nun sind fünfeinhalb Jahre darüber vergangen, wobei natürlich der Krieg auch einen Teil der Schuld hat – wenn man überhaupt in solchen Dingen von „Schuld" sprechen darf oder soll. Denn ein derartig groß und tief angelegtes Werk will Zeit haben zum Reifen. Es stand da die erwachende Missionswissenschaft vor einer doppelten Schwierigkeit: einerseits drängte sich mit Macht das Bedürfnis auf, für missionswissenschaftliche Forschungen ein bibliographisches Handbuch zu haben, andrerseits erschwerte der Umstand, daß erst ganz wenige Fachleute in der neuen Disziplin sich heranzubilden begannen, die sorgfältige Sammlung und Sichtung des Materials. Trotzdem hat sich P. Streit auf einer eigenen Reise durch Deutschland und im brieflichen Verkehr eine stattliche Mitarbeiterschar erworben, die wir nach dem Vorwort der Bibliotheca aufgezählt finden. In selbstlosem und geduldigem Fleiße hat sie teilweise mitgeholfen zur Bewältigung der mühevollen Arbeit. P. Streit selbst suchte sich dann 1913 auf einer Reise durch spanische und portugiesische Bibliotheken und Archive in diesen missionshistorischen Goldbergwerken einen Überblick zu verschaffen und die letzten Ergänzungen für den Stoff des ersten „grundlegenden und allgemeinen" Teiles zu gewinnen, der nunmehr seit November 1916 im 1. Band vorliegt.

Der Inhalt dieses ersten Teiles, dem drei weitere über Amerika, Asien und Afrika-Ozeanien folgen sollen, umfaßt jene Werke, welche die allgemeine Missionsgeschichte, die Geschichte missionierender Orden und das heimatliche Missionswesen behandeln („allgemein"), sowie solche, welche der Missionstheorie, der Missionsmethodik und dem Missionsrecht angehören („grundlegend"). Da die ganze Bibliographie alle Druckschriften aufnehmen will, „die über das katholische Missionswerk unter den Heiden geschrieben und veröffentlicht wurden" (Vorwort VI), ist von vorne herein ausgeschlossen, einmal jene Literatur, welche über Mission unter Häretikern und Schismatikern handelt, dann auch jene, in der die von Häretikern und Schismatikern ausgehenden Missionen dargestellt werden, nicht aber solche, die von nichtkatholischen Autoren stammt. Daher hat es eine gewisse Berechtigung, wenn zwei protestantische Darsteller der katholischen Mission in die Bibliotheca aufgenommen sind (Murr S. 496 n. 1022 und Mirbt S. 772 n. 1889). Die zeitliche Umgrenzung des Materials ist durch den Beginn der neuern Missionsepoche im Entdeckungszeitalter einerseits und durch das Jahr 1909 andrerseits bestimmt, wobei als Vorperiode die Dominikaner- und Franziskanermissionen vom 13. Jahrhundert an einbezogen werden, insoweit sie außereuropäische Ziele hatten. Gerade durch die Fortführung bis 1909 erhält das Werk den großen Vorzug, daß es durch die bibliographischen Vierteljahrsumschauen der Zeitschrift für Missionswissenschaft, die ebenfalls von P. R. Streit geschrieben werden, seine Ergänzung und Abrundung findet. Wir können somit die ununterbrochene Entwicklungslinie der Missionsliteratur von 1502 bis zur Jetztzeit verfolgen.

Zur Bearbeitung dieses gewaltigen Stoffes hat der Verfasser nicht weniger als 95 Bibliographien zu Rate gezogen, teilweise recht entlegene Werke, die er am Anfang seiner Bibliotheca aufführt und kurz kennzeichnet. Dabei sollen es nach einer gelegentlichen Bemerkung (13*) nur jene sein, die für den 1. Band in Betracht kommen. Die Kritik über Sommervogel (18*) ist wohl zu scharf ausgefallen; die Einteilung und Stoffbehandlung dieses Jesuitenbibliographen ist so übersichtlich und praktisch brauchbar, daß sie in ihrer Art nicht leicht übertroffen werden kann, wenn man auch seine Mangelhaftigkeit bezüglich der Missionsliteratur zugeben muß. Bei der Anführung von Dirks (6*) vermisse ich die Datierung; jene bei Leclerc I. (MDLXVII, 11*) dürfte kaum richtig sein.

Die 2078 Nummern, die P. Streits Bibliotheca I beschreibt, sind chronologisch geordnet und nach Jahrhunderten eingeteilt, indem als Anhang zu jedem Jahrhundert noch die wichtigsten handschriftlich gebliebenen Werke verzeichnet sind. Über diese Art der Anordnung kann man geteilter Ansicht sein. Der Verfasser selbst fand in seiner Denkschrift „Die Missionsgeschichte" (Freiburg i. B. 1910, 28) die chronologische Einteilung „für eine Missionsbibliographie nicht zweckentsprechend, da so die ganze literarische Tätigkeit eines Schriftstellers auseinandergerissen und das literarische Schicksal seiner Werke nicht übersichtlich gegeben wird". Ob die Gegengründe, die er nunmehr zugunsten der zeitlichen Ordnung vorbringt, „das Werk leichter in seiner Zeit, seiner eventuellen Verursachung und in seiner nachfolgenden Wirkung zu erfassen" ... „Überblick über den missionsliterarischen Stand einer Zeitepoche" (VIII)

schwerwiegender sind, mag ich nicht entscheiden. Vom bibliographischen Standpunkt aus ist die Anordnung der Bibliotheca wohl ideal und der Vorzüglichkeit des Werkes tut sie keinen Abbruch. Wer eine andere Einteilungsweise von anderen Bibliographien her liebgewonnen hat, wird sich eben an die neue Ordnung gewöhnen müssen. — Gemäß ihrer zeitlichen Folge werden also die einzelnen Werke der Missionsliteratur aufgeführt. Über der Nummer steht jeweils der Autor, falls ein solcher zu nennen ist; dann folgt die Wiedergabe des Titels mit Stricheinzeichnung, um das Bild des Druckspiegels genau darzustellen, dann die nähere Beschreibung des Buches nach Format, Seitenzahl, Widmung usw. Zweifellos ist ein derartiger Abdruck des Titels zur Identifizierung des Werkes sehr wertvoll; nur braucht man oft lange, bis man aus den umfänglichen und umständlichen alten Titeln klar wird, was in dem Buch nun eigentlich steht. Eine Inhaltsangabe des Werkes tritt da vielfach ergänzend hinzu. Diese ist manchmal sehr ausführlich, so bei Las Casas (S. 36—39, n. 86 und 87) und Sepulveda (S. 18—21 n. 51), besonders aber bei manchen Bullarien und missionsrechtlichen Kompendien, wo jede einzelne Verfügung aufgeführt wird. So umfaßt die Inhaltsangabe für das kleine Werk von C. Morel, Fasti Novi Orbis (Venetiis 1776) S. 499—527 (n. 1034), eine Breite, die für den Benützer der Bibliotheca wohl recht willkommen ist, aber doch über deren Rahmen hinauszugehen scheint. Bei diesen Inhaltsangaben vermissen wir oft jeden Hinweis auf den Wert oder Unwert des betreffenden Werkes, zuweilen dürfte auch dessen Bedeutung nicht ganz richtig eingeschätzt sein. So könnte man an Henrion (S. 608 n. 1230) wohl schärfere Kritik üben, ebenso an Crétinau-Joly (607 n. 1229), dessen Missionskapitel wir wenigstens für Ostafrika als recht schwache Kompilation erkannten. Sehr wünschenswert wäre auch eine kurze Lebensskizze des jeweiligen Autors gewesen, wenigstens bei so bedeutenden Missionsschriftstellern wie Thomas a Jesu, dessen Persönlichkeit als „nur Missionstheoretiker" m. E. ziemlich verzeichnet ist (S. 151—153 n. 340; vgl. ZM. 5, 211). Um so dankenswerter ist es, daß die Literatur über jedes Werk sorgfältig angegeben wird.

Die gleiche Behandlung wie die Originalwerke und Erstauflagen erfahren auch alle Übersetzungen und späteren Ausgaben, „um den Nachweis ihrer Existenz ex visu anzudeuten" (IX), wie es P. Streit begründet. Das ist freilich wieder ein Vorteil für die Genauigkeit der Bibliotheca und ein Zeichen großen und sehr geduldigen Fleißes. Für den Benützer aber hat es den Nachteil, daß er schwer eine gewisse Übersicht gewinnt und alles Kleingedruckte genau durchlesen muß. Doch wollen wir auch hier daran festhalten, daß ein wissenschaftliches Ideal bei solchen Werken wohl über praktische Rücksichten gestellt werden darf; es sollte ja auch kein Handbuch der missionsgeschichtlichen Quellenkunde, sondern eine Bibliotheca Missionum geschaffen werden.

Dies ist auch zu beachten, wenn wir uns noch eine Bemerkung über den Standort der aufgeführten Bücher erlauben. Gemäß dem Vorwort (IX) wird „soviel als möglich der Standort des Werkes in der einen oder anderen Bibliothek verzeichnet". Da hing es nun offenbar ganz vom Fleiße der einzelnen Mitarbeiter ab, ob das Buch aus Rom, Madrid oder München gemeldet wurde. Leider ist dabei Deutschland ziemlich schlecht weggekommen. So wirkt es eigenartig, wenn wir Drucke, die in Basel, Wien, Augsburg oder München verlegt sind, nur in italienischen Bibliotheken angekündigt finden (z. B. S. 13 n. 35, 369 n. 819, 386 n. 840, 448 n. 935). Ich habe selbst mehrere Werke auf der Münchener Staatsbibliothek benützt, die nach der Bibliotheca in Italien zu suchen wären: Ramusio 1550 (21 n. 55), Guerreiro 1642 (205 n. 485), Cardoso 1652 (222 n. 522), Philippus a. SS. Trinitate 1665 (260 n. 602). Ebendort findet sich auch das sechsbändige Original von Francisco de S. Maria, Reforma de los Descalzos (Madrid 1644—1710), von dem die Bibliotheca nur eine italienische und eine französische Übersetzung kennt (227 n. 535 und 230 n. 541). Die Historia Missionum des Johannes a Jesu Maria ist übrigens nicht zum erstenmal in der Florenzer Ausgabe (156 n. 350), sondern bereits in der Kölner (1650, IV 376—382) veröffentlicht.

Alle etwaigen Mängel in Anordnung und Übersichtlichkeit der Bibliotheca werden indes aufgewogen durch die umfänglichen und genauen Verzeichnisse, die den Abschluß des Bandes bilden: Autoren-, Personen-, Sach- und Ortsverzeichnisse erleichtern die Benützung ganz erheblich. Wenn neben oder selbst statt der jeweiligen Seitenzahl auch noch die Nummer angegeben worden wäre, so würden wir darin einen besondern Vorzug sehen.

Haben wir bisher einiges an dem Werke P Streits ausgesetzt, so fehlen uns nunmehr die rechten Worte, um den Wert und die Nützlichkeit seiner Bibliotheca demgegenüber entsprechend ins Licht zu stellen. Er hat für jeden, der missionswissenschaftlich arbeiten will, ein unentbehrliches Nachschlagewerk geschaffen, hat ihm unschätzbare Dienste geleistet und sich selbst mit seinem Fleiße einen unvergänglichen Ruhm und Namen erworben. Es ist leichter, an einem solch gewaltigen Bau kleine Unebenheiten und Lücken aufzuzeigen, als seinen Gesamteindruck würdig zu schildern. Wir wünschen nur, daß möglichst bald die weiteren Bände der Bibliotheca erscheinen, damit die Missionsforschung mit doppeltem Eifer nach Wegräumung so vieler Hindernisse durch P. Streits geduldige und starke Hand ihre Wege weiterschreiten kann. Jedenfalls ist und bleibt der 1. Band ein monumentum aere perennius für den Verfasser und ein hochragender Malstein in der Geschichte der Missionswissenschaft.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Krose, P. H. A., S. J., **Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland.** Bd. V: 1914—1916. Freiburg 1916, Herder. 521 S. geb. 8,00 M.

Die großen Vorzüge dieses Handbuches wurden schon in unseren früheren Besprechungen (1912, 88; 1913, 340) hervorgehoben. Die Statistik der Heidenmission hat wiederum durch P. Krose eine sorgfältige Bearbeitung erfahren (129—154). Und zwar ist diesmal der Stand der Missionen vor Ausbruch des Krieges zur Darstellung gekommen, damit im nächstfolgenden Bande die Wirkungen des Weltkrieges auf die Missionen um so schärfer erfaßt werden können. Die einzelnen Erdteile sind gesondert und wiederum nach ihren größeren Missionsgebieten geschieden behandelt, so daß man ein recht übersichtliches Bild erhält. Die beigegebenen Erläuterungen sind wertvoll und verdienen zum Teil besondere Beachtung seitens der Leitungen der Missionen und Missionsgesellschaften. Die Anzahl der eingeborenen Katholiken in den Missionsländern schätzt P. Krose auf $15^3/_4$ Millionen. Für Kirchen und Kapellen ergibt sich eine Gesamtzahl von 28 075, für Missionspriester von 15637, für männliche Ordensleute, die nicht Priester sind, von 5300, für Ordensschwestern 20 858. Die zur Verfügung stehenden Angaben über Katechisten und Lehrer sind lückenhaft, doch beziffert sich das Gesamtergebnis der Tabellen schon auf mehr als 21 000. Das Missionshilfspersonal, welches alle nichtpriesterlichen europäischen und einheimischen Missionsarbeiter umfaßt, wird die Summe von 50 000 erheblich übersteigen. Die Missionsvereine sind (S. 262) nicht ganz vollständig aufgeführt, während die deutschen Kolonialmissionen am Schluß des Kapitels „Die Organisation der kath. Kirche in Deutschland" ihre Stelle finden (S. 340). Wenn auch die anderen von deutschen Ordensprovinzen verwalteten Missionen in ähnlicher Weise übersichtlich zusammengestellt würden, etwa am Schluß der Gesamtdarstellung über die Heidenmissionen, so wäre dadurch einem sehr begründeten Wunsche entsprochen. Besondern Wert erhält die vorliegende Auflage durch die erstmalige Veröffentlichung der Mitteilungen der Zentralstelle für kirchliche Statistik, die nach Beschluß des Episkopates (1915) in Cöln errichtet wurde. Das Handbuch ist zum Organ der Zentralstelle ausersehen und wird von jetzt ab jährlich erscheinen. Im Ganzen kann ich nur meine frühere Empfehlung wiederholen: „Für die deutschen Missionare, die fern vom Heimatlande leben, muß es ein wahrer Genuß sein, sich in dieses Werk vertiefen zu können, das mit möglichster Genauigkeit und Treue den Stand, das Leben und die Leistungen des deutschen Katholizismus festzustellen sucht."

F. Schwager S. V. D.

Lemmens, Dr. P. Leonhard, O. F. M., **Die Franziskaner im Hl. Lande.** 1. Teil: Die Franziskaner auf dem Sion (1336—1551). Beiheft 4 der Franzisk. Studien. Münster 1916, Aschendorff. 224 S. geb. 6,00 M.

Mit deutscher Gründlichkeit ist P. Lemmens an die nicht leichte Arbeit gegangen, eine kritische Darstellung der Tätigkeit seines Ordens im Hl. Lande zu schreiben. Gerade über die Anfänge des Franziskanerordens in Palästina und an den heiligen Stätten sind manche irrige Nachrichten verbreitet worden. Durch Benützung arabischer Archivalien und älterer Reiseberichte wurde es dem Verf. möglich, zahlreiche Irrtümer aufzudecken und einen sicheren Boden zu schaffen, auf dem nachfolgende Forschungen weiterbauen können. Der vorliegende Band behandelt die erste zweihundertjährige Periode, die durch die Herrschaft der ägyptischen Kalifen charakterisiert ist und mit der Eroberung Syriens durch die Osmanen 1516 ihr Ende fand. L. geht noch ein

wenig darüber hinaus, um die Geschichte des Sionsklosters zu Ende zu führen. Unter dem tüchtigen Kalifen Nassir Muhammed erwarben König Robert von Neapel und seine Gemahlin Sanzia den Franziskanern 1336 das Cönaculum und zwei Kapellen auf dem Sion, wo Sanzia ihnen ein Kloster erbaute. Der Sultan gestattete ihnen den Gottesdienst in der Grabeskirche und überließ ihnen die Kirche über der Geburtsgrotte zu Bethlehem. „So war in kurzer Zeit und in friedlicher Arbeit das hohe Ziel zum Teil und in anderer Form erreicht, das sich das christliche Abendland im elften Jahrhundert gesteckt und zweihundert Jahre hindurch mit unsäglichen Opfern und Kämpfen stets aufs neue, aber vergebens erstrebt hatte." Was die Franziskaner (die Konventualen bis 1434, seitdem auf Anordnung Papst Eugens IV. die Observanten) in unerschütterlicher Treue durch ihr stilles Martyrium als Hüter der heiligen Stätten geleistet und ertragen haben, erwirbt ihnen den unvergänglichen Dank der Kirche. Es ist, wie P. Lemmens selbst hervorhebt, nicht eigentliche Missionsarbeit, die sich unter dem Fanatismus des Islam in der ersten Periode (wenigstens unter den Moslemin) nicht entfalten konnte, aber die Franziskaner haben doch die gefahrvollen Vorposten zähe festgehalten, von denen in späterer Zeit das Apostolat von neuem ausgehen konnte. Das Sionskloster vermochten die Brüder nicht dauernd zu halten. Am 2. Juni 1551 wurde ihnen nach einer langen Leidens- und Kampfeszeit das Heiligtum durch Sultan Soliman entrissen. Der Verf. schließt mit der Hoffnung, daß die Franziskaner nunmehr ihr altes, durch Martyrerblut geheiligtes Anwesen zurückerhalten möchten, ein Wunsch, dem wir uns von Herzen anschließen. F. Schwager S. V. D.

Atlas des Missions Franciscaines en Chine 1915, Paris, Procure des Missions Franciscaines. Fol. 11 Karten.

P. Pacifique-Marie Chardin, O. F. M., Les Missions Franciscaines en Chine, Notes Géographiques et Historiques. 8° X 254, Paris 1915, Auguste Picard.

Es war für uns eine freudige Überraschung, daß dieser Missionsatlas der Franziskaner mit seinem praktischen Handbuch von P. Chardin bereits in der Ausstellung der Missionsliteratur auf dem ersten missionswissenschaftlichen Kursus zu Köln ausgelegt werden konnte. Über die Vorgeschichte des Atlas gibt das Vorwort des Handbuches Aufschluß. Bereits im Jahre 1890 hatte Msgr. Potron O. F. M. den Versuch gewagt, einen Missionsatlas herauszugeben. Der Versuch scheiterte damals. Als dann 1912 R. Hausermann, der Missionskartograph der Missions Catholiques, seine große Missionskarte von China veröffentlichte, wurde der Plan von franziskanischer Seite von neuem aufgegriffen, da die Hausermannsche Generalkarte manche wünschenswerte Einzelheiten vermissen ließ. Der Plan kam seiner Verwirklichung einen weitern Schritt näher, als Msgr. de Teil, der Direktor des Kindheit-Jesu-Vereins, von allen Missionsprokuratoren eine genaue Beschreibung der Missionsgebiete einfordern ließ. Auf dieses neue wertvolle Material gestützt, unternahm dann Hausermann vorliegendes Werk, den Atlas des Missions Franciscaines en Chine. Der Atlas ist in Großfolio gehalten und bietet 11 Karten: I. Carte générale de la Chine; II. Vicariat du Chan-tong septentrional; III. Vicariat du Chan-tong oriental; IV. Vicariat du Chan-si septentrional; V. Vicariat du Chan-si méridional; VI. Vicariat du Chen-si septentrional; VII. Vicariat du Chen-si central; VIII. Vicariat du Hou-pé nord-ouest; IX. Vicariat du Hou-pé méridional; X. Vicariat du Hou-pé oriental; XI. Vicariat du Hou-nan méridional. Die einzelnen Kartenbilder, alle im Maßstabe 1 : 1 000 000 gehalten, bieten eine klare, übersichtliche Darstellung und zeigen neben der geographisch-politisch-wirtschaftlichen Lage auch die Missionsorganisation, indem die Residenzen der apostolischen Vikare, die Residenzen der Missionare und die Christengemeinden durch besondere Zeichen kenntlich gemacht sind. Wir hätten allerdings zum leichtern Auffinden noch die Unterstreichung der Missionsortschaften gewünscht. Noch einen andern Wunsch fügen wir dem schönen Atlas bei. In dem Missionswerk der katholischen Kirche bildet der Franziskanerorden eine Großmacht, die wir in allen bedeutenden Missionen des Erdkreises finden. Leider sind wir über gewisse Missionsgebiete ihrer Tätigkeit noch zu wenig unterrichtet. Wir denken da ganz besonders an die Missionsgebiete der mexikanischen und südamerikanischen Missionskollegien der Franziskaner. Vielleicht ist vorliegender Atlas der erste Schritt zu einem großen Atlas der Franziskanermissionen. Und noch einen dritten Wunsch

sprechen wir aus. Möchte der Franziskaner-Atlas auch die übrigen Missionsorden zu ähnlichen Arbeiten anregen!

Praktisch für das Missionsstudium wird der Atlas besonders durch das Handbuch: Les Missions Franciscaines en Chine. P. Chardin hat hier einen brauchbaren Führer geschaffen. In der Anlage seines Buches folgt er der Anlage des Atlas. Er behandelt in sechs Büchern: I. La Chine; II. Le Chan-tong; III. Le Chan-si; IV. Le Chen-si; V. Le Hou-pé; VI. Le Hou-nan. Jeweilig bietet er in den Notions Préliminaires eine Beschreibung von Land und Leute, in der Histoire Religieuse einen Abriß der Missionsgeschichte und für jede Karte endlich eine Darstellung des gegenwärtigen Missionszustandes, die mit einem statistischen Überblicke schließt. Möge das schöne Werk unter den Missionsfreunden recht große Verbreitung finden!

Rob. Streit O. M. I.

***Dahl,** Edmund, **Nyamwesi-Wörterbuch,** aus den Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd. 25. (Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte u. Sprachen, Bd. 15.) Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1915. Roy. 8°. XVII u. 696 S. Ladenpreis 25,00 M.

Das Wörterbuch Dahls bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Sprachenkunde Zentral-, insbesondere Deutsch-Ostafrikas. Es ist kein Handbuch, im Sinne eines Taschenwörterbuches, das sich auf Reisen und im Außengebrauch für den Missionar, Offizier, Beamten oder Reisenden praktisch erwiese, es ist vielmehr ein Gelehrtenbuch für Stubenarbeit zur Vergleichung, Vervollständigung, Korrigierung u. dgl. – Den Wert des Buches erhöht die reichhaltige Sammlung von Spezialwörtern für die verschiedenen Negerhandwerke, sowie das tägliche häusliche Leben. Ethnologische Angaben, beispielsweise über Volkssitten, Tanz, Spiel, Hofhaltung, Fürstensitten, Blutsverwandtschaft, Familienverhältnisse, Zeitrechnung usw. sind ausführlich und gut.

Doch darf man einem alten Afrikaner auch wohl ein Wort der Kritik zugute halten. Zu meinem lebhaften Erstaunen finde ich in dem Literaturverzeichnis keine einzige der zahlreichen (über 50), nur den „Nyamwesi"-Kreis betreffenden Arbeiten aufgeführt, die im Laufe der Jahre von den Weißen Vätern in Druck gegeben und somit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Dahl führt sein Literaturverzeichnis zwar „ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit" auf, sodaß ein absichtliches Verschweigen ausgeschlossen scheint. Wo er aber die „Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen (Afrikanische Studien)" erwähnt, bleibt es mir immerhin befremdend, daß er die ganz vorzügliche Grammatik (mit Anhang, Sprichwörtern usw.) der Sumba-Sprache von P. A. Capus übersehen hat. (Diese Grammatik erschien schon in den allerersten Jahrgängen der „Mitteilungen", 1897–98). Warum werden nicht auch erwähnt desselben Verfassers schönes und reiches Sumba-Wörterbuch, Paris (Welin) 1899, noch auch van der Burgts großes Rundi-Wörterbuch (Herzogenbusch 1904, CXX u. 640 S., Roy. 8°)? Die Rundi-Grammatik vom selben Verfasser wenigstens hätte er kennen müssen, da sie ja in den „Mitteilungen", Berlin, Abt. III, Jahrg. V (1902) vorkommt. Es ist allerdings wahr, daß Rundi nicht zum „Nyamwesi"-Sprachkreis gehört; da aber Dahl die „Tusi"-Sprache erwähnt und „Tusi"-Wörter anführt, hätte er jene Veröffentlichung nicht übergehen dürfen. Schade, daß dem Herrn Verfasser nicht die Arbeiten wohl des besten Kenners der „Nyamwesi"-Sprache (P. Lombard, † 23. Januar 1893 in Tabora) nicht zur Hand waren; er hätte sich durch Augenschein überzeugen können, wie lücken- und fehlerhaft des Engländers: Steeres Handbook of the Nyamwesi Language, „die erste und einzige sprachliche Handhabe, die sich nach langem Suchen fand", ist.

Anlaß zu sachlichen Beanstandungen gibt schon die Benennung „Nyamwesi"-Wörterbuch. Wo man weiß, daß das Wort „Nyamwesi" nichts anders ist als ein Kunstausdruck, ein Sammelname zur Bezeichnung der **„West"**-Leute, aber gar keinen ethnologischen, geschweige den linguistischen Sinn hat. – Schwerwiegender ist die Beanstandung, daß Dahl die „Ssumbwa"-Sprache als Unterdialekt des „Nyamwesi" aufführt, da doch der Ssumbwa-Negerstamm nicht nur anthropologisch, sondern auch linguistisch durchaus selbständig dasteht und augenblicklich durch über dreißig Sultanate aufgeteilt wird (vgl. Kol. Rundschau, 1914, S. 24 ff.). – In demselben Zusammenhange müßte ein ablehnendes Wort über die zum Vergleiche herangezogene „Tusi"-Sprache gesagt werden. Man kann es verzeihen, daß Last oder Torrend vor

30, 40 Jahren eine „Tusi"-Sprache aufführten, aber jetzt anno 1916! Herr Dahl versteht wohl unter Tusi die Hamiten, Hirtennomaden, welche man überall, sporadisch in kleinen Gruppen oder Familien zwischen Muansa und Tabora, von Ufipa im Süden bis Unyoro im Norden antrifft. Diese Teilgruppen des vor Jahrhunderten von Nordosten her eingewanderten Hamitenstammes haben längst ihre hamitische Sprache aufgegeben und die Sprache der unterjochten Negerstämme angenommen. Unsere „Tusi" (ein Spitzname) sprechen das Sinzja, Haja, zumeist aber die Rundisprache.

Über die zur Anwendung gelangte Rechtschreibung, sowie über die Wiedergabe der abstrakten Begriffe kann man geteilter Meinung sein. Darum gehen wir auch nicht weiter darauf ein. – Doch können wir eine Bemerkung über die technische Verarbeitung des Wortschatzes nicht unterdrücken. Die Wörter sind alphabetisch aufgeführt, aber so, daß die Präfixe vor den Radices stehen. Die Präfixe in die Wörter hereinzuziehen und in dieser Aufmachung alphabetisch aufzuführen, ist ein Fehler, zum wenigsten ein Anlaß zu vielen Unzuträglichkeiten. Besser werden sie gesondert und zwar hinter den Radices aufgeführt, wie man ja auch im Deutschen die Artikel nicht in die Wörter hineinzieht, sondern hinter denselben vermerkt.

Diese Beanstandungen hindern mich keineswegs, Herrn Dahl meinen Dank und meine Anerkennung für die fleißige Arbeit auszusprechen. Daß man an Grammatiken und Wörterbücher innerafrikanischer Sprachen, deren schriftliche Fixierung erst in den Anfängen ist, nicht den grammatikalen und lexikalen Maßstab europäischer Sprachen, die jahrhundertelang bebaut worden sind, anlegen darf, ist für jeden Kenner klar. Aber das ist kein Grund, warum wir mit der Veröffentlichung derartiger linguistischer Arbeiten nicht hervortreten sollten. Es sind Bausteine, mit denen andere nach uns weiter und besser fortbauen können. J. M. M. van der Burgt W. V.

*Dempwolff, O., **Die Sandawe, linguistisches und ethnographisches Material aus Deutsch-Ostafrika.** Mit 48 Abbildungen im Text. — Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts Band XXXIV. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1916, 180 S., Preis Mk. 6.

Das Schicksal hat es gewollt, daß während die Engländer Kondoa-Irangi und das Land der Sandawe mit Krieg überzogen, ein Deutscher ein interessantes Werk über den dort wohnenden Volksstamm herausgab und damit wieder den Beweis erbrachte, daß der Deutsche nicht nur Kolonien gründet, um nach Art der englischen Collectors (d. h. Einnehmer von colligere, vielsagender Name für die Bezirkschefs in Britisch-Ostafrika) Geld und immer wieder Geld zu holen, sondern auch versucht, das Wesen des Eingeborenen zu ergründen, um ihn zu verstehen und ihm so unsere Kultur näher zu bringen. Dempwolff hat in seinem auch für den Laien interessanten Buche Skizzen aus dem Leben der Wasandawe gezeichnet. Während andere Forscher Afrika mit dem photographischen Apparat durchqueren, bedient sich unser Führer mit Vorliebe des Phonographen, so daß wir Gesprächen und Erzählungen lauschen können, wie sie jeder Afrikakenner hundert und tausendmal gehört. Der Stoff wird in zwei Teile gegliedert. Die vier Kapitel des ersten Teiles (70 Seiten) behandeln Phonetik, Grammatik, Vokabular und Sprachenvergleichung, bringen dem Laien wenig Interessantes, enthalten aber für Ethnologen, Missionare, Beamte, Farmer, die sich dort ansiedeln möchten, wertvolle Angaben, die sie selbst vervollständigen werden. Die Sprache der Sandawe weist abweichend von den Nachbarsprachen die seltsamen Schnalzlaute auf, die wir bei den Hottentotten und Buschleuten in Südafrika wiederfinden. Auch mit den Hamitensprachen Nordafrikas scheint sie zusammenzuhängen. So bieten Lautlehre und Grammatik dieser Sprache besondere Schwierigkeiten, die nur jemand überwinden konnte, der wie Dempwolff seit langem die Sprachen von Ostafrika kannte und studierte.

Der 2. Teil des Buches (110 Seiten) bringt Skizzen, die in ihrer naturgetreuen Zeichnung jedem Afrikakenner gefallen werden. Wer mit Afrikanischem aber nur durch Bücher und Photographien vertraut geworden, dem ist hier Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse geboten, da echte Buschneger in dem Buche zu Wort kommen. Dempwolff hat eine große Anzahl von Texten gesammelt, die einen Einblick in das Seelenleben der Sandawe gewähren. So läßt er diese selbst berichten von der Vergangenheit ihres Volkes, von der Rechtspflege, vom Leben in der Familie,

von ihrer Religion, ihrer Medizin, ihrer Märchen und Liedern. Daneben sind die Beobachtungen des Verfassers über Wohnung und Ernährung, Kleidung und Schmuck, Waffen und Spiele, Speisen und Genußmittel, Handel und Handwerk aufgezeichnet. Eine Reihe guter Abbildungen veranschaulicht die Ausführungen des Textes.

Trotz reichhaltigen und vielseitigen Inhalts kann das Werk keinen Anspruch auf eine erschöpfende und allseitig befriedigende Erforschung der Sandawe machen, da dem Verfasser für seine Forschungsreise nur 45 Tage zur Verfügung standen. Es ist darum natürlich, wenn Dempwolff speziell über die Religion der Sandawe nur wenig zu hören bekommen hat. Nur das vertrauengewinnende langjährige Nebeneinander von Missionar oder Farmer oder Forscher und Buschneger wird tiefere Einblicke gestatten in die Geheimnisse der Religion, der Arznei, der Zauberkunst und vieler anderer Dinge, über die man keine Frage stellen kann. Möge es den dort unter den schwierigsten Verhältnissen lebenden Missionaren und Beamten gelingen, die vorliegende Arbeit einst zu vollenden.

P. Eug. Meyer C. S. Sp., Ap. Missionar am Kilimandscharo DOA.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 91—92).

11. Missionsgesellschaften. **a) Männer.**

Biermann O. P., Die Missionen des Dominikanerordens. Zum siebenhundertjährigen Jubiläum der Ordensgründung [KM 45, 1 ff.].

Brou S. J., Les Missions de la Compagnie de Jésus depuis un siècle [Études 1914, 382/397].

Dugout S. J., Martyrologium Societatis Jesu. Catalogus Patrum et Fratrum Societatis Jesu qui ab instituta Societate usque ad hunc diem in supliciis aut carceribus pro fide aut vocatione vitam suam posuerunt. Editio altera. Zi-ka-wei 1914. Fol. IV, 103.

Enshoff O. S. B., Die Abtei Münsterschwarzbach in Unterfranken. Ein Blick auf ihre Vergangenheit und gegenwärtige Aufgaben. Abtei Münsterschwarzbach 1916. 8° 78.

Maternus O. S. B., The Salesian Missions of Dom Bosco [CM X, 222/225].

— St. Joseph's Foreign Missionary Society of Mill Hill [CM X, 269/275].

— The Society of the African Missions of Lyons [CM XI, 5/11].

Schütz S. J., Die Missionen des Mailänder Seminars [KM XLIV, 70/71].

Thiel O. M. I., Zum 100jährigen Jubiläum der Missionäre Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria 1816—1916 [KM XLIV, 173/177].

Stand der Missionen des Mailänder Seminars im Jahr 1915 [KM XLV, 20].

Das goldene Jubiläum der Missionsgesellschaft von Mill-Hill [KM XLIV, 287].

Stand der Missionen des Mill-Hiller Seminars im Jahr 1914 [KM XLIV, 118].

Vijftigjarig bestaan der Missie-Congregatie van Mill-Hill 1866—1916 [AMR XXVII, 130/132].

Die Väter vom Hl. Geist unter den Wirkungen des Krieges [EMM XVII, 260/265].

Einweihung des Missionshauses St. Xaver in Driburg i. W. [StM XLIII, 68/70].

La Società del Divin Verbi [LeMC XLV, 42 ss.].

Die Genossenschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales. Ihr Entstehen und Wirken. Zugleich 1. Jahresbericht des Salesianischen Missionsvereins. Missionshaus Marienberg 1916. 8° 32.

Stand der Missionen des Pariser Missionsseminars im Jahr 1914 [KM XLIV, 94].

Das Pariser Missionsseminar im Jahr 1915 [KM XLIV, 461/463; XLV, 44].

Società delle Missioni Estere di Parigi [LeMC XLV, 89/90].

Tra i Lazzaristi [LeMC XIV, 97/98].

L'opera salesiana delle Missioni [LeMC XLVI, 522/524].

Uno sguardo alle Missioni dei Minori Cappuccini [LeMC XLIV, 83/86; 388/390].

Le Missioni dei P. Maristi [LeMC XLV, 269 ss.].

Le Missioni Africane di Lione e la guerra [LeMC XLV, 126/127; 162.

I Padri Bianchi e le loro Missioni [LeMC XLV, 101/102; 481/483].
Istituto delle Missioni Estere di Milano [LeMC XLIV, 240/259; XLV, 85/88].
I Missionari dell' Istituto della Consolata di Torino [LeMC XLIV, 378/379].
L' istituto delle Missioni di Parma [LeMC XLIV, 269/272].

b) Frauen.

Delaplace C. S. Sp., La Vénérable Mère Anne-Marie Javouhey, fondatrice de la Congrégation de Saint-Joseph de Cluny 1779—1851. 2e édition, revue et refondue par le R. P. L. Kieffer. Paris, Maison-Mère 1914. 8° XXXIV, 454 u. 490.

Caritasblüten aus der Mission. Kriegsausgabe 1914/1915. Schilderungen und Skizzen aus dem Leben der Missionsschwestern vom kostbaren Blut. Herausgegeben von der Generalleitung. Neuenbecken 1916. 8° 62.

Jahresbericht der St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen 1914. Salzburg 1915. 8° 68.

Die Genossenschaft der Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe [KM XLV, 118].

12. Missionsvereine.

Arens S. J., Aus dem Leben der Missionsvereine [KM XLIV, 240 ff.].

Weber, P., Zur Zukunftsorganisation der kath. Missionsvereinigungen in Deutschland [Allg. Rundschau XII, 1026].

Die Missionsvereine [KM XLV, 117/118].

Die Franziskaner-Missionen. 9. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins 1915. Düsseldorf 1915. Fol. 32.

Die Franziskaner-Missionen. 10. Jahresbericht 1916. Düsseldorf 1916. Fol. 32.

XXIII. Jahres-Bericht vom Nov. 1915 bis Dez. 1916 für die Mitglieder des Marianischen Missions-Vereins. Hünfeld 1916. 8° 48.

Der Verein von der Unbefl. Empfängnis zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Orient [KM XLV, 94].

Missionsvereine der Dominikaner [KM XLV, 94].

Rosenkranz-Mission. China-Fokien. Erster Jahresbericht 1916. Köln 1917. 8° 32.

Rechnungsablage des Ludwig-Missionsvereines in Bayern für das Jahr 1915 [ABGM 1915, 401/414].

Der Hilfsmissionsverein der spanischen Damen [KM XLV, 94].

13. Akademische Missionsvereine.

Peters, Fr., Die akademische Missionsbewegung im Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der deutschen akademischen Missionsvereine [Ak. Missionsbl. III, 25/32].

Akademische Missionsrundschau [Ak. Missionsbl. IV, 27/32].

Die Missionstätigkeit im theol. Konvikt Canisianum zu Innsbruck [KM XLIV, 194].

14. Missionszeitschriften.

*Schlatter, Die Entstehung des Evang. Missions-Magazins [EMM LX, 21/37].

Die Weltmission der katholischen Kirche. Ausgabe A: Illustrierte Monatsblätter des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins. — Ausgabe B: Illustrierte Monatsblätter für die Katholiken der Länder deutscher Zunge. — Ausgabe C: Illustrierte Monatsblätter zur Förderung des katholischen Missionswesens in Österreich.

15. Ärztliche Mission.

Chouvellon, Mgr., S. P., Hôpital de Tchong-King, Su-tchuen Oriental [MC XLVIII, 184].

*Cook, J. H., Native Medical Students [Uganda Notes 1916, 103/104].

Freynet S. P., La Léproserie de Rangoon [Birmanie Méridionale] Lyon, Missions Catholiques. 8°.

*Halsey, A. W., Presbyterian Medical Missions. A Sketch of the Medical and Philanthropie Work of the Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church in the U. S. A. New York 1914. 8° 127.

*Hope Bell, E., Nursing Requirements in our Mission Hospitals [China Medical Journal 1915, 170/177].

*Jackson, J., Missions and Lepers [IRM IV, 584/595].

*Maxwell, J. L., Modern Medical Missions 1793—1864 [Mercy and Thruth 1915, 8/12].

Chez les princes de la misère; Fidji [MC XLVIII, 142/143].
Aus der Krankenpflege der Steyler Schwestern in den Heidenmissionen [StM XLIII, 174/176].
*Suffering Relieved. Reports of Medical Mission Work. London 1916. 8° 75.
L' Apostolo dei Lebbrosi, orsia D. Michele Unia. Memorie biografiche. Milano, Missioni Estere; 8° 224.

16. Missionsgeschichte.

*Currie Martin, G., The Study of the History of Missions. Its Value and Method [The East and The West 1914, 422/443].

17. Missionsgeschichte des Altertums.

*Hawks Pott, F. L., The Conversion of the Roman Empire and the Conversion of China. A Comparison and a Contrast [IRM IV, 550/564].
Schmidlin, Jos., Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten [ZM VI, 185/206].
Neue Aufschlüsse über die Anfänge des Christentums im Orient [Katholik 1916, Heft 6].

18. Missionsgeschichte des Mittelalters.

*Barber, W. T. A., Raymond Lull [The East and The West 1915, 259/274].
*Barge, Der Dominikanermönch Ricoldus und seine Missionsreise nach dem Orient [AMZ XLIII, 27/40].
Flaskamp, Bonifatius und die Sachsenmission [ZM VI, 273/285].
*Graf, A., Muhammedanermission im Mittelalter [EMM LX, 58/69].
Lemmens O. F. M., Die Franziskaner auf dem Sion 1336—1351 [Franziskanische Studien, 4. Beiheft]. Münster i. W. 1916, Aschendorff. 8° XVI, 224.
Mesnage, J., Le Christianisme en Afrique. Vol. I. Origines, Développements, Extension; Alger-Paris 1914, Picard. 8° XIV, 352; Vol. II. Déclin et Extinction; ib. 1915, 8° XIV, 302; Vol. III. Église Mozarabe et Esclaves Chrétiens; ib. 1915, 8° XIV, 264.
Pullé, G., Historia Mongolorum. Viaggio di F. Giovanni da Pian del Carpine ai Tartari nel 1245—1247. Firenze 1913, Tipografia G. Carnesecchi e Figli. 8° XXVIII, 303.
*Richter, J., Raymund Lullus. Ein Pionier der Mohammedaner-Mission [AMZ XLII, 387/394].
*Robinson, C. H., Ulfilas and the Conversion of the Goths [The East and The West 1916, 328/343].
*Saeki, P. Y., The Nestorian Monument in China. London 1916, Society for Promoting Christian Knowledge, 8° 342.
*Taylor, T. S., The Missionary Aspect of the Benedictine Movement. I. The Origin and Characteristics of the Benedictine Rule; II. The Spread of the Benedictine Rule [Madras Christ. College Magazine 1914, 65/74; 118/129].
*Weitbrecht, H. U., The Sexcentenary of the Martyrdom of Raymond Lull [IRM IV, 408/419].
*Westfall Tompson, J., The German Church and The Conversion of the Baltic Slaves [American Journal of Theology 1916, 205/230; 372/389].
El Catálogo de las obras de Raimundo Lulio del Doctor Arias de Loyola [Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos XVIII, 349].

19. Missionsgeschichte der Neuzeit.

*Barge, H., Luthers Stellung zum Islam und seine Übersetzung der Confutatio des Ricoldus [AMZ XLIII, 79 ff.].
Barquero, Miguel, S. J., Algunos trabajos de los Misioneros Jesuítas en la Cartografía colonial-española. Barcelona 1914, 8° 35.
Caillaud, Romanet du, Essai sur les origines du christianisme au Tonkin et dans les autres pays annamites. Paris 1915, Challamel, 8° XVIII, 210.
Freitag S. V. D., Streiflichter auf die Vorbildung der katholischen Missionäre im Laufe der Jahrhunderte [KM XLIV, 197 ff.].
Grentrup S. V. D., Die Missionen auf dem Vatikanischen Konzil [ZM VI, 30[37].
Huonder S. J., Bannerträger des Kreuzes. Lebensbilder katholischer Missionäre. Zweiter Teil. Freiburg 1915, Herder, 8° VIII, 286.
— Zur Geschichte des Missionstheaters [KM XLIV, 106 ff.].

Huonder S. J., Die kaiserliche Flotte und Handelsgesellschaft von Ostende. 1715—1731. Eine zeitgemäße Erinnerung [KM XLIII, 169/173].

— Der Plan zur Gründung eines Jesuitenkollegs zu Jerusalem im 17. Jahrhundert [KM XLIV, 255/259].

— Eine Missionsreise nach Hochperu vor 200 Jahren. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des P. Fr. X. Dierhaim S. J. [KM XLV, 49 ff.]

Jann O. M. Cap., Bischof Hartmanns Briefe an seine Eltern und Geschwister. Ingenbohl, Schweiz, 1916; 8° 55 [S.-A. aus: St. Fidelisglöcklein. Mitteilungen aus der Schweizerischen Kapuzinerprovinz, Bd. IV. Nr. 2—4].

Kilger O. S. B., Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas (1560—1562). Inaugural-Dissertation. Münster i. W. 1916, Aschendorff; 8° 46.

Krebs O. M. Cap., Kardinal Massaja aus dem Orden der Kapuziner, der große Missionsbischof der Gallaländer. Straßburg 1916, 8° 87.

Mioni, Ugo, Abuna Massias (Card. Guglielmo Massaia). Milano 1915, 8° 261.

Pastells S. J., Historia de la Compañía de Jésus en la Provincia de Paraguay. Tomo II. (1638—1668). Madrid 1915, 8° 775.

*Robinson, Ch. H., History of Christian Missions. Edinburgh 1915, T. & T. Clark; 8° XIV, 533.

Rochemonteix, Camille de, S. J., Joseph Amiot et les derniers survivants de la mission française à Pékin 1750—1795. Paris 1915, 8° LXIII, 563.

Jouve, Odoric-Marie, O. F. M., Les Franciscains et le Canada. Tome I. L'Établissement de la foi 1615—1629. Québec 1916, Couvent des Saints-Stigmates; 8° XVII, 506.

*Sattler, W., Schleiermacher und die Heidenmission [AMZ XLIII, 385/393].

Servière, J. de la, S. J., Histoire de la Mission du Kiang-nan. Tome I. Jusqu'à l'établissement d'un vicaire apostolique Jésuite 1840—1856. Zi-ka-wei 1914, Imprimerie de l'Orphelinat T'ou-sé-wé; 8° IX, 358. — Tome II. Msg. Borgniet 1856—1862, Mgr. Languillat 1864—1874; ib. 1915, 8° 322.

Silvestri, Cipriano, O. F. M., Mons. Antonio Fantosati O. F. M., Martire in Cina. Milano 1915, 8° 244.

Somigli, Teodosio, O. F. M., Le P. Fortunato Vignozzi da Seano O. F. M. Missionario Apostolico nell' Alto Egitto (1857—1912). Quaracchi 1913, 8° XIX, 127.

Vénard, Th., Lettres Choisies du Bienheureux Théophane Vènard. Paris 1915, P. Téqui; 8°.

*Voigt, W., Geschichtliche Beziehungen zwischen der äußeren und inneren Mission der deutschen evangelischen Kirchen. Hamburg 1914, Rauhes Haus; 8° 48.

Wilke, Leonhard, O. F. M., Im Reiche des Negus vor 200 Jahren. Missionsreise der Franziskaner nach Abessinien von 1700 bis 1704. Nach dem Tagebuch des Missionars P. Theodor Krump O. F. M. (Aus allen Zonen, 20. Bd.) Trier 1914, Paulinus-Druckerei; 12° 138.

Will, H. Jos., O. P., Der sel. Franz Fernandez de Capillas (Missionsbilder Nr. 1). Düsseldorf 1916; 12° 36.

Missionarische Fachbildung im 17. Jahrhundert [StZM XXI, 49 ff.].

20. Allgemeine Missionskunde.

Hoffmann, K., P. S. M., Streifzüge durch die Mission unter den Naturvölkern [Katholik I 1915, 120 ff.].

Krose, H., S. J., Die katholische Heidenmission [Kirchliches Handbuch V, 129/154].

*Oldham, J. H., A Missionary Survey of the year 1914 [IRM IV, 3/65].

— A Survey of Roman Catholic Missions [IRM IV, 456/473].

— A Missionary Survey of the year 1915 [IRM V, 3/74].

Schwager, Fr., S. V. D., Missionswesen [ThGl VIII, 612/614].

Stand der katholischen Heidenmission vor Ausbruch des Krieges [KM XLV, 44].

Missionsbücherei

Die frühmittelalterliche Missionsmethode.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Für den Missionstheoretiker wie den Missionshistoriker, aber auch vom allgemein geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Standpunkt aus verdient die Frage nach dem Modus der Bekehrung unserer germanischen Vorfahren das höchste Interesse. Was wir an Literatur und Quellen darüber besitzen, ist trotz der scheinbaren Fülle und Zugänglichkeit des Materials nicht viel: die mittelalterlichen Lebensbeschreibungen und Chroniken, so zahlreich und redselig sie sonst sind, gehen kaum auf diese Innenseite des Christianisierungsprozesses ein, so daß wir uns mit einigen wenigen Bruchstücken behelfen müssen, die mehr den Charakter von Überresten tragen[1]; auch die unbsehbaren Darstellungen widmen diesem Gegenstand ihr Augenmerk nirgends ex professo, abgesehen von zwei unvollständigen Monographien, die als Dissertationen das Tageslicht erblickt haben[2].

Die allgemein charakteristischen Merkmale der mittelalterlichen Mission teilt die Germanenbekehrung mit derjenigen der germanischen Stämme an der Schwelle des Mittelalters zur Zeit der Völkerwanderung, die wir

[1] So außer einigen Briefen, Synodalbeschlüssen und Kapitularien eine Ratio de catechizandis rudibus nebst den Taufkatechesen des Maxentius von Aquileja und eines Anonymus (Heer, Ein karolingischer Missionskatechismus 1911, vgl. ZM II 257 f.), die Interrogationes et responsiones baptismales (Mon. Germ. Leg. Capit. reg. Fr. I. N. 107 ed. Boretius) und die Kontroversschriften bei der Avarenbekehrung besonders von Alkuin (vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II 464 ff), dazu über die heidnischen Überreste in den abergläubischen Gebräuchen und ihre Bekämpfung eine pseudoaugustinische Homilia de sacrilegiis (Christiania 1886 ed. Caspari) und ein Indiculus superstitionum et paganiarum (Mon. Germ. a. a. O. N. 108). In den Mon. Germ. Hist. (hier kurz zitiert als MG) finden sich unter den Scriptores (hier SS.) auch die meisten Viten (von Bonifatius, Willibrord usw.) und Chroniken, zu denen die Historia ecclesiastica gentis Anglorum von Beda Venerabilis kommt.

[2] Die eine für das theologische Lizentiat in Kiel vom Protestanten Hermann Lau (Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz 1909) fleißig, aber etwas oberflächlich (vgl. ZM I 262 f.); die andere (für das philosophische Doktorat in Bonn) vom Katholiken Wilhelm Konen (über die Methoden der Germanenbekehrung) gründlich und pragmatisch, besonders was die induktiv-empirische Aufgabe des Historikers angeht. Davon ist nur ein Kapitel (Die Heidenpredigt bei der Germanenbekehrung) 1909 in Düsseldorf gedruckt, das Übrige soll später erscheinen, wurde mir aber vom Verfasser gütigst zur Verfügung gestellt und im folgenden mehrfach herangezogen. Dazu kommt die Preisaufgabe und Dissertation von Flaskamp über die Missionsmethode des hl. Bonifatius. Von den Handbüchern geht besonders das protestantische von Hauck auf diese Probleme ein.

aus unserer eigentlichen Betrachtung ausscheiden. Wie bei den Westgoten, Sueven, Vandalen, Ostgoten, Longobarden, Franken und Angelsachsen dieselbe Anpassung an das Missionsobjekt, derselbe Zug von oben nach unten, derselbe Drang nach raschen Erfolgen, dieselbe Verbindung mit Staat und Gewalt, zum Teil begründet eben in der eigentümlichen Verfassung, die das altgermanische Volkswesen und die Völkerverschiebung mit sich brachte. Besonders aber mit der fränkischen und angelsächsischen Mission war die spätgermanische durch die engsten Beziehungen verknüpft, mit jener mehr durch reale, mit dieser durch ideale, mit jener besonders durch ihre Schutzmacht, mit dieser durch ihre Missionare, welche meist England entstammten und die bei dessen Christianisierung geübte Praxis auch auf das Festland übertrugen[1].

Nach diesen beiden Ausgangspunkten, aber auch nach ihrem innersten Wesen wird man die frühmittelalterliche oder germanische Mission und Missionsmethode unterscheiden müssen in eine fränkische oder Reichsmission und in diejenige der teils keltisch-iroschottischen teils angelsächsischen Berufsmissionare. Der staatlichen Mission waren vielfach alle Mittel zur Bekehrung recht, Lockung wie Drohung, auch Zwang und Gewalt, wenn es sein mußte. Ihre Vorläufer erlebte sie unter den Merowingern (Dagobert) und älteren Karolingern (Martell und Pippin), ihre Nachblüte unter Ludwig d. Fr., ihren typischen Höhepunkt unter Karl d. Gr. speziell bei den Sachsen und Friesen[2]. Nicht die Arbeit der Glaubensboten stand da im Vordergrund, sondern der Wille des Herrschers; eigentümlich war die Zwangstaufe bald durch Strafen und Drohungen bald durch Belohnungen oder Verheißungen, also nicht durch die Mittel missionarischer Überredung; materialistisch war auch Motiv und Resultat, oberflächlich das Christentum und mangelhaft der Erfolg; dabei ohne ernstlichen religiösen Widerstand des Heidentums und ohne eigentlichen Rückschlag, höchstens daß

---

[1] Namentlich Lau hat auf diese Zusammenhänge hingewiesen, die sich insbesondere in der Missionsmethode und den Missionsprinzipien offenbaren. Quellen und Literatur zur Übertrittsgeschichte dieser Völkerschaften, auf die wir nicht näher eingehen können, finden sich am übersichtlichsten zusammengestellt in der von Kirsch besorgten Neuauflage des I. Bands von Hergenröthers Kirchengeschichte (1902).

[2] Karl wegen dieser Verquickung von Mission und Politik moralisch anzuklagen oder zu verurteilen geht nicht an, aber ebensowenig ihn mit Hergenröther durch dick und dünn zu verteidigen. Er legte sich einfach den Schluß vor: Will ich die Zukunft meines Reiches sichern, so muß ich die Sachsen unterwerfen; das ist aber nicht möglich ohne ihre Unterwerfung unter das Christentum; also Bekehrung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln! Man kann über dieses Schlußverfahren und seine Prämissen denken, wie man will: vom kriegsrechtlichen Standpunkt mag man die Freiheitsberaubung der mit den Franken in stetem Kriegszustand befindlichen und Gleiches mit Gleichem vergeltenden Sachsen als politische Notwendigkeit verstehen; bedenklich ist aber die gewalttätige Aufdrängung des Christentums trotz der Abmahnungen des Hoftheologen Alkuin; andererseits glaubte sich der Kaiser zur Christianisierung verpflichtet und war darin nicht bloß durch äußere, sondern auch durch innere Erfolge belohnt. Er bekehrte nach der Vita Sturmi „teils durch das Schwert teils durch Überredung teils durch Geschenke" und predigte, wie die Translatio S. Liborii sich ausdrückt, dem Sachsenvolk „mit eiserner Zunge", um ihm die Pforten des Glaubens zu eröffnen.

sich ein solcher als Begleiterscheinung nationaler Reaktionen ebenfalls aus politisch-weltlichen Beweggründen einstellte [1].

Anders verfuhren die Berufsapostel, besonders die angelsächsischen. Wohl war auch ihre Arbeit und Aufgabe oft Königsmission an Könige und und zuweilen von Königen, aber sie traten im Ganzen allein und selbständig auf, wirkten daher individueller und innerlicher durch apostolische Predigt und mit der Germanenbekehrung als Selbstzweck. Ihnen schwebte im Gegensatz zu den Kelten ein fester Plan vor: es waren jene Weisungen Gregors d. Gr., die bereits den Bekehrern der Angelsachsen als Richtschnur gedient hatten: schonend die heidnischen Feste und Orte umzuwandeln, „da es unmöglich ist, harten Gemütern alles zugleich abzuschneiden" [2]. Pietätvoll schloß sich so die angelsächsische Mission einerseits eng an ihre englische Heimat, anderseits an Rom an, woher ihr die Instruktionen kamen [3]. Aber auch sie versäumte es nicht, sich gelegentlich des Schutzes und der Gunst der christlichen wie der heidnischen Herrscher zu versichern und deren materielle Hilfe besonders in Form von Zuwendungen an die Missionszentralen in Empfang zu nehmen [4].

Dem Auftreten und der Persönlichkeit nach fehlte dem mittelalterlichen Missionar im Vergleich zum heutigen vorab einerseits eine straffe Zentralorganisation, anderseits die systematische Vorbildung, er war bloß von seinem Idealismus und persönlichen Erfahrungen getragen: daher so große Mannigfaltigkeit in den Methoden, aber doch wieder so manches Gemeinsame [5]. Wie führte er sich zunächst bei den germanischen Heiden ein? Als Mittel dazu diente ihm nicht selten, ihnen durch prunkvolles Auftreten zu imponieren und

---

[1] Vgl. dazu das 2. Kapitel der Konenschen Abhandlung.

[2] So läßt Gregor durch seinen Boten Mellitus dem Angelnapostel Augustinus sagen Vgl. Knöpfler ZM I 48 ff. Nach Konen hätte dieses Akkommodationsprinzip freilich nur individuell für Gregor gegolten, nicht für alle und für die späteren Päpste. Ähnlich mahnte Bischof Daniel von Winchester den Deutschenapostel Bonifaz, non insultando vel inritando, sed magna moderatione vorzugehen. Verwandt sind die Grundsätze Bedas und Alkuins. Vor allem predigen, Frömmigkeit predigen müsse man nach dem Vorbild der Apostel, schärfte er dem König wie dem Erzbischof von Salzburg ein; zur Taufe könne man die Leute zwingen, nicht aber zum Glauben; ähnlich hatte schon die bischöfliche Kommission zur Avarenbekehrung verlangt, daß die Taufe freiwillig und aus religiösen Motiven begehrt werde, daher die Unterweisung im Vordergrund stehen solle (Hauck II 464 ff.).

[3] Vgl. Lau a. a. O. § 3 (11 ff.) und § 5 (29 ff.).

[4] Selbst ein Bonifaz muß bekennen: sine patrocinio principis Francorum nec presbyteros nec clericos monachos vel ancillas defendere possum, nec ipsos paganorum. ritus ac sacrilegia idolorum in Germania sine illius mandato et timore prohibere valeo (nach Konen). Charakteristisch ist auch der Schutzbrief Karl Martells. Namentlich durch Ausstattung und Schenkung von Bistümern und Klöstern, die der Mission als Ausgangs- oder Mittelpunkte dienen sollten (wie Fulda und Utrecht), leistete der Staat wirksamen Beistand. Konen erinnert daran, daß das Heidentum im nationalen Kampf mit den Franken viel spröder und unnahbarer geworden war. Flaskamp zeigt, wie die Verbindung der Mission mit Politik, Gunst, Schutz und Hilfe der Pippiniden Bonifaz nützte, ideell für sein Ansehen und reell für den Erfolg.

[5] Vgl. darüber Konens Dissertation im 4. Kapitel.

dadurch die kulturelle Überlegenheit des Christentums sinnfällig darzustellen[1]. Er gewann die Sympathie der Nichtchristen und bewirkte manche Bekehrungen durch seine musterhafte Lebensführung[2] und kleine Geschenke, weiter durch Krankenpflege und sonstige wirtschaftlich-caritative Hilfeleistungen, also eine ähnliche Annäherungsweise wie heutzutage. Zuweilen dienten den Glaubensboten auch Wunder als kräftige Bekehrungsmittel beim mystischen Gemütszug der Germanen[3]. Als fernere übernatürliche Missionsmittel wußten sie Gebet und Meßopfer, das eigene wie das ihrer Freunde zu schätzen[4]. Hemmend stand ihnen im Wege ihre fremde Nationalität und das politische Mißtrauen, weshalb sie eingeborne und Stammesangehörige zu gewinnen und für den Missionsberuf heranzubilden suchten[5]. Ihre Ausrüstung war meist sehr primitiv, von den Heiden forderten sie in der Regel nichts zum Lebensunterhalt[6]. Viele Entbehrungen und Gefahren hatten sie zu erdulden, nicht zuletzt von der heidnischen Volkswut, doch suchten sie das Martyrium nicht auf, zeigten aber Mut und Freiwilligkeit im Tun wie im Leiden[7].

In der Auswahl und Besetzung der Missionsgebiete folgten die Missionare unter Verbindung eines klugen Realismus mit ihrem hohen Idealismus wenigstens unbewußt einer planmäßigen Strategie und Taktik. So sehen wir bei Willibrord in Friesland wie bei Bonifaz in Mitteldeutschland, bei Liafwin wie bei Willehad, daß sie günstigen Boden vorzogen und ungeeigneten nicht in Angriff nahmen bzw. aufschoben oder wieder verließen, bei besseren Verhältnissen und Aussichten aber stufenweise energisch zugriffen unter Ausnützung der Gelegenheiten und Anknüpfung an die vorhandenen Anfänge[8].

---

[1] Konen erinnert an die feierlichen Einzüge Augustins in Kent und Liudgers au Helgoland, an die Bitte des Bonifatius um die Briefe Petri in Goldbuchstaben, an die von Chlotilde benützte Pracht des Rituals und der Kirchenausschmückung. Lau 38 lehnt diese Tendenz nach äußerem Glanz (für Liudger und Liafwin) gegen Moll-Zupke ab.

[2] So heißt es von Willehad, daß seine Lehre so eindringlich gewesen sei, weil sein Beispiel bestätigte, was sein Mund predigte (MG SS. II 383), und den Willibrord strafte Radbod nicht, da er sah, „daß deine Worte wie deine Werke sind" (Vita cap. 11).

[3] So neben den Aposteln Englands und Amandus von Maastricht der hl. Willibrord, licet omni miraculorum operatione et signorum ostensione ministerium evangelicae paedicationis oraeferendum sit, wie sein Biograph Alkuin in einem ähnlichen Gedankengang wie später Erasmus beifügt.

[4] Besonders bei Bonifaz zeigt Flaskamp in seiner Preisaufgabe (unter Missionstaktik), wie er deshalb auf beides auch bei Mitarbeitern und Landsleuten drang.

[5] Dies zeigt Konen wiederum namentlich für Amandus und Willibrord.

[6] Sie lebten vielfach von der Jagd und wohnten in einfachen Zelten (nach Konen). Über die äußere Ausrüstung der angelsächsischen Missionare auch Lau 39.

[7] Niemand von ihnen wurde zum Missionsdienst gezwungen, im Unterschied zu ihnen bekundete der fränkische Reichsklerus wenig Lust und Beruf dafür.

[8] Vgl. näher Lau § 6 (33 ff.). An Bonifaz zeigt Flaskamp mit Hilfe einer Reisekarte in seiner Preisaufgabe, wie er vor Inangriffnahme der Arbeit auf bisher unbekanntem Missionsfelde festzustellen suchte, ob und unter welchen Bedingungen es für die Aufnahme des Christentums empfänglich war, und zwar zunächst durch Rekognoszierungsreisen (erste Reisen nach Friesland 716 wie später nach Thüringen und Hessen), im Fall guter Aussicht durch Missionsreisen im engern Sinne (zweite Reisen nach Friesland und Mitteldeutschland).

Ähnlich gingen sie in der Auswahl von Missionsdistrikten oder Ortschaften innerhalb eines größern Arbeitsfeldes und bei Verteilung der Arbeitskräfte vor, wie wir es gleicherdings am Beispiel des Deutschenapostels erkennen[1].

Dieselben Grundsätze leitete die Germanenbekehrung in der Behandlung und Bevorzugung bestimmter Personen und Klassen. Besonders jenen spezifischen Zug hat sie mit der mittelalterlichen überhaupt gemein, daß sie sich vorab den Großen zuwandte, um erst nach ihnen und durch sie eine Volksbekehrung im großen Stil herbeizuführen. Eben weil die Germanen so unzertrennlich mit ihrem Volkstum verwachsen und daher nicht so sehr individuell gleich den Romanen wie als Volksglieder zu fassen waren, mußte es die christliche Mission bei ihnen sofort auf Eroberung des Ganzen absehen; es half ihr wenig, an den einzelnen gewöhnlichen Mann heranzutreten, weil er nach der ganzen germanischen Eigenart gar nicht imstande war, selbsttätig sich zu entscheiden oder seiner Entscheidung Ausdruck zu verleihen. Um aber Volk und Stamm als Ganzes zu gewinnen, suchte man bei der hervorragenden und maßgebenden Stellung seiner Könige oder Führer zunächst diese zu erreichen und herüberzuziehen, sei es auf diplomatischem Wege oder durch Beziehungen mit christlichen Fürsten, besonders verwandschaftliche mit Hilfe von Königinnen oder sonstigen Frauen[2]. Vermittelst des Königs konnte dann leicht das gesamte Volk nach und nach oder auch sehr rasch der neuen Religion zugeführt werden. Diese Verkettung und dieser Gang des Bekehrungswerkes wird besonders verständlich durch das germanische Gefolgschaftswesen: auf Grund desselben schuldete der König seinem Gefolge Schutz und Unterhalt, dieses aber ihm volle Unterordnung in jeder Hinsicht, also auch in religiöser[3]. Und da die königlichen Gefolgsleute

[1] Die Distrikte wählte er zuerst zur Erschütterung der heidnischen Grundfesten und dann zur ihrem Umbau in christliche Festungen; die Orte und Stationen, speziell für Centralen und Klöster, vor allem zur Niederringung der heidnischen Vormacht, einerseits nahe genug, um christliche Pionierdienste zu leisten, anderseits entfernt genug, um nicht jedem feindlichen Ansturm zu erliegen (nach Flaskamp). Solche Missionszentren wurden besonders Fulda, das nach Bonifaz in medio nationum predicationis nostrae, am Kreuzungspunkt der vier von ihm evangelisierten Völker lag, und Utrecht, dessen Mönche nach Karls Schenkungsurkunde ibidem gentiles ad christianitatem convertunt. Dazu kamen die fränkischen Binnenklöster, die den Glaubensboten als Ausstattung zum finanziellen und beruflichen Rückhalt gegeben wurden.

[2] Die gleiche Erscheinung können wir in erhöhtem Maße bei den älteren Germanenbekehrungeu zur Zeit der Völkerwanderung beobachten, wie Konen im 1. Kapitel seiner Dissertation erläutert und belegt. Es muß im Auge behalten werden, daß damals schon der König oder Fürst als Träger der Volksgewalt die sie ursprünglich repräsentierende Volksgesamtheit und Volksversammlung in vielem abgelöst hatte (vgl. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte § 5).

[3] Vgl. ebd. § 6. 24. 40. Konen weist diesen Zusammenhang für die Bekehrungsgeschichte der Franken, Angelsachsen, Dänen usw. nach. Interessant ist die von ihm registrierte Anekdote vom Normannen, der in den Dienstverband des christlichen Königs Olaf des Dicken treten will: von diesem nach seinem Glauben befragt, erklärt er in echt normannischer Art, er habe bisher an nichts geglaubt als an seine eigene Kraft; und auf die Aufforderung des Königs, das Christentum anzunehmen, gibt er die nicht minder bezeichnende Antwort, er habe zwar von Christus gehört, wisse aber weder, wer dies sei, noch worüber er gebiete,

oder späteren Vasallen ihrerseits wieder einen so starken gesellschaftlichen Einfluß auf das niedere Volk ausübten, wurde durch eine solche Zwischenstufe auch dieses unschwer für das Evangelium erobert. Daraus erklärt sich, daß die Germanenmission so oft im Sturme vorging und zu allererst auf den äußern Anschluß in Massenerfolgen abzielte, indem sie die Ausreifung und Vertiefung der nachfolgenden Zeit und Arbeit überließ.

Dies hängt mit dem weitern mittelalterlichen Grundzug und angelsächsischen Erbstück zusammen, das wir in der Germanenbekehrung feststellen können: einer weitgehenden Akkommodation. Die heidnischen Gebräuche und Kultplätze wurden der äußern Form nach beibehalten, aber mit christlichem Inhalt erfüllt. Wenn Bonifaz aus dem Holz der Donareiche an derselben Stätte ein Petruskirchlein baute, so steht dies sicher nicht vereinzelt da; sonst träfen wir nicht so oft an denselben Stellen, wo früher unsere heidnischen Vorfahren opferten und beteten, auf Bergeshöhen, im Waldesdickicht und an Quellen Kirchen und Wallfahrtsorte; daß ein ähnlicher Prozeß mit den Göttern und Festen sich vollzog, beweisen u. a. Christusminne und Johannisfeier[1]. Konen spricht daher bis zu gewissem Grade mit Recht von einer Germanisierung und Rustifizierung des Christentums, wenn er auch darauf hinweist, daß dieses Entgegenkommen nur teilweise zur Erleichterung des Übertritts selbst, in der Hauptsache aber erst nach der Bekehrung in christlicher Ära und unter vielfachem Widerspruch der Kirche geschah[2]. Das nächste Ergebnis war allerdings auch hier nach ihm Materialismus und Halbheit in dogmatischer wie sittlicher Hinsicht[3], um erst in einem spätern Stadium und in einer spätern Generation tiefer und innerlicher zu werden.

In gewissem Widerspruch mit dieser Anlehnungstendenz steht das rücksichtslose und gewalttätige Vorgehen in der Zerstörung heidnischer Idole und Heiligtümer, die uns übereinstimmend von nicht wenigen, selbst sonst sanften Germanenbekehrern berichtet wird. Doch ist dieser Kontrast nur scheinbar

---

doch sei er bereit, an alles zu glauben, was sein Herr ihm sage, da er sich ihm ja in allem anzuschließen gedenke (nach der jüngern Olafsage vgl. Maurer, Bekehrung des norwegischen Stammes I 632 f. II 318 f.).

[1] Vgl. die mythologischen Forschungen von Grimm und Simrock außer den unabsehbaren lokalen. Auch Aberglaube und Hexenwahn gehört hierher. Dazu Kraus, Lehrbuch der Kirchengeschichte 276 f. Nach Lau 68 f. ist die Umwandlung heidnischer Tempel in christliche Kirchen für Deutschtland unwahrscheinlich, wohl aber wurden ihre Plätze dazu benützt.

[2] Nach dem 7. und Schlußkapitel seiner Dissertation. Darin rekapituliert er die als Vorbild dienende gregorianische Theorie und Praxis (Schonung heiliger Orte, Beibehaltung der Volksfeste und ihre Umbildungen). Insofern bezeichnet er auch den Heiligenkult als Zufluchtsstätte unausrottbarer Götterideen, indem die alten Götter als christliche Heilige und die christlichen Heiligen mit mythologischen Zügen aufgetreten seien, freilich nicht ohne viele subjektive Hypothesen speziell nach Bernouilli. Auch den Reliquienkult rechnet er unter Berufung auf die Translatio Liborii zu dieser Akkommodation. Ebenso illustriert Flaskamp die Akkomodation bei Bonifaz bei Einführung durch Reliquienverehrung, Gründung von Kirchen und Einrichtung des Gottesdienstes.

[3] Er geht freilich zu weit, wenn er von religiösen Janusnaturen und davon spricht, daß Christus als duldender Menschheitserlöser verschwunden sei.

und durch die gleiche methodische Reflexion eingegeben, weil das Volk in der straflosen Vernichtung heidnischer Symbole durch den christlichen Missionar eine Probe auf die Hilflosigkeit seiner Götter erblickte und häufig seine Bekehrung davon abhängig machte, so daß dieser sinnfällige Ohnmachtsbeweis auf das materialistisch gerichtete germanische Heidengemüt oft stärker zur Erschütterung des Göttervertrauens wirkte als alle dogmatisch-theoretische Predigt. Insofern kommt z. B. der Fällung der Göttereiche durch Bonifaz große Bedeutung zu, mag auch der legendarische Konzentrationsprozeß ihr übertrieben allen Erfolg zuschreiben. Es war eine „Propaganda der Tat“ [1], notwendig und eigentümlich für die Germanenbekehrung [2], als deren Bedingung eben die Entfernung der Heiligtümer erschien, an denen die Heiden mit so großer Verehrung und Zähigkeit hingen. Aber sie geschah nicht immer im Bewußtsein dieser Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit, sondern mitunter, besonders in der fränkischen Reichsmission, aus gehobenem Machtgefühl und unduldsamer Gewalttätigkeit [3]. Demgegenüber verfuhren die irischen und noch mehr die angelsächsischen Glaubensboten viel vorsichtiger, sie pflegten zum Zerstörungsakt erst überzugehen, wenn sie des Rückhalts einer bekehrten oder doch bereits erschütterten Volksmehrheit sicher waren [4].

Daneben hat natürlich auch die Wortpredigt wenigstens bei den angelsächsischen Missionaren nicht gefehlt, so mangelhaft wir darüber unterichtet sein

[1] Lau § 8 (55 f). „Doch die Mission ließ es nicht beim Worte bewenden: sie hielt es für ungenügend, den Heiden nur zu predigen, daß die Zeit der alten Götter vergangen sei. Sehen sollten sie es, daß der Christengott triumphiere im Götterkampf. Wenn der Missionar voll trotzigen Mutes die Hand legte an das, was der Vergangenheit heilig war, wenn diese Mißachtung den Zorn der Himmlischen herausfordern mußte und gerade sie dann schwiegen — welches Heidenherz mochte unerschüttert bleiben über diese regungslosen Götter? Wohl hatte die kecke Tat nicht immer den gewünschten Erfolg, wohl entflammte sie hin und wieder den Fanatismus der Heiden. Daß man sie aber voll Wageluſt übte, spricht aus, daß man reichen Gewinn von ihr erhoffte“. (ebd. 55). Dies wird belegt durch das Vorgehen Willibrords in Helgoland, Bonifazens in Hessen, Liudgers in Friesland, der Genossen Willehads im Drenthegau und Strums von Fulda unter den Sachsen.

[2] Konen steht sogar nicht an, in dieser Gewalttätigkeit gegen heidnische Heiligtümer ein Hauptmerkmal der Germanenbekehrung zu erblicken, entgegen der ausgehenden altchristlichen Zeit, die alle bei Zerstörung von Idolen getöteten Christen von der Martyrerliste ausschloß, weil damals jeder derartige Angriff eine schwere Gefahr für den Täter wie für die ganze christliche Gemeinde heraufbeschwor (Synode von Elvira), während jetzt das Verhältnis des Christentums zum Heidentum ein umgekehrtes, offensives war (6. Kapitel).

[3] So nach Konen, wenn auf den fränkischen Kriegszügen das Zerstörungswerk der siegreichen Soldateska überlassen blieb, wodurch nur Zorn und Erbitterung, also das Gegenteil von Bekehrungsdisposition bewirkt wurde, oder wenn Alberich von Utrecht seine Boten ausschickte, um in Friesland alle Tempel und Bilder, die sie fänden, zu vernichten.

[4] Daher suchten sie die Heiden erst durch Predigt auf das Geschehnis vorzubereiten, so Wulflaich von Trier und Paulinus von York, die so eindrucksvoll predigten, daß die Heiden selbst an die Zerstörung Hand anlegten. Verfrüht gingen hierin Kolumban am Zürchersee und Willibrord auf Helgoland vor. Auch am „Normalbeispiel“ der Donnereiche bei Geismar veranschaulicht Konen, wie das Übergewicht des christlich gesinnten Elements unter den Hessen schon so groß war, daß die anwesenden Heiden den Täter nur „intra se“ zu verfluchen wagten (nach der Vita Bonifacii c. 22); die Fällung sollte somit blos als abschließende Wirkung der Bekehrungspredigt dem Heidentum den Todesstoß versetzen, ohne notwendig ein Zeichen besonderer Tatkraft oder genialen Instinkts (so Hahn) zu sein.

mögen. Zwar können die in den Viten überlieferten Heidenpredigten schon ihrer Anachronismen wegen unmöglich in dieser Form gehalten worden sein[1], und auch die angeblich bonifatianischen, selbst wenn sie echt sind[2], bezweckten nicht die eigentliche Heidenbekehrung. Dennoch muß die Predigt eine entscheidende Rolle in der germanischen Missionierung gespielt haben. Einfach, anschaulich und beredt, bediente sie sich, soweit wir wenigstens von Bonifaz wissen, der Volks- oder Landessprache ohne Dolmetscher und der homiletischen Lehrweise als Texterklärung[3]. Inhaltlich und methodisch verfuhr sie wie heute entweder mehr didaktisch vorab einzelnen oder paränetisch mehreren gegenüber, indem sie bald theoretisch-dogmatisch bzw. dialektisch negativ wie positiv den Götterglauben zu zerstören suchte, bald eine kürzere Form vorziehend auf das Eingehen in den Glaubensinhalt verzichtete[4]. Das dialektische Verfahren schlägt die Musterpredigt des Bischofs Daniel von Winchester im Brief an seinen Freund Bonifaz ein: hier wird die Einheit Gottes fast scholastisch-patristisch durch die Notwendigkeit eines Weltschöpfers erwiesen und dann durch Häufung von Fragen der Widerspruch aufgedeckt, der in der Entstehung eines oder mehrerer Götter liege[5]. Aber größern Wert hat man gewiß auf den praktischen Nachweis gelegt, daß die Heidengötzen ohnmächtig seien und ihre Verehrer nicht zu schützen, ihre Feinde nicht zu strafen vermöchten, indem

[1] So diejenigen Willibrords vor Radbod und Lebuins im Sachsenlande, wo ihn seine Vita eine weitschweifige Predigt in prunkvollem Ornat vor der Volksversammlung in Markloh gegen die Götzenbilder ganz nach patristischen Mustern halten läßt, während die zuverlässigsten Lebensbeschreibungen von einer Predigt ihrer Helden fast nichts berichten (vgl. Konen, Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung 15 ff.).

[2] Bei Martène-Durand IX (1733). Gegen die Echtheit sprach sich besonders Hahn aus (Die angeblichen Predigten des Bonifaz, Forschungen zur deutschen Geschichte 1984), für die Echtheit Nürnberger (Die angebliche Unechtheit der Predigten des hl. Bonifatius, Neues Archiv 1888). Aber selbst nach Nürnberger waren sie keine Bekehrungs- oder Heidenpredigten.

[3] Vgl. Lau 39 f. und Konen 20 ff. Letzterer wendet sich mit Recht gegen die Annahme Alberts (Geschichte der Predigt in Deutschland 49 ff.), man habe die Missionspredigten lateinisch gehalten. Eben der Aufbau der pseudobonifatianischen Sermones macht sie verdächtig: es sind bloß textlose Reden, während Bonifaz die homiletische Methode pflegte und bei der Predigt stets seinen Text vor sich hatte, also eine Homilie in deutscher Sprache hielt (Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 478 Anm. 8). Dies beweist auch Flaskamp in seiner Preisaufgabe. Danach trat zu der Missionspredigt ähnlich wie heute weiter noch die „missionarische Unterredung".

[4] Vgl. Lau 40 ff. und Konen 23 f. Ebd. 24 f. über die „historische Methode" nach der Heilsgeschichte, 25 ff. über den christlichen Gottesbegriff und die heidnischen Gottesvorstellungen, 28 f. über die grübelnden Heiden und das Aufklärungsbedürfnis bei manchen, 29 f. über Disputationen.

[5] Lau 42 f. und Konen 30 f. Nach Rettberg hat Bonifaz nie so gepredigt und Daniel die Mission nie gekannt, aber Konen erweist den Brief als vollwertiges Dokument für die germanische Heidenpredigt (Exkurs 45 ff.). Man hat dieser Dialektik vorgeworfen, daß sie nach rein patristischen Vorbildern philosophisch gebildeter römisch-griechischer Theologen vorgegangen und daher für die Germanen nicht gepaßt habe, aber wenn man etwa den Parallelbeweis von Athenagoras für den Monotheismus danebenhält, fällt der Unterschied sofort in die Augen.

man dies tatsächlich erhärtete und auch in der Predigt darauf hinwies [1]. Dem entsprechen die in der Germanenpredigt oft verwandten zeitlichen Motive [2]; neben ihnen hat man aber auch auf die ewigen und geistlichen hingewiesen, namentlich seitens der aszetisch und mystisch so stark veranlagten angelsächsischen, wohl auch irischen Mönche [3].

Neben der Predigt lief dann die eigentliche Katechese (Taufunterricht) her. Entgegen der Annahme Laus und Konens, die katechetische Unterweisung habe in der Germanenmission kaum einen Platz gehabt, zeichnet der in einem St. Emmeramer Kodex aufgefundene „karolingische Missionskatechismus" in einem Cyklus von sechs Heidenkatechesen Rahmen und Schema dafür; nach einer Vorfrage an den Taufbewerber über seine Motive, seinen Stand und sein Vorleben behandelt die erste das christliche Lebensideal, d. h. die Vergänglichkeit des irdischen und die Unvergänglichkeit des himmlischen Lebens, die zweite den Dekalog mit dem Liebesgebot und der sog. goldenen Regel, die dritte die Lossagung von den Idolen, die vierte und fünfte die Pflicht der wahren Gottesverehrung, die sechste das Wesen Gottes [4]. Wie diese Schrift schon durch ihren entlehnten Titel, so empfiehlt auch Alkuin als Muster des katechetischen Unterichts Augustins Abhandlung De catechizandis rudibus und danach als Einzelthemata die Unsterblichkeit der Seele und ewige Vergeltung, die bösen und die guten Werke, Trinität, Inkarnation und die übrigen christlichen Lehren nach dem Symbolum [5]. Sonstige schriftliche Leitfaden (Katechismen) oder eigentliche Missionsliteratur scheint die frühmittelalterliche Mission schwerlich gekannt zu haben [6]. Auch eine organisierte Missionsschule im engern Sinne dürfte ihr nicht zur Verfügung gestanden haben [7]. Dagegen war die sozial-caritative Tätigkeit schon zu jener Zeit ein beliebtes und erfolgreiches indirektes Missionsmittel.

Übertritt oder Aufnahme und die Vorbereitung dazu, also Katechumenat und Taufe treten wenig in den Vordergrund. Eine systematische und gleich-

[1] Vgl. Konen 31 ff. über die materialistichen Ohnmachtsbeweise und die dadurch bezweckte Beschämung der Heiden.

[2] Ebd. 37 f. über Androhung zeitlicher Strafen und Versprechen zeitlichen Glücks im Namen Gottes, also Fluch und Segen als Predigtmittel.

[3] Über diese Jenseitsversprechungen und -androhungen mit Weltuntergangsidee Konen 37 f. und Lau 47 ff.

[4] Vgl. Heer, Ein karolingischer Missions-Katechismus (1911). In meiner Besprechung habe ich den Zusammenhang mit der Avarenmission als das Wahrscheinlichere aus der Mahnung zur Freiwilligkeit und Reinheit der Absichten von jedem zeitlichen Beigeschmack deduziert (ZM II 257 f.).

[5] Bei Konen 43. Ebd. 39 f. die programmatischen Forderungen des zeitgenössischen Paulinus von Aquileja über das Docete und Baptizate auf der Versammlung über die Avarenmision und das Schema für Gemeindepredigt im karolingischen Capitulare eclesiasticum von 789.

[6] Auch für die bonifazianische Methode registiert Flaskamp als schriftliche Missionsmittel nur die Briefe und Instruktionen der Päpste.

[7] Schulen kommen im damaligen Missionsbetrieb nur als allgemein kirchliche Bildungsstätten für die Gläubigen und Kleriker, zum Teil auch als Pflanzanstalten für Missionare in Betracht wie Utrecht und Fulda.

mäßige Taufvorbereitung scheint überhaupt nur selten bestanden zu haben und rasches Taufen Regel gewesen zu sein[1]. Demgenüber war es schon eine gesunde Reaktion und ein Fortschritt, wenn die bischöfliche Kommission für die Avarenbekehrung bezüglich der Dauer festlegte, daß die vorausgehende Unterweisung nicht unter sieben und nicht über vierzig Tage umfassen sollte[2]. Hinsichtlich der Taufzeit verordnete sie, das Sakrament dürfe nur am Samstag Abend gespendet und empfangen werden, unter Einschränkung der alten kanonischen Termine Ostern und Pfingsten auf die Kindertaufen[3]. In den Fragen und Antworten verlangte man bekanntlich vom Täufling, daß er entsage dem Teufel und Teufelsdienst, den Teufelsworten und Teufelswerken, näherhin Thonar und Wodan und Saxnot und all den Unholden, die ihre Genossen sind[4]. Der Taufe folgte unter normalen Fällen wie heute noch die Erteilung des Firmsakraments[5].

Der Folgezeit und Nacharbeit blieb es überlassen, das so gepflanzte, vielfach recht äußere und flache Christentum durch Einführung ins christliche Leben zu befestigen und zu vertiefen. Planmäßige Erziehung und Organisation sollten das christliche Individuum wie die christliche Gemeinde zur allmählichen Reife bringen. Wie sehr sich das Mittelalter um die Einwurzelung des Christentums bemühte und wie ihm dies bei aller Unvollkommenheit des innern Menschen wenigstens äußerlich glückte, ist bekannt und muß als wesentliches Korrelat zur frühmittelalterlichen Missionsarbeit hinzugenommen werden[6].

---

[1] So wenn Luidger in kurzer Zeit die ganze Insel Helgoland oder vorher schon Willibrord dortselbst während seines Aufenthalts von ein paar Tagen drei Seelen taufte, oder wenn er nach Alkuin den aus Dänemark mitgenommenen einheimischen Knaben gleich auf der Reise Unterricht und Taufe erteilte (Lau 61). Ebenso vernimmt man von dem sonst doch so gewissenhaften Bonifaz, daß er während seines hessischen Aufenthalts, der sich über einige Monate erstreckte, viele Tausende getauft habe (ebd.). Auch Flaskamp führt aus, wie die Taufe als Akt der Überführung der Heiden zum Christentum gewöhnlich ohne längere Vorbereitung durch ein Katechumenat vor sich ging.

[2] Zur Begründung führte man aus: ein rohes und fast tierisches, jeder geistigen und religiösen Bildung bares Volk bitte unter dem Eindruck einer Niederlage um Aufnahme in die Kirche; es müsse daher zuerst einigermaßen im christlichen Glauben unterrichtet werden und wenigstens erfahren, was die Taufe bedeute; wie lange die Unterweisung zu dauern habe, blieb innerhalb der Maximalgrenzen den Priestern überlassen, jedenfalls wurde die rasche Vornahme von Massentaufen abgelehnt (Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II 464). Konen 43 erinnert daran, daß die Burgunder vor ihrer Massentaufe von 413 sieben Tage fasten mußten.

[3] Vgl. Hauck a. a. O. 465. In der alten Germanenbekehrung wurden sie noch eingehalten, daher die Anhäufung von Tausenden zu solchen Taufterminen (Konen 44).

[4] Lau 60 nach der „Abrenuntiatio". Vgl. die Taufinstruktion Karls d. Gr. v. 812 und die beiden Erklärungen des Taufritus von Patriarch Maxentius von Aquileja und einem Anonymus im Anhang zu Heer a. a. O. aus der gleichen Handschrift.

[5] Vgl. Lau 61 f. Interwall zwischen Taufe und Firmung war bald länger bald kürzer: Bonifaz firmte in Hessen die vor seiner Romreise Getauften erst nach der Rückkehr, während die von ihm zu firmenden Friesen kurz zuvor getauft waren (ebd.).

[6] Auch Bonifaz sah es nach Flaskamp auf diese Eindringung und Befestigung des Christentums bei den Neophyten ab, sowohl auf die innere durch Reinigung und Läuterung

Dazu verhalf wiederum die kirchliche Organisation, die ihrerseits ebenfalls einen integralen Schlußstein im mittelalterlichen Missionsziel bildete. Eine der ersten Sorgen der Missionare nach Vollzug der Bekehrung war es, sobald wie möglich feste Punkte zu schaffen, um die sich das kirchliche Leben gruppieren konnte, also Kirchen zu bauen, Gemeinden zu errichten und Priester zu bestellen[1]. Dann sollten Klostergründungen die Heidenmission aufrechterhalten und selbst betreiben, die Seelsorge unter den Neubekehrten unterstützen und mitausüben, kulturelle Missionsarbeit leisten und Pflanzstätten für den einheimischen Klerus liefern[2]. Endlich schloß die Errichtung von Bistümern und Erzbistümern unter dem römischen Primat den organisatorischen Gesamtausbau ab[3]. Bei alldem steuerte man auf möglichst rasche Verselbständigung und Bodenständigmachung der Missionskirchen durch Heranziehung des eingeborenen Elements zur Stellung von Missionsmitteln und Missionskräften hin[4].

Missionsarbeit und Psychologie[5].

Von Kooperator R. Schikora in Haatsch (Schlesien).

Missionsarbeit ist wesentlich und in erster und letzter Linie Seelsorge. Natürliche Voraussetzung jeder Seelsorge ist Seelenkenntnis, und je schwieriger die Seelenbehandlung, um so notwendiger ist eine eindringende Kenntnis der Seele. Daß die Seelsorge in der Mission ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden hat, ist ersichtlich aus dem nähern Ziel, dem Objekt und den Umständen der Missionierung. Das Ziel der Missionsarbeit ist die Verbreitung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre unter Nichtchristen. Dazu ist nötig ein Neupflanzen und Veredeln des religiösen und sittlichen Lebens, was schwieriger ist, als das schon gepflanzte weiterzupflegen. Wahrheit und Sittlichkeit finden beim Missionsobjekt nicht ein leeres Feld, auf dem sie sogleich Wurzel fassen könnten, es müssen erst Irrtum und Unsitte ausgerodet werden. Turmhohe Hindernisse stellen sich der Missionierung entgegen durch die fremde, meist niedere, unvollkommene Kultur, Anschauungs- und Lebensweise,

von Glauben und Sitte, als auch auf die äußere durch Einführung ins christlich-kirchliche Leben, Erbauung von Gotteshäusern, Einrichtung des Gottesdienstes und Spendung der Sakramente, endlich durch Einfügung der Kirchen in den hierarchischen Verband.

[1] So Bonifaz und Willibrord, Liudger und Willehad nach Lau § 10 (62 ff.).

[2] Vgl. Lau § 11 (70 ff.).

[3] Ebd. § 12 (77 ff.).

[4] Vgl. außer Lau und Konen für Bonifaz den Schußabschnitt von Flaskamp über die Bestrebungen zur Umwandlung der Missionskirche in eine Mutterkirche durch finanzielle und personale Selbständigkeit. Auf die Einzelheiten dieser kirchlichen Organisationsarbeit und Verselbständigung können wir hier nicht eingehen.

[5] Wir nehmen vorliegenden Aufsatz mit Rücksicht auf den Wert der psychologischen Studien in ihrer Anwendung auf die heimatliche und auswärtige Missionspraxis, ohne uns dabei zu verhehlen, daß er nach der wissenschaftlichen und missionarischen Seite hin der Ergänzung und Vertiefung bedarf [Anm. d. Red.].

eine fremde, noch nicht christlich durchgebildete Sprache. Es fehlen oder müssen erst geschaffen werden die fördernden Faktoren der Heimatseelsorge: Schule, geordnetes Familienleben, christliche Umgebung, geregelte rechtliche und soziale Verhältnisse. Der Weltkrieg hat die Schwierigkeiten besonders auf seelischem Gebiete noch vermehrt. Das moralische Ansehen der weißen Rasse ist gesunken, die nichtchristlichen Religionen fühlen sich in ihrem Selbstbewußtsein gehoben [1]. Diesen geistigen Schwierigkeiten muß die Mission auch auf geistigem Wege entgegentreten. Die dazu notwendige Kenntnis der Seele erlangt man nur durch Vereinigung von Erfahrung und Wissenschaft. Die Erkenntnis der Praxis allein genügt nicht, sie muß gefördert, vertieft und geklärt werden durch die Wissenschaft, hier also durch die natürliche Wissenschaft von der Seele, die Psychologie.

Nun hat sich die Psychologie mit der Zeit so verzweigt und spezialisiert, daß es wohl nützlich ist, daraus die für den Missionar besonders in Betracht kommenden Ergebnisse herauszustellen und die Beziehungen der Psychologie zur Missionsarbeit darzulegen. Andrerseits arbeitet der Missionar mit Menschen, die psychologisch sehr interessant, aber wenig erforscht und auch dem Fachpsychologen schwer zugänglich sind. Da kann und soll der Missionar helfen und entsprechend seinen Kräften und seinem Wirkungskreis auch mitarbeiten am Fortschritt der psychologischen Wissenschaft.

I.

1. **Generelle (allgemeine) Psychologie** [2]. Sie bildet den Anfang und Kern jedes psychologischen Studiums. Da sie die psychischen Erscheinungen und Gesetze erforscht, welche für jedes Seelenleben Geltung haben, so gehört sie auch zum Fundament einer ersprießlichen missionarischen Arbeit. Die erste seelsorgliche Aufgabe des Missionars besteht darin, im Nichtchristen die *μετάνοια*, die Umkehr, die Abwendung von Irrtum und Unrecht, und die Hinwendung zur Glaubenswahrheit und Sitte hevorzurufen. Diese Umkehr ist zwar vollständig ein Werk der Gnade, aber auch ganz ein Werk des freien Willens. Die Mittel zur Beeinflussung der Seele gehören also zu den Voraussetzungen

[1] Vgl. Schwager, die Erfahrungen der kath. Weltmission im Weltkrieg, Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln, 1916, 40. 43.

[2] Literatur (Auswahl): Wundt, Wilhelm, Grundzüge der physiol. Psychologie 3 Bde. [6]1908—11. Ebbinghaus, Hermann, Grundzüge der Psych. 2 Bde. [3]1911—13. Jodl, Friedrich, Lehrbuch der Psych. 2 Bde. [3]1908. Witasek, Stephan, Grundlinien der Psych. 1908. (Philos. Bibliothek Bd. 115). Jerusalem, Wilhelm, Lehrbuch der Psych. [5]1912. Elsenhaus, Th., Lehrbuch der Psych. 1912. Messer, A., Psychologie 1914. Werke von katholischen Verfassern: Dimmler, H., System der Psychologie 1911. Habrich, L., Pädagogische Psychologie I [4]1911, II [3]1911, III 1912. Hagemann, G. u. Dyroff, Ad. Psychologie [8]1911. Geyser, Jos., Lehrbuch der allg. Psych. [2]1912. Gutberlet, Konst., Die Psychologie [4]1904. Mercier, D., Psychologie (nach d. 6. u. 7. Auflage dtsch. von Habrich L.) 2 Bde. 1906—7. Switalski, B. W., Das Leben der Seele 1907. Vogt, P., Psychologie 1909. Fröbes, Josef S. J., Lehrbuch der experimentellen Psych. 1. Bd. 1. Abt. 1915, 2. Abt. 1917.

und Faktoren des Gnadenwirkens. Der ganze Verlauf der seelischen Einwirkung läßt sich psychologisch in folgende Stufen zerlegen: Erregung der Aufmerksamkeit, Überzeugung von der Wahrheit, Anregung zum Willensentschluß und endlich die Ausführung des Willensentschlusses. Bei diesen missionarischen Tätigkeiten werden vor allem wichtige Dienste leisten die psychologischen Erkenntnisse über Aufmerksamkeit und Interesse, ihre Ausnützung für den geistigen Fortschritt, ihre Bedingungen wie Erwartung, Weckung von Lustgefühlen, Anknüpfung und organisches Weiterbauen auf dem schon vorhandenen psychischen Material, Anschaulichkeit, Angemessenheit des dargebotenen Stoffes an die Geisteskraft, methodische Einheit.

Auf Erkenntnis- und Willenstätigkeit übt die Phantasie einen fördernden oder hemmenden Einfluß aus, der besonders groß ist bei Völkern mit mangelhafter und schwacher Willenskultur. Genaue Kenntnis vom Wesen und Wirken der Phantasie wird es dem Missionar erleichtern, den hemmenden Einfluß zu verringern, den fördernden sich zum Helfer zu machen, wobei ihm in psychologisch wohlbegründeter Weise der katholische Gottesdienst mit seiner Farbenfreudigkeit und seinen erhebenden Zeremonien zu Hilfe kommt. Eine ähnliche, nützliche oder schädliche Rolle spielen im Seelenleben die Gefühle. Für den Missionar ist eine psychologische Orientierung auch deshalb besonders erwünscht, weil er oft die schwierige Aufgabe hat, mit Schonung und Verständnis falsche Gefühle (z. B. falsches Ehr- und Schamgefühl) umzubilden.

Neuere Untersuchungen namentlich von Stern haben gezeigt, daß die Suggestion („Übermittelung einer Stellungnahme mit Hilfe einer inneren Nachahmung“ [1]) keine krankhafte, sondern eine allgemeine Erscheinung des Seelenlebens ist, die nicht immer schädlich wirkt, sondern auch ein wichtiger Faktor der Pädagogik werden kann. Die Suggestion spielt auch im ersten Stadium der Missionspädagogik vor allem bei Naturvölkern eine Rolle. Denn es ist unmöglich, daß die noch garnicht auf das christliche Leben eingestellten Seelen überall selbst die richtigen Urteile, Stellungnahmen und Willensentscheidungen finden. Wir werden aber später sehen, daß im weiteren Verlaufe der Missionserziehung doch die Selbständigkeit gerade gegenüber der Suggestion zu fördern ist. Je mehr der Missionar es versteht, durch psychische Mittel an den Willen heranzukommen und ihn zu bewegen, um so weniger wird er niedere materielle Bekehrungsmittel anwenden [2].

Für die nähere Einführung in Lehre und Leben der Kirche während der Zeit des Katechumenats kommt die Psychologie dem Missionar zu Hilfe durch ihre Forschungen über Gedächtnis und Gewöhnung. Welche Schwierigkeiten bietet oft das Einprägen auch der einfachsten grundlegenden Glaubenswahrheiten! Da ist es nützlich, die Faktoren zu kennen, die das Einprägen fördern, z. B. Zusammenhang, Verständnis, eigenes Erarbeiten,

---

[1] Stern, W., Psychologie der frühen Kindheit (1914) 298.

[2] Vgl. Schmidlins Urteil über die Materialisierung der Missionsmethode in China (ZM 5, 17—20 bes. 17[4] und 20[1]).

ferner Rhythmus, Wiederholung, Gedächtnisstützen. Gewohnheit und Gewöhnung sind auch auf religiösem Gebiete von großer Bedeutung für Fortschritt, Festigkeit, Beharrlichkeit im Guten. Besonders schwierig wird der Missionsarbeit das Abgewöhnen und Umgewöhnen. Die Psychologie zeigt uns aber nicht nur die Entstehung und Bedeutung der Gewohnheiten, sondern auch ihre Grenzen und Gefahren.

Der Neuchrist wird oft gezwungen sein, in heidnischer Umgebung zu leben. Da muß er erzogen werden zu geistiger Selbständigkeit gegenüber dem suggestiven Einfluß des glaubens- und sittenlosen Beispiels der Unbekehrten. Hierzu wird man diejenigen geistigen Kräfte wachrufen und üben, welche der Suggestion entgegenwirken: Bewußtwerden der Gefahr und des Wertes der Selbständigkeit, Meiden des bloß passiven Verhaltens, Übung des Willens durch Selbsttätigkeit und aktive Mitarbeit an der Rettung anderer.

2. **Sozial- oder Völkerpsychologie**[1]. Bei tieferem Eindringen in das geistige Leben des Menschen erkannte die Psychologie, daß es nicht genügt, den Menschen als Einzelwesen zu betrachten (sei es als Einzelwesen für sich, oder als Einzelwesen in Beziehung zu andern). Es gibt allgemeine Erscheinungen des geistigen Lebens, die nur aus der Verbindung zu Gemeinschaften zu erklären sind, die zu ihrer Entwickelung die geistigen Wechselbeziehungen der menschlichen Gesellschaft voraussetzen. Um diese Erscheinungen, Tatsachen und Gesetze zu erforschen, bedarf man zum Teil besonderer Methoden, weshalb sich eine eigene Disziplin der Psychologie herausbildete: die Sozial- oder Völkerpsychologie[2].

Welche Bedeutung hat nun diese gerade für den Missionar? Es ist Tatsache, daß bei Völkern mit einer niederen Kultur und auch bei Völkern mit einer hohen, aber alten Kultur die Gemeinschaft gegenüber dem individuellen Leben eine viel größere Rolle spielt und stärkern Einfluß ausübt als bei uns[3]. Da der Missionar meist bei solchen Völkern zu wirken hat, werden die sozialpsychologischen Tatsachen einen von großer Wichtigkeit für seine pastorale Tätigkeit sein. Darum wird er diesen Erscheinungen und Problemen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Für die katholische Mission ist es keine Frage, daß das letzte Ziel der Missionsarbeit Volkschristianisierung

[1] Literatur: Lazarus, M. u. Steinthal, H., Einleitende Gedanken über Völkerpsych. (Zeitschrift f. Völkerpsych. u. Sprachwissensch. 1860 S. 1—73). Schäffle, A. E. Fr., Bau u. Leben des sozialen Körpers 4 Bde. 1875—78. Kistiakowski, Th., Gesellschaft u. Einzelwesen 1899. Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie (bis jetzt 6 Bde. in verschiedenen Aufl.) Derf., Probleme der Völkerpsych. 1911, Derf., Elemente der Völkerpsych. ²1913. Le Bon, G., Psych. der Massen (dtsch v. Eisler, W.) ²1912.

[2] Diese beiden Namen werden von manchen im nämlichen Sinne gebraucht (vgl. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode. 1908. 650—677), andere z. B. Wundt schränken aus verschiedenen, nicht ganz durchschlagenden Gründen die Völkerpsychologie ein auf Sprache, Kunst, Mythos, (Religion) und Sitte. Will man das Wesen der Religion nur vom völkerpsychologischen Standpunkt erfassen, so ist das eine unberechtigte Einengung des Begriffs Religion.

[3] Vgl. Größer, Beziehungen der Mission zur Völkersprachen- und Religionskunde ZM 3, 42.

ist[1]. Wir erstreben „die Regeneration des ganzen Volkstums, die Erfüllung der sozialen Psyche mit christlichem Geiste“[2]. Daraus folgt, daß auch Massenbekehrungen als Mittel dazu nicht zu verwerfen sind. Von den Massenbewegungen wurden bis jetzt meist nur diejenigen psychologisch untersucht, welche verderblich auf die Menschheit gewirkt haben (Massenverbrechen, geistige Seuchen, Massenpsychosen). Daß es Massenbewegungen gibt, die zum Guten führen, sehen wir schon aus den Erfolgen großer Missionsapostel, auch aus den guten Früchten der Volksmissionen. Ein systematisches psychologisches Eindringen in das Wesen und die Faktoren solcher Bewegungen wird auch missionspastorale Schlußfolgerungen ergeben, wie die Massenbekehrungen auszunutzen, zu befestigen, in den rechten Grenzen zu erhalten, mit den übrigen Missionsmitteln in harmonische Verbindung zu bringen sind.

Katholischerseits kommt noch hinzu, daß das soziale Missionsziel prinzipiell wie faktisch gegenüber dem individuellen viel stärker erstrebt wird. Nicht blos den einzelnen Heiden will der Missionar bekehren, sondern die bekehrten Individuen auch zu einer organisierten kirchlichen Gemeinschaft zusammenschließen, die sowohl auf die Einzelgemeinde als auch auf den Kirchenverband sich erstreckt[3]. Wie die protestantische so geht auch die katholische Mission auf soziale Verselbständigung der Missionskirche in persönlicher und finanzieller Hinsicht aus, mag sie darin auch größeren Schranken unterworfen sein. Dementsprechend sind auch die Missionsmittel zugleich auf das Ganze, Allgemeine, Soziale angelegt und die sozialen möglichst heranzuziehen.

Zu den wichtigsten völkerpsychologischen Erscheinungen gehört die Sprache. Die Beziehungen der Mission zur Sprachenkunde hat schon Größer dargelegt[4]. Durch die Verkündigung des Glaubens werden in jede Sprache neue religiöse und sittliche Begriffe eingeführt, für welche die richtigen Worte zu finden sind. Die Missionierung übt also auf die Entwickelung der Sprachen einen Einfluß aus. Soll diese Umbildung und Weiterbildung ohne Gefährdung des Glaubensinhalts in den richtigen Bahnen und Grenzen vor sich gehen, so muß der Missionar in den Geist der Sprache eindringen. Warneck fordert daher mit Recht, daß die Missionare „sich nicht damit begnügen, so und so viel Vokabeln sich anzueignen und in den grammatischen Bau der Sprache einzudringen, sondern den Denkumbildungsprozeß innerlich durchmachen, durch den sie des fremden Sprachgeistes Herr werden“[5]. Linguistische und philologische Forschungen sind die Vorarbeiten für eine wissenschaftliche Sprachpsychologie.

Beim Studium der Völkerpsychologie muß man allerdings beachten, daß

---

[1] Vgl. die Auseinandersetzung G. Warnecks mit den Vertreten der „Einzelbekehrung“ als Gegensatz zur Völkerchristianisierung (Missionslehre III 1, 243—81).

[2] Schmidlin, Die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten, Münster 1913, 46.

[3] Vgl. den ganzen 5. und letzten Teil von Warneck Missionslehre. Auch er gibt darin die Notwendigkeit einer solchen Kirchenbildung und Kirchenorganisation zu, wenn er auch nicht so weit geht bezw. gehen kann wie die katholische Missionstheorie und dieser oder ihrer Praxis anderswo die „Einkirchung“ zum Vorwurf macht (Protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Heidenmission, 1884).

[4] ZM 3, 29—53. [5] Evangelische Missionslehre III 1, 26.

Umfang, Grenzen und Methoden derselben noch nicht eindeutig klargelegt sind. Auch sonst gibt es auf diesem Gebiete viel Unsicheres und Unbewiesenes; manche Auffassung und Beurteilung ist beeinflußt durch philosophische Voraussetzungen und Vorurteile. Das erschwert natürlich eine objektive Orientierung. Trotzdem ist es für den Missionar wichtig, das bisher Erreichte und auch das nicht Erreichte, das Angestrebte und selbst die falschen Wege kennen zu lernen, um dadurch aufmerksam zu werden und zu machen, auf Fragen und Erscheinungen, an denen er sonst achtlos vorübergegangen wäre.

3. **Differenzielle Psychologie**[1]. Generelle und Völkerpsychologie vermögen auch zusammen noch nicht alle Probleme des Seelenlebens zu lösen. Sie gehen mehr auf das Allgemeine, für jedes (individuelle oder gesellschafliche) Seelenleben Gültige. Diese allgemeinen psychischen Tatsachen, Zusammenhänge und Gesetze erklären noch nicht die vielen Besonderheiten des Seelenlebens, die hervorgerufen werden durch die Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, Standes, Charakters, der Nationalität, Rasse, Kultur usw. Gerade diese Besonderheiten aber bieten dem Seelsorger und besonders dem Missionar die größten Schwierigkeiten. Doch stehen auch sie nicht zusammenhangslos da, sondern haben ihre Ursachen und Gesetze, sind also einer wissenschaftlichen Erforschung zugänglich. Es hat lange gedauert, bis man zu dieser Erkenntnis gelangt ist. Zuerst empfand man jedes Besondere als eine unangenehme Störung des allgemeinen Gesetzes. Allmählich wandte man gerade diesen Störungen größere Aufmerksamkeit zu, forschte nach ihren Ursachen, und so entwickelte sich schließlich ein eigener Zweig der Psychologie, für den verschiedene Namen gebraucht wurden, von denen der treffendste der von William Stern vorgeschlagene ist: Differenzielle Psychologie.

Sie stellt sich zunächst die Aufgabe, die Verschiedenheiten des Seelenlebens festzustellen und zu untersuchen (Variationsforschung). Diese Variationen bringt sie in Beziehung zueinander (Korrelationsforschung). Sie kann aber auch umgekehrt von der größten Besonderheit, dem Individuum ausgehen und es in seiner seelischen Eigenart darstellen (Psychographie), und wiederum zwei oder mehrere psychische Individuen miteinander vergleichen (Komparationsforschung).

Um erfolgreich zu pastorieren, muß man differenzierend vorgehen, das ist schon alte Erfahrung. Im einzelnen kann man bei der Seelsorge zwei Stufen der Tätigkeit unterscheiden: Erkenntnis und Behandlung der Seele. Niemand kann Seelen behandeln, wenn er sie nicht kennt. Um aber zu einer eingehenden Seelenkenntnis zu gelangen, ist wiederum ein Doppeltes erforderlich, eine Übersicht über die betreffenden seelischen Varietäten und andrerseits zuverlässige Prüfungsmittel, um im gegebenen Falle die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus oder Grade der Eigenschaft feststellen zu

[1] Eine klare Darlegung der Ziele und Methoden der diff. Psych. gibt W. Stern in seinem Buche: Die differenzielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. Leipzig 1911. Dort findet sich auch eine ausführliche Bibliographie bis 1911.

können[1]. Beides gehört ins Arbeitsgebiet der differenziellen Psychologie. Aber auch die Seelenbehandlung selbst bedarf der differenziellen Psychologie. Diese hat zunächst die Möglichkeit und etwaige Grenzen der Einwirkung überhaupt zu bestimmen, sodann aber muß die Art der Einwirkung der Art der psychischen Differenzierung angepaßt werden[2].

Für die Mission ist die unterscheidende Seelsorge noch notwendiger als in der Heimat. Gerade nach dem Kriege wird man das gesunkene Ansehen der Europäer, das erhöhte Selbstgefühl der Eingeborenen und das politische Mißtrauen gegen Fremde nur dadurch überwinden, daß man die Eigenart des Volkstums mehr berücksichtigt. Das Christentum will und kann nicht die Nationen vernichten, sondern soll die Volksart durchdringen und erheben. Der protestantische Missionstheoretiker hat recht, wenn er sagt: „In diesen verschiedenartigen Naturbegabungen liegen für die Völker wie für die Einzelpersonen ihre Stärken aber auch ihre Schwächen, ihre Aufgaben aber auch ihre Schranken, und daraus folgt ebenso sehr, daß sie zu pflegen sind, wie, daß sie der Zucht und Ergänzung bedürfen"[3]. Die von der Kirche seit jeher geübte Akkommodation ist zum großen Teil eine differenziell-psychologische Frage. Je mehr man sich der seelischen Besonderheit bewußt wird, um so wirksamer wird man die pastoralen Mittel dem Missionsobjekt anpassen. Durch die Schädigungen und Erfahrungen des Krieges belehrt, wird man wohl nach dem Kriege besonders die Aufmerksamkeit lenken auf die Ausbildung einheimischer Helfer und Priester. Die Fehler und Schwierigkeiten, die in dieser Frage durch unberechtigtes Europäisieren verursacht wurden[4], werden sich vermeiden lassen, wenn man besser in die seelische Verschiedenheit der Völker eindringt.

Nicht blos beim Missionsobjekt, auch beim Träger der Seelsorge ist die psychische Differenzierung zu beachten. Es gibt „geborene" Agitatoren, Prediger, Organisatoren, Schriftsteller, Erzieher. Diese Anlagen müssen erkannt, zur Volkommenheit ausgebildet, ausgenutzt, aber auch vor einseitiger Überspannung bewahrt, durch die Erziehung ergänzt werden. Wenn die Forderung berechtigt ist, Heidenmissionare anzustellen, die ausschließlich dem Bekehrungswerk obliegen[5], dann wird die Auswahl solcher Werbemissionare nach ihren besonderen psychischen Qualitäten erfolgen müssen. Die geistige Eigenart des weiblichen Geschlechts läßt uns erkennen, wie wichtig einerseits die Mitarbeit der weiblichen Hilfskräfte besonders in der Erziehung und Charitas, andrerseits die Gewinnung der Frauenwelt für den weiteren Fortschritt der Volksbekehrung ist[6].

Die differenzielle Psychologie ist für die Missionsarbeit indes nicht nur

---

[1] Vgl. Stern, a. a. O. 8. [2] Ebd. 9.

[3] Warneck, Evangelische Missionslehre III 1, 34.

[4] S. Huonder, Zur Frage des einheimischen Klerus, Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln 1916, S. 92 f.

[5] So Zaleski (s. ZM 5, 11).

[6] Vgl. P. Schwager, Frauennot u. Frauenhilfe in den Missionsländern, Steyl 1914.

in ihren Ergebnissen, sondern auch in ihren Methoden wichtig. Denn diese erfreuen sich gegenüber denen der allgemeinen Psychologie einer größern Unabhängigkeit vom Laboratorium und Experiment und darum einer größern Lebensnähe. Um nämlich die seelischen Differenzierungen in ihrer Mannifaltigkeit übersehen zu können, muß die differenzielle Psychologie neben der notwendigen Intensität auch für eine genügende Extensität des Materials sorgen. Deshalb werden die Nahmethoden ergänzt durch Fernmethoden d. h. die verschiedenen einzelnen Beobachtungen und Experimente müssen gesammelt, verglichen und statistisch verarbeitet werden. Ist kein genügend umfangreiches Material vorhanden, beschafft man es durch Erhebung oder Umfrage. Auch über die zeitliche Nähe geht die differenzielle Psychologie hinaus durch die sog. historischen Methoden. Für eine zukünftige Methodik der wissenschaftlichen Missionspastoral wird daher die differenziellpsychologische Methodik von grundlegender Bedeutung sein.

4. **Kinderpsychologie**[1]. Dieses heute viel bearbeitete Gebiet ist an sich schon für jeden Seelsorger wichtig. Denn abgesehen davon, daß jeder auch Kinder zu pastorieren hat, sind die Resultate der Kinderpsychologie auch wertvoll für die Pastoration der Erwachsenen. Die Seele des Erwachsenen ist ja herausgewachsen aus der des Kindes, und die Kenntnis des Werdens vermittelt eine tiefere Erkenntnis des Seins. Die Behandlung jeden Lebewesens ist am erfolgreichsten, wenn sie der natürlichen Entwicklung angepaßt ist. Das gilt auch für die Seelsorge und Mission. Für die Missionierung der Naturvölker ist auch noch die Tatsache von Bedeutung, daß eine unzweifelhafte Ähnlichkeit besteht zwischen dem Seelenleben der Primitiven und dem der Kinder. Schon eine flüchtige Beobachtung urteilt über Naturvölker, es seien große Kinder. Wissenschaftliche Untersuchung muß dieses Urteil nachprüfen, vertiefen, abgrenzen, und auch nach den Ursachen forschen. Aus solchen psychologischen Feststellungen ergeben sich praktische Folgerungen für die Erziehung und seelsorgliche Behandlung dieser Völker. Da die Kinderpsychologie mehr und gründlicher bearbeitet ist als die Psychologie der Naturvölker, so wird der Missionar sich zunächst bekannt machen mit der Kinderpsychologie, ihren Ergebnissen, Fragestellungen und Methoden. Dann wird er leichter und besser auf dem neuen Gebiete sich zurecht finden, tiefer eindringen und erfolgreicher arbeiten.

---

[1] Literatur: Groos, K., Das Seelenleben des Kindes. Berlin [4]1913. Stern, William, Psychologie der frühen Kindheit bis zum 6. Lebensjahre, Leipz. 1914. Dyroff, A., Über das Seelenleben des Kindes. [2]1911. Hall, Stanley, G., Ausgew. Beitr. zur Kindespsych. u. Päd. Altenburg 1902. Derf., Adolescence. 2 Bd. 1904. Einzeluntersuchungen: Stern, Klara u. William, Monographien über die seelische Entwickelung des Kindes. Lpz. I. Die Kindersprache. 1907. II. Erinnerung, Aussage u. Lüge in d. frühen Kindh. 1909. Anleitung zur Beobachtg. d. Sprachentwicklg. bei normalen vollsinnigen Kindern. Ztschr. f. angewandte Psych. 2, 313—337. 1909. Levinstein, S., Kinderzeichnungen bis z. 14. Lebensj. 1905. Kerschensteiner, G., Die Entwickelung d. zeichn. Begabung 1905. Groos, K., Die Spiele der Menschen. Jena 1899. Der Lebenswert des Spieles. Jena 1910. Vgl. auch Vorwerk, Dietrich, Heidenmission und Kindesseele. Schwerin [2]1914.

Bei gründlicher Forschung wird man zweifellos bald auch wesentliche Unterschiede feststellen zwischen dem Seelenleben des Kindes und dem der Primitiven. Franke hat in seiner Arbeit über die geistige Entwickelung der Negerkinder[1] trotz des ungenügenden Materials gut den Unterschied herausstellen können zwischen der Entwickelung des Kulturkindes und der des primitiven Kindes. Dieser Unterschied ist für Erziehung und Schule von hoher Bedeutung. War es doch ein fundamentaler Fehler, daß man beim Unterricht der Primitiven nach dem Grundsatze verfuhr: Was für die Weißen paßt, paßt auch für die Schwarzen[2]. Ebenso falsch wie diese Gleichsetzung ist das entgegengesetzte Extrem, die Ansicht, die Primitiven seien überhaupt zu höherer Geisteskultur unfähig[3]. Daß eine geringe psychische und moralische Kraft bei den Naturvölkern besteht, ist nicht zu leugnen. Die psychologische Forschung muß mithelfen, die Ursache dieser Erscheinung zu erkennen (Erziehung, Kultur, Umwelt, Klima, Rasse) und damit die Möglichkeit, Grundlage und Art einer Hinaufentwickelung darzulegen[4].

Wenn wir schließlich in der Geschichte der Missionen immer wieder sehen, welch großen Einfluß gerade die Kinder auf die Bekehrung der Eltern ausüben, werden wir zugeben müssen, daß die Forderung berechtigt ist: „jedes Missionsseminar sollte die Kinderpsychologie in seinen Lehrplan aufnehmen. Die gründliche Beschäftigung mit der Seele des Kindes wird den künftigen Missionaren nicht nur für ihre Arbeit an der Jugend, sondern auch für ihre Arbeit an den Erwachsenen eine vorzügliche Vorbereitung sein“[5]. Es ist eine anerkannte Erfahrungstatsache, daß der Missionar vielfach direkt an die Erwachsenen gar nicht herantreten oder mit ihnen nichts anfangen kann, daher nur durch die Kinder sie oder wenigstens die künftige Generation zu beeinflussen vermag[6]. Die Kinderpsychologie ist ihm also nicht bloß zur richtigen Behandlung seiner Kinderwelt, sondern auch als unentbehrliches Glied im Gesamtbekehrungswerk erforderlich.

5. **Religionspsychologie**[7]. Sie ist „jene Wissenschaft, welche als besonderer Bestandteil der empirischen Psychologie die Aufgabe hat, die im Seelenleben

[1] Franke, Erich, Die geistige Entwickelung der Negerkinder, ein Beitrag zur Frage nach den Hemmungen der Kulturentwickelung, Leipzig 1915 (Bespr. ZM 6, 349).

[2] Vgl. ZM 4, 295[2].

[3] So Rohrbach, Deutsche Kolonialwirtschaft, Berlin 1909 (Bespr. ZM 1, 186—90).

[4] Vgl. dazu M. Schanz, Der Neger in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Essen 1911 (Bespr. ZM 2, 261); ferner Fr. Schwager, Die Bedeutung der Arbeitserziehung für die Hebung der primitiven Rassen, ZM 4, 278—98.

[5] Vorwerk, Dietrich, Heidenmission und Kindesseele, [2]1914 (zitiert nach der Bespr. ZM 4, 329).

[6] Vgl. Schmidlin, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten (1914) 42.

[7] Literatur: Faber, H., Wesen der Religionspsych. u. ihre Bedeutung für die Dogmatik 1913. Wundt, Wilh., Völkerpsychologie II. Abteilung: Mythus und Religion Bd. I [2]1910, II [2]1914, III 1909; (vgl. dazu von kath. Seite Wild, Dr. Ign. Wundts Rel. psych. Katholik. Jg. 1911. 2. Abt. 174—86). James, W., Die rel. Erfahrg. in ihrer Mannigfaltigkeit (dtsch. von Wobbermin) [2]1914. Gut orientierende Arbeiten katholischer Autoren sind: Lindworsky, S. J. Joh., Die Religionspsych. ein neuer Zweig der empir.

des einzelnen Menschen und der Völker hervortretenden Erscheinungsformen des religiösen Bewußtseins zu beschreiben, zu ordnen und in ihren Beziehungen zueinander wie zu dem übrigen Seelenleben darzustellen" [1]. „Als erstes Ziel der Religionspsychologie kann nur die Kenntnis der religiösen Erscheinungen und Gesetze aufgestellt werden" [2]. Die Religionspsychologie ist ein Zweig der Psychologie, nicht der Theologie, also eine rein natürliche Wissenschaft. Als Katholiken könnten wir vielleicht Bedenken haben, das religiöse Leben vom natürlichen Standpunkt aus zu untersuchen. Doch diese Bedenken sind hinfällig, denn die Gnade vernichtet ja nicht das natürliche Leben, sondern setzt es voraus und erhebt es [3]. „Wenn auch die Religion ein zartes Gebilde ist, so hat sie von seiten ernster wissenschaftlicher Betrachtung keine Entweihung zu befürchten. Wir haben im Gegenteil das apriorische Vertrauen, daß die psychologische Betrachtung der Religion diese selbst besser erkennen, höher werten und pädagogisch vertiefen lehren wird" [4]. Nur muß man bedenken, daß bei der Religionspsychologie noch mehr als bei der Völkerpsychologie die Zuverlässigkeit und Gründlichkeit der Untersuchung gefährdet werden kann durch philosophische Voreingenommenheit. Viele Psychologen haben bei der Erforschung des religiösen Seelenlebens nicht jene Zurückhaltung geübt, die bei einem so empfindlichen Gegenstand nötig ist. Zur wissenschaftlichen Untersuchung des religiösen Lebens ist nur der geeignet, welcher selbst religiöse Erfahrung oder religiöses Gemüt oder wenigstens die Fähigkeit besitzt, sich in die religiösen Gedanken und Erlebnisse anderer hineinzudenken und hineinzufühlen. In jedem Falle ist es nicht Sache der Psychologie, auf religiösem Gebiete Wahrheitsurteile zu fällen [5].

Dem Missionar kann die Religionspsychologie in doppelter Hinsicht einen Dienst erweisen: in Bezug auf das Missionsobjekt und in Bezug auf Inhalt und Form der Glaubensverkündigung. Da es kein Volk ohne Religion gibt, darf der Missionar überall eine natürliche, wenn auch meist ins Irre gegangene Gotteserkenntnis (Röm 1,19 f.), die Existenz des Gewissens (Röm 2, 14 f.) und ein Bedürfnis nach Gott (Apg 17, 23) voraussetzen. So wie Paulus in Lystra und Athen an die Gottesahnung und Gottessehnsucht anknüpfte, so wird auch der Missionar bei den Heiden liebevoll die Funken des Lichtes und der Wahrheit aufsuchen, um von ihnen die Brücke zu schlagen zur Verkündigung der Offenbarung. Um nun die wirkungsvollen Anknüpfungspunkte zu finden, die Hindernisse zu beseitigen, die irrigen Vorstellungen ver-

Psych. Stimm. a. Maria Laach 78. 505—519. 1910. Derſ., Religionspsych. u. Pädagogik. Pharus 2. 1. Bd. 21—34. 1911. Rademacher, Prof. Dr. A., Die Religionspsych. ihre Enstehungsgeschichte, Methode u. Bewertung. Theologie u. Glaube 3. 633—647. 1911. Wunderle, Dr. Georg, Aufgaben u. Methoden der modernen Religionspsych. 1914. Krus, F., Religionspsych. und Theologie. Ztschr. f. kath. Theol. 1917, 1—20.

[1] Rademacher, Theol. u. Gl. 1911, 644.

[2] Lindworsky, Archiv f. Religionspsychologie I (1914) 230.

[3] ſ. Lindworsky, Archiv f. R. 229.

[4] Rademacher, Theologie u. Glaube. 1914. 407.

[5] Rademacher, Das Seelenleben der Heiligen, Paderborn 1916, 5—8.

ständnisvoll umzubilden, genügt es nicht, das religiöse Tatsachenmaterial zu kennen, man muß auch die Beziehungen der Seele zu diesen Tatsachen tiefer zu erfassen suchen. Dazu kann und will die Religionspsychologie helfen. Sie darf natürlich nicht von aprioriſchen Konstruktionen ausgehen, sondern muß induktiv auf dem gegebenen ethnologischen, linguistischen und religionsgeschichtlichen Material aufbauen. Gerade auf diesem Gebiete verspricht unvoreingenommene Forschung der Mission wichtige Dienste zu leisten. Ein katholischer Ethnograph aus Missionskreisen hat nachgewiesen, daß gerade bei den kulturärmsten Völkern am reinsten jene Gedanken erhalten sind, an die der Missionar anknüpfen kann: Gedanken von einem Gott, von Recht und Unrecht, Schuld und Sühne[1].

Auf der andern Seite soll uns die Religionspsychologie tiefer einführen in das christlich-katholische religiöse Leben. Eine rein wissenschaftlich psychologische Betrachtungsweise läßt uns erkennen, wie wunderbar die Einrichtungen der katholischen Kirche den Bedürfnissen der menschlichen Seele angepaßt sind, so z. B. Sakramente, besonders die Beicht, Zeremonien, Sakramentalien, Heiligenverehrung. Wertvoll gerade für den Missionar wird eine psychologische Erforschung des Entwickelungsganges vom Unglauben zum Glauben sein, und hierfür wird der Missionar seinerseits wichtiges Beobachtungsmaterial bieten können. Ich erinnere ferner an die Psychologie des Gebetes, der Versuchung, der Sünde, einzelner Sünden und Tugenden, des Zölibates. Diese weiten Gebiete der Religionspsychologie sind bis jetzt allerdings recht dürftig bebaut. Hoffen wir indes auf eine bessere Zukunft!

II.

In welcher Weise kann und soll der Missionar seinerseits mitarbeiten am Fortschritt der Psychologie? Daß er an diesem Fortschritt interessiert ist, haben wir bereits gesehen. Je gründlicher das Seelenleben erforscht wird, um so mehr Material bietet sich für die Missionspastoral. Es ist anderseits Tatsache, daß für den Fortschritt der Psychologie, besonders für einzelne Zweige der Religions-, Völker- und Differenzialpsychologie die Mitarbeit des Missionars wichtig, wenn nicht geradezu notwendig ist. Der Missionar ist für psychologische Beobachtung in seinem Wirkungskreis geeigneter als etwa ein Forschungsreisender, denn er lebt in ständiger Berührung mit den Einwohnern, kennt ihre Sprache, hat Zeit und Gelegenheit zu längerer Beobachtung und zur wissenschaftlichen Nachkontrolle. Auch gegenüber dem Arzt, Lehrer und Beamten ist der Missionar im Vorteil, weil er ein größeres Vertrauen seiner Leute besitzt, mehr sich mit ihren seelischen Bedürfnissen beschäftigt und dadurch einen tiefern Einblick in ihr Seelenleben gewinnen kann. Es wird ferner selbst von Nichtkatholiken zugegeben, daß gerade der katholische Priester

[1] P. Wilhelm Schmidt S. V. D., Der Ursprung der Gottesidee, I. Historisch-kritischer Teil, Münster 1912. Vgl. dazu die Besprechung von Dölger unten; Le Roy, Die Religion der Naturvölker (deutsch von Klerlein 1911); Cathrein, Die Einheit des sittl. Bewußtseins der Menschen 1914 (bespr. ZM 5, 347 f).

in viel mehr Beziehungen zum geistigen Leben der Menschen tritt als ein andersgläubiger [1].

Wie war nun bisher die Mitarbeit der Missionare an der Psychologie? Die Psychologen beklagen sich, daß die Missionare oft achtlos an den wichtigsten psychologischen Gesichtspunkten vorbeigehen und nicht selten in der psychologischen Deutung der wahrgenommenen Symptome arg daneben greifen [2]. Um dies zu vermeiden, muß der Missionar sich klar werden über das Material, auf welches er seine Aufmerksamkeit lenken soll, und über die Methoden, mit welchen dieses psychologische Material zu behandeln ist [3].

Was das Material anbelangt, so ist für den Psychologen alles interessant und beobachtenswert, was das Seelenleben betrifft, nicht nur die psychischen Erscheinungen selbst, sondern auch alles, was mit ihnen in Zusammenhang steht. Wenn man auch sein Hauptaugenmerk auf bestimmte Gruppen seelischer Betätigungen lenkt, so muß man sich doch einen Überblick über das gesamte Seelenleben zu bewahren suchen. Es wäre aber Vergeudung der Kraft, wollte der Missionar solche Untersuchungen anstellen, die besser und gründlicher von Fachleuten mit ihren Hilfsmitteln gemacht werden können. Für ihn kommen vor allem in Betracht die besonderen, differenziellen Faktoren und dabei hauptsächlich jene Gebiete, wo die Psychologie auf seine Mitwirkung angewiesen ist. Richtunggebend für die psychologische Mitarbeit ist die Berufstätigkeit des Missionars. Es ist natürlich, daß er sein Interesse besonders jenen Erscheinungen zuwenden wird, die zu beobachten er bei der Seelsorge öfter Gelegenheit hat, deren Kenntnis auch für die Erziehung und Pastoration vorteilhaft ist. Methodische pastorale Beobachtung ist für jeden Missionar zu ersprießlicher Arbeit notwendig. Richtige pastorale Beobachtung schließt aber die psychologische nicht aus sondern ein. Was besonderer Beobachtung wert ist, ergibt sich zumeist aus den bisherigen Ausführungen. Beim Sammeln des psychologischen Materials sind aber zwei Gefahren zu beachten: der Missionar darf besonders bei solchen Feststellungen Gefühl und Wunsch nicht mitsprechen lassen, andrerseits hat er Vorsorge zu treffen, daß er die Wahrheit erfährt und nicht etwa das, was er selbst gerne hören möchte.

Des Missionars Hauptaufgabe auf psychologischem Gebiet besteht darin, das ihm zu Gebote stehende Material in einwandfreier, wissenschaftlicher Weise festzustellen und zu sammeln. Die Beurteilung, Bewertung und Verarbeitung dieses Materials wird er oft aus ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Gründen den Fachleuten überlassen.

Zur Methode der Feststellung und Materialsammlung können hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte gegeben werden. Das Fundament jeder wissen-

[1] Vgl. R. Wielandt, Die Mitarbeit des praktischen Theologen an der Religionspsychologie, in Archiv für Religionspsychologie, I 1914, 197.

[2] Stern, Differenzielle Psychologie 104.

[3] Nähere Ausführungen findet man im 5. Beiheft zur Zeitschr. f. angew. Psych. u. psych. Sammelforschung: Vorschläge zur psychol. Untersuchg. primitiver Menschen, 1. Teil, Leipzig 1912.

schaftlichen Arbeit ist eine gründliche logische und philosophische Bildung. Auf Grund der objektiven Tatbestände können wir annehmen, daß im allgemeinen diese Vorbedingung bei den katholischen Missionspriestern besser erfüllt ist, als bei den nichtkatholischen Glaubensboten [1].

Zur Feststellung der Tatsachen muß sich der Missionar der größten Objektivität befleißigen. Wie für den Historiker so gilt auch für den Psychologen die Mahnung Leos XIII., ut nihil falsi dicere audeat, ut nihil veri dicere non audeat [2]. Wir haben die Überzeugung, daß religiöse Wahrheit und natürliche Wahrheit niemals einander wiedersprechen können. Je mehr man vom religiösem Geiste durchdrungen ist, um so mehr Wahrheitsliebe hat man, darum auch um so mehr Objektivität. Gott ist die Wahrheit, und es wäre ein Vergehen gegen die göttliche Wahrheit, wollte man bei wissenschaftlicher Feststellung aus irgend einem Grunde eine Tatsache auch nur verschweigen. Trotz der subjektiven Absicht der Wahrhaftigkeit können aber noch unbewußte und unwillkürliche Fehlerquellen das Resultat beeinflussen. Die Darstellung einer wahrgenommenen Erscheinung vollzieht sich stufenweise durch die psychischen Prozesse der Auffassung, Wahrnehmung, (Erinnerung) und Wiedergabe. Jede dieser Stufen kann ein Anlaß zur Fälschung sein. Dazu kommt noch, daß der Mensch zur Beobachtung unwillkürlich auch seine Beurteilung hinzufügt, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß dies bereits sein eigenes Erzeugnis ist [3]. Um die Erinnerung als Fehlerquelle auszuschalten, ist es methodisch wichtig, Beobachtungen möglichst bald niederzuschreiben. Ist dies unmöglich, und erfolgt die Aufzeichnung später, so hat man dies kenntlich zu machen. Die Aussagetreue ist erziehbar. Es liegt nicht nur im psychologisch wissenschaftlichen sondern auch im ethischen und pädogogischen Interesse, bei der Ausbildung der zukünftigen Missionare auf die Erziehung zur Aussagetreue ein Augenmerk zu richten [4]. Schon das Aussage-Experiment wirkt erziehlich. Die nachträgliche Konfrontation der Erinnerung mit der Wirklichkeit überzeugt am lebhaftesten von den gemachten Fehlern und veranlaßt so zu Vorsicht, kritischer Besonnenheit, lebendigem Verantwortungsbewußtsein [5]. Dem Missionar stellt sich bei seinen Beobachtungen noch die besondere Schwierigkeit entgegen, daß er selbst ein sehr kompliziertes Seelenleben hat und ihm darum ein primitives Seelenleben gerade wegen seiner Einfachheit und der daraus folgenden Unähnlichkeit schwer verständlich ist [6]. Dessen muß er sich bewußt sein, um Fehler zu vermeiden.

Wenn der Missionar sein Material selbst bearbeitet, muß er stets scharf trennen zwischen dem wirklich wahrgenommenen äußeren Tatbestand und den

[1] S. J. Pietsch, Die Vorbildung der kath. Missionare, ZM 2, 128—138.

[2] Vgl. Schmidlin, Die missionsgeschichtliche Methode ebd. 109.

[3] Vgl. Stern, W., Die Aussage als geistige Leistung und als Verhörsprodukt, Leipzig 1904. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind auch wichtig für die Methodik der Feststellung.

[4] Fr. W. Foerster, Jugendlehre. 1915. 311—319.

[5] Vgl. Stern, Aussagestudium, in: Beiträge zur Psychologie der Aussage I 56—63.

[6] Vgl. Stern, Psych. d. frühen Kindh. 7.

daran angeknüpften Deutungen. Er registriere beides getrennt! Bei seinen Erklärungen, Deutungen und Behauptungen muß er Rechenschaft geben von deren Zulässigkeit oder Wahrscheinlichkeit, er muß tatsächliche Beobachtungen als zureichende Belege für seine Behauptungen beibringen. Bei der Deutung abstrahiere er soweit angängig von der Kompliziertheit seines eigenen Seelenlebens [1].

Für die Psychologie und für die wissenschaftliche Pastoral ist ebenso wie für eine fruchtbringende Seelsorge methodische Beobachtung notwendig. Um die pastorale Beobachtung (die ja, wie schon gesagt, die psychologische einschließt) methodischer und systematischer zu gestalten, wäre die Anlage eines pastoralen Tagebuches zu empfehlen. Schon am Anfang des 17. Jahrh. mußten die Missionare des Seminarium Missionum der Karmeliter ein Tagebuch führen über die Erlebnisse des Tages und ein anderes über besondere Beobachtungen, für die ein eigener Fragebogen aufgestellt wurde [2]. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich auch jetzt Vertreter der Praxis und der Wissenschaft, sowohl der Theologie wie der Psychologie zusammen täten, um dem Missionar eine den heutigen Ansprüchen der Wissenschaft entsprechende Anweisung zu methodischen und systematischen Beobachtungen zu geben. Dadurch würden solche Aufzeichnungen an Wert gewinnen, Zeit und Kraft würden gespart, und die Wissenschaft wie die Praxis hätten gleich großen Nutzen davon.

Als exaktestes Forschungsmittel dient besonders der generellen Psychologie das Experiment, d. i. „die zielbewußte Erforschung der Bewußtseinsvorgänge durch ihre Beobachtung bei Gelegenheit ihres absichtlich und unter bestimmten, bekannten Bedingungen herbeigeführten Verlaufs“ [3]. Die Beobachtung nähert sich der Exaktheit des Experiments, wenn sie unter vergleichbaren Bedingungen arbeiten kann. Diese vergleichbaren Bedingungen werden ohne unser Zutun öfter gesetzt, als man zunächst annehmen möchte. Im gewöhnlichen aber auch im religiösen Leben machen Natur und Kultur oft selbst Experimente d. h. die äußeren Umstände stellen bestimmte Bedingungen, durch welche das psychische Verhalten beeinflußt wird. Solche Naturexperimente können für uns eine reiche Erkenntnisquelle werden besonders dort, wo aus ethischen oder anderen Gründen ein künstliches Experiment unmöglich ist [4]. Neben diese unabsichtlichen Natur- und Kulturexperimente als psychologische Feststellungsmittel treten noch willkürliche Akte der Menschen, die ich Fortschritterperimente nennen möchte. Wenn ich z. B. glaube, daß eine bestimmte Art und Weise des Unterrichts, der Predigt, der Seelsorge, des religiösen oder überhaupt des psychischen Verhaltens nicht nutzbringend genug ist, so ändere ich die Methode und mache den Versuch mit einer anderen, die ich für besser halte. Es gäbe keinen Fortschritt im geistigen und auch im religiösen Leben ohne dieses ständige Erproben des Bessern. Die Ehrfurcht vor der Religion ist kein Hindernis,

[1] Ebd. 8.
[2] Kilger, Eine alte Hochschule missionarischer Fachbildung, ZM 5, 207—224. 221.
[3] J. Geyser im Lexikon der Pädagogik Bd. 1 (1913) Sp. 1196.
[4] Vgl. Stern, Differenzielle Psychologie 72.

solche Versuche mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu beobachten. Im Gegenteil wird dadurch dem mehr zufälligen Herumtasten eine Schranke gesetzt. Unter günstigen Verhältnissen können solche Beobachtungen an Wert dem exakten Experiment gleichkommen und dieses also vollständig entbehrlich machen.

Bei jeder psychologischen Mitarbeit muß sich der Missionar stets der Grenzen dieser seiner Betätigung bewußt bleiben. Von seiten der Psychologie habe ich diese Grenze schon genannt: er darf sich nicht an Aufgaben versuchen, die ins Arbeitsgebiet der Fachpsychologen gehören. Die wichtigste Grenze ist aber seine Stellung als Seelsorger. Seine Hauptaufgabe ist, für die Seelen zu sorgen und sie zur Vollkommenheit zu führen. Darum hat er alle psychologischen Versuche, Fragen und Untersuchungen zu unterlassen, bei denen eine, wenn auch noch so geringe Wahrscheinlichkeit bestände, daß sie einen ungünstigen Einfluß auf das Seelenleben ausüben würde (man denke etwa an die Freud'sche Psychoanalyse). Aber selbst andere, nicht destruktive Untersuchungen hätte er zu unterlassen, wenn sie Zeit und Kraft seiner Hauptaufgabe entziehen würden. Glücklicherweise wird dies gerade auf dem Gebiete der Psychologie sehr selten der Fall sein. Trotz der gemachten Einschränkungen wäre es sicherlich wünschenswert, wenn einzelne Missionare, die Neigung und Fähigkeiten dazu haben, sich die Psychologie zum Spezialstudium erwählen und so auf einem wichtigen Grenzgebiet hervorragende Forschungsarbeit leisten würden, die für die Psychologie ebenso fruchtbringend wäre wie für die Missionsarbeit.

Nochmals die neuen Missionsfakultäten.

Von P. Dominikus Enshoff O. S. B. von St. Ottilien.

Zu dem Aufsatze des Herrn Dr. J. Löhr über „die neuen Missionsfakultäten der apostolischen Vikare" auf Seite 20–35 im 1. Hefte des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift seien einige Bemerkungen gestattet! Genannte Arbeit stützt sich auf meine Herausgabe und Noten zu den, unserem apostol. Vikar von Daressalaam um die Mitte 1915 verliehenen Fakultäten, die mir in Orginal auf acht verschiedenen Bogen und Blättern, und zwar gedruckt vorlagen[1]. Drei sind von der S. C. sancti officii ausgestellt am 10. Juni und betreffen das Privilegium Paulinum, die anderen stammen von der S. C. de Propaganda fide her: die Segensspendung nach Exercitien vom 17. Mai, die übrigen vom 31. Mai. Diese ordnete ich, wie im Inhaltsverzeichnisse angegeben ist, so, daß die Liste mit 28 Nummern, welche die Bezeichnung „F. I." trägt, an erste Stelle kam, darauf die 38 Nummern enthaltene Liste: „facultates extraodinariae Extr. T.-major"; den sechs folgenden gab ich aus praktischen Gründen die gemeinsame Seitenüberschrift ‚Facultates speciales', welche in § 15 als „seperatim" und zu Beginn des Index rerum alphabeticus als ‚spezialiter datae' erklärt ist. Mit letzterer Angabe dürften die Befürchtungen des Herrn Dr. Löhr wegen Sonderrecht Seite 21 und 35

[1] Dies ist trotz Mergentheims Zweifel ZM 1917, S. 117 das ganze von Rom gekommene Fakultätenbündel. Seiner Behandlung des gesamten Fakultätenrechtes sieht man mit Interesse entgegen.

behoben sein; der Ausdruck „fac. propriae“ (S. 21) kommt in meiner Drucklegung nicht vor, ebensowenig wie das S. 23 und 34 zitierte Wort „fac. specialis“.

Auffallender erscheint es, daß Löhr die beiden Vollmachtenlisten kein einziges Mal mit ihrer speziellen Bezeichnung „F. I.“ und „Extr. T. major“ nennt[1], sondern immer nur „ordentliche“ und „außerordentliche“. Gegen die gelegentliche Benutzung letzteren Wortes ist nichts einzuwenden, da auch Rom ihn anwendet, ersterer aber findet sich in meinem Schriftlein niemals für die neuen Vollmachten gebraucht, da er in den Orginalen nicht vorkommt. Zweimal habe ich ihn S. 14 zur Bezeichnung der kürzeren Liste unserer älteren Daressalaamer Vollmachten benutzt, wie es auf deren Abdrucke steht, der leider auch die offizielle Bezeichnung des Formulars ausgelassen hatte. Neu dürfte es wohl sein, in einer Arbeit über Fakultätenformulare (S. 22 und 23) eine Druckschrift, die solche enthält, „Formular“ zu nenen, wie Seite 35 geschieht.

Aus keinem Worte der von mir herausgegebenen Fakultäten und Anmerkungen geht hervor, daß diese neuen Gewalten allen apostolischen Vikaren oder nur solchen verliehen würden, deshalb ist der Titel des besprochenen Aufsatzes: die neuen Missions-Fakultäten der apostol. Vikare wohl irreführend. Seine Wahl scheint mir mit der S. 22 von Dr. Löhr geäußerten Ansicht zusammenzuhängen, daß für die Bezeichnung des Amtsbereiches statt des von Rom gebrauchten Ausdruckes: ‚fines jurisdictionis‘ das Wort ‚Vicariatus‘ zunächst liege. Den verdienstvollen Verfasser des „Missionsrechtes“ brauche ich doch nicht daran zu erinnern, daß außer apostol. Vikaren auch Präfekten, Superioren, Abbates nullius als Gewaltinhaber mit eigenem Gebiete vorkommen. Recht hübsch erklärt Rom selbst in einem Dekrete von 1888 nach Michel, Questions pratiques sur le mariage, Maison-Carrée 1905 S. 202, wen es gelegentlich alles unter dem Sammelnamen ordinarii verstehe: Appellatione Vicarii venire Episcopos, Administratores seu Vicarios apostolicos, Praelatos seu Praefectos habentes jurisdictionem cum territorio separato, eorumque officiales seu Vicarios in spiritualibus generales, et, sede vacante, Vicarium Capitularem vel legitimum Administratorem.

Die neuen Formulare der S. C. Sancti Officii haben in ihrem Vordruck nur Raum, den Namen des Amtsbezirkes handschriftlich einzutragen R. P. D. Ordinario „Daressalamensi“; die Propaganda schreibt viermal R. P. D. Ordinario „Vicariatus Apostolici Daressalamensis“, nur in der 8. ganzen persönlichen nennt sie Namen und Titel des Empfängers. Bei anderen Ausfertigungen wird man etwa auch wohl nur solche kürzeste Bezeichnung des betreffenden Jurisdiktions-Bezirkes hineinsetzen, so dem Drange der Zeit nach Vereinfachung der Schreibarbeit folgend. Aus dieser unterschiedslosen Verwendung des Ausdrücke Jurisdictio und Ordinarius wird niemand eine Gleichstellung der Bezirke, wo die kirchliche Hierachie errichtet ist, mit deren Vorstufen schließen können, – was zu meiner Freude auch Löhr S. 23 ausdrücklich ablehnt –, so wenig wie aus dem allgemeiner werdenden Brauche auch Missionsgebiete nach der Stadt wie die bischöflichen Sitze zu benennen. Rom beugt selbst einer kirchenrechtlichen Verwirrung vor, indem es öfter als früher, nämlich beim Gebrauche von 45 unter den 64 Fakultäten die päpstliche Delegation zu erwähnen vorschreibt. Deshalb wäre die allgemeine Durchführung der auch klareren Bezeichnung potestas et jurisdictio delegata statt quasi-odinaria (S. 23) der apostol. Vikare usw. recht wünschenswert. Die nunmehr allgemein durchgeführte Verwendung des Titels Ordinarius für jeden Amtsinhaber

[1] Auch in dem Abdruck der Fakultäten auf S. 118 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift fehlen diese amtlichen Bezeichnungen der Listen.

eines kirchlichen Bezirkes verlangt eine neue sachmäßige Worterklärung für diese Bezeichnung. Als solche möchte ich (nach § 4 b meiner Notae) vorschlagen: Ordinarius est praesul finium ecclesiasticorum, secundum normas vigentes ordinario modo constitus; Ordinarius ist der Obere eines kirchlichen Gebietes, der in ordentlicher Weise nach den geltenden Bestimmungen eingesetzt ist.

In der Firmfakultät No. 31 schafft die Weglassung des Wörtleins ‚suis' des alten Textes (uni ex suis missionariis) eine Erweiterung der Befugnis, da der Ordinarius sie nunmehr auch einem, zu anderem Sprengel gehörenden Missionare oder Gaste geben kann.

Die neue Befugnis No. 21 auf dem Meere und von 1 Uhr an zu zelebrieren hat ihre Mitteilbarkeit und Universalität für beides wohl nicht verloren, da sie, aus den zwei früher getrennten Vollmachten zusammengezogen, nunmehr nur einen Satz bildet.

Außer diesen allgemeinen Gesichtspunkten und Einzelheiten muß ich, den Ausstellungen Löhrs entsprechend, noch auf zwei Fragen eingehen.

Zu dem Texte der neuen Vollmachten fügte ich einige Anmerkungen, welche die neuen Fakultäten mit den alten vergleichen, die in den Händen meiner Hörer waren. Diese bezeichnet § 3 als die, 1906 unserem Apostol. Vikar von Daressalaam verliehenen, auf zwei Quartbögen bei uns gedruckt, die im weiteren Verlaufe der Darlegung ‚ordentliche' und ‚außerordentliche' genannt wurden, wie es meine Vorlage tat. Dr. Löhr vergleicht die neuen Fakultäten unseres Missionsbischofes, denen er vielleicht etwas zu viel Bedeutung beimißt, ebenfalls mit älteren, aber ohne dieselben näher zu bezeichnen. Dieses wäre nach dem ganzen Zusammenhang belanglos, wenn er nicht Seite 24 in Anmerkung 2 angeben würde, daß das ihm vorliegende Verzeichnis der außerordentlichen Vollmachten nur 35 Nummern habe, während ich in § 7 von 36 rede. Ich kann von meinen 36 Nummern leider nicht abgehen, muß auch zugeben, daß Nummer 36 alter Fakultäten in der, aus meinem § 7, von Löhr S. 25 abgedruckten Tabelle nicht vorkommt. Doch gebe ich in § 15 ausdrücklich an, daß die alte Fakultät No. 36 bei der neuen Verleihung auf eigenem Blatte im alten Wortlaute vorkommt. Es ist die Seite 11 bei mir als 3. abgedruckte Vollmacht in Ehesachen zu dispensieren, auch wenn mehrere Hindernisse zugleich vorliegen; Dr. Löhr bespricht sie Seite 34. Wenn nun wirklich das von Herrn Doktor zum Vergleich benutzte Formular nur 35 Fakultäten hatte, dann ist es doch sicher ein anderes, als das von mir zitierte mit 36 Nummern; dann wäre es aber merkwürdig, wenn all die einzelnen Vollmachten inhaltlich und formell so genau übereinstimmen würden!

Bei Behandlung der Kreuzvollmachten lehnt Löhr S. 33 meine Ansicht ab, ohne sie näher zu bezeichnen. Es wäre aber schade, wenn deshalb die Missionsobern von meiner Interpretation dieser neuen Vollmachten keinen Gebrauch machen sollten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: No. 28 der alten außerordentlichen Vollmachten handelte von der Errichtung von Kreuzwegen, No. 16 von der Weihe von Kreuzen mit den Kreuzwegablässen für solche, die verhindert sind den Kreuzweg zu besuchen. Diesen Relativsatz läßt die neue Fak. 30, welche im übrigen den beiden genannten alten entspricht, fort und hat dafür den Zusatz: quibusdam in casibus prudentia et judicio Ordinarii seligendis (crucibus indulgentias Viae Crucis applicandi). Daraus folgert Löhr, daß die Bedingung des Relativsatzes nun fortgefallen sei, es sei ‚heute in das vernünftige Urteil des Ordinarius gestellt, ob und wo und wann er jene Ablässe an Kreuze usw. applizieren will, dann kann jeder Gläubige sie ohne weiteres gewinnen'. Dagegen möchte ich einwenden 1. daß jener Relativsatz nicht notwendig bedingend sein muß, sondern ebensogut bloß erklärend gefaßt werden kann; dann ist sein Weglassen

bedeutungslos. 2. Die neue Fak. 29. erwähnt ein eigenes Verzeichnis für Weihen von Devotionalien. Darin ist, so vermute ich, auch die Weihe der Kruzifixe am Rosenkranz zur Gewinnnng der Kreuzwegabläße, deren Erteilung ja jetzt so allgemein erleichtert ist, mit enthalten; wenn nicht, so hat der Ordinarius diese Vollmacht nach No. 30. 3. Stellen wir uns die Sache praktisch vor: Es ist jemand in oder nahe bei der Kirche und möchte die Kreuzwegabläße gewinnen, ist aber zu bequem die Stationen zu besuchen, 14 mal an seinem Platze aufzustehen oder Kniebeugung zu machen; es sind nicht zuviele Leute in der Kirche, er ist nicht zu müde infolge von Arbeit oder Krankheit, muß nicht ein kleines Kind bewachen, kurz, er hat kein legitimes Hindernis – für solchen soll nun der Ordinarus ‚quibusdam in casibus' cum ‚prudentia et judicio' ‚crucem benedicendam seligere' —!—! – Löhr hat für diese Worte noch eine zweite Erklärung. Er sagt l. c. „Es ist Sache des vernünftigen Ermessens des Ordinarius, in welchen Fällen er von dieser Erlaubnis Gebrauch machen will." Als ob das nicht bei der Benutzung jeder Vollmacht der Fall wäre, auch ohne daß es uns von Rom ausdrücklich gesagt würde! Zudem ist es ganz undenkbar, daß der römische Prälat, der sich bei der Verbesserung der Fakultäten so viel Mühe gemacht hat, – man sieht ihn ordentlich schmunzeln, wie er hier einen klareren, dort einen schärferen, da einen richtigeren oder feineren Ausdruck anbringt, – daß der die obigen Worte neu geschrieben hätte, wenn er damit nach Löhr hätte sagen wollen: qua quidem facultate Ordinarius cum prudentia et judicio utatur! Nein, diese vorsichtige Auswahl von Kruzifixen oder bloßen Kreuzen für Kreuzwegabläße ist etwas ganz Neues! Nach dem Wortlaute der Vollmacht kann der Ordinarius hier ein Feldkreuz unweit einer Missionsstation, dort das Kruzifix in einer Schule, wo die Neubekehrten zum Beten zusammenkommen, auswählen und zur Gewinnung der Kreuzwegabläße weihen und bestimmen: dieses darf von Holz sein, jene müssen aus Stein oder Eisen bestehen, wie eben die jeweiligen Umstände es ihm angezeigt erscheinen lassen. Möge diese neue Vollmacht recht fleißige Benutzung finden und die Neubekehrten zu inniger Liebe des Gekreuzigten führen.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Die missionswissenschaftlichen Veranstaltungen erfahren eine neue Bereicherung durch die beiden Missionskurse, für welche die Vorbereitungen im Gange sind, für Priester in Breslau zum Oktober[1] und für Lehrerinnen in Münster zum September[2].

[1] Auf einer Vorbesprechung vom 6. Mai in Breslau legte ein Arbeitsausschuß (außer mir Prof. Seppelt, Domkapitular Dannhauer, Pfarrer Fennig und Privatdozent Prof. Karge) die Grundlinien des Programms und der demnächst zu konstituierenden Komitees fest. Dem zweitägigen Kursus soll ein städtisches Missionsfest und eine öffentliche Missionsversammlung vorausgehen, eine Gründungsversammlung des Diözesanklerus und ein allgemeiner Diskussionsabend folgen.

[2] Nachdem das Lokalkomitee in seiner Sitzung vom 10. Mai die Entscheidung über das Stattfinden von den Ernährungsverhältnissen abhängig gemacht und die städtische Behörde dem Lehrerinnenverein hierüber einen günstigen Bescheid erteilt hatte, konnten auf der Konferenz beider Komitees vom 17. Juni die Einzelheiten fixiert werden.

An der hiesigen Universität ist die Missionswissenschaft durch ein einstündiges Publikum über begründende und ein dreistündiges Privatkolleg über praktische Missionslehre, weiter durch ein zweistündiges Seminar über Missionskunde und das exegetische von Prof. Dr. Meinertz über Missionsgedanken in den Evangelien vertreten[1]. In Breslau liest Prof. Dr. Seppelt über die katholische Heidenmission der Gegenwart[2], in Würzburg Prof. Dr. Weber über die Geschichte der urchristlichen Heidenmission und Privatdozent Dr. Krieg über Missionswesen und Missionsrecht unter besonderer Berücksichtigung der Missionen in den deutschen Schutzgebieten und der durch den gegenwärtigen Krieg für die Missionen geschaffenen Lage[3].

Der hiesige akademische Missionsverein konnte wieder ein Pfingstheft der akademischen Missionsblätter über die heimatlichen Missionsbestrebungen in mehreren Tausenden von Exemplaren durch Vermittlung der Feldgeistlichen an die katholischen Studenten der Front schicken[4]. Wie wir daraus entnehmen, beschränkt sich die gegenwärtige akademische Missionstätigkeit in Deutschland auf die weiblichen Missionszirkel, zu denen außer den beiden hiesigen im Winter ein neuer in München getreten ist[5], während die österreichischen Theologenmissionsvereine sich noch sämtlich wacker über Wasser halten[6]. Einen wichtigen Unterbau erhält die akademische Missionsbewegung

[1] Daneben hält Prof. Dr. Dölger u. a. ein Privatkolleg über Totenopfer in Natur- und Kulturreligionen nebst religionswissenschaftlichen Übungen (schon im verflossenen Wintersemester außer letzteren ein Privatkolleg über Negerreligionen). Wie sein Seminar und das vom Kollegen Meinertz besteht auch das meinige fast ausschließlich aus Missionspatres, zu denen der kürzlich aus Konstantinopel eingetroffene Franziskaner Theodosius Briemle und der kurz vor dem Kriege aus Neupommern zurückgekehrte Hiltruper P. Winthuis hinzugekommen ist. Auf den neuerrichteten hiesigen Lehrstuhl für christliche Orientkunde wurde Privatdozent Prof. Dr. Karge von Breslau berufen.

[2] Weiter Privatdozent Dr. Haase ein Publikum über Buddhismus und christlichen Orient.

[3] Nach seiner Mitteilung vom 15. März. Gelegentlich einer ägyptischen Reise hat er 1913 die Missionen aus eigener Anschauung kennen gelernt.

[4] Geleitwort von Sr. Bischöflichen Gnaden Dr. Johannes Poggenburg, Bischof von Münster. Pfingstgeist in der Akademikerwelt von Prof. Dr. Schmidlin (Münster). Priester und Mission von Dr. P. J. Louis (Aachen). Die deutschen Missionsgesellschaften von Max Größer P. S. M. (Limburg-Lahn). Die deutschen Missionsvereine von Fr. Schwager S. V. D. (Steyl). Der Missionsgedanke in den Standesvereinen von Dr. Mergentheim (M.-Gladbach). Missionsveranstaltungen vor und in dem Kriege von Dr. A. Freitag S. V. D. Mission und Schule von Prof. Dr. Pieper (Hamm i. W.). Missionswissenschaftliche Unternehmungen von Dr. Laurenz Kilger O. S. B. (St. Ottilien). Protestantisches Missionswesen von Prof. Dr. Schmidlin (Münster). Akademische Missionsrundschau.

[5] Nach dem Semesterbericht der Vorsitzenden Emmy Rubarth kam der kleine Studienzirkel (5 Mitglieder) alle zwei Wochen zusammen und hielt im Anschluß an unsere ZM Referate über die deutschen Missionsbestrebungen und die Kriegsfolgen der Mission. Über die Referate und sonstige Betätigung der Münsterschen Zirkel vgl. den Jahresbericht der Schriftführerin Lange Missionsblätter 28.

[6] Nach dem Verbandsbericht des Vororts Brixen über das letzte Wintersemester in den Akad. Missionsblättern S. 29 ff. und Stern der Neger 131 ff. Vom Vorort wurde besonders die Geschäftsführung und Geschäftsordnung geregelt, der von St. Florian angeregte Anschluß zur Seelsorge übergetretener Mitglieder in allen Vereinen statutarisch festgesetzt. Trotz der immer schwierigeren Verhältnisse konnte sich die Zahl der Vereine wie der Studienzirkel sogar vermehren, so daß der Verband jetzt 10 Vereine (Brixen, Budweis, Graz, Heiligenkreuz, Klagenfurt, Königgrätz, Leitmeritz, St. Florian, St. Pölten, Weidenau, letzterer wiedererrichtet im Februar) mit 6 Zirkeln umfaßt, wozu noch ein Studienzirkel im Canisianum zu Innsbruck und eine Missionssektion im italienischen Seminar von Trient sowie der Anschluß der deutschen Theologen von Brünn durch einen Vertreter kam. In Brixen wuchs die Mitgliederziffer auf 53, in Graz von 21 auf 42, in Heiligenkreuz betrug sie 17. „Gerade jetzt heißt es mehr denn je durchhalten", schließt der Bericht,

durch Erweiterung der Missionsorganisation auf die höheren männlichen Lehranstalten, von denen Recklinghausen, Hamm, Herne bereits zur Gründung eigener Missionsvereine übergegangen sind[1]; ebenso hat sich in der höhern Mädchenschule der Ursulinen von Dorsten ein solcher konstituiert[2]. Dem Beispiel Münsters ist durch ein Missionsfest u. a. Herne am Himmelfahrtstage gefolgt, wie auch die einzelnen Missionsgesellschaften[3] und Missionsvereine[4] Missionsvorträge und Missionsfeiern veranstalteten. Wie ungebrochen die Opferfreudigkeit der deutschen und österreichischen Katholiken für die Missionen geblieben ist, beweist das Steigen der Jahreseinnahme der St. Petrus-Claver-Sodalität auf nahezu das Doppelte[5].

Die Xaveriusvereinsfrage erreichte zunächst noch den Höhepunkt ihres kritischen Stadiums, scheint nun aber endgültig einer befriedigenden Lösung entgegenzugehen. Im März versandte der Aachener Verwaltungsrat zwei Denkschriften, in denen er seinen Standpunkt und sein Vorgehen zu rechtfertigen suchte[6]. Generalvikar Dr. Fahrner

---

„damit wir in der kommenden Friedenszeit eng angeschlossen an unsere deutschen Brudervereine tüchtig mithelfen können am Wiederaufbau des so schwergeschädigten Missionswerkes der Kirche." Über die Arbeitsweise der Vereine, ihre Stellung und äußere Einrichtung, ihren Zweck, ihre Mittel, ihre Mitglieder und ihre Leitung vgl. die Antworten auf die Rundfragen des Oktoberhefts Stern der Neger 92 ff. 129 ff. Ebd. 94 ff. über die auswärtigen Mitglieder und ihren Anschluß in Brixen und St. Pölten.

[1] Nach Mitteilungen von Prof. Dr. Pieper. Am Palmsonntag hatte auch das Gymnasium von Warendorf seine Missionskommunion, -predigt und -andacht (Münsterischer Anzeiger Nr. 247). Über den Fortgang der Bewegung vgl. Pieper in Akademische Missionsblätter 19 ff.

[2] Nach Mitteilungen von Schwester Petra. An Lätare Missionssonntag am Lyzeum in Arnsberg (Stimmen aus den Miss. 42 f.). Der Franziskaner P. Sophronius hielt (außer Kommunion) Missionspredigt, -andacht und -versammlung mit Lichtbildervortrag in den Lyzeen von Ahlen i. W. (Antoniusbote 111 f.), Eschweiler (4. März) und Haste bei Osnabrück (11. März ebd. 148). Rührende Briefe und Aufsätze kleiner Schülerinnen von M.-Gladbach und Süchteln über Eindrücke des Missionsfests ebd. 140 ff. (ähnlich Marienpsalter 228 f.).

[3] So hielten die Franziskaner am 4. Februar Missionssonntage mit Predigten und Versammlung in Homberg und Benninghausen (Antoniusbote 111), die Dominikaner Missionsabende in Düsseldorf, Köln, Efferen und Berlin (Marienpsalter 228 ff.), P. Romanus Bange als Feldgeistlicher an Epiphanie einen Missionstag an der Front mit Predigt über „Weltkrieg und Weltmission" (Antoniusbote 106 ff.). Über die Missionspropaganda sowie die sonstige Hilfsarbeit der Pallottiner und das Kriegsschicksal ihrer Häuser vgl. die übersichtliche Darstellung im Jahresbericht 1917 (Stern von Afrika 209 ff.), aus dem besonders der Arbeitsbericht der Missionssektion im Studienheim Schönstett Interesse verdient (ebd. 215). Am 1. März standen von der Gesellschaft 267 im Heeresdienst (202 unter den Waffen) und waren 36 gefallen, 50 verwundet, 5055 Verwundete in 216066 Tagen verpflegt (ebd. 222). Stand am 1. April P. Größer ebd. 311 ff.

[4] Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen hat seit Kriegsausbruch 200 Feldaltäre beschafft (Münst. Anzeiger Nr. 350). Über Veranstaltungen der Vereinigung noch Ende 1916 in Trier, Rheinbach, Wesel, Bochum, Tuttlingen, Wiesbaden, Breslau, Berlin und Wien ebd. 25 ff., ihre Missionsandachten vom Februar in Köln und München 43 f.; der Claversodalität Echo aus Afrika 63 ff. 76 ff.

[5] Von 409393 Kronen 1915 auf 809127 im Jahre 1916 (Echo aus Afrika 95). Meist wieder an französische Missionen verteilt (ebd. 89 ff.). Die Jahreseinnahme der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen belief sich in Deutschland nach ihrem eben erschienenen Rechenschaftsbericht 1915—16 auf 323400 M. (38045 Köln, 30592 Breslau, 27874 Trier, 25944 Augsburg, 20653 Rottenburg usw.), wovon freilich weniger als 15000 für die eigentlichen Missionen verwandt wurden.

[6] In der einen kürzer und sachlicher, in der andern schärfer und ausführlicher. Gegen die Einzelheiten zu polemisieren, wollen wir uns hier im Hinblick auf die zu erwartende Verständigung lieber versagen.

von Straßburg erwiderte Ende April durch ein neues Memorandum an den Episkopat[1], während ich in einem vertraulichen Zirkular an die Pfarrer der Diözese Münster einige wesentliche Aufklärungen bot[2]. Nach einer Vorbesprechung in Düsseldorf kam endlich am 22. Mai auf der Zusammenkunft in Trier eine vorläufige Einigung in den Grundlinien zustande[3]. Inzwischen wurde auch die innere Reform des Verwaltungsrats durch Ernennung unseres Kursusschriftführers und Seminarmitglieds Dr. Louis zum Generalsekretär inauguriert[4], während beide Organe, um welche der Streit entbrannt ist, das reformierte wie das neue, sich kräftig entwickeln und steigender Beliebtheit erfreuen[5]. So ist zu hoffen, daß sowohl in der Vereinsorganisation als auch in der Vereinszeitschrift bald eine allseitig annehmbare und fortschrittliche Verständigung erzielt sein wird.

Im Ausland leidet das französische Missionswesen immer noch am schwersten unter den Schlägen des Weltkriegs: vom Pariser Missionsseminar hatte er schon in den beiden ersten Jahren 29[6], vom Lyoner 16 Opfer gefordert und beide fast entleert[7];

---

[1] I. Veranlassung des Streites. II. Die Kompetenzfrage. III. Die Zeitschriftenfrage. IV. Die Frage der „Neubelebung". V. Aachen contra Aachen. Die darin angekündigte ausführliche Broschüre (mit Belegstücken) bleibt wegen der mittlerweile erfolgten Verhandlungen wohl im Manuskript.

[2] Xaveriusverein und Vereinszeitschrift: „Weltmission" oder „Jahrbücher"? (Zum Fall Aachen-Straßburg.) Veranlaßt durch die beigedruckte Anfrage eines Pfarrers der Diözese, behandelte ich den bisherigen Stand der Frage, die Entwicklung des Streits, dessen Beurteilung und das zu empfehlende praktische Verhalten. Inzwischen hat auch die Generalleiterin der St. Petrus-Claver-Sodalität Gräfin von Ledochowska gegen den Monopolversuch Aachens protestiert (13. Rundschreiben 32 ff.). „Es ist eine Ehrenpflicht für die Erzdiözese Köln", so Kardinal von Hartmann bezüglich der Gesellschaften am 20. April, „die Missionshäuser auf kölnischem Boden tatkräftig zu fördern. Schön und verdienstvoll ist es, den Missionen mit Almosen zu helfen; wichtiger und verdienstvoller, ihnen die notwendigen Missionare bereitzustellen" (Köln. Volksztg. Nr. 327).

[3] Genehmigt auf der Sitzung des Aachener Verwaltungsrats vom 4. Juni. Die Details entziehen sich noch der Öffentlichkeit, schon weil die definitive Entscheidung erst auf der Bischofskonferenz in Fulda getroffen wird.

[4] „Der neue Generalsekretär des Franziskus-Xaverius-Vereins", heißt es darüber in der Köln. Volksztg. Nr. 280, „ist als Missionsförderer weiteren Kreisen bereits bekannt dadurch, daß er die Missionsbewegung an den Mädchenschulen maßgebend beeinflußte. Auch entfällt auf ihn das Hauptverdienst in der Organisation des so großartig verlaufenen Kölner missionswissenschaftlichen Kursus. Dr. Louis war ferner bereits seit längerm tätig als Schriftführer der Missionsvereinigung für Priester des Erzbistums Köln sowie als Mitglied im wissenschaftlichen Ausschusse des internationalen missionswissenschaftlichen Institutes. Seine Wahl gibt also alle Garantien für eine weitere zielbewußte Durchführung der Reform im Franziskus-Xaverius-Verein."

[5] Auf einen Vergleich der beiden möchten wir in Anbetracht der zu erhoffenden Fusion nicht näher eingehen, doch würde er vom missionsliterarischen Standpunkt zugunsten der Straßburger Zeitschrift ausfallen, da sie über die Missionen selbst und von Missionaren — darauf kommt es doch bei einem so allgemeinen Volksorgan vor allem an — weit mehr bringt, daher auch für uns viel wertvoller ist als die von Aachen, welche sich bisher meist auf paränetische oder unterhaltende Artikel beschränkt und wenig über das Missionswesen informiert. Unsere obigen Bemerkungen (S. 37 Anm. 3) über die bisherige Haltung der KM gegenüber den nationalen Bedürfnissen sind mehr negativ als nicht genügende Berücksichtigung derselben zu verstehen und auf die Vergangenheit zu beziehen, da sie gegenwärtig hierin kaum etwas zu wünschen übrig lassen.

[6] Die beiden letzten waren die Aspiranten Julienne am 22. Mai und Pétillon am 17. Juli 1916 (Annales des Missions Etrangères 193).

[7] Vgl. den Jahresrückblick von 1916 (Echo des Missions Africaines 181 ss.). Das Seminar in Lyon, aus dem noch in den letzten Monaten 5 eingezogen worden, zählte noch 30, die apostolische Schule von Nantes 80, die von Maastricht (Holland) 100 Schüler,

trotzdem konnte am 3. Mai das Stiftungsfest des Vereins der Glaubensverbreitung in Lyon und Paris mit der gewohnten Feierlichkeit begangen werden[1]. In Italien breitet sich die neue Missionsvereinigung des Klerus unter reger Unterstützung und Empfehlung des Episkopats rasch aus, so daß sie schon im Mai 19 Ehren- und 360 Effektivmitglieder zählte[2]; daneben wird in den einzelnen Missionsvereinen, Missionsgesellschaften und Missionszeitschriften eifrig weitergearbeitet[3]. Ebenso setzen die spanischen Missionsorganisationen und Missionsversammlungen ihre Propaganda rührig fort[4]. Ähnlich das Liebeswerk zur Unterstützung niederländischer Missionare in Holland[5], wo auch die zahlreichen Missionshäuser sich blühend entfalten[6]. Die belgische Missions-

auch Seminar und Schulen der Gesellschaft in Irland prosperieren (ebd.). Der aus Djibuti mit seinem Bataillon zurückkehrende Bruder Pouplin aus der Gesellschaft konnte sich bei der Torpedierung des „Athos" am 17. Febr. retten (MC 124).

[1] In Lyon pontifizierte der General der Lyoner Missionsgesellschaft Msgr. Duret und predigte der Karthäuser Girard über „das die Missionare beseelende Kreuz" im Beisein des Zentralrats, des Bischofs Guaz von Laos und vieler anderer Religiosen; in Paris zelebrierte der Direktor des Kindheitvereins Msgr. de Teil unter Assistenz der Generäle oder Vertreter der Missionsgesellschaften (MC 221, vgl. 184. 196). Die Oeuvre apostolique, ein vom Glaubensverein tatsächlich getrenntes Unternehmen (dahin oben 1915, S. 140 zu korrigieren), sandte auch im letzten Jahr ihre Paramente teilweise an die französische Front. Viele Missionsgaben in den MC sind für Frankreich oder die Krieger intentioniert.

[2] Vgl. Le Missioni cattoliche 122 s. 145 ss. 165 ss. 201 ss. 239 ss. und den eben erschienenen Bollettino dell' Unione Missionaria del Clero. Dort auch die Zustimmungserklärungen und Empfehlungsschreiben von Bischöfen (Mailand, Frascati, Palermo, Bologna, Pisa, Perugia, Modena, Cosenza, S. Severina, Genua, Lodi, Piacenza, Ventimiglia, Penne, Livorno, Asti, Stabia, Cuneo, Aosta, Eritrea, besonders warm und ausführlich von Parma), Missionsinstituten und hervorragenden Priestern. Ähnlich wie in unserer Missionsorganisation des Klerus wird betont, daß sie nur die isolierten Kräfte sammeln und die anderen Missionsvereine nicht verdrängen, sondern vielmehr alle heben wolle, besonders die der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit.

[3] So die beiden allgemeinen Missionsvereine in der kleinen Diözese Aversa, wo sie an Epiphanie ihr Fest feierten und mit Hilfe von Zentralrat und Unterräten 4824 Lire einbrachten (Miss. catt. 174). Vgl. den Notschrei der Mailänder Missionszeitschrift an ihre 1500 Abonnenten ebd. 243 s. Nach dem Bericht eines Priesters der Mailänder Gesellschaft mußten alle ihre Studenten unter die Fahnen ziehen, wurden aber bis auf Weiteres dem Lazarettdienst zugewiesen (The Field Afar 8). Öftere Missionsspenden kommen von Soldaten an der Front (Miss. catt. 162).

[4] Vgl. den Bericht über die Propagandakonferenzen in den Kollegien von Orduña (Triduum und Ausstellung der Studentenvereinigung Los doce apostolos), Vigo und Burgos und über das Weihnachtsfest der Damenmissionsvereinigung Siglo de las Misiones Mai 184 ss. Ebd. 26 ss. über das Werk der hl. Kindheit im Erzbistum Burgos, 61 ss. über die Missionswissenschaft, 104 ss. über katholische und protestantische Missionswissenschaft, 141 ss. über Unterweisung und Mitwirkung der Knaben und Jünglinge im Missionswerk (nach deutschem Vorgang). Dazu Apostolado Franciscano und Las Misiones catolicas (18 s. über das „Werk der zwölf Apostel" und die Missionspflicht der neutralen Länder im Kriege).

[5] De katholieke Missien 145. 168. Im Seminar von Roermond sammelte es im letzten Jahre Briefmarken, Silberpapier usw. für 1125 Gulden. Durch Beschluß vom 10. März wurde es auch im Seminar von Haarlem aufgerichtet, dessen Seelsorger es durch eine Programmschrift zur Mitwirkung in Katechismus, Unterricht, Patronat, Kongregation und Abend aufforderte. Auf Anregung des Dominikaners Dahlhaus bildete sich ein Komitee für die Missionspropaganda unter der Jugend. Zur Durchführung der Aktion im Sinne des Jesuiten Rikevorsel veranstaltete Msgr. Hermus am 4. Juni eine Konferenz der Missionsvertreter für das Bistum Herzogenbusch.

[6] So zählen die Millhiller in ihrer Vorschule Tilbury 95 Knaben und mußten deshalb 27 in ihre philosophische Anstalt von Rooſendaal schicken, ähnlich ist es nach dem Rektor von Tilburg in allen 18 holländischen Missionskollegien (The Field Afar 178).

gesellschaft von Scheut hat 120 Mitglieder in die belgische Armee einstellen und infolgedessen ihre Theologen von England nach Holland zurückziehen müssen, doch haben ihre Häuser in Belgien nicht gelitten[1]. In Großbritannien hat der allgemeine Glaubensverein im vorigen Jahr zum ersten Mal über 100 000 Mk. aufgebracht und besonders über Nordengland und Schottland sich ausgedehnt[2], während zugleich für die Missionsberufe Weckrufe ergehen und das neue irische Missionsseminar von Mainoth voranschreitet[3]. Auch in den Vereinigten Staaten verbindet der Glaubensverein seine Werbetätigkeit mit derjenigen des amerikanischen Missionsseminars und der Ausbreitungsgesellschaft so erfolgreich, daß er allein aus der Erzdiözese Newyork eine Jahreseinnahme von 891 000 Mk. erzielte[4].

II. In den deutschen Missionen.

Entgegen der bereits im Februar vom britischen Oberbefehlshaber General Smuts abgegebenen Erklärung, daß der ostafrikanische Feldzug so gut wie beendet und die deutsche Widerstandskraft gebrochen sei, hält sich der südöstliche Rest von Deutsch-ostafrika immer noch heldenmütig gegen die feindliche Übermacht[5]. Weitaus der größte Teil auch dieses Schutzgebietes samt seinen Missionen ist indes in Feindeshand gefallen.

---

[1] Bericht des Superiors von Sparrendaal P. Raymakers vom 10. Febr. (Miss. catt.), bestätigt bei meinem dortigen Besuch am 1. Juni. Gleich nach Beginn des Krieges waren 60 Theologen und 18 Novizen nach London, 40 Philosophen nach Sparrendaal übergesiedelt; die wenigen nach der Einberufung noch zurückgebliebenen Theologiestudenten nahm der Bischof von Herzogenbusch im August 1915 in seine Villa Cerra auf, während nach Einrückung der Mitbrüder aus Holland im Januar 1916 der Rest die Philosophiestudien in Sparrendaal fortsetzte; 2 sind gefallen, 1 in Holland interniert. In Scheut traten Sept. 1915 15 und Sept. 1916 17 Novizen ein.

[2] Vgl. den Jahresbericht im Februarheft 13 s. der Catholic Missions (Progress of the British Branch). Die größten Fortschritte weisen die Diözesen Salford (411 Pfd. Sterl.), Liverpool (367), Shrewsbury (160), Hexham (112), Edinburg (193), Aberdeen (82), Glasgow und Dunkeld auf, London besonders durch den Werbefeldzug von Parsons in den höheren Schulen.

[3] Vgl. die Leitartikel in den englischen Catholic Missions Jan. 13 s. (The Churchs Expeditionary Force) und März 13 s. (The Call of China). Merkwürdig berührt, daß diese wie die amerikanischen Berufsappelle sich nur auf China konzentrieren, während doch in Indien und den Philippinen englisch sprechende Missionare noch nötiger wären.

[4] Interessant ist, daß von diesen 222 717 Dollars 15 308 für die Betriebsausgaben verwandt und nur ca. 100 000 nach Frankreich, 107 409 dagegen direkt an die Missionen im Laufe des Jahres versandt wurden (The Field Afar April 50 nach dem Vereinsdelegierten Msgr. Dunn). Vgl. die reklamehaften Weckrufe in The Field Afar für die Seminarien von Maryknoll und Bénard und in den amerikanischen Catholic Missions; dazu den schönen Mahnbrief des neuen Jesuitengenerals Ledochowsky zugunsten der Missionen an die amerikanische Assistenz der Gesellschaft (Siglo de las Misiones 5 ss.) und den Tätigkeitsbericht über die Missionshilfsgesellschaft „Extension" ebd. 461 ss.

[5] Schon im März konnte nach den englischen Kriegsamtsnachrichten eine deutsche Streifschar sich bis zum Nyassasee und sogar nach dem Kilimandscharo vorwagen, um dann allerdings gefangengenommen zu werden; nach dem Bericht des Majors Redway im Globe vom 9. Mai trugen die Deutschen neulich wieder mehrere Erfolge davon und schlugen die Portugiesen bei Newala; im Mai drangen sie in der Richtung nach Tabora bis Kitunde und bis zur Grenze von Nyassaland vor, wo sie Dörfer verbrannt und Proviant weggeführt haben sollen (Münst. Anzeiger Nr. 184. 287. 376. 390). Im Februar räumten deutsche Kolonnen Mahenge in der Richtung nach Songea und teilten sich in zwei Gruppen, von denen die eine an die portugiesische Grenze, die andere unter Major Wintgens nach Norden zog, bis sie am 22. Mai bei Lukalanga Belgiern in die Hände fiel (Westf. Merkur Nr. 299). Vgl. Afrika-Bote 122 f.

Unter der fremden Gewaltherrschaft befinden sich zunächst die Benediktiner von St. Ottilien in Daressalam, 6 Priester und 5 Brüder mit ihrem Bischof Thomas Spreiter, von den Engländern gut bewacht und in ihrer Freiheit auf einen Teil der Stadt beschränkt, während ihre Missionsarbeit brachliegt, ihre Gebäude und Schulen geschlossen sind[1]; seit Neujahr wissen sie, daß sie mit allen Untertanen der Zentralmächte aus der Kolonie scheiden müssen, die über 45 Jahre alten nach Europa und die übrigen in ein Konzentrationslager, ohne daß die Schritte des Obern etwas nutzten, der daher P. Gallus mit seiner Vertretung betraut hat[2]. Auch das Missionspersonal von Mdschombe kam nach dessen Besetzung im September nach Daressalam[3]. Ebenso ist die Mission Kipatimu geschlossen[5], Kurasini wie Ifakara in ein Hospital verwandelt[4]. Dagegen geht in Simbasi der Betrieb weiter, nur daß fast alle Kinder entlassen werden mußten[6]. Die internierten Patres von Blantyre (Nyassaland) befanden sich noch Ende vorigen Jahres dort[7], die Schwestern von Madibira nebst den im Oktober hinzugekommenen von Peramiho im benachbarten Nankunda[8], doch sollen anfangs Februar 14 katholische Missionsschwestern aus Blantyre nach Prätoria (Südafrika) überführt worden sein[9]. Die 6 Väter und 2 Brüder in Mombasa warteten noch im Dezember auf den Abtransport nach Ahmednagar, wo der Provikar mit 2 Brüdern bereits gefangen saß[10].

[1] Nach 5 im März eingelaufenen Briefen des Bischofs vom Oktober und November (Missionsblätter 203) und einem spätern vom 16. Dez. (ebd. 242), wozu der Bericht eines Jesuiten, der als englischer Feldgeistlicher im September in der Kathedrale von Daressalam zelebrierte (nach Schwester Maura aus Nankunda ebd. 202). Die Gefangenen dürfen wöchentlich zwei Briefe schreiben, Simbasi liefert ihnen die Lebensmittel. Das neue Schwesternhaus in Daressalam war seit November Hospital (ebd. 203).

[2] Brief des Bischofs vom 15. Januar aus einer Blechbaracke in Daressalam (Missionsblätter Juni). Auch P. Severin (Provikar), Amandus, Athanas, Br. Willibald und Siegfried sollen repatriiert werden. „Gott hat es so zugelassen, wir wollen nicht klagen, sondern uns Gottes Willen beugen; es blutet das Herz, wenn ich die ganze Lage überdenke, doch Gott wird weiter helfen."

[3] Nach den Briefen des Bischofs vom 28. Nov. und 16. Dez. (a. a. O.). Die zwei Patres (Polykarp und Athanas) konnten mit dem Bruder jeden Sonntag in die Kirche kommen, aber nicht auf der Station wohnen.

[4] Bischof Spreiter am 3. Nov. (ebd. 203). Zwei Brüder der Mission sollen nach einem durchreisenden englischen Missionar im Mahengeland gefallen sein (ebd.).

[5] Stall und Pflanzung in Kurasini werden weitergeführt. Br. Blasius durfte als Krankenwärter nach Besetzung von Kilossa im dortigen Lazarett bleiben. P. Josef und Br. Albert meldeten am 3. Nov. aus Ifakara, daß es ihnen gut gehe, eine Besetzung durch die Engländer ergibt sich daraus nicht (ebd. 242).

[6] Nach dem Brief vom 16. Dez. Jede Woche werde geschlachtet und auch ihnen Fleisch geliefert.

[7] P. Theodos Schall am 7. Dez. aus Blantyre (Missionsblätter 202). Die Erlaubnis zum Zelebrieren in der ganz nahen katholischen Mission wurde nicht erteilt, obschon die dortigen Missionare ihre Bitten mit denen der deutschen vereinigten. Auch die Patres von Tosa wurden in Blantyre erwartet, nach Schw. Maura waren sie in Langenburg, nach dem Bischof auf ihre Station zurückgekehrt, während die Tosaschwestern nach Zomba kommen sollten (ebd. 201 ff.).

[8] Briefe der Priorin Magdalena von Peramiho vom 15. und der Priorin Maura von Madibira vom 16. November aus Nankunda (ebd. 201 f.). Danach sollen die französischen Grignoniten der Schiremission, zu der die Station Nankunda gehört, ins portugiesische Gebiet von Deutsch-Ostafrika und auf päpstliche Anordnung die Weißen Väter in die sonstigen Benediktinermissionen zur Erhaltung der Christen gehen.

[9] Nebst 107 protestantischen Missionsangehörigen kamen sie von allem entblößt an, wurden aber von Deutschen und Buren liebevoll aufgenommen und unterstützt (nach Missionsnachrichten 18. April Westfäl. Merkur Nr. 202).

[10] P. Eugen Feller am 4. Dez. aus Mombassa (ebd. 202). Vgl. den Brief des Bischofs vom 15. Jan. und des Br. Baptist aus Ahmednagar vom 23. Jan. (ebd. 242). Die

Den Vätern vom hl. Geist und ihren Missionen im anstoßenden Vikariat Bagamoyo geht es leidlich; die Patres sind als nicht militärpflichtig freigeblieben, aber unter ständiger Aufsicht, ohne Bewegung und gegenseitige Verbindung; ernsthaft gelitten haben nur die Stationen von Mhonda, Ussandawi und Kondoa-Irangi [1]. Gegenwärtig sind alle Stationen des Vikariats mit je einem Pater besetzt, auch Ussandawi, dessen Obere nach Indien abgeführt wurde; ja die stark beschädigte Zentrale von Bagamoyo konnte ein Dutzend Außenschulen eröffnen, während andere Missionsschulen eingingen [2]. Im nördlichen Vikariat Kilimandscharo wurden die Missionsunternehmungen während der beiden ersten Kriegsjahre mit Hilfe der wirtschaftlichen Erträge fortgesetzt, aber jetzt fehlt es an Kleidern und das Personal ist sehr zusammengeschmolzen [3]. Die 6 Väter und 5 Brüder der Mission im indischen Gefangenenlager zu Ahmednagar sind um 5 weitere Brüder vermehrt worden [4].

Das gleiche Los ereilte 5 Brüder aus den Binnenmissionen der Weißen Väter, während ein anderer mit den Patres Hamberger und Hörner aus der Tanganjikamission in Blantyre, P. Schmitt aus Unjanjembe in Nairobi, die Patres Zuure, van der Wee und Huyskens aus Urundi in Balduinstadt interniert sind [5]. Im Gegensatz dazu können die deutschen Patres Donders, Knoll, Hinkelbein und Schumacher mit 3 Brüdern in Ruasa (Kivu) fern vom Waffenlärm ruhig ihrer Missionsarbeit nachgehen [6]. Missionspersonal und Missionswerk von Tanganjika haben nicht allzusehr unter dem Kriege gelitten [7], einschließlich der nichtdeutschen Missionare, von denen nur die am See

betr. Missionare waren also im Okt. noch nicht in Bombay interniert, wie oben 131 angenommen wird.

[1] Briefe des P. Küches vom 10. Sept. aus Matombo und des P. Sonnenschein vom 11. Okt. aus Morogoro (Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 62). Matombo funktionierte im August noch friedlich, bis zuerst die deutschen und dann die englischen Kriegerscharen sich durch das Land wälzten; in Matombo jetzt 3000, in Mgeta 6000 Christen, Morogoro und Tununguo wie früher. Nach einem Schreiben vom 28. Okt. war P. Küches in Daressalam unterwegs nach Bagamoyo.

[2] Mitteilung von P. Biermann aus Knechtsteden unterm 13. Juni nach Briefen des Bischofs Vogt vom 24. Febr. und 28. März und des Bischofs Munsch vom 29. Bischof Vogt bereiste sein Vikariat Juni bis Dez. 1915 und steht wieder mit allen Stationen in Verbindung, nur über Widunda weiß er nichts. Die Stationen Mandera, Lugoba und Mhonda sind geschädigt und entvölkert, die Kathedrale von Bagamoyo kann erst nach Rückkehr der Brüder repariert werden. P. Dierig konnte von Ussandawi aus auch Kondoa-Irangi (Kilimandscharo) einige Male versehen. Die Oberin von Bagamoyo ist gestorben, am 13. März auch Schw. Quirilla von Gore.

[3] Briefe des Bischofs Munsch aus Kilema vom 12. Dez. und ohne Datum (ebd. 62 f.). Im ganzen hat er noch 15 Patres und 3 Brüder im Vikariat, auch die Schwestern sind noch auf ihren Stationen und geben vielen Frauen und Kindern Unterkunft. Stark zu leiden hatte während des ganzen Krieges wegen ihrer Grenzlage im Norden die Station Rombo-Fischerstadt (ebd.).

[4] Weiter noch Br. Erhard von der Sansibarmission, während Br. Florian von Tununguo (Bagamoyo) in Blantyre interniert ist (ebd. 66). P. Faller beschreibt unterm 4. Okt., wie er am 15. April mit Gewalt aus seiner Station Ufiomi fortgeschleppt und am 27. Mai gleich den Kombattanten im Militärlager von Ahmednagar gefangengesetzt wurde, ohne daß seine Gesuche um Rückkehr nach Ostafrika etwas fruchteten (ebd.). Br. Kaspar wurde am 21. Mai von Rombo-Fischerstadt nach Ahmednagar verbracht (ebd. 63).

[5] Afrika-Bote 119. Die in Entebbe ehrenwortlich zurückgehaltenen Patres Tribout, Gaß, Fischer und Ulrich kehrten am 8. Dez. über Muanza auf ihre früheren Stationen zurück (ebd.).

[6] Wie P. Schumacher am 20. Nov. nach Holland berichtet (Mitteilung von P. Provinzial Frey aus Haigerloch vom 12. April).

[7] Nach einem Brief vom 23. Juni (Afrika-Bote 118). In Südnyanja mußten die Missionare wegen Räumung von Bwanja aus Marienberg nach Rubya übersiedeln und

wohnenden bald nach Kriegsausbruch nach Tabora geleitet wurden, aber außer den Franzosen, die auf innere Posten ziehen mußten, noch vor Neujahr zurückkehren durften[1]. Nach den neuesten Meldungen sind die 4 Patres und 3 Brüder immer noch in Ruasa konzentriert, P. Hamberger in Uganda oder Nyassaland interniert, ja auch die Weißen Schwestern gefährdet[2]. Von ihnen erfuhr man nach der Einnahme von Tabora, daß alle noch verhältnismäßig wohl seien und nur die nordwestliche Station Nyundo gleich Tabora hatten verlassen müssen[3].

Zur Verstärkung der französischen Ersatzmissionare von Kamerun trafen am 8. Oktober 7 weitere Väter vom hl. Geiste in Duala ein, von den eingeborenen Christen freudig und ehrerbietig begrüßt[4]. Sie verteilten sich auf die verlassenen Stationen so, daß der Obere Douvry mit Briault und Retter Duala, Mésange mit Guillet und Caudron Jaunde, Le Gallois und Labiousse Ngowayang, Brangers und Malessarde Marienberg, Cessou von der Lyoner Gesellschaft Kribi und Chevrat von den Weißen Vätern Edea übernahmen[5]. Mit größter Anerkennung und Bewunderung sprechen sie sowohl von den vertriebenen Pallottinern als auch von den zurückgelassenen Neophyten, deren Eifer sie mit dem der ersten christlichen Jahrhunderte vergleichen[6]. Auch ein deutscher Kriegsgefangener von London, der noch Ende des Jahres in Viktoria weilte, kann von den dortigen Eingeborenen, die der Katechist Michael Amie gut in Ordnung halte, nur das Beste sagen[7]. Unter den ausgewanderten Kamerunern in St. Isabel

---

auch dieses im Juli nach der englischen Besetzung auf einen Monat mit Kagonda vertauschen, samt dem dortigen Seminar, das 70 Zöglinge zählt und 1917 seine vier ersten einheimischen Priester erhält (P. Keysers aus Kagonda am 11. Juli ebd. 116). Die beiden Missionare von Muanza versehen außer den Stationsarbeiten ein Lazarett, das auch christliche Baganda, Banyoro, Bakerewe, Bahaja usw. aufweist (ebd. 118 nach einem Brief vom 8. Aug.).

[1] Brief des Schweizers P. Thalmann vom 15. Dez. aus Simba (ebd. 118 f.). Entgegen seinen Befürchtungen ließen ihn die Engländer bei der Besetzung im Juli in Ruhe und die Missionare hatten, was sie brauchten.

[2] Nach mündlicher Mitteilung des P. Provinzials Frey am 16. Juni.

[3] Vgl. den Bericht der heimgekehrten Schwester Maria Restituta KM 157 f. Auf der in britischen Besitz übergegangenen Insel Ukerewe fahren die Nonnen in der Aussätzigenpflege fort. Im ganzen besitzen sie in Deutsch-Ostafrika 12 deutsche Häuser mit 30—40 deutschen Schwestern und einigen Ausländerinnen.

[4] Vgl. die Beschreibung von P. Briault (bisher Herausgeber des französischen Gesellschaftsorgans) Annales apostoliques 13 s. (danach KM 162 f. und Miss. catt. 222). Mit Recht tadeln KM am Bericht, daß er Kamerun bereits als französische Kolonie betrachte und den neuen Glaubensboten als Aufgabe zumute, „den französischen Einfluß zu begründen".

[5] Miss. catt. 222 nach Annales apostoliques 12.

[6] So P. Mésange über die Jaundechristen. Nach P. Briault haben die Pallottinerpatres ein großes Werk vollendet und ein schönes Tugendbeispiel gegeben, während die deutsche Regierung in der Kolonie nur Erinnerungen materieller Natur zurückgelassen habe. Er bewundert auch die große Zahl der Bekehrten in so kurzer Zeit (45000 in 25 Jahren), meint aber ohne jede Begründung, daß dabei irdische Motive mitgewirkt hätten, was wir übrigens nicht einmal ganz in Abrede zu stellen brauchen. Er schließt mit einer philosophischen Reflexion über die sozial-religiöse Wichtigkeit der Missionen und ein Buch von Romain Rolland. Nach P. Douvre wurden seit Juni 2500, im Jahre 5000 Taufen gespendet; Sonntags ist die Kirche zu klein, Christen kommen mehrere Tagereisen her zur Beichte, 150 Katechisten sind seit Abreise der Pallottiner nicht mehr besucht; die Missionslehrer werden von der Regierung geprüft und bezahlt, auch die von der Mission geschlossenen Ehen weiter staatlich anerkannt (Echo der Väter v. hl. Geist 64)

[7] Brief aus London vom 7. Febr. an Br. Maurer in Limburg (Stern v. Afr. 231). Die Missionsgebäude in Viktoria und Engelberg seien noch intakt und die dortige Kakao-

(Fernando Poo) sind die Getauften auf 300, die Katechumenen auf 1000 gestiegen, so daß letztere von P. Zeus und P. Ruf in vier Abteilungen getrennt unterrichtet werden und eigenen Sonntagsgottesdienst haben müssen[1]. Über die Verjagung der Pallottiner wie der Sittarder und der Schwestern von der Vorsehung aus der Kamerunkolonie erfahren wir weitere Einzelheiten[2].

Aus der Nordpräfektur Windhuk in Deutschsüdwest meldet uns der Obere von Tsumeb, daß infolge des Wechsels der Regierung und Eingeborenenbehandlung viele Katechumenen anmaßend wurden und der Mission den Rücken kehrten, aber seit Anfang des vergangenen Jahres diese Enttäuschung durch neue Erfolge entschädigt werde[3]. Über die Finanzlage der Präfektur weiß der Administrator P. Arnold wenig Erfreuliches zu berichten[4]. Die Kriegsschäden der südlichen Präfektur Großnamaland überstiegen anderthalb Millionen, wovon zwei Drittel auf die Zentralstation Heirachabis, der Rest auf Gabis, Lüderitzbucht und Warmbad fällt, während Keetmanshoop und Duwisib unter dem Krieg nicht gelitten haben[5]. Die Verluste rühren größtenteils von der gründlichen Ausplünderung, der die Mission Heirachabis während der elf Monate ihrer Verlassenheit seitens des Missionspersonals anheimgefallen ist[6]. Jetzt haben alle Missionen der schwergeprüften Gegend ihre gewohnte Arbeit wieder aufgenommen[7].

---

pflanzung der Mission in gutem Zustand, dank der Tüchtigkeit des von Br. Busam angestellten farbigen Farmaufsehers. Die Vikariatsstatistik vom 1. Jan. 1917 zählt einschließlich der beiden Niederlassungen in Fernando Poo (S. Carlos und S. Isabel) unter 16 Priestern 43 142 Christen und 23 930 Katechumenen mit 3220 Ehen.

[1] P. Zeus am 8. Febr. aus St. Isabel (Stern 231 f.). Den Patres geht es sehr gut und ist ausreichend für sie gesorgt, auch die katholischen Jaundes unter ihrem Häuptling Atangana haben sich in Bakoko gut angesiedelt, zwei Katechisten halten ihnen Unterricht und ein Spanier P. Augustin den sonntäglichen Gottesdienst.

[2] Vgl. P. Baumann, Unsere Gefangennahme in Jaunde (Stern von Afrika 226 ff.) und P. Rosenhuber, Episoden aus dem Kameruner Kriege (ebd. 332 ff.), dazu Nachträge über die Besetzung und Räumung von Jaunde, Minlaba uud Ngowayang im Jahresbericht 1917 (ebd. 194 ff.). Weiter die Fortsetzung von P. Männersdörfer, In Kriegszeit von Kumbo nach Sittard (Das Reich des Herzens Jesu 196 ff.) und Gerhard Löcken, Kriegslos der Missionsschwestern in Kumbo auf Grund der Originalberichte der nach Münster heimgekehrten Oberin Oda (Missionsblätter von St. Ottilien 232 ff.). Danach wurden die Patres und Schwestern von Kumbo am 24. Nov. 1915 verhaftet und bald darauf über Banjo auf dem Benue und Niger nach Lagos und von da über London nach Hause gebracht, wo sie im April anlangten. In der umfangreichen Denkschrift des Reichskolonialamts über die Behandlung der deutschen Gefangenen in Afrika figuriert auch ein katholischer Missionsbruder Alfons aus Kamerun, dessen Gebetbuch der französische Sergeant in kleine Fetzen zerriß und in den Wind streute (Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft 29. 127).

[3] P. Präfekt Klaeyle nach einem Brief des P. Schulte vom 15. Dez. aus Tsumeb (Maria Immaculata 187 f.). Die Eingeborenengemeinde zählte wieder 221 Mitglieder, Kirche und Schule sind ganz angefüllt. In der Pastoration und im Leben der weißen Gemeinde ist keine Änderung eingetreten, auch materiell hat die Station im Kriege nicht gelitten.

[4] Nach seinem Bericht vom 5. Januar ist der Kursverlust zu Neujahr auf 60 % erhöht worden, so daß eine Hundertmarknote nur noch 40 M. gilt.

[5] P. Präfekt v. Krolikowski unterm 14. Nov. aus Heirachabis (Echo aus Afrika 61). Die beigefügte Präfekturstatistik über die Zeit vom 1. Okt. 1915 bis 30. Sept. 1916 führt 173 Taufen (70 von Erwachsenen) und 17101 Kommunionen, 3 Katechistenschulen und 3 Waisenhäuser sowie 1600 katholische Eingeborene an.

[6] Nach einer Notiz der Schw. Alexis vom 17. Nov. aus Heirachabis (ebd. 59 f.). Daher müssen die um Kleider bittenden Armen abgewiesen werden. „Wir sagen ihnen, daß man das Ende des Krieges abwarten müsse, und alle fragen dann dasselbe: Wann wird er endlich aufhören?"

[7] Nach dem Bericht des Bischofs Simon vom Orangefluß aus Pella vom 16. Nov. auf Grund einer Bereisung der Präfektur Großnamaland (Echo 60).

Bei den Steylern in Togo benützt der Fetischismus ähnlich wie das germanische Heidentum zur Zeit der Christianisierung Deutschlands die politischen Wirren und Umwälzungen, um sein Haupt wiederzuerheben; ungescheut wagt sich der Götzendienst aus seinen finstern Schlupfwinkeln hervor und wachsen die fast vergessenen fetischistischen Schulen mit ihren abergläubischen, unsittlichen Gebräuchen aus dem Boden; mit List und Gewalt, ja unter Strafandrohungen und Vergiftungen suchen die heidnischen Priester sich der Christenkinder zu bemächtigen und die Eingeborenen zum Fetischkult oder Tragen von Amuletten zu zwingen, ohne daß es den Glaubensboten immer gelingt, die verführten Opfer zurückzugewinnen und der unheimlichen Übermacht heidnischen Volksglaubens Meister zu werden[1].

Wie schändlich die deutschen und österreichischen Glaubensboten im nichtdeutschen Afrika teilweise behandelt werden, zeigt das Schicksal des Obern der Steyler Mosambikmission P. Heinrich Limbrock, der mit seinem Mitbruder P. Seigerschmitt, ebenfalls einem Österreicher, von den Portugiesen im Hafen von Quelimane auf einem abmontierten Kriegsschiff unter Bewachung von vier Soldaten gefangengehalten wurde, bis der versinkende Zustand des Fahrzeuges zu ihrer Internierung in einem Lager am Lande zwang[2]. Dagegen geht das Missionswerk der Mariannhiller in Britisch-Südafrika im allgemeinen ruhig und segensreich voran und hat ihnen das Notwendige nie gefehlt, wenn sie sich auch in manchem etwas einschränken müssen[3]. Ähnlich kann P. Schmitz S. J. in Driefontein ruhig voranarbeiten und sich eine Stunde weit begeben[4]. Auch die Sudanmissionare in Khartum erfreuen sich einer gewissen Freiheit und dürfen ungehindert innerhalb der Stadt wie nach dem nahen Omdurman sich bewegen[5], während sie aus den Stationen

---

[1] Togomissionar P. Kockers Steyler Missionsbote 122 f. Als Beleg dafür erzählt er folgenden Fall: Als die Tochter einer Christin und bald darauf ihr heidnischer Vater starb, verurteilten die Fetischpriester einen der Verhexung verdächtigen Schwarzen zum Tode und vollstreckten an ihm das Urteil durch Vorsetzung giftiger Speisen, deren schadloses Essen sie ihm als Zeichen der Reinigung vom Verdacht durch den Fetisch hinstellten; zugleich nötigten sie die Frau, sich das Haupthaar schneiden zu lassen, heidnische Zeremonien zu erdulden und Zaubermittel (Kaurimuschel und Fetischschnüre mit weißen Lehmstreifen) umzuhängen; infolgedessen konnte sie ein Jahr lang nicht mehr zur Kirche kommen, schon wegen Mangels passender Kleider und um die Heiden nicht gegen die Christen und den Missionar zu reizen, der sie in ihrem merkwürdigen Kostüm auf einem Besuch von Palime aus im September 1915 traf. „Vor dem Kriege, wo die Regierung mit Strafen einschritt, waren derlei Vorfälle von Jahr zu Jahr seltener geworden": seitens der neuen französischen Behörde scheinen sie also nicht mehr geahndet zu werden.

[2] Vgl. Missionsbote 123 (nach „sicherer Quelle"). Warum die Missionare gefangengesetzt wurden, ist nicht klar, es wurde darüber nicht verhandelt. Der portugiesische Zensor von Quelimane verweigert die Annahme deutscher Briefe, weil er das Deutsche nicht beherrscht.

[3] Vergißmeinnicht 77 f. nach einem Brief des Br. Abel aus Südafrika vom 2. Nov. Am 1. empfingen 150 Erwachsene und Kinder die erste hl. Kommunion, kurz vor Weihnachten 3 Diakone die Priesterweihe.

[4] Unterstützt von einem englischen und einem österreichischen Pater, taufte er 1916 wieder 113 (Stimmen aus den Missionen 40). Vgl. die Briefe der Jesuiten Biehler und Hartmann aus Empandeni (Rhodesia) vom 18. und 29. Dez. (Echo aus Afrika 86 f.).

[5] Nach der Schilderung des am 19. Mai 1915 mit Erlaubnis des Gouverneurs zurückgekehrten Sekretärs von Bischof Geyer Br. Cagol Stern der Neger (Ägypten und Sudan im Weltkriege) und KM 182 f. (Kriegsschicksale der österreichischen Sudanmission), auf Grund eigener Erfahrungen und der Berichte von vier aus Raseltin entlassenen Mitbrüdern. Um bei der Überfülle von Spionen nicht Verdächtigungen und Belästigungen ausgesetzt zu sein, bleiben die Missionare von Khartum möglichst zu Hause. Den ausgewiesenen Missionaren sagte Bischof Geyer von Khartum auf ihrer Durchreise, „der Generalgouverneur sei zwar der Mission noch immer wohlgesinnt, er könne aber dies-

Dilling, Tonga und Lul im März 1916 nach dem Gefangenenlager von Raseltin abgeschoben[1] und aus Assuan bereits vorher (2 im Februar 1915, 2 anfangs 1916) ausgewiesen worden sind[2]. Ebenso wurden die deutschen Weißen Schwestern aus Französisch-Nordafrika zunächst in ihrem Mutterhaus bei Algier interniert und Ende 1915 mit Nonnen vom guten Hirten aus dem nahen Elbiar nach Europa transportiert[3]. Im Januar mußten auch die letzten deutschen Boromäerinnen von Alexandrien Ägypten verlassen und ihr schönes Werk französischen Schwestern übergeben[4].

Im türkischen Machtbereich entfaltet sich das Missionswesen höchstens im sehr indirekten Sinne extensiv und intensiv stärkerer Deutschenpastoration oder allenfalls im Anschluß daran[5]. In Konstantinopel wird jetzt in 5 Kirchen deutscher Gottesdienst

---

bezüglich keine selbständigen Verfügungen mehr treffen, da von höherer Seite aus eine Kommission eingesetzt worden sei, welche über die Angelegenheiten der feindlichen Untertanen zu entscheiden habe".

[1] Lul und Tonga wurden aufgehoben, weil die Außenstationen zu wenig unter der Regierungskontrolle seien, Dilling wegen der Regierungsexpedition gegen den aufständischen Sultan Alidinar von Darfur; doch durften die italienischen Mitbrüder der Präfektur Bahrelghazel provisorisch Lul übernehmen und die Vertriebenen wurden nach Raseltin statt nach Khartum geschafft, „um dem Bischof die Kosten ihrer Unterhaltung zu ersparen" (Br. Cagol a. a. O.). Den Missionaren von Dilling wurde bald nach der Kriegserklärung aus Khartum geschrieben, sie sollten sofort zur militärischen Stellung abreisen, aber dann diese Weisung wegen Versperrung des Heimwegs zurückgenommen; am 12. März 1916 mußten sie auf Befehl der englischen Regierung über Khartum und Kairo nach Raseltin aufbrechen, wo die gefangenen Missionare (8 Patres und 2 Brüder von Khartum und 1 Pater mit 1 Bruder von Bahrelgasal) unter strenger Bewachung und täglich zweimaligem Appell Sprachstudien betreiben (Abfassung einer Schillukgrammatik, Übersetzung des Evangeliums usw.) und mit dem Lagerkaplan (Franziskaner) zwei feierliche Requiem für die gefallenen Soldaten und Kaiser Franz Josef hielten (Br. Pausek aus Dilling am 8. Jan. Stern der Neger 81 ff.).

[2] Cagol KM 183. Der seit August 1915 allein in Assuan zurückgelassene Priester, im Oktober von der Regierung aufgefordert, eine Sympathiekundgebung für die Entente zu unterschreiben, was er ablehnte, wurde vor die Wahl gestellt, nach Europa zurückzukehren oder in Raseltin interniert zu werden; er wählte letzteres und reiste sofort statt über Kairo, wie ihm befohlen war, über Alexandrien nach der Festung, wo man ihn zunächst nicht aufnehmen wollte. Über die Erlebnisse des zuerst ausgewiesenen P. Wohnhaas oben 139 Anm. 2. Auch Assuan wird provisorisch von einem italienischen Pater versehen.

[3] Vgl. den Reisebericht der Schw. Maria Restituta KM 157 ff. Es waren 22 Weiße Schwestern, 12 vom guten Hirten und 1 von der christlichen Lehre. Nur die Elsässerinnen, eine Böhmin und eine Ostpreußin (als Polin) durften bleiben. Zweimal war schon vorher die Reise angeordnet, aber wegen der U-Bootgefahr abbestellt worden. Die Heimkehr erfolgte unter allerhand Ungemach über Marseille, Lyon, Genf, Zürich und Singen.

[4] Etwa 25, nur die 80jährige Provinzialin und die 77jährige Hausoberin durften mit 1 englischen und 4 russischen Schwestern im Landhaus zu Meadi bleiben, nachdem die dortigen österreichischen Nonnen ebenfalls hatten scheiden müssen (Mitteilung der Oberin Anakleta aus Konstantinopel Ostern).

[5] „Selbstverständlich denkt in der Türkei niemand daran", so der sehr skeptisch und genügsam gewordene Dr. Straubinger aus Konstantinopel am 29. Januar, „die französischen Missionare durch deutsche zu ersetzen und die ehemals französischen Schulen in deutsche umzuwandeln. Das hieße ja nur die Firma ändern. Für die Zukunft der Missionen möge man sich keinen großen Hoffnungen hingeben! Es ist wahrlich nicht viel zu holen da unten. Von der Mohammedanermission lasse man die Finger, da sie mehr schadet als nützt! Im Lande des Kalifen duldet man keine christliche Propaganda unter den Anhängern des Propheten. Die christlichen orientalischen Kirchen, das andere Objekt der abendländischen Mission, schrumpfen immer mehr zusammen. Sie werden nach menschlichem Ermessen in der Landesreligion aufgehen (?). Wozu daher der riesige Missionsapparat? Wozu die Tausende von Missionaren, Brüdern und Schwestern? Man kann deren Vorhandensein vor dem Krieg nur mit den Schulen in Zusammenhang bringen. Nun hat aber die Schulreform eingesetzt, und in ihr haben Missionsschulen keinen Platz

gehalten[1], in allen deutschen Schulen den (200) katholischen Kindern Religionsunterricht erteilt, vom Verein vom hl. Lande ein Hospiz mit Armenküche (täglich für 250), von den Borromäerinnen ein Waisenhaus mit Kindergarten und seit dem 21. März ebenfalls mit Hilfe der deutschen Botschaft eine Suppenküche für arme Kinder unterhalten[2]. In Eskischehir setzt Kaplan Bierbaum neben der Leitung des Eisenbahner- und Soldatenheims und eines kleinen Schulinternats die alleinige lateinische Seelsorge fort[3]. Der Kölner

---

mehr (?). Man braucht daher in Zukunft nur ein geringes Missionspersonal, das eben ausreicht, die 60000 Lateiner zu pastorieren und die Reste der orientalischen Christenheit kirchlich zu beeinflussen, eine Arbeit, die mit jedem Jahr geringer wird; denn einerseits haben die amerikanischen und deutsch-protestantischen Missionen bereits schöne Stücke aus dem Bau der syrischen und armenischen Kirche ausgebrochen, anderseits übt die russische Kirche eine solche Anziehungskraft aus, daß sich der nestorianische Zweig der syrischen Kirche bereits vor dem Krieg mit dem Heiligen Synod vereinigte ... Diejenigen, welche fragen, warum nicht mehr geschehen sei, verkennen die Sachlage (?). Es ist unmöglich, Missionen größeren Stils zu übernehmen, weil einerseits das Objekt dazu fehlt (?), anderseits die kirchlichen Behörden und Orden des Orients die deutsche Durchdringung nicht wünschen (!). Es handelt sich für uns nur (?) um die Pastoration der deutschen Kolonien entlang der Bahn und derjenigen Städte, deren Betreten uns kirchliche und weltliche Behörden erlauben. Reisefreiheit existiert nicht" (Theologie und Glaube 197 ff.). Als Hauptgrund für den in der Missionsgeschichte selten dagewesenen Zusammenbruch der abendländischen katholischen Missionen ist auch hier ihre von der Türkei als Pfahl im Fleisch empfundene Ausländerei angegeben. „Ein vollständiger Bericht über das religiös-kirchliche Leben in der Türkei kann jetzt nicht gegeben werden", heißt es einleitungsweise, „da er zum Kriegsbericht werden müßte. Die kirchlichen Verschiebungen im Orient sind so eng mit Krieg und Politik verflochten, daß sie nicht getrennt von diesen Faktoren behandelt werden können. Es sei nur allgemein bemerkt, daß so ziemlich alle Angaben und Daten, die wir über die Stärke der orientalischen Kirchen besaßen, umgestoßen sind!" Vgl. Antoniusbote 102 ff., wo Deutschland der Beruf zugeschrieben wird, Frankreichs Orientaufgabe zu übernehmen, aber ebenfalls das Schwergewicht auf die Sorge für die religiösen Interessen der Deutschen im Orient gelegt wird (Der deutsche Seelsorger für den Orient). Von großer Bedeutung sei daher die neue Tätigkeit der deutschen Franziskaner und Weltpriester. Verf. beschreibt, wie aufmerksam die arabischen Christen dem schlichten deutschen Feldgottesdienst beiwohnen und wie die verlassenen 30 Katholiken von Djerabelus sich freuten, als er ihnen vor einigen Monaten (11. April) wieder predigte, wie vor Jahresfrist schon P. Lemmens. Über die katholische Kirche in Bulgarien und Sofia P. Heinz KM 155.

[1] D. h. mit deutscher Predigt und deutschem Gesang: in der Minoritenkirche St. Anton (2 bayerische Minoriten), in St. Maria Draperis (Franziskaner- und österreichisch-ungarische Botschaftskirche), in der Lazaristenschule St. Georg, in der Vorstadt Jedikule (österreichischer Weltpriester) und in Moda jenseits des Bosporus (nach Straubinger a. a. O. 199). Trotzdem befürwortet er ein eigenes deutsches Gotteshaus, zu dessen Errichtung sich in der Kolonie ein Komitee gebildet habe, da die deutschen Gottesdienste in verschiedenen Kirchen eine Kraftverzettelung mit sich bringen und immer vom guten Willen der nichtdeutschen Kircheninhaber abhängen, wie auch in der noch „deutschesten" Konstantinopler Kirche St. Anton (italienische Botschaftskirche) bei der letztjährigen Kaisergeburtstagsfeier heftige Auftritte vorgekommen seien! Straubingers Antrag auf Zurückerstattung zweier katholischer Kirchen in K. hatte keinen Erfolg.

[2] Vgl. Dr. Straubinger ebd. 199 f., dazu Briefe der österreichisch-ungarischen Franziskaner Paul Schrotty vom 18. März und P. Sebastian Großrubatscher vom 18. April, der Franziskanerinnenoberin Schw. Philomena vom 1. April und der Borromäerinnenoberin Anakleta von Ostern aus Konstantinopel. Die deutsche Botschaft wird wegen ihrer Unterstützung mit Finanzbeiträgen und Lebensmitteln sehr gerühmt. Auch das von P. Paul Schrotty eingerichtete ungarische Soldatenheim funktioniert vorzüglich, er selbst hat im Frühjahr eine Inspektionsreise bis Diarbekr unternommen. Dr. Straubinger wird durch Religionslehrer Dr. Schade aus Köln ersetzt. Vgl. Stimmen aus den Missionen 38 über Gabenverteilungen in Konstantinopel.

[3] Straubinger a. a. O. 200. Vgl. einen Brief Bierbaums vom April an P. Theodosius Briemle in Münster. Indes war es noch Dr. David, der mit Hilfe der deut-

Weltgeistliche Dr. David, der ihm dort den Boden vorbereitet und den Besuch der Delegaturgemeinden an der anatolischen Bahn übernommen hatte, beschränkt sich nun auf die Seelsorge und Armenpflege unter den 3000 Katholiken Angoras, die in diesem ehemaligen Zentrum des armenischen Katholizismus noch übrig geblieben und monatelang pastorell ganz verlassen, ja in schwerer Gewissensbedrängnis waren, seit Ende 1916 von einem armenischen Geistlichen unterstützt, der von der ottomanischen Regierung zur freien Armenierpastoration zugelassen wurde[1]. Der bayrische Minorit P. Liebl, zuerst für die völlig verwaisten Katholiken von Ismidt und dann für die geistlich zwar versorgten, aber materiell sehr notleidenden, durch mehrere Tausend Armenier aus Angora vermehrten Gemeinde von Konia tätig, wirkt jetzt als einziger katholischer Priester in Songuldak am schwarzen Meere, während er in Ismidt durch den aus Indien ausgewiesenen Millhiller Wohlfahrtstätter abgelöst wurde, der mit ähnlichen Verhältnissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hat wie David in Angora[2]. Dazu kommen die übrigen deutschen und österreichischen Franziskaner, Kapuziner und Ordensschwestern in Syrien und Mesopotamien[3]. Endlich die verschiedenen deutschen Ordensleute in Jerusalem und Palästina[4].

Die deutschen Missionen auf dem ostasiatischen Schauplatz sind uns durch die jüngsten Ereignisse vollends entrückt. Die Lage der Jesuitenmission Bombay-Poona

---

schen Botschaft die Wiederherausgabe der lateinischen Assumptionistenkirche durchsetzte und die maßgebenden Instanzen für Errichtung einer deutschen Schwesternanstalt mit Eisenbahnerheim und Kinderinternat gewann, da er bei seiner Ankunft in Eskischehir anfangs 1916 nur einen armenischen Priester mit und einen griechischen Assumptionisten ohne Kirche traf (nach seinem Schreiben).

[1] Bericht von Dr. David an Verf. vom 15. April aus Angora. Er spricht von „großen Schwierigkeiten, die mitunter eine sehr dramatische Gestalt annahmen", stellt aber statt der befürchteten Verschlimmerungen eine merkliche Besserung der Lage fest. Die Verteilung der Rollen unter die deutschen Priester führt er auf eine kurz nach ihrem Eintreffen in Konstantinopel vom apost. Delegaten einberufene Konferenz zurück. „Der einzige Übelstand, den ich beobachtete, war die vorübergehende Ansammlung von zu viel deutschen Geistlichen in Konstantinopel, für die es dort keine ausreichende Beschäftigung gab, was zu recht peinlichen und unerquicklichen Zuständen führte, während es für die eigentliche Missionshilfe im Inneren bis zur Stunde an ausreichenden Kräften fehlt. Meine Kenntnis erstreckt sich nur auf das im Inneren Kleinasiens Unternommene. Für dieses Gebiet aber kann ich versichern, daß von Anfang an die Aktion nicht überstürzt war, sondern leider nur allzu spät einsetzte, und daß als leitende Tendenz galt, mit den unter den obwaltenden Umständen geeignetsten Mitteln für die Kirche zu retten, was zu retten war."

[2] Mitteilung von Dr. David aus Angora. P. Lieble leidet unter der Teuerung und war Anfang Februar in Konstantinopel (vgl. seinen Brief aus Songuldak vom 29. März).

[3] So in Smyrna 1 deutscher Franziskaner und 3 österreichische Kapuziner, in Mersina wie in Adana 1 österreichischer Kapuziner, in Aleppo 2 bayerische Franziskaner; dazu Schwestern in Konstantinopel, Eskischehir, Konia, Aleppo, Baalbeek, Mossul, Damaskus (Soldatenheim des Vereins vom hl. Lande), Beirut und Palästina (Straubinger a. a. O.). „Unsere Missionstätigkeit ist während des Krieges so ziemlich lahmgelegt", beginnt P. Romuald Uhrich von Beirut die Beschreibung seiner Reise nach Baalbeek, wo er allmonatlich die Borromäerinnen pastoriert, „an verschiedenen Stationen sind überhaupt keine Missionare mehr" (Antoniusbote 98 ff.). Die 7 im Lazarett und Soldatenheim von Mossul tätigen Benediktinerinnen von Tutzing sind durch den Tod von Schäfers in üble Lage gekommen. P. Josef Kiera erhielt im Mai 1916 vom Feldpropst die Jurisdiktion für Bagdad (nach seinem Brief aus B. vom 8. Nov.), ist aber inzwischen nach Aleppo zurückgegangen. P. Hugolinus Meier aus Damaskus kehrte im Frühjahr wieder heim.

[4] Vgl. den Brief dos Franziskaners P. Corbinian Reineke v. 23. Jan. aus Jerusalem und Das heilige Land 3. Heft. Der Franziskaner P. Luitpold aus Bethlehem mit 3 Brüdern aus Jerusalem ist nach Deutschland zurückgekehrt. In Jerusalem ist nach P. Corbinian keine katholische Schule mehr in Betrieb. Die Mission des Tirolers Gatt in Gaza war nach seinem Brief v. 12. Dez. noch in keiner Weise belästigt (KM 162).

hat sich dadurch verschlechtert, daß mehrere indische Bischöfe ihre abgegebenen Missionare wegen eigenen Priestermangels zurückgerufen haben[1]; in der verwaisten nordindischen Kapuzinermission Bettiah arbeiten die Schwestern unter den größten Schwierigkeiten weiter, damit ihre Kinder nicht ins Heidentum zurückfallen, sonst wären sie am liebsten mit den Patres in die Heimat zurückgekehrt[2]. In China verzeichnet das Steyler Vikariat Südschantung am Vorabend der neuen politischen Krisis[3] einen außerordentlichen Drang zum Christentum, selbst in dem von Japanern besetzten Tsingtau, in dessen Distrikt innerhalb eines Jahres 60 Christengemeinden eröffnet wurden, wo auch die beiden verbliebenen Patres ihre Arbeit in Schule, Hospital und Seelsorge, freilich ohne Ausgangserlaubnis fortsetzen dürfen und die Schwestern in ihrer Anstalt noch 60 Kinder haben[4]; ähnlich dauern

---

[1] Nachrichten vom Januar aus Bombay (Stimmen aus den Missionen 41 f.). Der Missionsobere P. Gyhr bat 8 Bischöfe vergeblich um Hilfe. Verschiedene Missionsposten müssen wohl aufgegeben werden und die Laien in den Schulen bewähren sich nicht, weshalb der Inspektor die Rektoren um möglichst schnelle Anstellung von Jesuiten ersuchte. Bombay erläßt daher einen Hilferuf um Personal für seine Schulen, Pfarreien und Missionen.

[2] Nach einer Meldung der Oberin Jona Sauter aus Chochari (KM. 162). Der verlassenen Salvatorianermission Assam schenkte die Propaganda 1000 Lire, die vorläufig ihr Präfekt verwahrt (De katholieke Missien 165). Aus der Millhiller Erzdiözese Madras wurden 4 deutsche und österreichische Priester nach Hause geschickt, während 2 bleiben durften (The Field Afar 162). Über die Kathkarimission in Indien und die Internierung der dortigen Missionare im November 1915 P. Väth KM 147 ff. Über die Missionstätigkeit und Notlage der deutschen engl. Fräulein vom Institut B. M. V. in Indien Stimmen aus den Missionen 23 und Licht u. Liebe 23 ff. 80 ff.

[3] Nach den neuesten Zeitungsnotizen hat der Präsident von China wegen der Frage der Kriegserklärung an Deutschland das Kabinett aufgelöst und droht ein Bürgerkrieg zwischen der parlamentarischen und der Militärpartie; die eingesetzte Militärherrschaft hat die Beschlüsse über den Krieg gegen Deutschland aufgehoben, Schantung nebst anderen Provinzen sich wieder unabhängig erklärt. Über den neuen Präsidenten Liyuanhong schreibt Bischof Henninghaus von Südschantung in seinem Jahresbericht: „Nach dem Urteil aller ist er ein vornehmer Charakter, der sich uneigennützig bemüht, das Wohl des Volkes zu fördern. Natürlich ist es nicht allzu leicht, alle zu befriedigen. Eine große Zahl von General- und Provinzhäuptern, die unabhängig erklärt worden sind, hielten Monate hindurch eine große Opposition gegen die von ihnen selbst unterstützte Regierung aufrecht. Es besteht große Zwietracht zwischen dem Parlament und vielen Generälen, die unter Führung ihres Hauptes Changsün Sitzungen in Schowfu im Süden unserer Missionen abhielten. Was China braucht, ist Ruhe und Zeit zu einer Fortschrittsarbeit. Hier liegt die erste Quelle jeglicher Unzufriedenheit: die im letzten Jahrzehnt eingeführten Reformen und Änderungen müssen vervollkommnet und konsolidiert werden. Anstatt eine Reform zu beginnen, die die Seele der Nation berührt und allen nützt, laufen sie glänzenden, aber wertlosen Neuerungen nach und lassen der Habsucht und dem Ehrgeiz freien Lauf." Es fehle am religiösen Fundament, viele träten für Konfuzius ein, andere wollten die religiöse Freiheit, aber China sei noch weit von der Christianisierung (Missioni cattoliche 161). Katholische Zeitungen in England und Amerika bezeichneten Liyuanhong als Katholik und Muster eines Katholiken (Examiner of Bombay vom 23. Dezember), aber wahr ist daran wohl nur, daß er aufgeklärt und tolerant ist, daher entschlossen zur Wahrung der Religionsfreiheit (KM. 162). Dagegen ist der Minister des Äußern Lutsengtsiang 1910 in Peking zum Katholizismus übergetreten (Planchet, Les Missions de Chine 436 ss).

[4] Nach dem Jahresbericht von Mgr. Henninghaus für 1916 (Miss. catt. 186 aus Christian Family vom Februar). Die unbedeutendsten Ereignisse seien zuweilen Anlaß zu zahlreichen Bekehrungen in Orten, die viele Jahre unfruchtbar schienen, so auch in Tsimo und anderen Teilen der Mission. Um so drückender sei der Mangel an Missionaren und Verstärkung. „Natürlich hat der große Krieg seine Schatten auf die Welt geworfen und uns bisher nicht erlebte Schwierigkeit eingebracht. Wir sind fast abgeschnitten von Europa. Weder Zeitungen noch Zeitschriften erreichen uns aus dem Vaterland und die Briefe sehr selten. Dennoch sind wir über die Kriegsereignisse gut informiert, und so auch

die Missionsfortschritte in der deutschen Dominikanermission von Fukien an[1]. Von den Benediktinern in Korea erfahren wir nichts mehr[2], ebenso wenig von den Franziskanern und Steylern in Japan, während die Jesuiten von Tokyo sich internationalisiert haben[3]. In der Steyler Abramission auf den Philippinen entwickelt sich sowohl die Seelsorge unter den neuzubelebenden Christen als auch das Bekehrungswerk unter den Heiden günstig, dank vor allem ihren seit Kriegsausbruch in den christlichen wie heidnischen Siedlungen sich mehrenden, ilokanischen wie englischen, niederen wie höheren Schulen[4].

Auf dem ozeanischen Missionsfeld konnten trotz der unruhigen Zeiten von den Steylern in Deutsch-Neuguinea 658 Taufen gespendet werden und damit die Christenzahl auf 4834 steigen, ebenso der Sakramentenempfang sich mehren und die Schülerziffer an den noch arbeitenden Schulen um 100 bis zu 1950 wachsen, wenn

---

die Chinesen vermittelst der Lokalpresse, die ein großes Interesse am gigantischen Ringen zeigt . . . Rings um Tsingtau, in der sog. Interessensphäre der ehedem deutschen Kolonie, waren die Wirkungen der inneren politischen Umwälzungen stärker ausgesprochen, aber das störte nicht stark die Missionsarbeit. Die regulären Soldaten und die städtischen Truppen lieferten Schlachten in diesen Gegenden, doch waren merkwürdigerweise beide Parteien bestrebt, die Mission zu beschützen, zu leiden hatten nur die armen Einheimischen, infolge der ihnen auferlegten enormen Steuern und der Zerstörung ihrer Besitzungen. Der Tod von Yuanschikai machte jeden weitern Widerstand gegen die Regierung unnütz, aber es brauchte Monate, bis die Rebellenbanden von der Regierung zerstreut werden konnten." Nach einem Brief vom Januar wurde P. Kaschel abermals überfallen, haben aber seitdem die Räuberunruhen abgenommen (Missionsbote Juli). Über die Mission und ihr Kolleg in Tsining wie über die Schulen der Franziskaner in Nordschantung L'Ecole en Chine 112 s. (nach Ostasiat. Lloyd v. 15. Sept. 1916 und einer chinesischen Schulrevue).

[1] P. Jordanus Himioben am 4. Okt. aus der Provinzhauptstadt Futschau, wo er sich gesundheitshalber aufhielt (Marienpsalter 226 ff.). Er hat ein Grundstück für Errichtung eines Schwesternhauses gekauft, P. Egbert in seiner Mittelschule zu Uping schon 30 Schüler gesammelt, P. Willibrord plant Mädchenschule mit Schwesternhaus. Nach der mir von der Missionsprokuratur gütigst zur Verfügung gestellten Statistik vom 1. Okt. zählt die Mission Tingchowfu 4 Patres und 23 Missionshelfer, 1343 chinesische Katholiken und 480 Katechumenen, 162 Jahrestaufen (38 von Erwachsenen), 3396 Beichten und 3637 Kommunionen.

[2] Da der Versuch über Holland wie mit den Tauchbooten mißlang, ist die Verbindung so gut wie abgebrochen (Missionsblätter von St. Ottilien 212).

[3] 8 Patres (2 deutsche, 2 amerikanische, 1 schweizerischer, 1 spanischer, 1 französischer und 1 japanischer) mit 7 japanischen Laienprofessoren (wovon nur einer katholisch), das Jahr schließt mit 80 Alumnen (Bericht aus Tokyo, auch über Gründung und Geschichte der Anstalt Miss. catt. 211). P. Dahlmann, Professor der deutschen Literatur an der Reichsuniversität, schreibt, „daß Japan, obschon es sich dem ganzen Fortschritt der westlichen Nationen aufgeschlossen hat, jeglichem westlichen Einfluß in Bezug auf die religiöse und moralische Domäne verschlossen blieb" (ebd. 223). Die deutschen Franziskanerinnen im Aussätzigenheim von Biwasaki sind genau überwacht und erfahren nur Ungünstiges über Deutschland (Antoniusbote 175 f.). Über einen deutschfreundlichen Umschwung (?) in Japans Politik und Presse P. Väth KM 156 f. Vgl. meinen Artikel „Unsere fernöstliche Weltpolitik" Münst. Anzeiger v. 31. Mai.

[4] Vgl. den Jahresbericht des Regionals P. Hergersheimer für 1916 (Missionsbote 118 ff.). „Wir können ruhig arbeiten, zumal das Volk mit Deutschland sympathisiert, doch haben auch wir die eiserne Faust des Krieges verspürt." An erster Stelle steht die staatlich anerkannte Volks- und Mittelschule der Steyler Missionsschwestern in Tayum. Neue Schulen erstanden in Pilar und San Juan wie in den Heidendörfern Likuan, Lakus und Malibkong, 3 andere verlangen danach, während der heidnische Südost noch brach liegt. Die beigefügte Statistik weist 23867 Katholiken und 414 Katechumenen bei 6000 Altkatholiken und 30000 Heiden, 1100 Jahrestaufen (80 von Erwachsenen), 16255 Beichten und 25693 Kommunionen, 6 Sonntagsschulen mit 400, viele ilokanische Volksschulen mit 1046 und 22 englische Mittelschulen mit 1226 Kindern auf.

auch die Zentral- und die Katechistenschule infolge des Krieges sich nicht halten konnte [1]. Die Maristenmission Buin auf den Nordsalomonen geht ebenfalls voran und zählte seit Ostern 1916 schon viele Taufen [2]. Die deutschen Pallottiner in Australien blieben nach Entsendung eines irischen Redemptoristen als Obern durch den Erzbischof von Perth von der Internierung verschont und haben unter dem Kriege wenig zu leiden, außer der Streichung der Regierungssubvention für die Negermission in den Reservaten [3].

III. In den nichtdeutschen Missionen.

In Afrika hat die gewaltsame Entfernung durch die Mobilisation unersetzliche Lücken in die Reihen der französischen Glaubenspioniere gerissen, aber darum ihr Eifer und Erfolg nicht aufgehört. Von den Lyoner Missionaren mußte über die Hälfte ihre afrikanischen Pfarreien mit den Schlachtfeldern Europas vertauschen [4], so daß z. B. im Vikariat Dahomey von 33 nur noch 12 zurückblieben und P. Vacheret seit zwei Jahren 3 Stationen allein versieht [5]. Auch die Väter vom hl. Geist sahen

[1] Schluß des Jahresberichts 1915—16 vom apostol. Administrator P. Andr. Puff (Steyler Missionsbote 142). Die Eltern bereiten keine Schwierigkeiten, sondern laden die Missionare zur Erziehung ihrer Kinder ein. In diesem Jahre 50690 Beichten und 78700 Kommunionen. Die Kriegszeit brachte auch manches Leid, wie den Tod von P. Buschhoff, Br. Grignon und 3 Schwestern. Sehr schön und anschaulich entwickelt der Bericht die Aufgaben und Hindernisse der Mission, die Verkehrsschwierigkeiten, den tiefen Stand der Eingeborenen, ihre Trägheit und Streitsucht, Mordlust und Menschenfresserei, Ehezerrüttung und Unsittlichkeit, die von der Regierung gebilligten Geisterhäuser usw.

[2] Schw. Ignatia aus Buin (Kreuz u. Charitas 108). Sie selbst bereitet wieder Mädchen und Frauen zur Taufe vor. „Vom Krieg haben wir nicht allzuviel zu leiden." In Samoa floriert die deutsche Eingeborenenschule der Maristen besser als im Frieden und hat die katholische Mission unter dem Franzosen Broyer den Engländern zum Trotz die deutsche Sache hochgehalten, während die früher von der Regierung vielfach begünstigte protestantische Londoner Misson die Eindringlinge feierlich mit Jubel empfing und gehässig gegen die Deutschen auftrat (Sawade in der deutschen Kolonialzeitung 1916, 193 nach KM 186). Die verwaiste Marshallinsel Nauru wird von einem französischen Ordensbruder der Gilbertinseln periodisch besucht (KM 185 nach Monatsheften 5). Der Superior von Neupommern P. Dicks ist in Amerika angekommen.

[3] Nach dem Jahresbericht 1917 (Stern von Afrika 202). Die Mission besteht aus 3 Patres und 5 Brüdern auf den beiden Stationen Beaglebay und Broome. Infolge der Trockenheit verlor sie 50 Stück Großvieh und erlitt zudem einen Brandschaden von 10000 M. P. Bischofs wurde laut seiner Mitteilung vom 3. März nach dem Süden gebracht und ihm die Rückkehr nach Broome und Beagle-Bey verweigert, während P. Hettenkofer in einer Niederlassung der christlichen Schulbrüder weilt (P. General in der Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 50). Über die deutsche Franziskanermission Santarem in Brasilien KM 183 f.

[4] Nach dem Jahresbericht der Gesellschaft (Echo des Missions Africaines 181).

[5] Abomey, Bohicon und Avogbana-Za (Brief von P. Vacheret MC 208). Er registriert für das verflossene Jahr 132 Taufen und 7655 Kommunionen. Vgl. seinen Reisebericht über Dassa-Zume MC 112. Dazu Schwester Agnes aus Portonovo vom 23. Nov. (Echo aus Afrika 75). Bischof Hummel von der Goldküste meldet in seinem Jahresbericht vom 27. Nov. 1393 Bekehrungen und 2889 Kindertaufen (Echo des Missions Africaines 3). P. Tranchant ist in die nach dem Gesellschaftsbericht ganz verlassene junge Präfektur Korhogo zurückgekehrt und traf auf der Station Katiola alles in Ordnung (ebd. 7 ss.). In Memni an der Elfenbeinküste haben die durch falsche Propheten betörten Eingeborenen den Rückweg zur Mission wiedergefunden (P. Méraud am 3. Dez. Echo aus Afrika 74). Vgl. darüber den mittlerweile verstorbenen P. Diß (Elsässer) mit dem von Beschimpfungen gegen die barbarischen Boches gespickten Schluß (Echo d. M. A. 13). Das Lyoner Vikariat vom Nildelta hat ebenfalls 20 von seinen 44 Missionaren durch die Einberufung verloren, aber mit Hilfe von Laien und 4 orientalischen Priestern seine Werke (3372 Schüler, 7400 lateinische Katholiken, 7 Arbeitshäuser, 2 Asyle usw., aber nur 14 Taufen Erwachsener) in Blüte erhalten können (Bericht des Administrators Girard ebd. 4 und MC 196).

sich gezwungen, ihre Evangelisationsarbeit in Britisch-Sansibar einzuschränken oder einzustellen[1], während sie in Kunene (Portugiesisch-Angola), von Kriegswirren, Hungersnot und Krankheit heimgesucht, die Station Typelongo[2], in Loango aus Mangel an Kräften die von Kakamoeka[3] schließen mußten. Dagegen konnten die Weißen Väter in Uganda, obschon 34 von ihnen als Sanitäter in Frankreich weilen und nur 88 bei einer christlichen Bevölkerung von 227409 Seelen zurückgeblieben sind, sämtliche Anstalten außer der seit Kriegsbeginn geschlossenen Katechistenschule und den Kirchenbaureparaturen aufrechterhalten, freilich unter Mitwirkung ihrer Gläubigen, die zum Unterhalt ihrer Gotteshäuser und ihrer Katechisten und Schullehrer verpflichtet wurden[4]. Fortschritte während und trotz des Krieges berichten auch die Oblaten vom Basutoland[5],

[1] Miss. catt. 125 s. (nach Msgr. Neville und P. Bernard in Catholic Missions, Juli und Nov. 1913). „Seit Kriegsbeginn", so Bischof Neville, „hat die Zahl unserer Missionare beträchtlich abgenommen, aber die Arbeit ist gewachsen; in manchen Distrikten ist eine vielversprechende Bewegung der Eingeborenenbevölkerung zum Christentum im Gange" (Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 68). Am 21. Jan. weihte er die neue Kirche in Mombasa ein (Miss. catt. 136).

[2] Brief des P. Steinmetz vom 25. Mai aus Huilla (Echo aus Afrika 54 ff.). Ende 1914 hatte die Unklugheit eines portugiesischen Beamten einen erfolgreichen Angriff der Deutschen und einen Aufstand zur Folge, der von General Pereira unterdrückt wurde. September 1915 bis April 1916 trieb die Hungersnot viele Eingeborene in die Missionen, auch viele Opfer der Krankheiten des letzten Winters ließen sich taufen. Ähnlich P. Bonnefoux aus Huilla und Präfekt P. Keiling von Obercimbebasien MC 184 s. Eine Missionsschwester aus Kessu in Ubangi-Schari klagt über Schlafkrankheit (Echo der Väter vom hl. Geist 67), Bischof O'Gorman von Sierra Leone über Teuerung (ebd. 68). Den Missionen von Lunda (Angola) fehlen wegen des Krieges 4 Patres (P. Souza aus Motanga 21. Okt. Echo aus Afrika 87). Nach Präfekt P. Magelhaus von Landana geht sein Priesterseminar zurück: „Der Wind der Freiheit weht überall und unsere großen schwarzen Kinder sind entzückt darüber" (ebd. 84).

[3] Infolge einer Seuche war die Schülerzahl von 100 auf 50 gesunken (ebd.). Die Station bleibt von 3 Katechisten beaufsichtigt und von 2 Patres besucht (Bischof Girod 6. Dez. Echo aus Afrika 85). „Der Kanonendonner", so Schwester Stanislaus aus Landana am Unterkongo am 17. Nov., „der auch nur ein einziges Mal gehört, genügen würde, um unsere lieben Schwarzen in das Waldesdickicht zu jagen, dringt nicht bis zu uns; wir wagen nicht mehr, mit letzteren über den Krieg zu sprechen, aus Besorgnis, ihnen damit Ärgernis zu geben; denn weniger als je vermögen sie zu begreifen, daß man in Europa fortfährt, sich gegenseitig zu töten" (ebd. 59).

[4] Jahresbericht des Bischofs Streicher aus Rubaga (Echo aus Afrika 69 f. und MC 136). Er zählt 150603 Neophyten und 76806 Katechumenen, 14515 Taufen (5795 von Erwachsenen), über 600000 Beichten und gegen 2000000 Kommunionen, im großen Seminar 28, im kleinen 66 Zöglinge, 743 Elementarschulen mit 13154 Knaben und 8621 Mädchen, 32 Armenapotheken mit 426955 Krankenbehandlungen, dazu Fortschritte in den Patronagen, Kongregationen, Eltern- und Familienvereinen, 129 freiwillige Katechisten voll Frömmigkeit und Hingebung. Ein Bericht über eine Firmungs- und Visitationsreise des Bischofs im Dezember von P. Basse aus der Toromission Afrika-Bote 20 f. Nach P. Coenen verdoppeln die Anglikaner und Protestanten in Uganda ihre Anstrengungen seit Mobilisierung der 50 Patres (De katholieke Missien 143). Nach einem Brief des Bischofs vom 14. Dez. macht die Fortdauer des Krieges die materielle Missionslage und den Bestand der Werke immer unsicherer (Echo 85). Bischof Guillemé von Nyassa erzählt in einem Schreiben aus Mua vom 9. September, wie er während seines 33jährigen Apostolats sich schon in den schwierigsten Lagen befunden, aber nie in einer so angstvollen wie gegenwärtig, namentlich wegen der furchtbaren Heimsuchungen der Kriegszeit (ebd.). Vgl. MC 254 s. Vikariatsbericht des Bischofs Lerue von Bangueolo (Rhodesia) ebd. 70 f. (vgl. oben 59 f. 143 f.).

[5] Nach der Vikariatsstatistik des Bischofs Cenez vom 1. Sept. 16 Missionare, 11 Brüder, 90 Schwestern, 20574 Katholiken und 3000 Schulkinder, 2298 Heidenbekehrungen und 1630 Taufen erwachsener Heiden, über 80000 Beichten und gegen 125000 Kommunionen (Maria Immaculata 186). Über Stürme und Erfolge der Station U. L. Frau von Pontmain P. Thommerel am 23. Okt. (Echo aus Afrika 56).

die St. Quentiner von den Stanleyfällen[1], die Scheutvelder von Belgisch-Kongo[2], die Millhiller vom Obernil[3], die Veroneser vom Sudan[4] und die Kapuziner aus Eritrea[5]. In ihrer Gallasmission wurde die Station Dagadima im Februar von den muselmanischen Arussis nach Verkündigung des heiligen Krieges völlig niedergebrannt, doch konnten sich Missionare und Christen noch rechtzeitig nach der nächsten abyssinischen Garnison flüchten[6].

In Vorderasien suchen sich die zur Ohnmacht verurteilten Reste der französischen und italienischen Missionare mit Hilfe diplomatischer Interventionen mühsam zu halten. Der spanische Gesandte und sein Konsul in Jerusalem traten öfters für die Konvente ein und erreichten vom Großvesier das Versprechen, die katholischen Anstalten des hl. Landes zu respektieren und auch die französischen wiederzueröffnen oder doch

---

[1] Vgl. den Bericht von Bischof Grison MC 131 ss. Die Grignoniten von Schire konnten am 7. Dez. ihre zerstörte Kathedrale in Nguludi wieder einweihen (Mgr. Auneau MC 245).

[2] Nach Bischof Ronslé nimmt der Andrang zum Christentum anhaltend zu und scheint Gott den Himmel für neue schwarze Legionen zu öffnen (De katholieke Missien 144). Nach P. Raymaker von Sparrendaal geht die Christianisierung am Kongo raschen Schrittes vorwärts und wurden in einem Distrikt während der Charwoche 2100 Erwachsene getauft (Miss. catt. 149). Über den erfolgreichen Kampf gegen die Vielweiberei Msgr. van Ronslé Echo 82 f.

[3] Der Tätigkeitsbericht des apost. Vikars Biermans bucht bis August 1915 4476 Jahrestaufen (2368 von Erwachsenen), 164 000 Beichten und 219 000 Kommunionen, 29 481 Schulkinder und 113 000 Krankenbehandlungen, 53 Priester und 497 Katechisten mit 473 Katechumenaten, 28 640 Christen und 31 250 Katechumenen (St. Josefs-Missionsbote 43). P. Mac Loone wurde vom Bischof nach Ndala in Deutsch-Ostafrika an die Front gesandt, um den als Träger, Soldaten, Polizisten dienenden Baganda beizustehen (nach seinem Brief vom 21. Okt. Echo 75). Weil 4 Patres als Militärkapläne einberufen wurden, muß P. Scheffer die Missionen Asumbi und Kisii allein verwalten, aber sie machen große Fortschritte (10. Dez. ebd. 85 f.).

[4] Nach den Briefen von P. Pedana und P. Gambaretto Miss. catt. 133 ss. Die Häupter empfangen den Missionar feierlich und verlangen von ihm Katechisten. „Zwischen uns und den Mono (Europäer)", sagte ihm einer bezüglich des Weltkriegs, „besteht dieser Unterschied, daß wir in den Krieg von Zeit zu Zeit ziehen, wie man zur Jagd und zum Ball geht: ihr Mono macht den Krieg wie die Ernte." Ein anderer: „Wir, wenn ein Häuptling sein Volk fallen sah, beeilte er sich nach einem oder zwei oder höchstens drei Tagen, den Frieden zu schließen." Ein dritter gröber: „Du willst uns belehren? Binde deine Schuhe und gehe in dein Land und sage ihm, daß es nicht recht ist, sich zu töten!"

[5] 21 760 eingeborene Katholiken, 439 eingeborene Zöglinge, 22 Seminaralumnen, 54 einheimische Priester und 25 Missionare, kürzlich Gründung einer Station in Barentu für den Cunamastamm, einer Gewerbeschule in Saganeiti, einer Druckerei in Asmara und einer Monatsschrift „Parole buone" (nach dem Bollettino des Bischofs Carrara Miss. catt. 200).

[6] Brief des Bischofs Jarosseau aus Harar vom 16. Febr. (MC 134). Die Fanatiker benützten die Entblößung der Binnengarnisonen bei Krönung der neuen Herrscherin von Äthiopien Zeoditu, um über die Christen herzufallen, die unter Führung der PP. Ambrosius und Julian sich zurückzogen, bis der Bischof beim neuen Negus Ras Tafari militärische Hilfe erlangte, aber viele Christen und auch von der Station weiter entfernte Katholiken wurden massakriert. Über die Rettung der Missionare beim Gemetzel vom 9. Okt. Schw. Georgine aus Harar vom 24. Dez. (Echo 83). Stand der Franziskanermission in Oberägypten 1916 nach dem Obern Fracassini Echo aus Afrika 99 (über die Lazaristenmission im Nildelta oben 220 A. 5). Über die Bekehrung des Prinzen Rahamatra in Madagaskar vgl. P. Fontané S. J. von Mahamsina MC 176 s., über die Errichtung des ersten Priesterseminars in Tananariva Bischof de Saune S. J. am 23. Okt. (Echo 71 f.). Über den Stand der spanischen Guineamission (Fernando Poo) Las Misiones catolicas 36 s., der spanischen Marokkomission ebd. 15 s.

zu räumen[1]. Den Franziskanern gelang es, dank der Unterstützung des deutschen Generalkonsuls, 3 italienische Patres in Jerusalem und einen belgischen in Tiberias anzustellen[2]. In der syrischen Jesuitenmission ist die letzte Kirche beschlagnahmt und in eine Kornhalle verwandelt worden, doch dürfen die einheimischen Schwestern teilweise weiter unterrichten, von den türkischen Behörden anerkannt und sogar besoldet[3]. Von der kleinarmenischen Jesuitenmission sind nur mehr Trümmer übrig, aber ihre Missionare fanden in Konstantinopel eine Zufluchtsstätte und einen Wirkungskreis[4]. Die Karmeliter von Bagdad, dessen Erzbischof und Delegat am Tag der Einnahme vom Papst in Audienz empfangen wurde[5], stehen seitdem mit ihren Instituten unter englischem Regiment[6]. Die Bedrängnisse der orientalischen Bischöfe und Christen dauern fort[7].

In Hinterasien entwickeln sich die indischen Missionen des Mailänder Seminars in Zentralbengalien und Ostburma befriedigend[8], während Bischof Roy von Coimbatur aus der Pariser Gesellschaft zehn seiner tüchtigsten Missionare durch den Krieg verloren hat[9]. Die Tongkingmission in Hinterindien ist während des verflossenen Jahres durch Überschwemmung, Cholera, Trockenheit und Hungersnot geprüft worden[10]. Chinas

[1] Las Misiones catolicas, Dez. 271. Die Regierung sagte Spanien auch die Herausgabe des Delegaturgebäudes von Beirut zu (ebd.). Nach einer neuern Zusammenstellung sollen im hl. Land 500 Klöster oder Häuser der katholischen Mission geschlossen und verlassen sein (De katholieke Missien Mai 200).

[2] P. Romuald aus Beirut (Antoniusbote 148). Der Wali wollte zunächst seine Zustimmung nicht geben, er hätte die 4 Patres lieber mit dem ersten Schiff davongeschickt, wie er sagte.

[3] Damit ist dem Obern P. Mattern, der als geborener Deutscher im Lande bleiben durfte, eine schwere Sorge abgenommen (KM 209). Die 2 holländischen Jesuiten, die für Beirut bestimmt waren, gelangten nicht an ihr Ziel.

[4] In Samsun und Konstantinopel haben sie viel Arbeit, besonders in der Fastenzeit, in ihrer kleinen Hauskapelle teilten sie 1916 fast 19000 Kommunionen aus (KM 209).

[5] Msgr Drure O. Carm. (De katholieke Missien 200).

[6] Vgl. MC 183 s. Dort auch über Geschichte und Stand der Mission: Kolleg St. Joseph mit 250 Schülern und 15 Professoren (Französisch obligatorisch für alle!), Primärschule mit 150 Kindern, Dominikanerinnenschule mit 900 Schülerinnen und Blindenschule, dazu seit einigen Monaten auf Bitten des Stadtrats Leitung des muselmanischen Hospitals durch die französischen Schwestern.

[7] Nach dem Bericht eines Londoner Korrespondenten in der Tijd wurde der griechisch-katholische Bischof Msgr. Doumany nach Amassa deportiert, Msgr. Maaluf in ein Kloster gesteckt, Msgr. Arida wegen seiner Freundschaft mit Frankreich verfolgt (De katholieke Missien 168). Nach Dr. Feldmann im Berl. Tagebl. sucht die Regierung die Christenkinder in gemischten Schulen mit mohammedanischen unterzubringen (ebd. 143). Der gegen die Christen von Jerusalem ergangene Räumungsbefehl wurde auf deutsche Vorstellungen zurückgenommen.

[8] Vgl. den Jahresbericht des Bischofs Taveggia von Krischnagar über Zentralbengalien Miss. catt. 162 ss. 188 ss. (10019 Katholiken, 1239 Katechumenen und 413 Taufen erwachsener Heiden) und des Bischofs Sagrada von Ostbirmanien ebd. 149 ss.

[9] Nach seinem Brief vom 22. Febr. aus Coimbatur MC 157 s. Ebd. über die Badagermission, die er angesichts der Vertreibung deutscher Lutheraner aus Keti neubesetzt hat. Über die Taifunzerstörungen in Pondicherry Erzbischof Morel The Field Afar April 50. Über die Madurasmission Bischof Faisandier S. J. von Trichinopoly Jahrbücher 216 f. Über die Hindernisse der indischen Missionen P. Rossillon von Vizagapatam MC 242 s.

[10] Brief von Msgr. Bigolet MC 229 s. Auch alle Anstalten der hl. Kindheit außer dem Zentralwaisenhaus von Hanoi wurden überflutet, im Seminar von Keso 30 von der Cholera in zwei Tagen angesteckt und die Schüler deshalb entlassen, viele Angestellte der Mission durch die Teuerung zum Weggang gezwungen, viele Kinder sterbend getauft und einzelne aufgenommen. P. Maunier von Hue in Nord-Kochinchina will den in Frankreichs

Missionen sind von Revolutionären und Räubern durchwühlt, wenn auch meist nicht direkt mitgenommen: in den Hongkonger Missionsdistrikten von Weichow wurden Christen und Stationen durch Truppen des Gouverneurs von Kanton wie seiner Gegner drangsaliert, aber auch viele Chinesen von den beiderseits geschonten Missionaren beschützt und dadurch dem Christentum zugeführt[1]; Räuberbanden brandschatzten auch das Mailänder Vikariat Süd-Honan und begruben eine christliche Wittwe lebendig[2]; die italienischen Franziskaner in Mittel-Schensi nahmen Mai 1916 in ihrer Station Sianfu 300 Flüchtlinge und in Tongjuanfang die Habe vieler Reichen auf, doch ist seit dem Tode Yuanschikais durch den neuen Präsidenten die Ruhe wiederhergestellt[3]; ebenso verwüsteten Banditen im vergangenen Jahr den Norden der spanischen Franziskanermission Nord-Schensi, wo sie manche Christen töteten und ihre Habe zerstörten, auch den PP. Urdapilleta und Ormazabal nachstellten[4]; ähnlich hausten Banden in der Jesuitenmission Schiuhing[5]; ja sie drangen im Oktober zum nördlichsten Ortosposten der Scheutvelder in der Mongolei vor und veranlaßten dessen Belagerung durch die Soldaten, doch konnte P. van de Velde durch seine Verhandlungen mit dem nicht christenfeindlichen Räuberhauptmann das Schlimmste abwenden und sogar unzählige Katechumenen durch die Not in seine Arm getrieben sehen[6]. Bei alldem wissen die Jahresziffern der einzelnen Vikariate von nicht unbedeutenden Missions-

---

Werkstätten oder Arsenalen arbeitenden Annamiten christliche Lehrbücher zu ihrer Bekehrung verschaffen (MC 135). P. Cothonay über die neue Dominikanermission in Langson Siglo de las Misiones Mai 169 s.

[1] Jahresbericht des apost. Vikars Pozzoni für 1916 (Miss. catt. 194 ss.). In Niamhau nisteten sich die Volksmilizen in der Kirche und Station ein, Ittiaolung wurde von den Gouverneursoldaten geplündert, Thamsui von beiden Parteien umstritten, was ganze Dörfer und Tausende von Katechumenen zur Bekehrung führte. In der Einleitung legt der Bischof die politische Lage unter Juanschikai dar: „Dieser Mensch, der mit seinem Genie und seiner unleugbaren Geschicklichkeit hätte China erneuern und auf den Weg eines gesunden Fortschritts bringen können, stürzte es statt dessen in Elend und Anarchie, weil er Träume maßlosen persönlichen Ehrgeizes verfolgen wollte." In Ittialung hatte die Unterstützung der Christen durch die Christen von Hongkong die Bekehrung des heidnischen Dorfteils zur Folge (P. Pilenga ebd. 246). Anderseits hat der Krieg öftere Feindseligkeiten der Heiden und Mandarine gegen Christen und Missionare zur Folge (P. Pilenga aus Weichow ebd. 256 s.).

[2] P. Sordo ebd. 123 s. (Sepolta viva, Brigantaggio e barbarie in Cina).

[3] Antoniusbote 149 nach dem Bericht des Provikars. Alle Parteien erklärten die Missionare und ihr Eigentum für unverletzlich, doch wurde auch Tongjuanfang am 14. Mai überfallen. Der in Tongjuanfang aufgenommene Mandarin Lieu bekehrte sich, auch der abgesetzte Gouverneur Lu wollte sich dahin flüchten, wurde aber aus Furcht vor Repressalien abgewiesen. Der neue Gouverneur gab im Juli ein Festessen, zu dem er auch die Patres einlud.

[4] Vgl. Apostolado Franciscano 363 ss. 13 ss. 81 s. 145 (Mai) und P. Pascual aus Yenanfu am 5. Sept. (Las Misiones catolicas 40 ss.). Besonders stark litten die Christengemeinden van Yoanglungsan. „Europa die Herrin der Welt", sagte ein chinesischer Mandarin dem P. Iruarrizaga, „gibt seit mehr als $2^1/_2$ Jahren ein Ärgernis von Unkultur, Erniedrigung und unbegreiflicher Barbareien. Europa mit seiner ganzen Zivilisation und Fortschrittlichkeit hat übermäßig gegen den Himmel gesündigt; der erzürnte Himmel hat über die Erde den Racheengel geschickt . . ." (Apostolado Mai 143).

[5] Vgl. P. Leong Sommer 1916 Siglo de las Misiones März 93 ss. Die Christengemeinde Fonon wurde überfallen und geplündert.

[6] Nach seinem Brief MC 241 s. Die „Tulitoni", 10000 an der Zahl, verwüsteten Tonghingkong und andere Dörfer, räumten aber auf Bitten von P. van de Velde die Mission des P. Tuypens und eine seiner Gemeinden. Dazu kam die Hungersnot. Die meisten heidnischen Familien flüchteten sich in die Christenhäuser, zur Taufe bereiten sich über 50 vor, für die neue Häuser zu bauen sind.

früchten zu erzählen[1]; auch das chinesische Missionsschulwesen steht in ziemlicher Blüte[2]. In Korea dagegen ist das Missionswerk durch die antiklerikalen Maßnahmen der japanischen Regierung gelähmt[3]. In Japan beklagen die verwaisten Christen bitter die Abwesenheit ihrer mobilisierten Priester[4]. Die Steyler auf den kleinen Sundainseln, unterstützt durch das Entgegenkommen der holländischen Regierung, widmen sich mit Erfolg ihren Missions- und Schularbeiten, wie die Eröffnung der Normalschule in Endeh auf Flores und die Massenbekehrung im Süden von Timor beweist[5].

---

[1] So Hongkong bei 19820 Katholiken 7387 Jahrestaufen, 1867 von Erwachsenen (Miss. catt. 198); Ost-Hupe bei 37767 Christen 5911 Taufen, 1590 von Erwachsenen, 4348 Heidenpredigten und 4228 Schulkinder (Antoniusbote 176); Süd-Schansi bei 26104 Christen und 6585 Katechumenen 3083 Taufen, 1143 von Erwachsenen (ebd.); Nord-Schansi bei 30717 Christen und 18300 Katechumenen 2910 (ebd. 148); Mittel-Schensi bei 29846 Christen und 3831 Katechumenen bloß 52 Taufen Erwachsener (ebd.); Nord-Schensi bei 1709 Katholiken und 3771 Katechumenen 187 Taufen (Apostolado 83 s.); das spanische Augustinervikariat Hunan 2909 Taufen bei 7529 Christen und 7976 Katechumenen (Las Misiones catolicas 272 s.); die 3 Scheutvelder Vikariate der Mongolei 5272 Jahresvermehrungen bei 94607 Christen und 23749 Katechumenen (Annalen von Sparrendaal 126). Über das Evangelium in Luitscheu (Vikariat Kanton) P. Rossillon von Kuangtscheuvan MC 205 ss. Bischof Everaerts von Nord-Hupe schreibt, er habe trotz des durch den Krieg verursachten Mangels an Mitteln und Leuten noch nie so viele Erwachsenentaufen und Kommunionen registriert (Catholic Missions New York 287). P. Douenel in Tibet hofft die baldige Bekehrung von Padong und lobt die Frömmigkeit der dortigen Christen (9. Okt. Annales des Missions Etrangères 203 s.). In Setschuan gaben die Christen 10000 Fr. für das französische Rote Kreuz und ein chinesischer Priester 2450 für die französischen Kriegswaisen (ebd. 195).

[2] Die Liste der katholischen Pfarrschulen von China 1916 weist 9282 Schulen mit 194219 Schülern auf (L'Ecole en Chine 240 ss.). Keine Missionsschule hat unter der Revolution gelitten, manche sich sogar erweitert, nur die Maristen mußten die ihrigen in Tschifu und Tschengtu schließen, aber wegen der Mobilisation (ebd. 268). Über die Opfer der Christen von Tientsin für ihren Schulbau P. Lebbe The Field Afar 21. Ein Verzeichnis der am 3. Febr. 1915 auf dem „Cordillère" heimgekehrten mobilisierten Chinamissionare bei Planchet 389 ss. Aus der Nordmandschurei wurde schon am 3. Aug. 1914 über die Hälfte abberufen (Brief des Bischofs Choulet aus der Croix v. 25. März 1915 ebd. 386 s.).

[3] Vgl. Bischof Mutel von Seoul Le Missioni cattoliche 223 und De katholieke Missien 101 und P. Devise aus Azan MC 147. Über die junge Kirche von Taiku (südl. Vikariat) vgl. Bischof Demange Jahrbücher 168 ff. Über das neue japanische Schuldekret und seine Wirkungen für die Koreamission vgl. den 30 Jahre darin tätigen P. Wilhelm Lothringer Volksstimme vom 27. April. In Rom ist man wegen der zwei Dekrete um die kath. Missionen und das religiöse Leben in Korea sehr besorgt (Kreuz u. Charitas 108).

[4] „Seit dem schon fernen Tage", schreibt z. B. der treue Katechist Kamayachi von Kameda am 1. März an P. Hutt nach Marseille, „an dem Sie uns verlassen haben, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen, kann ich mich in Ihre Abwesenheit nicht finden. Ich kann mir schön widerholen, daß Frankreich, indem es Sie Japan gab, das Recht wahrte, Sie in dieser schweren Daseinsstunde zurückzuverlangen; die Tatsache, Sie nicht mehr in unserer Mitte zu sehen, macht den Eindruck einer großen Leere und, um die ganze Wahrheit zu sagen, überraschte ich mich oft am Weinen über Ihren Weggang" (MC 244).

[5] Jahresbericht 1916 des Präfekten Noyen Missionsbote 102 ff. Von Larantuka in Ostflores aus Eroberungszüge auf die umgebenden Inseln Adonare, Lomblen und Solor, in Mittelflores 19000 Christen mit 203000 Kommunionen, Westflores noch unbesetzt, auf den Timorstationen Lahurus, Apapupu und Tubakki Fortschritte. Im Ganzen auf 21 Hauptstationen 37271 Christen, 1915 Katechumenen, 4221 Jahrestaufen (1012 von Erwachsenen), 160000 Beichten und 445000 Kommunionen. Die günstige Schulverordnung von Flores wurde auch auf Timor ausgedehnt, die Landschaft Miomaffo durch Verfügung des Generalgouverneurs von der protestantischen auf die katholische Mission übertragen und die 1916 holländisch gewordene portugiesische Enklave Noimuti, wo die Radschafamilie und viele andere katholisch sind, ihrem Wirkungskreis beigefügt, dagegen die Insel Sumba

Auf den Gilbertinseln ist das Missionspersonal infolge der Einziehung auf 21 Mann gesunken, so daß die beiden Eilande Onatoa und Makin entblößt werden mußten[1], während die Pikpusianer auf Tahiti, den Marquesas- und den Sandwichinseln von der befürchteten Einberufung verschont geblieben sind[2].

IV. Das protestantische Missionswesen[3].

Wie zuvor tragen die deutschen protestantischen Missionsgesellschaften bereitwillig die großen Lasten und Opfer des blutigen Völkerringens[4]. Über ihre finanzielle Lage ist nichts Neues bekannt gegeben[5]. Die Seminarien haben wegen zu schwachen Besuches den Betrieb sehr eingeschränkt[6]. Während die früher alle vier Jahre in der Himmelfahrtswoche abgehaltene Kontinentale Missionskonferenz des Krieges halber in Bremen nicht tagen konnte[7], fanden die deutschen Konferenzen unter starker Beteiligung statt: die Brandenburger mit anschließendem Lehrgang für Pastoren am 17. u. 18. April in Berlin, die sächsische vom 29. April bis zum 2. Mai in Halle,

---

von der Regierung weiter gesperrt. — Die Millhiller Präfektur Labuan und Nord-Borneo zählte Juli 1915 3722 Katholiken, 497 Katechumenen und 532 Jahrestaufen (St. Josefs-Missionsbote 61). P. Hopfgartner ist in Britisch-Borneo wieder an der Arbeit (The Field Afar 150 s.).

[1] P. Wigishoff aus Butaritari MC 283. Der Bischof hat daher selbst wieder einen Missionsbezirk übernommen und seine Rundreisen eingestellt (KM 210 nach Annales de N. D. du S. Cœur 427). Die Regierung will auch hier die aussterbende Bevölkerung für den europäischen Krieg mobilmachen (ebd. nach Annales 16).

[2] Werk des P. Damian 6 f. Nur ein Bruder mußte aus Tahiti nach Frankreich abreisen, die dortigen französischen Missionare sind durch 4 Holländer verstärkt worden. Dagegen führen die Franzosen viele Eingeborene auf den Kriegsschauplatz und beschleunigen so den Untergang der Rasse. Der Marist Suas von der Neu-Hebrideninsel Aoba klagt über Mangel an Mitteln und Teuerung infolge des Krieges (MC 173). Die Maristenmission auf den Südsalomonen macht Fortschritte und hatte Allerheiligen 30 Taufen (Schw. Antonia aus Visale Kreuz und Charitas 108). Über die nichtdeutschen Südseemissionen KM 209 ff. Die Millhiller Mission auf Neuseeland zählte Okt. 1915 517 Jahrestaufen (90 von Erwachsenen) und 499 Schulkinder (St. Josephs-Missionsbote 71). — Über die Oblatenmissionen in Kanada Maria Immaculata 256 ff. Die Dominikaner melden 1916 aus ihrer Präfektur Ucayali in Ostperu 89 Taufen von Erwachsenen und 1611 von Kindern (Las Misiones catolicas 30 s.), die Franziskaner aus Araukanien 1909 getaufte Eingeborene und 1880 Schüler (ebd. 35). Aber selbst die südamerikanischen Missionen leiden wegen des Krieges immer stärkern Mangel an Mitteln wie an Kräften (ebd. 19). Für die aus Malacca eingewanderten, zum Teil katholischen Asiaten haben die Redemptoristen in Holländisch-Guyana eine Erziehungsanstalt gegründet (MC 185). Die Japanermission in San Francisco (Kalifornien) macht Fortschritte: jeden Sonntag Unterricht und Predigt, dazu Katechismusklassen, Mädchenzirkel und Kindergarten (The Field Afar 147).

[3] Bearbeitet von P. Joachim Dietrich O. F. M.

[4] Allgem. Missionsnachrichten vom 10. Mai. Kriegsdienste leisten mit Einschluß der Zöglinge gegen 400 Missionsarbeiter: 116 Basler, 62 Rheinische, 42 Berliner, 35 Goßnersche, 26 Betheler (15 in Deutsch-Ostafrika); in den Lazaretten liegen 68, darunter 40 Basler und 10 Hermannsburger; in europäischen Gefangenenlagern weilen 47 (in Frankreich 25, Rußland 12, England 9, Malta 1), in den afrikanischen 41, den asiatischen 30, in Australien 2 Missionsleute; interniert sind in Spanien 2 Glaubensboten, in der Schweiz 1, 2 von Togo sind nach Nordamerika verschlagen worden. Im Dienste der Heimatkirche haben vorübergehend 6 Inspektoren und 168 Missionare gestanden (ebd.).

[5] Nachträglich wurde gemeldet, daß die bayrischen Gaben von 1900 bis 1914 sehr gestiegen sind (Allgem. Missionsn. vom 10. April).

[6] Allgem. Missionsn. vom 10. Mai. Basler 32 (6 Deutsche, 24 Schweizer, 2 anderer Nationalität), Adventisten 20; in Barmen 6, in Liebenzell 5 Seminaristen.

[7] Allgem. Missionsn. vom 10. Mai.

die niederrheinische am 11. April in Düsseldorf und am folgenden Tage zu Neuwied[1]. Mit diesen mehr praktischen Bestrebungen hielten die wissenschaftlichen gleichen Schritt, wie die akademischen Vorlesungen und Übungen beweisen[2].

Auch dem ausländischen heimatlichen Missionsleben, besonders in England und Frankreich, ist das Kriegsgepräge aufgedrückt. Eine Anzahl von Glaubensboten dient auch dort dem Vaterlande[3], und es studieren weniger Missionsaspiranten[4], ja die Pariser haben ihre Seminar- und Vorbereitungsschule geschlossen[5]; doch konnten noch 89 Missionare französischer Abkunft nach Lessuto, Zambesi und Madagaskar entsandt werden[6], während die Dänen um 99 und die Schweden um 73 europäische Glaubensboten und 614 einheimische Mitarbeiter ihre Stationen verstärkten[7]. Die Finanzen der außerdeutschen Gesellschaften stehen im großen und ganzen sehr günstig: wenn auch die französischen[8] und holländischen[9] Gaben ein Defizit aufzuweisen hatten, sind doch die dänischen[10], wahrscheinlich auch die australischen und neuseeländischen auf der frühern Höhe geblieben[11], die Spenden Englands[12] und Schwedens[13] gestiegen, die finnländischen[14], kanadischen[15] und amerikanischen[16] erstaunlich gewachsen. Ein reges Interesse für die auswärtige Mission verraten die zahlreichen in England und Amerika im letzten und zu Beginn dieses Jahres abgehaltenen Konferenzen[17], verbunden mit

---

[1] Ebd. Die Niederrheinischen planen die Ausgestaltung zu einer die ganze Rheinprovinz umfassenden Konferenz.

[2] Berlin: Prof. Richter, Missionsgeschichte II (Asien, Amerika, Ozeanien) (2); führende Missionare II (1); das heimatliche Missionsleben (1); missionswissenschaftliche Übungen (2). Halle: Prof. Haußleiter, Pflege des heimatlichen Missionslebens (1); die Religion der primitiven Völker (1); missionswissenschaftliches Seminar (2). D. Lang, Innere Mission mit Berücksichtigung von Anstalten (1). Leipzig: Dr. Paul, Die erste Periode christlicher Missionstätigkeit in den deutschen Kolonien (1); missionswissenschaftliches Seminar (2). Hamburg (Kolonialinstitut und Allgem. Vorlesungswesen): Prof. Schlunk, Die evangelische Mission in Deutsch-Ostafrika (1); Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten; missionswissenschaftliche Übungen. Basel: J. Frohnmeyer, Stand der Mission unter den Mohammedanern vor Ausbruch des Krieges (2); Stellung der Mission zu den nichtchristlichen Religionen (1).

[3] Von den englischen ist die Zahl nicht angegeben (IRM 179), von den Parisern sind 15 eingezogen als Kämpfer, Krankenpfleger und Dolmetscher, einer ist interniert (IRM 181).

[4] Die Zahl der englischen Missionsalumnen ist von 93 (1915) auf 70 (1916) zurückgegangen (IRM 180), die der französischen wird als gering bezeichnet (IRM 181).

[5] IRM 181. Die Studenten wurden nach Montauban gebracht.

[6] Ebd. 181 [7] Ebd. 182.

[8] IRM 181 f. Eine willkommene Unterstützung erhielten die Pariser von der reformierten Kirche (IRM 181).

[9] IRM 182. [10] Ebd. 182. [11] Ebd. 183.

[12] IRM 179. Die englischen Gesellschaften haben im letzten Berichtsjahr 2036045 Pfund Sterling aufgebracht (6583 Pfund mehr als im Jahre vorher), im ganzen ca. 41535000 Mark. Über das Steigen und Sinken der Jahreseinnahmen der einzelnen Gesellschaften s. ebd. [13] IRM 182.

[14] Die finnländischen Spenden sind fast auf den doppelten Betrag des Vorjahres gestiegen (IRM 183).

[15] Die kanadischen Gesellschaften haben 1266000 Dollar (ca. 6722460 M. nach dem damaligen Dollarkurs) eingenommen (IRM 178).

[16] Die Gesamtspenden der amerikanischen Gesellschaften erreichten die fabelhafte Höhe von über 24688000 Dollar, nach dem Julikurs über 124180640 Mark (IRM 178). Ebd. über die Einnahmen einzelner Gesellschaften.

[17] IRM 183 ff. — Von den englischen seien erwähnt die im Mai abgehaltene Versammlung der christlichen Literaturgesellschaft, auf der die Vertreter von 30 Gesellschaften anwesend waren (ebd. 183), die Konferenz der Missionsredakteure in London (ebd. 186),

dem in beiden Ländern offenkundigen ernsten Bestreben, die Organisation der Missionsvereinigungen weiter auszubauen und zu vollenden[1].

Auf den Missionsfeldern der deutschen Schutzgebiete ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Aus Togo berichteten die Bremer kleinere Erfolge[2]. Die schwachen, schwer geprüften und verwaisten Basler Gemeinden Kameruns haben eingeborene Pfarrer und Pastoren mit Hingebung zusammenzuhalten und vor dem Rückfall ins Heidentum zu bewahren gesucht[3]; trotzdem sind wiederum an mehreren Orten Christen abtrünnig geworden[4], während anderwärts die Gläubigen sich als treuer und standhafter erwiesen; laut den Berichten des Australiers Rhode wurden besonders im Bakwirilande Fortschritte erzielt[5]. In dem französischen Okkupations-

die Versammlung der Vereinigten Freikirche Schottlands, auf welcher u. a. eine 2. Jahreskollekte für die auswärtigen Missionen beschlossen wurde (ebd. 188), und die 3 Konferenzen des Erziehungsausschusses des ständigen Komitees (Juni, September 1916, Januar 1917). Auf den beiden letzten Versammlungen nahm der Erziehungsausschuß Stellung zu den beiden brennenden Fragen der „Massenbewegungen" und der „Gewissensklausel" in Indien. Es wurde die Einführung der Gewissensklausel beschlossen, und entsprechende Anweisungen sind den Missionsgesellschaften gegeben worden (ebd. 185). — Vgl. dazu den Beschluß des vom 27.—31. Oktober tagenden nationalen Missionskomitees von Indien. — In Amerika tagte zu Washington im April die Laienmissionsbewegung (ebd. 187), im Oktober zu S. Louis die Versammlung der protestantischen Episkopalkirche, die wichtige Missionsfragen erledigte (ebd. 189), im Januar d. J. die Konferenz für die auswärtigen Missionen (ebd. 186); ferner fanden Konferenzen der Ausschuß-Sekretäre, -Missionare und -Leiter mit technischen Erfahrungen über die Vorbereitung der ärztlichen und erzieherischen Missionsarbeit statt (ebd. 185), örtliche Konferenzen (ebd. 185), sowie die Versammlungen der Bibelgesellschaften in Washington und New York (ebd. 188 f.).

[1] IRM 183 ff. So wurde für die christliche Literaturgesellschaft ein provisorischer Zentralratausschuß gebildet (ebd. 184), für die britische ärztliche Mission ein beratender Ausschuß angestellt (ebd. 184, über seine Befugnisse ebd.), genehmigte die Vereinigte Freikirche Schottlands, die Zulassung weiblicher Mitglieder zum auswärtigen Missionsausschuß (ebd. 188), und ist die Wesleyanische Frauenhilfe enger den Missionsgesellschaften angeschlossen worden (ebd. 188). — Von den amerikanischen Organisationsbestrebungen sind zu erwähnen die Vereinigung der bestehenden interkonfessionellen Körperschaften der Frauenausschüsse für auswärtige Missionen (interdenominational bodies in the Federation of Woman's Boards of Foreign Missions ebd. 187), die Vereinigung von Kanada und Nordamerika auf der alle drei Jahre stattfindenden internationalen Versammlung der nordamerikanischen Vereinigung in Cleveland-Ohio (ebd. 189), der Beschluß der auswärtigen Missionskonferenz vom Januar 1917, die Inkorporation der Commitee of Counsel and Reference zu fördern, und endlich die Anerkennung des Commitee on Cooperation in Latin-America als Zweigverein auf derselben Versammlung (ebd. 186).

[2] AMZ 199 f. In Lome wurden 20, im ganzen Schutzgebiet einige Hundert Heiden getauft. Etwas verspätet kommt die Kunde, daß im November zu Lome unter zahlreicher Beteiligung ein Missionsfest gewesen (ebd.). — Ein Agent der englischen Bibelgesellschaft urteilt so günstig über die Leistungen der Norddeutschen, daß man begreift, warum die Briten dieselben auf ihrem Wirkungsfelde gelassen haben (ebd. 200, vgl. auch Allgem. Missionsn. vom 10. Mai).

[3] Die Pastoren Modi und Ekolo bereisten die Basler Gemeinden, Ekolo allein 50 Orte. Ihre Tätigkeit wird um so höher gewertet, als sie manche Unannehmlichkeiten tragen mußten (AMZ 251). Über die Opferwilligkeit des Mandesse Bell s. ebd. — Wegen feindseliger Gesinnung der französischen Beamten mußte in einem Stationsgebiet am Sanaga die Arbeit aufgegeben werden, weil Basel bei den Vertretern der großen Nation mißliebig geworden ist (EMM 224).

[4] AMZ 163. So fast alle Christen von Bimbia. In einem „andern" Dorfe ist nur der Katechist standhaft geblieben. Nicht alle Gehilfen haben sich bewährt. Im Graslande und in Bali wurde die Abfallbewegung gefördert durch Drangsalierung der Christen seitens der Häuptlinge (ebd., dazu oben 152 Anm. 8).

[5] AMZ 163. „Hier und da" wurden Taufen gespendet; es kamen die Heiden zu Dutzenden, um ihren frühern Lebenswandel aufzugeben (ebd.). Ein schwarzer Basler „hat

gebiet sind für die Basler drei Pariser eingetroffen, welche aber die entstandenen Lücken nicht auszufüllen vermögen [1]. Die amerikanischen Presbyterianer, deren Wirksamkeit im Verlaufe des Krieges viel weniger Störungen erlitten hat, konnten ihrem Arbeitsfelde neue Missionare zur Verfügung stellen [2]. In Deutsch-Südwest, wo es den Rheinischen gelungen ist, mit Ausnahme von Rehoboth und 4 Stationen des Ovambolandes den Betrieb wieder in Gang zu bringen, nimmt das Glaubenswerk einen ruhigen Verlauf [3]. Aus Deutsch-Ostafrika sind zahlreiche Nachrichten besonders über das Schicksal der Missionare eingelaufen [4]. An der Küste und am Nyassa bieten die Stationen ein trauriges Bild sinnloser Zerstörung [5]; doch hielten in manchen verwaisten Gemeinden eingeborene Mitarbeiter trotz geringen Einkommens treu auf ihren Posten aus [6]. In Usambara konnten die Betheler, von den Engländern gut behandelt, ungehindert das Evangelium weiter verkünden [7], ebenso am Kilimandscharo die Leipziger, die allerdings über finanzielle Nöten klagen [8]. Ähnliche Kunde traf aus dem Paregebirge ein, wo den Adventisten durch deutsche und amerikanische Spenden die Möglichkeit gegeben wurde, ihren Betrieb fortzuführen, ihre Mission am Viktoriasee indessen trostlos darniederliegt [9]. In Neuguinea haben die Rheinischen eine neue Station gegründet, doch sind sie nicht ohne Sorge wegen der Zukunft [10].

---

in dieser Zeit der Einsamkeit" über 800 Seelen gewonnen. In Elongasi, Besombe, Logbatyring und Mulogomamogi waren mehr als 140 Taufbewerber und gegen 90 Christen (EMM 271). Ebd. der Bericht des Pfarrers.

[1] EMM 224. Darum haben die Pariser schon um neue Gehilfen gebeten (ebd. 224). Die Basler Gemeinden empfingen sie mit Vertrauen, die Baptisten mit Zurückhaltung. Die Pariser planen die Gründung einiger Schulen mit französischem Unterricht und einer Evangelistenschule, um den verwaisten Gemeinden Prediger zu geben (ebd. 270).

[2] Allgem. Missionsn. vom 10. April. Die Geldleistungen der Christen waren erfreulich (ebd.). Diese Nachricht ist aber mit einer frühern wenigstens sachlich identisch (oben 70).

[3] Allgem. Missionsn. vom 10. April. Während des Krieges haben sie über 4000 Taufen gespendet. Die nötigen Gelder kamen aus dem Kaplande, teils durch Sammlungen in der reformierten Kirche, teils durch Beleihung von Missionseigentum (ebd.).

[4] Während der Betheler Roehl mit seiner Familie und 4 Betheler Frauen, die Brüder Seibt, Brauer und Bohm und der Brecklumer Andersen nebst seiner Familie nach Toulouse gebracht wurden (AMZ 201; EMM 232), ist ein Teil der Missionare, von denen einige in Daressalam 2 Monate entehrende Gefängnisstrafen erlitten haben, in dem berüchtigten Ahmednagar eingetroffen, ein anderer verblieb noch in dem höchst ungesunden Mombasa (EMM 180). 54 Frauen und 80 Kinder der Missionare sind anfangs Februar nach Pretoria gekommen (ebd. 225), wo sie von einem gleich ins Leben gerufenen deutschen Hilfsverein und mildtätigen Buren fürs erste notdürftig ausgestattet wurden; auch hat das Kolonialamt gleich eine größere Summe nach Pretoria überweisen lassen (AMZ 252). Es sind auch Todesfälle gemeldet worden: die Berliner verloren die Missionare Knobloch und Oehme, den Handwerker Salzwedel und die Schwester Böhlau, die Betheler den Missionar Mörchen (EMM 180) und den Diakon Strenger (AMZ 201), die bei Isinga gefallen sind. — Eine viel gelindere Behandlung als unsere deutschen Glaubensboten haben, obwohl spionageverdächtig, die Mitglieder der englisch-kirchlichen Mission sowohl von seiten der deutschen Behörde als auch ihrer deutschen Kollegen erfahren (Allgem. Missionsn. vom 10. April). Über ihre Klagen AMZ 164 f.

[5] EMM 179. In Nyassa ist eines der schönsten Häuser eingeäschert worden (ebd.). So lange hier die Kriegsfackel brennt, werden die Berliner und Brüder noch mit weiteren Verlusten rechnen müssen (AMZ 252). Die plündernde Soldateska hat gegen Lebensmittel die geraubten Kleider der Missionare an die Eingeborenen verhandelt (EMM 179).

[6] EMM 180. [7] Ebd. 179.

[8] AMZ 199. 20 Heiden wurden getauft (ebd.). Finanzielle Hilfe leistete die Iowa-Synode (ebd. 252).

[9] Allgem. Missionsnachr. vom 10. Mai. Missionar Wallerth ist im Januar gefallen. 2 Missionare waren als Kriegsgefangene in Tanga, 4 andere gerieten in die Hand der Belgier und wurden inzwischen nach Frankreich transportiert (ebd.). [10] AMZ 200.

In den britischen Kolonien ist die Lage der deutschen evangelischen Missionen bedrohlicher geworden. An der Goldküste, wo bis jetzt die Basler ausgehalten haben, sind im Januar 2 Schotten von Alt-Malabar im Auftrage der Regierung eingetroffen, um fürs erste die wichtigsten Stationen zu besuchen und zu studieren[1]; zwar ist die letzte Entscheidung über dieses Gebiet noch nicht gefallen, die Basler werden aber wohl mit seinem sichern Verlust rechnen müssen[2]. In Südafrika haben die deutschen Gesellschaften trotz pekuniärer Verlegenheit[3] und feindseliger Hetze[4] ihre friedliche Arbeit unter der heidnischen Bevölkerung den Verhältnissen entsprechend weiter ausgebaut[5], die Rheinischen auch nach Möglichkeit die immer größer werdende muhammedanische Kolonie in den Bereich ihrer Wirksamkeit gezogen[6]; nun aber droht sich auch hier eine Krisis herauszubilden, weil die Regierung aus Furcht vor unseren Unterseebooten verordnete, alle Deutschen, die weniger als 40 Meilen von der Küste entfernt wohnen, in Pietermaritzburg zu internieren, eine Verfügung, von der die Glaubensboten gleichfalls betroffen wurden[7]. Noch gewalttätiger traten die Briten in ihrem ostafrikanischen Gebiete auf, wo sie das bewegliche Missionseigentum und den Privatbesitz der anfangs 1915 nach Indien verschleppten Leipziger in Kitui öffentlich versteigerten[8]. In Indien hat das vom 27. bis 31. Oktober unter dem Vorsitze des Bischofs Lefroy zum dritten Male tagende nationale Missionskomitee[9] zu den wichtigen Fragen der „Massenbekehrungen“[10] und der „Gewissensklausel“[11] Stellung genommen und beschlossen, eine Auskunftstelle einzurichten, in welcher die Erfahrungen von ganz Indien bezüglich solcher Massenbewegungen zum Nutzen der im Dienste des Evangeliums stehenden Gesellschaften gesammelt werden sollen, und im Schulunterricht der Hindu wie Mohammedaner unter Wahrung religiöser Toleranz die Unterweisung in der Bibel nicht preiszugeben[12]. Im Dschaipurlande haben eingeborene Helfer für die ausgewiesenen Brecklumer eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet[13]. In Chota-Nagpur droht den Großnerschen von seiten der Edinburger Aussätzigenmission der dauernde Verlust ihres großen

[1] EMM 179. Es sind die Missionare Arthur W. Wilkie und Rankin. Beide betrachteten ihre Anwesenheit zunächst nur als Besuch. Der Basler Züricher erbot sich, die Schotten zu begleiten. Über ihren Empfang ebd.

[2] Ebd. Die Regierung hatte nämlich einerseits große Eile, die Schotten möglichst schnell zu senden, und schweigt andererseits zu den Basler Vorschlägen. Vgl. auch AMZ 252. Gegen die Schädigung der Mission durch die Ausweisung so vieler Glaubensboten hat die Missionsbehörde der Quäkerkirche in einem Schreiben an den großbritannischen Missionsausschuß Stellung genommen (AMZ 254 f.). [3] AMZ 200.

[4] Kapsche Zeitungen verlangen schon die Internierung aller Deutschen (AMZ 162). Vgl. oben 71 und 154. [5] Ebd.

[6] EMM 226. Im Kaplande ist ein Heim für verwahrloste mohammedanische Kinder eingerichtet worden (ebd.).

[7] AMZ 205 f. Die Verordnung trifft die Berliner Großkopf, Manzke und Ecker. Der Rheinische Missionar Meyer befand sich nach seinem letzten Briefe auf dem Wege zum Gefangenenlager; seinen Kollegen Hanefeld und Kling stand die Überführung dahin unmittelbar bevor (ebd.). Vgl. EMM 232.

[8] Allgem. Missionsn. vom 10. Mai. Die Leipziger erlitten dadurch einen Schaden von 60000 M. (ebd.). [9] EMM 182 f.

[10] Vgl. ZM 1916 166. 340, auch die vorige Rundschau ZM 1917 154.

[11] EMM 182.

[12] Ein fortschrittlicher Brahmane beantragte bei der Regierung die Durchführung der Klausel, wonach Hindu oder Mohammedaner nicht gezwungen würden, gegen ihr Gewissen am christlichen Religionsunterrichte teilzunehmen (EMM 182). Über die Polemik des Organs der fortschrittlich-sozialen Partei gegen die Aufrollung dieser Frage (ebd. 182 f.). Die Gewissensklausel behandelt J. H. Oldham eingehend in IRM Januar 1917, 126—141 (EMM 183). Das Heft war uns nicht zugänglich. Vgl. auch EMM 272 f.

[13] EMM 271. In den letzten 2 Jahren wurden 1500 Heiden getauft.

Heims in Purulia[1]. Die Wesleyaner haben in Heiderabad 1916 nach jahrzehntelanger wenig fruchtbringender Arbeit 5000 Heiden die Taufe gespendet[2]. In dem Hermannsburger Bezirk geht der Betrieb weiter, doch ist der Geschäftsgang wegen Verwaltungsteilung in manchen Fällen sehr erschwert[3]. Der nördliche Teil des frühern Leipziger Tamulengebietes ist 8 Dänen übergeben worden, die in den Dienst der schwedischen Kirchenmission getreten sind[4]. Über die Tätigkeit der Basler liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten vor[5]. Unter den Kastenlosen von Travankor hat das Christentum einen bedeutsamen Zulauf gefunden[6].

Was die freien Länder angeht, ist in den Missionen des osmanischen Reiches keine bemerkenswerte Änderung eingetreten[7]. Die deutschen Liebesanstalten stehen noch teilweise im Dienste unserer erkrankten Krieger[8]. Ob den amerikanischen Glaubensboten die Ausweisung droht[9], dürfte wohl erst die fernere Entwicklung zeigen. Die englischen und amerikanischen Gesellschaften Bagdads, deren Tätigkeit während des Krieges daniederlag, scheinen sich auf eine intensivere Arbeit vorzubereiten, um mit der wirtschaftlichen Hebung Mesopotamiens, die von der kürzlich dort geschaffenen Wendung erwartet wird, gleichen Schritt zu halten[10]. Aus Niederländisch-Indien berichten die Missionare neue Erfolge, obgleich neben den Rheinischen auch die holländischen Glaubenspioniere unter den Verkehrsbeschränkungen leiden, viele Lücken im Bekehrungswerk

---

[1] AMZ 167 f. Die Goßnerschen Uffmann und Wagner haben ihre ganze Kraft an den Aufbau und die innere Ausgestaltung dieses Asyls gesetzt; die Geldmittel zur Ausführung ihrer Pläne hat die Edinburger Mission zur Verfügung gestellt (ebd.).

[2] EMM 182. Der Missionar des dortigen Bezirkes hat um 2000 neue Evangelisten gebeten, um der Bewegung Meister zu werden (ebd.).

[3] EMM 272. Die höhere Schule in Tirupati wurde wie früher von der Regierung unterstützt (ebd.).

[4] Allgem. Missionsn. vom 10. Mai. Ob die Dänen den Engländern darum genehmer sind als die hilfbereiten Schweden und Deutsch-Amerikaner, weil leitende dänische Kollegen in Madras die britische Zensur in ihrer zweifelhaften Arbeit unterstützten? (ebd.) Wie die Schweden aus dem Tamulengebiet ist der Hermannsburger Scriba, ein britischer Staatsangehöriger, von seinem Arbeitsfelde verdrängt worden (AMZ 164). Nun soll auch der Einfluß der Deutsch-Amerikaner in Indien gebrochen werden. In einer Mitteilung der britischen Gesandschaft in Washington an die amerikanischen Gesellschaften heißt es, daß in Zukunft „das Londoner Auswärtige Amt und die indische Regierung von allen, die als Missionare oder Lehrer nach Indien gehen wollen, einen Nachweis über ihre Person, Eltern, Staatsangehörigkeit, die Angabe dreier Personen als Bürgen und endlich die Erklärung verlangen, daß sie in keiner Weise das Ansehen der indischen Regierung anzugreifen beabsichtigen" (Allgem. Missionsn. vom 10. April). Die Stimmung christlicher indischer Kreise ist, wenn auch weniger deutschfeindlich als vordem, doch immerhin so erregt, daß sich die vertriebenen Gesellschaften nicht allzu kühnen Zukunftshoffnungen hingeben können (EMM 185; vgl. auch EMM 276). Bezeichnend ist ein Katechismus für die indische Jugend, der über die Kriegsursachen, die Stellung Deutschlands zu England und Deutschlands Weltherrschaftspläne handelt (Allgem. Missionsn. vom 10. April).

[5] EMM 272. Der Abgesandte des Basler Missionsausschusses ist in Indien angekommen und scheint mit der Regierung in Verhandlungen zu stehen. Die englische Regierung hat noch keine endgültige Entscheidung über das Schicksal dieser Mission getroffen (ebd.).

[6] EMM 185. Darum betreiben die Hindu unter den niederen Klassen, auch den Christen, eine intensive Gegenpropaganda (ebd.).

[7] EMM 224. Nur hat der deutsche Hilfsbund 2 Schwestern nach Kleinasien gesandt (ebd.). Über die deutschfeindliche Stimmung der von den Franzosen und Russen erzogenen Araber Palästinas vgl. Allgem. Missionsn. vom 10. Mai.

[8] Allgem. Missionsn. vom 10. April. Die Anstalten des deutschen Hilfsbundes in Harumji, Mesehreh und Marasch, das syrische Waisenhaus in Jerusalem und die Klinik der deutschen Orientmission ebd.

[9] EMM 224. [10] Allgem. Missionsn. vom 10. Mai.

entstanden sind, und ein empfindlicher Mangel an einheimischen Kräften sich fühlbar macht[1]. Von den Mentawei-Inseln melden die Rheinischen Massenbekehrungen[2], von Borneo die Errichtung einer neuen Station[3]. In China haben sich nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohende Gewitterwolken über dem deutschen evangelischen Missionswerk zusammengezogen. War der schriftliche Verkehr der Glaubensboten mit der Heimat schon auf das Mindestmaß beschränkt[4], so dürften nun die Nachrichten noch spärlicher werden. In Kiautschou sind die Berliner, von den chinesischen Predigern und Lehrern treu unterstützt, in Tsingtau, Kiautschou und Tsimo geblieben, obwohl auch ihnen wie allen Deutschen der unmittelbare Verkehr miteinander verboten ist[5]. In Japan konnten die deutschen Missionare sich noch immer dem Dienste des Evangeliums widmen; doch ist die polizeiliche Überwachung so streng geworden, daß eine erfolgreiche Arbeit kaum möglich ist; die Glaubensboten versehen auch die Seelsorge in den Gefangenenlagern[6].

Literarische Umschau.

In- und ausländische Stimmen über die ostafrikanische Missionskrisis.

Von Professor Dr. Pieper in Hamm i. W.

Die letzte Nummer dieser Zeitschrift hat in ihrer literarischen Umschau eine kleine Auslese neuerer Urteile und Verlautbarungen über einige wichtige asiatische Missionsfelder gebracht. Nächst Asien ist Afrika das Missionsland par excellence. Im dunklen Erdteil interessieren uns deutsche Katholiken an erster Stelle die Riesengebiete unserer Kolonien. Aus ihnen greifen wir diesmal die größte und volkreichste, Deutsch-Ostafrika, heraus. Sie ist ja leider die einzige, von der wenigstens noch ein bescheidener Rest in unserer Hand ist, während die andern infolge des Ganges der dortigen Kriegsereignisse vorläufig in fremde Verwaltung geraten sind. Das Lob der heldenhaften Verteidiger dieses Schutzgebiets verkündete J. Schmidlin auf der akademischen Missionstagung zu Münster am 21. Januar d. J. (siehe Kriegsmissionstag S. 77) mit den Worten: „So großartig und heroisch der Widerstand unserer Soldaten an der Ost- und Westfront wie das Durchhalten in der Heimat uns anmutet, es erblaßt beinahe vor der tragischen Verklärung, in welche die zähe Ausdauer der Verteidiger Deutsch-Ostafrikas das Todeszucken dieses letzten und größten unserer Schutzgebiete hüllt."

Wie in den andern Kolonien, so hat der Krieg auch über das ostafrikanische Missionswerk sehr harte Tage gebracht. Die schwierige Lage der katholischen Mission daselbst zeichnete bereits am 20. August 1916 die Mailänder Zeitschrift LeMC in folgendem Stimmungsbild (S. 390 f.): „Eine traurige Situation! Seit zwei Jahren sind diese Missionen wie abgeschnitten von der Welt, vom Mutterland. Sie bekommen nichts mehr, sind in ständiger Besorgnis durch die Ungewißheit des Morgen, an eine voll-

[1] EMM 186.

[2] So empfangen nun 300 Bewohner von Saumanganja und gegen 200 aus Silabu Taufunterricht (EMM 228 f.). Näheres über die Bewegung in Saumanganja enthält der Bericht des Missionars Börger (ebd.). [3] AMZ 200.

[4] In Basel sind z. B. aus einer Serie die Briefe 20—33 einschließlich nicht angekommen (EMM 225). — Über den Stand der deutschen evangelischen Mission vor Kriegsausbruch vgl. die Rundschau von Prof. Richter in AMZ 228—245, dazu die Übersicht ebd. 202 f.

[5] AMZ 253 f. [6] Ebd. 252 f.

ständige Eroberung ist in Bälde unschwer zu denken. Da die Missionare von feindlicher Nationalität sind, werden sie dann interniert werden oder doch wenigstens außer Möglichkeit gesetzt, ihre ganze Werbetätigkeit von früher zu entwickeln. In den Hauptpunkten, wo sie sich Spitäler einrichten werden, woselbst ein Zusammenstrom von europäischen Soldaten sein wird, wird der katholische Missionar durch geistlichen Beistand gegen jedermann sich hülfreich erweisen; aber die eigentliche Propagandaarbeit, die wirkliche missionarische Tätigkeit zur Verbreitung des Christentums wird gehemmt (arenato) sein; die entfernten Stationen, ehedem so blühend, werden verwelken. Die Ersetzung der Missionare durch solche anderer Nationalität, auch wenn sie vollständig geschähe, was unmöglich ist, weil ein großer Teil französischen Personals der direkten Evangelisationsarbeit entzogen ist, würde kaum imstande sein, das getane Werk aufrecht zu erhalten. Möchte doch baldigst der Friede kommen, um so diese verlassenen Missionen wiederherstellen und den Weg vorwärts wiederaufnehmen zu können. . ."

Was in diesen Ausführungen als zu befürchtende Erwartung hingestellt wird, ist inzwischen Tatsache geworden. Aber das Los, in Gefangenschaft abgeführt zu werden, hat nicht nur einen großen Teil deutscher, sondern sogar eine Anzahl Glaubensboten neutraler Nationalität getroffen. Am 11. Febr. d. J. brachte die in Amsterdam erscheinende „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien" (Nr. 6) unter der Überschrift: Mißhandlung holländischer Missionare in Deutsch-Ostafrika folgende in der Tat im höchsten Maße befremdlichen Enthüllungen: „Ein Holländer schreibt uns: . . . Ich verkehre häufig in holländischen katholischen Kreisen, besonders in solchen, welche sich für das Missionswesen in Afrika interessieren. Da erfuhr ich denn ganz merkwürdige Dinge, welche aber die hiesigen katholischen Zeitungen verschweigen, obwohl sie der Veröffentlichung überwert sind. Es wurden nämlich nicht nur deutsche, sondern auch viele neutrale, und zwar holländische katholische Missionare — sogar Schwestern — in D. O. A. von den belgischen und englischen Räubern aus ihren Missionen nach Mombasa, Blantyre und 500 km weit im belgischen Kongo verschleppt. Ich fand diese Tat empörend und habe mir deshalb die Namen aufgeschrieben. Meinen Freunden sind bis heute fünf Namen bekannt, aber wahrscheinlich sind es weit mehr. Es kommen ja nur harmlose Briefchen herüber, da die strenge Zensur nichts durchläßt. Wahrheit ist, daß der alte, leidende Pater A. van der Wee und Pater Dr. B. Zuure aus ihrer Urundi-Mission von den Belgiern 500 km weit nach Baudouinville im Kongo geschleppt worden sind. Die Patres Drost und Melsen sind aus dem Tanganikabezirk nach Blantyre überführt worden. Schließlich Pater Verhoeven aus seiner Turumission nach der Hafenstadt Mombasa. Letzterer sollte ursprünglich nach dem berüchtigten Konzentrationslager Ahmednagar in Englisch-Indien transportiert werden, aber infolge des energischen Einschreitens des holländischen Konsuls v. Besseling in Mombasa, durfte der Ärmste dort bleiben. Finden meine Landsleute, insbesondere die holländischen Katholiken, diese Tat nicht empörend? . . . Die genannten Missionare haben ganz gewiß nicht spioniert; sie sind natürlich loyal geblieben gegenüber dem deutschen Gouvernement, wie sich dies geziemt gegenüber einem Land, dessen Gastfreundschaft sie genossen haben. . . Die Missionen da drüben und die Christen-Neger liegen meinen katholischen Freunden und Freundinnen sehr am Herzen. . . . Die Sache liegt so: die deutschen Missionare wurden vom „christlichen" Albion weggeschleppt; auch viele neutrale. Bleiben durften nur die Franzosen in großer Mehrzahl. Man beobachtet nun aber die merkwürdige Erscheinung, daß D. O. A. zwei Jahre lang der einzige Fleck auf Erden war, wo die französischen Priester nicht mobilisiert worden sind, da sie das deutsche Gouvernement einfach nicht herausließ, sondern sie internierte und sie wirklich ritterlich behandelte. . . In Deutsch-Afrika waren also die französischen Priester vom Militärdienst befreit. . . Jetzt, nach ihrer Befreiung durch die Hyänen, müssen sie an die Front. Kanonenfutter! Tragisch! Da stehen nun die armen Neger-Christen fast ohne Hirten." Dieser Zeitungsartikel, der auch in andere Blätter überging, hat in Holland einiges Aufsehen erregt.

Denn kurze Zeit nach Erscheinen desselben, am 25. Febr., fühlte sich der Obere des Missionshauses der Weißen Väter bei Boxtel in dem dortigen Lokalblatt De Dommel en Aabode zu einer Entgegnung veranlaßt, die seine Entente-Freundlichkeit zwar in helles Licht rückt, im übrigen aber recht lendenlahm ausgefallen ist. Wir entnehmen ihr folgendes: „Während der letzten Tage ist in verschiedenen Blättern über die katholischen Missionare und ihre Wegführung aus Deutsch-Ostafrika geschrieben worden. 5 Missionspriester wurden mit Namen genannt, A. v. d. Wee, H. Drost, Dr. B. Zuure, P. Verhoeven und H. Melsen. Diese 5 Missionare gehören zur Gesellschaft der Priester-Missionare von Afrika, mehr bekannt unter dem Namen Weiße Väter, eingetreten in dem Missionshaus St. Charles bei Boxtel. Nach eingegangenen Briefen sind die Patres Verhoeven, v. d. Wee und Dr. Zuure in den Missionshäusern der Weißen Väter; der erstgenannte ist in der Prokura zu Mombasa; die beiden letzten sind in der Mission zu Baudouinville. . . Betreffend die Patres Drost und Melsen sind über sie noch keine näheren Berichte eingetroffen. Nach Gerüchten, die hier aufgefangen sind, sollen sie auf Ersuchen der deutschen Behörden sich als Pfleger den schwarzen deutschen Truppen angeschlossen, und ihnen bei ihrem Rückzug nach Nyassaland gefolgt sein. Aus Briefen, die in Boxtel eingegangen sind, ergibt sich über den Gang des Missionswerks während des Krieges in D. O. A. folgendes: Sobald der Krieg erklärt war, hielt es die deutsche Heeresleitung für notwendig, die französischen und kanadischen Missionare von ihren Posten zu entfernen und sie alle in Tabora zusammenzubringen. Nach der Einnahme von Deutsch-Ostafrika wurde diesen Gelegenheit gegeben, Tabora zu verlassen und sich auf ihre Stationen zu begeben. Seinerseits hielt es das englische Gouvernement für angezeigt, die deutschen Missionare aus dem eingenommenen Gebiet zu entfernen und sandte dieselben, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nach Uganda, wo sie über verschiedene Missionsposten der Weißen Väter verteilt wurden und jetzt unter Verantwortlichkeit des Obern wirken. Einige deutsche Brüder, die militärpflichtig waren, wurden gefangen genommen und in Admednagar interniert. Den deutschen Schwestern aber wurde zugestanden, auf ihrem Posten zu bleiben und ihr Liebeswerk fortzusetzen. Daß neutrale Missionare irgendwelchen Belästigungen ausgesetzt gewesen wären, ist uns nicht bekannt. Sehr zahlreich sind unsere niederländischen Missionen in D. O. A., fast jede Woche empfangen wir Berichte bald von den einen, bald von den andern; aber sowohl die Patres wie die Brüder und Schwestern sind auf ihrem Posten im besetzten Gebiet geblieben. Nur betreffs der Patres v. d. Wee, Verhoeven und Dr. Zuure vernahmen wir, daß sie sich augenblicklich nicht mehr in Deutsch-Ostafrika befinden . . ."

Zu dieser „Richtigstellung", in der ein objektiver Beurteiler nichts anders als ein etwas verschleiertes und verbrämtes Zugeständnis der in der Deutschen Wochenzeitung enthaltenen Behauptungen erkennen kann, machte die letztere in ihrer Nummer 9 vom 4. März einige treffende Randglossen; u. a. schreibt sie: „Wir würdigen sehr wohl die Absicht des Abtes Dr. Raeskin, die Engländer und Belgier, welche die obengenannten Missionare, entgegen dem Neutralitätsrecht, aus D. O. A. nach dem Kongo verschleppt haben, weißzuwaschen, aber wir dürfen deshalb doch nicht davon absehen, seine „Richtigstellung" richtig zu stellen, obgleich uns Deutsche, im Grunde genommen, die ganze Sache gar nichts angeht, da sie rein holländischen Charakters ist. Nur Mitleid mit den Männern, die unsern Kolonien so wertvolle Dienste geleistet, hat uns veranlaßt, eine Lanze für sie zu brechen, wozu sich ihre Landsleute nicht verstanden haben, obgleich sie die mißliche Lage der Ordensbrüder gekannt. An erster Stelle möchten wir darauf hinweisen, daß D. O. A. nicht „erobert" ist. Es wird noch stets um einen Teil des Landes gekämpft. . . Unrichtig ist die Behauptung, die Deutschen hätten zu Anfang des Krieges alle französischen und kanadensischen Missionare (solche gibt es dort überhaupt nicht) von ihren Posten entfernt und in Tabora interniert. Die Franzosen sind völlig unbehelligt geblieben und haben auf ihren Posten bleiben dürfen, sogar 2 Jahre lang an den Grenzen der Kolonie. Einem alten fran-

zösischen Bischof (Mgr. Lechaptois) und einigen französischen Patres, die zu Anfang des Krieges aus eigenem Antrieb nach Tabora gepilgert waren und sich dort gemeldet hatten, war vom Gouverneur Dr. Schnee erlaubt worden, nach ihren Stationen an der Grenze zurückzukehren. Nur ein etwas allzu eifriger, jüngerer deutscher Offizier hatte einen französischen Pater von der Nordwestgrenze entfernt und ins Innere des Landes geschickt. Aber auf Befehl des Gouverneurs Dr. Schnee war auch dieser Pater wieder nach seinem Posten an der Grenze zurückgekehrt... Hieraus geht jedenfalls deutlich hervor, daß die Engländer wissentlich logen, indem sie behaupteten, die Verschleppung der deutschen Missionäre aus der Kolonie nach Indien sei eine Vergeltungsmaßregel gewesen. Es ist dies ein barbarischer Völkerrechtsbruch... Es ist ferner unrichtig, daß die deutschen Brüder in Turis, bei denen sich Pater Verhoeven aus Breda befand, zum Frontdienst eingezogen worden sind... Völlig ausgeschlossen ist, daß die Väter Drost und Melsen von der deutschen Militärbehörde ersucht worden sein sollen, den Askaris als Feldgeistliche zu folgen. Denn erstens verfügte diese über eine genügende Anzahl deutscher Priester, sodaß sie keine neutralen nötig hatte, und zweitens sind die meisten Askaris Heiden oder Mohammedaner. Geradezu widersinnig ist die Behauptung, die zurückflutenden deutschen Truppen seien mit den Vätern in Nyassaland angelangt... Die beiden vermißten Väter sind in Blantyre (Rhodesia) in englischen Händen. Von Herzen hoffen wir, daß alle deutschen Schwestern auf ihren Posten belassen worden sind... Vorläufig wissen wir nur sicher, daß eine Schwester im Nyassagebiet abwesend ist, und daß eine holländische Schwester aus D. O. A. jetzt im Kongostaat sitzt. Durchaus unbillig finden wir die Erklärung, die holländischen Missionare seien in keiner Weise belästigt worden. Glaubt man denn, diese Väter säßen zu ihrem Vergnügen in Gegenden (Baudouinville und Mombasa), wo sie die Bevölkerung und deren Sprache nicht kennen und keine eigene Mission haben? Warum hat man sie denn dorthin geschleppt? Hätten sie nicht viel segensreicher wirken können in ihren alten Stationen, wo die Bevölkerung vom Krieg so viel zu leiden und geistlichen Zuspruch mehr wie je nötig hat?"

Welches Maß von Leiden und Heimsuchungen für Missionare wie für Eingeborene der ostafrikanische Kolonialkrieg überhaupt im Gefolge gehabt hat, geht auch sehr deutlich aus einem Artikel des Westfälischen Merkur vom 22. März d. J. (Nr. 148) hervor. Unter der sehr bezeichnenden Überschrift: Für Freiheit und Menschenrechte liest man dort: „Ein holländisches Provinzblatt veröffentlicht soeben den Brief eines katholischen Missionars aus dem englischen Uganda, der blitzlichtartig das unsagbare Elend beleuchtete, das durch die Schuld des „für die Rechte der kleinen Nationen" kämpfenden humanen England über die Eingeborenen selbst englischer Kolonien mit dem sinn- und zwecklos nach Afrika übertragenen Krieg gebracht ist. Die Vernichtung Tausender von friedlichen Negern stellt sich würdig den zum größeren Ruhm Englands geschehenen Abschlachtungen von Rumänen, Serben, Belgiern usw. zu Seite... In dem Brief heißt es: Für die deutschen Patres in Deutsch-Ostafrika war eine schwere Zeit. Während mehr denn zwei Jahren waren sie von Europa abgeschlossen, hatten keine Briefe empfangen, kein Geld, keinen Meßwein, keine Kerzen, sodaß sie in Verlegenheit waren. Neue Kleider waren nicht aufzutreiben, sodaß die Togen von Mr. Sweens so oft geflickt wurden, daß sie einem Bischofsgewand kaum mehr ähnlich sahen. Von unseren Mill-Hill-Missionaren haben sich fünf den Truppen angeschlossen... Von unsern Negern waren Abertausende — man schätzt ihre Anzahl auf über 100 000 — mit den Truppen als Träger mitgelaufen (d. h. gepreßt, gemeint sind die englischen Eingeborenen von Uganda); viele haben dabei ihr Leben verloren. In allen Dörfern werden die stärksten Männer von ihren Häuptlingen zum Militärdienst herangezogen, und auch im Namilyangadistrikt (in dem der Briefschreiber lebt) gingen viele nach Deutsch-Ostafrika. Hier warteten ihrer schwere Arbeit und sehr viele Schwierigkeiten. Wohl hatte hier die Regierung mit lobenswertem Eifer ausgedehnte Maßnahmen zur Ernährung der Neger getroffen, und allerlei Arten getrockneter Nahrung für sie

bestimmt. Dennoch starben viele an Krankheit oder Erschöpfung. Es ist immer gefährlich, den Neger aus seinem Geburtsland nach einem andern zu verpflanzen, denn Fieber und Krankheit raffen ihn schnell dahin. Dazu kam, daß unsere Neger hauptsächlich von Bananen und Kartoffeln leben; diese beiden Früchte wachsen aber nicht in dem Teile Ostafrikas, in dem sie kämpfen mußten. Das Brot aber, an das sie gewöhnt waren, hatte viel Dysenterie zur Folge... Es ist traurig, wie der große europäische Krieg selbst in Afrika seine Opfer fordert; doch vertrauen wir mit Gottes Hilfe auf bessere Zeiten."

Zum Schluß mag noch eine französische Stimme über die ostafrikanische Missionslage registriert werden. Die MC brachte in der letzten Nummer des vergangenen Jahres (S. 617) einige Mitteilungen eines französischen Missionars aus Bagamoyo. Darin heißt es: „Die Werke haben nicht viel gelitten. Im Gegenteil! Die Schulen haben überall zugenommen, die Christenheiten haben sich entwickelt, die Mittelpunkte des Apostolats haben sich vervielfältigt. Unglücklicherweise sind in diesen letzten Zeiten fünf Missionen geräumt, und zum Teil zerstört worden... Das ist der Krieg, der durch uns beendigt ist! Von jetzt an wieder in Verbindung mit Europa werden wir unsere Arbeit wieder aufgreifen und versuchen, unsere Ruinen wiederherzustellen."

Besprechungen.

Aus allen Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit und Gegenwart. Trier, Paulinus-Druckerei. Jedes Bändchen 12° br. 50, geb. 80 Pf.

14. Wörmann, Elisabeth, Fünfzig Jahre unter den Indianern Mexikos, nach dem Vlämischen des P. Bartholomäus Verelst O. F. M., 1912, 158 S.

15. u. 16. Klein, P. Damianus O. F. M., Im Osten Bolivias, mit zwei Kärtchen, 1913, 208 S.

17. Berchmans-Boes, P. Johannes O. F. M., An der Pforte des Todes, Leben des Indianer-Missionars P. Emmanuel Crespel O. F. M., mit 15 Illustrationen, 1913, 158 S.

18. Schwethelm, P. Hermann O. F. M., Der Franziskaner Johannes von Zumárraga, erster Bischof und Erzbischof von Mexiko, ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Entdeckungen, mit 11 Illustrationen, 1913, 149 S.

19. Schlund, P. Erhard O. F. M., Im Heiligen Lande, Erlebnisse des Franziskaner-Missionars P. Salvius Obermayr, nach dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, mit 10 Illustrationen, 1913, 183 S.

20. Wilke, P. Leonhard O. F. M., Im Reiche des Negus vor 200 Jahren, Missionsreise der Franziskaner nach Abessinien von 1700 bis 1704, nach dem Tagebuch des Missionars P. Theodor Krump O. F. M., mit 7 Illustrationen, 1914, 138 S.

21. Schlager, P. Patricius O. F. M., Briefe aus Indien, Bilder aus der Missionstätigkeit der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens, mit 13 Illustrationen, 1914, 150 S.

Nach längerer Unterbrechung (vgl. oben III 249 ff.) nehmen wir die Besprechung der Beiträge zur Franziskaner-Missionsgeschichte wieder auf, die noch sämtlich aus der Zeit vor dem Kriege stammen und daher vorläufig abgeschlossen vor uns liegen. Wir bleiben uns dabei bewußt, daß sie in erster Linie für das Volk geschrieben sind, daher für ihre Beurteilung ein streng wissenschaftlicher und kritischer Maßstab nicht angelegt werden darf; wir glauben aber doch ihnen eine gewisse Stellungnahme schuldig zu sein und nicht jeden Wert für die Missionswissenschaft absprechen zu dürfen, um so mehr als auch diese Bändchen viel unbekanntes oder schwer zugängliches Material in angenehmer Form bieten und auf gute Quellen zurückzugehen sich bemühen.

14. Noch zur ersten Serie gehört das biographische Werkchen, aus dessen Titel wie Kapitelüberschriften der Inhalt nicht ersichtlich ist: eine Lebensbeschreibung jenes

merkwürdigen Franziskanerbruders Peter von Gent, der im 16. Jahrhundert in Mexiko bald nach dessen Entdeckung und Eroberung (1523–72) mit so anerkannten Erfolgen gewirkt hat, aber in den allgemeinen missionshistorischen Darstellungen von der Sage ganz überwuchert erscheint (vielleicht diente er auch als Vorlage zur abenteuerlichen Biographie des ebenfalls aus Gent stammenden und durch Bauten sich hervortuenden Bruders Peter Farde im 18. Jahrhundert, vgl. 1. Band der Sammlung). Hier tritt er von den legendarischen Zutaten einigermaßen gereinigt auf, aber ohne jeden Quellenapparat, nur in einer stark verkürzten Übersetzung der Verelstschen Biographie (Vijftig jaren by de Indianen of Levensschets van Broeder Pieter de Mura an Gent), die auch ihrerseits mehr populären als wissenschaftlichen Zwecken dient. So haben sich manche irrige oder zweifelhafte Aufstellungen eingeschlichen, wie zu Beginn die Vetterschaft mit Karl V. und die Bezeichnung seines Vaters als Philipp der Schöne. Immerhin besitzen wir jetzt in deutscher Sprache eine halbwegs zuverlässige, inhaltlich hochinteressante und formell leicht lesbare Schilderung dieses wichtigen Missionarlebens, die uns als provisorischen Ersatz für eine noch zu erwartende wissenschaftliche Monographie dienen kann.

15/16. Der von P. Patricius Schlager herausgegebene zweite Teil der Sammlung beginnt mit einem sehr speziellen, aber um so zuverlässigern und gründlichern Doppelbändchen aus der neuesten südamerikanischen Missionsvergangenheit, die bis zur Gegenwart fortgeführt wird. Gegenstand sind die um das Kolleg von Tarija gruppierten Indianermissionen der Franziskaner im östlichen Bolivien. Der Verfasser, ein deutscher Franziskaner aus Bahia in Brasilien, hat dafür wenige und meist abgeleitete, aber im allgemeinen wahrheitsgetreue Quellen oder vielmehr Vorarbeiten spanischer Sprache herangezogen: für die ältere Periode (1775–1810) den „Manifieto historico" über die Mission Tarija von P. Comajuncusa, der seinerseits teils aus den Missionskirchenbüchern und dem Archiv des Tarijakollegs, teils aus seiner langjährigen missionarischen Erfahrung schöpfte; für die Folgezeit bis 1883 den zweiten Teil der Abhandlung von P. Corrado über das Kolleg von Tarija und seine Missionen (Quaracchi 1884, Quellen wesentlich dieselben, der erste Teil ist das bis dahin ungedruckte Manifiesto des Comajuncusa); für die Missionsverhältnisse am Abschluß dieser Entwicklung die beiden Visitationsberichte des P. Carduz von 1883/84 (Barcelona 1886) und von Pifferi-Ducci von 1893 (Asis 1895); für die jüngste und jetzige Phase (bis 1908) endlich die verschiedenwertigen dreijährigen Missionsberichte in den Acta Minorum (1882–1912). Das 1. Kapitel entwirft nach einer geographisch-ethnographischen Übersicht ein Bild von der religiös-kirchlichen Verfassung des Landes und Volkes (vgl. den Artikel des Vf. KM 1904, 116 ff); das 2. geht in den Fußstapfen von Corrado und Carduz näher auf die völkisch-religiösen Eigentümlichkeiten der ostbolivianischen Indianerstämme (Chiriguanos, Chanezes, Mataguayos, Tobas) ein; das 3. behandelt in raschem Flug an der Hand Corrados die an Mißerfolgen und Enttäuschungen reiche Vorgeschichte der Tarijamission vom 16. bis zum 18. Jahrhundert; das 4. die hoffnungsvollen Bemühungen der spanischen Franziskaner 1755 bis 1795; das 5. ihre Bedrängnis bis 1810, fußend auf Comajuncusa, nach dessen Angaben die den Acta Minorum folgende Behauptung Groetekens, von Tarija aus seien damals 22 wilde Volksstämme mit 350 000 Seelen bekehrt worden, auf das richtige Maß (16 425 Christen) reduziert wird; die folgenden Kapitel erzählen nach Corrado die Vertreibung der Missionare durch die Revolution 1813/14, die Wiederherstellung in den dreißiger Jahren durch P. Herrero, die sich neuerdings anschließenden „apostolischen Eroberungen" der italienischen Franziskaner mit ihren Fortschritten und Prüfungen bis zu den Ergebnissen der jüngsten Visitationen und Berichte; im 10. Kapitel wird unter Anlehnung besonders an Carduz das innere Leben der Missionen und der damit verbundenen eigenartigen Indianerreduktionen geschildert; im 11. und letzten endlich die trübe Aussicht in eine „dunkle Zukunft" infolge der feindseligen Gesetze von 1905 eröffnet.

17. Viel weniger erfreulich ist die Aufgabe des Kritikers gegenüber der nächsten Abhandlung: ein Rückfall in die kritiklose Wiedergabe einer Robinsonade, hier vielleicht noch schlimmer als im 1. Bändchen über Peter Farde, dessen Afrikareise nach der Replik im Archivum Franciscanum auf meine Kritik wenigstens historisch festzustehen scheint. Zunächst handelt es sich nicht einmal um eine Missionsexpedition und einen Heidenmissionar, sondern vorab um den Schiffbruch eines französischen Franziskaners, der im 18. Jahrhundert als Feldprediger und Festungsgeistlicher in

Kanada gewirkt und kaum den Versuch gemacht hat, die mit ihm in Berührnng tretenden Indianer zu missionieren, wie die ersten Kapitel über seine Pastorationstätigkeit zeigen, so daß von Heidenmission eigentlich nur in der an Epiphanie verfaßten Exhorte des Vorworts die Rede ist. Sodann dienen als einzige Quelle die flämischen Reise- und Schiffbruchsbriefe des Helden an seinen Bruder nebst den über die alten Rekollekten 1905 erschienenen Artikeln eines gewissen P. Odorikus O. F. M. in der Revue du Tiers Ordre von Montréal. Endlich werden diese Vorlagen ohne Spur von kritischer Sichtung verwertet und gedankenlos mit all ihren Unwahrscheinlichkeiten übernommen. Es verlohnt sich nicht, einzeln darauf einzugehen: nur daran sei z. B. erinnert, daß die Insel Anticosti vor dem Lorenzostrom, der Hauptschauplatz des Abenteuers, schon im 16. Jahrhundert entdeckt und seit dem 17. im Privatbesitz, zudem trotz seiner Unbewohntheit für den Verkehr günstig gelegen und an Wild sehr reich war, abgesehen vom äußern Moment, daß damals (1737, also bald nach Erscheinen des ersten Robinson) diese Literaturgattung stark im Schwunge war und auch hier mit den ihr eigentümlichen Merkmalen auftritt. Wir möchten den Herausgebern doch dringend raten, ihre Kollektion nicht mehr mit solchen Elaboraten zu belasten, denen der Charakter der Fälschung auf der Stirn geschrieben oder wenigstens die Kontrolle nicht nachzugehen imstande ist.

18. In die lichte Realität historischer Tatsächlichkeit, und zwar wiederum in das Frührot mexikanischen Christentums, versetzt uns das Lebensbild des großen Franziskanerbischofs Zumárraga, dessen Zeitgenosse und Mitarbeiter Bruder Peter von Gent war, so daß sich beide Biographien willkommen zu einer Missionsgeschichte von Mexiko ergänzen. Der vorliegenden lag die bewährte, aus den besten Quellen fließende Monographie des einheimischen Forschers Icazbalceta (Don Fray Juan de Zumárraga, primex Obispo y Arzbispo de México, Mexiko 1881) zugrunde, wenn nicht in ihrem spanischen Original, so doch in ihrer italienischen Übersetzung von P. Ghilardi (Quaracchi 1891) oder in ihrer flämischen volkstümlich verkürzten Umarbeitung von P. Verelst (Rousselare 1907); außerdem wurden zur Erläuterung laut Vorwort benutzt die spätere Biographie Zumárragas von Bossaro (Queretaro 1910), die spanischen Cartas de Indias (1877) und die mexikanische Dokumentensammlung von Icazbalceta (1889), die französische Bibliotheca Americana von Leclerc (1878), die mexikanischen Geschichtswerke von Sahagun, Alaman und Prescott, die Ordensgeschichten der Franziskaner von Wadding, Civezza, Holzapfel usw. So ist eines der besten spanischen missionsgeschichtlichen Werke einem weitern deutschen Publikum zugänglich gemacht und ihm eine der bedeutendsten Gestalten aus der sonst noch so vielfach verdunkelten Missionsvergangenheit des Entdeckungszeitalters vor Augen geführt, zwar gleichfalls nicht in streng wissenschaftlicher Form, aber doch auch nicht ohne Quellenbelege. Bedauern müssen wir nur, daß wir neben den vielen bischöflichen Seelsorgsarbeiten und Streitigkeiten über Zehnten, Taufzeremonien u. dgl. relativ so wenig über die eigentliche Indianerbekehrung und namentlich deren Methode zu lesen bekommen, was natürlich die Missionsexkurse um so wertvoller macht.

19. Mehr zum unterhaltenden, Kritisches mit Unkritischem vermischenden Genre ist wieder die Palästinabeschreibung des bayerischen Franziskaners Obermayr aus den Jahren 1772 bis 1775 zu rechnen. Der Herausgeber hat um Entschuldigung gebeten, daß er sie unter einigen Änderungen und Auslassungen ziemlich im lebhaften Stil des in der Münchener Bibliothek aufbewahrten Manuskripts wiedergegeben hat und dafür bei den Fachleuten vielleicht keine so gute Aufnahme finden werde wie in seinem frühern Büchlein „Nach Kochinchina" (Nr. 7 der Sammlung); doch einen gewissen Wert werde der Inhalt bei der Zähigkeit der palästinensischen Traditionen selbst für den Fachgelehrten behalten, und „ein Herr Professor" habe sogar gemeint, „man könne es zum Verständnis der Evangelien brauchen". Wir wollen diesen Wert nicht überschätzen, schon weil der „gelehrte" Pater manche Legende (wie z. B. die vom Schlangengift auf Malta) ohne sonderliche Kritik naiv übernimmt; aber im ganzen ist seine Darstellung doch einfach und nüchtern, gibt daher die Zustände und auch das Leben der Missionare im hl. Lande zu jener Zeit richtig und anschaulich wieder, wenn auch hinsichtlich der Mission selbst wenig dabei herauskommt.

20. Näher steht uns der ebenfalls ins 18. Jahrhundert zurückgehende Reisebericht des bayerischen Franziskaners Krump über seine vierjährige Missionstätigkeit (1700–1704) in Abessinien oder Äthiopien (gedruckt in Augsburg 1710). Dieses trotz seines schwulstigen Stils einen glaubwürdigen Eindruck machende Tagebuch hat

der Bearbeiter nach etwas zweifelhaften Literaturwerken meist populären Inhalts ergänzt und mit den kindlichen, aber nicht wertlosen Originalbildern geschmückt, nachdem er in der Einführung durch eine Übersicht über die äthiopische Missionsgeschichte den zeitlichen Rahmen kurz gezeichnet. Wir begleiten mit ihm die Söhne des hl. Franziskus durch die Wüste zunächst zum König von Sennaar, zu dessen Leibarzt P. Krump emporrückt, dann auf einem Abstecher zum Scheik von Garri und wieder zurück nach Sennaar, schließlich nach Gondar an den Hof des Negus oder Kaisers („König der Könige)", der sich taufen ließ und den Tagebuchschreiber mit einigen Abessiniern als Gesandten an den Papst nach Rom schickte. Die Reflexionen und Beschreibungen, die Vf. diesen Etappen eingestreut hat, tragen allerdings ein nichts weniger als wissenschaftliches Gepräge.

21. Den Schluß bilden Missionsbilder aus der Gegenwart, vom Herausgeber P. Schlager selbst über das Wirken der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens in ihrem Wiegenland Indien auf Grund der Briefe von Schwestern an die heimatlichen Angehörigen entworfen, hauptsächlich an der Hand der seit 1900 in Wien erscheinenden Gesellschaftsannalen (dazu Abhandlungen des französischen Franziskaners Norbert über das Institut u. dgl.). Die einzelnen indischen Häuser der Genossenschaft (Utakamund, Koimbatur, Palghat, Madras, Haiderabad, Kolombo, Morotura, Ragama, Nuwara Eliya) ziehen mit ihrer Schul- und caritativen Arbeit an uns vorüber, bald in beschreibender Form, bald in anschaulichen Anekdoten. Wir können dieselben natürlich nicht auf ihren Wert nachprüfen, wollen ihnen aber solchen auch nicht ohne weiteres abstreiten und uns freuen, daß so außer den schon von Schwester Paula zur Geltung gelangten Franziskanerinnen von Nonnenwerth (5. Band der Sammlung) auch diese hochverdiente weibliche Missionsgenossenschaft der Franziskanerfamilie ihre Darstellung gefunden hat. Schmidlin.

„Im Kampf fürs Kreuz". Sammlung der Benediktiner von St. Ottilien. Missionsverlag St. Ottilien 1915 ff.

Nr. 1. Lage der Heidenmission. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. 2. Aufl. (10 Pfg.) – Nr. 2. Der Hilferuf der Heiden. Von P. Linus Leberle, O. S. B. 2. Aufl. (10 Pfg.) – Nr. 3. Veronika. Eine Plauderei mit den Frauen und Jungfrauen über die Mission von P. Emmeran Fahrnholz, O. S. B. 2. Aufl. (20 Pfg.) – Nr. 4. Benediktiner als Apostel. Ein gedrängter Überblick über die Missionstätigkeit des Benediktiner-Ordens von seiner Stiftung bis zum heutigen Tage von P. Beda Danzer, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 5. Ein Zeichen der Zeit. Missionsrede zur Konstantinfeier von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 6. Soziale und religiöse Bedeutung der Heidenmission. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (10 Pfg.), – Nr. 7. Märtyrerblut ist der beste Same für neues Christentum. Von P. Linus Leberle, O. S. B. 2. Aufl. (20 Pfg.) – Nr. 8. Sorgenkinder. Ein Besuch in den Aussätzigendörfern im Süden von Deutsch-Ostafrika von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (20 Pfg.) – Nr. 9. Erlebnisse eines Tabernakels in der Mission. Von P. Rhabanus Fischer, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 10. Der katholische Missionär, ein Held des Opfers und der Arbeit. Von Pfarrer Stegherr. (10 Pfg.) – Nr. 11 Heimatliche Seelsorge und Heidenmission. Von Prof. Dr. Zahn. (10 Pfg.) – Nr. 12 Heldenzeiten in der japanischen Kirche. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 13. Lilienblüten am Kreuzesstamm. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 14. Ein Blick auf Gottes Erntefeld. Von P. Linus Leberle, O. S. B. (20 Pfg.) – Nr. 15. Benediktinermissionen in Australien. Von P. Beda Danzer, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 16. Neu-Nursia. Von P. Beda Danzer, O. S. B. (10 Pfg.) – Nr. 17. Maria, Königin der Apostel. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (20 Pfg.) – Nr. 18. Gottes Wege. Von Erzabt Norbert Weber, O. S. B. (20 Pfg.) – Nr. 19. Benediktinerleben. Von P. Dominicus Ernshoff, O. S. B. (20 Pfg.)

Es ist ein hocherfreuliches Symptom einerseits der unversiegten Produktivität unserer missionsliterarischen Kreise, anderseits des unerschütterten Missionsinteresses unseres lesenden Volkes, daß mitten im Krieg zu den bisherigen Sammlungen der

Franziskaner, Hünfelder, Pallottiner, Hiltruper (außer der Herderschen Missionsbibliothek und den missionswissenschaftlichen Abhandlungen unseres Instituts) diese neue treten und in so kurzer Zeit wenigstens der Zahl ihrer Beiträge nach so gewaltig anschwellen konnte. Freilich handelt es sich in der Regel um ganz kleine und erstaunlich billige, der Mehrzahl nach wohl gratis verteilte, unter mehr praktischen und populären Gesichtspunkten geschriebene Broschüren, was wir bei der Bewertung stets im Auge behalten müssen, aber gerade dies verleiht ihnen ihre große Zugkraft und Nützlichkeit.

An der Spitze der Güte wie dem Umfang nach stehen diejenigen des Erzabts Norbert Weber selbst, des schriftstellerisch so fruchtbaren und geschätzten, durch seine „Menschensorge für Gottes Reich" und sein Koreawerk so rühmlich eingeführten Generalsuperiors der Genossenschaft. Auch hier offenbart er alle Vorzüge und Eigentümlichkeiten seiner literarischen Individualität: geistvolle und ästhetische, halb genre- und essayartige Reflexionen, die weder in der Fragestellung noch in der Durchführung an ein Schema gebunden sind; sie stammen eben von einem Künstler, und die Kunst ist frei, entzieht sich daher auch der strengwissenschaftlichen Kritik, gleich den beigefügten Bildern und Initialen rasch hingeworfene Zeichnungen des Verfassers, die vielfach in nur geringem Zusammenhang zum Texte stehen, aber künstlerische Orginalität, um nicht zu sagen Genialität verraten. Dies sehen wir gleich bei Nr. 1, der Missionsrede des Erzabts auf dem Augsburger Katholikentag von 1910, die in einigen großzügigen, mehr skizzenhaft angedeuteten als systematisch ausgeführten und geordneten Einzelstrichen ein Bild von der gegenwärtigen Missionslage und den daraus für uns sich ergebenden Aufgaben entwerfen will, aber offen gestanden in diesem literarischen Niederschlag nicht denselben Eindruck macht wie in ihrer Wirklichkeit mit dem Hintergrund der charaktervollen Persönlichkeit. Ähnlich benützt die zur Konstantinfeier in Kempten 1913 gehaltene Missionsrede von Nr. 5 (2. Aufl.) das Jubiläumsereignis nur als Ausgangspunkt und Analogie, um den Hörer und hier den Leser in kühnem Schwung und Flug durch die verschiedensten Missionsgebiete und Missionsprobleme zu geleiten, wiederum mit kräftigen Nutzanwendungen für das katholische Deutschland. Auch die Festrede auf dem Münchener Missionsfest von 1914 im Odeon in der folgenden Nr. 6 (2. Aufl.) ist zwar in der Überschrift als sozial-religiöse Wertung der Heidenmission bezeichnet, erörtert aber in der gleichen rhetorisch sprühenden Sprache neben Arbeitserziehung, Schule, Kranken- und Familienpflege die Schwierigkeiten, Verfolgungen, Sorgen, Erfolge des Missionslebens und vor allem wieder recht eindringlich die Pflichten, die finanziell und persönlich für die Heimat daraus hervorgehen. Nr. 8 könnte man als Ausschnitt aus dem afrikanischen Reisetagebuch ansehen, das uns hier in drei ergreifenden Gemälden zu den Aussätzigen der Benediktinerstationen Peramiho, Madibira und Kwiro führt und auf dem düstern, fast zu realistischen Untergrund grauenhaften Elends die von hilfefrohem Idealismus getragene christliche Missionscaritas zeichnet, wirkungsvoll beschlossen durch Vorführung des Aussätzigenevangeliums. Nr. 12 schildert im Rahmen der auf einer andern Visitationsreise im fernsten Osten empfangenen Eindrücke die japanische Verfolgungsgeschichte des 17. Jahrhunderts, natürlich ohne Kritik und Apparat nur nach den traditionellen Darlegungen, mit einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft am Schlusse. Analog aufgebaut ist das Gegenstück aus der koreanischen Missionsgeschichte vom 19. Jahrhundert in Nr. 18. Bunt mengt Nr. 13 historische und aktuelle Züge über die altchristlichen Märtyrerjungfrauen, die durch heidnische Sitten bedrohte und geschändete afrikanische Kinderwelt, die koreanischen Kinder und Jungfrauen, die ihr Leben für Glauben und Keuschheit hergaben, zu einem nur durch die stark kombinierte Gesamtidee einheitlich gestalteten, ebenfalls in einem Entschluß ausklingenden Ganzen. Am disparatesten aber dürften die Elemente der Missionsmariologie von Nr. 17 sein: neben den Beziehungen der Gottesmutter zum Missionswerk durchziehen sie davon unabhängige Missionsreisebeschreibungen auf der einen, Marienlebensbilder am Faden der drei Hochfeste (Weinachten, Charfreitag, Pfingsten) auf der andern Seite.

Viel einfacher und darum auch wohl volkstümlicher sind die meist missionsparänetisch gehaltenen Darlegungen unseres frühern Seminarmitglieds und jetzigen Münchener Priors Linus Leberle. Ausgehend von der Mazedonievision des Völkerapostels, behandelt er in Nr. 2 die augenblickliche Missionsdringlichkeit, die göttliche Missionswurzel, die Träger der Missionspflicht und den Inhalt der Missionsaufgabe, als Antwort auf die Fragen: 1. Ist der Hiferuf der Heiden auch heute noch berechtigt? 2. Kommt er wirklich von Gott? 3. Wem gilt dieser Ruf? 4. Wie kann jeder seinem Stande gemäß diesem Rufe wirksam Folge leisten? In Nr. 14 belegt er durch einen

missionskundlichen Überblick mit praktischer Schlußfolgerung die Herrenworte des Evangeliums: 1. Die Ernte ist reif; 2. die Ernte ist groß; 3. der Arbeiter sind wenige; 4. bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende! Nr. 7 will den bekannten Ausspruch Tertullians an der Entwicklung der ostafrikanischen Benediktinermission zum 25. Jahrestage der Ermordung ihrer ersten Pioniere nachweisen (1. Wie kam Deutsch-Ostafrika an Deutschland? 2. Erste Gründung und erste Zerstörung. 3. Erneutes Aufblühen und Wiedervernichtung. 4. Neues Leben sproßt aus den Ruinen). Von demselben Verfasser stammt eine kürzlich veröffentlichte anonyme Broschüre über Missionsfeste und eine Zusammenstellung von Missionsgedanken eines Münchener Priesters und einer Förderin (Geist der Missionshilfe), die aus mir unbekannten Gründen in dieser Sammlung keine Aufnahme gefunden haben.

Missionshistorische Gegenstände aus der Geschichte und Gegenwart der Benediktiner hat P. Beda Danzer übernommen. Eine kurze Benediktinermissionsgeschichte in den Grundzügen (1. Benedikt, 2. seine Schüler, 3. Gregor d. Gr., 4. Benediktinermissionare im Mittelalter, 5. in der Neuzeit in Asien, Afrika, Australien und Amerika) bietet Nr. 4, freilich unter manchen Lücken und Mängeln. Die spezielle Entwicklung der australischen Benediktinermissionen (1. Entdeckung und Besiedelung Australiens, 2. Generalvikar Ullathorne, 3. Bischof Polding, 4. Erzbischof Vaughan, 5. Neu-Nursia, 6. Kimberlymission, 7. Trappistenmission der Beaglebai) finden wir in Nr. 15, eine besondere Abhandlung über die Geschichte der westaustralischen Benediktinermission Neu-Nursia in Nr. 16.

Verwandt damit ist der Beitrag von P. Enshoff in Nr. 19, eine Beschreibung des Benediktinerlebens in seinem Zweck und Geist wie seinem Aufbau nach Gebet, Arbeit und Räumen, mit nur spärlichen Beziehungen zur Mission, ziemlich wörtlich aufgenommen in die außerhalb der Sammlung vom gleichen Autor veröffentlichte Broschüre (1916) über die Missionsabtei Münsterschwarzach in Unterfranken (ein Blick auf ihre Vergangenheit und gegenwärtigen Aufgaben). „Ein Wort über Frauenmission in der Heimat" will P. Emmeran Fahrnholz in Nr. 3 bringen mit dem Nachweis, daß Missionspflicht und Missionshilfe eine Ehren- und eine Dankesschuld, eine Glaubens- und eine Liebespflicht sei, bestehend aus Missionsgebet und Missionsopfer, besonders aus Wirken und Werben in Liebe, also ein für die Förderinnen des Liebeswerks bestimmter missionsethischer Traktat. In Nr. 9 erzählt ein koreanischer Missionar aus der Pariser Gesellschaft, der Lothringer P. Wilhelm in seiner bekannten anschaulichen und anmutigen, oft auch humorvollen Weise seine Missionserlebnisse als diejenigen seines Tabernakels, eigentlich nur eines Deckschilds und Rahmens für die seinigen. Aufmerksame Beachtung verdient seitens der heimatlichen Missionspraktiker der in Nr. 11 wiedergegebene Vortrag des Würzburger Pastoralisten Univ.-Prof. Dr. Zahn auf dem 1915 (nicht 1914?) in Würzburg veranstalteten Missionskursus, besonders wertvoll durch den ersten Teil über den rückwirkenden Segen der Heidenmission für die Heimatseelsorge, während der zweite über die Missionsunterstützung durch die heimatliche Seelsorge nicht so viel Neues enthält. Rein panegyrisch endlich ist die unter Nr. 10 aufgenommene Predigt des Fischacher Pfarrers Peter Stegherr zur Primiz des Benediktiner-Missionspriesters Reinhold Hoch in Münsterhausen. Schmidlin.

Heinz, Anton, Kgl. Gymnasialprof. in Münnerstadt, **Vom Verhältnis der katholischen Kirche zur Heidenmission in der Gegenwart.** München 1916, Kommissionsverlag K. Aug. Seyfried u. Co. 71 S. 1,00 Mk.

Der Missionsweckruf eines Laien, dem die Sorge um die Zukunft des Katholizismus in den Heidenländern die Feder in die Hand gedrückt hat. Heinz hat sich in unserer katholischen Missionsliteratur gut umgesehen und mit großem Fleiße die Äußerungen fachmännischer Autoren zusammengetragen, die seiner Aufgaben dienlich sind. Diese Aufgabe ist 1. die Darlegung der akuten Gefahr, daß die katholischen Missionen von den Protestanten weit überflügelt werden; 2. der Nachweis, daß für die akute Krisis in erster Linie die katholische Hierarchie mitsamt dem Seelsorgeklerus verantwortlich ist, und daß nur durch entscheidende Maßnahmen des Papstes und der Bischöfe der ganzen katholischen Welt, nicht nur einzelner Länder, das Verhängnis noch abgewendet werden kann. In technischer Hinsicht lassen die Ausführungen zu wünschen übrig. Die Disponierung könnte viel straffer sein, manche Wiederholungen hätten sich vermeiden lassen. In der Auffassung der Lage der katholischen Missionen

gegenüber dem Vordringen des Protestantismus stimmen wir mit dem Verfasser in weitgehendem Maße überein, doch hätte er seinen Lesern ein sicheres Urteil ermöglicht, wenn er auch die tatsächlichen, an sich nicht unbedeutenden Leistungen der katholischen Missionen noch klarer hätte hervortreten lassen, wie das P. Schwager S. V. D.[1] und Prof. Schmidlin[2] in ihren neuesten Werken getan haben. Seine Aussetzungen an der Hierarchie hat H. bedauerlicherweise in eine äußerst scharfe Form gekleidet. Doch wird man im Hinblick auf den wohlgemeinten Eifer des Verfassers um der hehren Sache willen, die er mit so viel Wärme vertritt, sowie auch mit Rücksicht auf die tatsächlich sehr ernste Lage der katholischen Missionen gegenüber dem bedenklich anwachsenden protestantischen Missionsbetrieb die von Heinz gewählte Form seines Missionsappells nachsichtiger beurteilen. Was speziell die Stellungnahme des deutschen Episkopates gegenüber den Heidenmissionen betrifft, so hätte H. sich darüber klar werden müssen, ob unsere Bischöfe über die wichtigsten einschlägigen Fragen, z. B. über „katholische und protestantische Missionsalmosen“[3] von berufener Seite immer richtige und übereinstimmende Informationen erhalten haben. Seine Kritik hätte den Einfluß unrichtiger Informationsquellen mehr berücksichtigen sollen, dann wäre sein Urteil objektiver ausgefallen. Fr. W. Piers.

Monse, Dr. Franz X., Kaplan in Reinerz, **Johannes und Paulus.** Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. (Neutest. Abhandlungen. V, Heft 2–3). Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung 1915. VIII, 213 S. 8°. Mk. 5,60.

Der Verfasser bezweckt mit vorliegender Arbeit eine mehr allgemeine und großzügige Auseinandersetzung mit den von der negativen Bibelkritik – Köstlin, Hilgenfeld u. a. – vertretenen Anschauungen über das Verhältnis von Johannes zu Paulus. Wie er im Vorwort ausdrücklich betont und auch mit dem Charakter seiner Studie – einer Breslauer Doktordissertation – in gewissem Sinne gegeben ist, lag eine vollständige und erschöpfende Behandlung des sehr umfänglichen Stoffes nicht in seiner Absicht. Daher bleibt auch nach dieser trefflichen apologetischen Arbeit noch Raum für weitere Forschungen auf diesem Gebiete.

Nach einer kurzen Einleitung, die der Einführung in den Stand des Problems dient, behandelt M. seinen Gegenstand in drei großen Abschnitten. Der erste beantwortet die Frage: Ist die Kritik berechtigt, das vierte Ev. für unecht zu erklären auf Grund der Beziehungen des Urapostels Johannes zum Weltapostel Paulus bzw. seiner Stellung zum Judentum? Der zweite: Ist sie berechtigt, das vierte Ev. für unecht zu erklären auf Grnnd wesentlicher, tiefgreifender Differenzen in den Lehranschauungen des hl. Paulus und des hl. Johannes? Sind solche tiefgreifende Differenzen wirklich vorhanden? Der dritte: Wie ist die Übereinstimmung johanneischer und paulinischer Stellen zu erklären? Hat Johannes vielleicht in Evangelien und Briefen sowohl wie in der Apokalypse die paulinischen Briefe benutzt? Schon diese drei Fragestellungen lassen den reichen Inhalt der Studie ahnen. Der Schwerpunkt der ganzen Arbeit liegt natürlich im zweiten Hauptteil (S. 49–168). Hier werden die paulinischen und johanneischen Anschauungen über „Gott und die Welt“, über Person und Werk des Erlösers, über die Aneignung des Heils, über die Kirche und die letzten Dinge eingehend miteinander verglichen. Das Vorhandensein von Unterschieden bei beiden Aposteln in den genannten Stücken gibt M. zu, konstatiert aber, daß sie peripherer Natur sind und ihrer wesentlichen Übereinstimmung keinen Eintrag tun. Auch macht er eine Anzahl von Gründen zur Erklärung der Abweichungen geltend. Im dritten Abschnitt ist sehr wertvoll die textvergleichende Darstellung der besonders starken Zusammenklänge zwischen Paulus und Johannes S. 178 ff. Aber eine literarische Abhängigkeit des letzteren von P. lasse sich daraus nicht zwingenderweisen. Für die Leser dieser Zeitschrift dürften noch besonderes Interesse verschiedene Ausführungen im ersten Hauptteil beanspruchen, so die Darlegungen über die Stellung beider Apostel zur Heidenmission, der Nachweis des Universalismus der Apokalypse.

---

[1] Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Steyl 1914.

[2] Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten. Münster 1916, Borgmeyer u. Co.

[3] Vgl. den gleichlautenden Artikel von P. Huonder S. J., in den Kath. Missionen und separat erschienen (Freiburg 1910), und die Kritik von P. Schwager S. V. D. in Theologie und Glaube 1911, 230 ff.

Ein Vorzug des Buches ist die klare Gliederung und gute Anordnung des Stoffes; ferner die präzisen Zusammenfassungen der gewonnenen Ergebnisse. Als Mangel empfindet der Rezensent den stark kompendiösen Charakter einiger Partien; z. B. S. 29 f. die Ausführungen über die Zeitverhältnisse; S. 102 über Philo u. ö. Warum wird S. 9 unter den Quellen für die Bekehrung P. Gal. 1, 15 f. nicht genannt? Woher weiß M., daß P. „sich zwei Jahre in Arabien" auf sein Apostolat vorbereitet hat? S. 35 unten hätte auch 1 Thess. 2, 14 ff. herangezogen werden dürfen.

Die tüchtige Studie sei bestens empfohlen! K. Pieper.

*Schubert, Hans v., **Die sogenannten Slawenapostel Constantin und Methodius.** Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. Vortrag in der Gesamtsitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Heidelberg 1916, Carl Winter. 32 S.

Die Literatur über die Slawenapostel ist, wie der Verf. einleitend bemerkt, Legion, „aber sie ist ein betrübendes Zeugnis für die inneren Hemmungen, die dem Historiker aus Partei, Konfession und Abstammung auch unbewußt erwachsen". Demgegenüber sucht er durch streng methodisches Vorgehen und kritische Ausscheidung des nicht ganz verläßlichen Materials nur das geschichtlich Sichere festzustellen. Eine Anwesenheit des Constantin (Cyrillus) und Methodius in Mähren oder Pannonien vor der Überbringung der Clemensreliquien nach Rom kennt v. Sch. nicht. Die Ereignisse der Folgezeit lassen sich kurz dahin zusammenfassen: 1. Nach dem Tode Constantins zu Rom Methodius als Erzbischof und päpstlicher Legat in Pannonien um 869. Darob Entrüstung der bayerischen Bischöfe wegen Einbruchs in ihr Jurisdiktionsgebiet. Methodius muß 870 vor ihnen erscheinen, wird mit Reitpeitsche und Faustschlägen traktiert und in Klosterhaft genommen. 2. Papst Johann VIII. erwirkt durch seinen Legaten Paulus von Ancona 873 die Freilassung des Methodius, verbietet ihm aber, die Messe in slawischer Sprache zu lesen. 3. Methodius geht darauf, obwohl als Erzbischof von Pannonien anerkannt, nach Mähren, muß sich aber, aufs neue angeklagt, 879 in Rom persönlich verteidigen. Die Zelebration der Messe in slawischer Sprache wird ihm nun auch von Johann VIII. gestattet. 4. Papst Stephan V. erklärt sich gegen Methodius wegen unkorrekter Lehre über Trinität und Fastengebot, er verurteilt, daß Methodius die slawische Messe eingeführt und sich, entgegen dem kirchlichen Recht, sogar selbst einen Nachfolger bestellt habe. „Jetzt war das Ende dieser griechischen Mährenmission wirklich gekommen! Die Päpste und die Deutschen haben sie gemeinsam hinausgetrieben." Über das Nachspiel sind wir nur durch Legenden unterrichtet, aus denen sich indes vielleicht noch ein reichlicherer geschichtlicher Gehalt eruieren läßt, als v. Sch. es zu tun wagt. Bleibende Bedeutung haben jedenfalls die Slawenapostel durch die Verbreitung des angeblich von Constantin erfundenen altslawischen Alphabets, das nach einigen Änderungen von den Bulgaren und dann von den Russen übernommen wurde. Noch heute feiern mehr als hundert Millionen Slawen ihren Gottesdienst in der von Methodius überkommenen Form. Der Verf. ist der Ansicht, Rom habe durch die unsichere Haltung in der Sprachenfrage „den slawischen Osten verselbständigt und sich selbst eine dauernde Schranke gesetzt". Aber auch die gemeinsame lateinische Kultsprache im Westen konnte schmerzliche Kirchentrennungen nicht hindern, wie die Entstehung des Protestantismus beweist. Diejenigen, die es für eine ganz selbstverständliche Sache halten, daß jedes Volk in seiner eigenen Sprache den Gottesdienst feiern soll und nicht in einer Sprache, die es nicht versteht, wissen sich eins mit den Grundsätzen des Weltapostels (I Kor. 14). Damit ist wohlgemerkt nichts gesagt gegen die unersetzliche Bedeutung einer einheitlichen Verwaltungssprache, auf welche die Kirche hoffentlich nie und nirgendwo mehr verzichten wird.

F. Schwager S. V. D.

1. **L. van Rijckevorsel S. J., Missie en Missieaktie.** Geloof en Wetenschap. Serie XI. Nr. 4. Nijmegen, L. C. G. Malmberg 1915.

2. Derselbe, **Missieactie en Nederland.** Ebendort Serie XII. Nr. 2.

3. **Gerard Brom, Het wereldapostolat.** De Beiaard, Maart 1917.

Es ist längst bekannt, daß die annähernd zwei Millionen Katholiken des kleinen Holland verhältnismäßig viel für das Missionswerk beitragen. Das gilt sowohl von der persönlichen wie finanziellen Unterstützung. Zahlreiche Missionsanstalten der modernen

Missionsgesellschaften, fast zu viel für den engen Raum und die kleine Zahl von Katholiken, sorgen neben den alten ebenfalls missionierenden Orden für den Nachwuchs des Missionspersonals. Etwa dreißig Missionsblätter, darunter aber nur die Katholieke Missie (Missiehuis Steil) von allgemeinem Charakter, halten den Eifer im Volke rege. Der Kindheit-Jesuverein hält in sehr vielen Pfarreien jährlich sein schönes Kindermissionsfest. Die Missionsalmosen sind reichlich. L. van Rijckevorsel ist ein guter Kenner dieser Missionslage in seinem Vaterland und legt seine Anschauungen und wertvollen Schlußfolgerungen in zwei Werbeschriften vor, die in den Niederlanden großes Aufsehen erregt und den Anstoß zu neuen großen Unternehmungen gegeben haben.

1. Missie en Missieaktie kommt zu dem Resultat, daß auch in den Niederlanden noch viel mehr für die Ausbreitung des wahren Glaubens geschehen kann und muß. Grundlegend für seine Ausführungen ist die Aufgabe der Kirche. Christus befiehlt, also hat die Kirche zu gehorchen. Mit prägnanten Worten wird ein Bild von der Möglichkeit dessen, was zu leisten in unsere Hände gelegt ist, entworfen. Dann werden die ungeheuern Anstrengungen der Protestanten grell beleuchtet und die Bilanz zwischen katholischer und protestantischer Mission gezogen, die noch zugunsten der ersten ausfällt, und endlich rührt der Verfasser die Werbetrommel. Hierbei soll seinen katholischen Landsleuten einerseits die außerordentlich eifrige Church-Extension-Society der Vereinigten Staaten, anderseits die großzügige deutsche Missionsbewegung vor Augen schweben.

2. Die zweite Schrift: Missieactie en Nederland ist die notwendige Ergänzung zu der vorigen und ist Anpassung der Missionspropaganda an niederländische Verhältnisse der Geschichte und der Gegenwart. Es ist gerade keine rühmliche Rolle, sondern eher eine berüchtigte, welche die kalvinische Landesregierung und besonders die Ostindindien-Kompagnie gegen die katholische Kirche und ihre Missionen in Kolonie und Heimat spielte. Nur ganz langsam hat sich im letzten Jahrhundert, namentlich seit der zweiten Hälfte desselben, ein besseres Verhältnis herausgearbeitet. Heute leistet die Regierung der Mission beider Konfessionen tatkräftige Unterstützung. Trotzdem sind die niederländischen Kolonien durchaus nicht in entsprechender und wünschenswerter Weise versorgt. Deshalb ist es sehr berechtigt, wenn Rijckevorsel einer noch stärkeren nationalen Missionsaktion das Wort redet und besonders für die junge „Indische Missionsvereinigung" eintritt. Aber da das größte Kontingent niederländischer Missionare ungekannt und ungenannt meist in ausländischen Kongregationen sich betätigt, so darf natürlich diesen das Wasser nicht abgegraben werden. Es ist ja auch Raum genug für alle. Man kann jedoch die Bestrebungen nach größerer Einigung des vielfach zersplitterten heimatlichen Missionswesens wohl verstehen. Es sind im Grunde dieselben Bestrebungen wie die in Deuschland: Neuorganisation des Vereins der Glaubensverbreitung, Aufbesserung und nationale Färbung seines bisher französisch gehaltenen Organs, Aufrüttelung und Sammlung des Klerus zu einer energischen Missionstat, Aneiferung zu populären Missionsfesten usw. Ob Rijckevorsel S. J. sich mit seinen kühnen Hoffnungen einer allgemeinen Zentralisation nicht täuschen wird? Die Missionsorden werden gewiß sorgsam ihre Interessen hüten und nicht leicht ihre sicheren Lebensadern zugunsten einer durchaus nicht garantierten „Küche für alle" preisgeben. Möge die große Gärung, die augenblicklich in den Missionskreisen der Niederlande vor sich geht und zu deren Klärung auch Rijckevorsels Schriften beitragen, ohne Nachteil für das Missionswerk und ohne die widerwärtigen Nebenerscheinungen gewisser Bestrebungen in Deutschland sich vollziehen.

3. Der 34 Seiten umfassende Artikel: Het wereldapostolat des in Holland bekannten Prof. Dr. Gerard Brom im Märzfest des zweiten Jahrgangs der von ihm redigierten belletristischen Zeitschrift: De Beiaard, auch separat, bildet ein Kapitel für sich in der Missionskunde der Heimat und hat in der niederländischen Tagespresse wie in den Missionshäusern und beim Weltklerus den richtigen Nachhall oder wenigstens die weitgehendste Beachtung gefunden. Professor Brom ist kein Mann, dem es um einige Dutzend schönklingender Phrasen zu tun ist und der sich dann in seinen eigenen Worten gefällt oder der „in der Missionspropaganda eine milchende Kuh seines Ehrgeizes sucht". Man fühlt es, daß er den eifrigen und trägen Katholiken etwas zu sagen hat über praktischen Missionssinn. Auch für ihn hat die deutsche Missionsbewegung, allen voran P. Fr. Schwager S. V. D., Schule gemacht. Es ist wohl nur eine Idee des missionsbegeisterten Verfassers, wie er sich nach einer vorzunehmenden Teilung besonders des holländischen Kolonialbesitzes unter die verschiedenen in den Niederlanden ansässigen

Orden und Gesellschaften das missionsgeographische Bild vorstellt; aber das sollte jedem aufrichtigen Missionsfreund doch bald klar sein, daß eine der Zahl der Bevölkerung, der Aussicht auf dauernde und große Erfolge, der Wichtigkeit bestimmter Arbeitsfelder für die Mission usw. entsprechende Berücksichtigung gleich nach dem Kriege zu einer Neuorientierung unserer Missionsstrategie führen muß. Ceteris paribus und mutatis mutandis sind die Schlußworte der Ausführungen auch für uns in Deutschland beherzigenswert: „Fünf Jahre bleiben uns noch bis zur dritten Jahrhundertfeier der Propaganda und bis zum ersten hundertjährigen Jubiläum des Vereins der Glaubensverbreitung, somit der hierarchischen und populären Missionsaktion. Wenn wir alsdann 1000 Missionare im Osten haben mit rund 1 Million Gulden Einkommen, können wir zufrieden sein". Dr. Anton Freitag S. V. D.

Schmidt P. W.; S. V. D., **Der Ursprung der Gottesidee.** Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-kritischer Teil. Münster i. W. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1912. M. 7,60; gebd. M. 10.

Wenn man die sich geradezu drängenden Theorien über die Entstehung des Gottesglaubens betrachtet, möchte man fast die Möglichkeit einer rein sachlichen Darstellung der Religion sog. primitiver Völker bezweifeln. Allein soviel ist doch schon gewonnen, daß die heutige Forschung nicht mehr so leicht geneigt ist, vom Naturmenschen anzunehmen, sein religiöser Gedankengang sei genau so verlaufen wie die Gedanken moderner Religionsphilosophen. Ethnologische und religionsgeschichtliche Forschung hat auf Grund reichhaltigen Tatsachenmaterials einer mehr nüchternen Beurteilung den Weg gebahnt. Hart genug hat es gehalten, bis es soweit kam. P. Schmidt hat uns in seinem Buch einen weiten Überblick über diesen Entwickelungsgang ermöglicht. Manchem mag vielleicht der Überblick zu umfassend sein. Allein wenn man die oft recht armselige Art und Weise beobachtet, mit der in Theologenkreisen das religiöse Problem der Naturvölker behandelt wurde, wie mangelhaft auch bei den Besten das notwendige Rüstzeug der Beurteilung war, so wird man es nur begrüßen, daß S. in so ausgedehntem Maße die verschiedenen religionsgeschichtlichen Theorien über die Entstehung der Religion zu Worte kommen läßt.

Das Schwergewicht des Buches liegt in der Darlegung, Korrigierung und Vertiefung des Buches von Andrew Lang, The Making of Religion. Lang hat erstmals den Animismus mit Erfolg zu überwinden gesucht. Auf Grund von zahlreichen Belegen hatte er den Beweis erbracht, daß bei einer großen Zahl von Naturvölkern der Glaube an ein höchstes Wesen vorhanden ist. Eine Degeneration habe bei vielen Stämmen die anfänglich reinere und bessere Gottesauffassung verdorben. An Lang schließt S. seine Forschung an. Dabei steht er auf dem Standpunkte „daß, bei Festhaltung der Tatsächlichkeit der Uroffenbarung, doch bei Erörterung von Fragen des Inhaltsumfanges primitiver Religionen die Uroffenbarung nicht herangezogen werden kann und deshalb auch, weil unnütz, nicht herangezogen werden sollte" (S. 154). Dies zeugt von dem redlichen Bestreben, Tatsachen so zu sehen, wie sie sind, und erweckt beim Gleichgesinnten wie beim Gegner den Eindruck guter Methode. Dazu wird P. S. „als ein hervorragender Kenner der australischen und indonesischen Sprachen" gerühmt. (N. Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens, Leipzig 1916 S. 5). Er kann darum bei Darlegung der Gottesauffassung der südostaustralischen Stämme den Eindruck einer überlegenen Sicherheit erwecken. Es ist für P. S. sicherlich ehrend, wenn Söderblom, der ihm in vielen Punkten widerspricht, das Urteil fällt: „Niemals ist bisher eine zusammenfassende Untersuchung der hohen Wesen der Australier mit soviel sprachlicher und ethnographischer Sachkenntnis vorgenommen worden" (a. a. O. S. 153).

Eine Inhaltsangabe des Buches zu geben, halte ich für überflüssig, da sie dem Nichtleser den Reichtum des Buches nicht vermittelt und dem Leser gegenüber zwecklos ist. Es kann nur, und zwar besonders zukünftigen Missionaren geraten werden, das Buch einmal stark auf sich wirken zu lassen, natürlich mit persönlich-kritischer Stellungnahme. Die Missionare haben neben dem Beruf der Glaubensverbreitung auch eine hohe wissenschaftliche Mission, die Religion der einzelnen Stämme gründlich zu studieren; denn dadurch wird erst der richtige psychologische Anknüpfungspunkt der Mission gefunden. Mit einer kleinen Umbiegung könnte man ein altes Wort des Origenes hier anwenden: „Der scheint mir der weiseste Missionar zu sein, der auch im Heidentum prüfend Umschau gehalten". Das Buch von P. Schmidt mag in dieser Hinsicht aufklärend wirken. Dölger.

*Saeki, P. Y., Professor at the Waseda University Tokyo, **The Nestorian Monument in China.** With an introductory note by Lord William Gascoyne-Cecil and a preface by the Rev. Prof. A. H. Sayce. London 1916. Society for promoting christian knowledge.

Der Hauptwert dieses Buches dürfte in der kirchengeschichtlichen Bedeutung liegen (s. meinen Bericht in der Theol. Revue). Indes bietet das Werk eine Reihe von Bemerkungen, die von missionsgeschichtlichem Werte sind und deshalb an dieser Stelle eine besondere Zusammenstellung finden mögen. Für diejenigen, welche die ostasiatische Mission für die zeitgemäße und notwendigste halten, wird das Urteil des Japaners ein guter Beweis sein: „China ist das größte Problem des 20. Jahrhunderts, und für diejenigen, welche China zu studieren wünschen, gibt es keinen besseren Anfang als das Studium dieses wunderbaren Steines" (S. 2). Dieses Urteil ist jedoch stark einzuschränken. So wichtig auch der Stein von Hsi-an-fu für die Missionsgeschichte ist, für den modernen Missionsbetrieb und für die Kunde des heutigen China hat er gar keine Bedeutung. Denn die Religionen und deren Bekenner des Reiches der Mitte aus dem 7., 8. und 9. Jahrhundert haben keinen Gegenwartswert mehr für die Missionsmethodik.

Für die Missionsgeschichte sind einige Notizen aus chinesischen Quellen von größtem Werte. Wenn wir erfahren, daß Mark Aurel (161–180) bereits eine Gesandtschaft an Kaiser Huan schickte, daß eine weitere Gesandtschaft aus Ta'chin (Syrien) in den Jahren 265 und 287 an den chinesischen Hof kam, so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß schon in jener Zeit die ersten Keime des Christentums nach China gebracht wurden. Indes werden im Anfang des 3. Jahrhunderts schwerlich Christen in China gewesen sein. Als Beweis läßt sich eine bisher von W. übersehene Stelle im „Buche der Gesetze der Länder", das von Bardaiçan verfaßt, aber von einem Schüler Philippos redigiert ist. Bardaiçan beginnt vom „östlichen Ende der Welt" und gibt eine kulturgeschichtlich interessante Notiz über die Chinesen. „Die Serer haben Gesetze, nicht zu töten, Unzucht zu treiben und keine Götzen anzubeten; im ganzen Sererlande gibt es keine Götzenbilder, keine Hure, keinen Mörder und keinen Gemordeten . . ." Die Serer werden aber nicht wieder aufgezählt „unter den christlichen Brüdern und Schwestern". Dieses argumentum ex silentio scheint doch darauf hinzudeuten, daß Bardaiçon noch nichts von Christen im Sererlande wußte. Man wird also die Missionierung Chinas durch den Nestorianismus als beweisbare Tatsache gelten lassen müssen. Die erste „Statistik" über die Christen geben die Briefe des Si-Tê-yn in den Jahren 841–845, in denen von 2000 Ta-ch'in in China gesprochen wird. Da die nestorianischen Christen mit den Muhufa, den Mohammedanern verwechselt werden, kann man wohl schließen, daß diese beiden monotheistischen Religionen ziemlich gleichzeitig in China Fuß gefaßt haben. Die Bedeutung und die siegende Kraft des Christentums zeigen zwei Tatsachen: Der berühmte General Kwu Tsre-yils (er lebte von 697 bis 781) nahm schon das Christentum an, die chinesische Geheimsekte Chin-tan Chiav „Religion des Aktes der Unsterblichkeit" erhielt einen christlichen Einschlag.

Durch die Inschriften erfahren wir, daß die christlichen Missionare zahlreiche Termini aus der Philosophie der Chinesen entlehnten, daß überhaupt zahlreiche philosophische Werke der Syrer ins Chinesische übersetzt wurden, ein Beweis für die Wertung der philosophischen Bildung bei den Chinesen. Diese Materialien würden viel Stoff zu der notwendigen Untersuchung bieten: Konnten die christlichen Religionsvorstellungen in der chinesischen Sprache adäquat zum Ausdruck kommen oder haben sie bei der Entnahme chinesischer Terminologien eine Abschwächung und Umbiegung erfahren? Die äußerst weitgehende Toleranz der Nestorianer läßt vermuten, daß sie sich mehr als statthaft „akkommodiert" haben. Der nestorianische Missionar Adam, chinesisch Ching-ching oder King-Tsing, der Ausgezeichnete und Reine genannt, der die Inschrift von Singanfu verfaßte, hat nämlich mit Prajña, einem Buddhisten aus Kapisa in Nordindien, das buddhistische Saṭpaṛamitā-sūtra aus dem Uigurischen ins Chinesische übersetzt; beide überreichten dem Kaiser Te-tsung (780–804) eine Denkschrift. Im Kloster von Singanfu lebten buddhistische Mönche und nestorianische Christen gemeinschaftlich zusammen. Sie mußten dann aber auch mit unter den großen Verfolgungen gegen den Buddhismus leiden.

Für den Missionshistoriker ist noch beachtenswert der kurze Überblick, den Saeki über die Geschichte der nestorianischen Mission bis zur Mongolenzeit gibt und der

vielfach auf chinesische Quellen zurückgeht. Die chinesischen Texte mit einer englischen Übersetzung bilden den Schluß des Werkes, das allen wissenschaftlichen Anforderungen entspricht.

Felix Haase.

Walde, Bernhard, **Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgange des Mittelalters.** (Alttestamentl. Abhandlg. VI 2/3). Münster i. W. 1916 (Aschendorff). XVI u. 230 S. 8°. Geb. 6,20 Mk.

Diese Studie beschränkt sich in der Hauptsache darauf, die philologischen Leistungen der christlichen Hebraisten des ausgehenden Mittelalters bis zum Erscheinen der Reuchlinschen Rudimenta Hebraica im Jahre 1506 zu würdigen. Aber schon der zeitliche Ausgangspunkt, den Walde sich gewählt hat, zeigt den engen Zusammenhang zwischen dem hebräischen Studium der damaligen christlichen Gelehrten und den Missionsbestrebungen ihrer Zeit. Das Buch beginnt nach einer Übersicht über die hebraistischen Bemühungen des früheren Mittelalters mit dem ersten nachweisbaren Einflusse der Beschlüsse des Konzils von Vienne (1311) auf die Hebung des hebräischen Sprachstudiums in Deutschland. Es sind naturgemäß vor allem bekehrte Juden, welchen wir einen großen Teil der allerdings nicht allzu zahlreichen und tiefgehenden Leistungen der mittelalterlichen Christenheit im Hebräischen verdanken. Sie besonders dienten auch den wenigen altchristlichen Hebraisten als Wegweiser. So in unsrer Epoche Wilhelmus Raimundi und Joannes de Sacro Bosco. Die Judenmission selbst aber ward zum Anstoße für viel emsigeres Arbeiten auf dem Gebiete des Hebräischen, nachdem das benannte Konzil aus reinem Missionsinteresse die Errichtung von orientalistischen Lehrstühlen in Salamanca, Bologna, Paris, Oxford und an der Kurie beschlossen hatte. Obwohl auch bei der Erneuerung dieses Beschlusses auf der Basler Kirchenversammlung (1434) Deutschland nicht eingeschlossen wurde in die Forderung solcher Lehrstühle, so kam doch auch hier wenigstens nachträglich der beschriebene Konzilerlaß den hebräischen Studien zustatten. Nicht der Humanismus, sondern die „ecclesia militans" hat sich wie in den romanischen Ländern so auch in Deutschland erstmals der hebräischen Sprache angenommen.

Der Theologieprofessor Heinrich Haynbuch von Langenstein (Henr. de Hassia, † 1397), der Brandenburger Bischof Stephan Bodeker († 1459), Peter Schwarcz O. Pr. (Nigri, † 1483) sind unter dem Einfluß des erwähnten Kirchengesetzes an die hebräische Sprache herangetreten und suchten demselben Dekrete weitere Beachtung zu verschaffen. Aber auch die Hauptleistungen dieser Schriftsteller und ihrer gleichgesinnten Zeitgenossen: das Opus de idiomate Hebraico des Henricus de Hassia, Bodekers Schrift Contra Judaeos, die Glossen in der hebräischen Bibel des Mainzer Weihbischofs Sifrid Fischer (Piscatoris, † 1473) von erster Hand, Nigris Tractatus contra Judaeos (Eßlingen 1475) und desselben Steren meschiah (ebenda 1477), Konrad Summenharts († 1502) Tractatus bipartitus gehören zur literarischen Produktion der Judenmission. Nigris Schriften sind sogar der direkte Niederschlag der sieben Missionspredigten, die er den Regensburger Juden 1474 gehalten hat. Um sich im Hebräischen weiter auszubilden, legte er nach diesem Auftreten seine Ingolstädter Professur nieder und predigte später noch den Juden in Frankfurt, Worms und Nürnberg, an letzterem Orte 17 mal (1478). Die erwähnten Schriften enthalten auch mancherlei missionsmethodische Anweisungen für Judenmissionare: Die Notwendigkeit besonderer hebräischer Sprachkenntnisse, der Vertrautheit mit dem alttestamentlichen Urtext, ferner die persönlichen Eigenschaften des Judenmissionars, die bei öffentlichen Disputationen einzuschlagenden Wege werden mehr oder weniger eingehend behandelt. Inhaltlich ist die Missionspolemik der deutschen Hebraisten durchweg abhängig von Raimund Martini, Paulus Burgensis, Alfonsus de Spina und Nikolaus Lyranus. Formell aber kann sie trotz ihrer gewinnenden Absichten den Geist ihrer den Juden wenig freundlichen Zeit nicht ganz verbergen und ergeht sich demgemäß gelegentlich in maßlosen Ausdrücken und unbewiesenen Fabeln (ritueller Gebrauch von Christenblut usw.) gegen die Anhänger des Mosaismus. Um „ad hominem" beweisen zu können, sucht man möglichst viele christliche Lehren aus dem Alten Testamente und späteren jüdischen Schriften mit oft großer Gewalttätigkeit herauszupressen. Dabei blieb man auch nicht ganz frei von den kabbalistischen Irrfahrten der gleichzeitigen jüdischen Literatur und Exegese.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts traten dann der Sinn für die Heilige Schrift als solche und der philologische Geist der Humanisten als treibende Kräfte der he-

bräischen Sprachstudien in den Vordergrund. Aber trotz allem hat selbst noch „Reuchlin sich jenem polemischen Banne nicht entwinden können". Diese Richtung hat freilich auch die missionarisch inspirierten Hebraisten nicht davon abgehalten, Schüler der Juden selbst zu werden und manche hebräische Schrift vor dem Untergang zu retten. Und war es auch nur vorbereitende, tastende und sammelnde Arbeit, die sie leisteten, so ermöglichten sie doch gerade dadurch erst den durch Reuchlin begründeten wissenschaftlichen Fortschritt.

Walde fußt großenteils auf handschriftlichen Quellen insbesondere der Münchener und Berliner Bibliotheken. Daraus druckt er auch verschiedene Fassungen der bekanntesten christlichen Gebete in hebräischer Sprache ab. Für den Missionswissenschaftler freilich bleibt trotz der oben angedeuteten schon recht schätzenswerten Ergebnisse noch manche Nacharbeit auf Grund des von dem Verfasser nur philologisch vollständig ausgewerteten Materials. Walde redet wiederholt — in Anlehnung allerdings an mittelalterliche Sprachgewohnheiten — von Missionsreden als Predigten gegen die Juden, ebenso von Missionsreisen gegen die Juden. Schon um den großen Unterschied zwischen Missionsbestrebungen und den damals leider auch nicht seltenen Judenhetzen sowie den Predigten gegen wirtschaftliche Mißbräuche der Juden hervorzukehren, empfiehlt es sich bei der heute üblichen Redeweise zu bleiben. Daß Raimundus Lullus keine orientalistischen Kenntnisse besessen (S. 7), ist bezüglich des Arabischen, dem er ein mehr als neunjähriges Studium gewidmet hat, nicht zutreffend (vgl. dazu beispielsw. S. Zwemer, Raimundus Lullus, der erste Mohammedanermissionar, Wiesbaden S. 40/1; W. T. A. Barber, Raymond Lull, the illuminated Doctor, London, S. 28/9). Tatsächlich behauptet Waldes Gewährsmann in der Zeitschrift für hebräische Bibliographie I 66/87 nur den Mangel hebraistischer Kenntnisse bei Lull. Der weiterhin als Zeuge angerufene Guttmann aber spricht durch seine Ausführungen (in Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 40, 327 ff.) eher für das Vorhandensein arabischer Sprachkenntnisse bei diesem philosophischen Mohammedanermissionar.

Karl Hoffmann P. S. M.

Dictionnaire Français-Montagnais, précédé d'une explication de l'alphabet et d'un tableau des principales racines par le **R. P. Laurent Le Goff,** Oblat de Marie Immaculée, gr. 8°, (XLVIII et 1058 pp.) Bruges, Société Saint-Augustin, Desclée, De Brouwer & Co. 1916. M. 15.

Die Montagnesen sind ein Zweig der großen Völkerfamilie der Dene, die über den ganzen Nordwesten von Britisch-Nordamerika bis hinauf nach Alaska verbreitet ist. Während 48 Jahren war der Verfasser des vorliegenden Werkes als Missionar unter diesen Stämmen tätig. Er hat die reichen Kenntnisse, die er sich in der Sprache dieser jetzt größtenteils christlichen Indianer erworben, in einer 1889 erschienenen Grammatik und jetzt in dem vorliegenden Wörterbuch niedergelegt. Das Werk soll vor allem praktischen Zwecken dienen; der Verf. hatte die jungen Missionare, die Kaufleute und die Vertreter der Regierung im Auge und wollte ihnen ein bequemes Hilfsmittel zur Erweiterung ihrer Sprachkenntnisse bieten. Er spricht aber auch zugleich den Wunsch aus, auch die Vertreter der Sprachwissenschaft möchten dieser schwierigen, mit den Rothäuten selbst immer mehr aussterbenden Indianersprache ihre Aufmerksamkeit widmen. Bei der Natur des Werkes ist ein Eingehen auf den Inhalt nicht angängig. Das Vorwort orientiert kurz über die ethnologischen Verhältnisse der Montagnesen. Das Werk ist jetzt mitten im Kriege in dem von deutschen Truppen besetzten Brügge gedruckt worden. Es legt Zeugnis ab von dem geduldigen Fleiß des Verfassers, der außer einer lexikalischen Vorarbeit von P. Petitot kein Hilfsmittel zur Verfügung hatte. Für die Transkription hat er sich nicht des unter den Montagnesen vielfach verbreiteten syllabarischen Alphabets bedient, sondern das lateinische Alphabet mit einigen besonderen phonetischen Zeichen benutzt.

J. Pietsch, Obl. M. I.

Jesus, vermehre uns den Glauben! Einführung in den apostolischen Geist des Rosenkranzes von Kaplan **Otto Höfer.** Augsburg bei Michael Seitz (1916) in 16° 90 Seiten mit 3 farbigen Einschaltbildern brosch. 90 Pf.

Wäre es nicht ein frommes Büchlein, so würde wohl auch vorne angegeben sein: Buchschmuck von X, Papier von Y — denn sie dürfen sich sehen lassen, das starke und kräftige Papier will auch bei vielfacher Benutzung standhalten. Auch dem gebildeten

Laien will er tieferes Rosenkranzverständnis und mehr Gebetsfreude vermitteln. Dies tut Höfer nicht nur durch die mannigfaltigen Anregungen in den Gebetsmeinungen, die bei jedem Geheimnisse auch die Missionsarbeit berücksichtigen, sondern auch durch seine herzgewinnende Sprache und vielfache Benutzung der hl. Schrift und gediegener, auch moderner Literatur, welche recht praktisch am Rande zitiert wird. Gerade weil erst vor kurzem das Fehlen von Büchlein, welche zum Gebete für die Mission anleiten, bedauert wurde — das des Referenten ist längst vergriffen und ersteht, so Gott will, eines Tages in vermehrter und verbesserter Auflage — deshalb ist es uns eine besondere Freude, hier ein so vortreffliches empfehlen zu können. Eine Art der öffentlichen Benützung darf ich gleich erwähnen: In der allabendlichen Kriegsandacht las ich im Oktober 1916 in unserer Münchener Kapelle die Erklärung je eines der Geheimnisse vor, worauf dann das betreffende Gesetz gebetet wurde. Auch als ich um die Monatsmitte wieder vorne anfing, konnte kein Nachlassen des starken Besuches dieser Andacht bemerkt werden. So erscheint das Büchlein als ein wertvolles Hilfsmittel zu der so notwendigen Missionstat des Gebetes wie auch zu edler Verbreitung von Missionsverständnis und Missionsinteresse.

P. D. Enshoff O. S. B.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 91—92).

II. Spezialliteratur.

21. Deutsche Kolonien.

Arens, B., S. J., Afrika, Kriegsleiden einzelner Missionsgebiete [KM XLIV, 279/282].

*Mirbt, Prof., Eindrücke auf einer Studienreise nach Afrika [AMZ XLIII, 145/161].

— Christentum und Eingeborenenrecht in den deutschen Schutzgebieten, in: Geschichtl. Studien für Albert Hauck, 339 ff.].

Le Missioni dell' Africa Tedesca [LeMC XLV, 354 ss.].

22. Deutsch-Ostafrika.

*Paul, D., Vom Missionsfeld vertrieben. Ein Kriegserlebnis der Leipziger Mission. Leipzig 1916, Ev.-luth. Mission. 8° 46.

*Schumann, C., 25 Jahre Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika 1891—1916. Berlin 1916, Missionsbuchh., 8° 64.

*Trittelwitz, W., Kriegsbilder aus der Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika. Bethel b. Bielefeld 1916; 8° 99.

Deutsch-Ostafrika [KM XLV, 92].

Die Missionen der Weißen Väter in Deutsch-Ostafrika [AfB XXXII, 4/10].

AV. Daressalam: Weber, Erzabt, O. S. B., Unser Missionsfeld als Schlachtfeld [MBl XXI, 35/43].

AV. Bagamojo: Biermann C. S. Sp., Ein Apostolat der Tat. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte Ostafrikas [Leuchturm für Studierende X, 158/162].

Schangelen C. S. Sp., Missionsanfänge in St. Paul, Umbugwe [EMB XVII, 274/282].

Die letzten Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika [EMB XVII, 209/210].

AV. Süd-Nyansa: Ein Blatt aus dem Tagebuch einer Weißen Schwester in Marienberg [ABGM 1916, 267/306].

23. Deutsch-Südwestafrika.

Missionslage [KM XLV, 92].

Plan der anglikanischen Bischöfe von Südafrika in Deutsch-Südwestafrika eine Mission zu beginnen [AMZ XLIII, 139/142].

AV. Nieder-Cimbebasien: Klaeyle O. M. I., Die Apost. Präfektur Windhuk und der Krieg [MZ XXIV, 5 ff.].

AP. Groß-Namaland: Hetzenecker O. S. Fr., Missionsnachrichten aus Deutsch-Südwestafrika [DL XI, 293/295].

Traurige Nachrichten aus der Mission der PP. Oblaten des hl. Franz von Sales [KM XLIV, 192].

Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika. Kriegsereignisse 1914—1915 [DL XI, 184 ff.].

24. Kamerun.

*Oettli, W., Die Basler Mission in Kamerun und Togo [AMZ XLIII, 121/128].

AV. Kamerun: Britz P. S. M., Die letzten Jahre in Engelberg [StA XXIII, 231/234].

Hennemann, Msgr., P. S. M., Schulinspektionsreise in Minlaba [StA XXIII, 262 ff.].

Le Roy C. S. Sp., La situation religieuse au Camerun [MC XLVIII, 325/327].

Pohlmann P. S. M., Zweite Vertreibung der Missionare aus Dschang [StA XXIII, 265/267].

Skolaster P. S. M., Krankenbesuche [StA XXIV, 36 ff.].

— Krieg im Busch [StA XXIV, 82 ff.].

Vogel P. S. M., Kribi im Kriege [StA XXIII, 234 ff.].

Letzte Nachrichten aus Kamerun [StA XXIII, 272/274].

Leidensgeschichte unserer Kamerunmission [StA XXIII, 194/220].

Lage in Kamerun [KM XLV, 93].

Seelsorge in den verwaisten Missionsgemeinden Kameruns [EMM XVII, 225/228].

La guerra e le Missioni in Africa nel Camerun [LeMC XLIV, 213/216].

La Società dei Pallottini e la sua missione del Camerun [LeMC XLV, 74/75].

AP. Adamaua: Löcken, Stilles Heldentum im Ordenskleid. Wirken und Kriegsschicksal der Vorsehungsschwestern in Kamerun. Auf Grund von Originalberichten der Schwester Oda [R XVII, 74 ff.].

Männersdorfer S. C. J., In Kriegszeit von Kumbo nach Sittard [R XVI, 321 ff.].

Zicke S. C. J., Kriegserlebnisse in Kamerun und in englischer Gefangenschaft [R XVI, 229 ff.].

Traurige Nachrichten aus der Kameruner Herz-Jesu-Mission [R XVI, 228].

Trauriges Schicksal unserer apost. Präfektur Adamaua [R XVI, 285/287].

25. Togo.

*Flothmeier, F., Was wird aus unsern Missionsschulen in Togo? [EMM LX, 302/307].

AV. Togo: Ihle S. V. D., Kleine Missionserinnerungen [StMb XLIII, 104/106].

Vormann S. V. D., Sonntag in Lome [StMb XLIV, 3/5].

Wolf, Msgr., S. V. D., Jahresbericht über das apost. Vikariat Togo [StMb XLIV, 51/55].

Erlebnisse einer Missionsschule zur Kriegszeit; Lome [StMb XLIII, 150].

Lage in Togo [KM XLV, 93].

26. Südsee.

AV. Neu-Pommern: Kayser M. S. C., Weihnachtsfeier auf Nauru [M XXXIV, 10 ff.].

— Nachrichten aus Neupommern [M XXXIII, 440/444].

AV. Marshall-Inseln: † Bruno Schinke, Vorsteher der Marshall-Mission [M XXXIII, 295/298].

AV. Samoa: Friedliche Weiterentwicklung unserer Mission in Samoa [KCh XXV, 38/40].

AV. Karolinen: I Padri Cappuccini del Vicariato delle Isole Caroline e Marianne [Le MC XLV, 248 ss.].

27. Orientmission.

Allgemeines: Arens S. J., Die Lage der kath. Mission und die Missionsaufgabe Deutschlands und Österreichs [KM XLIV, 137/139].

— Ungarn und die Orientmission [KM XLIV, 205/206].

Fortescue, Ad., The Lesser Eastern Church. 8° 472. London 1913, Catholic Truth Society.

Heinz O. M. Cap., Ut omnes unum sint [ThGl IX, Nr. 1].

Hoffmann P. S. M., Lebensfragen der Orientmission [Katholik 1915, II, 241/263; 342/372].

— Kriegsnöte und Friedensziele der kath. Orientmission [Akad. Missionsbl. IV, 6/10].

— Kriegsgeschick und Ziele der Orientmission [Theol.-Prakt. Monatsschr., XXI, 67 ff.].

Huber O. S. B., Kreuz und Halbmond im Weltkriege. Erinnerungen und Erwägungen eines Palästinafahrers [Frankfurter Zeitg. Broschüren, Bd. XXXV, Heft 6/7]. 8° 72. Hamm 1916, Breer u. Thiemann. [Cf. hierzu ThGl VIII, 694.]

Le Fur, Louis, Le Protectorat de la France sur les Catholiques d'Orient et la reprise de nos relations avec le Saint-Siège. 8° 56. Paris 1914, A. Padone.

Lübeck, K., Weltkrieg und kath. Orient [Katholik 1915, II, 401/424].

Negrini O. S. Fr., Die kath. Missionsfrage auf dem Balkan [L XI, 238 ff.].

Schmidlin, Prof., Krisis und Rettung der Orientmission [ZM VI, 15/30].
*Stier, E., Katholische und Evangelische Mission im Orient [ZMR XXXI, 82 ff.].
Herzegowina: Die Mission der Herzegowina [AB XXIII, 298/300].
Albanien: Übernahme der Mission durch österreichische Jesuiten [KM XLV, 19].
Bulgarien: Baumstark, A., Griechische, bulgarische und russische Kirche [Hist.-Pol. Bl. CLVI, 821 ff.].
Buzalka S. J., Stand und Aussichten der kath. Kirche [KM XLIV, 207/209].
Czermiński, T. J., Katolicyzm w Bułgaryi i Rumunii [Misyi Katolikie XXXVI, 21/22].
Gisler Ass., Das kath. bulgarische Seminar St. Peter und Paul [ABGM 1916, 243/255].
— Das kath. bulgarische Seminar St. Peter und Paul in Philippopel [MA XI, 65/71].
— P. Christofs Missionsgründung im Strumitzagebiet [MA XI, 71/82].
— Die bulgarische Uniatenmission [MA XI, 33/36; ABGM 1916, 169/174].
Jarakoff O. M. Cap., Ein Wort über die bulgarischen Katholiken [KM XLV, 87/88].
Griechenland: Die Jesuiten in Athen [KM XLIV, 238].
Türkei: Baudot S. J., Dans les eaux turques; grands souvenirs religieux et profans [MC XLVII, 281 ff.].
Dunkel C. M., Einiges aus den neuesten Verfügungen über die Privatschulen in der Türkei [DHL LX, 80/87].
*Eberhard, Das Bildungswesen in der Türkei [EMM LX, 289/302].
— Bildungswesen und Schulreform in der neuen Türkei [Zur Pädagogik der Gegenwart, Heft 42]. 8° 63. Dresden-Blasewitz 1916, Bleyl & Kaemmerer.
Schütz S. J., Die Frauenbewegung in der Türkei [KM XLIV, 145/146].
Le Missioni Cattoliche in Turchia [LeMC XLIV, 576/578].
Die Lage in der Türkei [ThGl IX, 198/200].
Unsere Hilfsarbeit im Türkenreiche [StA XXIII, 239/242].
*Die neue türkische Schulgesetzgebung [AMZ XLIII, 185/187].
Armenien: Rembold S. J., Geschichtliches zur Zeitlage der armenischen Kirche [KM XLV, 14/16].
Papst Benedikt XV und die Armenier [KM XLIV, 140].
Palästina: Cressaty, Comte, La France et la Question des Lieux Saints. 8°. Paris 1916, Librairie Floury.
Dunkel C. M., Palästina und Nachbarländer [ThGl VIII, 454/456. 614/616. 694/696].
Etcheverry O. S. B., La Mission des Bénédictins à Jérusalem [MC XLVIII, 147].
Schmitz C. M., Katholische Schulen des deutschen Vereins vom Hl. Lande in Nord-Palästina [KM XLIV, 257/258].
Steger, J., Österreichs religiöser Einfluß in Palästina [StM XX, 20 ff.].
Syrien: Delore S. J., Diario di un missionario Gesuita mobilizzato [LeMC XLIV, 21/24].
Uhrich O. F. M., Allerlei aus Syrien [AB XXIV, 98/101].
Holländische Jesuiten für Beirut [KM XLV, 43].
*Die Kriegsnöte syrischer Christen [EMM LX, 465/466].
Persien: Dunkel C. M., Wirken eines Missionars. P. Paul Bedscham C. M. [ThGl VIII, 866/869].
Sontag, Mgr., C. M., La Situation en Perse (MC XLVII, 434/435].
Zayia, C. D., Les Évènements de Perse [MC XLIII, 234/236].
— Persia in War Times [CM X, 254/256].
Massacri e miseria nella Persia [LeMC XLV, 318/321].
Mesopotamien: Neue Missionsstation der Karmeliter am Persischen Golf [KM XLIV, 238].

28. Mohammedanermission.

*Frease, Ed. F., Islam in North Africa [Miss. Review of the World 1915, 409/415].
*Gununing, W., Missions among the Moslems of Java [Moslem World 1915, 63/75].
*Massignon, L., The Roman Catholic Church and Islam [Moslem World 1915, 129/142].
*Oehler, L., Die muhammedanische Kinderwelt [EMM LXI, 75/88].
*Roome, W. J. W., Islam on the Congo [Moslem World 1916, 282/290].
*Van Reusselaer, St., The Moslem Press and the War [Moslem World 1915, 413/425].
*Weitbrecht, H. U., Islam and the War from the German Missionary Point of View [Moslem World 1915, 340/346].

*Würz, F., Dienstbereitschaft. Gedanken zur islamitischen Frage [Jahrbuch der V. deutschen Missionsgesellschaften 1917, 33/41].
*Zwemer, S. M., Childhood in the Moslem World. 8°. New York-London 1915, Revell.
*The Roman Catholic Church and Islam [IRM IV, 483/485].
*The War and Islam [Moslem World 1915, 4/19].
Mussulman Conversions [CM X, 279/281].

29. Vorderindien.

Allgemeines: Döring, Msgr., S. J., Ein Wendepunkt in der Kulturentwicklung Indiens [StZ XCI, 1/7].
— Indien und das Christentum [Leuchtturm für Studierende X, 145/148].
*Farguhar, J. N., Modern Religions Movements in India. 8°. New-York-London, 1915, Macmillan & Co.
*Fischer, G., Ein Stück deutscher Missionsarbeit in Indien EMM LX, 402/419].
*Foertsch, K., Unter Kriegs-Wettern. Kriegserlebnisse der Goßnerschen Missionare in Indien. 8° 79. Berlin-Friedenau 1916, Buchhandlung der Goßnerschen Mission.
* Frohnmeyer, L. J., Die Stellung der brit. Regierung zur Mission in Indien [Flugschriften der deutschen Evang. Missionshilfe, Heft 6]. 8° 46. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann.
— Rundschau von Indien [EMM LX, 466/467].
*Hibbert-Ware, G., Missionary Policy in the Telugu Country [The East and The West 1915, 201/212].
*Hogg, Bessie K., The Education of Bengals Girls [Indians Witness 1914, 722/724; 741/742].
*Jaus, J., Als Kriegsgefangener von Indien nach Deutschland. 8° 48. Stuttgart 1916, Missionsagentur.
*Jones, J. R., The Protestant Missionary Propaganda in Indien [Haward Theological Review 1915, 18/44].
*Madras, H., Reform of Missionary Education in India [IRM V, 552/561].
Meyer S. J., Kreditgenossenschaften für indische Christen [KM XLIV, 217 ff.].
*Miller, W., The Educational Work of Indian Missions [IRM V, 562/573].
*Monk, F. F., Evangelistik Work in Indian Mission Colleges [The East and the West 1914, 75/79].
*Popley, H. A., Evangelistic Method in India [United Church Herald 1915, 5/6].
Rossillon O. S. Fr., Les Rajahs Hindous et l'Évangile [MC XLVIII, 126 ff.].
Schlager O. F. M., Briefe aus Indien. Bilder aus der Missionstätigkeit der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens [Aus allen Zonen, Bd. 21]. 12° 150. Trier 1914, Paulinus-Druckerei.
*Scheuer, A., Nationale Stimmungen und Wünsche indischer Kongreßmänner im Weltkrieg [EMM LXI, 68 ff.].
*Schomerus, 50 Jahre Hermannsburger Missionsarbeit in Indien [AMZ XLIII, 553/570].
Schütz S. J., Die Missionen in Indien und Ceylon [Akad. Missionsblätter IV, 10/13].
*Smith, Ray C., Progress towards self-support in the North-India Presbyterian Mission [Indian Standard 1914, 379/381; 1915, 8/14].
*Stange, E., Die Indische Mission in ihren nationalen Zusammenhängen [AMZ XLIII, 403/420].
*Stosch, J., Die Lage der evang. Mission in Indien [Jahrb. der V. D. Missionskonferenzen 1917, 56/68].
— Die Goßnersche Kolsmission vom Ausbruch des Krieges bis zur Rückkehr der Missionare nach Deutschland [AMZ XLIII, B. 33/48].
*Subramanian, N., Homes for the Blind [Modern Review 1915, 685/689].
*Titus, O., Woman's Work for Village Women [Indian Witness 1966, 508/509].
Väth S. J., Allgemeine Lage in Vorderindien [KM XLV, 107].
— Taufe einer indischen Prinzessin [KM XLV, 103/104].
— Von Kalikut nach Goa [KM XLIV, 125 ff.].
— Die Erlebnisse der deutschen Jesuitenmissionäre in Indien während des Krieges [KM XLV, 3 ff.].
*Wigram, E. F. E., The Christian Campaign in the Punjab. A Four Year's Survey [Church Missions Review 1915, 414/419].

*Zehme, Heimkehr mit der Golconda. 8° 16. Leipzig 1916.
Der scheidende apost. Delegat Zaleski [KM XLV, 140/141].
Nachrichten aus Vorindien [KM XLV, 113/114].
Indische Konvertiten. Wie gebildete Hindu zum wahren Glauben gelangten [KM XLV, 40/42].
Rückkehr der ersten deutschen Missionäre [KM XLIV, 141/142].
*Educational Policy in India and a Conscience Clause [IRM V, 650/652].
*Proceedings of Co-operative Bodies in the Mission Field. Bengal and Assam Representative Council of Missions [IRM V, 655/656].
*Panjab Representative Council of Missions [IRM V, 656/657].
*German Missionaries in India [Harvest Field 1915, 387/393].
*Stimmung in Indien [EMM LX, 272/278].
*The Mass Movement in Travancore [Church Missions Review 1915, 398/405].
*Education of Women in India [Indian Social Reformer 1914, 100 ff.].
*Progress of Education in India 1907—1912. 8° 2 voll [XVII, 284 u. XXXII, 292]. London 1914, Wyman.
*Die letzten Erlebnisse unserer indischen Schwestern, ihre Ausweisung und ihre Heimkehr [Kleine Herm. Missionsschriften Nr. 55]. 8° 32. Hermannsburg 1916.
The Tegulu Mission of the General Council of the Evangelical Lutheran Church in North America. Containing a Biography of the Rev. Ch. Fr. Heyer, G. Drach, F. Calvin. 8 399. Philadelphia 1914, Gen. Council Publ. House.
AP. Kaschmir und Kafiristan: Tätigkeitsbericht 1913—1914 [StIM XXI, 40].
Jaarverslag over 1915 [AMR XXVII, 149].
D. Allahabad: Das Wirken der Englischen Fräulein in Indien 1913 [AVGM 1915, 325/342].
AP. Bettiah: Frick O. M. Cap., Die österreichische Kapuzinermission von Bettiah und der Krieg [KM XLIV, 269/271].
Isaias O. M. Cap., Die Tiroler Kapuziner-Mission in Indien [Altöttinger Franziskus-Blatt XVIII, 62/65].
AD. Kalkutta: Blank S. J., Der erste Priester aus dem Stamm der Urnons in der Mission der belgischen Jesuiten von Kalkutta [KM XLIV, 66].
La Guerra et la Missione di Calcutta [LeMC XLIV, 227/228].
D. Krishnagar: Anselmo S. M., Nel Bengala; la conversione di una famiglia pahari [LeMC XLIV, 170/172].
Ferrario S. M., Ancora dei consolanti progressi della fede fra i Santali del Bengala [LeMC XLIV, 182/184].
Rocca S. M., Fra i Santali del Bineeduar [LeMC XLIV, 301/304].
— Un ritiro di Catechisti in Bengala [LeMC XLV, 25/26].
Rendiconto della Missione del Bengala Centrale 1915 [LeMC XLV, 208/212].
D. Dakka: † Msgr. Fr. Linneborn [KM XLIV, 247].
AP. Assam: Becker S. V. D., Vertreibung der deutschen Salvatorianer aus Assam [KM XLV, 16/18].
— Die Apost. Präfektur Assam [AVGM LXXXV, 9/13].
AD. Bombay: Schweizer in der Mission von Bombay und Poona [Schweizerische Rundschau XVI (Stanz 1916] Nr. 6].
I Gesuiti tedeschi di Bombay-Poona [LeMC XLV, 61/62].
D. Hyderabad: Colli S. M., Lazarus Sanyasi; biografia di un Catechista [LeMC XLV, 270/273].
Desenzani S. M., La benedizione della nuova chiesa a Singaram [LeMC XLIV, 125/127].
Resoconto Annuale della Missione di Hyderabad [LeMC XLV, 183/188].
D. Vizagapatam: Rossillon O. S. Fr., Lettres de l'autre front; Mission de Vizapatam [MC XLVII, 365 ff.].
— Une Visite au Monastère hindou de Berhampur [MC XLVII, 499/502].
— Aus dem Leben des Missionärs [IBG 1916, 5/14].
— Die Hungersnot in Indien [IBG 1916, 162/168; AVGM 1916, 336/342].
— Eine reiche Ernte [IBG 1916, 226/231].
— Aus dem Missionsleben im Lande der Khonden [IBG 1916, 361/368].
D. Mysore: Baslé S. P., Le Catholicisme au Mayssour [MC XLVII, 529/531].
Teissier S. P., Au Pays des Rajahs et des Parias [MC XLVIII, 169/172].
† Msgr. E. L. Kleiner; Msgr. Baslé [KM XLIV, 245/246].

AD. Madras: *Henderson, F. W., Missionay Education for boys in Madras [Madras Christian College Magazine 1915, 617/627].
Merkes M. H., Eene missie onder de Tamils in Madras [AMR XXVII, 22/24].
Tätigkeitsbericht 1913—1914 [StMM XXI, 35].
Inlandsche Priesters, Broeders en Zusters in Indië [AMR XXIII, 82/83].
AD. Pondichery: Giard S. P., La Mission de Tindivanam [APF LXXXVII, 219/227; MG 1915, 234/243].
D. Quilon: Cochupalam, Jos., History of the Faith in Travancore [CM IX, 102/104].
Gereon, C. D., Unser einheimischer Klerus in der Mission an der Malabarküste [Skapulier IV, 52/55].
D. Coimbatore: Gaynard S. P., La Tribu des Badagas [MC XLVIII, 245 ff.].
D. Trichinopolis: André S. J., Das Apostolat im Lande der Tamulen [MG 1916, 15/29; AMGM 1916, 342/354].
Eine apostolische Inderin [KM XLV, 88].
Z Przeszłości Misyi w Madurze w Indyach asyatyckich [Misyi Katolikie XXXII, 12 ff.].
D. Kumbakonam: Religieuses Missionnaires en tournée de baptêmes [MC XLVIII, 399/340].
AV. Kottayam: † Bischof Matthew Makie [KM XLIII, 267].

30. Hinterindien.

Lage und Aussichten der Mission in Hinterindien [MG LXXXIX, 106/112].
Nachrichten aus Hinterindien [KM XLV, 113].
La Guerra e le Missioni. La mobilitazione dei Missionari dell' Indocina Francese [LeMC XLIV, 285/286].
Burma. AV. Ost-Burma: Boneta S. M., Utilità 'delle Medicine nella Missione della Divina Providenza [LeMC XLV, 259/260].
Brioschi, A., An Apostolo di due Continenti. Vita di Mons. Eugenio Biffi delle Missioni Estere di Milano. 8° 509. Milano 1915.
Cadorin S. M., Fra i Prè ed i Soko [LeMC XLIV, 152/153].
Lanfranconi S. M., Una visita ai distretti di Pekong e Dorokho [LeMC XLIV, 328/332].
Lombardini S. M., Dalla Missione della Divina Providenza [LeMC XLIV, 113/120].
Segrada, Mgr., S. M., Resoconto e frutti spirituali della Missione della Birmania Orientale 1914 [LeMC XIV, 149/156].
Tre Anni dopo il consolante soiluppo della Missione della Divina Providenza negli Stati Shan della Birmania Orientale [LeMC XLIV, 37 ff.].
Siam: *Speer, R. E., The present political Environment of Missions in Siam [IRM V, 87/103].
Laos: Bourlet S. P., Tournée Episcopale à travers les forêts montagneuses du Laos Tonkinois [MC XLVII, 330 ff.].
Prodhomme, Mgr., S. P., En tournée Épiscopale [MC XLVII, 464/466].
Cochinchina: AV. Nord-Cochinchina: Allys, Mgr., S. P., En Cochinchine Septentrionale [MC XLVII, 471/472].
— Consolants Progrès de la foi en Annam [MC XLVIII, 194/195].
Tonking: AV. West-Tongking: Depaulis S. P., La plus ancienne chrétienté du Tonkin occidental [MC XLVIII, 318 ff.].
AV. Zentral-Tonking: Coloma O. P., Pour un Hospice-Orphelinat Tonkinois [MC XLVIII, 255].
AP. Lang-Son: Cothonay O. P., Un Sanatorium pour les Missionnaires tonkinois [MC XLVII, 563/567].
— Eine Hirtenreise an der chinesischen Grenze [MG 1916, 169/182; AMGM 1917, 85/87].
Tibet: Douenel S. P., L'Évangile au Thibet [MC XLVII, 518/599].

31. China.

Allgemeines: *Brown, Fr. L., The Sunday School Situation in China, Korea and Japan [IRM V, 614/627].
Clerc-Renaud, Mgr., C. M., La Situation en Chine [MC XLVII, 517/518].
Czermiński S. J., O polskiej Misyonarce w Chinach [Missye Katolickie XXXVI, 55/62].
*Frohnmeyer, Die deutsche Mission Ostasiens im Kriege [AMZ XLIII, B. 81/93].
Galmarini S. M., Il bisogno delle scuole in Cina [LeMC XLV, 62/64].

*Genähr, Das Evangelisationsproblem in China [EMM LX, 491/507].
Klaus O. F. M., Chinesische Staats- und Missionsschulen [AB XXIV, 41/47].
*Inglis, J. W., The Christian Element in Chinese Buddhism [IRM V, 587/602].
Maternus O. S. B., Progress of the Catholic Church in China [CM X, 241/245].
Menicatti, Mgr., S. M., La guerra e le Missioni, il contraccolpo in Cina [LeMC XLIV, 181/182].
*Montagne Bell, H. P.-Woodhead, H. G. W., The China Year Book 1916. 8° XIX, 729. London 1916.
*Müller, K., Missionsaufgaben in Ostasien [Preußische Kirchen-Zeitung 1916, 65 ff.].
*Nagel, Aug., Verteidigung d. Konfuzianismus geg. d. Christentum [EMM LX, 452/461].
*Neubecher, W., Was zieht den gemeinen Mann in China zum Christentum [EMM LX, 262/267].
Planchet C. M., Les Missions de Chine et du Japon. 8°. Pékin 1916, Imprimerie des Lazaristes.
*Richter, Sturm und Drang in China [AMZ XLVI, 23/40].
*Sailer, T. H. P., Some Impressions of education in the Far East [IRM V, 541/551].
Schmidlin, Jos., Ein Paradigma französischer Missionspolemik [ThGl VIII, 726/734].
Schwager S. V. D., Die Lage der chines. Mission im Weltkriege [Akad. Missionsbl. IV, 13/17].
*Smart, R. D., Pressing Problems of the Middle School Student [Educational Review 1916, 114/119].
Truarrizaga O. F. M., The making of a Chinese Nun [CM XI, 16/17].
*Thurston, L., The Education of Women an Social Progress [Educational Review 1916, 62/63].
— The Higher Education of Chinese Women. Tims and Problems [Educational Review 1916, 95/101].
*Tsao, E. K., How to secure Chinese Co-operation [Educational Review 1916, 120/123].
Väth S. J., Die politische und religiöse Entwicklung in China seit der Gründung der Republik [KM XLV, 86/87].
*Wang, C. T., The New Conditions in China [Mission Review of the World 1916, 569/575].
Weber, Erzabt, O. S. B., Die Aufgaben der Zentralmächte in Ostasien. 8° 23. Wien, Opitz Nachf., 1916. — S.-A. aus: Die Kultur XVI.
Kindertaufen in China [ZMG LXXXIX, 47/54].
Nachrichten aus China [KM XLV, 112/113].
Die Lage im Mittelreiche [KM XLV, 20].
Stand der Missionen Chinas im Jahre 1915 [AB XXIII, 178].
Il Papa e il Presidente della Republica Cinese [LeMC XLIV, 93/94].
Les Oeuvres des Filles de la Charité à Wen-Tchow [MC XLVIII, 327/328].
*Missions Colleges in China [Educational Review 1916, 155/163].

AV. Nordwest-Hupe: Landi, Mgr., Amministrazione spirituale del Vicariato del Hupé Occ. Sett. [LeMC XLIV, 13].
Silvestri O. F. M., Come si vive in Cina, ossia Memorie de un Vicariato. 8°. Firenze 1914, Tip. Barbèra Alfani e Venturi.
— Lo splendido tramonto dell' anno 1915 sulle Missioni di Jung-Jang [LeMC XIV, 137/138].

AV. Süd-Schensi: Magnard, Micheli di, O. F. M., Il problema delle scuole in Cina [LeMC XLIV, 13].

AV. Süd-Schansi: Timmer, O., Het Apostolisch Vicariat van Zuid-Shansi 1890—1915. 8°. Leiden 1915, Théonville.

AV. Süd-Schantung: Dahlenkamp S. V. D., Überfall der Missionsstation in Feihsien [StM XLIV, 67/69].
Erlemann S. V. D., Wieder in den Bergen von Itschoufu [StM XLIV, 19/22].
Stenz S. V. D., Das St. Franz-Xaver-Kolleg in Tsining [StM XLIV, 60/62].
Die Steyler Mission im Kriegsjahr 1914—1915 [KM XLIV, 214].
Statistik von Südschantung 1915—1916 [StM XLIV, 66].

AV. Hongkong: Pozzoni, Mgr., S. M., Resoconto e Frutti spirituali della Missione di Hong-kong 1915 [LeMC XLV, 111/118].
L'opera delle Suore Canossiane ad Hong-kong [LeMC XLIV, 167 ff.].
Notizie sull' Istituto Canossiano in Cina [LeMC XLV, 330/335].
Il Magnifico Apostolado delle Suore Canossiane di Hong-kong [LeMC XLV, 37 ff.].

AV. Tchao-tchéou: Gervaix S. P., Lettre [MC XLVII, 390/393].

— La Conversione della Cina [LeMC XLV, 189/191].
— Choses vues [MC XLVIII, 8 ff.].
AV. Nord-Honan: Belotti S. M., L'opera providenziale dei Catechisti [LeMC XLIV, 373/375].
Galmarini S. M., La Guerra e le Missioni [LeMC XLIV, 120/121].
Menicatti, Mgr., S. M., La Guerra e le Missioni nella Missione delle Ho-nan Settentrionale [LeMC XLIV, 159/160].
Nogara S. M., Note d'un giro in Missione [LeMC XLIV, 219 ff.].
Villa S. M., Un' anima eletta, il Catechista Michele Ho [LeMC XLIV, 81/83].
AV. Ost-Kiangsi: Clerc-Renaud, Mgr., C. M., La Situation en Chine [MC XLVIII, 243].
— Il culto dello S. Eucarestia nelle missioni della Cina [LeMC XLIV, 364/366].
AV. Ost-Tchekiang: Lepers C. M., A travers de Tche-kiang [MC XLVIII, 298/300; IWG 1916, 304/309; AWGM 1917, 98/103].
Les Oeuvres des Filles de la Charité à Ning-Po [MC XLVIII, 51].
Jubilé d'une Congrégation Chinoise [MC XLVIII, 315/316].
AV. Nordwest-Setschuan: † Msgr. M. J. Dünaud [KM XLIV, 271].
AV. Süd-Su-tchuen: Chatagnon, Msgr., Die religiöse und politische Lage in Su-tchuen [IWG LXXXIX, 119/125].
— Fortschritte und Bedürfnisse der Mission Süd-Sutschuen [IWG 1916, 232/236].

32. Mongolei.

AV. Ost-Mongolei: Botty S. Sch., Scènes de la vie Mongolie [MC XLVIII, 174 ff.].
— Vergini Catechiste missionarie della Mongolia Orientale [LeMC XLIV, 73/74].
— En Mongolie Orientale. Bilan Spirituel d'une année [MC XLVII, 559/561; AWGM 1916, 322/336].
Cools S. Sch., Mes vieux Chérubins [MC XLVIII, 145/146].
Die Missionserfolge [KM XLIV, 214; XLV. 90].
AV. Südwest-Mongolei: † Msgr. Alfons Bermyn [KM XLIV, 272].
AV. Südost-Mongolei: Schutter S. Sch., Chez mes Néophytes [MC XLVII, 532 ff.; IWG 1916, 93/105].
Van de Velde S. Sch., La Mission d'Ho-kiao [MC XLVIII, 313/315].

33. Korea.

Cadars S. P., Au Rays du calme matin [MC XLVIII, 189 ff.].
— Szenen aus dem Missionsleben in Korea [IWG 1916, 310/320; AWGM 1917, 103/114; CM X, 276/278].
Weber, Erzabt, O. S. B., Koreanisches Volksleben [Leuchtturm X, 148/154].
Ausschluß des Religionsunterrichts in dem Schulwesen Koreas [AMZ XLIII, 229].
La Guerra e le Missioni [LeMC XLIV, 414].

34. Japan.

Arens S. J., Die päpstliche Gesandtschaft in Tokio [KM XLIV, 232/234].
Kowarz O. F. M., Z Japonii [Missye Katolickie XXXV, 226/229].
*Reisebauer, A. K., The Vital Forces of Japanese Buddhism in Relation to Christianity [IRM IV, 565/583].
Weber, Erzabt, O. S. B., Die Mission im fernsten Osten [Akad. Missionsbl. IV, 17/22].
Missionslage in Japan [KM XLV, 140].
Fortschritte des Katholizismus in Japan [IWG LXXXIX, 13/25; AWGM 1916, 174/203; LeMC XLIV, 432 ff.; MC XLVIII, 357 [illegible].
Il Catholicismo nel Giappone dopo cinquant' anni [LeMC XLV, 139/141].
Ein nationales Ereignis in Japan. Besuch des Delegierten Msgr. Joseph Petrelli [IWG 1916, 251/256].
Un Événement national au Japon [MC XLVIII, 219/221; LeMC XLV, 155 ff.].
La Guerra e le Missioni del Gappone [LeMC XLIV, 318/319].
Lob der katholischen Karitas [KM XLV, 19/20].
*Buddhistische Einheitsbestrebungen [EMM LX, 283/284].
D. Hakodate: Berlioz, Mgr., S. P., Le Catholicisme dans la nouvelle colonie japonaise du Saghalien [MC XLVII, 337/338].
Cettour S. P., Bilancio di un anno di apostolato nel Giappone [LeMC XLIV, 381/384].
D. Osaka: Chatron S. P., Osaka during 1915 [CM X, 257/258].
AP. Njigata: Reiners S. V. D., Una missione Giapponese [LeMC XLIV, 61].
Ein wichtiges Anliegen der Steyler Japanmission [StM XLIV, 14/15].

Missionsbibliothek

Reformation und Gegenreformation in ihrem Verhältnis zur Mission[1].

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Die Neuzeit pflegt in der Profangeschichte durch die Entdeckungen, in der Kirchengeschichte für uns Katholiken nach der mehr negativen Seite hin durch die sog. Reformation oder Glaubensspaltung, nach der positiven Seite durch die „Gegenreformation", die katholische Wiedererhebung und Erneuerung eingeleitet zu werden[2]. Alle drei Faktoren stehen nicht bloß unter sich, sondern auch mit der Heidenmission in mehrfachen Beziehungen. Die Entdeckungen eröffneten der europäischen Menschheit an der Schwelle des neuen Zeitalters eine neue überseeische Welt, die noch in den Armen heidnischer Umnachtung lag, und gaben damit dem Missionsgedanken einen mächtigen Antrieb zur Umsetzung in die Tat, wie der große Christoph Kolumbus 1502 durch sein „Prophetienbuch" bewies, das aus der Hl. Schrift die Gründe für die Missionspflicht zusammentrug und bezeichnenderweise in einem Gedicht auf den Vorläufer Johannes ausklang[3].

Wie nahm die Christenheit diesen providentiellen Missionsappell auf? Wie stellte sie sich zur Missionsidee und Missionstat? Die Beantwortung dieser Frage ergibt einen fundamentalen Unterschied zwischen der protestantischen und der katholischen Welt. Während die Reformation die Mission theoretisch wie praktisch schroff ablehnte, warf sich die Gegenreformation mit Feuereifer auf die neuen Missionsaufgaben, die sie grundsätzlich wie tatsächlich adoptierte und zu den ihrigen machte. So differenzierte sich das damalige Missionssubjekt auch in der Ergreifung des dargebotenen Missionsobjekts je nach den beiden großen Lagern, in die es konfessionell auseinanderfiel[4].

---

[1] Mit unwesentlichen Veränderungen als Vortrag gehalten auf dem hiesigen Lehrerinnenkursus.

[2] Wir adoptieren damit noch keineswegs die beiden Ausdrücke als glückliche oder auch nur richtige Termini. Unter Reformation versteht der Katholik wesentlich Glaubensabfall, unter Gegenreformation nicht etwa Gegensatz zur wahren Reform, sondern umgekehrt einerseits äußere Restauration, andererseits innere, aber katholische Reformation.

[3] Vgl. Streit, Bibliotheca Missionum 1; derſ., Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln 25; derſ. ZM VII 3.

[4] Auch hier brauche ich wohl nicht zu bemerken, daß mir jede konfessionell-polemische Absicht fernliegt, daß ich vielmehr rein historisch auf Grund unumstößlicher und zugestandener Tatsachen, unter Berufung auf protestantische wie katholische Kronzeugen ein möglichst objektives Bild von der nach dem Bekenntnis sich unterscheidenden Missionsauffassung und Missionsbetätigung jener missionsgeschichtlich so wichtigen Zeit entwerfen will.

I.

Das gegenwärtige Reformationsjubiläum drängt von selbst den protestantischen Missionskreisen neuerdings die schon oft ventilierte Frage auf, ob und warum Luther und die Reformation von der Heidenmission nichts wissen wollte: nicht bloß eine Reihe von Artikeln und Vorträgen, auch das Referat und die ganze Diskussion in der diesjährigen Jahresversammlung der evangelischen Missionshilfe ist diesem Thema gewidmet[1]. Man hat zwar früher versucht, diese unangenehme Tatsache abzuleugnen oder abzuschwächen, also Luther doch als Missionsfreund in Anspruch zu nehmen[2]; andere haben ihr dadurch den Stachel nehmen wollen, daß sie durch Umdeutung des Missionsbegriffs den Reformator wenigstens als Missionar im übertragenen Sinne priesen[3]. Aber schon der sonst so scharf protestantisch denkende und Luther so sehr bewundernde Vorkämpfer der protestantischen Missionswissenschaft hat die Nichtigkeit dieser Vertuschungsabsichten schonungslos bloßgestellt und ehrlich bekannt, daß Luther samt allen anderen Reformatoren nicht bloß keine Mission geübt oder dazu beigetragen bzw. aufgefordert, sondern nicht einmal daran gedacht und sich positiv dagegen gesträubt hat[4]; und dieselbe These wird zur Stunde allgemein zugegeben, wenn man auch die mehr formelle Frage aufwirft, ob es sich um ein Versäumnis, wie Warneck meint, oder nur um Schranken in der Erkenntnis handelte[5].

---

[1] Vgl. neben dem Hauptvortrag von Prof. Dr. Mirbt aus Göttingen die Diskussionsreden von Oberkirchenratspräsident Dr. Voigts aus Berlin, Missionsdirektor Prof. Dr. Paul aus Leipzig, Prof. Dr. Haußleiter aus Halle und Prof. Dr. Kawerau aus Berlin (Bericht der 3. Sitzung des Verwaltungsrats in Berlin vom 30. Jan. 1917).

[2] So Steger, Die protestantischen Missionen (1844) 12 ff.; Wiggers, Geschichte der evangelischen Mission I (1845) 25 ff.; Ostertag, Die deutsche Reformation und ihr Verhältnis zur Mission, EMM 1857, 7 ff.; Buß, Die christliche Mission, ihre prinzipielle Berechtigung und praktische Durchführung (1876) 94; Kalkar, Geschichte der christlichen Mission (1879) 8; Plitt-Hardeland, Geschichte der lutherischen Mission (1894) 9.

[3] So neben Plitt Strümpfel, der ihn sogar den abschließenden Missionar der Deutschen nannte (Was jedermann von der Mission wissen muß 29). Danach werden die vorreformatorischen Christen, die Luther reformiert haben soll, einfach zu Heiden gestempelt. Vgl. Drews, Zeitschr. f. prakt. Theologie 1897, 2.

[4] Warneck, Geschichte der protest. Mission[10] (1913) 7 ff. Vgl. seine Kritik von Plitt-Hardeland AMZ 1894, 381, wonach das Dogma oder die kirchlich-konfessionelle Parteistellung in der evangelischen Kirche die Geschichte nicht überwinden darf. „Da mußte es wie ein Strahl kalten Wassers wirken, als D. G. Warneck im Jahre 1883 bei der Lutherfeier in Wittenberg von einer großen Versäumnis redete, deren sich die evangelische Kirche in ihren Anfängen schuldig gemacht und für die sie die Vergebung Gottes bedürfe“ (Kawerau im Jahrbuch der deutschen Missionskonferenzen 1917, 3). Wie W. spricht auch Zahn von einem „Versäumnis“ (Evangelischer und römisch-katholischer Missionsbetrieb, AMZ 1884, 145 ff.).

[5] Vgl. Kawerau in der Diskussion (Bericht a. a. O. 36). Er selbst wie der Hauptreferent Mirbt gibt im Unterschied zu Warneck nur eine natürliche Schranke zu, hierin ein Rückschritt gegenüber der frühern Unvoreingenommenheit. Weiter Sell, Der Ursprung der urchristlichen und der modernen Mission, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1895, 437 ff.; Lachmann, Luther u. die Heidenmission, ZMR 1896, 65 ff.; Drews a. a. O. 1 ff.;

Wohl hat Luther durch das, was er als Reformation der nach seiner Auffassung paganisierten, ins Heidentum zurückgefallenen alten Kirche ausgab, indirekt den Grund gelegt zur spätern protestantischen Mission und ihren spezifischen Eigentümlichkeiten[1]: selbst aber hat er nie und niemand zur Missionierung der nichtchristlichen Völker angehalten. Wenn er von Heiden spricht, die jetzt noch der Bekehrung bedürfen, so meint er damit immer nur die aus dem Heidentum, nicht dem Judentum stammende Christenheit[2]; und ist von Türken die Rede, so warnt er vor der päpstlicherseits gepredigten Kreuzzugsmission mit dem Schwerte oder empfiehlt bloß eine Christenpredigt durch das Beispiel[3]. Zwar soll auch er von der prinzipiellen Universalität des Christentums und der daraus sich ergebenden Notwendigkeit allgemeiner Weltevangelisation überzeugt gewesen sein, aber er sieht sie wesentlich in der Vergangenheit schon abgeschlossen[4]. In der Gegenwart weiß auch er von vielen Inseln, die heidnisch sind und denen noch niemand gepredigt hat, doch er zieht daraus nicht die praktische Folgerung, ihnen das Evangelium zu verkünden, sondern gibt sich mit gelegentlicher Kenntnismachung statt einer ordnungsgemäßen Missionsinstitution zufrieden und erblickt sogar im Ausschluß der nichtchristianisierten Welt von der Heilsbotschaft fatalistisch eine Gottesstrafe[5].

Köhler, Reformation u. Mission, Schweizerische theolog. Zeitschr. 1911, 49 f.; Richter, Weltmission und theologische Arbeit (1913) 23; Kawerau, Reformation und Mission (Jahrbuch der vereinigten Missionskonferenzen 1917) 3 f.. Katholischerseits Meinertz, Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission (1909) 18; Galm, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande (1915) 8 f.

[1] Vgl. Warneck, Geschichte der protest. Mission 9. In diesem Sinne bezeichnet Mirbt wie Voigts die evangelische Mission als Werk und Frucht der Reformation (Sitzungsbericht 25. 27). „Sie verdankt ihr die Zielbestimmung und schöpft aus dem Glauben, wie Martin Luther ihn erlebt und gepredigt hat, die Kraft zu aller Arbeit, in die sie eintritt" (ebd. 21). Er erinnert u. a. an die Auffassung des Verhältnisses von Christentum und Heidentum, die Verselbständigung der Eingeborenenkirchen und die Stellung zur Bibel. Ähnlich belegt Haußleiter seinen Satz, daß die Mission dynamisch von der Reformation lebe: 1. Luther hat als christlicher Theologe die evangelische Mission ermöglicht; 2. Luther hat als evangelischer Kirchenmann missionarischen Scharfblick bewiesen; 3. Luther hat als Prophet der Deutschen für die ganze Christenheit ein unerreichtes Vorbild gegeben, wie das Evangelium in Herz und Leben eines Volkes hineinversenkt werden soll; 4. Luther hat als begnadigter freier Christenmensch in der Ausrichtung seines ganzen Berufswerkes einen unübertroffenen Missionssinn bewiesen (ebd. 31 ff.). Ebenso antwortet Prof. Schlatter von Tübingen auf die Frage, wie uns Luther für den Missionsdienst ausgerüstet habe: 1. Ich glaube, darum rede ich; 2. vor Gott gerecht; 3 frei (Luther und die Mission EMM 1917, 281 ff.). Kawerau schreibt der Reformation Gesinnung, Wege, Predigt des Gotteswortes, Sorge für die Jugend, geistliche Lieder, Muttersprache, allgemeines Priestertum als Ergebnis zu (Jahrbuch 5 f.).

[2] Vgl. die Zitate bei Warneck a. a. O. 10 und aus Plitt ebd. 9.

[3] Ebd. 9 f. 13.

[4] Vgl. ebd. 11 f. Hierin stimmt Luther freilich in etwa überein mit der irrigen Vorstellung des Eusebius und der Kirchenväter, das Evangelium sei schon durch die Apostel in radice der ganzen Welt verkündet worden.

[5] Ebd. 12 f. 15. „Deshalb werden für und für", lautet sein resignierter Schluß, „mancherlei Glauben und Religion in der Welt bleiben" (ebd. 12).

Wie Luther verschmähten auch die übrigen Reformatoren prinzipiell und faktisch die Heidenmission. Gleich ihm bezieht Melanchthon den Missionsbefehl Christi ausschließlich auf die ersten Apostel und hält kirchliche Missionsveranstaltungen für überflüssig; weiter geht Bucer, indem er den Wunsch ausspricht, die Gläubigen möchten die Ungläubigen, zu denen sie Zugang haben, für Christus gewinnen, aber auch er kennt keine allgemeine Verpflichtung zur Mission und überläßt sie ganz Gott; Zwingli verlangt sogar Apostel für die Bekehrung der Ungläubigen, doch er zieht daraus ebenfalls keine Konsequenzen für die Gemeinden; nach Kalvin ist zwar die Ausbreitung des Christentums noch im Gange, aber sie ist nicht der Menschen, sondern allein Gottes Sache [1]. Und so blieb es in der Hauptsache während des ganzen Zeitalters der Orthodoxie, d. h. bis tief ins 18. Jahrhundert hinein: fast all ihre Wortführer, an der Spitze Johann Gerhard und die Wittenberger theologische Fakultät in ihrem Gutachten von 1651, schränkten die Missionspflicht auf die ursprünglichen Apostel ein und wollten sie schon wegen Mangels einer legitimen Berufung für die jetzige Kirche nicht anerkennen, höchstens für die über Heiden gebietenden christlichen Obrigkeiten, ein Standpunkt, den sie theologisch und dogmatisch als einzig richtigen begründeten [2]. Nur vereinzelt wagten einige Theologen und Schriftsteller, nicht zuletzt beeinflußt von der katholischen Missionstheorie und Missionspraxis, zunächst Saravia, Heurnius, Voetius und Hoornbeek in Holland, dann Justinian von Welz und Leibniz in Deutschland, gegen diese allgemein missionsfeindliche Haltung zu opponieren und für eine kirchliche Missionsbetätigung einzutreten, ohne indes durchzudringen [3].

Unter dem hemmenden und lähmenden Druck dieser dogmatischen Vorurteile konnte auch die Missionstat sich protestantischerseits nicht entfalten, ja in der Praxis sah es hierin noch schlimmer aus als in der Theorie. Die beiden einzigen Missionsversuche, welche man für das Reformationszeitalter namhaft macht, waren keine eigentliche Heidenmission, sondern der eine – durch die französischen Auswanderer in Brasilien – wesentlich Kolonistenunternehmen, der andere – durch Gustav Wasa unter den Lappen – nach Warneck ein

[1] Ausführlicher und an der Hand von Texten bei Warneck a. a. O. 16 ff. Dazu Drews a. a. O. Ebenso konstatiert Köhler „ein gänzliches Verstummen und Versagen" (Theolog. Zeitschr. 1911, 49). Nach Kawerau fand keiner der Reformatoren in der Hl. Schrift eine Missionsaufforderung an die Christenheit, was indes für Bucer nicht ganz zutrifft (Paulus im Histor. Jahrbuch 1897, 199).

[2] Über die einzelnen vgl. Warneck a. a. O. 25 ff. und Größel, Die Mission und die evangelische Kirche im 17. Jahrhundert (1897). Noch Fabricius bezeichnet in seiner Salutaris lux evangelii von 1731 die ungeschichtliche Auffassung von der Weltpredigt der Apostel als die herrschende. Auch im protestantischen England dominierte die prinzipielle Ablehnung (Galm a. a. O. 20 ff.).

[3] Vgl. Warneck und Größel a. a. O., dazu Größel, Justinianus von Welz, der Vorkämpfer der lutherischen Mission (1891). Wie Justinian durch Ursinus, so wurde Saravia durch Beza in eigenen Gegenschriften scharf bekämpft. Über die holländischen Missionsverteidiger und die katholischen Missionseinflüsse auf sie ausführlich P. Galm, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande (1915).

staatskirchlich-reformatorischer Akt territorialer Kirchengewalt[1]. Ebensowenig können die teilweise fehlgeschlagenen Unternehmungen des 17. Jahrhunderts in Abessinien, weder die der Lübecker noch die des Herzogs von Gotha, als Heidenmission angesprochen werden[2]. Auch die englischen Puritaner in Nordamerika und die Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums in Neuengland entwickelte im 17. Jahrhundert noch keine nennenswerte Bekehrungstätigkeit[3]. Mehr geschah im holländischen Kolonialreich durch die ostindische Kompagnie, aber diese Staatsmission kann wegen ihrer Oberflächlichkeit und Ungeistlichkeit selbst vor der protestantischen Kritik nicht bestehen[4].

Wenn wir nach den Ursachen dieser ostensiven Missionsapathie oder gar -antipathie der protestantischen Welt in ihren Ursprüngen und den ganzen ersten zwei Jahrhunderten ihres Bestandes forschen, so begegnen wir zuerst dem als Entschuldigungsgrund damals und jetzt oft ins Feld geführten äußern Umstand, daß der entstehende Protestantismus nicht nur durch den heimatlichen Kampf gegen die alte europäische Christenheit in Anspruch genommen, sondern auch von der unmittelbaren Berührung mit heidnischen Völkern abgesperrt war, da die entdeckten Länder anfangs sämtlich in der Gewalt katholischer Kolonialstaaten lagen, so daß den protestantischen noch kein Weg zur neuen Welt offenstand[5]. Aber Warneck fügt dem mit Recht hinzu, ein solcher Mangel an Missionsgelegenheit könne das Fehlen der Missionstat erklären, nicht aber, daß darüber keine Klage ertönte und jeder Missionsgedanke fehlte[6]. Die protestantischen Theologen beriefen sich übrigens selbst auch auf theoretische Motive und traten damit der Mission direkt prinzipiell entgegen[7]. Schon Luther sah sich durch seine Prädestinationsidee, welche die ganze nichtchristliche Welt rettungslos dem Teufel überlieferte, und durch seine Eschatologie, die das Weltende als bereits angebrochen erklärte und daher für eine Weiterausbreitung des Gottesreiches keine Zeit mehr fand, von der Heidenmission instinktiv abgeschreckt[8]; ebenso waren seine orthodoxen Epigonen durch ihre

---

[1] Geschichte der protestantischen Mission 22 f. Ähnlich Drews a. a. O. 295 ff. Vgl. die Missionsgeschichten von Steger 18 ff. und Wiggers 22 f.

[2] Vgl. Warneck 24 und die dort angegebene Literatur.

[3] Ebd. 47 ff. und die angeführte Literatur. Dazu Galm a. a. O. 21 samt der dortigen Literatur.

[4] Vgl. Warneck 41 ff. und Galm 31 ff.

[5] Warneck, Geschichte der protestant. Mission 7. Vgl. besonders eingehend Kawerau, Warum fehlte der deutschen evangelischen Kirche des 16. u. 17. Jahrhunderts das volle Verständnis für die Missionsgedanken der Heiligen Schrift? (Vortrag auf der schlesischen Missionskonferenz 1896).

[6] Auch Köhler lehnt aus diesem Grund die Entschuldigung durch die Aufgaben des Kampfes gegen Rom, durch den eschatologischen Zeitmangel und durch die Beschränktheit des Horizonts ab, indem er den Schlüssel ebenfalls in der reformatorischen Dogmatik, vor allem über die Mission durch die Apostel allein und über die Berufung durch Gott allein sucht (Theolog. Zeitschr. 1911, 50 ff.).

[7] Vgl. oben S. 260.

[8] Vgl. Warneck a. a. O. 14. Kawerau führt auch noch die einseitige und geschichtlich beschränkte Schriftauffassung als tiefern Beweggrund an. Von seinen Quellen-

einseitig lehrgesetzliche Orientierung der Gnadenlehre und die damit gegebene, jedes tatkräftige Handeln niederhaltende Passivität nach außen hin paralysiert und zu einer ablehnenden Missionshaltung getrieben[1]. Zu dieser Abneigung des spezifisch protestantischen Fiduzialglaubens gegen alle Werke kam der dem Protestantismus ebenfalls eigentümliche Individualismus und Subjektivismus, der bei seiner Negation der kirchlichen Autorität keine rechtmäßige Sendungsinstanz für die Glaubensboten kannte[2].

Schon die katholischen Zeitgenossen und Polemiker verfehlten nicht, ungescheut und mit scharfen Spitzen ihren Finger auf diese Wunde der Reformation zu legen und daraus ihre prinzipiellen Schlußfolgerungen zu ziehen. Bellarmin, Costerus, Possevinus, Lessius, Keller, Suarez, Tanner, Bozius, Bretleius wie die Missionstheoretiker Thomas a Jesu und Rovenius hielten um die Wende des Jahrhunderts dem Protestantismus deutlich genug vor, daß er im Unterschied zur katholischen Kirche nichts für die Heidenbekehrung tue und außerhalb Europas ganz unbekannt sei, also nicht die wahre Kirche bilde, deren Kennzeichen eben die Ökumenizität darstelle[3]. Diesen An-

---

nachweisen hofft Warneck, daß sie „doch endlich die Voreingenommenheit beseitigen, welche noch immer nicht darauf verzichten will, Luther und der alten lutherischen Kirche eigentliche Missionsgedanken unterzulegen" (AMZ 1897, 47). Auch bei der Berliner Diskussion findet Kawerau eine Erklärung dafür, daß die Reformatoren es nicht als Mangel empfanden, keine Missionsgelegenheit zu haben, in dem Empfinden über das geistliche Amt (Sitzungsbericht 35). In seinem Jahrbuchaufsatz nennt er als Gründe das Fehlen einer berufenden Instanz und die Beschränktheit des geographischen Horizonts (a. a. O. 4. 7).

[1] Nach Warneck 30. Kawerau sucht eine der Hauptquellen der Erscheinung für die nachreformatorische Zeit in der Theorie vom Unterschied zwischen Apostel und Predigtamt, wie sie die Vertreter der Orthodoxie entwickelten.

[2] Vgl. Grisar, Luther II (1911) 175 f. und III (1912) 1022 ff. Galm erinnert weiter daran, daß infolge der Abschaffung des Ordenswesens, der Gelübde und evangelischen Räte sowie der katholischen Aszese durch die Reformatoren dem Protestantismus die Organe aus dem Ordensstand fehlten, welche katholischerseits die Hauptträger der Missionsarbeit waren (Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande 8 f.). Darauf haben auch Protestanten hingewiesen wie Drews, Mission u. Askese, Die christl. Welt 1897, 533 ff. und vorher schon Baur, Kirchengeschichte der neuern Zeit IV (1863) 473, neulich noch van Andel, De Zendingsleer van Gisbertus Voetius (1912) 49 f. Vgl. Mirbt in seinem Berliner Vortrag (Sitzungsbericht 20 f.).

[3] Vgl. die Zitate bei Galm 10 ff.: Bellarminus, Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos (1581—92); Costerus, Enchiridion controversiarum praecipuarum nostri temporis de Religione (1586) 86; Possevinus, Bibliotheca selecta de ratione studiorum ad disciplinas et ad salutem omnium gentium procurandam (1607) 269; Lessius, Quae fides et religio sit capessenda (1614) 50; Keller, Katholisch Pabstumb (1614) 469; Suarez, Defensio fidei catholicae et apostolicae adversus Anglicanae sectae errores (1614) 87. 98 s.; Tanner, Lutherus seu Anatomia Confessionis Augustanae II (1614) 207 und Dioptra fidei (1617) 1047. 1056; Bretleius, Apologia Protestantium pro Romana Ecclesia (1615) 476 ss.; Thomas a Jesu, Thessaurus Sapientiae Divinae in gentium salute procuranda (1613) 525; Rovenius, De missionibus ad propagandam fidem et conversionem infidelium et haereticorum instituendis (1648) 40. Auch später noch die Kontroversschriftsteller Kedd (1650), Hazart (1667), Erbermann (1669), Rapin (1674) usw.

griffen suchten die protestantischen Apologeten ziemlich matt und lahm durch den Hinweis auf das Fehlen eines wunderbeglaubigten Apostolats und die Wirksamkeit der dafür genügenden katholischen Glaubensboten zu begegnen[1].

II.

Schon diese lebhafte Kontroversfrage zeigt uns, wie die Theorie und Praxis der katholischen Gegenreformation umgekehrt von der Missionsnotwendigkeit aufs tiefste durchdrungen war und die Missionsbetätigung sogar als Charakteristikum der echten Kirche gegenüber der falschen Neuerung ansah. Aber nicht bloß diese apologetische Antithese, auch das Motiv und der Geist der damaligen katholischen Mission wurzelte vielfach in gegenreformatorischen Prinzipien. Bewußt oder unbewußt war sie vom Bestreben geleitet, ihre Fruchtbarkeit gegenüber der Häresie zu erweisen und den durch diese verursachten Schaden wettzumachen. Wie die protestantische Missionsenthaltung aus dem extremen Subjektivismus, Individualismus, Nationalismus und Supranaturalismus der Reformatoren geboren war, so drängte umgekehrt der katholische Universalismus und Werkgedanke von selbst zu Expansionsbedürfnissen und Expansionsanstrengungen, die in der objektiven Lehr- und Heilsanstalt einen festen Rückhalt und eine sichere Legitimation fanden. Zwar sind diese Ideen nach dieser Seite hin theoretisch-literarisch merkwürdig selten ausgesprochen und die durchschlagendsten Missionstriebfedern auch des damaligen Katholizismus nicht gegensätzlicher, sondern positiver Natur, aber seine Missionsidee wie Missionstat hängt innigst und organisch mit den Strömungen und Impulsen der sog. Gegenreformation zusammen. Schon daß er in den Fußstapfen des Kolumbus durch die Entdeckung der neuen Welt sich vor allem auf die Heidenbekehrung lenken ließ und aus der Hl. Schrift eine gebieterische Aufforderung dazu herauslas, war ein Vorzug, der ihn bereits am Vorabend der Reformation von dieser wesentlich unterschied. Andererseits mußte die theoretische und praktische Erfassung und Durchführung des Missionsgedankens äußerlich wie innerlich, für die Restauration wie die Reform neu-

(bei Galm 13 Anm. 1). Vgl. auch die zum ersten Reformationsfest von 1617 erschienenen katholischen Verteidigungsschriften wie das Pseudojubilaeum Lutheranum des Jesuiten Roestius von Molsheim (1618).

[1] So Johann Gerhard, der in seinen Loci theologici (1610—17) den „überschwenglichen und beständigen Lobhudeleien der Jesuiten" aus katholischen Missionswerken entnommene Übelstände und dem Missionsbefehl Christi dessen Gleichnis von den proselytierenden Pharisäern entgegenhält; dann Ehinger, Velitatio epistolaris (1631) 364. 378 s.; Zentgravius, De obligatione evangelicorum ministrorum praedicandi evangelium per terras infidelium gegen Raymund Caron (1649) 15 ss.; Müller, Widerlegung der papistischen Einwürfe (1631) bei Größel a. a. O. 127 ff.; Nicolai, Historia des Reichs Christi (1610) 11 f. (nach Galm a. a. O. 14 ff.). Heilbrunner (1607) und Eckard (1622) stellen die allgemeine Ausbreitung als Wesensmerkmal der Kirche in Abrede (ebd. 14). „Aus all diesen Äußerungen geht hervor, daß die Lutheraner zwar die Missionspflicht der Kirche leugneten, daß sie dies aber mehr aus Verlegenheit als aus innerster Überzeugung taten" (ebd. 19).

belebend auf die katholische Kirche und Christenheit der Heimat zurückwirken. Wie der äußere und innere Widerbelebungsprozeß in der Heimat von selbst zur Mission unter Ungläubigen führte, so trieb diese umgekehrt zur doppelten Renaissance gegenüber Abfall und Verfall. Erinnern wir uns, daß derselbe Orden, von welchem die Gegenreformation im Zentrum vorwiegend ausging, die streitbare Kompagnie oder Gesellschaft Jesu, in diesem Zeitalter zugleich Hauptträger der katholischen Außenmission an der Peripherie war!

In der Hineinziehung und Begründung der Missionsidee unterscheiden sich schon die zeitgenössischen katholischen Theologen und Dogmatiker vorteilhaft von den Reformatoren, auch abgesehen von den obigen, die das Missionskriterium polemisch gegen den Protestantismus verwerten. Bereits im Reformationsvorjahr (1516) beantwortet der Dominikaner Isidorus de Isolanis in seinem Werk über das Reich der streitenden Kirche die Fragen, ob dieses Reich durch göttliches Recht auf dem ganzen Erdkreis ausgebreitet sei und dereinst selbst die entferntesten Inseln des Ozeans unterwerfen werde, mit einem freudigen, durch Schrifttexte gestützten Ja[1]. Noch tiefer dringt der Dogmatikprofessor von Salamanka (1526–44) Franz de Vitoria in das missionspolitische Problem, was den christlichen Fürsten das Recht auf Unterwerfung der Barbaren verleihen könne und was nicht, wie weder Kaiser noch Papst noch auch die Verweigerung der Glaubensannahme diese Herrschaft legitimiere, sondern außer Handelsrücksichten nur die gewalttätige Verhinderung der Predigt des Evangeliums[2]. Der berühmte dogmatische Berater des Trienter Konzils Dominikus de Soto († 1560) verfaßte noch kurz vor seinem Tode eine eigene Monographie über die Art der Verkündigung des Evangeliums[3]. Marquardus de Susannis schrieb 1558 eine Abhandlung über die Juden und anderen Ungläubigen mit vielfachen Seitenblicken auf deren Behandlung[4]; Friedrich Lumnius 1567 über Gottes Endgericht und die Inderberufung, die er konträr zu der parallelen protestantischen Eschatologie im bevorstehenden Weltende begründet findet[5]. Ausführlich berücksichtigt auch der Franziskaner Anton de Corduba in seinen theologischen Quästionen von

---

[1] De imperio militantis ecclesiae l. I. t. 6 (Streit, Bibliotheca Missionum 9 s.). Freilich sei das Reich de facto nicht auf der ganzen Welt verbreitet und das Wort Gottes schon zur Apostelzeit zu den jetzt entdeckten Inseln gekommen. Die abgefallenen Nationen werde das Reich wohl nicht sämtlich mehr zurückerhalten. Weniger missionarisch ist das Problem in den noch mittelalterlich-scholastisch gehaltenen Werken von Claudius Seyssellus (De divina providentia 1520) und von Christophorus a S. Antonio (Triumphus Christi Jesu contra infideles 1524) erfaßt (ebd. 8).

[2] Nach seiner 5. Relectio de Indis noviter inventis (ZM I 215 f.).

[3] Über diese unedierte Schrift De ratione promulgandi Evangelium Streit a. a. O. 114. Sie ist erwähnt in Sotos Hauptwerk De justitia et jure (1556), das seinerseits auf manche missionspolitische Kontroversfragen eingeht (ebd.).

[4] Vgl. Streit 34 f. In l. I c. 14 greift er wieder die Frage auf: Utrum bella mota per Hispanos contra barbaros fuerint licita et de eorum coactione ad fidem catholicam.

[5] Bei Streit 44 f.

1570 die strittigen Missions- und Kolonialfragen seiner Zeit[1]. Der Dominikaner Ludwig von Granada veröffentlicht in seinem Todesjahr 1588 einen besondern Traktat für die Heidenbekehrer über die christliche Glaubensdarstellung[2]. Der Oratorianer Thomas Bozius rechnet 1591 die Verbreitung des Glaubens zu den Zeichen der Kirche Gottes[3]. Endlich gibt auch der Jesuit Anton Possevin in seiner enzyklopädischen Auswahlbibliothek von 1607 eingehende und wertvolle Winke über das Missionswerk unter den verschiedenen nichtchristlichen Völkern[4].

Noch bestimmter formulieren und entwickeln die Missionstheoretiker dieser Zeit die katholische Missionsidee. In der eigentlichen Reformationszeit selbst sind es nächst dem Indianerapostel Bartholomäus de las Casas aus dem Dominikanerorden[5] der Franziskaner Nikolaus Herborn und der Weltgeistliche Erasmus von Rotterdam, welche die kirchliche Missionsverpflichtung aufs wärmste einschärfen und eine Idealisierung der Missionsmotive anstreben, im Gegensatz zum habsüchtigen Materialismus der Konquistadoren auf der einen und den häretischen Pseudogründen auf der andern Seite[6]. Wie der Humanistenfürst widerlegt der Kölner Dominikaner Slotanus in seinem Dialog über die Bekehrung der Barbaren zu Christus 1558 die engherzigen Bedenken, die vom Missionsdienst abhalten könnten und als Entschuldigung dagegen angeführt wurden[7]. Eine förmliche Missionsanweisung entwarf der

[1] Ebd. 47. Auch hier qu. 57: De bello infidelium et insulanorum, utrum sit justum et quomodo sit divulgandum Evangelium inter eos. In einem unedierten Traktat De sollicitanda Infidelium Conversione (1577—82) exegesiert der Priester-Theologe Christoph Cabrera das Herrenwort des Lukasevangeliums „Compelle intrare" unter ähnlicher Anwendung auf die Missionsprobleme. Dagegen enthält das Enchiridion theologicarum de Indis quaestionum des Missionars und Lizentiaten Ferdinand Zurita von 1586 nur kasuistische Fragen aus der Missionspraxis (ebd. 69 f.).

[2] Breve tratado (ebd. 75 f.).

[3] De Signis Ecclesiae Dei als 6. Zeichen (ebd. 83).

[4] Bibliotheca Selecta (ebd. 87). Auch Suarez t. 12 disp. 18 und Major dist. 44 qu. 3 (vgl. ZM I 215). Im 17. Jahrhundert Collius 1622, Crombach 1654, Bonal 1655, Hurtados 1655 usw. (ZM VII 15).

[5] Außer seinen zahlreichen anderen Schriften käme hier vor allem die leider unveröffentlichte und verloren gegangene De unico vocationis modo (vor 1530) in Betracht, deren Hauptthese nach Réméſal und Fabié dahin geht, daß die Ungläubigen nicht durch Kriege, sondern durch Überzeugung fürs Christentum gewonnen werden müssen (Streit, Bibliotheca Missionum 109 s.). Vgl. Freitag, Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de las Casas (1915).

[6] Vgl. ZM I 217 f., über Erasmus ebd. IV 1 ff. „Weder durch menschliche noch durch satanische Motive bewogen", entwickelt Herborn in seiner Epitome convertendi gentes Indiarum ad fidem christianam adeoque ad ecclesiam sacrosanctam catholicam et apostolicam (1532), „d. h. weder durch Neugierde und Eigennutz noch durch Häresie befleckt dürfe man ein so schwieriges Werk antreten, sondern nur vom göttlichen und apostolischen Geiste getrieben" (ebd.).

[7] Vgl. Streit ZM III 277 f. Theophorus zeigt in 8 Paragraphen die Nichtigkeit der von Peregrinus aufgezählten Einwürfe (Erfolglosigkeit, Sprachenunkenntnis, Lebensunterhalt, Trennung von der Heimat, schwache Gesundheit und Lebensgefahr), also mehr praktische als theoretische Schwierigkeiten, die aber auch von den Protestanten geltend gemacht wurden.

Franziskaner Focher in seinem Itinerarium von 1574[1]. Noch systematischer legte der Jesuit Joseph Acosta das katholische Missionsprogramm in seinem Werke über die Heilsvermittlung an die Indier von 1584 nieder[2]. Den Rekord, wenigstens in der Ausführlichkeit, stellt der Karmelit Thomas a Jesu mit seinen 12 Büchern über die Heilsvermittlung an alle Völker (1613) dar, von denen das erste die Notwendigkeit der Missionen, das zweite die Missionsverpflichtung der Päpste wie der Fürsten und Orden beweist[3]. Schon vor ihm hatten seine Ordensgenossen Hieronymus von der Muttergottes und Johannes von Jesu Maria die Beweggründe für die Missionsbetätigung aufgezählt und die dagegen erhobenen Einwände entkräftet[4]. Nachher setzten Rovenius (1624), Caron (1653), Vericelli (1656), Beyer (1669), Matthias a Corona (1675) und Gubernatis (1689) diese missionsapologetische Beweisführung in ihren Traktaten über die apostolischen Missionen fort[5].

In den gleichen Richtlinien bewegte sich das kirchliche und staatliche Programm des damaligen katholischen Lagers gegenüber den Missionsaufgaben. Von den Päpsten legte schon Alexander VI. in seiner berühmten Demarkationsbulle von 1493 die Bekehrung der neuentdeckten Länder und Völker als Hauptziel aller überseeischen Bestrebungen den Entdeckerstaaten ans Herz[6], wie später Paul III. die Rechte der unterdrückten Eingeborenen gegen eine selbstsüchtige Kolonialpolitik in seiner Bulle „über die zu taufenden Bewohner von West- und Südindien" verteidigte[7]. Noch höher stieg das kuriale Missionsinteresse und der päpstliche Anteil an der Missionsorganisation durch die 1622 von Gregor XV. gestiftete, von den protestantischen Zeitgenossen so oft beneidete Propagandabehörde, die durch ihre Instruktionen und Rechtssammlungen Missionsidee und Missionspflicht bis in ihre praktischen Verzweigungen vertiefte und ausgestaltete[8]. Ähnlich wirkten die Missionsanweisungen der Ordensleitungen, der Jesuiten-, Franziskaner-, Dominikanergeneräle anfeuernd und wegweisend zugleich[9]. Dasselbe gilt von den Verordnungen und Winken der Missionsobern auf dem östlichen wie westlichen Arbeitsfelde selbst[10]. Getreu dem Auftrag Roms und den Traditionen der

---

[1] Über diesen „unbekannten Missionstheoretiker des 16. Jahrhunderts" vgl. den Aufsatz von Streit ZM III 275 ff.

[2] Im 1. Buch Missionsbegründung und Missionserfolg, im 2. Missionsmethode, im 3. Missionspolitik, im 4. Missionsorgane, im 5. Missionspredigt, im 6. Sakramentenspendung (ZM I 219 f.). [3] Ebd. 221 f.

[4] P. Hieronymus in seinem Estimulo de la Propagacion de la Fé (1586) und P. Johannes in seinem Tractatus quo asseruntur Missiones et rationes adversae refelluntur (Bibliotheca Missionum n. 155. 197. 272).

[5] Vgl. ZM I 222 ff. und VII 9 ff. Hier auch über die missionstheoretische und missionspraktische Spezialliteratur.

[6] Zitiert auch von Vitoria, Acosta und Solorzano. Vgl. ZM III 16 f.

[7] Vgl. Streit, Bibl. Miss. 15 und ZM VII 5.

[8] Ebd. 12. [9] Ebd. 5 f. 13.

[10] Ebd. 6. Über Zirkular bzw. Denkschrift der ersten Franziskanerbischöfe von Mexiko Juan de Zumarraga (1533) und von Tlascala Julian Garces (1537) ZM I 216 f.

Entdecker suchte auch die spanische und portugiesische Krone und Kolonialpolitik den neuen Untertanen vor allem die Wohltat des wahren Glaubens auf dem Wege der Mission zu verschaffen, die ihr nicht als etwas Nebensächliches und Untergeordnetes, sondern als Haupt- und Wesensfaktor erschien; daher besonders ihre unermüdlichen Bemühungen und unleugbaren Verdienste um Aufrichtung und Dotierung der Missionshierarchie, um finanzielle Unterstützung des Missionswerkes, um Beschützung der Missionare, um Bekehrung und geistliches wie materielles Wohl der Eingeborenen, mochten diesen Zielen auch gewaltige Hemmnisse in den damaligen Zeitanschauungen, im Widerstand der kolonialen Organe und im Tiefstand der Indianer sich entgegenstellen, ja die unleugbaren Greuel und Frevel des Konquistadoren- und Kommendensystems sie nur allzuoft in ihr Gegenteil verkehren[1].

Dem allen entsprach denn auch, abgesehen von menschlichen Verirrungen, die tatsächliche Missionspraxis. Wie sehr dabei außer den oben auseinandergesetzten positiven Impulsen die Reaktion gegenüber den in der Heimat durch die Reformation geschlagenen und durch die Gegenreformation wieder zu heilenden Wunden mitspielte, lassen auch die gleichzeitigen Missionshistoriker in ihren Berichten über die Missionstätigkeit erkennen. So erklären die Jesuiten Jarricus und Trigaultius in ihren indischen und chinesischen Missionsgeschichten von 1615 ausdrücklich, sie wollten durch Schilderung der glorreichen Taten und Leiden der Missionare ihrer Gesellschaft nicht nur deren Ruhm zur Nacheiferung und Bewunderung kommender Geschlechter weiterpflanzen, sondern auch die Apostolizität und Fruchtbarkeit der katholischen Kirche im Gegensatz zur Neuerung nachweisen[2]. Ebenso will der Jesuit Hazart in seiner allgemeinen Missionsgeschichte von 1667 den Beweis erbringen, daß die römische Kirche allein der fruchtbringende Lustgarten inmitten der Welt sei, während bei den Sekten und allen anderen Konfessionen nichts als öde Wüstenei sich finde[3]. Ähnlich war schon Mermann in seiner Darstellung von 1572 über die altchristliche und mittelalterliche Missionsvergangenheit durch das Ziel geleitet worden, auf historischem Wege zu erhärten, daß die gegenwärtige Kirche mit der frühern identisch und die Erhaltung des wahren

---

[1] Vgl. ausführlich P. Freytag, Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter ZM III 11 ff. Ebd. 23 f. über die Äußerungen der spanischen Könige und ihre an Vizekönige wie indischen Rat gerichteten Instruktionen, welche die Ausbreitung des Glaubens und Christianisierung der Indianer als ihre und ihrer Beamten erste Sorge erklärten. Dort auch die einschlägige Literatur, namentlich die diametral entgegengesetzten Urteile spanischer und nichtspanischer Schriftsteller. Am abschließendsten hat der Laienjurist Solorzano Pereyra in seinen 2 Bänden De Indiarum jure (1629—39) das Verhältnis zwischen katholischer Mission und spanischer Kolonialpolitik nach seiner historischen wie rechtlichen Seite dargestellt.

[2] Jarricus, Thesaurus rerum Indicarum und Trigaultius, De expeditione christiana apud Sinas in den Vorreden.

[3] Vorrede zu seiner Kirchengeschichte, d. i. Catholisches Christentum durch die gantze Welt außgebreitet (aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt 1678).

Glaubens das höchste Gut sei[1]. Damit stimmt die romantische und moderne katholische Geschichtsliteratur in der Beurteilung der Missionsperiode der Gegenreformation überein[2].

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier auch nur annähernd vollständig die katholische Missionstat dieses Zeitalters in ihrem Verlauf und ihren Ergebnissen schildern. Jedermann weiß, wie schon die älteren Orden, namentlich aber die Jesuiten, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts als typische Schöpfung der Gegenreformation auf den Plan getreten waren, im Osten wie im Westen dem Christentum und der Kirche im Sturme neue Gebiete und Völker eroberten. In Ostindien leitete Franz Xaver einen Siegeszug ein, der Höhe des Erfolges mit Reinheit der Absichten harmonisch verbindend im Akkommodationsverfahren Nobilis seinen Zenith erstieg. In China inaugurierte Ricci eine ähnlich orientierte Evangelisationsmethode, die beinahe zur Bekehrung des Kaisers und damit des ganzen Reiches geführt hätte. In Japan ging der vom hl. Xaver gestreute Same unter der Pflege seiner Nachfolger so herrlich auf, daß die dortigen Christen schon um die Wende des Jahrhunderts nach Hunderttausenden zählten. In Süd- und Mittelamerika wie auf den Philippinen war unter spanischer Herrschaft bald die ganze Bevölkerung wenigstens äußerlich christianisiert, ein Prozeß, den die

[1] Vorwort zu seinem Theatrum conversionis gentium totius orbis sive Chronologia de vocatione omnium populorum et propagatae per universum orbem fidei Christianaeque religionis descriptio.

[2] So Hahn, Geschichte der katholischen Missionen II (1858) 8 f.: „Muß es nicht als eine besondere Fügung der göttlichen Fürsehung anerkannt werden, daß zur Zeit, wo zahlreiche äußere und noch zahlreichere innere Feinde die Kirche allseitig angriffen, drängten und zu vernichten drohten, wo ein furchtbarer Kampf, besonders gegen das Papsttum, geführt wurde und wo viele Klöster und Schulen, statt Pflanzstätten der christlichen Wahrheit zu sein, vielmehr Pflanzstätten der Irrlehre und des erbitterten Hasses gegen Papsttum und Kirche wurden, daß gerade um diese Zeit der hl. Ignatius von Loyola und seine Gefährten, zu dem bevorstehenden Kampfe mit entsprechenden besonderen Kräften ausgerüstet, nach Rom kamen und sich dem Papste zur Verfügung stellten, daß sich zur selben Zeit vielseitig neue Kräfte in der Kirche regten, welche noch außer dem Jesuitenorden zahlreiche, den Bedürfnissen der Zeit entsprechende, neue männliche und weibliche Orden ins Leben riefen ... So fand gegen alle menschliche Berechnung die katholische Kirche im Verlaufe des 16. Jahrhunderts nicht allein die nötigen Kräfte, um dem furchtbaren Andrange in Europa zu widerstehen, sondern auch noch Kräfte, um sich in den neuentdeckten außereuropäischen Ländern niederzulassen und als eine stets fruchtbare Mutter dort unzählige Kinder zu gebären, damit diese Neugeborenen in Christus ihr ein reichlicher Ersatz seien für die schmerzlichen Verluste, welche sie gerade um diese Zeit an ihren Kindern in Europa zu erleiden hatte." Ähnlich Wittmann, Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung (1841) in der Einleitung, die Menzels Wort zitiert, daß „durch Glaubensboten und Märtyrer der kath. Kirche jenseits der Meere fast mehr Anhänger gewonnen, als sie diesseits verloren hatte" (I 11). Kraus (Lehrbuch der Kirchengeschichte, 1887, 585) läßt unter Berufung auf Macaulay die Mission des 16. Jahrhunderts Eroberungen machen, „welche die in Europa erlittenen Verluste wenigstens teilweise aufwogen und der alten Kirche neue Weltteile gewann". Analog beginnt Knöpfler diesen missionsgeschichtlichen Abschnitt: „Die der Kirche durch den Reformationssturm entfremdeten Mitglieder sollten reichlich (?) ersetzt werden durch Missionierung unter fremden Heidenvölkern" (Kirchengeschichte 1895, 589).

Jesuitenreduktionen des 17. Jahrhunderts bezüglich der wilden Indianer zu vervollständigen suchten, während auch in Nordamerika Missionsanstrengungen einsetzten. Nicht minder mühevoll und opferfreudig setzten die Glaubensboten in Afrika die früheren Bekehrungsversuche fort. Zwar sind diesen Bemühungen auch viele Schattenseiten unterlaufen und nicht wenige von ihnen im endgültigen Resultat an widrigen Umständen wieder gescheitert; aber jedenfalls kann nicht geleugnet werden, daß auf der ganzen Linie der Weltmission die Gegenreformation eine unvergleichlich stärkere und nachhaltigere Expansionskraft entfaltete als die Reformation [1].

Schon mit Rücksicht auf den konfessionellen Burgfrieden wollen wir darauf verzichten, aus dieser merkwürdigen Kontrasterscheinung, dem gewaltigen Aufschwung der katholischen Missionsidee und -tat gegenüber dem fast gänzlichen Versagen des Protestantismus in seiner Wiege auf einem auch nach protestantischer Auffassung so unabweisbaren kirchlichen Lebensgebiet, grundsätzliche Rückschlüsse für die Bewertung beider Konfessionen zu ziehen: soweit sie gestattet und berechtigt sind, können sie nur günstig für den Katholizismus und ungünstig für den Protestantismus ausfallen. Inzwischen hat sich freilich die protestantische Kirche in wie außer Deutschland, wir geben es neidlos zu, nicht zuletzt angeregt durch das katholische Vorbild in Wort und Tat, zu mächtiger Glaubenspropaganda auch unter den Ungläubigen aufgerafft und im Zusammenhang damit zugleich ihre theoretische Auffassung bezüglich der Heidenmission gründlich revidiert. Diesem nachträglichen Wettbewerb gegenüber, der zweifellos bei aller Anerkennung seiner positiven Leistungen zugleich zu den empfindlichsten Schranken der neuesten katholischen Missionsarbeit gehört, gilt es gegenwärtig unsere Missionsanstrengungen zu verdoppeln, wenn wir unsern alten Missionsbesitzstand bewahren oder gar erweitern wollen. Was uns darin bestärken und ermuntern kann, ist der Rückblick auf die ununterbrochene Kontinuität unserer Weltevangelisation, die den schönsten Ruhmesblättern der katholischen Kirche beizuzählen ist und im wohltuenden Gegensatz steht zu der unausfüllbaren Lücke, welche in dieser Hinsicht im Protestantismus für die eigentümlichste, entscheidendste und längste Zeit seines Bestandes klafft. Auch positiv aber dürfen wir aus dem kausalen wie finalen Konnex zwischen katholischer Weltmission und Gegenreformation unsere Nutzanwendung folgern: daß die Missionstätigkeit, weit entfernt, die heimatkirchlichen Bedürfnisse zu beeinträchtigen, organisch aus ihnen herauswächst und umgekehrt wohltätig auf sie zurückwirkt.

[1] Aber auch die äußere Missionsfrucht präzisiert Kraus mit Macaulay dahin, daß 100 Jahre nach Luther der Protestantismus sich kaum mehr an den Küsten der Ostsee halten konnte, während 50 Jahre nach Beginn der Kirchenspaltung der Katholizismus kaum mehr an den Küsten des Mittelmeers sich aufrechtzuerhalten vermochte, ein Ausspruch, der insofern an die Spitze dieses Missionskapitels paßt, als die gegenreformatorischen Kräfte gegen den Protestantismus und gegen das Heidentum im innigsten Konnex standen. Bezüglich der Belege für die faktische Missionsentwicklung der Periode, die wir hier natürlich nicht registrieren können, verweisen wir auf die kirchenhistorischen Handbücher, die älteren Missionsgeschichten und die missionsgeschichtlichen Quellen.

Die Lage der katholischen Mission in Indien.

Von P. A. Väth S. J. in Valkenburg[1].

Die Eigenart der indischen[2] Missionsphysiognomie erscheint vielen in der Heimat als ein wahres Rätsel. Auffallend ist schon die geographische Verteilung der Christen. Drei Viertel wohnen auf engem Raum zusammen: auf der Westhälfte von Ceylon, an der Südspitze des Festlandes und daran anschließend in den Küstenprovinzen, westlich bis nach Goa, östlich bis nach Madras hinauf. Auch vom übrigen Viertel ist mehr als die Hälfte an gewissen Punkten zusammengedrängt; so auf dem Hochland von Tschota-Nagpur, in Bombay und den nördlich angrenzenden Landschaften, am untern Stromlauf des Kistna, in Südbirma und in andern kleinern Gebieten. Die größere Masse des indischen Festlandes, über vier Fünftel des Flächenraums, ist äußerst dünn mit Christengemeinden besät. Dies gilt namentlich von der dichtbevölkerten Ebene von Hindostan.

Der jährliche Zuwachs ist in Indien geringer als auf anderen blühenden Missionsfeldern wie China und Afrika; und wieder sind es im allgemeinen dieselben Gebiete, wo die Ergebnisse wirklich erfreulich sind, während das weite katholikenarme Land wenig Früchte zeitigt.

Eigentümlich ist endlich die große Sorgfalt, die man überall dem höheren Erziehungswesen zuwendet. Ein bedeutender Bruchteil der besten Missionskräfte weiht sich dieser Aufgabe, scheinbar ohne jeden missionarischen Erfolg. Denn Bekehrungen unter den Gebildeten gehören zu den seltenen Ausnahmen. Die erdrückende Mehrheit der indischen Christen entstammt gar den niedersten sozialen Schichten.

Es geht nicht an, wie es leider häufig geschieht, ganze Missionsgenossenschaften der Vernachlässigung ihrer Pflicht zu zeihen oder ihre Methode als verfehlt hinzustellen. Solche allgemeine Erscheinungen müssen in den Verhältnissen des Missionsfeldes ihren Grund haben. Diese Ursachen mögen zuerst kurz angeführt werden, um für die spätere Schilderung der Missionslage vor dem Krieg und in der gegenwärtigen schweren Zeit eine Grundlage zu gewinnen.

---

[1] Einer der durch den Krieg aus Indien vertriebenen Missionare, jetzt Redaktionsmitglied der KM. — Vgl. den Aufsatz von P. Houpert S. J. ZM I [Red.].

[2] Unter Indien verstehe ich in folgendem 1. das britisch-indische Reich (einschließlich Birmas) mit seinen Schutzstaaten, 2. die portugiesischen und französischen Besitzungen auf der vorderindischen Halbinsel und 3. Ceylon, das geographisch ganz zu Indien gehört, wiewohl es unter getrennter Verwaltung steht.

Die Bevölkerung dieser Ländermasse belief sich nach dem Zensus von 1911 auf 320 129 316 Seelen; davon entfallen auf das Kaiserreich 315 132 537, auf Französisch-Indien 282 379, auf Portugiesisch-Indien 604 930, auf Ceylon 4 109 470. Der Religion nach waren rund 67 Millionen Mohammedaner, 219 Millionen Hindu, 13¼ Millionen Buddhisten, 10¼ Millionen Animisten, 3 Millionen Sikh, 1¼ Millionen Dschain, 100 000 Parsen, 21 000 Juden, 1½ Millionen unbestimmt, 4 693 522 Christen (P. Houpert S. J. im Catholic Directory of India 1913, 423 ss.; vgl. auch KM 41 [1912/13] 116).

I. Zum Verständnis der indischen Missionsphysiognomie.

1. Das Erbe der Vergangenheit. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde durch die Errichtung der getrennten Missionssprengel von Madras (1832), Kalkutta und Ceylon (1834), Madura und der Koromandelküste (1836) und Nord-Malabar (1837) in die katholische Mission Indiens der Keim zu neuem Leben gelegt. Aus der großen Missionszeit der früheren Jahrhunderte war eine Christenheit herübergerettet worden, die eine Million zählen mochte; aber mancherorts glich sie einem Trümmerhaufen, und überall lag das kirchliche Leben tief danieder. Es war die Folge der langen Missionsverwaisung. Das europäische Personal war nahezu ausgestorben, und der indisch-portugiesische Klerus stand nicht auf der Höhe seiner Aufgabe.

Die kirchliche Neuordnung hatte zudem das goanesische Schisma im Gefolge, das die Lage noch verschlimmerte. Auch war die Zahl der europäischen Missionskräfte noch äußerst gering. Nach 1857 legten sich wohl die Wogen des Schismas, aber eine Trennung zwischen dem portugiesischen Padroado und der Propaganda blieb in einigen Sprengeln bestehen. Auch seit der endgültigen Kirchenordnung von 1886 bleibt ein gewisser Gegensatz fühlbar, der bis auf den heutigen Tag wie ein Hemmschuh wirkt.

Nach 1857 galt es zunächst, aufzubauen und zu festigen, das religiöse Leben in den Altchristen zu erwecken und einen neuen eingeborenen Klerus heranzuziehen. Diese Aufgaben nahmen die beste Zeit und Kraft in Anspruch. Zugleich war zwei andern dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Die weithin zerstreuten Militärstationen und die an den Haupteisenbahnpunkten sich ansammelnden Gemeinden von europäischen und eingeborenen Christen mußten mit Kaplänen versehen werden. In den fünfziger Jahren begann der Aufschwung des Schulwesens. Sollten die Katholiken nicht hoffnungslos der Rückständigkeit verfallen oder den religionslosen staatlichen und den protestantischen Anstalten ausgeliefert werden, so mußte sich die katholische Mission mit aller Kraft auf das Erziehungswesen verwerfen.

Erst nachdem diesen Bedürfnissen Genüge geschehen und immer mehr Arbeiter nachrückten, konnte man auf Neuerwerbungen ausgehen. Die Heidenmission in Indien im größeren Maßstabe ist deshalb erst 30–40 Jahre alt. Die frühere Million war allerdings bis 1881 auf 1610265[1] angewachsen, aber die Zunahme muß fast ausschließlich auf Rechnung des natürlichen Wachstums gesetzt werden. Noch mehr als jetzt waren die Christen auf Südindien beschränkt.

Dieser kurze Rückblick zeigt, daß die indische Heidenmission jungen Datums ist, und erklärt schon zur Genüge die geographische Verteilung. Die Ursachen der relativ geringen Fortschritte, namentlich auf der großen katholikenarmen Fläche sind jetzt anzuführen. Sie liegen in den religiös-sozial-politischen Verhältnissen des Landes.

[1] KM 40 (1911/12) 210.

2. Die Widerstandskraft des Hinduismus. Im Vorübergehen sei darauf hingewiesen, daß die Hauptmasse der Mohammedaner in der Ebene von Hindostan sitzt, wo sie im Westen und in Ost-Bengalen die Mehrheit bilden. Wie überall stellt auch in Indien der Mohammedanismus dem Christentum eine undurchdringliche Front entgegen; hierin liegt schon eine Ursache der dürftigen Erfolge im Norden.

Wir handeln im folgenden hauptsächlich vom Hinduismus, der herrschenden Religions-, Kultur- und Gesellschaftsform. Die andern heidnischen Religionen können als Zweige des Hinduismus aufgefaßt werden (Dschainismus und Sikhismus), oder sie sind ihm innerlich verwandt und neigen zu ihm hin, sobald sie mit ihm in Berührung kommen (Buddhismus und Animismus). So geheimnisvoll ist sein Einfluß, daß er sogar den Mohammedanismus und das Parsen- und Judentum in seinen Bann zieht und nur mit Mühe vom Christentum ferngehalten werden kann.

Der Hinduismus als Religionsform ist ein Chaos. Alle religiösen Anschauungen vom Monotheismus, Pantheismus und Atheismus durch die Vielgötterei hindurch zum Fetischdienst hinunter finden in dem System einen Platz. Sogar in denselben Köpfen. Denn das Hindudenken ist verschwommen, phantastisch und voll von unlöslichen Widersprüchen in seiner religiösen und philosophischen Ideenwelt. Der Hinduismus ist aber zugleich eine gesellschaftliche Struktur und als solche faßbarer. Ein Hindu könnte definiert werden als ein Indier, der in einer der 100000 unter brahmanischer Leitung stehenden Kasten geboren ist und die äußere Beobachtung der von alters überkommenen religiösen und gesellschaftlichen Gebräuche als sein wichtigstes Gebot anerkennt, gleichgültig, welchen religiösen Anschauungen er im Innern seiner Seele huldigt. In neuester Zeit wird der Begriff immer dehnbarer, und es gelten alle als Hindu, die nicht ausgesprochen Christen, Juden, Muselmänner, Parsen oder Buddhisten sind: so die Dschain und Sikh; die Animisten, die vom Hinduismus mit unheimlicher Macht angezogen werden; die innerlich stark monotheistisch denkenden und das Kastenwesen verwerfenden Reformatoren, weil sie äußerlich hinduistischen Vorurteilen nachgeben; selbst Europäer, wie die Theosophistin Besant und „Schwester" Nivedita, die sich zum hinduistischen Ideenkreis bekennen.

Es ist schwer, einem solchen Gegner zu Leibe zu rücken. In den Köpfen, in denen die widersprechendsten Dinge wirr durcheinanderwogen, die festumrissenen Begriffe der christlichen Dogmen zu pflanzen, ist fast unmöglich. Sollte es doch gelungen sein, so ist damit noch wenig gewonnen. Die christlichen Wahrheiten werden den andern Ideen einfach beigesellt. Wie der Hinduismus durch Übernahme fremder Götter und religiöser Begriffe so vielgestaltig geworden ist, so kann er ohne Schwierigkeit christliche Wahrheiten aufnehmen und Christus und die Heiligen in seinem Pantheon unterbringen. Das zeigt sich deutlich bei den Anhängern der Brahmo Samadsch, die reden und handeln wie Christen, aber die Bande, die sie mit dem Hinduismus verknüpfen, nicht ganz zerreißen können. Seltene Ausnahmen von Schülern

christlicher Anstalten haben sich zum Christentum durchgerungen: auch bei ihnen bleibt die Gefahr eines Rückfalls bestehen. Die Protestanten wollen mehr solcher Bekehrter besitzen. Der Grund liegt darin, daß auch dort dem Eklektizismus viel Raum gewährt wird. Viele ihrer sogenannten Christen sind nach unseren Begriffen aufgeklärte Hindus.

Noch andere Schwierigkeiten bleiben zu überwinden, auch wenn sich ein Hindu zur Erkenntnis von der Wahrheit des Christentums durchgerungen hat. Der Indier ist seinem Charakter nach wohl stark im Ertragen, er kann sich aber schwer zu heldenmütigen Entschließungen aufraffen. Nicht ohne Grund ist das Nichtwollen und Nichthandeln das Tugendideal des Hindu- und Buddhistenheiligen.

Das unüberwindlichste Hindernis ist jedoch der Zwang der Kaste. Er hält die Masse der Bevölkerung wie in eiserne Fesseln geschlagen. Wer als Hindu geboren ist, muß Hindu bleiben: dieser Gedanke sitzt fest und tief. Mit allen Fasern seines Herzens hängt der Hindu an seiner Familie und den altehrwürdigen, von seinen Ahnen ererbten Gebräuchen. Ein Wechsel der Religion bedeutet zugleich einen Bruch mit der Familie, einen Verrat an der Kaste, die ihm das Vaterland vertritt, eine pietätlose Verleugnung der Vorfahren. Wie ein Geächteter würde er ausgestoßen und beständigen Verfolgungen ausgesetzt sein. Nach dem in einigen Eingeborenenstaaten bestehenden Recht würde auch Enterbung folgen. Zu Tausenden sind in früheren Zeiten Hindus in den Tod gegangen, als man sie zwingen wollte, Mohammedaner zu werden und somit ihre Kaste zu verlieren. So stark ist diese Fessel, daß auch der moderne freigeistige Hindu im praktischen Leben selten mit ihr bricht. Das Hindernis wird teilweise beseitigt, wenn schon andere Mitglieder derselben Kaste übergetreten sind, so daß der Neubekehrte sofort eine neue Heimat findet, oder wenn zahlreiche Genossen zu gleicher Zeit den Schritt wagen und einen christlichen Zweig der Kaste bilden. Die katholische Mission verlangt bei der Aufnahme nur den Bruch mit den religiösen Gebräuchen, die sich allerdings bei der innigen Verquickung der beiden nur schwer von den gesellschaftlichen scheiden lassen, während die protestantische Missionsmethode im allgemeinen die Aufgabe der Kaste, sogar ein sichtbares Zeichen des Bruchs vorschreibt. Deshalb kann die protestantische Mission kaum auf viele Bekehrungen aus den besseren Ständen rechnen.

Somit entfaltet der Hinduismus da, wo er stark ausgebildet ist, eine ungeheure passive Widerstandskraft. Das ist der Fall bei der großen Masse der ackerbautreibenden Bevölkerung, die an ihren Göttern und Sitten zähe festhält[1]. Eine hartnäckige Verteidigerin des Alten ist die indische Frau, die wie überall aufrichtig fromm ist und den alten Glauben getreu hütet. Als Beschützer des Hindutums tritt selbstverständlich der Brahmane, auch der frei-

[1] Noch heute würde der Hindubauer lieber verhungern oder verdursten, als von einem Europäer oder einem Mann niederer Kaste ein Stück Brot oder einen Trunk Wasser annehmen.

geistige, in die Schranken, um seine Herrschaft über die Geister und seine überragende gesellschaftliche Stellung auch weiter zu behaupten.

3. Die jungindische Renaissance. Unter Jungindien verstehen wir jene Kreise, die höhere westliche Schulbildung genossen haben und sich westlichen Methoden und Ideen zugänglich zeigen. Schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden in Bengalen vereinzelte Hindus durch protestantische Missionare mit der christlichen Kulturwelt bekannt gemacht. Zeitmarken bedeuten sodann die Jahre 1835, 1854 und 1857, in denen nach und nach das höhere englische Schulwesen nach Indien verpflanzt wurde[1]. Man beging den verhängnisvollen Fehler, von oben anzufangen. In immer wachsender Zahl, ganz außer Verhältnis zur allgemeinen Volksbildung, drängten sich die besseren Klassen, die Brahmanen an der Spitze, in die staatlichen und missionarischen Anstalten. Ein halbgebildetes Gelehrtenproletariat war im allgemeinen das Ergebnis. Doch nicht wenige tranken tiefer aus dem Born der neuen Weisheit. Diese geistige Auslese wurde die Führerin in einer neuen Zeit.

Die Erweiterung des Gesichtskreises, namentlich durch das Geschichtsstudium, das im altindischen Unterricht ganz fehlte, sowie die Anwendung westlicher Hilfsmittel und wissenschaftlicher Methoden auf das Studium der indischen Literaturen hatten nun eine für die Mission hochbedenkliche Folge. Dem Indier wurde jetzt erst ein Einblick in seine Vergangenheit eröffnet, in seine umfangreiche Literatur, die Meisterwerke ersten Ranges aufweist; in eine uralte hochstehende Kultur; in den Schatz religiöser und philosophischer Gedanken, die wohl oft nur wie Goldkörner im wertlosen Gestein unter dem Wust von Geschmacklosigkeiten verborgen liegen, aber gesammelt eine beträchtliche Summe von Weisheit ausmachen. Kann man sich wundern, daß der leicht erregbare und zur Übertreibung neigende Indier sich für seine Vergangenheit erwärmte und die einheimische Religion und Sitte überschätzte, zumal europäische und amerikanische Gelehrte und Schwärmer ihm beipflichteten und von der indischen Weisheit faselten, die wie früher so auch in Zukunft die Welt erleuchten müsse? Zudem war und ist die Kenntnis des gebildeten Indiers von christlichen Dingen zu oberflächlich. Er schöpft sie aus der ganz vom rationalistischen oder protestantischen Geist durchsäuerten englischen Literatur, aus einem flüchtigen Einblick in die europäische Geschichte, aus dem Verkehr mit protestantischen oder religionslosen Professoren und aus der Beobachtung des unchristlichen Wandels niedrig stehender Europäer (man denke nur an die 76000 britischen Söldner). Er sieht fast nur die äußere Schale, die naturwissenschaftliche und technische Entwicklung; kurz, die materialistische Seite der westlichen Kultur. Die innere Schönheit und Erhaben-

[1] 1835 wurde auf Macaulays Anregung der Grundsatz aufgestellt, daß an Stelle der orientalischen Studien die europäische Kultur und Wissenschaft durch das Medium der englischen Sprache der geistigen Elite Indiens zugänglich gemacht werden sollten. 1854 wurden private Schulunternehmungen beliebiger religiöser Richtung durch Zusage von staatlichen Mitteln ermutigt. 1857 entstanden die drei ersten Universitäten nach englischem Muster.

heit des Christentums bleibt ihm ein verschlossenes Buch. Die christliche Tugend, die nur im Verborgenen blüht, ist ihm unbekannt. Man ersieht hieraus schon die hohe Bedeutung der katholischen Schulen und des Beispiels selbstlosen Wirkens bei unseren Missionaren und Schwestern. Aber der ungünstige Gesamteindruck wird im allgemeinen dadurch nicht gehoben.

Die Überzeugung von der Gleichwertigkeit oder gar Überlegenheit des indischen Geistes- und Gesellschaftslebens ist aus diesen Gründen in jungindischen Kreisen allgemein geworden. Natürlich ist man zur Einsicht gelangt, daß alles der Läuterung bedürfe. Christliche Kultur und Religion dienten, bewußt oder unbewußt, als Vorbild. Das Kastenwesen, der Polytheismus und gewisse soziale Mißstände wurden sogleich als wahre Krebsschäden erkannt. Die moralische und gesellschaftliche Läuterung wurde ernstlich in Angriff genommen. Die schlimmsten Auswüchse (Witwenverbrennung, Mädchenmord, Menschenopfer, religiöser Selbstmord) konnten, sobald die Einsicht sich Bahn gebrochen, von der Regierung verboten werden. Die Witwenheirat wurde gesetzlich gestattet, allerdings ohne nennenswerten Erfolg. Die Gebildeten wandten sich vom groben Götzendienst ab und pflegten eine geistigere Religion; sie suchten auch die unsittlichen Elemente im Volkskultus zu beseitigen. In neuerer Zeit werden caritatives Wirken und soziale Arbeit als besondere Losungen ausgegeben. Es entstanden den katholischen Orden nachgebildete Einrichtungen, wie Gokhale's Gesellschaft der Diener Indiens und die Seva Sadan-Schwesterngenossenschaft, die sich der Hebung und Erziehung der Frauenwelt widmet. Neue theistische Sekten wurden gegründet. Sehr energisch wird in neuester Zeit die Mission unter den bedrückten Klassen betrieben.

Je nach dem Maße der Entlehnung vom Christentum und der Überzeugung von dem Werte indischen Wesens lassen sich zwei allgemeine Gruppen von Jungindiern unterscheiden: die liberalen, eklektischen, mehr oder minder monotheistisch gesinnten, welche Ideen, Ausdrucksweise und Einrichtungen vom Christentum übernehmen, die Bibel und Nachfolge Christi eifrig studieren und gleichzeitig mit den Veden, der Bhagavat Gita und dem Koran zitieren; und die konservative Richtung, die wohl christliche Einrichtungen entlehnt (ohne es allerdings zu bekennen), aber wenig oder keine christliche Ideen[1]. Daneben gibt es auf der einen Seite noch wenige Zöglinge christlicher Anstalten, die aus der Überlegenheit des Christentums kein Hehl machen, aber doch die Liebe zum Vaterländischen nicht aus dem Herzen bannen können; und auf

[1] Die erste Richtung vertritt die seit 1830 bestehende aber numerisch schwache Brahmo Samadsch, die den Polytheismus und die Kaste energisch bekämpft. Die zweite hat als Hauptvertreter die einflußreiche Arya Samadsch. Sie ist stark monotheistisch, verleugnet die Kaste, widmet sich nach Kräften dem Erziehungswesen und der Erhebung der niederen Klassen zu einem menschenwürdigeren Dasein. Doch sieht sie in der Rückkehr zu den Veden das Heil Indiens und bekämpft das Christentum aufs hartnäckigste. Auch der aufgeklärte Sikhismus hat diese Richtung eingeschlagen. In Birma und Ceylon beginnt der Buddhismus die gleiche christenfeindliche Bahn zu beschreiten. Das konservative Jungindien ist somit bedeutend mächtiger als das liberale.

der andern Seite eine größere Gruppe von gebildeten Stockhindus, die nur die allerschlimmsten Auswüchse des Kastenwesens und Polytheismus beseitigen wollen, nicht aber die Sache selbst.

Der Begriff Swadeschi, zuerst auf den Schutz der wirtschaftlichen Interessen angewandt, paßt vortrefflich auf diese religiös-kulturellen Bestrebungen. Swadeschi (Heimatschutz) auf der ganzen Linie kann deshalb als die Losung Jungindiens bezeichnet werden. Swadeschi auch auf politischem Gebiet oder Swaradsch.

4. Swaradsch. Seit einigen Jahrzehnten schwebt Jungindien ein neues Ideal vor: es heißt Swaradsch, Selbstherrschaft. Der Hauptträger der nationalistischen Bewegung ist die seit 1885 jährlich tagende Nationalversammlung, das „indische Parlament", das sich aus Vertretern aller Klassen und Religionen des gebildeten Indiens zusammensetzt. Anfangs von der Regierung stolz ignoriert, von der englischen Bürokratie verspottet, im letzten Jahrzehnt durch inneren Zwist geschwächt, bedeutet sie jetzt eine von allen anerkannte Macht und wird auch von der Regierung als Vertreterin der indischen Interessen betrachtet. In den Mitteln und Wegen, Swaradsch zu verwirklichen, herrschen verschiedene Auffassungen. Im vorigen Jahrzehnt war die extreme Partei, die die völlige Unabhängigkeit auf dem Wege der Revolution erstrebte, überaus mächtig auf dem Dekan, in Bengalen und im Fünfstromland. In den beiden letzteren Provinzen und im Ausland ist sie jetzt noch rührig an der Arbeit, ohne jedoch für die Regierung eine ernstliche Gefahr zu bedeuten. Die gemäßigte Fortschrittspartei beherrscht nunmehr die Lage. Ihr einstweiliges Ziel ist fiskalische Selbständigkeit, Selbstverwaltung innerhalb des britischen Reichs, Gleichstellung Indiens mit Südafrika und ähnlichen autonomen Bildungen und die Gleichberechtigung der Indier mit andern britischen Bürgern. Das Ziel soll schrittweise erreicht werden durch gesetzliche Agitation.

Der Reformgedanke hat dadurch einen neuen Ansporn erhalten. Ohne es offen zu sagen, ist man sich doch bewußt, daß Indien für Selbstverwaltung noch nicht reif ist. Es sind erst die Ansätze einer Nation vorhanden: die geographische Einheit und eine weitgehende religiöse und kulturelle Einheitlichkeit. Bezeichnenderweise hat die gemeinsame englische Verwaltung und die den Gebildeten gemeinsame englische Sprache am meisten dazu beigetragen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit wachzurufen. Die Rassen- und Kastengegensätze, die Unwissenheit der Massen, die gedrückte Lage von einem Drittel des Volkes, die militärische Ohnmacht werden als Haupthindernisse der Nationbildung erkannt. Deshalb gilt es, mit allen Kräften an ihrer Beseitigung zu arbeiten, damit ein zur Herrschaft befähigtes einheitliches Volk herangezogen werde. Deshalb die wachsenden Bemühungen, die Kasten einander näher zu bringen oder ganz abzuschaffen. Energisch betreibt man die Einbeziehung der Ureinwohner in die Hindugemeinschaft. Die allgemeine Volksbildung, von der Regierung bislang vernachlässigt, steht im Vordergrund des Interesses. Auch der gesellschaftlichen Hebung der Frauenwelt wird immer mehr das Wort geredet. Man verlangt ein indisches Heer mit indischen Offizieren.

Nicht minder hat der Swaradschgedanke der Swadeschibewegung neues Leben verliehen. Die zukünftige sich selbst bestimmende Nation soll in Kultur und Religion indisch sein. Die einheimischen Christen können allerdings nicht ausgeschieden werden; denn auch sie gehören zur Nation. Aber sie sollen sich als Indier fühlen. Das Wirken ausländischer Missionare dagegen wird wohl von der Mehrzahl der Politiker als ihren Bestrebungen zuwiderlaufend empfunden. Am stärksten treiben es hierin die radikalen Politiker von Bengalen, die, obwohl selbst Rationalisten und westlich gebildet, zur Erregung der Geister gegen die Fremden den geheimen unsittlichen Kult der Kali, der „großen Mutter", die ihnen als Personifikation Indiens gilt, wiederbelebten. Ähnliches geschah im vorigen Jahrzehnt auf dem Dekan.

Diese vielgestaltigen Hindernisse sind im Auge zu behalten, wenn wir die Eigenart des indischen Missionsbildes verstehen wollen[1].

II. Das Missionsbild vor dem Kriege.

In den „alten Provinzen" Goas besitzt Indien ein überwiegend katholisches Gebiet. Die Mehrheit aller Klassen war vor alters für den Glauben gewonnen worden, und die Gemeinden weisen ein starkes natürliches Wachstum auf. Im übrigen ist hier die Missionstätigkeit trotz des überaus zahlreichen Klerus[2] gering. Solange die goanesischen Weltpriester nicht durch die Aufmunterung und das Beispiel europäischer Missionare mit fortgerissen werden, fehlt ihnen der Missionsgeist. Die Tatsache findet ihre Erklärung in der dem Indier eigentümlichen Passivität und der Gewöhnung an die Gegenwart der Heiden von Jugend auf. Ähnliches gilt von der 44500 Köpfe starken Christenbevölkerung in den zur Diözese Daman gehörenden Kreisen Salsette und Bassein nördlich von Bombay. In der Weltstadt selbst, wo 35000 Goanesen der Jurisdiktion von Daman unterstellt sind, wirkt die Gegenwart europäischer Missionare anregend, aber der giftige Hauch der Großstadtatmosphäre verhindert lebenskräftiges Wachstum. Die alten Christen an der Westküste ahmen das Europäertum in Kleidung, Lebensweise und Sitte nach. Es ist dies zu bedauern, da es der Religion den Stempel des Ausländischen aufdrückt.

[1] In der Zeitschrift „Theologie und Glaube" 7 (1915) 822 ff. veröffentlichte der Indier Raman Pillai einen die gleichen Fragen behandelnden Aufsatz, der in Missionskreisen einiges Aufsehen erregte. Es ist anzuerkennen, daß der Verfasser, trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Christentum, die großen Verdienste der christlichen Glaubensboten um die geistige, sittliche und wirtschaftliche Hebung der unteren Volksschichten und um die Läuterung der Hindulehre und -ethik aufrichtig bewundert. Auch die Schwierigkeiten, die infolge der eigenartigen Geistesverfassung und Gesellschaftsordnung der Hindu der Bekehrung des Landes im Wege stehen, sind zum Teil mit Geschick dargestellt. Doch erweckt der Aufsatz nicht den Eindruck hinreichender Kenntnis der Missionsverhältnisse, so daß dem Endurteil des Verfassers über die Aussichtslosigkeit der indischen Mission nicht viel Bedeutung beigemessen zu werden braucht.

[2] 629 fast ausschließlich eingeborene Priester in der ganzen Erzdiözese Goa, davon in den „alten Provinzen" 554. In den letzteren beträgt die katholische Bevölkerung 258066; in der ganzen Erzdiözese, die auch britisches Gebiet umfaßt, 331353 (Annuario da Archidiocese de Goa, 1914).

Durchaus günstig liegen die Verhältnisse im katholikenreichen Süden der Halbinsel, wo reges Leben herrscht und die Fortschritte so glänzend sind wie auf wenigen Missionsfeldern. Es war dort ein beträchtlicher Grundstock aus der alten Zeit vorhanden, der den Anschluß erleichterte. Es bestanden christliche Überlieferungen, die mit echt indischer Sorgfalt weiter vererbt wurden. Nach altbewährter Missionsmethode wurden Lebensweise und Sitten, soweit sie nicht heidnischen Charakter haben, gehütet. Von alters hatten dort zahlreiche Mitglieder besserer, auch der höchsten Kasten (wie in Madura und Mangalor) das Christentum angenommen, wiewohl auch dort die Mehrheit den niedern Schichten entstammt. Das Europäertum ist nur schwach, in den ländlichen Bezirken nur durch den Missionar vertreten. Schädliche Einflüsse werden somit ferngehalten, und das Fremdartige haftet dem Christentum weniger an. So ist es auch in der Neuzeit gelungen, große Eroberungen unter den Sudrakasten zu machen[1] und in Tritschinopoly eine größere katholische Brahmanenkolonie (60 – 70 Seelen) zu gründen. Das Bild zeigt eine Schattenseite. Die Kastenabsonderung bringt mannigfachen Zwiespalt in die Gemeinden und schwächt den Gesamteinfluß der Christen nach außen. Mit der Zeit wird sich das Übel wohl abschwächen, aber nicht ganz beseitigen lassen.

Dem Süden sind noch einige andere förderliche Momente eigentümlich. Er ist das Gebiet des drawidischen Volkstums, das vor den Ariern den ganzen Kontinent bevölkert hatte. Die arisch-brahmanische Religion und Kultur sind selbst Fremdlinge im Lande. Allerdings sind die Drawiden in manchen Punkten arischer als die Arier; gerade im Süden wird der Abstand der Kasten aufs Sorgfältigste gehütet; einige Städte (Madura, Tritschinopoly, Tandschor) gelten als Hochburgen des Brahmanentums und besitzen die gewaltigsten Tempelbauten des Landes. Aber der pantheistisch durchtränkte arische Polytheismus haftet doch der Volksmasse mehr äußerlich an. Sie hängt noch an ihren ursprünglichen Lokalgöttern, ist im innersten Denken und Fühlen animistisch. Deshalb sind auch brahmanische Einflüsse, die jungindischen und nationalistischen Strömungen bisher im Süden schwächer gewesen. Bedauerlicherweise dringen diese hemmenden Bewegungen in neuerer Zeit immer weiter vor.

Die katholikenreichsten Länder sind, abgesehen von Goa, die Schutzstaaten von Kotschin und Travankor, wo alle Christen zusammen ein Viertel der Bevölkerung ausmachen. In der Mehrheit gehören sie dem syrischen Ritus an, sind altansässig und nehmen eine hohe soziale Stellung ein. Das Christentum gilt deshalb als geachtete einheimische Religion. Die Katholiken (Lateiner und unierte Syrer) stellen über die Hälfte (665084 von 1136980) der Gesamtheit der Christen[2]. Noch andere günstige Umstände sind in Betracht zu ziehen. Es bestehen begründete Aussichten, die Schismatiker allmählich zur Einheit zurückzuführen. Unter dem einfachen Land- und Fischervolk sind

[1] In der Diözese Tritschinopoly gehören zwei Drittel der Christen den Sudrakasten an (KM 37 [1908/09] 187).

[2] Nach dem Zensus von 1911. Vgl. KM 44 (1915/16) 125.

Europäer seltene Erscheinungen, und die Brahmanen spielen eine untergeordnete Rolle. Die Köpfe sind noch wenig durch nationalistische Ideen verdreht. Hemmend wirkt auch hier die Spaltung in Parteien und ein das Heidentum begünstigendes Erbrecht.

In Ceylon, wo gleichfalls der alte katholische Bestandteil stark ist, war es der Mission zugute gekommen, daß ihr der weltflüchtige, in sich absterbende Buddhismus als Hauptgegner gegenüberstand. Leider hat auch hier, durch westliche Schwärmer ermutigt, seit Jahrzehnten eine buddhistische Gegenströmung eingesetzt.

Soweit über die Gebiete des vorneuzeitlichen Christentums. Von den neueren Missionen greifen wir zuerst die Telugumission am untern Kistna heraus, weil auch hier die obigen Bemerkungen über die günstigen Bedingungen im drawidischen Volksboden zutreffen. Zudem wohnen die Telugu, reine Drawidier, in homogenen Dörfern, frei vom brahmanischen Bann und der brahmanischen Organisation. Die Dörfer schließen sich zusammen zum Clan. Ein ganzes Dorf kann sich somit leicht unter die Leitung des Missionars stellen, zumal es von ihm auch Schutz gegen Bedrückung erwarten darf. Hier genügt auch eine kürzere Vorbereitung auf die Taufe; die gründliche Belehrung und Festigung kann nachher erfolgen. Die Mill-Hiller von Madras und die Mailänder Missionare können deshalb hier recht erfreuliche Erfolge verzeichnen. Der Boden ist reif für Massenbekehrungen. Aber der Ruf nach Leuten und Geld ertönt hier lauter als anderswo.

In den letzten 30 Jahren war der Blick katholischer Missionsfreunde in froher Hoffnung auf das waldige Hochland von Tschota-Nagpur gerichtet, wo die von P. Lievens S. J. 1885 eingeleitete Massenbewegung noch jetzt Jahr für Jahr dem Christentum Tausende von Neubekehrten zuführt[1]. Dort sitzen die Ureinwohner, in Stämmen organisiert, in größeren Massen zusammen. Es sind gesunde, kräftige, selbstbewußte Völkerschaften, die ihre alten einfachen Sitten erhalten haben. Brahmanische Kultur und Religion hat sie kaum berührt. Vielmehr erblicken sie im Arier, dem eingedrungenen Großgrundbesitzer und Erpresser, ihren größten Feind. Da sie dem Glauben an böse Geister ganz ergeben sind, kommt ihnen die Religion der Erlösung als Befreierin. Den Anstoß zur Massenbewegung gab die gedrückte wirtschaftliche Lage. Überall bei den niederen Klassen wirkt dieser Beweggrund mit. Das hindert nicht, daß die darauf folgende Bekehrung reinen Motiven entspringt.

Anderswo arbeitet die Mission unter der Urbevölkerung mit weniger, aber immer noch dankenswertem Erfolg. So unter den Karenen in Birma, den Khasi in Assam, den Santalen im nördlichen Bengalen, den Khond südlich von Tschota-Nagpur. Die Arbeit wird schwieriger, wo diese Stämme unter den Hindus zersprengt wohnen, wie die Bhil im mittleren Indien, oder

[1] Im Jahre 1914 zählte die Mission 176 000 Getaufte und Katechumenen (The Examiner, 6. Febr. 1915).

zu schwach sind, sich ihren Einflüssen zu entziehen, wie die Kathkari und Korgar in den westlichen Ghatgebirgen.

Von den Ureinwohnern gleitet man, ohne die Grenzlinie zu erkennen, zur Klasse der Panschama, der „fünften Kaste", über. Sie stehen zwischen den Ureinwohnern und den Kastenhindus und sind der Abschaum der Hindugesellschaft, für die sie als Arbeiter oder Hörige die niedrigsten Dienstleistungen verrichten. Ihre Religion ist der hinduistische Polytheismus mit starkem animistischen Einschlag. In den Augen der Hindus stehen sie außerhalb der Kastenordnung, aber in verschiedenen Abstufungen der Unreinheit, die den Kasten gleichen. Ein hoher Paria schaut auf einen niederen mit ebensoviel Verachtung herab, als ihm von einem Sudra zuteil wird. Die Bedrückung dieser Klassen war vor der englischen Herrschaft fast unerträglich. Auch jetzt noch blickt der Durchschnittshindu mit unsäglichem Abscheu auf sie herab und schätzt sie niedriger ein als das Vieh. In der jungindischen Bewegung spielt die Hebung dieser 50 Millionen Menschen, wie schon bemerkt wurde, eine bedeutende Rolle.

Unter diesen Ausgestoßenen arbeitet die katholische Mission überall mit Erfolg. Die aus dem Übertritt erwachsenden Vorteile liegen auf der Hand. Sie erhalten Schutz gegen Bedrückung und Ausbeutung und steigen sofort in der sozialen Stufenleiter empor; denn sie treten in die „Kaste" der Christen ein, die wohl in der Theorie die unreinste von allen ist, aber in der Praxis nicht verachtet werden kann. Das Bekehrungswerk schreitet hier langsamer voran als bei den Ureinwohnern, weil die Einflüsse der sie umgebenden Hinduwelt zu verführerisch sind. Dazu sind sie sittlich niedrig stehend und von unehrlichem Charakter. Bei Erwachsenen ist wenig zu erhoffen. Die Mission muß sich auf die gründliche Erziehung der Kinder verlegen. Deshalb sind im Durchschnitt zwei Jahrzehnte erfordert, bis durch den Abschluß christlicher Ehen die Kirche fest begründet ist. Die Arbeit wird aber reichlich belohnt. Das heranwachsende christliche Geschlecht erscheint dem Beobachter sofort als ein den heidnischen Kastengenossen überlegenes Menschentum. Auf der ganzen Halbinsel weiht sich die Mission mit Vorliebe der Gewinnung der Panschama, auch in den schon behandelten südlichen Landschaften. Beispiele solcher Missionen in den mittleren und nördlichen Gebieten sind die unter den Mahar auf dem Dekan, den Dher in Gudscherat, den Tschuhra im Fünfstromland, wo die „unreine" Bevölkerung sehr stark ist. Bei letzteren haben die belgischen Kapuziner auf jüngst durch Kanalanlagen fruchtbar gemachtem Neuland die Methode der Reduktionen eingeführt[1], weshalb die Bekehrung dorfweise und schneller voranschreiten kann. Unter der Riesenbevölkerung von Mittel-Hindustan (Diözesen Allahabad, Agra, Simla) ist wegen allzugroßen Priestermangels die Arbeit bei den Panschama leider kaum erst in Angriff genommen.

Äußerst unfruchtbar ist das Erdreich in den großen Mittelklassen und

[1] Vgl. Catholic Directory of India 1916, 423 ff. Gegenwärtig besitzt die Mission 12 000 dieser Neuchristen.

in der oberen Schicht in dem ausgedehnten missionarischen Neuland in Nord- und Mittelindien. Der Norden besonders ist die Heimat der arischen Kultur, uraltes Hinduland mit ehrwürdigen Städten, heiligen Flüssen, Seen und Wallfahrtsorten, wo die Erinnerung an eine zweitausendjährige Vergangenheit lebendig fortbesteht. Noch ungebrochen ist die Macht der Brahmanen, das eiserne Gefüge der Kasten. Der Bauernstand, zäh wie in aller Welt, hält starr an seinen Göttern, seinem Aberglauben und seinen Gebräuchen fest; nicht minder die gewerbe- und handeltreibenden Klassen, mehr noch die höchsten Stände. In allen diesen Gebieten treibt sowohl die Hindurenaissance als die Swaradschbewegung die üppigsten Blüten. Hier ist auch der mohammedanische Einschlag am bedeutendsten. Im Nordwesten bekämpfen die Arya Samadsch und der stolze Sikhismus, jene Kreuzung zwischen Hinduismus und Mohammedanismus, das Christentum aufs heftigste. In Bengalen wird zur Abwehr aller christlichen und europäischen Einflüsse der Kalikult künstlich gezüchtet. Auf dem Dekan lebt noch die Erinnerung an die vor einem Jahrhundert (1818) gestürzten Herrschaft der hier überaus zahl- und einflußreichen Brahmanen, der stolzesten in Indien. In Birma endlich setzt der auf seine Literatur und gewaltigen Pagoden stolze und im Bann seiner religiösen Feste befangene Buddhismus nicht geringeren Widerstand entgegen. Zudem ist er wie in Ceylon zu neuem Leben erweckt worden.

Eine Bekehrung unter den mittleren und höheren Klassen in Hindostan und auf dem Dekan muß aus diesen Gründen als ein Wunder der Gnade bezeichnet werden. Solche Ausnahmen kommen nicht gar so selten vor; auch Gruppenbekehrungen, wo die Umstände günstig liegen[1]. Schwieriger noch als auf dem Land ist die Arbeit in den Städten, wo die neuzeitlichen Gegenwirkungen am stärksten sind, fast unmöglich in den heiligen Städten des Hinduismus wie Benares, in den mohammedanischen Zentren wie Delhi, Agra, Haiderabad und in den Großstädten Kalkutta, Bombay und Madras. In letzteren vereinigen sich alle modernen Strömungen. Es tritt hinzu der erstickende Hauch der Großstadtluft, die Gewinnsucht und Lasterhaftigkeit, das abschreckende Beispiel des niedern Europäertums. Wie aus dem früher Gesagten sich schließen läßt, ist von den drei Hauptstädten die Stimmung am feindlichsten in Kalkutta. Am wohlwollendsten stellt sich Jungindien in Bombay, wo der kosmopolitische Charakter der Stadt, die Gegenwart der aufgeklärten Parsen und der Einfluß der höheren christlichen Schulen ausgleichend wirken.

In diesem missionarisch unfruchtbaren Teil von Indien gilt es, durch Schule und Presse das Heidentum immer mehr mit christlichen Ideen zu durch-

[1] So konnten in der Kanaramission der deutschen Jesuiten größere Gruppen von besseren Kastenhindus gewonnen werden. Über die Bekehrung eines Häuptlings in der Bettiah-Mission berichtet der Examiner v. 31. Januar 1914; ebendaselbst wird die Taufe von 300 Hindu aus „hoher Kaste" in der Diözese Nagpur gemeldet. Nach KM 36 (1907/08) 88 trat in der Diözese Lahor ein Sprößling aus fürstlichem Geschlecht zum Christentum über; der protestantische Radscha von Tadschpur (Erzdiözese Agra) wurde katholisch.

säuern und auf bessere Tage vorzubereiten. Doch entfaltet die Mission außer der Pfarrseelsorge in den wenigen Christengemeinden und der Gewinnung der bedrückten Klassen auch hier eine segensreiche stille Tätigkeit in der Waisen-, Aussätzigen- und Krankenpflege, namentlich wenn die Hungersnot oder eine Seuche wütet. Wenn die Schatten des Todes sich niederneigen, schwindet die Furcht vor dem Brahmanen und den Kastengenossen. So werden jährlich Tausende von Hindus in den Spitälern am Ende ihres Lebens für die Ewigkeit gewonnen.

Zusammenfassend können wir doch ein beträchtliches Wachstum der katholischen Kirche in Indien feststellen. Die Unfruchtbarkeit im Norden und Zentrum wird durch intensiveres Leben an anderen Orten ausgeglichen. Seit dem Beginn der neueren Missionsbewegung ist die katholische Bevölkerung in Gesamtindien folgendermaßen gestiegen: 1881: 1610265; 1891: 1893099; 1901: 2201674; 1911: 2633156[1]. Der Zuwachs im letzten Jahrzehnt betrug demnach 431482. Zwei Drittel (rund 300000) sind Neuerwerbungen, die übrigen dem natürlichen Zuwachs zuzuschreiben. Da die Periode der Missionsgründungen vorüber ist, wächst die Zahl jedes Jahr in gesteigertem Verhältnis und würde ohne den Krieg jetzt die dritte Million erreicht haben.

Die protestantische Mission zeigt nach den Zensusziffern ein stärkeres proportionales Wachstum. Britisch-Indien und Ceylon (Portugiesisch- und Französisch-Indien kommen kaum in Betracht) zählten 1911: 1742313 Protestanten; mit Abzug von etwa 220000 Europäern und Eurasiern rund 1522000 eingeborene Getaufte, Taufbewerber und „Anhänger". Zehn Jahre zuvor mögen es 1020000 Eingeborene gewesen sein; also eine Zunahme von einer halben Million. Noch mehr als die katholische verlegt sich die protestantische Mission auf die Bekehrung der Ureinwohner und Paria und erzielt ihre größten Erfolge im allgemeinen in denselben Gebieten: im Tamil- und Teluguland, in Tschota-Nagpur, unter den Karenen, Khasi, Santalen und unter den Paria im Pandschab und im westlichen Teil der Vereinigten Provinzen. Nach den angeführten Zahlen zu schließen, haben die Protestanten bei den Karenen, Khasi, Santalen und namentlich im Nordwesten, wo die Anhänger der methodistischen Episkopalen geradezu ins Unglaubliche gewachsen sind, die katholische Mission weit überflügelt[2].

Es ist bezeichnend, daß 50,5 % der eingeborenen Protestanten unter nordamerikanischer Missionsleitung stehen. Auch deutsche Missionskreise beginnen an der Zuverlässigkeit der Zahlen und der Gründlichkeit der Bekehrungen bei den Massen-

---

[1] Nach KM 40 (1911/12) 210; 41 (1912/13) 116; Catholic Directory of India 1913, 423 ff. (auf Grund des kirchlichen Zensus). — Die Katholiken verteilen sich folgendermaßen: Das britisch-indische Reich 1988927, Portugiesisch-Indien 296148, französische Besitzungen 25918, Ceylon 322163. Mit Abzug von 114512 Europäern und Eurasiern und 95358, die als Katechumenen angegeben wurden, bleiben 2423286 getaufte Eingeborene. — Der staatliche Zensus von 1911 verzeichnet für das britisch-indische Reich 85000 weniger (in Ceylon 17237 mehr). Die niedrigere Ziffer erklärt sich aus der Auslassung der Katechumenen an manchen Orten, aus unvollständigen Angaben der Christen, die zur Folge hatten, daß Katholiken den Protestanten beigezählt wurden usw.

[2] Siehe die vergleichende Tabelle im Catholic Directory 1915, 68. — Über die „Massenbewegungen" in den Missionen der amerikanischen methodistischen Episkopalen berichtet Warne in IRM 6 (1917) 193 ff.

bewegungen und „Feldzügen" der Nordamerikaner zu zweifeln[1]. Andere Statistiken sind auch viel nüchterner. Danach stieg die Zahl der eingeborenen Kommunikanten in Indien und Ceylon von Ende 1908 bis Ende 1915, also in sieben Jahren, von 539036 auf nur 600679, die der Getauften und Taufbewerber fiel gar von 1522439 auf 1497912[2].

Noch bleibt zu erwähnen, um die eingangs gegebene Gesamtzahl der Christen vollzumachen, daß Indien im Jahr 1911 318053 Schismatiker (fast ausschließlich Syrer in Malabar) zählte.

III. Indien und seine katholische Mission im Weltkrieg.

Die aktive und andauernde Parteinahme Indiens für England ist vielen zu Hause als eine schmerzliche Enttäuschung gekommen. Durch falsche Gerüchte, wohl auch durch Schriften und Zeitungsartikel aus extrem nationalistischen Kreisen, waren trügerische Hoffnungen erweckt worden. Dem Kenner der Verhältnisse war es klar, daß die Haltung Indiens nicht anders sein konnte. So beherrscht die sehr loyal tuende gemäßigte Fortschrittspartei auch weiterhin die Lage.

Auch die Überschwänglichkeit der Loyalitätsbezeugungen findet eine einfache Erklärung. Jungindien erkannte sofort, daß die Gelegenheit günstig sei, dem Endziel der Swaradsch näher zu kommen, zumal es bald merkte, daß man Indien nötig hatte. Es galt den Dank Englands zu verdienen. Je lauter die Ergebenheitsbezeugungen, je tatkräftiger die Hilfe, desto mehr würde England sich verpflichtet fühlen. Deswegen das Kriegsgeschrei, die Bittgottesdienste, die alles Maß übersteigenden Schmähungen gegen Deutschland, die Bereitwilligkeit, Truppen zu entsenden, die öffentlichen Sammlungen, anfangs dieses Jahres das Geschenk von zwei Milliarden Mark. Viel moralischer Druck war nötig, um diese „Einmütigkeit" zu erreichen und die „Opferfreudigkeit" zu entfachen; aber es galt der Zukunft des „Mutterlandes". Auf dieses patriotische Entgegenkommen baute nun Jungindien seine Forderungen auf.

Die Steigerung der Ansprüche und das Gefühl der wachsenden Kraft kamen auf den beiden Kriegstagungen des Nationalkongresses zum Ausdruck.

In der Schlußwoche des Jahres 1915 war Bombay der Tagungsort des Kongresses und der verschiedenen allindischen Konferenzen, die unter seinem Schatten alljährlich zusammentreten. Es war eine hochbedeutsame Veranstaltung. Zum ersten

[1] AMZ 43 (1916) 508 ff. — An einem konkreten Fall (es handelt sich um Gudscherat) kann der Nachweis geführt werden, daß beim letzten Zensus der Begriff „Anhänger" über alle Maßen gedehnt wurde, und daß viele Katholiken als Methodisten eingetragen wurden. Die Mitglieder der methodistischen Gemeinden daselbst erwecken nicht den Eindruck, daß sie überzeugte Christen seien. Irdische Motive spielen eine allzugroße Rolle. Die Anhänger der Heilsarmee erst sind nichts anders als von der christlichen Kultur äußerlich beleckte Hindus. Wer den indischen Paria kennt, läßt sich durch die riesigen Zahlen der Methodisten nicht imponieren.

[2] AMZ 44 (1917) 195 nach dem Edinburger Atlas und den World Statistics of Christian Missions 1916.

Mal seit Jahren stellte die Versammlung wieder ein geeinigtes Indien dar. Die seit 1908 abgesplitterten Extremisten hatten sich eingefunden; auch die Einigung der Hindus und Mohammedaner war endgültig besiegelt. Die Lehre des Krieges, daß Einigkeit stark mache, hatte man sich wohl zu Herzen genommen. Ein neues Selbstbewußtsein beherrschte die versammelten Tausende. Die aufrichtige Loyalität Indiens wurde zwar feierlich beteuert, aber es klang überall durch, daß diese Treue mehr Anerkennung und Entgegenkommen verdiene. Die Hindus legten sich noch große Zurückhaltung auf. Deutlicher sprachen mohammedanische Redner in der Moslem-Liga und im Kongreß ihre Beschwerden aus und stellten ihre Forderungen.

Die Beschwerden betrafen das Landesverteidigungsgesetz, das Spionagesystem, das Pressegesetz, die willkürliche Verhaftung angesehener Männer. Solche Maßregeln bewiesen, daß man Indien nicht traue. Die Forderungen wurden deutlich genug, wenn auch in maßvoller Form zum Ausdruck gebracht. Zum selbständigen Volk gehöre ein nationales Heer. Jeder Indier beliebiger Rasse solle deshalb das Recht haben, beim Heer zu dienen oder in ein Freiwilligenkorps einzutreten; und befähigte Indier sollen zum Offiziersrang zugelassen werden. Man verlangte wieder die Trennung der richterlichen und vollstreckenden Gewalt in der Beamtenwelt, weitgehendere Anteilnahme an der höheren Verwaltung, Abschaffung der amtlichen Mehrheit in den gesetzgebenden Körperschaften und Zulassung von mehr Indiern zu den Exekutivausschüssen in der Regierung. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, das britische Volk möge durch eine maßgebende Erklärung seine zukünftige indische Politik darlegen. Hieraus klingt ein Ton des Mißtrauens auf den Gerechtigkeitssinn und die Versprechungen Englands[1].

Eine energischere Sprache wurde ein Jahr später auf dem Nationalkongreß in Lakhnau geführt. Es handelte sich um dieselben Forderungen. Dazu verlangte ein Beschluß der Versammlung ganz klar die Selbstverwaltung,

Durch königlichen Erlaß soll jetzt schon die Einführung der Selbstverwaltung als die Absicht und das Ziel der britischen Politik ausgesprochen werden. Definitive Schritte zur Durchführung sollen noch während des Krieges unternommen werden. Im besonderen wird verlangt, daß die Hälfte der Minister in der Regierung Indier sein sollen, die von den nichtamtlichen Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers gewählt werden. Nach dem Krieg soll sodann Indien zur Stellung eines gleichberechtigten Gliedes des Reichs mit Vertretung im Rate der Verbündeten erhoben werden. Die Entschließung wurde von S. N. Bannerdschi in glänzender Rede begründet[2]. Er betonte die imposante Einigkeit in der Versammlung und bewies, für seine Zuhörer sicher in überzeugender Weise, daß Indien für Selbstverwaltung reif sei und sie brauche „für die Wirksamkeit der Verwaltung, für den eigenen Schutz, für den moralischen und geistigen Aufschwung unseres Volkes."

Was die selbstbewußte Versammlung mit klaren Worten forderte, ist auch außerhalb derselben das Hauptthema auf Rednerbühnen und in der Presse, wo allerdings die Zensur nur die vorsichtigste Erörterung gestattet. Der wandelbaren Frau Besant, die in ihrem 1915 gegründeten Blatt „Neu-Indien" als eifrigste Wortführerin der Swaradschbestrebungen auf den Plan trat, wurden Zügel angelegt. Ihr gesunkener Stern ist deshalb am jungindischen Himmel wieder im Steigen, und sie kam sogar als Präsidentin für den letzten Nationalkongreß in Frage.

Auf verfassungsmäßigem Wege haben anfangs Oktober 1916 19 Mit-

[1] Vgl. Scheuer, Nationale Stimmungen und Wünsche indischer Kongreßmänner im Weltkrieg, EMM 61 (1917) 68 ff. 112 ff.

[2] Der Neue Orient 1, 127 ff.

glieder des gesetzgebenden Rates in einer Denkschrift an den Vizekönig die Forderung der fiskalischen und einer weitgehenden politischen Selbständigkeit vertreten.

Diesen dringenden Wünschen gegenüber kann die Regierung von ihren bei Anfang des Kriegs überreichlich gemachten Versprechungen nicht ganz zurücktreten. Sie versucht durch kärglich bemessene Abschlagszahlungen die Geister zu beruhigen. Unter Hardinge waren schon Schritte geschehen zur Durchführung eines kleinen Maßes von Selbstverwaltung in Kreis und Gemeinde. So weit hat sich nunmehr das rassenstolze Albion gebeugt, daß neuerdings zwei Indier, der Radscha von Bikanir und der frühere Justizminister Sinha, in die Reichskriegskonferenz geladen wurden, freilich nur als „Berater" des Staatssekretärs für Indien[1]. Ein großer Erfolg auf wirtschaftlichem Gebiet ist indes zu verzeichnen; die indische Baumwollindustrie wurde durch einen Einfuhrzoll von 4% gegen englischen Wettbewerb geschützt[2].

Es liegt auf der Hand, daß auch die soziale Reformbewegung im Krieg einen mächtigen Ansporn erfuhr; auf den verschiedenen Kongressen und Konferenzen stand die Frage im Vordergrund. Weitere Kreise unter den Gebildeten nehmen gegen das Kastenwesen Stellung. Bei den Soldaten im Feld ist die Beobachtung der Kastenregel unmöglich geworden. Diese „edelsten Söhne Indiens" können doch nicht durch Ausschluß aus der Kaste bestraft werden. Es mehren sich die Festessen, an denen Hindus verschiedener Kaste, auch Unreine, teilnehmen. Vor 20 Jahren wäre halb Indien in Ohnmacht gefallen; jetzt nehmen nur noch wenige Anstoß. Die Arbeit der „Diener Indiens" sowie die „Mission unter den bedrückten Klassen" schreitet voran. Schon vor dem Krieg (1913) hatte die Regierung, dem Druck der öffentlichen Meinung nachgebend, das Los der indischen Kulis in überseeischen Ländern gebessert. Gegen das Fortbestehen der grauenhaften Zustände auf den Fidschiinseln wurde neuerdings stärkster Protest erhoben[3].

Auf allen Konferenzen, namentlich der sozialen Konferenz, war das Thema der allgemeinen Volksbildung ein Hauptgegenstand der Erörterung, und immer dringlicher wird das Verlangen nach ihrer allgemeinen Einführung[4]. Die Regierung ist soweit entgegengekommen, daß sie den Indier Nair zum Unterrichtsminister ernannt hat. Die Seva Sadan-Schwesternschaft unter ihrem rührigen Leiter Karve ist unermüdlich an der Arbeit. Namentlich drängt man auf eine Erhöhung des gesetzlichen Alters bei Eingehung der Ehe. Karve trat mit dem Plan einer indischen Frauenuniversität hervor, wofür sich Indien natürlich sofort begeisterte. Ein medizinisches Frauenkolleg, das die Purdah-Vorurteile streng berücksichtigt, wurde 1916 in Delhi eröffnet.

Damit haben wir schon auf die kulturelle Swadeschibewegung übergeleitet. Jungindien schlägt Kapital aus dem Vernichtungskampf zwischen christlichen Völkern. Es hat einen neuen Beweis für seine Lieblingsbehauptung,

[1] Der Neue Orient 1, 141 f. [2] Ebd. 25. [3] EMM 61 (1917) 184.

[4] Gokhale, der Vorkämpfer für die allgemeine Volksschule, starb 1915. Der Radscha von Baroda hat, im Prinzip wenigstens, die obligatorische Volksschule schon eingeführt.

daß die europäische Zivilisation auf rohen Materialismus hinauslaufe und die indische geistige Kultur ihr weit überlegen sei. Bannerdschi hat in Lakhnau diesem Gedanken beredten Ausdruck verliehen:

„Im Morgengrauen der Geschichte, bevor die ewige Stadt auf den sieben Hügeln gebaut wurde, waren wir die geistigen Lehrer der Menschheit; Benares blühte vor Babylon. Unsere Vergangenheit geht zurück in das dunkle Zwielicht der Geschichte. In jenen Tagen, als die Welt noch in ursprünglicher Barbarei versunken war, da waren wir die Führer der Menschheit. Ist unsere Mission beendet? Sie ist unterbrochen worden, sie muß wieder aufgenommen, ja sie muß erneuert und beendet werden, so daß wir die Menschheit von dem rohen Materialismus und der verkehrten moralischen Kultur retten können, die die Schlachtfelder Europas mit Hekatomben von Toten bedeckt hat[1]."

Allerdings müssen wir hier die Vorliebe des Indiers für glänzende Phrasen in Abzug bringen. Der Gebildete weiß wohl, daß niemand mehr als der Christ Unrecht und Grausamkeit verabscheut. Solche Worte sind nicht zu ernst gemeint, ausgenommen bei Schwärmern, wie dem Mystiker Rabindranath Tagore, der sich angetrieben fühlte, auf einer Rundreise in Japan vor dem „teuflischen" europäischen Materialismus zu warnen[2].

Einen greifbaren Erfolg für das konservative Hindutum bedeutet die Annahme des Gesetzes zur Errichtung der Hinduuniversität von Benares[3]. Es ist die erste Residenz- und Lehruniversität Indiens; in Leitung und Charakter orthodox-hinduistisch, deshalb nicht ganz nach dem Geschmack der aufgeklärten Richtung. Sie steht allen Klassen und Religionen offen. Nach dem Ermessen der Leitung können hindutheologische Kurse für Hindustudenten obligatorisch gemacht werden. Auch die Mohammedaner arbeiten darauf hin, ihr vorzügliches Kolleg in Aligarh zu einer ähnlichen Volluniversität auszubauen.

Viel Sorge machte der protestantischen Mission die von Sastri (1916) aufgerollte Frage der Gewissensklausel[4]. Danach sollen in den vom Staat unterstützten Schulen die Zöglinge nur mit Einwilligung der Eltern zum Bibelunterricht angehalten werden können. Die katholische Mission hat auf solche direkte religiöse Beeinflussung der Nichtchristen verzichtet in der richtigen Erkenntnis, daß Zwang nur Abneigung hervorruft, und daß die christliche Atmosphäre und persönliche Beziehungen zu den Schülern mehr erreichen. Sastris Plan findet nicht den Anklang, den man erwarten sollte. Dem eklektischen Jungindier ist die Bibel doch eines der heiligen Bücher, aus dem man, abgesehen von der klassischen Sprache der anglikanischen Übersetzung, viel lernen kann; zudem würde der heranwachsenden Jugend sonst überhaupt keine religiöse Nahrung geboten.

Neben dem Nationalkongreß tagten religiöse allindische Konferenzen verschiedener meist aufgeklärter Richtung, Zeugen des religiösen Swadeschieifers. In Bombay hat sich sogar eine Hindu-Missionsgesellschaft gebildet. Ob es

[1] Der Neue Orient 1, 130. [2] EMM 61 (1917) 183.

[3] Vgl. The Indian Social Reformer 25 (1914/15) 354. 374. 399; AMZ 43 (1916) 409 f.

[4] Vgl. IRM 6 (1917) 126 ff.; EMM 61 (1917) 182. 272.

dem Hinduismus gelingt, sogar noch Mission nach christlichem Vorbild zu treiben, wie es dem Buddhismus gelungen ist, bleibt abzuwarten[1].

Die Steigerung des Swadeschi-Gedankens bedeutet eine Kräftigung der Widerstände gegen das Christentum, die jedoch keine ernstliche Besorgnis zu erregen braucht. Einen Einfluß der Swaradschströmungen im besonderen haben wir noch kurz zu berühren.

Auch die Christen hat der Nationalismus erfaßt. Sie glauben mittun zu müssen, um nicht in die Ecke gedrückt zu werden, und um den Vorwurf, sie seien ein Fremdkörper, von sich abzuwälzen. Die Protestanten haben auch ihren allindischen Kongreß eingeborener Christen. Er entsandte neulich eine Abordnung an den Vizekönig, die ausführte, auch die christliche Gemeinschaft verdiene mehr Berücksichtigung und eine Vertretung im gesetzgebenden Rat. Die protestantischen Eingeborenen streben nach Unabhängigkeit; das Christentum soll sich indischen Verhältnissen mehr anpassen; die westlichen dogmatischen Unterschiede sollen fernbleiben: also eine christliche Swadeschibewegung[2].

Daß an manchen Orten auch die Katholiken nicht unberührt geblieben sind, lassen die Entschließungen der südindischen Bischofskonferenz anfangs dieses Jahres durchblicken[3]. Die Oberhirten beklagen das Wachsen der nationalen Gegensätze und sprechen die Hoffnung aus, daß die guten Beziehungen zwischen dem europäischen und eingeborenen Klerus weiter bestehen bleiben. Sie sähen es nicht gern, daß Katholiken protestantischen politischen und sozialen Organisationen beitreten. Sie warnen vor der Gefahr, sich von den gegenwärtigen starken sozialen und politischen Strömungen fortreißen zu lassen. Die heftigen Angriffe gegen die Bischöfe von seiten einer Gruppe von Katholiken in Madras beweisen, daß manche sehr stark vom Nationalismus beeinflußt sind. Schon längst hatte man es durchgefühlt, daß der eingeborene Klerus in größerer Zahl in leitende Stellungen, auch in die höchste des Episkopats, einzutreten wünscht. Dieser Gedanke mag mancherorts infolge des allgemeinen Nationalitätsdusels an Kraft gewonnen haben.

Von einer Stimmung gegen die deutschen Missionare ist, soweit die Kunde reicht, auf katholischer Seite nichts zu verspüren. Ihre Maßregelung wurde als Unrecht empfunden und man wünscht sie zurück. Die Regierung bemüht sich, diese Anhänglichkeit aus den Herzen zu reißen. Vor der Vertreibung geschah es durch versteckte Drohungen, jetzt durch dringliche „Mahnung", den brieflichen Verkehr aufzugeben. Man hofft, daß die Verbannten vergessen werden. Um zu zeigen, daß sie es gut meine, hat die Regierung den drei Hauptschulanstalten in Bombay einen außerordentlichen Kriegszuschuß gewährt.

Schon vor dem Krieg konnte das Missionspersonal durchaus nicht als ausreichend betrachtet werden. Es herrschte wahrhaftiger Priestermangel,

[1] EMM 61 (1917) 274.
[2] IRM 6 (1917) 400 ff.; AMZ 43 (1916) 416.
[3] The Examiner v. 10. März 1917; KM 45 (1916/17) 280 f.

auch wenn man nur das schon Bestehende ins Auge faßt. Es wirkten in den von uns behandelten Gebieten 3039 Priester, wovon vielleicht 1600 Eingeborene waren. Ungefähr die Hälfte der Eingeborenen (785) gehörten den vier Padroadobistümern, weitere 447 den vier syrischen Vikariaten an, waren also auf ein sehr eng begrenztes Gebiet beschränkt[1]. Wenn wir die in den Schulen gebundenen Kräfte abziehen, so kommen auf einen Priester mehr als 1000 Christen. In den meisten Diözesen ist das Verhältnis weit ungünstiger. In der blühenden Diözese Tritschinopoly hat ein Pfarrer im Durchschnitt 2550 Seelen zu pastorieren, in vielen Fällen 4—5000[2]. Dennoch widmeten sich in Indien mehrere Hunderte ausschließlich der Heidenbekehrung.

Die Mobilisierung und Ausweisung von rund 200 Priestern, die Gefangennahme von 60—80 Brüdern, die Verbannung von 25 Schwestern und die teilweise Lahmlegung der Arbeit der zurückgebliebenen deutschen Ordensfrauen, endlich die natürliche Abnahme durch Krankheit und Tod auf dem Wirkungsfeld haben das Personal noch bedenklich geschwächt. Ebenso schwer fällt der finanzielle Rückschlag in die Wagschale. Trotzdem macht das katholische Indien auch im Kriege noch bedeutende Eroberungen, wenn auch in gemäßigterem Schritt. In den deutschen Missionen wird dank der bereitwilligen Hilfeleistung von allen Seiten das Bestehende wenigstens am Leben erhalten. Der teilweise Rückschlag im Missionswerk ist um so bedauerlicher, als alles im besten Gang war und die Gegner, Jungindien und der englisch-amerikanische Protestantismus, in den kulturellen Bestrebungen und in ihrer Werbetätigkeit unter den unteren Klassen mächtig voranschreiten.

IV. Ausblicke.

Es möge versucht werden, die wahrscheinlicheren oder, wo dies ausgeschlossen ist, die verschiedenen möglichen Entwicklungen der die Mission umgebenden Verhältnisse und dieser selbst anzudeuten.

England und Indien. England steht in Indien auf der Defensive. Es wird Schritt für Schritt kleine Zugeständnisse an die nationalen Forderungen machen, gerade soviel, als nötig ist, die Unruhen innerhalb des normalen Maßes zu halten. Swaradsch wird noch eine lange Weile haben. Trotz Bannerdschi und Genossen ist das Land dafür noch nicht reif. Die jetzige künstliche Einmütigkeit würde so lange dauern, bis das gemeinsame Ziel erreicht wäre. Dann würden sofort die Rassen-, Stände-, Religions- und Interessengegensätze mit elementarer Wucht aufeinanderplatzen. Den wirtschaftlichen Swadeschibestrebungen, die den Schutz der heimischen Industrien bezwecken, wird man wohl weiter entgegenkommen müssen, zum Segen des Landes.

---

[1] Nach P. Krose S. J. im Kirchlichen Handbuch V 138 (und 134). Das Catholic Directory 1916 (das ungefähr den Stand von 1914 wiedergibt) verzeichnet weniger als 2500 Priester.

[2] KM 41 (1912/13) 34.

England wird ferner der kulturellen und religiösen Swadeschi keinen Hemmschuh anlegen. So wäre es möglich, daß die Regierung aus ihrer religiösen Neutralität heraustretend der freien Missionsbetätigung Schranken setzte, falls die öffentliche Meinung es verlangte. Nach unserem Dafürhalten steht dies jedoch kaum zu befürchten. Jungindien will doch ein aufgeklärtes Volk sein, und dazu gehört die religiöse Toleranz.

Regierung und Mission. England sieht in der Mission eine natürliche Gehilfin in der Erziehung und sittlichen Hebung des Volkes und wird sie weiterhin fördern, solange und soweit es die Nationalisten gestatten. Bei der katholischen Mission erhebt sich die Schwierigkeit, daß ihre Vertreter fast ausschließlich Ausländer sind.

Nach der jetzigen Stimmung in der Verwaltung zu schließen, werden deutsche Missionare nicht mehr im Lande wirken dürfen. Da nach dem Friedensschluß Ausnahmegesetze feindlichen Akten gleichkämen, müßte die Wirksamkeit der Missionare überhaupt durch allgemeine Gesetze von dem Willen der Behörden abhängig gemacht werden. Doch glauben wir, daß nach einiger Zeit die Abneigung gegen deutsche Missionare, die ja nicht im Charakter begründet ist, schwinden wird. Am ersten wird die Heidenmission und die Pfarrseelsorge gestattet werden. Die freie Betätigung in der Schule wird wohl ein Ding der Vergangenheit bleiben; vielleicht auch in den Missionen der Angehörigen der England verbündeten Völker. Denn England ist im Krieg gegen alles Fremde mißtrauisch geworden. Es steht zu befürchten, daß die sprichwörtliche Freiheit der Mission im britischen Reich zu Ende ist.

Alles dies sind nur Mutmaßungen. Sehen wir deshalb davon ab und betrachten wir die Aufgaben und Aussichten der Mission, wie wenn der Himmel sich noch ungetrübt über dem indischen Märchenlande wölbte!

Aufgaben und Aussichten der Mission. Zwei Aufgaben erscheinen von gleicher hochwichtiger Bedeutung.

1. Die glücklich begründete Mission unter den Paria muß, solange es noch Zeit ist, mit allen verfügbaren Kräften betrieben werden. Um diese 50 Millionen Menschen ist zwischen dem Christentum und Jungindien ein wahrer Wettkampf entbrannt. Auch der Mohammedanismus soll jährlich über 100 000 zu sich herüberziehen. Deshalb tut Eile not. Nicht weniger bei den 10 Millionen der Urbevölkerung, um die sich nicht nur Jung-, sondern auch Altindien bemüht. Die Hinduisierung eines ganzen Stammes geschieht auf einfache Weise. Ein Brahmane kommt in die Dörfer, erfindet einen Stammbaum für den Häuptling, der in eine Radschputfamilie einmündet. Die religiösen Anschauungen brauchen kaum geändert zu werden; höchstens identifiziert man die Lokalgottheiten mit Göttern des offiziellen Pantheons. Man erklärt den Stamm für eine Kaste und erläßt einige bindende Vorschriften. Die Umwandlung ist geschehen. In wenigen Jahrzehnten wird der Kampf um die 60 Millionen Urbewohner und Paria entschieden sein.

2. Von gleicher Wichtigkeit ist die Pflege des Schulwesens in allen Graden. Für den niederen und mittleren Unterricht ist ausreichend gesorgt.

Die höheren Mittelschulen (High Schools) namentlich sind zahlreich und gehören zu den besten im Lande. Die vier Universitätskollegien der Halbinsel erfreuen sich starken Besuchs und stehen keinen andern nach [1]. Hier sind indes noch einige Lücken auszufüllen. Ein Kolleg in Madras ist dringend gefordert, ein anderes im Norden (Lahore oder Allahabad) wäre wünschenswert. Die Bedeutung der höheren Schulen, der Universitätskollegien im besonderen, möge hier in kurzen Strichen dargelegt werden! [2]

Sie bilden eine Auslese von Katholiken heran, die im öffentlichen und privaten Leben erhöhten Einfluß auszuüben befähigt sind, und erleichtern die Heranziehung eines wissenschaftlich auf der Höhe stehenden einheimischen Klerus. Der wissensstolze und vor der Wissenschaft sich beugende Indier wird mit Achtung gegen die Kirche erfüllt. Sie tritt vor ihn als die Bannerträgerin der Kultur. Das Christentum ist also nicht bloß die Religion der Paria, wie es sonst scheinen möchte. Die Heidenmissionare weisen immer darauf hin, daß sie in den Kollegien einen kräftigen Rückhalt finden. Ihr Ansehen wird erhöht, da sie ja zu derselben Genossenschaft gehören, welche die Schulen leitet. Die eingeborenen Beamten, mit denen sie zu tun haben, sind teils selbst Zöglinge solcher Anstalten und dehnen ihre Anhänglichkeit an ihre alten Professoren auch auf deren Mitbrüder aus, oder sie kennen wenigstens den Einfluß und die Leistungen dieser Schulen und werden sich bemühen, gerecht und entgegenkommend zu sein. Im Gegensatz zu den atheistischen Staatsschulen und den unbefriedigenden protestantischen Anstalten lernen die an den katholischen Schulen erzogenen Heiden, Mohammedaner und Parsen das Christentum von seiner besten Seite kennen; ihre schiefen und oberflächlichen Ideen werden richtiggestellt. Sie werden bessere Menschen, die über die zum Heil notwendigen Dinge genügend unterrichtet sind. Gewiß werden viele derselben in der Todesstunde gerettet. Jedenfalls werden sie zu der dem Christentum wohlwollenden Klasse Jungindiens gehören. Hauptsächlich bereiten die katholischen Schulen den Wandel in der Weltanschauung und die Nivellierung der Kastengegensätze vor. Jungindien sieht sich veranlaßt, seine Religion und Gesellschaftsform immer mehr zu läutern und zu verbessern. Schließlich wird vom Alten wenig mehr übrig bleiben, und der tief religiös veranlagte

[1] Daß „manche Hochschulen, besonders was die fachmännische Vertretung betrifft, kaum an unsere Gymnasien herankommen" (Schmidlin, Religions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 216), ist doch, gelinde gesagt, eine starke Behauptung. Die katholischen Kollegien konkurrieren mit Erfolg mit den staatlichen und protestantischen Anstalten, die auserlesene Kräfte, manche von wissenschaftlichem Ruf, aus England heranziehen. Viele der katholischen Professoren haben nach ihren Ordensstudien die ausgezeichnetste fachmännische Ausbildung an deutschen und englischen Universitäten erhalten und würden auch als Professoren einer europäischen Universität ihren Mann stellen. Daß viel wertloses Schülermaterial die Kollegien besucht, aus dem auch der beste Professor keine Gelehrten machen kann, wird allenthalben bedauert. Was für Universitätsbildung geeignet ist, erhält eine wissenschaftliche Erziehung, die sich auch in Europa sehen lassen kann. [Hier nur das eine, daß „Hochschule" die Übersetzung von High School ist! Meine Behauptung kann ich beweisen. A. d. R.]

[2] Ausführlich handelt darüber KM 37 (1908/09) 169. 193. 221.

Indier, der eine Religion haben muß, wird dann leichter den Anschluß an die Kirche finden. Auch für Indien wird einmal die Stunde der Gnade kommen, und die höheren katholischen Schulen werden am meisten dazu beigetragen haben, die natürlichen Hindernisse wegzuräumen.

Dem Zeitgeist entgegenkommend wird die Mission der höheren Frauenerziehung mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Im mittleren Schulwesen ist durch unsere ausgezeichneten, von Schwestern geleiteten Anstalten, die in Indien an erster Stelle stehen, vortrefflich gesorgt. Auch die Notwendigkeit von Frauenkollegien hat man erkannt, und man ist in Bombay an der Arbeit, ein solches ins Leben zu rufen; in Madras hat man wenigstens den Plan gefaßt [1]. Wie die indische Frau durch ihren Einfluß in der Familie die stärkste Stütze des Heidentums war, so wird die in katholischen Anstalten erzogene, auch wenn sie unter dem Kastenzwang Heidin bleibt, wenigstens ihre Gegnerschaft aufgeben. Die günstigsten Erfahrungen sind hierin schon gemacht worden.

Zur Heranbildung des Klerus bestehen genügend Seminare. Vielleicht läßt sich durch weitere Einigung größere Kräfteersparnis erzielen. Es ist zu wünschen, daß mehr katholische Lehrkräfte für unsere Schulen herangebildet werden. Es wird aber niemals möglich sein, nur Katholiken anzustellen, da bei dem großen Umfang des katholischen Schulwesens das für den Lehrstand geeignete Material nicht ausreicht.

Eine ähnliche Aufgabe wie der Erziehung fällt der katholischen Presse zu. Während für die Bedürfnisse der Katholiken hinreichend gesorgt ist, hat man überall die Notwendigkeit erkannt, eine größere auf der Höhe stehende apologetische Literatur zu schaffen, um den Heiden näher zu kommen, sie aufzuklären und zu belehren.

3. Die caritative Seite der missionarischen Wirksamkeit tritt in Indien hinter den beiden bisher behandelten Hauptaufgaben zurück, da die Regierung eine bedeutende Fürsorgetätigkeit entfaltet und die Ausübung der Seelsorge in ihren Anstalten gestattet. Ganz gewiß wird die Mission auch weiterhin Findel- und Waisenhäuser, Greisen- und Witwenasyle, Aussätzigenheime und Armenapotheken in möglichst großer Zahl unterhalten müssen. Die katholische Mission besitzt wenig Spitäler, darunter allerdings einige von erstklassiger Bedeutung, wie das Marthaspital von Bangalor und den Komplex von Heilanstalten, den P. Müller in Mangalor ins Leben rief [2]. Mehr zu tun in dieser Hinsicht wäre wohl wünschenswert, ist aber nicht notwendig, da der Missionar zu den staatlichen Spitälern Zutritt hat; zudem wäre es zu kostspielig, da nur die vorzüglichste Ausstattung die Konkurrenz mit den ganz auf der Höhe stehenden staatlichen und städtischen Krankenhäusern er-

[1] Hier sind die vereinigten Protestanten uns zuvor gekommen mit der Gründung eines Kollegs 1915 (AMZ 43 [1916] 470; IRM 3 [1916] 42). — Über den Stand der Angelegenheit in Bombay s. KM 45 (1916/17) 247 f.

[2] Außer den beiden genannten sind noch folgende Missionsspitäler bekannt: 1 in der Diözese Kumbakonam, 1 in Bangalor, 1 in Verapoly, 1 in Bombay, 1 in Rawalpindi (für Frauen und Kinder).

möglichte. Nur in ganz seltenen Fällen haben Schwestern die Besorgung der Kranken in den Regierungsspitälern [1]. Die Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß die englische Überlieferung, wonach die Krankenpflege als angesehener weltlicher Beruf gilt, der allezeit überfüllt ist, nach Indien verpflanzt wurde. Der ärztlichen Mission kommt aus den eben angeführten Gründen nicht die Bedeutung zu wie in China, freilich mit einer wichtigen Ausnahme. Katholische Ärztinnen könnten unter der nach außen sich abschließenden Frauenwelt viele Seelen retten und der Mission den guten Willen der Eingeborenen verdienen. Manche Schwesterngenossenschaften leisten hierin mit ihren geringen medizinischen Kenntnissen schon Bedeutendes. Es ist aber wohl in Betracht zu ziehen, daß diese ursprünglich mohammedanische Sitte nur die höheren Klassen der Hindu und Mohammedaner, und zwar meist nur in Nordindien, in ihrem Bann hält und allmählich aufgegeben wird. Auch von protestantischer Seite ist darauf hingewiesen worden, daß zu großes Entgegenkommen gegen die Abschließung der Frauen das Vorurteil nur weiter am Leben erhalte [2]. Solange es noch besteht, kann dadurch abgeholfen werden, daß mehr katholische eingeborene Mädchen den medizinischen Beruf ergreifen und sich diesen Zweig der ärztlichen Tätigkeit als besondere Aufgabe wählen.

Um die armen Christen auch wirtschaftlich voranzubringen, wird die Mission, wo sich das Bedürfnis zeigt, auf industrielle Ausbildung und Förderung heimischer Industrien (z. B. der Weberei) weiterhin ihr Augenmerk richten. Die Gründung von Kreditgenossenschaften macht erfreuliche Fortschritte.

Mit diesen und andern Aufgaben (Pfarr- und Soldatenseelsorge) vor Augen muß jede Mission bei der gänzlich unzureichenden Zahl des Personals jedem Zweig die Missionskräfte in dem Verhältnis zuweisen, das sich nach Erwägung der örtlichen Bedürfnisse als entsprechend herausstellt. Gewiß werden über die Wichtigkeit der einzelnen Bedürfnisse und die Richtigkeit der Verteilung wie früher so auch in Zukunft Meinungsverschiedenheiten bestehen. Überall sollte mehr geschehen und würde mehr geschehen, wenn das Missionsheer um das Doppelte oder Dreifache verstärkt würde. Für Indien als Ganzes wäre noch zu wünschen: ein einheitlicheres Zusammenwirken der verschiedenen Missionsgruppen auf den Gebieten der Schule, der Presse und der sozialen Fürsorge; eine zweckmäßigere Verteilung dieser Gruppen; endlich eine Gesamtorganisation aller katholischen Kräfte (ohne nationale Spitze gegen europäische Missionare) zur Verteidigung und Ausbreitung des Glaubens.

Nach dem Urteil vieler unabhängiger Beobachter, Europäer und Indier, Ungläubiger und Protestanten, braucht die katholische Mission nicht zu befürchten, von den Protestanten überflügelt zu werden, wenn sie nur ausreichend besetzt wird. Der Indier fühlt sich weit stärker zu den katholischen

[1] In zwei Spitälern der Erzdiözese Colombo, und in zweien der Diözese Quilon. In zwei Spitälern der Diözese Allahabad besorgen Schwestern den Dienst; es konnte nicht festgestellt werden, ob es Missions- oder Regierungsspitäler sind.

[2] IRM 6 (1917) 295 ff.

Priestern und Schwestern und zur katholischen Religion hingezogen. Deshalb soll auch in Zukunft jede katholische Nation bestrebt sein, sich in Indien ein Arbeitsfeld zu suchen [1]. Die Arbeit wird sich reichlich lohnen. Auch deutsche Missionare werden wieder dahin eilen, sobald sich die Tore öffnen. Ihre Mühen gelten ja nicht der Regierung, sondern der Kirche und der geistigen Umwandlung des bedeutendsten asiatischen Kulturvolkes, das bis jetzt die halbe Menschheit geistig beeinflußt hat. Indien übt noch eine besondere Anziehungskraft aus als das altklassische Missionsland, wo der Paulus der Neuzeit, der hl. Franz Xaver, gewirkt hat und wo er noch jetzt in seinem monumentalen Grab inmitten der ehrwürdigen Ruinen von Goa ruht.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Während das Breslauer Kursusprojekt für den Klerus des Ostens vorläufig an den Verpflegungsschwierigkeiten scheiterte, konnte der deutsche Lehrerinnenkursus in Münster vom 7. bis 9. September unter dem Protektorat des Diözesanbischofs sich glänzend entwickeln, womöglich noch glänzender als der vorjährige von Köln. Veranstaltet vom missionswissenschaftlichen Institut unter Mitwirkung des katholischen Lehrerinnen- und Oberlehrerinnenvereins, umsichtig und umfassend vorbereitet durch ein weiteres und ein engeres Komitee, namentlich durch letzteres, dessen Mitglieder unter der bewährten Leitung von Direktor Mgr. Schumacher in den Gesamtberatungen wie in den verschiedenen Ausschüssen unermüdlich tätig waren [2], erfreute sich der Lehrgang des schönsten Besuches und Verlaufes. Nicht weniger als 1070 Damen zum weitaus größten Teil aus Westfalen, darunter ca. 20 Oberlehrerinnen und ca. 60 Lehrschwestern verschiedener Gesellschaften, fanden sich zur Teilnahme ein, so daß die Liste schon vorher abgeschlossen und als Vorlesungslokal statt des Auditorium maximum der Universität die Aula des städtischen Realgymnasiums gewählt werden mußte. Mit unvergleichlicher Ausdauer, Regelmäßigkeit und Aufmerksamkeit folgten alle vollzählig sämtlichen Darbietungen. Ergänzend und erläuternd trat einerseits eine Literaturausstellung unter Leitung von P. Gonsalvus O. Cap., anderseits eine ethnographische und Paramentenausstellung der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen hinzu. In Verbindung mit letzterer organisierte der Kursus am Vorabend für die weitere Frauenwelt der Stadt eine öffentliche Missionsversammlung im Arbeiter-

[1] Es wird ein jeder mit Freuden begrüßt werden, denn von dem sogenannten Missions-„Monopol", d. h. dem eifersüchtigen Fernhalten anderer Genossenschaften oder Missionare vom eigenen Gebiet, ist meines Wissens in Indien nichts bekannt.

[2] Besonders die Schriftführerin des Ortskomitees und Vorsitzende des Münsterschen Lehrerinnenvereins Frl. Kruse, für die Anmeldungen Frl. Fleiter, für die Unterbringung und Verpflegung Frl. Gerdes, Frl. Helfferich und Frl. Simon, für die Kassenverhältnisse Frl. Grauert und Frl. Busch, für die Presse Frl. Büning und Frl. Hüsemann, für die technische Seite Domprediger Dr. Donders und Frl. stud. math. Middeler.

haus, wo vor dichtgedrängter Menge unter dem Vorsitz des Prälaten Schumacher außer dem Oberhirten Domprediger Dr. Donders über Frauenwelt und Weltmission, P. Emonts über Frauenlos im Heidenland sprachen. Einen weihevollen Abschluß fand die Veranstaltung am Sonntag vormittag durch die Pontifikalmesse und Missionspredigt des apost. Vikars Hennemann von Kamerun, nachmittags durch den Schlußgottesdienst mit Predigt von P. Provinzial Laumen im nahen Missionshaus Hiltrup, dessen Museum besichtigt und dessen Gastfreundschaft in reichem Maße genossen wurde.

Die vom Protektor eröffneten Vorträge und Referate waren möglichst dem Hörerkreis und Anlaß angepaßt. An der Spitze stand eine allgemeine theoretische Missionsbegründung durch den Dogmatiker Privatdozent Dr. Strucker aus Münster. Nach ihm sprachen am ersten Vormittag P. Freitag S. V. D. und P. Braam M. S. C. über zwei die Lehrerin besonders interessierende Zweige der Missionsarbeit, jener über Frauennot und Frauenhilfe in der Mission, dieser über das Missionsschulwesen. Am zweiten Vormittag folgten missionshistorische Referate über alle drei Missionszeitalter: Prof. Dr. Pieper aus Hamm schilderte die altchristliche Mission am Beispiele Pauli, P. Dr. Laurentius Kilger O. S. B. die mittelalterliche bei Bonifatius und seinen Gehilfinnen, der Unterzeichnete die Mission der beginnenden Neuzeit in ihrer konfessionellen Differenzierung. Am ersten Nachmittag behandelten Dr. Louis aus Aachen das Missionsstudium und Dr. Mergentheim aus Gladbach die Mission im Kriege, am zweiten der Pallottiner P. Größer das deutsche Missionswerk und der Jesuit P. Schütz die kulturelle Bedeutung der Missionen. Nachdem schon am Schluß des ersten Tages Oberlehrer Gastreich vom Lehrerinnenseminar in Münster die Missionsbehandlung im Religionsunterricht mit anschließender Lehrprobe besprochen hatte, führte die Vorsitzende des Lehrerinnenverbandes Oberlehrerin Schmitz im Schlußvortrag am letzten Tag die Missionsaufgaben der katholischen Lehrerin in und außerhalb der Schule vor[1].

Wertvoll waren auch die Diskussionen und Resolutionen, die sich den Referaten anschlossen. Am Schluß des zweiten Tages wurden die vorausgegangenen theoretischen Gegenstände debattiert und dahin gehende Anfragen beantwortet, u. a. wie die Missionsgenossenschaften Rom unterstellt sind, wie sich die Lehrerin leihweise die Literaturwerke verschaffen kann, wo ein geeignetes Wirkungsfeld für akademisch gebildete Lehrerinnen im Missionsberuf sei. Dem letzten Vortrag folgten die mehr praktischen Erörterungen, von Direktor Mgr. Schumacher über die Missionskatechese, von Oberlehrer Gastreich über die Sonderbehandlung des Missionsstoffs, von mir über die Frage einer eigenen Lehrerinnenmissionsvereinigung, von Lehrerin Werner aus Straelen über die einer Missionslehrgesellschaft, von Oberlehrerin Büning über einen wissenschaftlichen Beirat im Missionsausschuß des Verbandes, von anderen Teilnehmerinnen über die Frauenmissionsvereinigung und die Claversodalität, über Missionsberufe, Missionssammlungen usw. Am letzten Nachmittag kamen in Hiltrup die wissenschaftlichen Resolutionen zur Verlesung, Erläuterung, Diskutierung und Fixierung[2].

---

[1] Auf einstimmigen Beschluß des Plenums sollen die Vorträge wiederum in einer Sammelschrift bei Aschendorff erscheinen. Vgl. die Preßberichte über die drei Tage in den katholischen Zeitungen und die vorausgegangenen Ankündigungen, besonders über die Veranstaltungen, Themata und Redner. Leider mußte im Schlußwort unter scharfem Bedauern festgestellt werden, daß ein führendes Zentrumsblatt trotz mehrfacher dringlicher Bitten jede vorhergehende Notiz über den Kursus verweigerte hatte mit der Begründung, daß es sich um eine auswärtige Veranstaltung handle!

[2] I. Pflege der **Missionswissenschaft:** 1. Zur sachverständigen Pflege des Missionsinteresses bedarf die Lehrerin der Vertiefung ihrer Missionskenntnisse durch metho-

Im akademischen Betrieb ist die Missionswissenschaft während des Wintersemesters an der hiesigen Universität durch meine Vorlesungen über Missionsgeschichte der Neuzeit und Übungen über Missionstheorie sowie durch das zweistündige Seminar von Prof. Meinertz über die paulinischen Missionstexte vertreten[1]. Der hiesige akademische Missionsverein hielt am 18. Juli seine Semesterversammlung, auf der Prof. Pieper aus Hamm über die heimatlichen Missionsbestrebungen, Dr. Mergrntheim aus M.-Gladbach über die Kriegswirkungen in den auswärtigen Missionen referierte[2]. Zur studentischen Missionsorganisation trat mitten im Kriege ein neues lebenskräftiges Glied im Freiburger akademischen Missionsverein, der am 3. Juli seine Publikationsversammlung mit 40 Ehrenmitgliedern und 100 Mitgliedern feierte[3], von denen die meisten im Felde weilen und gemäß dem Gründungsbeschluß vom 20. Februar durch Zirkular

disches Studium sowohl der Missionsgeschichte und Missionsgegenwart wenigstens für die wichtigsten Missionsfelder als auch der missionstheoretischen Elemente. 2. Ein unentbehrliches Mittel dazu ist die Verfolgung der wichtigsten Missionsliteratur, der monographischen wie der periodischen, namentlich der „Zeitschrift für Missionswissenschaft", sei es durch Einzelabonnement sei es mit Hilfe von Bibliotheken oder Lesezirkeln. 3. Behufs Unterstützung der missionswissenschaftlichen Forschungen wäre sehr zu wünschen, daß den Lehrerinnen der Beitritt zu dem unsern Kursus veranstaltenden Institut als Teilnehmerinnen oder außerordentlichen Mitgliedern mit geringerm Jahresbeitrag (etwa 3 oder 5 M.) ermöglicht bzw. erleichtert werde. 4. Um die auf dem Kursus gebotenen Belehrungen und Anregungen fortzusetzen und zu erweitern, ist die periodische Veranstaltung dem Umfang, der Zahl und der Dauer nach kleinerer, fachmännisch geleiteter oder beratener Einzelkurse oder Landesmissionskonferenzen zu empfehlen. II. **Praktische** Leitsätze: 1. Die katholische Lehrerin hat zunächst persönlich nach Maßgabe ihrer Kräfte durch Gebet und Unterstützung das Missionswerk zu fördern, vor allem die ihr besonders naheliegende Frauenmission und Missionsschule. 2. Berufspflicht wie Missionspflicht verlangen ferner von ihr, daß sie in der Schule die ihr anvertrauten Kinder sowohl beim Unterricht in die Missionskenntnis einführe als auch durch sonstige Beeinflussung zum praktischen Missionssinn, besonders zu Missionsgebet und Missionsalmosen anhalte, zugleich aber außerhalb der Schule Kinder und Eltern in diesem Sinne zu beeinflussen suche. 3. Diesem Zwecke dient vor allem das Werk der hl. Kindheit (Kindheit-Jesu-Verein), dessen Einführung, Förderung und Verbreitung insbesondere den Lehrerinnen obliegt. 4. Auch die übrigen Missionsvereine, die allgemeinen wie die speziellen, verdienen eifrige Förderung durch die Lehrerinnen, namentlich dadurch, daß sie ihnen die Jugend zuführen. 5. Ebenso hat die Lehrerin die deutschen Missionsgesellschaften und Missionshäuser möglichst zu unterstützen, insbesondere durch Weckung und Zuführung von Missionsberufen; daneben wäre zu erwägen, ob nicht auch weltlichen Lehrerinnen der Weg in die Missionen geebnet werden könnte, sei es durch Gründung einer eigenen Missionslehrgesellschaft sei es im Anschluß an bestehende Orden oder auf andere Weise. 6. Die Arbeit des Missionsausschusses im Verein katholischer deutscher Lehrerinnen soll durch die Lehrerinnen kräftig unterstützt werden; namentlich sollen in allen Bezirks- und Zweigvereinen Missionszirkel oder einzelne Missionsförderinnen für Verbreitung des Missionsinteresses in der Lehrerinnenwelt sorgen.

[1] Dazu kommen nebst dem religionswissenschaftlichen Kolleg und Seminar von Prof. Dölger die noch anzukündigenden Vorlesungen und Übungen von Prof. Karge über christliche Orientkunde. In Würzburg setzt Privatdozent Dr. Krieg, wie er mir mitteilt, ermutigt durch den Erfolg seines Missionskollegs, dasselbe auch in diesem Semester fort.

[2] Daneben tagten die beiden Missionszirkel der Studentinnen und der Nonnen in Münster, während der Studentinnenzirkel von München aus Mangel an Mitgliedern nicht funktionieren konnte.

[3] Mitteilung des Beirats Repetent Dr. Reinhard aus Freiburg vom 19. Juli. Ehrenpräsident ist Prälat Prof. Dr. Braig, Vorsitzender cand. theol. Eschbach, außerdem gehören noch drei Studenten zum Vorstand, zu den Mitgliedern auch die Präsidentinnen der beiden katholischen Studentinnenvereine. Der Anfang konnte so stark sein, weil der überlebte Piusverein mit einmütiger Zustimmung der Mitglieder in einem Missionsverein umgewandelt wurde. Mit Rücksicht darauf hat der akad. Bonifatiusverein den Missionspunkt aus seinem Programm entlassen, so daß die Gründung in schönster Eintracht erfolgte.

gewonnen worden waren. Eine glückliche Weiterentfaltung ist auch den theologischen Brudervereinen in Österreich im Sommersemester beschieden gewesen[1].

Aufschwung und Durchhalten trotz der Kriegshemmnisse beobachten wir auch bei den sonstigen Missionsveranstaltungen, Missionsvereinen und Missionsgesellschaften. Wie die Claversodalität ihre Jahreseinnahme im letzten Vereinsjahr auf 809000 Kronen erhöht hat, so das deutsche Werk der hl. Kindheit auf 1975000 Mk., also nahezu zwei Millionen, ein bis jetzt nie dagewesener Rekord und fast 60% der europäischen Gesamteinnahme des letzten Friedensjahres[2]. In den Jugendvereinen baut die Jünglingsmissionsbewegung ihre Organisation nach den Leitsätzen vom Juni 1916 am Missionssekretariat der Düsseldorfer Zentrale wie an den einzelnen Verbänden und Vereinen weiter aus, wenn auch unter mannigfachen Stockungen[3]. Ebenso macht Missionspflege und Missionsgedanke an den männlichen wie weiblichen höheren Schulen Fortschritte, an letzteren auf Grund eines vom Missionsausschuß der Religionslehrer im März beschlossenen und vom Episkopat in Fulda genehmigten Systems im Anschluß an die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen[4]. Vereine und Gesellschaften suchen fernerhin in edlem Wetteifer den Missionsgeist im Volke zu entzünden, zu unterhalten und zu steigern[5]. Dabei standen z. B. allein von der Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes bis Ende Juli 1293 Mitglieder im Dienste des bedrohten Vaterlandes[6].

---

[1] Vgl. die Berichte im „Stern der Neger", der mir leider trotz wiederholter Bitten nicht zuging. In St. Florian bewährte sich der Missionsstudienzirkel von 3 Mann glänzend (wenigstens alle 14 Tage einstündige Sitzung, alle Referate geschrieben im Vereinsarchiv niedergelegt, Gegenstand Hauptteile der Missionswissenschaft); alle ehemaligen Mitglieder wurden mit ziemlich hohen Anforderungen zum Anschluß als außerordentliche Mitglieder eingeladen (Brief des Vorsitzenden Hollnsteiner v. 5. Aug.). In Wien besteht ein sehr gut arbeitender loser Missionszirkel, auch in Innsbruck wurde ein solcher gegründet (nach Stern d. N. Heft 5/6).

[2] Mitteilung des Aachener Verwaltungsrats vom 12. Juli. Aus den angeschlossenen Diözesen (Preußen, Hessen, Sachsen, Baden und Würkemberg) 1438708 Mk., 329921 mehr als im Berichtsjahr 1915/16 und 350000 mehr als im vorhergehenden. Über die Notwendigkeit einer Neubelebung des halb eingeschlafenen Afrikavereins deutscher Katholiken P. Größer Allgemeine Rundschau 552 (18. August).

[3] Bericht des Missionssekretärs P. Spiecker KM 236 f. Danach schlossen sich in den ersten drei Monaten (also noch 1916?) 15000 Mitglieder aus 180 Vereinen der Bewegung an und erhielten 2 Bezirke (Duisburg und Karlsruhe) ihre eigenen Missionssekretäre. Ob freilich die Zusammenfassung von Fünfergruppen zum Anschluß an den Xaveriusverein dessen Satzungen entspricht und praktisch sich bewährt?

[4] Vgl. die vom Missionsausschuß am 10. April herausgegebene Denkschrift über die Missionsförderung an höheren Mädchenschulen Deutschlands (freie Sammelgruppen unter Förderinnen, Bezirksleiterin mit Beirat, Vorort und Missionsausschuß, 40 Pfennig Tertialbeitrag, besonderes Missionsziel und Missionsorgan). Die Bischofskonferenz empfiehlt die Einrichtung von Sammelgruppen unter Beteiligung der Lehrerinnen und den Beitritt zur Frauenmissionsvereinigung. Wie mit all dem die Festlegung des Kölner Religionslehrerkonveniats auf die „Weltmission" des Xaveriusvereins (Weltmission 200 f.) vereinbar ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

[5] So hielten die Franziskaner im Juni Missionsfeste im Mädchenpensionat zu Salzkotten und am Lyzeum zu Ratingen (Antoniusbote 242), am 8. Juli einen Missionssonntag in Richrath (ebd. 274). Über das Missionsfest der Pallottiner vom 28. Januar im Lyzeum zu Opladen Stern 300ff., v. 15. Juli in dem von Lippstadt ebd. 15 ff. Über Missionsfeste in Duisburg Steyler Missionsbote 158. Über Veranstaltungen der Frauenmissionsvereinigung Stimmen 58 f., der Claversodalität Echo 110 f. 127 f. 140.

[6] Stand Ende Juli 1917 (einschließlich der erkrankt Zurückgekehrten): Feld-, Militär- und Lazarettgeistliche 108, Krankenpfleger 158, unter den Waffen 884, in Kasernen 143; gefallen 86, verwundet oder erkrankt 264, vermißt 17, gefangen 42, aus-

Die Xaveriusvereinsfrage ist leider noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Die Trierer Abmachung vom 22. Mai, welche Aachen als Organisationszentrale, Straßburg als Sitz der Zeitschriftredaktion vorsah und die Billigung des Verwaltungsrats wie des Kardinals gefunden hatte[1], wurde plötzlich wieder umgestoßen. Da auch die Mainzer Konferenz vom 24. Juli nicht zum Ziele führte, erklärte Generalvikar Dr. Fahrner die Einigungsverhandlungen als gescheitert[2]. Gleichzeitig richtete die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, ermuntert durch ein Schreiben des Kardinalstaatssekretärs, eine Denkschrift an den deutschen Episkopat[3]. Dieser beschloß auf seiner Fuldaer Konferenz vom 23. August die künftige Ablieferung der Vereinsbeiträge aus allen Diözesen außer Elsaß-Lothringen nach Aachen und überließ die Wahl zwischen den zwei strittigen Vereinsorganen den Bischöfen, nicht ohne zugleich den Bestrebungen und der Sammeltätigkeit der übrigen Missionsvereine und Missionsgesellschaften nach wie vor warme Unterstützung zugesichert zu haben[4]. Das neue Aachener Generalsekretariat hat zwecks intensiver Werbetätigkeit sich mit Kanzlei, Bibliothek, Museum, Lichtbilderei, Auskunftei, Briefmarken- und Paramentenabteilung umgeben[5]. Am 21. Oktober feiert der Aachener Xaveriusverein nach dem Muster des Münsterschen Missionsfestes sein 75jähriges (!) Stiftungsjubiläum, an dem vorab das eine auszusetzen wäre, daß es nicht echt ist[6]. Von den bereits gesammelten und in den einzelnen Diözesen aufbewahrten Vereinsgeldern wurden die bisherigen Quoten an die deutschen Missionen verteilt[7].

---

gezeichnet 227; in 5 Missionsanstalten an 37078 Tagen 8405 Soldaten verpflegt und für mehr als 150 Lazarette Lektüre besorgt; von den Schwestern pflegten 262 an 3 622 908 Tagen 30 236 Kranke. Die deutsche Pallottinerprovinz hatte am 1. April im Kriegsdienst 308 (jetzt noch 233), davon 196 mit der Waffe (146), 79 Sanität (59) und 33 Militärseelsorge (28); gefallen 28, verwundet 46, erkrankt 48, gefangen 10, befördert 88, ausgezeichnet 50 (Stern 311 f.). Vgl. zu diesen Berechnungen Kirchl. Handbuch VI 439 f.

[1] Nach den Mitteilungen des Generalsekretärs.

[2] Vgl. seine Mitteilung an den Episkopat vom 9. August. In Mainz teilte der Generalsekretär ein Verwaltungsratsvotum mit, das im schroffen Gegensatz zu der Trierer Konvention Aachen als Redaktionssitz und die „Weltmission" als Vereinsorgan erklärte, dann schlug er für Elsaß-Lothringen und Luxemburg ein Straßburger Landessekretariat vor, das aber die Billigung der Diözesanbischöfe und des Straßburger Missionskomitees nicht fand. Seinerseits schickte der Aachener Verwaltungsrat einen Bericht mit dem neuen Organisationsplan an die Bischofskonferenz.

[3] Mitteilung der Pfaffendorfer Zentrale. Vgl. den Brief vom 16. Juni aus dem Vatikan über die dem Verein gemachten Schwierigkeiten (Stimmen aus den Missionen 49). Mit dieser Denkschrift lagen der Bischofskonferenz auch die Eingaben anderer Missionsvereine und Missionsgesellschaften vor.

[4] Vgl. den Erlaß des Vorsitzenden im Kirchl. Amtsblatt für die Erzdiözese Cöln Nr. 20. Die Durchführung der Organisation, welche die Reform der Vereinsleitung garantieren sollte, wurde aufgeschoben. Weiter wurde mißbilligt, daß der Xaveriusverein Missionsparamente und Frauenorganisation zu seinen Aufgaben rechne. Schon das Mainzer Ordinariat hatte im Amtsblatt vom 1. Mai seine Verordnung über den Xaveriusverein dahin erklärt, daß keiner von den bestehenden und gutgeheißenen Missionsvereinen in seinem Bestande und seiner Tätigkeit bedroht, zurückgesetzt oder geschädigt, noch auch die Unterstützung von Missionsgesellschaften und Missionsvereinen verwehrt werden sollte (Stimmen 58).

[5] Vgl. die Ankündigungen in der „Weltmission" und „Köln. Volkszeitung".

[6] Vgl. Weltmission 192 und Köln. Volkszeitung Nr. 637 (Aachen als Missionsstadt). Tatsächlich wurde der Aachener Zweigverein schon 1837 als Bruderschaft des hl. Fr. X. gegründet und im Februar 1841 nach Einholung der kirchlichen Erlaubnis in einen Xaveriusverein umgewandelt, so daß schon am 27. Januar 1842 der erste Bericht des Verwaltungsrats bei Du Mont-Schauberg in Köln erscheinen konnte.

[7] Auf Grund eines nach den Zuschüssen der Lyoner Zentrale (für $2^3/_4$ Jahre) sich richtenden Verteilungsplans, der aber nur die deutschen Kolonien zu berücksichtigen scheint.

Verwandte Fragen, wenn auch in etwas anderer Richtung, bewegen die Missionskreise in Holland[1], wo auf dem 9. Diözesankatholikentag von Herzogenbusch in Nymwegen am 23. September in vier Abteilungen die Missionspflege unter dem Klerus, den Laien, den Arbeitern und den Frauen erörtert wurde und nachmittags eine allgemeine Missionsversammlung stattfand[2]. In Frankreich sind allein von den Pariser Missionaren nach ihrem Jahresbericht bis Ende 1916 33 gefallen und 51 ausgezeichnet worden[3], während die Zahl der gefallenen Weißen Väter sich auf 28 beläuft[4]. In Italien stehen vom Mailänder Missionsinstitut 39, vom Parmenser 5 Zöglinge im Heere[5]; ersteres hat für die 5. Sammlung seines außerordentlichen Kriegsmissionsfonds 33900 Lire zusammengebracht[6]; die von dort ausgegangene Missionsvereinigung des Klerus erstreckt sich bereits auf 51 Bischöfe und 900 Priester[7].

---

[1] Vgl. außer den beiden Broschüren von P. Rijkevorsel S. J. und dem Aufsatz von Prof. Brom im Beiaard (oben 243 ff.) die Artikel von Prof. Smit in den Nederlandsche Katholieke Stemmen 161 ss., von Mgr. Hermus u. a. in De Maasbode, De Tijd, Het Huisgezin usw. Es handelt sich besonders um die Missionsaktion des Weltklerus, die Wiederbelebung des Vereins der Glaubensverbreitung und das Verhältnis zur indischen Missionsvereinigung und zu den Gesellschaften. Wir werden darüber wohl noch eigens berichten.

[2] In den Resolutionen wurde dem Seelsorgsklerus die Förderung der Missionsvereine, Weckung der Missionsberufe, Missionspflege in Predigt, Unterricht und Konferenzen, Schaffung eines Missionsaktionskomitees und Beitritt zum apostolischen Priesterbund (Liga Apostolica) empfohlen; den Laien Zugehörigkeit zu den Missionsvereinen und Bildung einer allgemeinen niederländischen Missionsorganisation; den Arbeitervereinen Gebet, Berufe (Stiftung von Studienbursen), Lichtbilderabende, Vorträge und Besprechungen, Lektüre und Abonnement; ähnlich den Frauen. Das Referat in der Priesterversammlung hielt Mgr. Hermus, den Vortrag in der Hauptversammlung P. Superior Raymakers von Sparrendaal. In der Diskussion stellte P. v. Rijkevorsel S. J. Deutschland, Belgien und Amerika als Vorbild hin, ersteres für das Missionsstudium. Vgl. De Katholieke Mission 297. Ebd. 264 über das Liebeswerk der Tilburger Missionare und die „indische Kinderzorg" von Gravenhage. Das Millhiller Studienhaus in Tilburg zählte 90 Zöglinge und muß vergrößert werden (ebd. 234). Auf dem 1. holländischen Kolonialkongreß August 1916 im Haag war die kath. Mission durch einen Bericht von P. van Lith S. J. aus Muntilan, sonst aber schwach vertreten (KM 258).

[3] Compte Rendu VIII ss (vgl. MC 377). „Gewiß haben jene, deren Namen wir erwähnt haben, nicht im Hinblick auf diese menschlichen Belohnungen gehandelt. Sie hatten keinen andern Wunsch und Willen, als ihre Pflicht zu erfüllen, indem sie nur an die einzige übernatürliche Belohnung dachten, die jeder Priester, auch wenn er Soldat ist, erstrebt. Es war das gleiche starke Gefühl, das sie in die Mission geführt, um an der Verbreitung des Evangeliums zu arbeiten" (ebd. XII). 1916 fuhren nur 5 Missionare der Gesellschaft weg und nahm sie 5 Aspiranten auf, Ende 1915 zählte sie 12, von denen mehrere einrückten; das Seminar steht durch Briefe und ein Bulletin in enger Verbindung mit den mobilisierten Seminaristen und empfängt oft Besuche von ihren mobilisierten Missionaren (ebd. 177).

[4] Miss. catt. 286 nach Missions d'Afrique. Am 15. April fiel in der Champagne ein senegalesischer Priester Sane als Feldgeistlicher (MC 227). Über die Väter vom hl. Geist und ihr Seminar Annales Apostoliques 78 ss. Der Kindheitsverein brachte 1916 in Frankreich 750000, in Nordamerika 427000, insgesamt 2 Mill. Fr. ein (ebd.).

[5] Miss. catt. 286. Von den 39 sind 3 Militärkapläne, 22 in der Sanität, 10 in der Infanterie, 13 Priester.

[6] Ebd. 303 s. Die bisher wöchentliche Missionszeitschrift erscheint vom August ab nur noch zweimal im Monat wegen Papier- und Finanznot (ebd. 363 s). Über das Mailänder Missionsinstitut KM 284.

[7] Miss. catt. 382 ss. (Mailand, Bergamo, Pavia, Vicenza, Parma usw.). Vgl. den 2. Bollettino dell'Unione Missionaria del Clero vom 31. Juli. Dort auch die Beifallskundgebungen weiterer Bischöfe. Über die Tätigkeit der Damenmissionsvereinigung und ihre Jahresversammlung vom 30. Juni Miss. catt. 339 s. Ein Zirkular des General-

II. Deutsche Missionsfelder.

Das zähe Ringen zwischen unseren tapfern Schutztruppen und den britischen Angreifern um den deutsch gebliebenen Südosten von Deutschostafrika[1] dient immer noch als Folie für das Geschick der dortigen Missionen. Der Benediktinerbischof Spreiter hielt sich schon im Frühjahr mit 6 Patres, 5 Brüdern und 10 Schwestern in Daressalam auf Anordnung der englischen Behörden zur Heimfahrt bereit und hatte seine Fakultäten an den Millhiller Bischof Biermans von Obernil übertragen, doch setzte er soweit möglich das Missionswerk fort, wenn er auch die Schulen nicht mehr besuchen konnte[2]; von den übrigen Patres weilten P. Oswald noch in Tosa bei den Schwestern, P. Johannes in Mombasa, Hilarius, Stanislaus, Kornelius, Ludger und Eugen mit 2 Brüdern in Tanga, Pankraz und Theodor in Blantyre, Amandus und Severin mit 2 Brüdern im indischen Ahmednagar[3], während die Schwestern von Peramiho und Madibira aus Zomba nach Pretoria in Südafrika gebracht worden waren[4]. Bei den Vätern vom Hl. Geist im Vikariat Bagamoyo sind die Kriegsfolgen immer fühlbarer, vielerorts die Früchte langer Arbeits- und Opferjahre vernichtet, viele Schulen samt ihrem Material zerstört oder aufgelöst, eine Mission völlig geplündert, eine Menge von Katechumenen eingezogen, Dörfer und Schulen unbesucht, zuletzt auch P. Sonnenschein von Matombo nach Daressalam abgeführt[5]; in ihrem nördlichen Vikariat Kilimandscharo die Statio-

präsidenten der Antisklavereigesellschaft an ihre Vertreter in Italien ebd. 174. Die Missionspropaganda im Kolleg St. Alexander zu Bergamo nimmt sich zum Ziele: „Italien ist bestimmt, das Missionsland per eccellenza zu werden!" (ebd. 308). Ebd. 372 wird geklagt, daß in Italien die Missionskenntnis und eine allgemeine nationale Propagandaorganisation fehle, da nur die Missionsinstitute hierin werben und für den Verein der Glaubensverbreitung keine Zentrale bestehe, sondern jede Diözese für sich arbeite. — Über das spanische Zwölfapostelwerk und die Missionskonferenzen von P. Gil im Kolleg von Orduña KM 261. Ein Brief der Propaganda an das neue irische Missionskolleg Miss. catt. 341, des Papstes v. 21. März an Mgr. Dien über Missionsparamente, an den Delegierten des Glaubensvereins in Nordamerika ebd. 386, Missionsanregungen in Cath. News und Missionary Herald ebd. 387. Die kürzlich in Chicago gegründeten Marienmissionszirkel gewinnen zusehends an Ausdehnung und Mitgliederzahl (The field afar 16. 32).

[1] Nach den englischen und deutschen Berichten griff das meist aus Schwarzen und Indiern zusammengesetzte britische Expeditionskorps im Juli die Deutschen von den beiden Küstenplätzen Kilwa und Lindi (Präfekturstz der Benediktiner) aus an; die Schutztruppenhauptmacht mußte sich infolgedessen südwestlich nach Narongomba, am 19. nach Kihambia zurückziehen, während die Offensive bei Lindi bald stockte. Gleichzeitig wurden die Deutschen im Westen von Iringa und Songea östlich gegen Mahenge und Liwale zurückgedrängt und mußten auch Portugiesisch-Afrika wieder verlassen. Nach dem englischen Heeresbericht vom 10. Sept. wurde ihre Verfolgung von Lupembe her fortgesetzt und führte zu einem schweren Gefecht bei Mponda. Am 21. Sept. zog sich die deutsche Streitmacht auf den Mbemkurufluß zurück. Vgl. die Darstellungen in der deutschen Kolonialzeitung und im Afrikaboten 190 ff.

[2] Briefe des Bischofs vom 9. und 26. März (Missionsblätter 301 f.). Mgr. Biermans, der selbst in Daressalam war, sandte einen Bericht an die Propaganda mit der Bitte um Regelung der ganzen Frage.

[3] Nach Briefen des Bischofs vom 1. Febr. und 9. März und des P. Amandus vom 5. März (ebd. 302), des Br. Damian v. 6. April aus Tanga und des P. Pankraz v. 10. Mai aus Blantyre (ebd. 18). P. Johannes Häfliger wurde mit dem übrigen Personal von Madibira am 11. August 1916 nach Blantyre weggeführt und traf am 25. Okt. in Chinde am Meer zur Weiterreise nach Indien ein (Echo aus Afr. 125 f.).

[4] Meldung der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer nach Tutzing laut Nachricht des britischen Gouverneurs durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in London (ebd. 336). In Pretoria, wo sie am 4. Febr. ankamen, geht es den Schwestern gut (Briefe v. 1. und 22. April ebd. 368).

[5] Bischof Voigt am 20. Jan. (Echo aus den Missionen der Väter v. hl. Geist 106). Er selbst befindet sich wieder auf einer Visitationsreise. Vgl. ebd. 151 f.

nen Kondoa-Irangi, Ufiomi, Umbugwe, Usandawi geschlossen und ihre Missionare nach Indien verbannt, die von Kilema dagegen unter mannigfachen Einschränkungen weiter an der Arbeit, getröstet durch Eifer und Frömmigkeit ihrer Christen[1]. Ebenso haben sich die Gemeinden der Weißen Väter im Vikariat Nyansa in der seelsorgerlich vielfach gestörten Kriegsübergangszeit glänzend bewährt, besonders in Katoke, wo sie fünf Monate ohne Missionare waren, und auf der Insel Kome, wo der Zudrang zur Religion sehr groß ist[2]; auch Seminar und Schulen entwickeln sich glücklich weiter[3], nicht minder die Missionspflanzung Marienhof auf der Insel Uckerewe[4]; mehrere Patres sind noch interniert[5], andere müssen in Daressalam aushelfen[6].

Im übrigen Afrika hat die Bedrängnis der deutschen Missionen unter fremder Gewaltherrschaft noch nicht aufgehört. Von den Oblaten des hl. Franz in Deutsch-südwest steht P. Lipp nach seiner Rückkehr aus Heirachabis, das er ein Vierteljahr hindurch hatte ausbessern helfen, wieder mit 2 Schwestern in Keetmanshoop in täglich wachsender und nicht erfolgloser Arbeit[7], wohingegen P. Hetzenecker in Lüderitzbucht

---

[1] Briefe von Bischof Munsch und P. Albrecht (10. Juli) aus Kilema (ebd. Sept.). Das Schließungs- und Ausweisungsdekret gegen Kilema wurde am Josephstag 1916 zurückgenommen, doch dürfen die Missionare nicht über eine Meile hinausgehen. Auch zwei Brüder vom Kilimandscharo wurden in Indien interniert. Rombo und Maschati waren schon im Oktober 1914 geschlossen und ihres Personals beraubt worden, konnten aber gleich wiedereröffnet werden. Die Kapelle von Neu-Moschi dient den Engländern als Schuppen. Der Bischof klagt sehr über Mangel an Geld und Kleidern. Das ganze Missionspersonal von Rombo wurde am 10. Okt. 1914 von deutschem Militär abgeführt, durfte aber einen Monat später zurückkehren außer P. Rudler, der in Usambara bleiben mußte und erst nach dem Einrücken der Engländer im Sept. 1916 seine Station wieder betrat; sie hat schwer gelitten, viele Christen wurden zur Arbeit weggeschickt, im August 1915 stahlen die Massais das ganze Hornvieh, dazu kam Epidemie (P. Rudler am 1. März Echo aus Afr. 129 ff.).

[2] Bischof Sweens an P. van der Burgt am 23. Dez. (Afrika-Bote 155 f.). Seit dem 21. Nov. war er wieder auf einer Visitationsreise.

[3] Nach demselben Schreiben (ebd.). Wahrscheinlich konnten schon Pfingsten vier Diakone zu Priestern geweiht werden. Viele Häuptlinge schicken ihre Söhne zu den Missionaren nach Muansa, auch die dortige Schwesternschule wie die von Kamoga ist gut besucht.

[4] Nach einem Brief des P. van der Wee vom 14. März aus Marienhof an P. Conrads (ebd. 156 f.). P. van der Wee ist zur Seelsorge dahin versetzt worden, die wirtschaftliche Leitung hat P. Barthelmy. In Ruanda herrscht Hungersnot mit all ihren Schrecken (P. Frey nach dem Bericht eines holländischen Paters).

[5] So Ende 1916 der Obere von Katoke P. Hautmans in Entebbe und P. Embil von Nyegina in Muansa, freilich mit Hoffnung auf Rückkehr (nach Mgr. Sweens ebd. 156). Im August 1915 wurden mehrere Missionare der Ententeländer an einen weit abgelegenen Punkt gebracht und dadurch die Missionen Kome und Utmao verwaist, im Mai 1916 mußten zehn Patres den Distrikt Bukoba verlassen; doch hielten sich die Neubekehrten sehr tapfer und legten sich große Opfer, u. a. lange und mühsame Märsche zum Kirchenbesuch auf (Bischof Sweens aus Bukoba am 7. Nov. Echo 100 ff.). Der nach dem Nyassaland gebrachte Elsässer P. Keiling darf dort frei der Missionstätigkeit nachgehen, aber nicht nach Deutsch-Ostafrika zurück (P. Provinzial Frey am 13. Sept.). Nach derselben Nachricht scheinen auch die von den Engländern weggeschleppten holländischen Patres noch nicht zurückgekehrt zu sein. Vgl. darüber die Artikel der holländischen Zeitungen.

[6] Alle benachbarten Vikariate sollen je zwei dahin abgeben, der holländische Nyassamissionar P. Laane die Verwaltung der Mission Daressalam übernehmen, ob des Vikariats oder nur der Stadt, ist unklar (Mitteilung des Provinzials).

[7] Brief vom 17. Febr. 1916 (2. Jahresbericht für die Mitglieder des Salesianischen Missionsvereins 6 nach Licht 237). Die Station war vor dem Krieg so geräumig gebaut worden, daß sie alle aus dem Süden dahin geflüchteten Patres und Schwestern aufnehmen konnte.

mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat[1]. In Kamerun haben die französischen Väter vom Hl. Geist die Hände voll zu tun, um in Kirche und Schule das Erbe der Pallottiner zu erhalten[2]. Tiefgebeugt mußte die Togomission der Steyler im August ihr silbernes Jubiläum feiern, nachdem von ihren östlichen Stationen vier hatten eingehen müssen, wenn auch die Franzosen ihren Druck durch einige persönliche Freiheiten gemildert haben[3]. Die Steyler von Mozambik sitzen immer noch gefangen, ihr Superior P. Limbrock mit den Patres und Brüdern aus Quelimane und Chupanga in Quelimane, 10 Patres, davon 5 aus Angonia und 2 aus Miruru, nebst 2 Brüdern in Tete, 15 Schwestern und 2 Brüder in Boroma, das ein Pater aus Tete zweimal im Monat besuchen darf[4]. Im Gegensatz dazu können die Mariannhiller in Natal ihr Missionswerk nicht nur aufrechterhalten, sondern auch weiter ausbreiten und ihre bei Kriegsausbruch eingestellten Bauten wieder fortsetzen[5].

Die Zahl der im Orient tätigen reichsdeutschen Missionskräfte wird auf 35 Geistliche und gegen 80 Schwestern geschätzt, wozu aus Österreich-Ungarn 40 Priester nebst ebenso vielen Schwestern und einigen Brüdern kommen[6].

von vielen christlichen Orientalen und nichtdeutschen Missionaren als Eindringlinge mit scheelen Augen angesehen, haben sie mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen[7]. Ebenso ihre 25 teilweise neuen Schulen mit den

---

[1] Schreiben vom 12. Okt. 1916 (ebd. 9 nach Licht 309). Der Staatssekretär des Kolonialamts dankte am 22. Sept. 1916 der Genossenschaft, daß sich P. Hetzenecker so eifrig in der jetzt besonders schwierigen Kriegsfürsorge betätige (ebd. nach Licht 295).

[2] Nach den Schilderungen von P. Douvry und P. Mésange (Stern von Afr. 263 f.). „Tag um Tag könnten wir sechs Stunden im Beichtstuhl verbringen, wenn wir zahlreicher wären." Alle verfügbaren Gebäulichkeiten müssen Schulzwecken dienen, für 1261 Schüler war nur ein Pater mit einem Dutzend Hilfslehrer da, manche haben eine ganze Stunde zur Schule; morgens 8—12 ist für sie Unterricht, nachmittags 2—4 für die vor der Prüfung stehenden Lehreraspiranten. Vgl. Bischof Hennemann am 31. März (Echo aus Afr. 108). P. Baumann über seine Gefangennahme in Jaunde und seinen Abtransport nach Duala anfangs 1916 (Stern 265 ff. 296 ff. 327 ff. 355 ff.). Das Neueste aus Kamerun und Fernando Poo ebd. 5 ff. Schluß von P. Männersdörfer, In Kriegszeit von Kumbo nach Sittard (Das Reich des Herzens Jesu 319 ff.).

[3] Vgl. P. Freitag KM 241 ff., Bischof Wolf Echo 102 f. (27. April) und Steyler Missionsbote 165 ff.

[4] P. Schmitz am 22. Januar an die Pfaffendorfer Zentrale (Stimmen aus den Missionen 57). „Das Schwerste von allem ist, daß wir für unsere Leute nichts tun dürfen; wir sind noch wohl, aber die Mission leidet unsäglich." P. Wenger durfte das Weihnachtsfest bei den Schwestern in Boroma feierlich unter Trompetenspiel der Missionsknaben begehen (Oberin Regina aus Boroma am 1. Jan. Missionsbote 172). Weihnachtsschreiben von P. Limbrock aus Quelimane und P. Schneider aus Tete nach Steyl ebd. 171.

[5] Abt Wolpert am 12. Febr. (Vergißmeinnicht 150 f.). Neue Kirchen in Rusapi, Montecassino, Clairvaux, Mariazell und St. Johann. Die Prüfungen in den Volksschulen wie im Lehrerseminar sind wieder glänzend ausgefallen. Am 25. Januar wurden drei Diakone zu Priestern geweiht.

[6] Nach P. Huonder KM 228 (einerseits Franziskaner, Lazaristen, Benediktiner, Karmeliter, Jesuiten, Kapuziner, Salesianer usw., anderseits Borromäerinnen, Benediktinerinnen und Vinzentinerinnen).

[7] So ein eben zurückgekehrter Franziskaner, der während seines sechsjährigen Aufenthalts im hl. Lande öfters mit päpstlichen, türkischen und deutschen Behörden sowie Orientalen zu verhandeln hatte, in seinem Brief vom 21. August. Selbst Leiter von Vikariaten und Präfekturen beschuldigen die deutschen und österreichischen Missionare, sie seien gekommen, um Eroberungen zu machen. Böses Blut machte die Nachricht, man habe eigene Pfarreien für die Deutschen in Damaskus gegründet. Die französischen Lazaristen weigerten sich sogar, ihre Kirche an die Deutschen zu verkaufen, obschon die Türken sie in eine Moschee verwandeln wollten!

Vgl. den Brief

5000 Zöglingen und ihre caritativen Anstalten[1]. Die Schulen des Vereins vom hl. Lande konnten sich unter den schwersten Hindernissen aufrechterhalten und sogar vergrößern: dem Lehrerseminar in Jerusalem wurden im Oktober drei Unterklassen angegliedert und nach ihrer Unterdrückung das Seminar selbst erweitert[2]; die Kinder der Mädchenschule stiegen im letzten Schuljahr im Internat auf 61, im Externat auf 75[3]; am 26. Februar durfte nach langwierigen Verhandlungen endlich auch die Knabenschule mit 70 Schülern wieder eröffnet werden[4]. Die Benediktinerkirche auf dem Sion dient als katholische deutsche Garnisonkirche, das Paulushospiz von Jerusalem seit Beginn des vorigen Jahres als Erholungs- und Genesungsheim für deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten[5]. In Beirut und Aleppo entfalten die Borromäerinnen eine erfolgreiche Tätigkeit in ihren Mädchenschulen, zu Damaskus die Vinzentinerinnen in den Spitälern[6]. In Kleinasien wirken trotz öfterer Belästigungen die beiden Weltpriester Bierbaum und David, der eine in Eskischehir, der andere in Angora, während Adana für ein österreichisches Hospiz ausersehen wurde und in Smyrna ein ungarisches Gelehrteninstitut mit 2 Geistlichen besteht[7]. Die vom verstorbenen Dr. Schäfers in Mossul begonnenen Werke, ein Soldatenheim und ein Benediktinerinnenspital nebst einem chaldäischen und melchitischen Seminar, sucht der deutsche Konsul Holstein nach Möglichkeit fortzuführen[8]. In Konstantinopel hat der Verein vom hl. Lande außer seiner Zentrale mit Hospiz und Armenküche eine Knaben- und Mädchenschule für die Chaldäer errichtet[9]. Mehrere orientalische Theologen finden sich studienhalber in

---

von P. Richard Liebl vom 23. Juli aus Songuldak. Über die Rückkehr von P. Hugolin Meyer aus Damaskus Antoniusbote 242.

[1] P. Huonder KM 229 ff. (Schulen des Vereins vom hl. Lande mit 2000 Kindern, Mädchenschulen in Jerusalem, Haifa, Beirut und Aleppo mit ca. 500, Franziskanerschulen von Smyrna, Lehranstalten in Konstantinopel und Adrianopel, weiter deutsche Schulen mit katholischem Religionsunterricht mit 3—4000 Kindern), dazu die Waisenhäuser, Armenküchen usw.

[2] Das hl. Land 106 ff. Dort auch über die ständigen Scherereien und Schreibereien zwischen Oberschulrat, Pascha und Konstantinopel. Die endlosen, fast jeden Monat erscheinenden Schulverordnungen haben nur den Zweck, die katholischen Missionsschulen zu verdrängen und zu ersticken. Bezeichnend ist die Weigerung der lateinischen Gemeindevertretung, das Gesuch für die deutsche Lazaristenschule zu unterschreiben.

[3] Ebd. 109 ff., wo auch über Zweck und Betrieb der Schule.

[4] Ebd. 172. Die Erlaubnis von Djamal Pascha ist nur vorläufig, innerhalb eines halben Jahres soll die des Unterrichtsministeriums eingeholt werden.

[5] Jahresbericht des Vereins vom November 1916 (vgl. KM 234) und Das hl. Land 163 ff. 11 531 Verpflegungstage im Jahre 1916, davon 9951 in der zweiten Hälfte (ebd.). Über die Weihnachtsfeier ebd. 121 ff., über Kaisergeburtstagsfeier ebd. 172. Der Missionar Gatt mußte mittlerweile Gaza und Asdud mit den dortigen Christen verlassen (nach seinem Brief vom 11. Juni Umschlag von Heft 3). Emmaus ist Soldatengenesungsheim, in Jaffa eine arabische Schule mit deutschem Unterricht eingerichtet (KM 234 nach dem Vereinsbericht).

[6] KM 235. Über die Borromäerinnenschule und die benachbarte deutsche Schule von Direktor Huber P. Kiera Antoniusbote 268 (Von Breslau nach Bagdad 224 ff. 262 ff.).

[7] KM 235. Dazu katholische Soldatenheime in Konia unter einem weitern Weltgeistlichen, in Mossul von Dr. Schäfers und in Raselain unter P. Tanglmaier (Feldgeistlicher Prof. Dr. Engert von Bilemedik über deutsche Arbeit in der Türkei Augsb. Postz. v. 25. Aug.). Wie mir ein Orientgeistlicher auf seinem Urlaub mitteilte, wurde die Kirche von Dr. David mehrmals von den Behörden geschlossen, aber auf sein Betreiben immer wieder geöffnet, sein armenischer Geistlicher vorübergehend eingekerkert.

[8] Tätigkeitsbericht des Vereins von hl. Lande nach KM 235.

[9] Ebd. 234 f. Als Zentralsitz mit deutscher Kirche und großem Mädchenpensionat war das schöne Pulcheriakolleg der französischen Lazaristen ausersehen, aber das Kauf-

Deutschland, 6 Bulgaren nach ihrer Übersiedelung aus Eichstätt in München, 9 Georgier in Ettal, 3 Armenier in Weidenau[1].

Von den deutschen Missionaren Indiens sind nun alle militärpflichtigen für die ganze Kriegsdauer hinter Stacheldraht in Ahmednagar untergebracht und die übrigen nach Hause geschickt, abgesehen von einigen alten, die als Internierte in Khandala bleiben durften[2]. In der Jesuitenmission Bombay-Puna kann infolgedessen nicht mehr soviel wie früher geschehen, aber die Missionare tun ihr Möglichstes und verzeichnen teilweise auch gute Erfolge, namentlich in der Gudscheratmission[3]. Die deutschen Franziskanerbrüder sind im Konzentrationslager von Ahmednagar schlecht untergebracht und mußten mit sehr zweifelhaften Elementen zusammenwohnen, so daß der Hl. Vater sich persönlich für sie bei der britischen Gesandtschaft verwandte[4]. Unter mannigfachen Beschränkungen können dagegen die deutschen Missionsschwestern ihre segensreiche Wirksamkeit fortsetzen, doch mußte die Oberin vom guten Hirten in Bangalore ihr Zepter an eine französische Schwester abtreten und die der Franziskanerinnen-Missionarinnen im Irrenhaus von Lahore sich unter die Kontrolle einer belgischen stellen[5].

projekt scheiterte am Preis und am „französischen Ehrgefühl" (ebd.). „Der Verein plant in Konstantinopel und Umgebung noch verschiedene Gründungen und Einrichtungen, wie sie durch den starken Zuzug deutscher Elemente und die sehr rege Tätigkeit der Protestanten notwendig geworden." Der ungarische Franziskaner P. Paul Schrotty ist von seiner asiatischen Inspektionsreise nach Konstantinopel zurückgekehrt. Dankschreiben der Vinzentinerinnen und des bulgarischen Erzbischofs Mirow an die Frauenmissionsvereinigung Stimmen aus den Missionen 52 f.

[1] Vgl. KM 229. Über die Entsendung türkischer Schüler nach Deutschland Das hl. Land 113 f. (Eine neue schwierige Aufgabe für den Verein vom hl. Lande). Über deutsches Wirken in der Türkei P. Dunkel Theologie u. Glaube 374 ff.

[2] Missioni cattoliche 310 nach Examiner 151 vom 15. April 1916. Ebd. über die deutschen Missionare von Madras, Kalkutta, Nagpur, Trichinopoly und Ceylon nach KM und Catholic Directory of India 1917, 293 s.; über die Salvatorianer von Assam und die Kapuziner von Bettiah nach KM und Examiner. Auch ein bayerischer Karmelit aus der Quilonmission wurde interniert (ebd. 310). „Es ist dies eine schmerzliche Folge des Krieges", schreibt resigniert der Catholic Herald of India. „Die Patres, welche die Mission verlassen, die sie bedient und so sehr geliebt haben, werden im Schmerz des Abschieds Stärkung finden beim Gedanken, daß sie ein dankbares Andenken an die löblich vollzogene Arbeit zurücklassen. Die tiefe Furche, die sie auf dem Missionsfeld gezogen, bleibt wie ein ewiges Denkmal an ihren Eifer und ihre Selbstverleugnung. Noch tiefer bleibt ihre Erinnerung im Herzen ihrer Amtsbrüder und ihrer zahlreichen Freunde: groß ist in der Tat das Bedauern, das sie hinter sich lassen" (ebd. 294 nach Examiner vom 4. Dez. 1915). Vgl. den Artikel Warum die Engländer die deutschen Missionäre aus Indien verbannt haben Licht und Liebe 43 ff. Dazu Köln. Volksz. Nr. 686 v. 2. Sept. (Die Behandlung der deutschen Missionare Indiens durch die englische Regierung).

[3] KM 260 nach dem Bericht des Missionsobern P. Gyr, der alle Heidenmissionen besuchte und mit seinen Beobachtungen recht zufrieden war. Rahata in der Mahrattamission zählt schon 1700 Getaufte. Der Bischof von Haiderabad firmte 30—40 Kathkari. Der von P. Hull zur Rettung der Gudscheratmission eröffnete Bombay Mission Relief Fund ergab bis Okt. 1916 über 18000 Rupien (Miss. catt. 343 nach Examiner v. 14. April).

[4] Miss. catt. 310 nach Briefen eines Bruders vom 1. Juni und 20. August 1916.

[5] Brüder kamen aus der Mailänder Mission Zentralbengalien, 20 aus der Salesianermission Nagpur, wo nur noch ihrer 6 bleiben durften (ebd. nach Catholic Directory 1917 p. 190). Der Nachfolger des abgesetzten drakonischen Kommandanten scheint die Gefangenen anständiger zu behandeln, sie haben sich mittlerweile um 30 deutsche Missionare aus Ostafrika vermehrt (KM 260).

[5] KM 282 und Miss. catt. 310. Ebd. über die Internierung der Schwestern von Mysore in Bangalore nach Good Work März 1917. Die Englischen Fräulein in Allahabad und Bankipore sind von der Heimat ganz abgeschnitten (Aus dem Generalat Nymphenburg am 18. Mai Stimmen aus den Missionen 53).

In China überstürzen sich wieder die den Knoten auch für die deutschen Missionare schürzenden Ereignisse: nachdem der im Juni vom siegreichen General Schangsun eingesetzte Mandschukaiser anfangs Juli wieder hatte abdanken müssen, ist am 14. August der Krieg an Deutschland erklärt, die Internierung aber bis jetzt noch nicht auf die Deutschen ausgedehnt worden[1]. Von den deutschen Dominikanern in Fukien wissen wir, daß sie auch nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen sich ungestört ihrem Missionswerk weiter widmen konnten[2]. Die Steyler in Südschantung haben immer noch viel Arbeit und Erfolg, aber wenig Ruhe wegen der Räuber, die in Banden von 10 bis 300 Mann umherstreifen und die Leute zur Erpressung von Lösegeldern mit sich schleppen, die Priester jedoch ziehen lassen[3].

In Japan hat der Krieg der Jesuitenhochschule von Tokyo keinen Eintrag getan, sie konnte zu Beginn des Jahres mit 80 lernbegierigen Zöglingen, vielfach Internen, abschließen[4]. Die Franziskaner dürfen innerhalb ihrer Präfektur Sapporo ungehindert, wenn auch unter gewisser Kontrolle sich bewegen; aber wegen der Abneigung wider das Deutschtum und insbesondere das Christentum, gegen das der Krieg ausgeschlachtet wird, bleibt die Stimmung gedrückt und die Tätigkeit gelähmt[5]. Die Schule der Benediktiner von Seoul in Korea konnte fortgesetzt werden[6]. Ein polizeilich stets bewachter deutscher Missionar pastoriert von Osaka aus die deutschen Gefangenen, denen er Messe lesen, predigen, die Beicht abnehmen darf, ohne jedoch mit ihnen zu sprechen[7]. Auf den Philippinen ziehen die Steyler von Zeit zu Zeit nicht

---

[1] Nach den verschiedenen, meist über die Ententeländer geleiteten Zeitungsmeldungen. Der vor den Republikanern nach der österreichischen Gesandtschaft geflüchtete Changsun dürfte der General sein, der in Südschantung freundschaftliche Beziehungen mit Mgr. Henninghaus angeknüpft hat, was auf seine günstige Gesinnung für die christliche wie deutsche Sache schließen lassen würde.

[2] Nach Briefen des Missionsobern P. Jordanus an P. Hugo (von diesem mitgeteilt). Vgl. sein Schreiben vom 5. Mai (mitgeteilt von P. Benno aus Venlo am 15. Juli) und seinen Bericht über seine erste Kirchweihe in China, vermehrt um einen Zusatz vom März 1916 (Marienpsalter 349 ff.).

[3] P. Buddenbrock aus Schansien am 23. Januar an den Steyler General (Missionsbote 158 f.). Die Christenzahl der Stadt ist von 5756 bei seiner Ankunft vor 8 Jahren auf 10 000 angewachsen. Auf dem Weg zur Dekanatskonferenz nach Tschengwu begegnete ihm ein Unfall. Die Kriegsnachrichten erreichen ihn drahtlos über Amerika. Nach einem Brief des Bischofs Henninghaus vom 25. März aus Südschantung droht Hungersnot (Amerikanisches Familienblatt). Über die Franziskaner in Nordschantung vgl. die Briefe von P. Heiligenstein April 1917. Dis Franziskanermission 14.

[4] KM 257 nach einem Artikel von P. Boucher aus Tokyo in den Missioni della Compagnia di Gesù 123 ss. Er selbst doziert Französisch, P. Guasch Spanisch an einer höhern Sprachschule, P. Dahlmann deutsche Literatur an der Universität. Ein deutscher Pater blieb kurz nach Kriegsausbruch unterwegs in San Franzisco hängen, wo er an der Universität japanische Sprache und Literatur studiert.

[5] Bericht des Präfekten P. Kinold Jahrbücher 232 ff. und Antoniusbote 255 ff. Für Jahresanfang projektierte er ein japanisches religiöses Wochenblatt, sonst mußten viele Pläne aufgegeben werden. Die Erhebung zur Präfektur geschah Mitte 1916 ohne öffentliche Feierlichkeit. Die beigefügte Statistik zählt 985 Christen und 160 Katechumenen, 298 Taufen und 127 Firmungen, 14 Gotteshäuser und 10 Residenzen, 11 Priester, 3 Brüder, 10 Schwestern und 7 Katechisten auf.

[6] Brief des Abtes Bonifaz vom 24. Januar (Missionsblätter von St. Ottilien 302). „Uns geht es immer gleich gut", schreibt der Abt auch am 8. April, „und wir setzen unser kleines Werk in Kirche und Schule fort" (ebd. 368). An Weihnachten kommunizierten viele beim mitternächtlichen Pontifikalamt. Die Schüler mußten 1916 auf 30 verringert werden (Bischof Mutel im Compte Rendu 42).

[7] Bischof Chatron von Osaka The field afar 7 (danach KM 236). „Merkwürdig", sagte heute morgen der Offizier zu mir, „du Franzose, er Deutscher . . . und ihr gute

ohne Erfolg zur Predigt des Evangeliums in die heidnischen Berge des Ostens und Nordostens von Abra, während ihre Altchristen in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten noch recht lau sind[1]. Auch bei den Maristen auf den Nordsalomonen geht es trotz der Kriegsteuerung und der Gleichgültigkeit vieler Eingeborenen im ganzen vorwärts[2].

III. Außerdeutsche Missionen.

Im afrikanischen Erdteil arbeiten die nichtdeutschen Glaubensboten trotz der vielen Kriegswidrigkeiten mit dem gleichen Eifer und Erfolg weiter. Bei den Lyoner Missionaren in Benin hat die Bewegung zum Christentum vom Jebuland, wo ganze Dörfer um Missionare gebeten haben und 3 Hauptstationen mit je 5—6 Nebenposten gegründet worden sind, auf Ekiti übergegriffen[3]. Ähnlich bei den Vätern vom Hl. Geist z. B. in Murindi (Loango), wo trotz der gründlichen Mobilisierung die Fortschritte andauern und 9 große Christendörfer gebaut wurden[4], während in der Präfektur Nordkatanga 3 Waisenhäuser geschlossen und mehrere Katechisten entlassen werden mußten[5]. Die Weißen Väter in Nyassaland konnten alle ihre Werke aufrechterhalten und sogar vervollkommnen und die Zahl ihrer Taufen vermehren, von

---

Freunde wie Brüder". „Gewiß", erwiderte ich, „da können sie sehen, was die Religion vermag". Wie freilich das Beichten schriftlich und mit dem japanischen Wachtposten daneben vor sich gehen soll?

[1] Bericht eines Paters Missionsbote 159. Februar 1916 bereiste er mit dem Regional die meisten heidnischen Dörfer, die kleineren auf einen, die größeren auf 2—3 Tage, besuchte die Schulen und spendete die Sakramente, über 40 wurden getauft. Die Schismatiker und Protestanten arbeiten stark entgegen, aber ohne viel Erfolg Großen Absatz fand der vom Regional für 1916 herausgegebene ilokanische Kalender, so daß er für 1917 in 20 000 Exemplaren gedruckt wurde. Beim Ausbruch des Kriegs mit Amerika ging es den Steylern noch gut, doch fürchteten sie in Bagio interniert zu werden (ebd. Okt. 16).

[2] P. Goebert aus Koromira am 28. Dezember und Schw. Adalberta aus Banonibai am 24. Februar (Kreuz und Charitas 119 f. 130). Die Statistik von Koromira verzeichnet für 1916 81 Taufeu, an Weihnachten 28 Taufen und 200 Kommunionen. Eine neue Station ist im Innern der Insel unter P. Servant eingerichtet. Der Gouverneur ging gegen einen Häuptling vor, der die Missionare beim Gottesdienst umzubringen gedroht hatte. Wenn die Schwestern den Kindern auf ihre Frage, warum der Missionar jetzt so wenig von den schönen Sachen austeile, mit dem Hinweis auf den Krieg der Weißen antworten, sagen sie: „So, die Weißen sind also wie wir Schwarzen", d. h. nicht besser als wir! Über die Steyler, Hiltruper und Kapuziner aus der ehemals deutschen Südsee erfahren wir nichts mehr.

[3] P. Wouters von Ado MC 337 s. Besonders die jungen Leute, die aus Jebu oder anderswoher von der Arbeit zurückkehren, verbreiten das Christentum, scharen Adepten um sich, bauen Kapellen und verlangen Katechisten, so daß Bischof Terrien dafür eine Zentrale in Ado gründete. Auch in Liberia machen die Stationen Großceß, Saßtown und Benu befriedigende Fortschritte (Präfekt Ogé am 23. Jan. Echo aus Afrika 133 f.). P. Méraud in Memni an der Elfenbeinküste hatte 1916 300 Katechumenen, 91 Taufen und 2250 Kommunionen (29. April ebd. 140). In Unternigerien haben die übriggebliebenen 13 Missionare durchschnittlich je 12 Stationen zu bedienen (De katholieke Missien 297). An der Goldküste sind noch 14 Missionare bei 19076 Christen und 22924 Katechumenen (Bischof Hummel MC 293).

[4] P. Patron aus Murindi am 16. Dez. und 19. März (Echo 110. 139). Die $3^1/_2$ Jahre alte Mission zählt bereits 403 Taufen.

[5] Schreiben des Präfekten P. Callewaert aus Lubundu vom 15. Okt. 1916 (ebd. 116 f.). 710 Taufen Juli 1915 bis Juli 1916. Im Vikariat Gabun (Guinea) sollte noch im Frühjahr die Hälfte der ohnehin geringen Missionare mobilisiert werden und nur das alte ermattete Personal zurückbleiben (Bischof Martrou ebd. 121). Über die Zerstörung der Mission Mamu in Französisch-Guinea durch einen Zyklon P. Präfekt Lerouge MC 373 s

ihren Christen wirksam unterstützt und treu befolgt[1]; ebenso ist in ihrer Mission Kayambi (Bangueolo) inmitten der ständig drohenden Kriegswirren das Apostolat im ganzen Umfang erhalten und die Konversionsströmung bzw. Taufziffer angeschwollen[2]. Tröstliche Missionsfrüchte verzeichnen auch andere zentral- und südafrikanische Gebiete[3]. In Gallas wurde die Arkussimission der Kapuziner von Dagadima infolge der islamischen Aufstände mit 5 christlichen Gemeinden zerstört[4]. In Marokko setzen die Franziskaner ihre apostolische Arbeit nicht ohne Resultat fort[5].

Im Orient dauern die Belästigungen und Bedrängnisse der einheimischen Christen wie der nichtdeutschen Missionare an. Aus allen Riten sind nebst vielen Priestern und Bischöfen die ersten Familien verschickt, nicht wenige durch die in den französischen Konsulatsarchiven aufgedeckte Korrespondenz kompromittiert, viele freiwillig oder gezwungen abgefallen[6]. Im lateinischen Patriarchat von Jerusalem sind infolge des Krieges 7 Missionsstationen unbesetzt, 11 Pfarrhäuser und mehrere Kirchen samt dem Seminar für militärische Zwecke beschlagnahmt, die Priester von 46 auf 27, die Seminaristen von 25 auf 10 gesunken, sämtliche Schulen geschlossen außer der

---

[1] Bischof Guillemé MC 254 (ähnlich Afrika-Bote 152 f.). Dort auch über die intensiven landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen.

[2] P. Pueth aus Kayambi an den Generalobern MC 268. Er zählt 2600 Neophyten, über 3000 Katechumenen und 285 Taufen von Erwachsenen, besonders viele in Chilangwa und Chisanga-Ponde. Die Hälfte der Bevölkerung von Bangueolo ist getauft oder will es werden (De katholieke Missien 215). Im Vikariat Oberkongo wurde am 21. Juli der erste Negerpriester geweiht (Mitteilung von P. Provinzial Frey am 13. Sept.).

[3] So registriert das Vikariat der Stanleyfälle Mitte 1916 2257 Jahrestaufen, 15010 Christen und 15867 Katechumenen (Das Reich des Herzens Jesu 318); das der Millhiller am Kongo 606 Taufen, 3514 Katholiken, 4662 Katechumenen und 2886 Schulkinder (De katholieke Missien 297 nach dem Jahresbericht in den Annalen von Rosendaal), im vorhergehenden Jahr 791 Taufen und 3230 Katechumenen (St. Josefs-Missionsbote 139). „Während die Zahl der Patres abnimmt, nimmt die Arbeit zu", schreibt P. Hentrich O. M. I. aus Roma im Basutoland, „durch das Basuloland geht ein mächtiger Zug zur katholischen Kirche" (Maria Immaculata 345). Über die Errichtung der Präfektur Bahrelgazal im Sudan zum Vikariat MC 316, über die Zerstörung der Mission Ambohibeloma auf Madagaskar durch einen Taifun MC 290.

[4] Bischof Jarosseau aus Harar am 20. März (Echo aus Afrika 124). Er macht Schritte bei der Behörde zum Wiedererstehen nach Herstellung der Ruhe. Nur wenige Bewohner konnten sich mit dem Missionar in die Berge flüchten. Vgl. seine Schilderung vom 23. Febr. ebd. 121 f. Schon am Tage nach der Krönung, welche der Bischof durch Veni Creator und Te Deum feierte, erfuhr er von der Niedermetzelung der Christen und der Verbrennung von sechs Dörfern durch die Muselmanen (Schw. Georgine aus Karar am 16. Febr.).

[5] Bischof Cerbvera berichtet Sept. 1916 von 1945 Taufen und 59046 Gläubigen, der Konsekration von vier Kirchen und der Eröffnung eines Gymnasiums (Antoniusbote 274). Über das Evangelium in Marokko P. Koehler aus Meknes am 8. Mai MC 277 s. Über die Maronitenmissionare in Ägypten Miss. catt. 315 s.

[6] Nach dem Brief eines deutschen Orientmissionars vom 21. August. „Die armen Leute haben liquidieren müssen, besitzen weder Haus noch Hof, sind aus ihrem Berufe gerissen, haben keine Verbindung mehr untereinander." 300 armenische Knaben lägen beschnitten in Lazaretten von Damaskus, der maronitische Patriarch sei nur durch Deutschland und Österreich vor dem Galgen bewahrt worden, auf dem Libanon vorigen Winter 200000 verhungert. Wegen der Behandlung der Bewohner von Syrien und Palästina sollen die Patriarchen von Jerusalem, Antiochien und der Maroniten protestiert haben (De katholieke Missien 265). In der „Information" Nr. 26 tritt ein hochgestellter Orientmissionar für den einheimischen Klerus und seine staatliche Besoldung ein (KM 256 f.). Papst Benedikt XV. will die Orientkirchen von der Propaganda trennen und einer eigenen Kongregation zuweisen (MC 316).

wieder eröffneten von Jaffa[1]. Die Franziskaner in Syrien und Palästina haben nicht nur ihre Pilgerhospizien und Klosterapotheken, sondern auch ihre neugegründeten Armenierstationen verloren, aber durch Vermittlung des spanischen Konsuls Kloster und Pfarrkirche in Jaffa wiedergewonnen[2]. Die syrische Jesuitenmission sucht durch Besetzung mit holländischen Ordensmitgliedern ihren Besitz in Beirut zu wahren und hat durch Bemühung ihres arabischen P. Cheiko die dortige Universitätsbibliothek teilweise gerettet[3]. In der syrischen Karmelitermission blieb nach Schließung sämtlicher Anstalten und Ausweisung der Missionare Ende 1916 außer dem Pfarrer von Alexandrette, einem österreichischen Staatsangehörigen, nur noch P. Benedikt von Kobayath, der aber bald nach Beirut ins Gefängnis und dann nach Konia abgeführt wurde, während in die mesopotamische Ordensmission 4 Patres von Indien aus bis Basforah und Buschir gelangen konnten[4]. Im bulgarischen Kapuzinervikariat von Philippopel ist das Weltpriesterseminar und das Assumptionistenkolleg geschlossen, in der Passionistendiözese Nikopolis mehrere zum feindlichen Untertanenverband gehörige Missionare entfernt[5].

Die indischen Missionen sind zunächst in ihrem Personal durch die Folgen der Mobilisation geschwächt; so haben von den Pariser Sprengeln Pondicherry 16 (mit 2 Brüdern), Mysore, Kumbakonam und Koimbatur je 12 Missionare eingebüßt[6], während die Millhiller Diözese Kafiristan-Kaschmir mehrere Militärkapläne für die ver-

[1] Das hl. Land 166 ff. (mit Statistik). Schon bei Kriegsbeginn mußten die sechs französischen Patriarchatspriester das Land verlassen, ein Italiener wurde kriegsgerichtlich verbannt. Die Zahl der im Gefolge des Krieges im hl. Land geschlossenen und verlassenen Klöster wird auf 500 berechnet (De katholieke Missien 200). Über die Räumung von Jaffa ebd. 264.

[2] De katholieke Missien 297. Vgl. Antoniusbote 242.

[3] Vgl. KM 229 und Anm. 1. Über die Jesuiten und ihre Tätigkeit in der Orientmission P. Turchi in Missioni cattoliche 331 ss. 343 ss.

[4] KM 254 ff. nach den Berichten der beiden Missionsobern an das römische Ordensgeneralat. Dort auch über die Hungersnot in Syrien und die Abfallsgefahr im Libanon. Nach der Schilderung des Missionsobern von Wan in der Dominikanerzeitschrift Rosario in Florenz verschanzten sich die Armenier in der dortigen Mission, die daher von den Türken zerstört wurde. Über die Tötung von Priestern P. Bernhard aus Wan im Septemberheft Couronne de Marie. P. Väth S. J. sucht in seinem Missionsaufsatz in der liberal-protestantischen „christl. Welt" die französischen Missionare im Orient vergeblich von politischer Propaganda reinzuwaschen.

[5] Mitteilungen des aus Bulgarien zurückgekehrten Kapuziners P. Odorich Heinz vom 14. Juli. Übertriebene Angaben über Verfolgungen hat er bereits berichtigt Hist.-polit. Blätter 288. Die Schulen französischer Schwestern in Sofia gehen nach ihm ruhig weiter. Bulgarische Kapuziner wirken in Bulgarien und auch in Kleinasien, sechs bulgarische Ordenskandidaten sind im bayerischen Noviziat. Die Uniatenmission sei nach Meldungen des Uniatpriesters Romanoff streckenweise vernichtet. Die Hoffnung der Bulgarenmission gehe auf ein Konkordat, das die Seelsorgs- und Schulverhältnisse regeln müsse. Die Unionsansichten guter Kenner seien recht nüchtern, in der Kapuzinermission eher Überschuß als Mangel an Missionaren. In Adrianopel konnten die Resurrektionisten ihre Schule wiedereröffnen; in Albanien werden die italienischen Jesuiten durch deutsche ersetzt; in Serbien und Montenegro erhebt sich der Katholizismus unter österreichischem Schutz von seiner Knechtschaft (KM 235).

[6] Compte Rendu der Gesellschaft für 1916 p. 162. 169. Dazu Miss. catt. 317 s. (nach den früheren Nachrichten). P. Bonnetraine gibt für Mysore 10 mobilisierte Missionare an (Good Work März 75). Nach Bischof Roy von Koimbatur „arbeiten die Zurückgebliebenen, ungefähr sämtlich Greise oder Invalide, mit einer unerwarteten Kraft" (MC 256). Andererseits erfüllte sich die Hoffnung nicht, daß infolge der Internierung der deutschen Missionare viele Protestanten sich bekehren würden, da jene bald durch Skandinavier und Amerikaner ersetzt waren, die eine rege Gegenpropaganda entfalten (Compte Rendu 172 s.).

schiedenen Kriegsschauplätze gestellt hat[1]. Noch schwerer fühlen sich die meisten Diözesen finanziell gedrückt, was z. B. Erzbischof Aelen von Madras zwang, seine dringendsten Kirchenbauten und die Aufnahme weiterer Kinder in Nellore einzustellen[2]. Durch organisierte Selbsthilfe auf dem Wege außerordentlicher Sammlungen oder Kirchensteuern gelang es indes vielfach den Ruin abzuwenden und die Missionswerke aufrecht zu erhalten[3]. Namentlich das höhere Missionsschulwesen ist in steigender Blüte und Lebenskraft geblieben[4]. Eine südindische Bischofskonferenz in Bangalore Ende Januar beschloß angesichts der neuen Kriegsprobleme und Kriegsaufgaben, ihre Bildungsanstalten weiter auszubauen, die Gründung einer katholischen Tageszeitung zu fördern, eine Gesellschaft zur Verbreitung apologetischer Flugschriften ins Leben zu rufen, die Diözesanvereine zu vervollkommnen und zu einer Gesamtorganisation zusammenzuschließen, den einheimischen Klerus zu verstärken und die Laien zu regerer Missionsunterstützung heranzuziehen, zugleich aber gegen die Emanzipationsströmungen und die Verschärfung der Rassengegensätze sich zu wappnen[5].

---

[1] So folgte P. Mullen dem Expeditionskorps nach Mesopotamien und fiel in Kutelamara den Türken in die Hände (Miss. catt. 318 nach Cath. Directory of India 260); P. Wincley begleitete 20 Monate die Mittelmeerexpedition, um dann in die Mission zurückzukehren (ebd. nach St. Josephs Foreign Missionary Advocate 1916).

[2] Catholic Missions Newyork 1916 p. 258. 262. 268. Er wurde in den gesetzgebenden Rat berufen, eine Auszeichnung, die bis jetzt noch kein Bischof, auch kein anglikanischer erfuhr (ebd. 264). Seine einheimische Schwesternkongregation entwickelt sich gut (The field afar 8). Die aufopfernde Tätigkeit der Schwestern von Heiderabad bei der dortigen Pest wurde allgemein anerkannt und gewann der Mission auch die Sympathie der Heiden (Miss. catt. 217 ss.). Aus Mangel an Mitteln stellten die Schwestern von Kumbakonam dem öffentlichen Spital einige Pflegerinnen, die sehr geschätzt und gut bezahlt werden (Catholic Missions 246). „Es fehlt uns an allem", schreibt Mgr. Roy von Kumbakonam (CM 256). Über die Belästigungen von Schw. Germaine in Kumbakonam wegen ihres Namens (German!) MC 388. Über die Karmelitermissionen in Malabar (Verapoly und Quilon) KM 260 f. Über die Missionsfortschritte in Ceylon Miss. catt. 328 ss.

[3] Vgl. Miss. catt. 342. 357 s. nach dem Examiner of Bombay. Die Idee der Hilfsfonds ging Ende 1914 von einem Katholikenkomitee in Madras aus, während der Catholic Herald of India von Kalkutta einen Belgian Mission Fund für die belgischen Missionen eröffnete und bis Januar 1916 42000 Rupien einbrachte. Die belgische Jesuitenmission Kalkutta wurde durch diese außerordentliche Sammlung, dann durch Wohltätigkeitsbasars und Kinovorstellungen, endlich durch eine englisch-australische Kollektenreise und einen hohen Staatszuschuß vor dem Zusammenbruch bewahrt, so daß sie den Betrieb in vollem Umfang aufrechterhalten und ihre Hochschule in Kantschi sogar erweitern konnte (KM 206 f.). Über die einzelnen Diözesen vgl. 1. Heft. So „bewirkt der gegenwärtige europäische Krieg einen Umschwung in den katholischen Missionen Indiens. Unter diesem Gesichtspunkt war dieser Krieg wie ein Segen. Er hat Indien aufgerüttelt und überlegen lassen, in welchem Maß es sich selbst leiten kann: er hat Einnahmequellen ausgegraben, die bis dahin noch nicht fruktifiziert worden waren, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sie es mit Erfolg können, vermittelst einer ernsthaften Organisation und einem tiefern apostolischen Empfinden der Katholiken" (The Trumpet Call 61 nach Miss. catt. 342).

[4] Bei der Schlußprüfung waren in Madras von 64 Kandidaten, die bestanden, 41 aus katholischen Schulen, in Bombay 12 von 19, in Birma 45 von 61, in Kalkutta für Cambridge 40 von 57 (KM 282 nach Examiner und Catholic Herald von 1917). Die Diözese Tritschinopoly zählte 1916 25565 höhere und niedere Schüler, davon das St. Josephskolleg allein 2212, worunter 988 in der Universitätsabteilung (ebd. nach P. Houpert). Über Ergebnis und Tätigkeit des Kollegs MC 341, wo auch eine Ansprache des Präsidentschaftsgouverneurs Lord Pentland von Madras gelegentlich seines Besuchs an die Schüler.

[5] KM 280 ff. und Miss. catt. 341 (nach Examiner vom 10. März). In jeder Diözese eine Mädchenmittelschule, in Madras ein katholisches Universitätskolleg für Frauen zu gründen, ein allgemeiner katholischer Verband, ein jährlicher Katholikentag und eine

Den Rückwirkungen des Krieges sind auch die französischen Missionen von Indochina (Hinterindien) ausgesetzt. Die birmanischen im englischen Teil leiden unter der Lauheit, den Abfällen und den Auswanderungen vieler Altchristen[1]. Der siamesischen Mission hat die Mobilisation ein Drittel ihres Personals entzogen[2], derjenigen von Laos sogar zwei Fünftel[3]. Auch in Kambodscha hat das Bekehrungswerk unter der Einziehung von 8 Missionaren und den lähmenden Wirren nicht wenig gelitten[4]. Ebenso in Ost-Kochinchina, wo 13 Priester unter die Fahnen nach Frankreich gerufen wurden und der Aufstand des Königs Duytan seine bösen Schatten warf[5], während das nördliche Vikariat über 4000 Jahrestaufen von Erwachsenen erzielte[6]. Schwer heimgesucht waren die Tonkingmissionen durch Überschwemmung, Trockenheit, Hungersnot und Pest, weiterhin durch die Eröffnung vieler religionsloser Schulen und die Chikanen feindseliger Beamten oder Stammeshäuptlinge, obschon die Eingeborenen gegen die französische Herrschaft freundlicher geworden sind und die Christen ihr weit mehr annamitische Soldaten gestellt haben als die Heiden[7]. In der neuen Dominikanermission Langson-Caobang bot die Entfernung vieler Totenhügel

---

indische Missionskonferenz erwünscht. Die beigefügte Warnung mit dem Wunsch nach weiterer europäischer Leitung des Klerus veranlaßte einige indische Katholiken zu einem Artikel und Zuschriften in einem Hindublatt gegen die Bischöfe und den europäischen Klerus, was die Konferenzteilnehmer zu einer geharnischten Erwiderung und zur Drohung mit Exkommunikation bewog (Examiner vom 31. März und 21. April).

[1] Compte Rendu des Missions Etrangères 145. 155. Missionar Provost von Bassein unterscheidet drei Gruppen der Carianendörfer, die altchristlichen, die apathisch sind, die sich bekehrenden baptistischen, die großen Eifer zeigen, und die heidnischen, die ihn gut aufnehmen (ebd. 147). Dagegen konnten im ostbirmanischen Mailänder Vikariat kürzlich ein Muscho- und ein Ikodorf gewonnen werden (P. Bonetta Miss. catt. 307). Über den Besuch des Sawbwa in der dortigen Schwesternschule ebd. 353 s. Das Bistum Malakka dürfte wegen Personalmangels nicht an Neugründungen denken (Compte Rendu 142). Vgl. Miss. catt. 367 ss.

[2] P. Väth KM 227 in dessen Artikel über das Königreich Siam und die katholische Mission (ebd. 223 ff.). Die Statistik für 1916 verzeichnet 24 200 Katholiken, 453 Katechumenen und 241 Taufen von Erwachsenen (Compte Rendu 140).

[3] 21 abwesend, 14 geblieben; Bischof Prodhomme mußte daher das Knabeninternat schließen (ebd. 158 ss.).

[4] Mgr. Bouchut ebd. 137.

[5] Mgr. Jeanningros ebd. 123 ss. Die Missionare blieben während der Unruhen auf ihren Posten und bestärkten ihre Gläubigen. Auch in der Provinz Kontum erhoben sich die christenfeindlichen Elemente. Ebenso ist in West-Kochinchina wegen der anormalen Zustände die Taufziffer zurückgegangen; die dort in Saigon mobilisierten Missionare sind inzwischen nach Frankreich geschickt worden (ebd. 129 s.). Von Saigon kehrten nach dem Bischof 33 Missionare nach Europa zurück (Catholic Missions Juli).

[6] 4146 bei einer katholischen Bevölkerung von 64 000 (ebd. 131). Unter den Neophyten gibt es viele schlechte Christen, aber erbaulich ist Leben und Bekehrung des Prinzen Thuyen und des Professors Thich (ebd. 134 ss.).

[7] Vgl. die bischöflichen Berichte ebd. 104 ss. Zuerst war die Stimmung für Japan, dann deutschfreundlich, so daß Frankreich als besiegt und als Zwerg neben Deutschland hingestellt wurde, bis die neueren Kriegsnachrichten einen Wechsel bewirkten (ebd. 106). In Thanhmac wurden Kapelle und Christenhäuser von den Heiden zerstört (ebd. 112). Mgr. Marcou von Küstentonking wirft die Frage auf, ob die vielen Tausende von Annamiten in Frankreich nicht etwas von ihrer Achtung dafür verlieren, wenn sie dort soviel Schlechtes sehen; die neuen Schulen seien im Prinzip neutral und tolerant, predigten aber doch Materialismus und Indifferenz; manche glauben, daß die Bekehrung zu Schwierigkeiten selbst seitens der französischen Regierung führen, und eingeborene Chefs suchen ermutigt von oben sie zu vermindern, ja den Missionaren nachzustellen und ihre Vertreibung zu erwirken (ebd. 117 ss.).

durch die Regierung den Anlaß zu heidnischen Sühnefeierlichkeiten[1]. Gut entwickeln sich trotz des Krieges die holländischen Missionen im indischen Archipel (Indonesien), wie die der Steyler auf den kleinen Sundainseln so auch das Jesuitenvikariat Batavia, wo neben dem Schulwesen, namentlich dem javanischen Kolleg in Muntilan, die katholische Organisation und Presse stetige Fortschritte macht[2]; dann die Kapuzinerpräfekturen Sumatra und Südborneo, wo Missionsschulen und kirchliches Leben ebenfalls gedeihen[3]; endlich die Millhiller Präfektur Nordborneo-Labuan, wo die staatliche Ansiedlung der Dajaks neben der Missionsstation Kanowit und die chinesische Einwanderung dem Christianisierungsprozeß sehr zustatten kommt[4].

In China wurden die Pariser Vikariate des Südens außer den Heereseinberufungen[5] durch die Unruhen des vergangenen Jahres arg mitgenommen, welche von Jünnan aus als revolutionäre Erhebung gegen Juanschikai ihren Anfang nahmen und dann zu zügellosen Raubzügen ausarteten, aber die Fremden und damit auch die Mission im allgemeinen schonten, ja diese als Vermittlerin und Zufluchtsstätte respektierten[6]: in Kanton, wo der Kampf zwischen Monarchisten und Republikanern besonders heftig war, wurden einige Missionare angegriffen und verschiedene Christen getötet[7]; in Kuangsi die Residenz Longhiu von den Räubern förmlich belagert[8]; in Kweitschau P. Drouhot auf seinem Stationsgang überfallen und ausgeplündert[9]; in

---

[1] Brief des Präfekten P. Cothonay MC 361 ss. Drei Tage lang wurden unter großem Geräusch und Geschrei die Götzen und Papierstreifen herumgetragen. Die Missionserfolge sind nur vereinzelt.

[2] 1915 gab es 41795 Katholiken und 2530 Taufen; der katholische soziale Bund ist in drei Hauptorten eingerichtet, die Mission gibt eine javanische und eine malaiische Monatsschrift mit Broschürenreihe heraus; 1916 zählte das Eingeborenenkolleg in Muntilan 225, die Franziskanerinnenschule in Mendut 91 Zöglinge, ganz Java 10 und Celebes in der Minahassa 33 Missionsschulen (KM 259 nach Berichten von 1916). Das Xaverkolleg von Muntilan besteht aus Lehrerseminar, Normalschule und holländisch-einheimischer Schule (KM 277). Vgl. P. Diderich S. J. aus Maastricht, Javanischer Geistesfrühling (KM 273 ff.). Über den Besuch der Gemahlin des Generalstatthalters von Niederländisch-Indien in der Schule von Mendut Schw. Cäcilie ebd. 279 f.

[3] Über die Entwicklung der Schul- und caritativen Tätigkeit und den Stand der beiden Missionen KM 259 f. nach Borneo Almanak.

[4] Vgl. P. Habrich KM 260 nach dem Bericht des Präfekten P. Dun und der Statistik von 1916 in St. Josephs Missionary Advocate 418. 440. Letztere zählt 4253 Katholiken, 410 Katechumenen und 180 Taufen von Erwachsenen.

[5] Dem Vikariat Kanton nahm sie 12, dem von Ost-Setschuan 14 weg (Compte Rendu 65. 90). Aus Kientschang mußten mehrere auf Befehl der französischen Behörden ihre Posten verlassen, um sich zur Untersuchung in der Hauptstadt zu stellen, doch verlangte Frankreich keine „neuen und unmöglichen Opfer" (Mgr. de Guébriant ebd. 78).

[6] Vgl. ebd. 70. 83 s.

[7] Im Juli 1916 wurden neun Christen in Lantong durch heidnische Angriffe getötet und ihr Dorf mit Kapelle und Station vernichtet, die Residenz von P. Frayssinet geplündert und auf ihn wie auf P. Bezrès geschossen, während das Haus von P. Nicouleau mitten im Feuer zwischen den beiden Heeren stand (ebd. 92). In Lokfung (Swatau) fand der Mandarin in der Kapelle Schutz (ebd. 97). Den drei geblendeten Christen von Hopo erwirkte der französische Konsul eine Entschädigungssumme (ebd. 96). Ebd. Überfall auf P. Etienne. Über die Besitzergreifung des Vikariats Kanton durch den bisherigen apost. Vikar von Kientschang Mgr. de Guébriant am 12. Febr. MC 268, über dessen Persönlichkeit und Tätigkeit ebd. 257 s.

[8] Der Missionar Tessier konnte sie indes jedesmal abwehren (Compte Rendu 102). Die Christen im ganzen Nordwesten litten sehr und wurden vielfach von den Räubern gefangen (ebd. 103). Die chinesischen Studenten nennen die Missionare nicht mehr fremde Teufel, sondern sagen höflicher und gefährlicher: „Sie sind wie unsere Bonzen" (ebd. 99).

[9] Über seine Abenteuer ebd. 86 s.

Jünnan die Priester wie die Gläubigen viele Monate hindurch an ihr Haus gebannt und dem Übelwollen der Mandarine ausgeliefert, ohne daß die Proteste des Konsuls und die Versprechungen des Vizekönigs etwas fruchteten[1]; in Setschuan hatten dagegen die Schritte der Missionare bei den Behörden gegen die Belästigungen der Christen oder Missionen mehrfach Erfolg[2], während die Beamten in Tibet ihnen allerhand Nachstellungen bereiteten[3]. Nicht minder werden die Christen der Zentralmission Hupe von der weltlichen Obrigkeit oft statt beschützt noch verfolgt und belästigt[4]. Der Dominikanerbischof von Futschau in Fukien mußte wegen des Krieges, der ihn auf die Hälfte seiner Einkünfte reduzierte, viele neugegründete Waisenhäuser wieder schließen[5]. Bei den Scheutveldern in der Mongolei gehen die Banditenüberfälle, aber auch die Katechumenenanhäufungen weiter[6]. Die Pariser Missionare in der Südmandschurei mußten gegen die Versuche der Behörden ankämpfen, die Kinder zum Besuch der staatlichen Laienschulen zu zwingen, konnten aber doch die Höchstzahl ihrer Taufziffer seit den Boxerwirren erreichen, freilich dank vorab den Nahrungsmitteln, die sie den Hungernden spendeten[7].

[1] Ebd. 84 s. „Die Magistrate sind dank einer lügnerischen Propaganda überzeugt, daß Frankreich von Deutschland besiegt, zerschmettert ist. Ein Mandarin sagte zu P. Gulibaud: „Ihr behauptet nicht besiegt zu sein; dennoch halten die Deutschen einen großen Teil Frankreichs besetzt, und ihr seid außerstande, sie von euerm Heim zu verjagen." Ein anderer frecherer sagte zu P. Salvat: „Euere Verträge haben wir seit Aufrichtung der Republik in China abgeschafft". Da die Mandarine in dieser Geistesverfassung sind, kann man sich nicht wundern, daß die Bevölkerung, besonders die Literaten, uns mit scheelem Auge ansieht. Die Situation ist für mehr als einen französischen Missionar in China verdemütigend; auch warten wir mit Ungeduld auf den Endsieg, der notwendig die Gesinnungen des chinesischen Volkes gegen uns ändern und sofort den Dünkel der Literaten und Mandarine fallen lassen wird" (ebd. 85).

[2] So im südlichen Vikariat die von P. Petit bei dem Chef der Nordarmee und von P. Li für zwei weggeführte Diener (ebd. 71 s.). Bei der Bombardierung von Suifu, Lutschau und Tsetschau pfiffen die Granaten um die Kapellen (ebd.). Für die Kapelle von Motaoky, die durch Nordtruppen geplündert wurde, verlangte man von den Führern und dem Mandarin vergeblich Schadenersatz: „Es ist Krieg", hieß es (ebd. 68). Bei den Christen von Pichan konstatiert P. Thomas seit der Republik „frondierenden, skeptischen, sehr empfindlichen Geist" (ebd.). Über die Abführung von zwei christlichen Familien bis zur Zahlung des Lösegelds ebd. 67.

[3] Der Unterpräfekt Lu wollte die Christen zum Bau einer Pagode nötigen, in Luho beschimpfte und mißhandelte der Mandarin die sich bekehrenden Tibetaner, der von Tau schleppte einen Freund der Mission vor Gericht und schlug ein Pamphlet gegen die Mission an, was ihm dank dem Einschreiten des Generalkonsuls den Hals brach (ebd. 73 ss.).

[4] Vgl. die vom Franziskaner P. Silvestri geschilderten Fälle Miss. catt. 291 ss. (Foris pugnae, intus timores). Über Räubereien in Nord-Schensi bei P. Urdapillata Siglo de las Missiones 256 ss. Über Trockenheit und Teuerung in Nordhonan ebd. 353 (Brief des Bischofs Menicatti). Über die „Insel Gottes" in Ost-Tschekiang MC 339 ss. (Brief des Lazaristen Lepers), über Glaubensfortschritte in Tschekiang P. Aroud Jahrbücher 249 f.

[5] P. Biermann aus Venlo am 15. Juli nach dem Briefe eines spanischen Paters von Futschau. Nach einem Brief des P. Jordanus vom 5. Mai zählt das Missionskolleg von Futschau 178 Schüler und hat das Ansehen der Kirche sehr gehoben; dazu noch fünf katholische Mittelschulen und eine große Druckerei. Stand des südlichen Dominikanervikariats Amoy Las Mis. cat. 147 s.

[6] Vgl. P. Botty aus der Ostmongolei MC 349 ss., P. van de Velde Miss. catt. 285 und P. de Vleeschouwer aus Soncheulipan am 10. Jan. Annalen van Sparrendaal 184 ss.

[7] 2321 Erwachsene und 6376 Heidenkinder (Compte Rendu 51). An der Spitze steht der Distrikt Mukden (ebd. 53). In Mukden öffnete die Mission eine höhere Primärschule (ebd. 55), in Girin Druckerei und Zeitschrift (ebd. 60). In der Nordmandschurei rettete der französische Konsul die Christengemeinde von Tongken (ebd. 57), sonst zeigen sich die chinesischen Behörden sehr schwach gegen die Briganten (ebd. 61).

Die japanisch-koreanische Mission hat stark unter dem Schuldruck der Regierung und dem Wiederaufleben des Schintoismus zu leiden. Besonders in Korea fühlen sich die Missionare entmutigt durch das Staatsdogma vom religionslosen Unterricht; das neue Gesetz über die religiöse Propaganda bringt ihnen ewige Polizeibesuche und macht dadurch das Christentum in der öffentlichen Meinung verdächtig; zudem begünstigen die behördlichen Vertreter bis zu gewissem Grade den Protestantismus und vor allem die nationalen Religionen, namentlich die schintoistische, derenthalben sie bei jedem wichtigen Ereignisse für Priester, Schulen und Gläubige die Ritenfrage wiederaufrollen[1]. Aber auch in Japan sehen sich die Missionare und Christen gehemmt und bedroht durch die atheistisch-materialistische Tendenz des obligatorischen Unterrichts und die Verstaatlichung der heidnischen Gebräuche, deren Teilnahme den christlichen Anhängern und Schülern zugemutet oder aufoktroyiert wird unter dem Vorgeben, es handle sich um rein patriotische Kundgebungen[2]. Den ozeanischen Missionen beschert der Krieg Teuerung und Hungersnot[3]. Aus Südamerika lesen wir von erfreulichen Errungenschaften in der Ucayalimission der Franziskaner[4].

---

[1] Vgl. Bischof Demange von Taiku im Compte Rendu 45 s. (auch MC). Besonders die niederen Polizeiorgane zeigen sich gehässig, engherzig und mißtrauisch, doch bleiben die Christen gewöhnlich standhaft (Mgr. Mutel von Söul ebd. 40). Die Bonzen entfalten eine viel rührigere Propaganda und suchen in ihren Versammlungen die fremden Missionare möglichst zu diskreditieren, in der Regel mit dem Thema: „Europa ist zur Stunde eine Schlächterei, es leidet mehr, als je ein Volk in irgend einer Zeit gelitten hat. Welches ist nun die Religion dieser Völker, die sich so gegenseitig zerreißen? Es gibt zwei, die beide christlich sind: Katholizismus und Protestantismus. Ihr seht also klar, daß keine der beiden Religionen gut ist und der Welt das Glück geben kann" (ebd. 46). Über die neuen japanischen Schuldekrete in Korea vgl. P. Wilhelm KM 230 ff.

[2] Vgl. besonders Mgr. Berlioz von Hakodate C. R. 33 s. Immerhin rede man vom Beginn eines freiheitlichen Zuges in den Ministerien des Äußern und des Innern. Nach Antoniusbote 207 liegt dem japanischen Parlament ein Gesetz vor, das die christliche Religion neben der schintoistischen als Landesreligion anerkennen und die bisherigen Schwierigkeiten des Übertritts wegräumen soll (?). Interessant ist, wie der Gouverneur von Nagasaki in seiner Unterredung mit dem dortigen Bischof Combaz die These zu begründen suchte, die fraglichen Zeremonien und Tempel seien nicht religiös, sondern bloß national, auch die Kamis oder Heroen und ihre Denkmäler (C. R. 13). In einer neugegründeten, von den höchsten Universitätsprofessoren redigierten und vom Unterrichtsminister unterstützten Tokyoer Zeitschrift wird Christus mit seiner Mutter herabgesetzt und als einzige Gottheit Japans die Sonnengöttin Amaterasu hingestellt (ebd. 12). Ebd. 22 reproduziert Bischof Chatrou von Osaka Auszüge aus der japanischen Presse über die Notwendigkeit einer neuen eklektischen Religion, das Scheitern der alten Religionen, die Ohnmacht des Christentums angesichts des Krieges, das Fallen des Gottesbegriffs mit der Niederlage Deutschlands. Sehr ausführlich berichten die Bischöfe von Tokyo, Nagasaki und Hakodate über den Besuch und Empfang des päpstlichen Delegaten Petrelli im Februar 1916 (ebd. 1 ss. 11 s. 29 ss.). P. Sauret von Omuta besucht als Gefangenenseelsorger allwöchentlich die deutschen Soldaten, zelebriert ihnen und hört sie zur Beicht, von den Offizieren wohlwollend behandelt und in seinem Amte nicht gehemmt (ebd. 18). Über das Aussätzigenheim von Gotemba vgl. seinen Direktor P. Andrieu MC 385 s.

[3] Über Finanznot auf den Neuhebriden P. Suas aus Lolopuepue Kreuz u. Charitas 129 f., über Hungersnot, Trockenheit und Stürme in Tanga eine Schwester aus Banau MC 279. Ein Brief des Schülers Noni aus der Schule von Visali an die französischen Freunde mit kanakenphilosophischen Kriegsreflexionen MC 302 s.

[4] Antoniusbote 274 f. nach dem Jahresbericht des Präfekten P. Icarola vom Okt. 1916. Vier Kapellen wurden gebaut und 1891 Taufen gespendet. Die Patres der Station Pampahermosa haben auch die Missionierung des wilden Campastammes am Satipupui in Angriff genommen und unter ihnen eine Station gebaut. Über die Indianerschule von Lebret in Kanada Maria Immaculata 305 f.

IV. Das protestantische Missionswesen[1].

Die deutschen evangelischen Gesellschaften halten weiter opferfreudig in den schwierigen Kriegsverhältnissen aus. Neue Todesopfer hat das blutige Völkerringen von den Neuendettelsauern, Liebenzellern, Leipzigern[2] und wohl auch anderen[3] Vereinen gefordert. Über ihre finanzielle Lage haben erst einige Gesellschaften berichtet. Während die Bremer[4] mit einem Überschuß von 9500 und der bayrische Zentralmissionsverein[5] mit einem Gewinn von 20407 Mk. gegenüber dem Vorjahre abschlossen, müssen die Rheinischen ein bedeutendes Defizit verzeichnen[6]. Von den Missionsveranstaltungen verdient die am 11. und 12. Juni in Nürnberg abgehaltene Generalversammlung des bayrischen Zentralmissionsvereins besondere Erwähnung[7]. Die schwache, um nicht zu sagen feindliche Haltung der schottischen Staatskirche und der vereinigten Freikirche Schottlands[8] gaben dem deutschen Fortsetzungsausschuß Anlaß zu einer Entgegnung[9]. Der Riß, den politische Ränke in das auswärtige Missionswesen hineingetragen haben, scheint nun auch auf das heimatliche dunkle Schatten zu werfen[10].

In den deutschen Schutzgebieten hat die Missionslage nur kleinere Änderungen erfahren. Aus Togo melden die Bremer neue Fortschritte[11]. In Kamerun fehlen noch immer die nötigen Glaubensboten, die das Werk der vertriebenen Basler und Baptisten[12] fortsetzen könnten, doch berichten die Basler aus dem britischen Okkupationsgebiete von einigen Tauftagen[13], während die drei Pariser zunächst die Schultätigkeit begannen, um sich die Jugend zu sichern[14]. Im Graslande und Bamum wurden die Christen nach wie vor von dem Häuptling Ndschoya bedrückt, die Muhammedaner hingegen sehr begünstigt[15]. Aus Deutsch-Südwest liegen keine neuen Meldungen vor.

---

[1] Bearbeitet von P. Joachim Dietrich O. F. M.

[2] Fränkischer Kurier Nr. 297.

[3] Von den Rheinischen sind im ganzen 21 Zöglinge gefallen (AMZ 348).

[4] AMZ 349.

[5] Fränkischer Kurier Nr. 297. Die Gesamteinnahmen betrugen 321959 M. Hiervon erhielten u. a. die Leipziger 92000, die Neuendettelsauer 123000, das neue Tropenheim 1000 und das syrische Waisenhaus 37000 M. (ebd.).

[6] AMZ 348. Ihre Einnahmen beliefen sich auf 862697 M. (Allgemeine Missionsnachrichten vom 10. Sept.).

[7] Fränkischer Kurier Nr. 295 u. 297.

[8] EMM 316 ff. und 403 ff. [9] EMM 399 ff.

[10] Auch der American Board scheint seine Zeitschrift zur Hetze hergeben zu wollen (Allg. Missionsn. v. 10. Sept.).

[11] EMM 353. Es wurden zwei Katecheten ordiniert. Im ganzen helfen nun 15 ordinierte Eingeborene, von denen 9 im Kriege Anstellung fanden, ihren deutschen Kollegen. 228 Heiden empfingen im letzten Berichtsjahr die Taufe. Die Schülerzahl stieg von 1081 auf 1435. Mit Ausnahme der von den Briten genommenen Stationen Keta und Peki zählt die Mission nun 8028 Christen. Die Gemeinden spendeten 20216 M. (AMZ 349 u. Allg. Missionsnachr. vom 10. Sept.). Die Erfolge schreibt man zum großen Teil der Verbreitung der revidierten Ewe-Bibel zu (ebd. vgl. auch IRM 45).

[12] Über letztere vgl. Scheve, Die Mission der deutschen Baptisten in Kamerun, AMZ 277 ff. und 323 ff. [13] EMM 353.

[14] AMZ 296 f. In Atwa wurde eine Katechistenschule mit 67 Zöglingen eröffnet, und anfangs April sollte in Bonaberi mit einer Knabenschule, für die 250 Anmeldungen vorlagen, begonnen werden (ebd.).

[15] EMM 353. Die Vorstellungen, die der Pfarrer M[odi] dem Häuptling machte, blieben fruchtlos. Er durfte nicht einmal mit den Christen sprechen. Die einheimischen Lehrer sind gezwungen worden, in der Häuptlingsschule zu unterrichten (Ebd.). Über die Tätigkeit eines eingeborenen Katechisten im Barombigebiet EMM 354.

Das meiste Interesse verdient von unsern überseeischen Gebieten ohne Zweifel Ostafrika[1], das am schwersten des Krieges Lasten getragen hat. Während das Arbeitsfeld der Berliner gegenwärtig der Schauplatz erbitterter Kämpfe und sein Los für die nächste Zukunft noch nicht entschieden ist[2], scheinen die Missionen der Betheler in Ruanda und Bukoba[3], sowie die der Herrnhuter in Unyamwesi[4] und der Neukirchener in Urundi[5] vernichtet zu sein. Die bisher in Usambara geduldeten Glaubensboten wurden von den Engländern gefangen weggeführt, die ordinierten nach dem vor kurzem in Tanga eingerichteten Konzentrationslager, wo inzwischen auch die in Nairobi internierten Frauen der Adventisten eingetroffen sind, die anderen Arbeiter mit einem Missionar nach Ägypten[6]. Von den Adventisten, deren Gebiet zugleich von einer intensiven und erfolgreichen Propaganda des Islam bedroht wird, durfte außer den Frauen nur ein Missionar im Paregebirge bleiben[7]. Vielleicht werden englische Glaubensboten die verwaisten Gemeinden übernehmen[8]. Am wenigsten haben die am Kilimandscharo wirkenden Leipziger, von denen die Mehrzahl auf ihren Stationen belassen wurden die Schrecken des Krieges kennen gelernt[9]. In Neuguinea bauten die Rheinischen wie auch die Neuendettelsauer ihre friedliche Arbeit unverdrossen weiter aus[10].

In den Kolonien der uns feindlich gesinnten Staaten steht die missionarische Arbeit, soweit wenigstens deutsche Glaubensboten nicht an ihr beteiligt sind, erheblich günstiger[11]. In Sierra Leone gedenken die Wesleyaner Bekehrungsarbeit unter den Muhammedanern zu eröffnen[12]. Von der Goldküste melden die Basler die Gründung einer Außenstation in Akuase[13] und verzeichnen für das letzte Berichtsjahr einen Gewinn von 1000 Gemeindegliedern im Tschigebiet[14], während im wesleyanischen Apolloniabezirke eine Massenbewegung entstanden ist, die Tausende von Heiden be-

---

[1] Jahresrückblick s. IRM 50 f.
[2] AMZ 349. [3] EMM 355. [4] AMZ 375.
[5] AMZ 302. Die Stationen Iruvura und Kogawami sind eingeäschert worden (AMZ 296).
[6] AMZ 375. Die in Mombasa gefangen gehaltenen, noch nicht nach Indien verschleppten Missionare sollen ebenfalls nach Tanga überführt werden (AMZ 349 und 379; vgl. auch EMM 355).
[7] AMZ 375. Doch hoffen die Glaubensboten durch drei neueingestellte, eingeborene Gehilfen die bedrängten und verwaisten Gemeinden aufrechterhalten zu können (ebd.).
[8] EMM 318 f. Der oberste Feldgeistliche des englischen Feldheeres hat die Kirchenmission aufgefordert, die Beaufsichtigung von 39 verwaisten deutschen Stationen zu übernehmen. Der Erzbischof Benson hat den Norden und Osten Deutsch-Ostafrikas der Kirchenmission und dem Bistum Mombasa zugesprochen, den Süden und Westen der Universitätenmission (AMZ 295). Die Stationen im Innern Ostafrikas sollen nach den Berichten zweier Ch. M. S.-Missionare noch in ziemlich gutem Zustande sein; nur in Mombaya ist der Privatbesitz der Missionare geplündert worden. Gehilfen und Katechisten haben den Betrieb einigermaßen in Gang erhalten, sodaß die Arbeit an den wichtigeren Plätzen ohne erhebliche Schwierigkeit bald in Angriff genommen werden kann (AMZ 302).
[9] EMM 355. Seit Kriegsausbruch ist die Zahl der Christen um 2/5 gestiegen. Es melden sich nicht mehr so viele Taufbewerber wie vor dem Kriege; doch konnten im letzten Jahre noch immer 373 Heiden die Taufe empfangen. Finanziellen Nöten hat die lutherische Iowa-Synode durch eine Spende von 1500 Dollar abgeholfen (ebd.).
[10] AMZ 302. Vgl. auch IRM 58. Der anglikanische Bischof hat die Arbeit der Rheinischen und Neuendettelsauer rühmend anerkannt (IRM 58). In Gefangenschaft weilen die Missionare Raum und Flierl und der Inspektor Steck (AMZ 302).
[11] Die Berichte sind teilweise dem Januarheft der IRM, das uns erst jetzt zugänglich ist, entnommen und geben darum den Stand von 1916 wieder.
[12] IRM 43. Zur Ausbildung für besondere Arbeiten im Hinterlande wurden zwei Missionare nach Kairo gesandt (ebd.).
[13] EMM 359 f. [14] EMM 353.

wog, ihre Fetische zu zerstören und kleine Kirchen zu bauen[1]. In Süd-Nigeria hat das Jorubaland sowie die Gegend am Niger eine größere Selbständigkeit erhalten[2], indessen in Nord-Nigeria, wo 2 Stationen der Vereinigten Sudanmission im Munchilande der holländisch-südafrikanischen reformierten Kirche übergeben wurden, einige Taufen stattfanden[3]. In Angola und dem Kongogebiete hat die Arbeit der Glaubenspioniere durch den Weltkrieg manche Störungen erlitten; doch wurden Bekehrungen erzielt, die Stationen vermehrt und verstärkt[4]. In Südafrika ist die Lage der deutschen Missionare unangenehmer geworden. Obschon das Parlament den Antrag, auch sie zu internieren, nicht angenommen hat[5] und die Berliner ihre Friedensarbeit fortsetzen durften, wird doch noch unaufhörlich von den nichtnationalen Blättern gegen sie gehetzt, ohne daß die britischen und südafrikanischen Kollegen für ihre deutschen Amtsbrüder einzutreten wagen[6]; nach dem 15. April sind den deutschen Glaubensboten die Schulen entzogen worden und seit dem 1. Juni die im Kaplande liegenden Besitzungen der Berliner und Herrnhuter in die Verwaltung der Regierung übergegangen[7]. Beträchtliche Erfolge errangen im letzten Berichtsjahre die schwedische Kirchenmission in Natal und dem Zululande[8] sowie die Wesleyaner in Transvaal[9]. Der American Board hat in den Bergwerken von Johannisburg Bekehrungsversuche unter den Zulus begonnen[10]. Im Betschuanagebiete, wo durch ein ständiges Abwandern der Eingeborenen neue Probleme auftauchten, gewann der Einfluß der Londoner infolge eines ausgedehnten Wanderns in der Gegend des Ngamisees und der Kalahariwüste[11]. In Süd-Rhodesia konnte dieselbe Gesellschaft zwischen Bulawayo und dem Sambesi im Schanganihinterlande, wohin eine große Anzahl Christen aus der Inyatigegend gezogen ist, eine neue Station eröffnen[12], während sie in Nord-Rhodesia die Arbeit in Kavimbi, ihrer ältesten, seit Kriegsbeginn geräumten Gemeinde,

---

[1] IRM 44. 1915 zählte die wesleyanische Mission über 6000 Taufen von Erwachsenen und über 11 000 Bewerber (ebd.).

[2] IRM 46. An die Kirche wurde das Ansinnen gestellt, ihre strenge Haltung in sittlichen Fragen zwecks zahlreicherer Bekehrungen zu mildern (ebd.). [3] IRM 46.

[4] IRM 48. Besondere Erfolge berichten die amerikanischen Presbyterianer aus Luebo. Die Schwedische Mission hat im französischen Kongogebiete eine neue Station gegründet. Die französischen Gesellschaften haben ihren Besitzstand gehalten. Die Heart of Africa Mission konnte 9, die afrikanische Inlandmission 22 neue Arbeiter aussenden (Ebd.). In Angola hat der American Board ein Institut für Knaben und Mädchen eröffnet (IRM 49).

[5] AMZ 349. EMM 354. Im Lager von Pietermaritzburg sind 3 Herrnhuter, 4 Barmer und wahrscheinlich 5 Hermannsburger untergebracht (AMZ 296). Die in Pretoria internierten Missionsangehörigen wurden vor kurzem in das Militärlager von Tempe (bei Bloemfontein) überführt (AMZ 349 u. EMM 354). [6] AMZ 376.

[7] AMZ 351 und 381. Vgl. auch Allg. Missionsn. v. 10. Sept. Die Beschlagnahmung scheint allerdings nicht so schlimm zu sein, wie anfangs befürchtet wurde. Die Regierung verlangte zunächst nur genaue Ausweise über das Missionseigentum und stellte dasselbe damit unter ihre Kontrolle. Die Gehälter können noch unmittelbar von der Synodalkasse ausgezahlt werden. Ähnliche Bestimmungen sind schon längere Zeit in Transvaal und Oranje ohne allzugroße Störung der Arbeit in Ausführung (Allg. Missionsn. v. 10. Sept.).

[8] IRM 54. Die Gemeinden zeigten sich bereitwilliger zur Selbstunterstützung und Selbstverwaltung. Ein Seminar für Glaubensboten wurde in Verbindung mit den Berlinern und Norwegiern gegründet (ebd.).

[9] IRM 54. Sie eröffneten 1916 in Johannisburg das neue Gebäude für die Zentralmissionsgesellschaft, das größte methodistische Werk dieser Art (ebd.). Die südafrikanischen Wesleyaner feierten ihr 100jähriges Jubiläum. Ihr Gebiet, das völlige Selbstunterhaltung und Verwaltung besitzt, zählt 277 Geistliche und 135 000 Mitglieder und Neulinge, unter denen 120 000 Eingeborene sich befinden (IRM 55).

[10] IRM 54. [11] IRM 54. [12] IRM 55.

wieder aufgenommen hat. In Kafue wurde in Verbindung mit der Primitive Methodist Church ein Ausbildungsinstitut für Eingeborene gegründet[1]. In Mozambique hat sich die Schweizer Romande-Mission trotz des Krieges im Lorenzo-Marques-distrikte weiter entwickelt[2] und der American Board zwischen Beira und dem Mt Selinde seine Arbeit wieder begonnen[3]. In Madagaskar sind wegen geringer Spenden aus Frankreich erfolgreiche Schritte zur Selbstunterstützung der einheimischen Kirchen unternommen worden[4]. In Britisch-Ostafrika haben die Glaubensboten in der Sorge für die verwundeten und kranken Soldaten ein neues Wirkungsfeld gefunden; die einheimischen Beiträge der C. M. S. Mission Ugandas sind bedeutend zurückgegangen[5], und im Jubalande, wo die Heiden eine größere Bereitwilligkeit zur Annahme des christlichen Glaubens zeigten, wurde infolge politischer Unruhen die Bitte um Erweiterung der missionarischen Arbeit verweigert[6]. In Erithrea sah sich die schwedische nationale Missionsgesellschaft genötigt, trotz der infolge des Weltkrieges ausgebrochenen Teuerung die armen einheimischen Christen zu höheren Beiträgen anzuspornen[7]. In Ägypten ist der Betrieb, begünstigt durch die Ruhe im Lande, trotz erhöhter Inanspruchnahme der Glaubenspioniere von Seiten der Truppen aufrechterhalten worden[8].

In Indien hat sich die Kriegsbegeisterung der englischen Missionare erheblich abgekühlt[9]; doch bleibt zwischen ihnen und den deutschen Kollegen die Kluft, die politischer Haß geschaffen hat und nun die britischen Missionskreise und -blätter erweitern, indem sie den Standpunkt der Regierung anerkennen[10]. Von den deutschen Glaubensboten sind bis heute, finanziell unterstützt von dem amerikanischen Generalkonzil, die Schleswig-Holsteiner geblieben, deren Erfolge als befriedigend bezeichnet werden[11]. Den Schweden fehlen im Tamulenlande die nötigsten Arbeitskräfte wie auch die Gelder, obgleich sie bei den Dänen und der Ohio-Synode Hilfe fanden; doch melden sie Massenbewegungen aus den Bezirken von Virudupatti und Tiruchuli[12]. Die Presbyterianer suchten die Selbsthilfe ihrer Gemeinden zu fördern[13], desgleichen die Wesleyaner auf Ceylon[14]. Chinas Kriegserklärung scheint die schon schwierige Lage der deutschen Mission nicht wesentlich zu verschlechtern, solange kein besonderer Druck von außen die schwache Landesregierung dazu bestimmt[15]. Wenigstens ist durch

---

[1] IRM 51.

[2] IRM 56. In Rikatla sollte eine theologische und zu Antioka eine Gewerbeschule eröffnet werden (ebd.).

[3] IRM 56. [4] IRM 57. [5] IRM 50. [6] IRM 49.

[7] IRM 49. Mit einer Ausnahme durfte kein Missionar das Land betreten. Die Dörfer baten um Lehrer. Wichtige Fortschritte hat die medizinische Abteilung gemacht (ebd.). [8] IRM 42.

[9] AMZ 380. Die Regierung hat die nichtordinierten Missionare, besonders die Quäker, erbittert, weil sie nur die ordinierten von der Aushebung entbinden will und mit Hilfe von Lotterien Gelder für die Kriegsanleihe auf eine Weise flüssig zu machen sucht, die von den Missionaren nicht gebilligt wird (ebd.). Über die Kriegsleistungen indischer Christen vgl. AMZ 378 ff. Über die Kriegsstimmung und nationalen Bestrebungen der Indier EMM 321 ff.

[10] EMM 316 ff.; AMZ 302; Allg. Missionsn. v. 10. Juli.

[11] AMZ 376 f. Zum Vorsteher dieser Mission wurde M. Neudörffer ernannt, der sich darum nicht mehr so wie vordem der Brecklumer Christen annehmen kann. In den beiden ersten Kriegsjahren wurden im Jeypurgebiete 1500 Heiden getauft (ebd.).

[12] IRM 35. Sie empfingen 15000 Kronen. Den indischen Gehilfen wird volle Anerkennung gezollt (ebd.).

[13] IRM 31. Über ihren evangelischen Feldzugsplan IRM 30 f. [14] IRM 37.

[15] Bemerkenswert ist eine versöhnliche Kundgebung der China-Inland-Mission an ihre Glaubensboten bezüglich der deutschen Mitarbeit (EMM 358).

den Erlaß, der die Reichsangehörigen einer schärfern Kontrolle unterwirft, die Arbeit der Glaubensboten noch nicht unterbunden[1]. Bis Mitte Mai ist faktisch der Betrieb trotz pekuniärer Nöten weitergegangen[2]. Die englischen Gesellschaften, die den Erziehungsproblemen und dem Organisationsausbau besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben[3], berichteten trotz der inneren Unruhen manche Erfolge[4], ebenso die Norweger, Schweden, Dänen und Finnländer[5]. Die amerikanische Mission in Batang konnte in 4 größeren tibetanischen Städten ihre Arbeit eröffnen[6]. In Japan, wo im Januar 1916 die Konferenz der Vereinigten Missionen stattgefunden hat, wird die Bewegungsfreiheit der deutschen Glaubensboten immer mehr gehemmt[7], während die britischen und amerikanischen Gesellschaften ungehindert ihre Tätigkeit entfalten[8]. Seit Februar vorigen Jahres hat der dritte evangelische Feldzug mit nennenswerten Erfolgen in kleineren und größeren Städten eingesetzt; und mit vollem Nachdruck wird die Entwicklung vereinigten Kirchenlebens angestrebt[9]. In Korea, wo das vereinigte Missionskonzil im August 1916 tagte, und auf Formosa sind weitere Fortschritte gemacht worden[10].

Aus Ozeanien liegen mehr Nachrichten vor als früher. Von Neuguinea melden die Anglikaner zahlreiche Taufen[11]. In den übrigen Gebieten war die Missionsarbeit durch Entziehung von Glaubensboten teilweise gehemmt[12]. In Neukaledonien durften die französischen Pastoren einheimische Kräfte in der Seelsorge verwenden. Die Kirchen von Tanna wie den Fidschiinseln erlangten eine größere Selbständigkeit, und auf den Gesellschaftsinseln hat die Treue der Christen in dieser Kriegszeit ihre Probe bestanden[13].

In den Missionen der nicht deutschfeindlichen Länder ist keine wesentliche Änderung zu verzeichnen. Im Orient ging die deutsche Liebesarbeit unter vermehrten Schwierigkeiten weiter[14]. In Konstantinopel hat die Gemeinde ihr erstes Missionsfest feierlich begangen[15]. Von Amerika sind keine neuen Glaubensboten in das osmanische Reich gefahren; wohl aber sind elf nach ihren alten Stationen in der Osttürkei zurückgekehrt[16]. Viele Mitglieder des American Board haben inzwischen ihren Wirkungskreis verlassen; doch halten größere Bildungsanstalten wie das Robert College ihren Betrieb noch aufrecht, und einige Stationen werden von Frauen ge-

---

[1] Über den Erlaß vgl. EMM 320 f. und AMZ 300. Der Präsident des chinesischen Senats erklärte, daß die Regierung in der Behandlung der deutschen Missionare nicht weiter gehen werde als Japan (EMM 403).

[2] EMM 357. Die treugebliebenen Christen zeigen mehr Verständnis für die materielle Notlage der Mission (ebd.). Vgl. auch IRM 22. Eine willkommene Unterstützung dürfte wohl der im vergangenen Jahre gegründete deutsche Hilfsbund für die evangelischen Missionen Chinas bieten (AMZ 377).

[3] IRM 14 ff. [4] IRM 13.

[5] IRM 22. Die Schweden gründeten eine neue Station in Ki-schui (Hupe) und eine Gewerbeschule. Die schwedischen Baptisten haben ihre durch die Kämpfe um Kiautschou unterbrochene Arbeit in Schantung wieder aufgenommen (ebd.). In Ostturkestan sind schwedische Pfarrer wegen der Erklärung des heiligen Krieges eine Zeitlang auf Schwierigkeiten gestoßen (IRM 58). Die finnische Missionsgesellschaft hat von der norwegischen, mit der sie an dem chinesischen Predigerseminar gemeinsam arbeitet, 50000 Kr. leihen müssen, weil sie kein Geld aus dem Lande führen darf (AMZ 348).

[6] IRM 57 f. [7] EMM 357. [8] IRM 6 f.

[9] IRM 7. [10] IRM 11. [11] IRM 58.

[12] IRM 58. So waren die Reihen der französischen Missionare gelichtet, und vier Stationen der australischen Methodisten standen leer (ebd.).

[13] IRM 58. [14] EMM 356.

[15] AMZ 347. [16] IRM 40 f.

leitet[1]. In Niederländisch-Indien, wo die Rheinischen unter hohen Kursverlusten leiden[2], ist eine zunehmende, erfolgreiche Propaganda des Islam unter der Jugend Borneos bemerkbar, die den Missionaren Sorgen bereitet[3].

Literarische Umschau.

Heimatliche Missionsklänge.

Von Prof. Dr. K. Pieper in Hamm i. W.

Nach wie vor gibt der Krieg den Missionsstimmen der Heimat die charakteristische Färbung, den bestimmenden Einschlag. Aber beileibe nicht in der Richtung, daß er sie auf den Ton von Jeremiaden über die Hemmungen und Lähmungen, die er für die Glaubensverbreitung gebracht hat, herabdrückte, sondern er hat im Gegenteil wie ein Sporn gewirkt, der zu neuer, größerer Kraftentfaltung anstachelt. Nun erst recht Hirn und Hand gespannt für das göttliche Missionswerk, das ist der Leitgedanke, der sich wie ein roter Faden durch fast alle Missionsstimmen, deutsche und fremdländische, die uns zu Gesicht gekommen sind, hindurchzieht. Gewiß hört man auch mal aus dem Missionsblätterwald eine rauhe Stimme, einen schrillen Ton, einen Mißklang. Aber das sind, Gott sei Dank, seltene Ausnahmen. Lassen wir nun eine Anzahl Verlautbarungen aus Mission treibenden Ländern hier folgen! Wir vernehmen zuerst einige aus

Deutschland.

In Deutschland selbst hat der Krieg, der uns zwar vom überseeischen Missionsfelde abschnitt, einen geradezu erstaunlichen Missionseifer ausgelöst. Mitten im Kriege hat der alte, ehrwürdige Glaubensverein eine Wiedergeburt erlebt und vor allem auch sein amtliches Organ, die Straßburger Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens eine rechte Verjüngung erfahren. Man muß dem Verlag und der Schriftleitung das Verdienst zuerkennen, daß sie es verstanden haben, die Zeitschrift äußerlich und vor allem inhaltlich zeitgemäß zu verbessern. Besonders packend sind die programmatischen Artikel, die die einzelnen Monatsnummern eröffnen. Da lesen wir z. B. in der Julinummer (S. 228 ff.) unter der biblischen Überschrift: Werfet das Netz aus u. a. folgende Ausführungen: „Das Netz, von dem im Evangelium die Rede ist, bedeutet nach dem großen Kirchenlehrer Augustinus nichts anderes als das Evangelium, das Wort Gottes, das über die ganze Welt sich ausbreiten soll. Zuerst ward es verkündet durch den großen Lehrmeister der Menschheit, Jesus Christus, der unter den Menschen hat erscheinen wollen, um ‚den Armen die frohe Botschaft zu bringen', durch seine Apostel, die ersten Missionäre, die das Netz der neuen Heilslehre auswarfen nach allen Himmelsrichtungen, seitdem ihr Meister sie zu ‚Menschenfischern' gemacht hatte. Jahrhunderte sind inzwischen dahingegangen, doch die Arbeit der Glaubensboten hat nie geruht. Immer wieder hat die Kirche vom Schifflein Petri aus ihr Netz ausgeworfen, bald hierhin, bald dorthin, überall wo es Fischlein zu fangen, d. h. unsterbliche Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen gab, zuerst ‚zur Linken des Schiffes', d. h. unter dem Judenvolke, dann ‚zur Rechten des Schiffes', d. h. unter den Heidenvölkern. Und ob auch die Nacht des Heidentums und der

[1] EMM 356. [2] Allg. Missionsn. v. 10. Juli.
[3] EMM 357. Gute Aufklärungsarbeit leistete das christliche Missionsblatt Brita Bahalap (ebd.). Vgl. auch AMZ 297. Über die Hetze missionsfeindlicher Blätter auf Sumatra vgl. AMZ 377.

menschlichen Sittenverderbnis noch so finster und düster war, niemals hat die Kirche den Befehl ihres göttlichen Stifters vergessen: ‚Werfet das Netz aus!' Niemals hat sie in ihrem apostolischen Eifer, in ihrer Apostelarbeit nachgelassen. Und wenn auch der Erfolg zu manchen Zeiten noch so gering war und ihre Missionsarbeit in vielen Ländern vergeblich schien, wenn auch selbst der Sturm der Verfolgungen und die Wühlarbeit des bösen Feindes die schönsten Hoffnungen der Missionäre zerstörte, immer wieder haben die mutigen, unverdrossenen Glaubensboten ihr Netz ausgeworfen, getreu dem Geheiße, das ihren Vorgängern, den Aposteln, gegeben ward: ‚Werfet das Netz aus!' – Wer weiß, ob nicht gerade jetzt auch dieses Wort seine besondere Geltung hat? Ob nicht nach dem wilden Sturmwind, der trüben, unheilvollen Nacht des Weltkrieges bald wieder der strahlende, hoffnungsvolle, heilverkündende Morgen einer neuen Missionszeit anbrechen wird? Ob es nicht in Gottes unerforschlichem Plane liegt, daß ganze große Länder dem wahren Glauben erschlossen werden sollen? Mach auch ‚zur Linken des Schiffes', im modernen sog. ‚christlichen' Europa, nicht mehr viel lebendiges Christentum zu finden sein, sollte darum die Arbeit etwa ruhen, sollten wir traurig die schlaffen Hände in den Schoß legen? — Nein! ‚Werfet das Netz aus, und ihr werdet etwas finden!' Dieses Wort aus göttlichem Munde dürfen wir Christen des 20. Jahrhunderts nicht überhören. Zwar gilt es vor allem für jene, die der Herr zu ‚Menschenfischern' bestellt hat, die Priester und Glaubensboten unserer Tage. Aber auch für die ganze Christenheit hat es seine Bedeutung. Denn alle, groß und klein, arm und reich, sollen Mitarbeiter sein am großen Missionswerk, alle sollen Hand anlegen, indem sie dafür sorgen, daß das große, weltumspannende Netz der Kirche immer ganz bleibe und stark genug sei, die Fischlein aufzunehmen."

Sehr ansprechend ist auch der Artikel: Das Erntefeld der Weltmission im Augustheft derselben Zeitschrift. Eine Probe daraus (S. 258): „Gar manches Ungewitter ist schon seit den Tagen der Apostel über dieses Erntefeld dahingegangen, gar manche Ähre ist, ehe sie reif werden konnte, geknickt worden vom verheerenden Hagelschauer, vielleicht auch schon zugrunde gegangen im frostigen Frühlingsreif. Doch andere sind umso schöner und verheißungsvoller aufgegangen unter den warmen und belebenden Strahlen der göttlichen Gnadensonne, unter dem befruchtenden Tau des Himmels, zur vollen Reife der Ernte. Auch die Heidenwelt unserer Tage ist reif für das heilige Evangelium. Die Missionäre Afrikas und Chinas erzählen uns von einer Massenbewegung zum Christentum, wie sie seit langer Zeit nicht mehr bemerkbar war. ‚Die Ernte ist reif, doch leider, der Arbeiter sind wenige!' Der rauhe, grausame Krieg hat ihre Reihen noch mehr gelichtet und gähnende Lücken in das Heer der Glaubensboten gerissen. Eine zehnfache, ja hundertfache Zahl wäre nötig, um die Ernte heimzubringen. ‚Bittet darum den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in sein Erntefeld sende.'"

Von hohem Missionsidealismus ist auch das Geleitwort getragen, das der hochwürdigste Herr Bischof Johannes von Münster der 7. Kriegsnummer der Akademischen Missionsblätter, die zu Pfingsten erschien, mit auf den Weg gegeben hat. Hochderselbe schreibt darin: „Wie in der Heimat, so hat auch in den Heidenländern der Weltkrieg dem Missionswerke schwere Wunden geschlagen, und die Missionsberichte eröffnen traurige Ausblicke auf viele Trümmerfelder der Heidenmission. Dennoch hoffen wir mit Zuversicht, daß Gott, der in den letzten Jahrzehnten die Missionsarbeit unserer heiligen Kirche so reichlich segnete, sein Werk nicht untergehen lassen wird. – Gewiß, nur wenige Auserwählte können in die Heidenmission ziehen; allein auch die andern, die daheim bleiben, sollen an dem erhabenen Werke der Mission, das kein katholisches Herz kalt lassen darf, teilnehmen durch Gebet und Opfer. – Auch unsere katholische akademische Jugend hat in den letzten Jahren vor dem Kriege der Missionsarbeit ein begeistertes Interesse entgegengebracht. Der Krieg hat diese akademische Missionsbewegung vorläufig zum Stillstand gebracht. Aber das hl. Feuer ist nicht erloschen, und unsere Studenten werden nach dem Kriege gern nach Kräften mitar-

beiten an der Ausbreitung des Reiches Christi unter den Heidenvölkern. Opfer ohne Maß und Zahl haben unsere Akademiker gebracht im Osten und Westen des Vaterlandes und auf dem weiten Weltmeere; sie werden nach dem Kriege ebenso opferbereit sein für die hl. Sache der Missionen. Sie haben sich im Kriege als Helden bewiesen, sie werden im Frieden ihr Heldentum auch der Weltmission weihen, freudig herbeieilen zur friedlichen Eroberung des Reiches Gottes auf Erden. Manche unserer akademischen Freunde, treue Söhne der hl. Kirche und tapfere Streiter in der Missionsarmee, hat dieser Krieg hinweggerafft; andere, das hoffen wir, werden an ihre Stelle treten und zum Danke für die Gnade des wahren Glaubens der Kirche Christi neue Anhänger zu gewinnen suchen in der Heidenwelt."

Unter dem Titel: Auf dem Wege der Dankbarkeit hat der Pallottinerpater Größer zum Feste des hl. Bonifatius in den KM einige zeitgemäße Missionsgedanken veröffentlicht, denen folgendes entnommen sei (KM 1916–17 S. 194): „Das neueste Missionszeitalter hat den alten bonifatianischen Sinn nicht verschwinden, sondern erneut aufleben lassen. Die ganze europäische Welt sah in den letzten Jahren staunend auf die zielbewußte Art, mit der der deutsche Missionseifer sich Mittel und Wege für die Fortführung des göttlichsten aller Werke schuf. Der schreckliche Krieg zwang uns, über den auf uns liegenden Sorgen ein wenig des Gotteswerkes zu vergessen. Aber es hat nur kurze Zeit gedauert, und wir waren wieder im alten Eifer: Warum sollte auch bei der Zerstörung so vieler edlen Werke nicht wenigstens etwas Gutes übrigbleiben! Wenn wir einmal nicht mehr sind und die Geschichtschreiber unserer Zeiten die Kunde vom Kriege lesen, sollen sie auch finden, daß wir uns den idealen Sinn bewahrt hatten und über den Werken der Vernichtung und des Schreckens die Taten der Liebe und der aufbauenden Sorge um das Heil des Nächsten nicht vergaßen. Es ist wahr, viel ist an treuer missionarischer Arbeit durch den Krieg gefährdet und viel auch zerstört worden. Soll das unsern gottbegeisterten Sinn hemmen? Mit nichten. Was hätte Bonifatius dann wohl tun müssen in den vielfachen Rückschlägen seiner Arbeit? War nicht das Missionswerk Deutschlands eine langwierige, oft von Mißerfolgen durchkreuzte und aufgehaltene Arbeit? Waren nicht schon vor Bonifatius die Glaubensboten unter der Axt der götzendienerischen Mörder gefallen? Hatte nicht noch lange nach seinem wundervollen Wirken der Weinberg des Herrn unter Kriegen und allerhand gewaltsamen Schädigungen zu leiden? So sollen auch bei uns die Last der Zeit und das Zerstörungswerk des Tages nicht den Mut lähmen noch die Dankbarkeit mindern. Die Opfer, die einmal das Christentum Deutschlands wert gewesen sind, machen sich bei den dankbaren Kindern Germanias auch bezahlt im Bekehrungswerk Afrikas und Asiens."

Unter dem 5. März 1915 hatten die von französischen Jesuiten herausgegebenen Études aus der Feder des P. Brou einen Aufsatz über die Missionen im Kriege gebracht, der sich auch mit den chinesischen Schulkonferenzen Prof. Schmidlins beschäftigte und verschiedene Unrichtigkeiten über dieselben verbreitet hat. Darauf hat der Angegriffene in der bekannten Zeitschrift Theologie und Glaube (1916, S. 726ff.) eine längere Richtigstellung veröffentlicht. Wir entnehmen derselben folgende Schlußsätze allgemeiner Natur: „Was vorbei ist, vielleicht für immer vorbei, zerstört auch durch den Weltkrieg, der so ruchlos von unseren Gegnern entfesselt wurde und leider auch in französischen Missionskreisen so tolle Blüten nationalen Hasses trieb, dürfte die Illusion sein, daß wir mit Leuten solcher Gemütsart zu einer Verständigung in einem gemeinsamen Unternehmen gelangen. Von neuem, auf neuer Grundlage muß in der Tat wieder begonnen werden. Und das wird auch geschehen: das katholische Deutschland wird seine Missionsaufgaben nicht im Stiche lassen, im Vierhundertmillionenreich der Mitte zu allerletzt, eben durch solche Polemik noch angespornt und an die Wichtigkeit dieser Aufgabe erinnert. Aber es wird seine eigenen Wege gehen müssen, getrennt von Hetzern des erwähnten Kalibers, wenn auch nach wie vor bereit, mit allen anderen, beliebig welcher Nation, die guten Willens sind, brüderlich zu-

sammenzuwirken: das ist die Konsequenz, die wir aus solcher Zerschneidung des missionarischen Tischtuchs ziehen."

Über den Widerhall, den der vorjährige Kölner missionswissenschaftliche Kursus in der Presse gefunden hat, ist bereits in der ersten Nummer des laufenden Jahrgangs berichtet worden. Wir tragen heute noch zwei weitere Äußerungen nach. Professor Krebs brachte in der Märznummer der Katholischen Monatsbriefe einen Brief zum Abdruck, den P. Schwager am Dreikönigstage dieses Jahres an einen alten Freund gerichtet und nachher für die Monatskorrespondenz zur Verfügung gestellt hat. Er beginnt also: „Während ich Ihnen diese Zeilen schreibe, verkündet soeben feierlicher Glockenklang das Fest der Erscheinung des Herrn. Epiphania Domini! Freudiger Dank durchströmt heute unsere Herzen, Dank für die Berufung der Heiden, der ja auch wir das Glück des wahren Glaubens verdanken. ‚Wache auf, werde Licht, Jerusalem; denn es kommt dein Licht und über dir geht auf die Herrlichkeit des Herrn! In deinem Lichte wandeln die Völker, die Könige in dem Glanze, der dir aufgegangen.' Mehr als je empfinden wir in diesen trüben Zeiten grauenvollen Völkerzwistes den tiefen Sinn dieser prophetischen Worte der heutigen Epistel, und ein heißes Sehnen, daß doch alle Nationen im Schoße der hehren Völkermutter, der Kirche, sich friedlich zusammenfinden möchten, erfüllt unsere ganze Seele. Erinnern Sie sich, werter Freund, daß gerade heute vor acht Jahren bei unserer letzten Zusammenkunft, die großen Anliegen des Weltapostolates den Gegenstand unserer Besprechung bildeten? Damals sagte ich Ihnen voraus, daß nach wenigen Jahren das Missionswerk der deutschen Katholiken solche Fortschritte aufweisen werde, wie es zu jener Zeit wohl nur wenige ahnten. Der erste Missionswissenschaftliche Kursus für den deutschen Klerus, der vom 5.—7. September 1916 in Köln tagte, ist ein augenfälliger Beweis dafür, daß meine Hoffnungen nicht enttäuscht worden sind. Vor kurzem ist der von Prof. Dr. Schmidlin herausgegebene Bericht über diesen Missionskongreß bei Aschendorff in Münster (Westf.) erschienen. Ich mache mir eine Freude daraus, Ihnen, der Sie so innigen Anteil an dem Wohl und Wehe des katholischen Weltapostolates nehmen, den Verlauf der Tagung an Hand des Berichtes zu schildern." Nun folgt eine eingehende Darstellung des Verlaufes und der Bedeutung der Kursus, der in den großen Rahmen der neueren deutschen Missionsbewegung hineingestellt wird. Zum Schluß heißt es: „Wie Sie sehen, werter Freund, lassen die deutschen Katholiken und ihr Klerus selbst durch die lange Dauer des Krieges sich nicht davon abhalten, für die höchsten Interessen der Kirche zu wirken in der schlichten Erkenntnis, daß es so ihre Pflicht ist. Möge es der Vorsehung gefallen, daß all dieser gute Eifer sich in treuem Verein mit den Katholiken aller andern Länder bald wieder ungehemmt entfalten kann."

Das zweite noch nachgetragene Urteil entstammt der Feder eines protestantischen Autors und findet sich im Märzheft des Evangelischen Missions-Magazins. Dort schreibt Pfisterer (S. 129 f.): „Die katholische Mission hat mitten im Weltkrieg den ersten missionswissenschaftlichen Kursus in ihrer Geschichte zu verzeichnen, und zwar auf deutschem Boden, in Köln, vom 5.—7. September 1916. Von einer Reihe hervorragender Vertreter des Episkopats, dem Klerus, dem er in erster Linie galt, aufs wärmste empfohlen, mit Umsicht vorbereitet und geleitet, von mehr als 600 Priestern besucht, ist dieser Kurs schon an sich ein Zeichen, mit welcher Kraft der Missionsgedanke im katholischen Deutschland Wurzel gefaßt hat. In seinen geistigen Gehalt aber läßt uns die Schrift einen Blick tun, welche Prof. Dr. Schmidlin in Münster über jene Tagung herausgegeben hat." Nun greift der Verfasser einiges aus dem Buche heraus, was nach seiner Ansicht für die Eigenart des katholischen Missionsgedankens und Missionslebens in der Gegenwart bezeichnend ist. Da liest man u. a.: „Einen recht lebhaften Eindruck empfangen wir aus unserm Buche von der Entschlossenheit der deutschen Katholiken, für die innere Durchbildung ihrer Mission und für die Werbearbeit zugunsten derselben alle Hilfsmittel zu gebrauchen, welche ihnen die Neuzeit bietet, zumal die beiden, welche unserm Volke als Gabe vor andern

verliehen sind, Wissenschaft und Organisation. In beiderlei Hinsicht sind sie zwar später aufgestanden als die Evangelischen, machen aber sehr rasche Fortschritte. Was in Köln über heimisches Missionswesen und praktische Missionspflege gesagt wurde, ist besonderer Beachtung wert."

Österreich.

Über Österreich-Ungarns Anteilnahme am Weltmissionswerk ist in den letzten Jahren öfters geredet und geschrieben worden. Wir erinnern an die Rede P. Hansens auf dem Linzer Katholikentage der Deutschen Österreichs (s. Österreichs Kath. Sonntagsblatt 1913, Nr. 39 ff.), an die Auslassungen der Gräfin Ledochowska in der Katholischen Kirchenzeitung vom 27. Januar 1916 und im Märzheft des Echo aus Afrika, ferner an P. Sintherns Darlegungen in den Katholischen Missionen (Oktober und November 1916, S. 8 ff. und 30 ff); hierher gehört auch der Bericht über die Missionsbewegung in der Diözese Seckau im dritten Hefte der Weltmission der Katholischen Kirche, Ausgabe C. Vor allem aber ist beachtenswert Schmidlins Artikel im vorigjährigen Jahrgang dieser Zeitschrift, 2. Heft.

Zu den Ausführungen in der Weltmission macht ein Österreicher (Austriacus) in der bekannten Zeitschrift Licht und Liebe Nr. 6 d. J. (S. 41 ff.) einige wegen ihrer Gradheit und Freimütigkeit sehr beachtenswerte Randglossen. Zunächst zeigt er, daß die Behauptung in der Weltmission: „In der Diözese Seckau ist das Interesse an den katholischen Missionen in den Heidenländern keineswegs gering" unrichtig sei und einen folgenschweren Irrtum in sich schließe. Im Anschluß daran aber spricht er sich über das Missionswesen in Österreich überhaupt aus. Allen Vertuschungs- und Beschönigungsversuchen zum Trotz, allen Reden über qualitativ höhere Bewertung österreichischer Missionsopfer, wie sie in einigen der genannten Stimmen sich finden, entgegen, sagt er frank und frei heraus, daß Österreich tatsächlich im Missionswerk rückständig sei und weist auch auf das Mittel hin, um die brennende Wunde zu schließen und zu heilen. Der wackere Österreicher führt aus:

„Leider, Gott sei es geklagt, ist das Interesse für die Missionen nicht bloß in der Diözese Seckau, sondern fast in ganz Österreich (und noch weit mehr in Ungarn) gering, beschämend gering. Ich sage das nicht, um zu nörgeln oder bloß zu kritisieren, sondern um eine Besserung der Verhältnisse anzubahnen. Besser aber kann es nur werden, wenn alle katholischen Österreicher (zu denen Schreiber dieser Zeilen auch gehört) überzeugt sind von der völligen Unzulänglichkeit der bisherigen Missionsbetätigung in Österreich. Wir Österreicher haben durchaus keine Ursache uns auf unseren Missionslorbeeren auszuruhen; ganz im Gegenteil: unsere beklagenswerte Rückständigkeit muß uns anspornen, alle Kräfte einzusetzen, daß es besser wird.

„Damit uns aber die wirklich vorhandene Rückständigkeit ganz klar zum Bewußtsein kommt, wird es notwendig sein, obige Zahlen mit einigen anderen zu vergleichen.

„Die ganze Welt zählt ungefähr 300 Millionen Katholiken. Österreich-Ungarn mit seinen 40 Millionen Katholiken ist jener Staat, der die meisten Katholiken zählt. Dank seiner zahlreichen Geburten hat er das in Bezug auf die Geburtenzahl stark degenerierte Frankreich mit 38 Millioneu schon überflügelt. In Österreich-Ungarn leben also mehr als ein Achtel der Katholiken der ganzen Welt. Diese 300 Millionen Katholiken der ganzen Welt bringen nach zuverlässigen Schätzungen (hoch gerechnet) 30 Millionen Kronen für die Weltmission auf, also durchschnittlich 10 Heller auf einen Katholiken. Wenn Österreich bloß den Durchschnitt erreichen würde, müßte es mindestens 4 Millionen Kronen aufbringen. In Wirklichkeit bringt ganz Österreich-Ungarn selbst nach den optimistischen Schätzungen kaum ein Zehntel dieser Summe, also kaum 400 000 Kronen, das ist ein Heller pro Kopf auf, während der Weltdurchschnitt 10 Heller beträgt.

„Ich als Österreicher und glühender Patriot finde es unbegreiflich, wie man die Missionsverhältnisse in Österreich im allgemeinen noch loben kann. Gewiß, das Be-

stehende ist zu loben, aber immer mit dem Beisatze: Es ist wenig, viel zu wenig; denn Österreich steht weit, sehr weit unter dem Durchschnitt. Mit andern Worten gesagt: Österreich-Ungarn als Einheit betrachtet, wird in der Missionsbetätigung so ziemlich von allen Ländern der Erde übertroffen, manche Heidenländer nicht ausgenommen. Diese Wahrheit, die nicht oft genug und nicht laut genug gepredigt werden kann, lehrt uns unzweifelhaft die Statistik. Um gerecht zu sein, muß man allerdings hinzufügen, daß die Verhältnisse nicht überall gleich schlecht sind. Am traurigsten ist es in Ungarn, dann in Böhmen und Mähren bestellt. Relativ am besten in den Diözesen Brixen und Wien. Dieser Irrtum, als ob die Missionsbetätigung in Österreich gar so glänzend wäre, hat aber seine üblen Folgen. Wer der Meinung ist, daß die Missionsverhältnisse in Österreich ohnehin die besten sind, kann unmöglich den Mut aufbringen zu sagen, Österreich-Ungarn muß mindestens das Zehnfache leisten, um wenigstens den Weltdurchschnitt zu erreichen. Gegenwärtig kommt auf den Kopf ein Heller Missionsalmosen in Österreich-Ungarn; zehn Heller ist aber der Weltdurchschnitt; also muß Österreich-Ungarn zehnmal so viel leisten, um wenigstens den Durchschnitt zu erreichen. Und dann, wenn Österreich vier Millionen aufbringt, kann man noch lange nicht behaupten, daß die Verhältnisse glänzend sind, sondern sie wären erst nach einer zehnfachen Steigerung der jetzigen Leistung dem Weltdurchschnitt und der katholischen Bevölkerungsanzahl von 40 Millionen entsprechend ... Die katholische Weltmission ist eine Aufgabe, welche die ganze Welt umspannt, wie schon der Name besagt. Alle Katholiken, die in Wahrheit diesen Namen verdienen wollen, müssen daran teilnehmen. In Österreich fehlt es nicht am guten Willen des Volkes, sondern vielfach an entsprechender Belehrung und Aufklärung von Seite der lehrenden Faktoren. Mit der bloßen Empfehlung hat man in Österreich nur geringe Erfolge erzielt, wie die Zahlen beweisen. Die Weltmission würde es jedensfalls verdienen — eher als alles andere — von maßgebenden Stellen nicht bloß empfohlen, sondern direkt anbefohlen zu werden. Der Erfolg würde jedenfalls die Erwartungen weit übertreffen und den guten Willen des katholischen Volkes von Österreich ins hellste Licht rücken."

In dieselbe Kerbe haut mit dem gleichen erfreulichen Freimut und der gleichen kühnen Entschlossenheit der ungenannte Verfasser des Artikels „Hohe Zeit" in derselben Nummer von Licht und Liebe.

„In Punkto Missionswesen", so liest man da (S. 47 f.) „spielt Österreich mit all seinen Kronländern, unter uns gesagt, immer noch eine beschämende Rolle. Und doch sollte es als gewaltige katholische Vormacht an der Spitze marschieren! Nicht Armut ist schuld an diesem Rückstande, denn Österreich zählt mit zu den wohlhabendsten Ländern Europas. Mangel an Belehrung und infolgedessen Unkenntnis in der so wichtigen Missionssache sind die Hauptschuld an der Teilnahmslosigkeit der katholischen Massen. Man kläre das Volk auf, sage ihm bei jeder Gelegenheit, namentlich auf der Kanzel, in Versammlungen und Schulen, daß für so viele Hunderte Millionen armer Heiden die Entscheidungsstunde da ist, und daß die katholische Kirche, vertreten durch ihre edelsten Söhne, die heldenmütigen Missionare, in der gegenwärtigen Zeit die gewaltigste Anstrengung machen muß, um zu retten, was zu retten ist und um nicht Millionen und Abermillionen unsterblicher, mit Christi Blut erlöster Heidenseelen dem ewigen Verderben anheimfallen zu lassen. Und gewiß, das katholische Volk wird, wenn es einmal den Ernst und die Wichtigkeit der Lage erkennt, nicht zögern, der bedrängten Missionssache hilfreich beizuspringen. Wohlan denn, katholisches Österreich, erhebe dich! Spanien und Portugal lieferten in den Glanzzeiten ihrer katholischen Machtentfaltungen die eifrigsten und heiligsten Missionare, unterstützten dieselben reichlichst aus Privat- und Staatsmitteln und ließen es sich sehr angelegen sein, die Religion Jesu allüberall zu verbreiten. Und wahrlich, solange sie diesen edlen und gottgefälligen Bestrebungen treu blieben, war es auch ihnen zum größten Segen. Auch dir, treukatholisches Österreich, werden die Missionsalmosen zum größten Segen gereichen! Heute stehst du da, einig und machtvoll gegenüber einer

Welt von Feinden. Staunend betrachten dich die Völker der Erde, deine Freunde mit Stolz, deine Feinde mit ohnmächtigem Grimme und ahnungsvoller Furcht. Vergilt diesen Himmelssegen, der dir geworden, auf wahrhaft christliche Weise, indem du den Glaubensboten freigebigst hilfst, daß sie mit der christkatholischen Kultur, die dich beglückte, auch andere Völker beglücken. Dir zum Segen und Ruhm und jenen zum zeitlichen und ewigen Heile! Säume nicht, denn es ist hohe Zeit!"

Möchten diese von glühender Begeisterung für die Ausbreitung des Reiches Gottes zeugenden Mahnrufe in der verbündeten Doppelmonarchie die verdiente Beachtung finden! Möchten sie vor allem nicht halb oder gar ganz um ihre Wirkung gebracht werden durch zwar gut gemeinte, aber doch der Besserung undienliche Versuche, die harten Tatsachen durch gewundene Worte abzuschwächen!

Frankreich[1].

Die uns bekannt gewordenen französischen Missionsstimmen weisen zwar fast immer noch stark nationalistischen Akzent auf, aber sie berühren doch im allgemeinen angenehm. Der schon in einer früheren Umschau zu Wort gekommene abessinische Missionar Baeteman hat wiederum den MC einige formschöne Artikel zur Verfügung gestellt, die von glühender Liebe zur Mission Zeugnis geben. In der ersten (Neujahrs-) Nummer d. J. schreibt er u. a. (S. 5 f.): „Kleiner Jesus, was wirst du dieses Jahr in die Schuhe (sc. als Neujahrsgeschenk) der kleinen Kinder Frankreichs legen? Dieses Jahr wird schwer, groß, schön sein. Es wird einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bezeichnen. Kleiner Jesus, schau vom hohen Himmel. Die Erde ist düster, es regnet, es ist windig, es ist kalt; aber die kleinen Schuhe sind an ihrem Platze ... Kleiner Jesus, wirst du ihnen dieses Jahr geben, was du ihnen alle Jahre gibst? Nein, ... die Kinder Frankreichs wollen kein Spielzeug, während ihre Väter dort unten sind, die Füße im Wasser, ... sie wollen kein Spielzeug, während ihre Mütter weinen und ihre großen Brüder sich vorbereiten, um morgen an die Front zu reisen. Kleiner Jesus, ich weiß, was die französischen Kinder wollen, in ihrem Namen und im Namen der großen Familie der katholischen Missionen, sage ich es dir. Gib den Kindern ein tapferes und kühnes Herz, das die Schauer des unglücklichsten Krieges nicht vergißt und das, gebildet in dieser rauhen Schule, uns ein besseres, christlicheres, stärkeres Frankreich schafft. Gib den Müttern, wenn sie weinen, den Trost und die Versicherung des Wiedersehns ihrer teuren Entschlafenen dort oben ... Denen in der Heimat gib Kraft, noch ein wenig auszuhalten, denn bald wird man siegen. Denen an der Front gib Mut, Vertrauen, Hoffnung, Schwung ... Frankreich, das betet, Frankreich, das weint, Frankreich, das leidet, dem katholischen Frankreich, dem Frankreich der Werke, dem Frankreich der Missionen gib ein neues Leben, eine Kraft nach diesem Blutbad, worin es gestürzt worden ist ... Kleiner Jesus, höre die Bitte aller französischen Kinder. Sie brauchen unbedingt den Sieg und den Frieden. Das ist das Neujahrsgeschenk, das sie von dir erwarten."

Einen andern Artikel desselben Verfassers veröffentlichte die dritte Januarnummer der MC (S. 25 ff.) unter der militärischen Überschrift: Ceux du front et ceux de l'arrière. Wir stehen nicht an, diese feinsinnigen Zeilen geradezu als ein Meisterstück populärer Missionspropaganda zu bezeichnen und geben sie gern an dieser Stelle in großem Umfange zur Kenntnis der Leser. Nach einigen einleitenden Worten führt B. aus:

„Es gibt einen Krieg, der nicht seit $2^1/_2$ Jahren andauert, sondern seit 2000 Jahren. Er hat nicht Europa, sondern fast alle Länder außer Europa zum Schauplatz. Er ist entstanden nicht durch den verkehrten Willen eines Menschen, sondern durch die unendliche Weisheit und Güte eines Gottes. Ihr wißt, wie er begann.

[1] In der letzten Umschau ist durch Verlesen ein Fehler unterlaufen. S. 236 Zeile 16 von oben muß es statt: durch uns für uns heißen.

Im Augenblick seiner Rückkehr zum Himmel sprach Jesus zu seinen Aposteln, die zu seinen Füßen knieten: Gehet hin und lehret alle Völker! Kämpfet gegen alle meine Feinde. Gehet hin und erobert mir Seelen: Ich, ich habe gekämpft, ich bin gestorben, aber ich habe den Tod besiegt. Gehet hin, bekehrt die Seelen. Ziehet hin, um mir das All zu erobern. Ich, euer Gott, euer Feldherr, ich kehre zu meinem Vater zurück. Aber ich bleibe bei euch bis zur Vollendung der Zeiten. Die Jünger haben die Weisung des Meisters ausgeführt. Sie haben gekämpft, sie haben gelitten, sie sind gestorben. Nach ihnen sind aus ihrem Blute Legionen von Kämpfern hervorgesproßt. Die Rekrutierung dieser Streiter Gottes ist heute, nach manchen Wechselfällen, auf ihrem Höhepunkt. Es sind mehr als 75000 Männer und Frauen, die unter allen Himmelsstrichen den hl. Krieg des Apostolats fortsetzen.

I. Die an der Front. Ihre Zahl? Ich habe sie soeben genannt: 75000. 20000 Männer und 55000 Frauen. Ihr Leben? Ein demütiges, einsames, verborgenes, aus Opfern, Arbeiten, Tränen, Traurigkeiten zusammengesetzes. Ihr Name wird nicht auf den offiziellen Listen figurieren. Sie werden weder das Kriegskreuz noch das Ehrenkreuz erhalten. Einzig ein Kreuzlein von Holz zeigt den Ort an, wo sie gefallen sind. Ihre Leistungen? Über die ganze Erde hin haben sie Kirchen, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Schulen, Kollegien, Universitäten errichtet.

In Eroberungen? Allein im verflossenen Jahrhundert haben sie in den Heidenländern 27 Millionen Seelen bekehren können. Und unter dieser Ernte ragen wie ein Riesenstrauß von roten Blumen fast 100000 Martyrer hervor . . .

Ihre Kämpfe? Zuerst innere. Sie mußten in ihrem Herzen mit allem brechen, alles auslöschen, um dem göttlichen Rufe zu folgen, sie mußten für immer Lebewohl sagen allem, was ihnen teuer war auf der Erde. Sie sind aufgebrochen, den Tod im Herzen, das Lächeln auf den Lippen, als Waffe ein Kruzifix. Es erwartet sie ein Leben von Entbehrungen, Verdruß, Leiden, physischer und moralischer Schmerzen, die ihr tägliches Brot sein werden. Oft wird ihnen diese harte Existenz noch härter erscheinen und sie empfinden etwas wie Heimweh nach dem süßen Lande, das sie vielleicht niemals wiedersehen werden. Aber nach einer intimen Aussprache mit dem göttlichen Freunde, der sie niemals verläßt, schweigt ihr Herz . . . Ihr Leben wird ein beständiger Kampf gegen den Teufel sein, der in diesen verfluchten Ländern herrscht, gegen die Welt und ihre Gehilfen . . .

Ihre Heimat? Sie sind aus fast allen Ländern unsers alten Europa; aber unter diesen Ländern ist eins, das an erster Stelle strahlt, wie eine Sonne, das ist Frankreich . . . Fast zwei Drittel der ungeheuren Missionsarmee sind Kinder Frankreichs.

Ihr Tod? Er ist meistens einfach wie ihr Leben, ruhig wie ihre Seele, friedlich und zuversichtlich, weil sie gearbeitet und viel gelitten haben. Öfters ist er auch blutig. Seit 1900 sind an 150 Missionare eines gewaltsamen Todes gestorben und sie werden von ihren Mitbrüdern beneidet. Soviel über die an der Front.

II. Die hinter der Front. Das seid ihr. Ja, die hinter der Front, das seid ihr alle, Christen und Christinnen, die ihr Mitglieder des Werkes der Glaubensverbreitung seid . . . Nachdem wir das Leben und den Tod der Streiter Gottes, die in der vordersten Linie kämpfen, betrachtet haben, laßt uns jetzt die Pflichten derjenigen prüfen, die sich aus legitimen Gründen fern vom Feuer, fern von Gefahren, fern der Opfer, die der Kampf auferlegt, halten.

Was tun gegenwärtig die hinter der Front für die an der Front?

1. Sie sprechen von ihnen. Ja, sie sprechen von ihnen und in welchen bewundernden Ausdrücken! . . . Und ihr, Christen, redet ihr auch von den Missionaren? Habt ihr für sie eine offene und lebhafte Sympathie? Nein. Die weitaus größte Mehrzahl der Christen denkt nicht der Streiter Gottes, die für den Glauben an den Grenzen der Welt kämpfen. Man weiß unbestimmt, daß sie da sind. Aber ihr Leben, ihre Arbeiten, ihre Leiden, sind kaum bekannt. Warum? Sie sind zu fern. Man sieht sie nicht . . .

2. Sie lieben sie. Ja, man liebt sie ... Man bedeckt mit Blumen ihre Spuren, wenn sie vorbeigehen ... Und ihr, Christen, liebt ihr aufrichtig die Missionare? Nein, denn man denkt oft an die, die man liebt ... man tut ihnen Gutes; man vergißt sich, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Wenn sie leiden, leidet man mit. Keinen ihrer Schmerzen läßt man unbemerkt. Wer liebt also so die Apostel Gottes? Niemand. Wenn man zufällig bei ihrer Abreise gegenwärtig ist, ist man bewegt und man weint leicht, aber wenn das Schiff am Horizont verschwunden ist ...

3. Sie schicken ihnen tausenderlei Sachen ... Nichts ist zu gut für sie. Vor allem schickt man ihnen Munition, ohne die sie nichts tun könnten. Aber ihr, armen Streiter des Heilandes, die ihr kämpft gegen die Feinde Gottes und arbeitet am Heil der Seelen, was schickt man euch? Das große Werk schickt noch Unterstützungen, und die apostolischen Werke verfertigen euch Meßgewänder, schicken euch Ziborien, Kelche. Aber, was ist das für so viele. Neben manchen edelgesinnten Seelen, die Verständnis haben und zu geben wissen, gibt es viele, die sich um das wichtigste Werk gar nicht kümmern! In den Augen vieler Christen ist es überflüssig. Man gibt ihm vielleicht seinen kleinen Jahresbeitrag. Aber mit welcher Leichtigkeit wird jetzt diese bescheidene Abgabe abgeschafft! Unter dem trügerischen Vorwande, daß neue Werke die Nächstenliebe angehen, denkt man nur an diese und läßt das Werk Jesu Christi im Stich. Gibt es denn nichts um die Gewissen aufzuwecken, die Willensentschließungen zu beeinflussen, die Herzen zu bewegen? Ohne Zweifel muß man an die Werke denken, die aus den ungeheuren Nöten der gegenwärtigen Stunde geboren wurden; aber man darf dabei das große Werk Gottes nicht vergessen, dieses, wofür unser Heiland Jesus Christus gestorben ist. Man soll dieses tun, und jenes nicht unterlassen.

Liebe Leser, eure Pflicht als Katholiken ist klar vorgezeichnet.

1. Ihr müßt mitarbeiten, daß das Reich Gottes auf die Erde komme; ihr müßt den Aposteln helfen, die Seelen zu bekehren; ihr müßt euch erinnern, daß ihr die Testamentsvollstrecker Jesu Christi seid, der zu allen in der Person seiner Jünger gesagt hat: Gehet hin und lehret alle Nationen. Und solange nicht alle Nationen belehrt sein werden, darf ein Christenherz nicht untätig sein. Tausende von Arbeitern sind aufgebrochen, viele Soldaten haben sich für die apostolische Ernte anwerben lassen. Aber ihr, die Zurückgebliebenen, wenn Gott auch nicht euch auffordert, ihnen zu folgen, so ist er doch im Rechte, von euch zu fordern, daß ihr wenigstens sie unterstützt durch eure Almosen und Gebete.

2. Ihr müßt kämpfen gegen den verfluchten Egoismus, selbst den patriotischen, der euch dazu führt, nur auf Frankreich und die französischen Werke zu sehen. Ihr seid Christen, bevor ihr Franzosen seid. Wenn die Missionare jetzt sich weigerten, sich zu verbannen und unter fremdem Himmel in den Tod zu gehen, weil es in ihrer Heimat Seelen zu retten gibt, wie würde das Reich Gottes auf die Erde kommen! Was sie im großen tun, ihr müßt es im kleinen tun ... Gott hat für die Verbreitung des Glaubens seinen Sohn hingegeben und was habt ihr gegeben? Jesus hat für die Verbreitung des Glaubens all sein Blut vergossen, und was habt ihr vergossen? Tausende eurer Mitbürger sind ausgezogen, um die Welt zu evangelisieren. Sie leben in Entbehrungen und sterben unbekannt ... und ihr, was habt ihr getan? Antwortet! Seid aufrichtig! Gestehet, daß ihr die Glaubensverbreitung nicht als ein Werk betrachtet, das euch als Gewissenspflicht auferlegt ist. Nun wohl! Das ist ein Irrtum. Gott macht einen jeden von uns verantwortlich für die Seele seines Nächsten. Folglich ist die Milliarde Heidenseelen, die noch in den Finsternissen ein düsteres Leben führt, im Rechte, von euch das Heil zu erwarten. Ihr entgegnet mir, daß ihr nicht hingehen könnt, um ihnen das Evangelium zu predigen. Das ist wahr. Aber könnt ihr behaupten, nicht in der Lage zu sein, mehr den Bedürfnissen der Missionen zu Hülfe zu kommen als ihr bisher getan habt? Das werdet ihr nicht behaupten. Und berufet euch nicht auf die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde.

Es gibt Umstände, wo man über die strenge Pflicht hinausgehen muß. Und wer liebt rechnet nicht . . . O ihr alle, die ihr diese Zeilen leset, verzeihet einem armen Missionar, sein übervolles Herz ausgeschüttet zu haben. Diese Dinge bewegen die Missionare. Obgleich unwürdig und der letzte unter ihnen, habe ich ihr Interpret sein wollen. Allzuviel Katholiken verkennen ihre Pflicht, die auf ihnen ruht, den Glauben nach ihrem Vermögen zu verbreiten. Wir leben in Zeiten, wo der Heroismus an der Tagesordnung ist. Versetzet eure Seele auf das Niveau dieses Heroismus. Lassen wir uns durchdringen von der neuen, sehr gesunden, sehr reinen Luft, die von den Schlachtfeldern kommt . . . Seien wir Apostel und helfen wir den Aposteln. Ihr hinter der Front, denkt an die an der Front. Bereitet ihnen die Munition in den Arsenalen der Charitas."

Die ergreifend dringende und drängende Sprache dieses Hülferufs erklärt sich und wird verständlich aus der außerordentlich ernsten Missionslage in Frankreich. Über diese heißt es in der Zeitschrift L'écho des Missions africaines de Lyon vom Juli-August 1915 (S. 76) und fast gleichlautend in der Sept.-Okt.-Nummer 1916 (S. 148): „Hier in Frankreich vermindern sich die verschiedenen Hilfsmittel, die die Grundlage der Unterhaltung unserer Werke bilden, von Tag zu Tag in einer Weise, die für ihre Zukunft sehr beunruhigt." Nicht zuletzt trägt an dieser Krisis auch die massenhafte Mobilisation von französischen Missionaren schuld. Davon, wie überhaupt von der unnatürlichen Erscheinung des Waffendienstes der Kleriker, sind daher auch viele Katholiken, besonders in zeitweilig neutralen Ländern (z. B. in den Vereinigten Staaten Nordamerikas) peinlich berührt worden. Zur Beseitigung dieses Anstoßes und zur Rechtfertigung der französischen Missionare, die dem Mobilisationsbefehl Folge geleistet haben, veröffentlichte schon im Mai 1916 der Missionar Rousel aus Tokyo in der amerikanischen Zeitschrift The Catholic World einen Artikel: Die französischen katholischen Missionare und der europäische Krieg. Vgl. darüber die New Yorker Catholic Missions 1916, 167. Auch der letzte Compte rendu der Gesellschaft der auswärtigen Missionen nimmt zu der Frage in folgenden Ausführungen Stellung (nach MC 1917 p. 377):

„Als die Missionare nach Frankreich zurückkehrten, um einem französischen Gesetze zu gehorchen, haben sie das Feld ihrer apostolischen Tätigkeit tief bedauert. Aber hätten sie es auch gewollt, es wäre ihnen ebenso unmöglich gewesen, wie dem Klerus des Heimatlandes, an der Spitze ihrer Pfarreien zu bleiben. Wir schreiben diese Zeilen weder für unsere französischen Leser, noch für unsere Mitbrüder; aber man hat uns berichtet, daß gewisse Katholiken im Ausland den Gedanken ausgesprochen hätten, daß die Missionare ihre Entfernung hätten ausnützen können, ja müssen, um nicht zurückzukehren. Diese Idee entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalt. Wir begnügen uns mit folgendem: 1. in einem Teile Indiens und im ganzen östlichen Indochina leben unsere Missionare im Kolonialland und unter französischem Protektorat; 2. in den englischen Kolonien hätten sie, vermöge einer speziellen Vereinbarung zwischen den Regierungen, durch das Gesetz erreicht werden können; 3. in den andern Gegenden, wie in China oder Siam, hängen sie von der Gewalt des französischen Konsuls ab. Diese Beweggründe, mit Weisheit und Nachdenken geprüft, würden zur Erklärung genügen, warum die Missionare sich der an sie gerichteten Einberufung gefügt haben. Andere, höherer und zarterer Natur, könnten noch angefügt werden. Wir werden es nicht tun. Wir fügen nur noch hinzu, daß die Kirche selbst . . . die Anwendung eines Gesetzes, das ihren Prinzipien ganz entgegen ist, geduldet hat. Aber mit welch starker Freude werden die evangelischen Arbeiter die Reise zu ihren Missionen wieder aufnehmen und mit welchem Eifer werden sie dort wieder arbeiten, um zu versuchen, die Lücken wieder herzustellen, die während der langen Monate ihrer Abwesenheit entstanden sind."

England.

In England hebt der Missionsgedanke mächtig seine Schwingen. Insbesondere will man auf dem Gebiete der persönlichen Teilnahme an der Ausbreitung des Glaubens nicht mehr hinter den andern Völkern zurückbleiben. Der Artikel The Church's Expeditionary Force in der Januarnummer 1917 der Catholic Missions (S. 13 f.) bildet dafür ein erfreuliches Symptom. Dort liest man u. a.:

„Eine der großen Aufgaben, denen die streitende Kirche nach dem Kriege entgegengeht, wird die der Erneuerung ihres Unternehmungsheeres sein — des Heeres, welches von der katholischen Christenheit ausgesandt wird, die Macht des Heidentums zu bekämpfen. Dieses Heer ist in der Vergangenheit hauptsächlich von jenen Ländern des kath. Europa mit neuen Kräften versehen worden, dessen männliche Bevölkerung während der drei letzten Jahre so schwer gelitten hat. Aber in den kommenden Tagen wird Großbritannien verpflichtet sein, einen volleren Anteil an der Ausrüstung dieses Unternehmungsheeres zu nehmen, denn es muß bemerkt werden, daß die heidnische Welt, die von den Missionaren des Festlandes versorgt wird, große Teile des Britischen Reiches in Indien und Afrika in sich einschließt. Was aber die Missionare betrifft, so wird für sie in der Zukunft kein genügender Nachschub sein. Deshalb können wir nicht länger Befreiung von der Aussendung unseres ganzen Kontingentes auf das Missionsfeld beanspruchen, denn die Lage, welche auf die ganze kath. Kirche einwirkt, ist sehr ernst.

Die Aussendung auf das Missionsfeld ist in der Vergangenheit aus zwei Gründen gehindert worden. Es bestand erstens ein Irrtum bezüglich der genauen Ansicht über die Berufung, welche als ein direkter Ruf Gottes, der im Innern erfahren wird, gehalten wurde . . .

Eine andere Ursache für die Hinderung der Aussendung auf das Missionsfeld in England und Schottland ist ein Zweifel bezüglich des Vorhandenseins des Materials gewesen. Dieser war entstanden als eine Tatsache, nicht durchaus wegen Materialmangels, sondern wegen Mangels an Einsicht des Stoffes, von welchem die Weltmissionare gebildet sind. Wenn wir nach Frankreich, nach Belgien oder nach irgend einem andern Lande gehen, das Missionare in großer Zahl zu den Heiden gesandt hat, finden wir, daß diese hauptsächlich aus einfachen Familien hervorgegangen sind, wo kath. Frömmigkeit, kath. Reinheit und kath. Zucht die Atmosphäre geschaffen haben, die meist zur religiösen Berufung führt. Die gewerbefleißigen, industriellen Bezirke Frankreichs, Elsaß-Lothringens, Belgiens und des Südens von Holland brachten Missionsberufe in erstaunlichem Verhältnis zu ihrer kath. Bevölkerung hervor. Elsaß, ein Land, das nicht viel größer als Yorkshire ist, kann sich einer Zahl von 13 Missionsbischöfen und 400 Missionspriestern rühmen.

Wenn wir uns zu den Distrikten in England und Schottland wenden, welche ähnliche Kennzeichen besitzen — denken wir an Lancashire, Tyneside, Glasgow, wo dasselbe einfache, tätige Leben in einem kath. Kreise seit Generationen herrscht — so bestehen gewiß die gleichen Möglichkeiten; aber die Kirche hat sie nicht soweit ausgenutzt. Blickt auf die Knaben des nördlichen Englands und gewisser Teile Schottlands für das Missionswerk der Zukunft. Auf dem Missionsfelde bilden gewisse Befähigungen, die gewöhnlich von der Priesterschaft gefordert werden, nicht die Hauptsache, während andere, zu welchem das derbe Leben eines industriellen Mittelpunktes besonders dienlich ist, sehr erwünscht werden.

Bei dieser möglichen Ergänzung stellt sich der Gedanke, Missionar zu werden, sehr selten ein. Man braucht eine innere Einwirkung nicht wegen irgend eines Mangels entweder am guten Willen oder am Reiz, sondern einfach deshalb, weil es unserm Volke gefehlt hat, den Gedanken an den Missionsberuf zu verwirklichen, wie es seine Brüder auf dem Festlande getan haben und ihn von gewissen zeitlichen Zusätzen zu trennen. Besondere Erleichterungen für die Erziehung zum Priester sind für

diejenigen geboten, die dem Missionsrufe folgen ... Es gibt keinen triftigen Grund, warum Großbritannien nicht die Gelegenheit ergreifen sollte und die gelichteten Reihen unseres Missionsheeres ausfüllen sollte.

Unsere Geistlichkeit muß kühn vorwärts gehen ... Und auf einem weniger direkten Wege mögen andere bei dem großen Werke der Aussendung ihren Teil tun, dadurch, daß sie die Mittel verschaffen, welche es einem Knaben möglich machen, seinem Rufe zu folgen.

Der Verein hat schon Opfer von 10 £ jährlich empfangen und angenommen, die beim St. Peters College Freshfield entrichtet werden, für Knaben, deren Eltern wenig oder garnichts zu den Kosten der Erziehung beisteuern können. So mögen sie alle in dieser ernsten Berufsangelegenheit der Nachfolge Christi Werkzeuge des hl. Geistes werden."

Auch aus der Dezembernummer 1916 derselben Zeitschrift seien einige schöne Gedanken, die zum Weihnachtsfeste, dem „Feste der Missionen", veröffentlicht sind, hierhergesetzt (S. 13 f.):

„Das ist eine unverkennbare Tendenz aller Institutionen, die in menschliche Obhut gegeben sind, im Laufe der Zeiten nicht nur von ihrem ursprünglichen Geiste abzuirren, sondern ihm sogar zu widersprechen. Das ist auch hauptsächlich der Fall mit dem Christfest in unserer Gegend, wo religiöse Ideale nicht länger geschützt sind durch das Innenwohnen des Geistes der Treue. Weihnachten ist in der katholischen Kirche wesentlich das Fest der Armut, der Einfachheit, es ist also ein Fest der Allgemeinheit, eines, das die ganze weite Welt in unsern Gesichtskreis bringen soll. In den letzten Zeiten indes ist es dahin gekommen, daß man es als eine Gelegenheit ansieht, wo Verschwendung berechtigt ist selbst bei einem sparsamen Volk und wo die Freigebigkeit ihre Grenzen beschränkt auf den Familienkreis." In der katholischen Kirche sei zwar niemals die geistige Bedeutung des Weihnachtsfestes aus dem Auge verloren worden, aber die englischen Katholiken hätten unter dem unwiderstehlichen Einfluß ihrer Umgebung dieser Zeitströmung ihre Opfer gebracht und ihren geistigen Ausblick verengt. Um dieser Verkehrung des Weihnachtsfestgeistes „when God was made Man, not merely a Man" zu steuern, sei gerade zu dieser Zeit ein besonderer Appell zugunsten der Heidenmission angebracht. „Die auswärtigen Missionen konnten einen rechtmäßigen Anspruch auf unsere weihnachtliche Wohltätigkeit erheben an der Quelle der Armut, der Armut von Bethlehem, denn nirgends ist die Verdemütigung der Krippe so treu wiedergegeben als in den Missionsstationen. Denn anstatt zu unserer Weihnachtskrippe von Bethlehem müssen wir in jene entfernten Gegenden gehen, wo die heidnischen Kinder der menschlichen Rasse wohnen, und wo unsere Glaubensboten um Christi willen so kleine Kinder annehmen ... Die Missionen stehen in einer verzweifelten Notlage da. Der Krieg hat unsere Boten des Evangeliums und des Friedens fast tödlich verwundet. Laßt uns nur erinnern in dieser Zeit der Liebe und des guten Willens an diese Lage aller katholischen Missionen. Das Zentralreich hat auch Männer besessen, die mit wahrem Missionsgeist vorwärts gegangen sind, nicht um die Schwachen niederzutreten, sondern um den Schwächsten zu dienen. Laßt uns freigebig spenden von unsern zeitlichen Almosen zur Aufrichtung des Missionsaltars so wie an der Krippe, und laßt unsere geistigen Almosen darin eingeschlossen sein wie auch all die Leute guten Willens, die ein Vaterland bewohnen, das nicht im Kriege mit sich selber sein kann, und dies zur größeren Ehre Gottes, der am Weihnachtstage der Welt die größte Botschaft gab."

Italien.

Auch in Italien, das bisher das Missionswerk der Kirche nur mäßig und spärlich unterstützte, macht man tüchtige Anläufe, um in der Reihe der missionarischen Nationen einen ehrenvollen Platz, einen höheren Rang zu erlangen. Besonderen Eifer entwickelt schon seit längerer Zeit der bekannte Herausgeber der Mailänder Zeitschrift Le Mis-

sioni cattoliche, P. Manna. Er hat auch die neuere Missionsbewegung im katholischen Deutschland gut beachtet und erkannt, daß man dort die richtigen Wege geht. Daher sucht er in ähnlicher Weise in seinem Heimatlande den Missionssinn zu wecken. Mitten im Kriege unternimmt er es jetzt, einen Priestermissionsverein, die Unione Missionaria del Clero zu organisieren. In den Nummern 6 und 8 seiner Zeitschrift vom 9. Februar und 23. Februar d. J. (S. 61 ff. und 85 ff.) hat er sich ausführlich über das Werk geäußert, ebenso ein beifälliges Schreiben des Präfekten der Propaganda, Kardinal Serafini, mitgeteilt und die Statuten des neuen Vereins bekanntgegeben. Er schreibt dort (S. 61): „Die Missionsvereinigung des Klerus, die wir den Lesern vorführen, ist zu dem Zwecke geplant, um die organisierte Arbeit der Priester für die Sache des Apostolats in den Dienst der Kirche zu stellen mit der Absicht, unter dem christlichen Volke ein lebendigeres Interesse und eine reichlichere und wirksamere Unterstützung zugunsten der Missionen unter den Ungläubigen herbeizuführen. Der Plan dieser Vereinigung ist reiflich erwogen und S. E. dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Parma, G. M. Conforti, einem um das Missionswerk sehr verdienten Manne, zur Prüfung vorgelegt worden . . . Hochderselbe hat selbst den Plan dem Hl. Vater vorgelegt, der sich herabgelassen hat, ihn günstig aufzunehmen und die Hoffnung ausgedrückt hat, daß die beabsichtigte Vereinigung mit Hilfe Gottes und unter Förderung der Bischöfe reichen Beifall beim Klerus und unter den Gläubigen Italiens finden werde. Mit solcher Hoffnung und ermutigt durch die hohe Genehmigung des Hl. Vaters und der Hl. Kongregation der Propaganda, gestärkt durch den Segen S. E. des Kardinals von Mailand, schicken wir uns an . . .“ Aus dem nun folgenden Schreiben des Kardinals Serafini, des Präfekten der Propaganda, an den Erzbischof von Parma entnehmen wir folgendes (S. 62): „Ich habe nicht verfehlt, den vorgelegten Entwurf für eine Missionsvereinigung des Klerus in aufmerksame Beachtung zu nehmen. Die wachsenden Nöten der Missionen, die speziellen Umstände der Zeiten, die großen Schäden, die für die Evangelisierungsarbeit der Kirche aus dem Kriege, der Europa heimsucht, entstehen, lassen eine ausgedehntere Entwicklung der Hilfsmittel, die zur Verbreitung des Glaubens in der Welt dienen, lebhaftest wünschen. Ein solcher Vorteil läßt sich durch nichts besser erzielen, als durch den tätigen Eifer des Klerus in der Ausbildung der Missionsberufe, in der Unterweisung der Gläubigen über die Notwendigkeit, den Missionen zu Hilfe zu kommen, in der besseren Organisation der Werke, die zu diesem Zwecke schon vom obersten Pontifex approbiert und empfohlen sind.“ Für all diese Zwecke scheine die beabsichtigte Missionsvereinigung des Klerus sehr geeignet zu sein.

Der Erzbischof von Parma, in dessen Residenz die neue Vereinigung ihren Ursprung und Mittelpunkt hat, wünscht in einem längeren Schreiben (ebd. S. 63), daß die neue Vereinigung es bewirken möge, daß „in unserm Italien, das den unvergleichlichen Vorzug hat, den Mittelpunkt der katholischen Einheit zu besitzen, von wo das Licht der christlichen Zivilisation zur Erleuchtung der Welt sich verbreitet“, daß in diesem Italien ein heiliger Enthusiasmus für das Apostolat entstehen möge, der Italien an die erste Stelle unter den missionarischen Nationen führen möge.

Die Struktur der neuen Vereinigung im einzelnen hier darzulegen, erübrigt sich. Nur soviel sei mitgeteilt, daß Mitglieder derselben laut § 2 der Satzungen „alle Welt- und Ordenspriester und die Studierenden der Theologie werden können, die sich verbindlich machen, durch Wort und Tat die Sache der Verbreitung des Glaubens wirksam zu unterstützen“. Sie zerfällt nach § 3, 6 und 7 (S. 64) in einen Gesamtverein und in Diözesangruppen. Besonders interessieren dürfte noch, daß auch ein eigenes periodisches Vereinsorgan unter dem Titel Rivista di Studi Missionari geplant ist. In diesem soll „die Missionsfrage nach ihrer theoretischen und praktischen Seite erörtert werden, ferner soll sie Auskunft geben über die gesamte Missionsbewegung und speziell über die Entwicklung der Vereinigung“ (§ 10 S. 64).

Besprechungen.

Schmidlin, Universitätsprofessor, Dr. J., **Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus** vom 5. bis 7. September 1916. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen. Vorträge und Referate nebst Bericht. Münster i. W., Aschendorff. XVI u. 232 S.

Der vom internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen unter Anregung und Leitung des Universitätsprofessors Dr. J. Schmidlin veranstaltete Kölner missionswissenschaftliche Kursus anfangs September 1916 wird für immer eines der denkwürdigsten und in der Erinnerung angenehmsten Ereignisse bleiben, die das katholische Deutschland während des erschütternden Weltkrieges gezeitigt hat. Über seine eminent praktische und vorbildliche Bedeutung und über den Verlauf der imposanten dreitägigen Versammlung ist schon während der Tagung selbst von den führenden katholischen Blättern und bald darauf in fast allen deutschen Missionsorganen und auch in vielen ausländischen Missionsschriften des Rühmlichen viel geschrieben worden (vgl. hierüber die literarische Umschau im 1. Heft). Nun liegt das gesamte Material in einem stattlichen Band von 232 Seiten gesichtet und gesammelt vor: damit ist den mehr als 600 Teilnehmern aus dem Klerus aller deutschen Gaue und Orden eine wertvolle Unterstützung für das Gedächtnis, den übrigen Missionsfreunden aber überhaupt erst die reiche Ausbeute der mit vielem Fleiß und meist großer Sachkenntnis von hervorragenden Führern und Fachmännern auf dem Missionsgebiet vorgetragenen Referate möglich gemacht worden.

Im Vorwort und Bericht p. V—XIV bietet der Herausgeber des Werkes eine willkommene kurze Übersicht über das Zustandekommen der Unternehmung vom ersten Aufkeimen der Idee vor dem Kriege bis zu seiner glanzvollen Ausführung mitten im Treiben und Drängen des Krieges mit seinen für solche Veranstaltungen doppelt fühlbaren Folgen und Hindernissen. Als Vater und Organisator der herrlichen Tagung war Prof. Schmidlin ohne Zweifel die kompetente Persönlichkeit, diesen wichtigen Markstein für die Missionsgeschichte aufzurichten. Seite XIV—XVI kopiert noch einmal das reichhaltige Programm. Schon ein oberflächlicher Vergleich der Inhaltsangabe des Buches p. III—IV und dieses Programms läßt erkennen, daß die Anordnung des Materials eine andere, kompaktere und systematischere geworden ist als auf der Tagung selbst, wohl aus dem Grunde, um dem Werke einen bleibenden Wert zu geben. So ist Einheitlichkeit in das Ganze gekommen und das Werk selbst ein wertvoller Ausschnitt aus unserer Missionswissenschaft.

An der Spitze stehen die Eröffnungsansprachen der hochwürdigsten Herren Bischöfe: zunächst des Kardinals von Köln Felix von Hartmann, der als Protektor der illustren Versammlung die Inaugurationsrede hielt und den oberhirtlichen Segen erteilte (S. 1—3); des Apostolischen Vikars von Kamerun Msgr. Hennemann mit seinen ergreifenden Klagen über den Untergang der blühenden Pallottinermission in Kamerun und ihre zerstreute und verwaiste Herde und dem Appell an den missionsbegeisterten deutschen Klerus (S. 3—6), und des ersten Missionsbischofs der Steyler Mission in Togo Msgr. Franz Wolf über Freuden und Leiden der Missionare in Togo und die Missionslage im allgemeinen (6—10).

Der erste von den sechs Hauptteilen umschließt in der allgemeinen Einleitung die lichtvollen Ausführungen unserer besten Kenner und Führer: Prof. Schmidlin über die Missionswissenschaft (11—21), P. Robert Streit O. M. J. über die Missionsliteratur (22—29) und P. Friedr. Schwager S. V. D. über die Erfahrungen der katholischen Weltmission im Weltkriege (30—44). Konnte der erste auf die rege Teilnahme und das starke Interesse der Kursteilnehmer selbst hinweisen als beredteste Legitimation des Bedürfnisses und Nutzens einer systematischen Betreibung der Missionswissenschaft, so erhielten Streits Darlegungen ihren besten Kommentar in seinem ersten Bande einer umfassenden Missionsbibliographie, den er gerade vollendet hatte. Schwagers tiefdurchdachte Rede und namentlich seine wertvollen Fingerzeige werden nach dem Kriege vielleicht noch lange Zeit unsere Missionsstrategen beschäftigen. Möge man sich ihrer dann erinnern!

Aus der grundlegenden Missionstheorie liegen zwei meisterhaft behandelte Themata vor: die dogmatische Begründung der Missionsaufgabe und Missionspflicht

(45—56) von Universitätsprofessor Dr. Esser-Bonn und die heilige Schrift und die Mission (56—68) von Universitätsprofessor Dr. Meinertz-Münster, der durch die Wärme seines Tones besonders sympatisch empfunden wurde.

Drei weitere Themata sind als Bausteine für die Missionsgeschichte, aber auch für die Missionare und Förderer des Missionswesens in der Heimat von Belang. In großen Zügen entwirft Prof. Dr. Bigelmair-Dillingen seinen Vergleich der altkirchlichen und mittelalterlichen Mission mit der gegenwärtigen (S. 69—81). P. Ant. Huonder S. J. gibt unter dem Titel Zur Frage eines einheimischen Klerus einen interessanten Ausschnitt aus seinem bekannten ähnlichen Werke wieder (81—95), während Prof. Dr. Pieper-Hamm den spröden Stoff des heimatlichen Missionswesens mit gutem Geschick und trefflicher Auswahl und Form behandelt (96—116).

Der vierte Hauptabschnitt widmet sich insbesondere einigen wichtigen Missionsgebieten, nämlich den deutschen Kolonien, dem Oriente und der ostasiatischen Mission. Provinzial Ackers C. S. Sp. Referat über die Kolonialmissionen hat in dem vorliegenden Werke eine wesentlich andere Gestalt angenommen und ist somit als neuer Beitrag zu werten (117—129). Sehr großen Beifall fanden schon auf dem Kursus selbst die meisterhaft ausgeführten Darlegungen des Franziskaners P. Dr. Lemmens, leider konnten sie nicht ganz in derselben Form auch im Druck niedergelegt werden (129—141). Über das weitaus wichtigste Missionsgebiet Ostasien sprach Universitätsprofessor Dr. Schmidlin, dessen Vortrag sich an manchen Stellen wie ein Programm liest und hoffentlich nicht ohne den tatkräftigsten Nachhall verklingen wird (141—150) [1].

Eine große Fülle von Stoff ist im fünften Kapitel untergebracht worden unter dem Titel: Praktische Missionspflege. Die Einzelreferate sind ein lautsprechender Beweis dafür, wie sehr der Missionsgedanke bereits in unseren Organisationen gezündet hat, und wie sie bereit sind, das Banner der Verbreitung des Glaubens zu schirmen und mit allen Kräften für seine siegreiche Entfaltung auf dem ganzen Erdkreis einzustehen. Da finden wir das fleißig gearbeitete Thema Mission und Seelsorge von P. Dr. Maurus Galm O. S. B., gewiß eines der wichtigsten Themata des Kursus überhaupt (151—163). Dann das ebenso schwierige wie bedeutungsvolle Referat des bekannten Koblenzer Missionsfreundes Prof. Dr. Ditscheid über die Heidenmission in der Schule (163—174), sowie die beiden anderen Referate über die Mission und Schule von P. Odorich Heinz O. Cap.: Die Missionsorganisation der (männlichen) studierenden Jugend (174—178) und von Religionslehrer Dr. Louis-Neuß: Missionsförderung an höheren Mädchenschulen, ein glanzvoll ausgeführtes Referat (179—186). In dasselbe Kapitel gehört auch das umfassende Problem Missionspflege und Vereinswesen, dem unter gleichem Titel eine markante Rede des Gesellenvereinspräses Msgr. Schweitzer-Köln voraufgeht (187—194). Jünglingsvereine, kaufmännische Vereinigungen, Arbeitervereine, Beamtenvereine, Jungfrauenkongregationen, Müttervereine, der Missionsausschuß des Lehrerverbandes, der Verein kath. deutscher Lehrerinnen und andere sind mit eigenen programmatischen Kundgebungen vertreten (194—205). Den Abschluß des vortrefflichen Abschnitts bildet die schöne Anrede des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Lausberg-Köln an den bei dieser Gelegenheit zahlreich versammelten Kölner Erzdiözesanklerus zwecks Gründung eines selbständigen Priestermissionsbundes nach dem Muster von Münster, Paderborn usw.

Im sechsten und letzten Abschnitt werden die drei großen öffentlichen Reden mitgeteilt, von denen zwei bei der öffentlichen Versammlung im großen Saale der Bürgergesellschaft am 6. September gehalten wurden: nämlich die mit großem Be-

[1] P. Habrich hat in seinem Referat über die Kursusschrift KM 188 meinem Vortrag entgegengehalten: 1. daß durch Hinlenkung auf neue Missionsunternehmungen in China die anderswo, selbst im feindlichen Gebiet, bestehenden deutschen nicht geschädigt oder in ihrer heimatlichen Hilfe beeinträchtigt werden dürfen; 2. daß dabei die Interessen der in China bereits wirkenden Gesellschaften zu respektieren und die Missionsgebiete in der Hand je einer Gesellschaft zu belassen sind. Demgegenüber betone ich auch hier wie in der Diskussion, daß ich durch meine Empfehlung und Bevorzugung des chinesischen Missionsfeldes den anderen Missionen nichts entziehen und die berechtigten Interessen der dortigen Gesellschaften nicht verletzen wollte; es handelte sich ja nicht darum, die Weltmission praktisch aufzuteilen, sondern wissenschaftlich und theoretisch zu den Problemen Stellung zu nehmen; einerseits dachte auch ich an Übernahme ganzer Gebiete durch eigene Gesellschaften, andererseits finden wir z. B. im Orient dieses Prinzip doch durchbrochen. [A. d. R.]

schick an Stelle des verhinderten Generalleutnants Freiherrn von Steinäcker eingeschobene Rede über Missionslage und Missionsaufgabe unter den Einwirkungen des Weltkrieges von Dr. Leo Mergentheim-M.-Gladbach (209—215) und die wahrhaft bischöflichen Worte des indischen Missionsbischofs Msgr. Döring S. J. von Poona über Grund und Ziel der Missionsarbeit (215—220). Endlich verdiente auch die das Ganze krönende Ansprache des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Müller-Köln in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt zum Beschluß des wissenschaftlichen Missionskursus (220—224) der Vergessenheit entrissen zu werden. Beigefügt ist dem Buche das Verzeichnis der Teilnehmer (225—232).

Es wäre schade gewesen, wenn der großartige Kursus mit seinen klassischen Darbietungen ohne dieses dauernde Denkmal geblieben wäre. Man kann nur wünschen, daß es zugleich ein Nachschlagewerk sein möge für alle Missionsfreunde im Klerus, damit seine herrlichen Ideen sich immer mehr in die Tat umsetzen und man nicht nach einigen Jahren sagen müsse: in schönen Worten stark, an starken Taten arm!

Dr. Anton Freitag S. V. D., Steyl.

Planchet, J. M., Missionnaire Lazariste, **Les Missions de Chine et du Japon,** 1916, Première Année. 492 ss. 12. Pékin, Imprimerie des Lazaristes, 1916[1].

Was schon lange ein dringendes Bedürfnis und ein brennender Wunsch gewesen, ein katholisches Missionsjahrbuch wenigstens für das größte Missionsfeld China, ist durch vorliegendes Werk Tatsache geworden. Freilich entspricht es in seiner ganzen Tendenz und Aufmachung als Gegenstück weniger dem seit Jahren alljährlich erscheinenden, vom Vf. selbst als Vorbild genannten veröffentlichten protestantischen China-Mission-Yearbook als dem am Vorabend des Krieges erschienenen Survey of the Missonary Occupation of China von Cochrane; denn wie dieses behandelt es die einzelnen Gebiete räumlich getrennt unter den verschiedenen jedesmal wiederkehrenden Gesichtspunkten, nicht wie jenes in der Reihenfolge der einzelnen Arbeitszweige unter Verzicht auf die geographische Gliederung nach Provinzen (vgl. meine Besprechung ZM 1914, 249 f.). Katholischerseits gab es über die chinesische Mission, wie das Vorwort mit Recht beklagt, bis jetzt nur beschämend wenige zuverlässige statistische oder historische Übersichten, außer der ziemlich unkritischen dreibändigen Missionsgeschichte Chinas vom Lazaristen Huc und den mehr biographischen Untersuchungen über Ricci, Schall usw. ein kleines ungenügendes Broschürchen des Schanghaier Jesuiten de Moidrey über die Hierrachie in China und die in meteorologischen und anderen Notizen eingestreute Generaltabelle des aus denselben Kreisen stammenden Annuaire de Sikawei, die in etwas anderer Berechnung seit 1914 auch in der Monatszeitschrift der Pekinger Lazaristen (Bulletin catholique de Pékin) vom gleichen Verfasser Planchet erscheint, dazu die ihm natürlich unbekannte Missionsrundschau über China von P. Schwager (ZM 1912) und mein Reisebericht über die ostasiatischen Missionen. Kein Wunder, wenn in die Tagespresse wie in monographische Darstellungen schwere Irrtümer und Anachronismen eindrangen (das Vorwort nennt die Croix, die den längst christlichen Masiangpe kürzlich bekehren lasse, und Maybon, der aus dem Stand der Missionsfrüchte von Kiangnan auf die Erfolglosigkeit der chinesischen Mission überhaupt schließe). Planchet will diese Lücke ausfüllen und ein provisorisches Mittelding zwischen Jahrbuch und Merkbuch religiöser Geschichten Chinas bieten, in der Hoffnung, den Versuch später verbessern und mit der Zeit (vorläufig noch nicht) jedes Jahr eine Neuauflage liefern zu können, ohne sich zu verhehlen, daß sich inhaltliche wie auch viele Druckfehler und angesichts der Spärlichkeit mancher eingelaufenen Informationen große Ungleichmäßigkeiten eingeschlichen haben. Dies wollen auch wir bei unserer Kritik berücksichtigen und deshalb darin sehr nachsichtig, ja dem fleißigen Sammler für das mangelhaft Gebotene bei dessen relativem Werte aufrichtig dankbar sein, mag es auch kein eigentlich wissenschaftlicher, sondern nur Quellenwert sein.

Schon gleich die „Kirchenkarte von China", die an der Spitze steht, verträgt keinen allzustrengen Maßstab, da sie nur die politischen Provinzen in verschiedenen Farben und die apostolischen Vikariate durch Ziffern mit Strichen, die Vikariatsitze durch Kreuze kennzeichnet, überdies die Städte in chinesischer Schrift, was uns Europäern den Gebrauch sehr erschweren muß, so daß sie weder mit den protestantischen Missionskarten noch

[1] Nach vielen vergeblichen Bemühungen erhalten durch gütige Vermittlung einesteils des Prälaten Prof. Dr. Kirsch von Freiburg in der Schweiz, andernteils der Scheutvelder Patres von Sparrendaal in Holland: beiden sei hier verbindlichst gedankt!

mit der kurz vor dem Krieg von den Missions Catholiques herausgegebenen Doppelkarte von Launay über die Chinamission den Vergleich aufnehmen kann. Der erste Teil beginnt nach den der Praxis und dem kirchlichen Charakter zugestandenen Beigaben eines Kalenders für 1916 (nebst chinesischen Kalendernotizen) und einer vom Papstbildnis eröffneten Liste der römischen Kardinäle mit allgemeinen Mitteilungen besonders über das Missionssubjekt, die chinesische Hierarchie (Bischöfe, Titel, Geburts- und Weihejahr nach Kirchenregionen, Provinzen und Vikariaten geordnet, dazu die demissionierten Bischöfe und dekorierten Missionare, Vermehrung der Vikariate und Präfekturen unter Pius X.) und die in China tätigen Missionsgesellschaften mit historisch-statistischen Nachrichten über sie (Franziskaner, Augustiner, Dominikaner, Jesuiten, Lazaristen, Pariser Seminar, Mailänder Seminar, belgische oder Scheutvelder Missionare vom Herzen Mariä, römisches Seminar Peter und Paul, deutsche oder Steyler Missionen vom göttlichen Worte, Seminar von Parma, Salesianer und Benediktiner von St. Ottilien, von den weiblichen nur Vinzentinerinnen oder barmherzige Schwestern und Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens). Zwischendrin eine graphische Darstellung des Zuwachses der katholischen Bevölkerung in China (Diagramm über die Proportion zwischen Katholiken und Heiden nach Le Missioni Cattoliche) und eine mit den üblichen übereinstimmende Tabelle der Chinamissionen nach Regionen und Vikariaten (Gründungsdatum, Gesellschaft, Zentralresidenz, Gesamtbevölkerung, Katholiken, Jahreszuwachs, Heiden auf einen Katholiken, europäische und einheimische Priester, große und kleine Seminaristen, Kirchen und Kapellen).

Dann folgen die Missionen oder Vikariate einzeln hintereinander, nach geographischer Anordnung in Provinzen eingeteilt oder vielmehr ziemlich willkürlich danach gruppiert (Provinz Tschili; Mandschurei, Mongolei, Kansu und Ili; Schensi und Schansi; Schantung und Honan; Hupe und Hunan; Kiangsi, Kiangsu und Anhui; Tschekiang und Fukien; Setschuan und Tibet; Kweitschau und Yünnan; Kanton, Kuangsi, Hongkong und Makao; Korea und Formosa; Japan). Innerhalb der Vikariate ist die Methode und Gliederung nicht immer einheitlich durchgeführt, im allgemeinen kann man aber folgendes in etwa dem protestantischen Survey entsprechendes Schema feststellen: Ausdehnung nach politischen Präfekturen und Bevölkerung (gesamte und katholische), Geschichte der Mission (Ursprung und Entwicklung), vielfach mit Verzeichnis und Beschreibung der früheren Bischöfe oder Leiter, gegenwärtiges Personal (Namen der Missionare nach Stationen und Anstalten geliedert) nebst einigen darin tätigen Hilfsgesellschaften, endlich geistliche Früchte (Christenzahl, Ziffer der europäischen und der chinesischen Priester, Jahrestaufen von Erwachsenen und von Christen- und Heidenkindern, zuweilen jährliche Beichten und Komunionen, Schulen mit Schülerzahl, eventuell Kollegien, Seminar mit philosophisch-theologischen und latinistischen Zöglingen, mitunter Hospitäler und Waisenhäuser mit Insassenzahl, Kirchen und Kapellen, einige Male Haupt- und Nebenposten). Für uns besonders wertvoll sind begreiflicherweise die statistischen Zusammenstellungen über die Gegenwart; aber auch die geschichtlichen Rückblicke entbehren nicht des Wertes und Interesses, namentlich für die jüngste Vergangenheit, für welche die Feststellungen am Orte oder die Antworten auf die Rundfragen doch manche sonst kaum zu erreichende Ergebnisse erzielt haben, die als Sammlung der lokalen Traditionen und Materialien auf dem Missionsfeld wichtig sind, zumal wir eben darüber wenig oder mitunter gar nichts wissen, während die älteren Perioden erklärlicherweise eingehende Studien vermissen lassen und nur die traditionellen Kenntnisse wiedergeben, überhaupt fast jeder wissenschaftlich-kritischer Quellenapparat fehlt. Um so auffälliger sind die scharf pointierten, wenngleich ebenfalls nicht gründlich durchgeführten Auseinandersetzungen über einzelne Punkte, denen eine gewisse Tendenz anhaftet (z. B. über jesuitisch-lazaristische Grenzlinien in der Vorgeschichte). Selbstverständlich würde uns die Berichtigung oder Ergänzung all dieser Einzelheiten zu weit führen, wir müssen sie einer künftigen Missionsgeschichte Chinas überlassen. Noch dürftiger und ungenauer ist begreiflicherweise der mehr anhangsweise wegen der geschichtlichen Zusammenhänge und der Nachbarschaft hineingezogene, aber authentischer Spezialmitteilungen entbehrende Schlußteil über die koreanischen und japanischen Missionen.

Der sich auf China beschränkende zweite Teil bringt in buntem Durcheinander einige die Missionen betreffende oder interessierende „Tachtsachen und Dokumente" aus der jüngsten Zeit. Zunächst mehrere päpstliche: einerseits die Korrespondenz zur Wahlnotifikation Benedikts XV. (Brief des Papstes, Bericht über seine Überreichung und Dekrete des Präsidenten über die Antwort), anderseits kirchliche Errichtungen und Er-

nennungen (Kanton, Swatau, Kuangsi, Formosa, Sapporo, Abgrenzung von Ost- und Zentralmonogolei). Angehängt ist hier ein Exkurs über die protestantischen Missionen in China (Zahl der Missionare und Mitglieder nach dem Yearbook von 1914) und über die russische Kirche in Peking. Der folgende Abschnitt befaßt sich mit der chinesischen Religionspolitik (Verordnungen und Entscheidungen über Religionsfreiheit, Himmelsopfer, Konfuziuskult, Beamteneid, relgionslose Schule). Dann kommen die Aktenstücke über die „Konferenzen des Abbé Schmidlin in China". Ein weiterer Teil ist überschrieben: „Die Missionen und der Krieg" (Brief des Bischofs Choulet von der Südmandschurei, Artikel von Julien de Narfon im Echo de Chine, Liste der mobilisierten Missionare usw). Weiter ein „Martyrologium der Chinamissionare seit der Republik", die Verleihung der Epidemiemedaille an Missionare, die katholische Presse in China (Aufzählung der Druckereien und Zeitungen), Abmachungen und Polemiken betreffs des Eigentumserwerbs der chinesischen Missionen, endlich Auseinandersetzungen und Notenwechsel über die chinesisch-japanischen Schwierigkeiten und speziell die Forderung Japans, den Buddhismus in China verbreiten zu dürfen. Ferner zwei etwas byzantinisch gehaltene Notizen über den Präsidenten Juanschikai und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lutsengtsiang somit einigen Beiträgen zur politischen Statistik. Ein kleines „Memento" über Riteneid, Weihe zum hl. Herzen, Gebet zur Bekehrung Chinas u. dgl. Zum Schluß rein profane Sachen (Maße und Gewichte, Posten und Eisenbahnen).

Nachdem ich in „Theologie und Glaube" 1916 zu den Ausfällen des Jesuiten Brou in den Études bezüglich meiner Schritte in China für das Missionsschulwesen Stellung genommen habe (Ein Beispiel französischer Missionspolemik), kann ich nicht umhin, auch hier darauf wenigstens kurz einzugehen. Der Verfasser, den ich persönlich kenne, motiviert das Eingehen auf diese schon um zwei Jahre zurückliegenden Unternehmungen mit dem einleitenden Satze: „Die so gewichtigen Ereignisse, die sich seit einem Jahre in Europa gefolgt sind, haben die Aufregung nicht vergessen lassen, welche letztes Jahr in den kirchlichen Kreisen durch die drei Konferenzen von Hongkong, Hankau, Tsinanfu hervorgerufen wurden, die der Abbé Dr. Schmidlin, Professor an der Universität von Münster, versammelte und zu denen der ganze Episkopat von China geladen war." Nach einer kurzen Rekapitulation der drei Konferenzen und der Centralversammlung von Schanghai folgen „bloß à titre documentaire" drei darüber erschienene Artikel. Der erste ist eine Wiedergabe des schon vor dem Krieg von der Jesuitenzeitschrift „Chine Ceylan Madagascar" in die Croix übergegangenen und von mir in der „Germania" widerlegten Angriffs. Die beiden anderen sind nicht lange nach Ausbruch des Krieges in China veröffentlicht worden, in La Politique de Pékin N. 23 und im Echo de Chine vom 29. Dez. 1914. Letzterer, hervorgerufen vom Manifest der 93 deutschen Intellektuellen und vom Herausgeber selbst als heftig im Ton bezeichnet, gibt zu, daß ich ein ausschließlich katholisches Werk als Ziel anstrebte, zeiht mich aber in der Auswahl der Mittel einer qualifizierten Lüge (!), indem er einen Widerspruch zwischen meiner Angabe im Cirkular über den eucharistischen Kongreß und meiner mündlichen Erläuterung über den damit verknüpften pädagogischen zu konstruieren sucht, eine Wortklauberei, auf die sich nicht einmal einzugehen lohnt. Ersterer erörtert gelegentlich der Belagerung von Tsingtau die deutschen Interessen in China und erwähnt dabei auch den Tausch des deutschen Protektorats mit dem französischen durch die Franziskaner von Nordschantung. „Andererseits", fährt er fort, „kam um dieselbe Zeit ein gewisser Abbé B. . . (Boche? nach dem Verfasser Abbé Schmidlin), Professor an der katholischen Universität von Münster, der sich Elsässer nannte, um die hauptsächlichen Missionen von China zu besuchen. Er drückte sich nicht sehr klar über seine Absichten aus, aber man glaubte zu verstehen, daß er den Missionen einen neuen Anstoß geben, ihre Anstrengungen koordinieren und ihre Aktion ausdehnen wollte. Mangels eines Mandats einer qualifizierten kirchlichen Behörde bekundete er einen großen apostolischen Eifer. Aber die Ohrspitze erschien bald. Zweifellos sollte nach Abbé B. die Evangelisation Chinas ein streng konfessionelles Unternehmen bleiben und von keiner besondern Macht zu Lehen gehen; immerhin „sollten die Methoden der deutschen Wissenschaft, deren Überlegenheit so offenbar festgestellt ist, den Eingeborenenunterricht leiten". Es existiert in China eine einzige (katholische) Universität bei Schanghai, wo nur französische Jesuiten dozieren. Abbé B. schlug die Gründung einer zweiten vor, an der man, insinuierte er nebenbei, eine andere europäische Sprache lehren könnte, schon um etwas Mannigfaltigkeit einzuführen. Die Ansichten neigten

allgemein zum Unterricht auf chinesisch; das war es nicht, was der Abbé erwartete, und sofort verließ er seine Idee. Eine Reihe solcher Züge erbauten die Missionare über die Wendung, welche der Abbé B. der katholischen Propaganda aufzuerlegen prätendierte. Zudem nahmen verschiedene Indiskretionen die Geister gegen ihn ein. Hatte er sich speziell nicht einfallen lassen, die apostolischen Vikare von Tschili aus eigener Autorität zum Bischof von Peking einzuladen, sogar ohne diesen zu informieren? Mgr. Jarlin, mit Recht verletzt über diese Ungeniertheit, empfing den Eindringling sehr schlecht und er mußte sich schnell zurückziehen. Ein ebenso kalter Empfang erwartete ihn in den bereits alarmierten Missionen des Zentrums. Nur in Schantung, einem deutschen Lehen, konnte er eine gewisse Zahl von kirchlichen Personen zusammenbringen und ihnen ein Gesamtprogramm suggerieren. In Summa hat der Abbé B. ein Fiasko erlitten; aber sein Versuch ist um so bezeichnender, als man weiß, daß der Kaiser anläßlich des 25. Jahrtags seiner Krönung eine Summe von zwei Millionen Mark den nationalen katholischen Missionen gegeben hatte."

Soviel Worte soviel Lügen: kann man auch von dieser giftspritzenden Ausgeburt fanatischer Gehässigkeit sagen. Daß ich Elsässer, echter Elsässer bin, brauche ich wohl nicht erst durch meinen Geburtsschein zu beweisen. Wie klar ich mich über meine Ziele ausgedrückt, zeigt der Wortlaut sowohl meines Einladungszirkulars an die chinesischen Bischöfe als auch der vier Konferenzprotokolle. Die mir in den Mund gelegte Äußerung über die Superiorität der deutschen Wissenschaft habe ich nirgends in China fallen lassen und schon mehrmals energisch genug gegenüber ihren Erfindern, den Schanghaier Jesuiten dementiert. Über den zweifelhaften Universitäts- und den zweifellosen nationalen Charakter ihrer „Aurora" will ich mich hier nicht verbreiten. Was ich in Tsinanfu unter allgemeiner Billigung vertrat, war nur die Alternative zwischen chinesischer Universität oder mehreren Universitäten für verschiedene europäische Sprachen. Als namentlich der Scheutvelder P. Rütten für das Chinesische als Unterrichtssprache eintrat, opponierte ich durchaus nicht, nur warf ich und warfen auch andere Konferenzmitglieder die vielfach jetzt noch offene Frage auf, ob das Chinesische sich schon als Vehikel für den Hochschulunterricht eigne. Die ganze Kette von Mißverständnissen mit dem Bischof Jarlin von Peking anzuführen ist hier nicht der Platz. Soviel ist sicher, daß er mich sehr freundlich aufnahm und schließlich auch auf die Abhaltung in Peking eingegangen wäre, wenn die französische Diplomatie nicht so brutal gleichwie in Tientsin dagegen protestiert hätte. Aber nicht bloß in Schantung (Tsinanfu) für den Norden, sondern auch in Hankau für das Zentrum und in Hongkong für den Süden konnten die Konferenzen mit großem Erfolg und unter Beteiligung weitaus der meisten Vikariate tagen. Daß man abermals die kaiserliche Jubiläumsspende in Zusammenhang damit bringt, gehört mehr zu den komischen Seiten dieser an sich höchst traurigen Hetze. Schmidlin.

Epistolae selectae in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editae. Tomus 1, S. Bonifatii et Lulli epistolae. Herausgegeben von **M. Tangl,** mit 3 Tafeln in Lichtdruck, Berlin 1916.

Alle Freunde seminaristischer Übungen werden die epistolae selectae als neue Reihe der Schulausgaben der M. G. mit lebhafter Freude begrüßen, mag schon in den Epistolae-Bänden veröffentlichtes Material wiederholt werden oder der Hauptausgabe bei wichtigen und dringenden Stoffen als vorbereitende Darbietung vorangehen. Die Einführung der neuen Serie durch vorliegenden Band ist die denkbar günstigste nach Inhalt und Art der Ausgabe.

Die Einleitung bietet — in deutscher Sprache — eine genaue Beschreibung und kurze Geschichte der drei führenden, allein selbständigen Hss.: München, Hof- und Staatsbibliothek, lat. 8112; Karlsruhe, Hof- und Landesbibliothek, Rastatt 22; Wien, Hofbibiothek, lat. 751. Sie entstanden anfangs, bezw. um Mitte des 9. Jahrhunderts zu Mainz und bieten die beiden Sammlungen, die collectio pontificia und collectio communis, bezw. eine Vereinigung der Teilsammlungen. Durch genaue kritische Untersuchung und Vergleichung der Stücke als solcher wie als Teile der Sammlungen ergibt sich eine neue verbesserte chronologische Reihenfolge der Briefe, die S. XXXVII ff. und in der Überschrift der einzelnen Briefe notiert ist. Kurze Bemerkungen unterrichten über die bisherigen Druckausgaben und bieten zugleich den Schlüssel zur Vergleichung der-

selben. Vorzüglich wiedergegebene Lichtproben lassen ein Bild der Hss. vor unserem Auge erstehen.

Der Text bietet 150 Briefe nach den drei Hss., neu verglichen und bearbeitet, gemäß den bewährten Grundsätzen der M. G., mit Varianten auch aus weiteren Hss., Zitatennachweis und kurzen Bemerkungen. Daran schließt sich Namen-, Wort- und Sachregister, Verzeichnis der Bibelzitate und der Briefanfänge. Die Benutzung wird hierdurch nicht bloß wesentlich erleichtert, wir gewinnen rasch einen Einblick in den reichen Inhalt und die sprachliche Eigenart der Briefe.

Religions- und kulturhistorisch sind die Briefe von hohem Interesse. In lebensvollen Zügen ersteht vor uns der Seeleneifer des hl. Bonifatius (vgl. besonders Nr. 78), seine Sorge, mit dem Hl. Stuhle in enger Verbindung zu bleiben, seine Bemühungen, Disziplin und sittliche Zucht im Klerus zu erhalten (Nr. 18, 45, 50, 51, 56, 57, 63 78, 80, 91). Es scheint an betrübenden Erscheinungen manches sich gefunden zu haben; doch dürfen wir dabei nie außer acht lassen, daß es sich um christliches Neuland handelte zu einer Zeit, in der die Cölibatsgesetze noch keineswegs zum Abschluß gekommen waren. Beteiligung des Klerus am Kriege (Nr. 56) wie an der Jagd (Nr. 78) wird verboten: für damalige Kulturverhältnisse gewiß ein hartes Opfer für viele. Nur zur Ausübung der Feldseelsorge „propter divinum ministerium, missarum scilicet sollempnia adimplenda et sanctorum patrocinia portanda" soll der Fürst ein oder zwei Bischöfe „cum capellanis presbiteris", jeder Präfekt einen Priester bei seinem Stabe haben „qui hominibus peccata confitentibus iudicare et indicare penitentiam possint" (Nr. 56). Zahlreicher sind die Empfehlungsschreiben und Bitten um Gebetshilfe. In einem Billet erbittet sich König Aethelbert II. von Kent zwei Jagdfalken von Bonifatius (Nr. 105). Der große Missionar ersteht so vor uns auch als getreuer Helfer seinen Freunden gegenüber.

Die Form der Spendung der Taufe bildet des öftern den Gegenstand einer Anfrage in Rom (Nr. 26, 28, 68, 80), desgleichen manche Ehesachen (Nr. 26, 28, 32, 33, 50, 134). Von missionsgeschichtlichem und -methodischem Gesichtspunkte aus sind von besonderm Interesse die Briefe Nr. 12 (Betrauung des Bonifatius mit der Heidenmission), 17 (Empfehlung des Bonifatius an die Christen in Germanien), 22 (Mundbrief für Bonifatius), 23 (Ratschläge für die Art der Heidenbekehrung, besonders die Predigt über Gott und Schöpfung, non quasi insultando vel inritando eos, sed placide ac magna moderatione), 26 (Gregors Antwort auf verschiedene Anfragen betreffs Ehe, Meßliturgie [Benutzung von zwei oder drei Kelchen bei einer Messe], heidnische Opferspeisen, Taufe usw.), 45 (Organisation der Kirche in Bayern), 50 (Anfragen an Zacharias über Abhaltung von Synoden, Zucht des Klerus, Erlaubnis sich einen Nachfolger zu bestellen [vgl. auch Nr. 51, 80 und 93], Ehesache, angeblich heidnische Gebräuche in Rom), 51 (des Zacharias Antwort darauf), 56 (Beschlüsse der fränkischen Synoden von 742 und 743), 59 (Akten der römischen Synode von 745), 63 (Klagen über Missionshemmnisse durch Häretiker), 78 (Synodalbeschlüsse, Missionsschwierigkeiten), 80 (Zacharias an Bonifatius über Taufe, Disziplin des Klerus, Nachfolgefrage usw.). Den heidnischen Gebräuchen gegenüber ist nicht stillschweigende Anpassung oder Duldung, vielmehr strenge Zurückweisung zu üben; Opferspeisen sind für den Genuß verboten, auch wenn sie von den Gläubigen mit dem Kreuzzeichen versehen werden (Nr. 26); es scheinen sogar christliche Priester daran teilgenommen zu haben (vgl. Nr. 80); alle Arten heidnischen Wahrsagens und Kultübungen sind strenge zu meiden (divinos vel sortilegos, sacrificia mortuorum seu lucorum vel fontium auguria vel filacteria et incantatores et veneficos id est maleficos et observationes sacrilegas Nr. 43 f., vgl. Nr. 78). Manche beriefen sich für ihr Tun auf Gepflogenheiten in Rom, wo sie gesehen hätten „iuxta ecclesiam sancti Petri in die vel nocte, quando Kalende Januarii intrant, paganorum consuetudine chorus ducere per plateas et adclamationes ritu gentilium et cantationes sacrilegas celebrare et mensas illa die vel nocte dapibus onerare et nullum de domo sua vel ignem vel ferramentum vel aliquid commodi vicino suo prestare velle. Dicunt quoque se vidisse ibi mulieres pagano ritu filacteria et ligaturas et in brachiis et cruris ligatas habere et publice ad vendendum venales ad conparandum aliis offerre." (Nr. 50); demgegenüber erklärt Papst Zacharias, er wie sein Vorgänger Gregor seien immer gegen diese Gebräuche eingeschritten (Nr. 51). Nur mit Hilfe des Frankenkönigs kann Bonifatius wirksam gegen die „paganorum ritus et sacrilegia idolorum in Germania" vorgehen (Nr. 63): Abt Eanwulf ermunterte Karl d. Gr. „idolorum cultus insequere; fanorum aedificia everte" (Nr. 120).

Wir freuen uns, daß des großen Bonifatius Briefe von bewährter Meisterhand auf dem Gebiete der lateinischen Handschriftenkunde, der wir neben der Übersetzung der Briefe des Bonifatius (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 92. Band, 1912) nun auch Studien zur Neuausgabe der Bonifatiusbriefe I (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 40 [1916] 639—790) verdanken, in dieser vorzüglichen Ausgabe uns geboten wurde als Vorbild für alle, die ähnliche Aufgaben sich stellen. Dr. J. B. Aufhauser.

Huonder, A., S. J., **Bannerträger des Kreuzes.** Lebensbilder katholischer Missionäre. Zweiter Teil. Mit 22 Bildern. gr. 8°. (VIII u. 286 S.) Freiburg 1915, Herder Pr. geb. 4,20 M.

Der zweite Band von Huonders „Bannerträgern" zeigt die gleichen Vorzüge, die an dieser Stelle seinerzeit vom ersten Band ausgesprochen wurden. Die Literatur geeigneter missionarischer Beispiele, die unsere katholische Jugend für das Apostolat unter den Heiden begeistern und das Volk zur Unterstützung des Werkes der Heidenbekehrung anspornen soll, ist damit wirklich bereichert. Und man kann wohl nicht behaupten, daß wir Überfluß an zugkräftigen Büchern dieser Art hätten. P. Huonder zeigt erneut die erfahrene Hand des langjährigen Missionsschriftstellers in der Auswahl der zur Darstellung kommenden Missionare und in der Beschränkung des Stoffes auf die interessantesten und farbenreichsten Partien.

Es kommen sechs Missionare zur Darstellung, darunter drei des neunzehnten Jahrhunderts. Drei der Glaubensboten gehören dem Jesuitenorden an. Vier Lebensbeschreibungen (eine derselben, die des Missionsbischofs Zuber ist nur ein Ausschnitt) führen auf das indische Missionsfeld. Den modernen Missionar interessiert gewiß am meisten das höchst bedeutsame Wirken des Kholsmissionars P. Lievens. Die Entwicklung und der beispiellose Aufstieg der berühmt gewordenen belgischen Mission gibt dem Missionar von heute manche Lehre. Die „fliegenden Missionen" des P. Lievens sind ja auch schon an anderer Stelle missionsmethodisch gewertet worden (Zaleski, les missionaires d'aujourd'hui). Das Leben des eingeborenen Priesters P. Vaz wird ebenfalls in missionsmethodischer Richtung auf den Missionar wirken und ihm das Problem des einheimischen Klerus Indiens im Sinn des genannten Prälaten (der ja auch ein Leben von P. Vaz schrieb) nahe bringen. Übrigens werden die beiden Biographien auch dem sonstigen jugendlichen oder gereiften Leser ohne Zweifel sehr wohl gefallen. Noch mehr aber werden diesen die beiden, reich mit historischen, geographischen und ethnographischen Partien durchsetzten Biographien des P. Aquaviva und des Bischofs Zuber ansprechen. Dort kommt das Leben am Hofe Akbars des Großen mit all seinem orientalischen Prunk und märchenhaften Reiz, hier das aufgeregte Treiben und Geschehen zur Zeit des indischen großen Aufstandes (1857) zur Darstellung. Die Leben vom seligen Perboyre und von P. Chaumonot sind besonders glücklich auf die Jugend zugeschnitten. Bei dem ersten liegt auf den Jugendjahren des Apostels schon der Duft der Heiligkeit, bei dem zweiten erleben wir zunächst ein köstlich wirkendes „Vagabundendasein", dargestellt von dem großen Missionar selbst. Jenes mündet dann ein in das bekannte heroische Blutmartyrium (hier wirkt die Darstellung etwas legendenhaft und verweilt etwas lange bei den einzelnen Martern), dieses geht in ein heldenhaftes Apostelleben unter den der Jugend gut bekannten Indianerstämmen der Huronen und Irokesen über. — Unter den gut ausgewählten Illustrationen fesseln besonders zwei alte niederländische Stiche. — Wir haben schon an anderer Stelle den Wunsch ausgesprochen, daß ein 3. Band der „Bannerträger" doch auch einmal einen Helden vom afrikanischen Missionsfeld bringen möge. Max Größer P. S. M.

Piperon, P. Karl, M. S. C., **Lebensbeschreibung des hochw. P. Julius Chevalier,** des Stifters und ersten Generaloberen der Missionare vom hl. Herzen Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von P. Josef Nieder M. S. C., gr. 8° (94). Hiltrup b. Münster i. W. Pr. 0,80 Mk.

Einer der ersten Genossen des Stifters der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu hat für weitere Kreise, besonders für die Mitglieder der vom hochw. P. Chevalier gestifteten Werke eine schlichte Lebensbeschreibung des im Jahre 1907 selig Verstorbenen verfaßt. Durch P. Nieder ist das Schriftchen in die deutsche Sprache übersetzt worden. Es erschien zunächst in den Hiltruper Monatsheften (1913) und wurde nunmehr auch

als Buch herausgegeben. Bei den engen Beziehungen des Verfassers zu dem heiligmäßigen Stifter seiner Kongregation (er war fast von Beginn des Werkes an Mitglied der Genossenschaft) sind seine Aufzeichnungen und Erinnerungen für die Geschichte der Hiltruper Missionare und besonders für eine künftige Biographie des P. Chevalier natürlich von außerordentlicher Bedeutung. P. Chevalier stellt sich nach der Lebensbeschreibung als ein sichtlich von Gott geführter begnadeter Priester dar, der mit seltener Kraft den erstrebten Zielen nachging und auf den verschiedensten Gebieten auch große Erfolge erzielte. Neben seiner Demut und seinem kirchlichen Sinn leuchtet besonders der rastlose Seeleneifer hervor, der in allem Chevaliers Triebfeder war. Rührend wirken die Erinnerungen von der Vertreibung der Genossenschaft und P. Chevaliers aus dem Ort ihrer Gründung. Im 13. Kapitel finden wir die Geschichte der Übernahme der großen Missionsgebiete von Melanesien und Mikronesien, auf denen die Hiltruper Missionare heute so Großes leisten. Auch über das Kleine Liebeswerk und die Erzbruderschaft unserer lieben Frau vom hl. Herzen enthält die Schrift geschichtliche Nachrichten. Über die deutschen Gründungen ist in der Biographie natürlich nicht so viel enthalten, als wir zu wissen wünschten. — Die Übersetzung ist gut, wenn auch der französische Charakter in Stil und Schilderungsweise nicht ganz ausgemerzt ist. Das Buch liest sich flüssig und wirkt hocherbaulich.

Max Größer P. S. M.

Priester und Mission. Ein Beitrag zur Priestermissionsbewegung im Erzbistum Köln. Herausgegeben vom Vorstand der Missionsvereinigung für Priester der Erzdiözese Köln. 8°. 48 S. Düsseldorf, Schwann 1917. M. 1.

Diese in vornehmer Aufmachung sich präsentierende Gründungsbroschüre der Missionsvereinigung der Priester des Kölner Erzbistums enthält nach einem kurzen Bericht über den Werdegang der genannten Vereinigung aus der Feder ihres rührigen Schriftführers, des jetzigen Generalsekretärs des Aachener Xaveriusvereins, Dr. Louis, aus dem besonders die Mitteilung interessieren dürfte, daß auch die Einrichtung einer missionswissenschaftlichen Bibliothek und eines Missionsmuseums geplant ist, eine doppelte Serie von Vorträgen. Die beiden ersten, von Sr. Bischöfl. Gnaden, dem Herrn Weihbischof Dr. Lausberg über Priester und Mission und Professor Dr. Schmidlin über Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus, wurden auf der vorbereitenden Sondertagung des Kölner Klerus bei Gelegenheit des Missionswissenschaftlichen Kursus am 6. September 1916 gehalten; die beiden letzten in der Gründungssitzung der Vereinigung selbst am 10. Jan. d. J. Sie behandeln den hl. Franz Xaver als Vorbild der Priester im Eifer für die Missionen (Referent Stiftspropst Dr. Kaufmann, Aachen) und die heutige Lage der katholischen Missionen (Referent Franziskanerguardian Dr. Lemmens, Bonn). Alle Vorträge sind von starker Überzeugungskraft getragen und haben gewiß in den Herzen der Hörer tiefe Furchen gezogen. Bezüglich des letzten Vortrags ist inzwischen einiges durch die späteren Ereignisse überholt. Der Referent hatte überhaupt bei Lesung desselben den Eindruck, daß dem Redner die Berichterstattung über die Orientmission auf dem Kölner Kursus lieber lag. Als Anhang hat Dr. Louis unter zehn Stichworten ein recht dankenswertes Verzeichnis von Missionsliteratur beigefügt, das selbstverständlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben will, aber auch einige Mängel aufweist, die sich leicht hätten vermeiden lassen. Zum mindesten hätte er die protestantische Literatur etwa durch ein vorgesetztes * kenntlich machen und in der Aufzählung selbst einheitlich verfahren können (bald finden sich Angaben über Seitenzahl und Preis der Bücher, bald nicht).

Pieper.

***Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1917.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. D. **Jul. Richter** und Oberpfarrer **Strümpfel.** Selbstverlag der Missionskonferenz in der Provinz Brandenburg 1917. 8° 127 S.

Während das sonst inhaltlich an der Spitze stehende Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz unverhältnismäßig lange auf sich warten läßt[1], tritt sein jüngeres Gegenstück diesmal mit reichem, wiederum meist unter dem Zeichen des Krieges stehenden Gehalt auf den Plan. Nur der den Reigen eröffnende Aufsatz von

[1] Oder vielmehr entspricht dasjenige für 1916, das schon ZM 1916, 351 besprochen, freilich irrigerweise für 1915 bezeichnet wurde.

D. Kawerau widmet sich im Rahmen des Reformationsjubeljahrs dem schon oft behandelten Thema „Reformation und Mission" mit dem wesentlich negativen Ergebnis Warnecks, daß den Reformatoren wie der ältern evangelischen Kirche nicht nur die Missionstat, sondern auch der Missionsgedanke gefehlt hat, wenn auch diese Tatsache durch verschiedene Gründe erklärt und durch den Hinweis auf die indirekten Missionswirkungen der Reformation versüßt wird. Mit dem Motto „Unter Gottes gewaltiger Hand" sucht Arenfeld von hoher Warte aus die tiefere Bedeutung des Weltkriegs mit seinen schädlichen wie tröstlichen Folgen für das Missionswerk zu erfassen. Missionsdirektor Hennig schildert das heimatliche Missionsleben der Gegenwart, zuerst die allgemeinen Veranstaltungen, die der Vertiefung des Missionsgedankens dienen wollten, dann die Unternehmungen des Missionsausschusses und der Missionshilfe, endlich die Aussichten und Aufgaben für die Zukunft. Unter der Losung „Dienstbereitschaft" bietet der Herausgeber des EMM Würz einige auch für unsere Orientarbeit sehr beherzigenswerte „Gedanken zur islamischen Frage", die in der Mahnung zu geduldiger Vorbereitungsarbeit gipfeln, angesichts dem der deutschen Christenheit hierin durch den Krieg zugewiesenen Sonderberuf auf der einen, den sich entgegentürmenden unüberbrückbaren Hemmnissen auf der andern Seite. „Die evangelische Mission in Deutsch-Ostafrika", der Hauptsache nach freilich, wie sie sich am Vorabend des Krieges darstellte, führt der Göttinger Kirchenhistoriker und Missionsfachmann Mirbt mit der gewohnten Abgeklärtheit und Pragmatik vor. „Die Lage der deutsch-evangelischen Mission in Indien", d. h. was sie in den zwei ersten Kriegsjahren erlebt hat, wie die Regierung und öffentliche Meinung sich zu ihr stellte, wie ihre Eingeborenengemeinden in der Verwaisung sich bewährten und versorgt wurden, erfahren wir vom Missionshistoriker Strick aus der Goßnerschen Mission. „Sturm und Drang in China" beschreibt eine gleichzeitig in der Januarrundschau in AMZ erschienene Abhandlung ihres Herausgebers Richter-Berlin. „Die Lage der evangelischen Mission Ende 1916 in ihrer Gesamtheit und all ihren Einzelfeldern" wird der Reihe nach dargetan von seinem Kollegen in der Jahrbuchredaktion und dem Verfasser des Literaturregisters Strümpfel. Also ein ziemlich vollständiges Kriegsmissionsbild, in welchem wir freilich, abgesehen von einem durchaus sachlichen Seitenblick Mirbts, das katholische Missionswesen vermissen. Beschlossen wird es durch statistische Tabellen von Schreiber über die Kriegsarbeit der Missionsgesellschaften und über Stand und Vertreibung der deutschen Missionen Indiens. Seiner „Übersicht über die Hauptverhandlungsgegenstände der deutschen evangelischen Missionskonferenzen im Jahre 1916" entnehmen wir, daß im vorteilhaften Unterschied zu den teilweise schlafenden katholischen Missionskonferenzen alle protestantischen, außer der pommerschen und schlesischen, ihre Jahresversammlungen mit interessanten fachmännischen Vorträgen gehalten haben. Die Missionsbibliographie von Dr. Böhmer bucht objektiv auch die katholische Missionsliteratur von 1915/16, speziell ZM und KM, weiter Schwagers Buch über die brennendste Missionsfrage und meinen Missionsaufsatz in der Replikschrift gegen die französischen Angriffe, scheint aber meine beiden Monographien über die christliche Weltmission im Weltkrieg und über Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten übersehen zu haben. Der Rest enthält die stereotypen Anhänge (tabellarische Übersicht über die deutschen Missionskonferenzen nach dem Stand von 1917, wichtigste Missionsadressen und provinzieller Teil). Schmidlin.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 91—92).

35. Indonesien.

Die Missionen während des Krieges [KM XLIV, 285/286].

*Religiöser Charakter der Missionsschulen [EMM LX, 278/279].

*Stand der holländischen Missionen [EMM LXI, 186/188].

Na veertig jaren. Een teragblik [BNOI 1917, 23/38].

AV. Batavia: Jonckbloet, G., In Memoriam Pastoor Van Sauten [BNOI 1916, 145/160].

Algemeen Overzicht der Dienstverrichtingen van de Eerw. Missionarissen S. J. en der Kath. Scholen [BNOI 1916, 219/224].

AP. Sumatra: *Wegener, Die Erweckungsbewegung auf Nias [EMM LXI, 193/203].

— Die Mission auf Nias. 8° 78. Barmen 1915.

Kreuz und Halbmond. Das Wirken der kath. Mission im Reiche Atjeh [StA XXIV, 11/16].

AP. Sunda-Inseln: Royen S. V. D., Aus dem Jahresbericht 1916 der Apost. Präfektur Kleine Sundainseln [StM XLIII, 137/138; XLIV, 102/104].

Flores: Ijsseldijk S. J., Berichten uit Kotting [BNOI 1916, 173/180].

AP. Nord-Borneo: Staal M. H., Onder de Dayaks [AMR XXVIII, 6/9].

Jaarverslag Juli 1904—Juli 1915 [AMR XXVII, 115; StJB XXVII, 61].

36. Philippinen.

Mees M. S. D., Der Kampf gegen die katholischen Schulen auf den Philippinen [M XXXIV, 15 ff.].

Peeters M. S. C., Bilder aus den Philippinen [M XXXIV, 109 ff.].

Lage der Kirche [KM XLIV, 90].

Lage auf den Philippinen [JBG LXXXIX, 54/62].

D. Nueva-Segovia: Sepulchre S. Sch., La Mission de Bontoc [MC XLVII, 541/543].

D. Vigan: Bürschen S. V. D., Fortschritt in der Abramission [StM XLIII, 151/152].

— Ein Freudentag der Abramission [StM XLIV, 73/75].

Hergesheimer S. V. D., Jahresbericht 1916 der Abramission [StM XLIV, 118/120].

D. Cebu: Lepper, N. de, M. S. C., Bezoek aan een Negrito-dorp [AOLVr XXXIV, 296 ff.].

Pieterman M. S. C., Een Reis met Hindernissen [AOLVr XXXIV, 327/329].

D. Jaro: Filippijnen-Missie-Jaarverslag 1914—1915 [AMR XXVII, 18].

37. Afrika.

Bei den Kabylen [JBG LXXXIX, 63/68].

Das Christentum in Afrika und das Apostolat der Frau [AfB XXII, 115/118].

Missions des Pères Blancs [MC XLVIII, 214].

Misya Polska w Afryce [Missye Katolickie XXXVI, 116/119].

Stand der Mission der Weißen Väter Juli 1915—Juli 1916 [AfB XXIII, 150].

Margareta Berger, die Wächterin am Heiligtum U. L. Frau von Afrika [AfB XXII, 137 ff.].

AP. Marokko: Henry O. F. M., Le Catholicisme au Maroc [MC XLVIII, 289[291].

Köhler O. F. M., Der Katholizismus in Marokko [AMGM 1917, 136/140].

AP. Sahara: Gasser M. A., P. Karl von Jesu, der Einsiedler-Missionar der Sahara [AfB XXIII, 74/84].

38. Ägypten.

*Aus der deutschen Frauenmission in Ober-Ägypten [EMM LXI, 145/153].

AV. Sudan: Cagol F. S. C., Ägypten und Sudan im Weltkriege [StM XX, 5 ff.].

— Kriegsschicksale der österreichischen Sudanmission [KM XLV, 182/183].

Wohnhaas F. S. C., Im Gefangenenlager zu Ras el Tin [StM XX, 13 ff.].

Die Mission unter den Nuba-Negern [StM XX, 107 ff.].

39. Erythrea.

AV. Erythrea: Egidio da Verano O. M. Cap., La Missione dei Cunamo [LeMC XLIV, 265/266].

Ezechias O. M. Cap., Le Catholicisme dans l'Erythrée [MC XLVIII, 229/230; JBG 1916, 321/324].

Stand der Mission [KM XLV, 20].

40. Abessinien.

Habrich S. J., Der Staatsstreich in Abessinien und seine Folgen für die Mission [KM XLV, 137/139].

Abessinien [KM XLV, 92].

Die Revolution in Abessinien [JBG LXXXIX, 72].

L' Imperatore di Etiopia e la Santa Sede [LeMC XLIV, 445/448].

41. Französisch-Somaliland.

AP. Dschibuti: Delore O. M. Cap., Wüstenblumen [AMGM 1916, 355/371].

Paolo da Fucignayo O. M. Cap., La tratta degli schiavi nella costa della Somali francese [LeMC XLIV, 173/174].

42. West-Afrika.

AV. Senegambien: Jalabert, Mgr., C. S. Sp., Bei den Sereren von Sine [JBG 1916, 106/126; AMGM 1917, 218/235; MC XLVII, 534 ff.].

AP. Französisch-Guinea: Lerouge C. S. Sp.. Die Apost. Präfektur Französisch-Guinea [EA XXVIII, 90/91].
AV. West-Sudan: Dubernet M. A., Chez les Sans ou Samos [MC XLVIII, 294 ff.].
Au Mossi, dans la Bouche du Niger [MC XLVIII, 151 ff.].
AP. Liberia: Oge S. L., Trouble in Liberia Free State [CM X, 261/262].
Nachrichten aus Liberia [KM XLV, 115].
AP. Elfenbeinküste: Gorju S. L., En Pirogue sur l'Ogun de Lagos à Abéokouta [MC XLVII, 474 ff.].
Une intéressante chrétienté de la Côte d'Ivoire [MC XLVIII, 375].
Lage der Mission [KM XLV, 95].
AV. Dahomey: Parisot S. L., Nelle foreste del Dahome [LeMC XLIV, 354 ff.].
Lage in Dahomey [KM XLV, 93].
AV. Gabun: Briault C. S. Sp., In paese Fang (LeMC XLIV, 307/309].
Monnier C. S. Sp., Das Evangelium in Gabun [IMG 1916, 183/191; AMGM 1916, 372/379; MC XLVII, 589/591].
AV. Ubanghi-Schari: Augouard, Mgr., C. S. Sp., Une Mission nouvelle dans l'Oubanghi [MC XLVII, 445/448].
Beneteau C. S. Sp., Une première rencontre avec les sorciers [MC XLVII, 277 ff.].
— Avec les sorciers [MC XLVII, 493[497].
Echaubard C. S. Sp., Une fondation à Bambari [MC XLVII, 553/555].
AV. Loango: Scao C. S. Sp., Au royaume de Satan [MC XLVII, 462 ff.].

43. Kongo.

*Berlin, Der belgische Kongo [AMZ XLIII, 207/229].
Lage der Mission [KM XLV, 92. 114/115].
Die verlorene Kirche am Kongo [AfB XXII, 119 ff.].
AP. Nord-Katanga: Geistliche Eroberungen im Herzen Afrikas [IMG LXXXIX, 100/105].
AV. Stanleyfälle: Statistik vom 1. Juli 1915—30. Juni 1916 [R XVII, 318].
AV. Ober-Kongo: Smulders M. A., Scènes de la vie congolaise [MC XLVII, 363/364].
Les Soeurs Blanches au Haut-Congo [MC XLVII, 386/388].
Chez les Banyaburgu [MC XLVII, 587 ff.].

44. Angola.

Lage der Mission [KM XLV, 92].
AP. Cunene: Steinmetz C. S. Sp., Mission Kunene [EA XXIX, 54/56].

45. Südafrika.

Habrich S. J., Die Entwicklung der kath. Kirche in Britisch-Südafrika [KM XLV, 99 ff.].
AV. Oranje-Fluß: Simon, Msgr., O. S. F., Apost. Vikariat Orange-Fluß [EA XXVIII, 156/157; XXIV, 38/40].
Nachrichten aus der Mission des Klein-Namalandes [L XII, 343/345].
Biegner R. M. M., Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben [B XXXIV, 246 ff.].
AV. Natal: Delagnes O. M. I., Mission de Dundee [MC XLVIII, 233].
Ancora la nuova Missione fra in Zulú [LeMC XLV, 305/306].
AV. Basutoland: Laydevant O. M. I., Antiche tradizioni religiose dei Basuto-land [LeMC XLIV, 155 ff.].
Biehler S. J., Die Lage [EA XXVIII, 184/185].
AV. Bangweolo: Czarlińskiego S. J., Misya polska w Afryce [Missye Katoliekie XXXVI, 34/39].
Torrend S. J., Aus der apost. Präfektur Rhodesia [EA XXVIII, 169/170].
Nachrichten aus Rhodesia [KM XLV, 114/115].
Das apostolische Vikariat Bangweolo, Rhodesia, 1913—1916 [EA XXIX, 70/71.

46. Ostafrika.

Der Krieg und die Zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter [AfB XXII, 130/137; 154/164; XXIII, 43/46; 117/122; 151/157].
Britisch-Ostafrika [KM XLV, 92].
AV. Schire: Auneau, Mgr., S. M., La Mission en Shire [MC XLVIII, 269; EA XXVIII, 185/187].
— Il battesimo di Zacima [LeMC XLVI, 86/87].
Wiederherstellung der Nguludi-Mission [AMGM 1917, 155/156].
AV. Zentral-Zanzibar: Bernhard C. S. Sp., Scènes de la vie de Mission [MC XLVIII, 140/142].

Bugeau C. S. Sp., Chez les sorciers du Zanguebar [MC XLVIII, 237 ff.].
Rault C. S. Sp., Au Kikouyou [MC XLVIII, 366 ff.].

AV. Kenya: Perlo, Mgr., Il Vicariato Apostolico del Kenya [LeMC XLIV, 505/508].

AV. Nyassa: Feger M. A., Sämannsarbeit [AfB XXIII, 58/65].
Steinmetz M. A., Die Bembeke-Mission in dem Kriegsjahr 1914/1915 [AfB XXIII, 49/53].
Die Nyassamission und der Krieg [AfB XXIII, 84/88].

AV. Banguelo: Barbier M. A., Réception d'Évêques en Afrique Équatoriale [MC XLVII, 452/454].

AV. Uganda: Bazin M. A., Durch Uganda [IWG 1916, 387/395].
*Daniel, E. S., The Present System of Education in Uganda and the Sacred Ministry [Uganda Notes 1916, 94/103].
Sektenbildung unter den einheimischen Protestanten Ugandas [AfB XXII, 164/169].
Das apost. Vikariat Uganda 1915—1916 [EA XXIX, 68/70].

AV. Nord-Viktoria-Njansa: Anfänge des Ordenslebens in Uganda [AWGM 1917, 191/207].

AV. Ober-Nil: Biermans, Msgr., Die Erziehung in Uganda [EA XXVIII, 150/152].
— Het Scholenvraagstuck [AMR XXVII, 99/107].
Scheffer M. H., Neues Leben in Ajumbi [EA XXVIII, 91/92].
Terhorst M. H., De eerste vruchten [AMR XXVII, 169].
Tätigkeitsbericht 1914/1915 [StIM XXII, 43].

47. Madagaskar.

*Kurze, G., Die amerikanisch-norwegische Mission in Südmadagaskar [AMZ XLIV, 245/251].

AV. Tananariva: Crancq S. J., Die Lage [EA XXVIII, 155/156].
Die Errichtung des ersten Priesterseminars in Tananariva [EA XXIX, 71/73].
Bekehrung des Prinzen Rämahatra [IWG LXXXIX, 69/72].

AV. Nord-Madagaskar: Orinel C. S. Sp., Autour de la Mission de Maevatanana [MC XLVIII, 176 ff.].

48. Seychellen.

D. Port Victoria: † Msgr. Thomas Clarke O. M. Cap. [KM XLIV, 247].

49. Brasilien.

Colbracchini, Sales., L'Évangile au Matto Grosso [MC XLVII, 508 ff.; AWGM 1917, 380/389].
Evangéliste de Céphalonie O. M. Cap., La Préfecture Apostolique du Haut-Solimoes [MC XLVII, 334 ff.].
Hentrich, W., S. J., Eine Mission im amazonischen Urwald; Teffemission [KM XLV, 130 ff.].
Wald O. F. M., Die Mission in Brasilien [AB XXIV, 67/71].
Anerkennung der Arbeit deutscher Missionäre [KM XLV, 44].
Bei den Tapirape-Indianern [IWG LXXXIV, 93/100].
Die Franziskanermission in Santarem [KM XLV, 183/184].

50. Bolivia.

Marschner, A., Im Gebiete der Franziskanermission Boliviens [AB XXIII, 329/334].
Indianermission der Franziskaner [KM XLV, 116].

51. Holländisch-Guayana.

*Voullaire, R., Onze Boschnegers in Suriname [Berichten uit de Heidenwereld 1916, 102/118].
Fünfzig Jahre Mission in Holländisch-Guyana [KM XLIV, 286].

52. Kuba.

Catherin O. P., Nell' isola di Cuba [LeMC XLV, 6 ff.].

53. Haiti.

Seelsorgeverhältnisse in den Bergen Haitis [KM XLV, 160/161].

54. Mittelamerika.

Protestantische Missionskonferenz in Panama [KM XLV, 163].
Religiöse Lage [ThGl VIII, 869/872].

55. Mexiko.

Tragella, Rivoluzione e persecuzione nel Messico [LeMC XLV, 228 ff.].
Die Lage in Mexiko [KM XLV, 91/92].

56. Vereinigte Staaten.

Weber O. F. M., Unter den Indianern in Neu-Mexiko [AB XXIV, 161/165].
Katholikenversammlung der Sioux-Indianer [KM XLV, 115/116].
Ungeschminktes über die Indianer des Nordwestens [KM XLV, 88 ff.].
Der Brand und Wiederaufbau der St. Franz-Mission in Rosebad, Süd-Dakota [KM XLV, 60/61].
The Indian Sentenel. Official Organ of the Catholic Indian Missions. 8°. New York 1916.

57. Kanada.

Duchaussois O. M. I., Une fête jubilaire dans la région arctique, Mackenzie [MC XLVIII, 19/21].
Grouard O. M. I., A travers les neiges de l'Athabaska [MC XLVIII, 247 ff.].
— Cinquant' anni di Missione [LeMC XLIV, 572/574].
Hughes, K.-Wallenborn O. M. I., P. Albert Lacombe O. M. I., der Wanderapostel des westlichen Kanadas [MZ XXIV, 162 ff.].
Thiel O. M. I., 75 Jahre jenseits des Ozeans [MZ XXIV, 24 ff.].
Turquetil O. M. I., Bei den Eskimo in der Nähe des Nordpols [MZ XXIV, 11/15; IWGl 1916, 261/271].
† P. Lacombe O. M. I., ein Apostel der Indianer [IWG LXXXIV, 125/128].
† Mjgr. Adelard Langevin O. M. I. [KM XLIV, 273].
Jean de Bréboeuf S. J. [CM X, 265/268].

58. Alaska.

Bernard S. J., Nell' Alasca [LeMC XLIV, 465 ff.].
Die Eskimo-Mission in Alaska [KM XLV, 207/208].

59. Ozeanien.

Arens S. J., Die kath. Presse in Ozeanien [KM XLV, 219/222].
Habrich S. J., Von der nichtdeutschen Südsee [KM XLV, 209/211].
Schütz S. J., Kriegsbilder aus der außerdeutschen Südsee [KM XLIV, 282/284].
AV. Gilbert-Inseln: Clauser M. S. C., Scènes de la vie Papoue [MC XLVII, 556/558].
Maillard M. S. C., Eine Blume auf dem Missionsfeld der Gilbertinseln gepflückt [M XXXIV, 209/212].
Brief einer aussätzigen Missionsschwester [M XXXIII, 541/545].
Der Kultuspfennig bei unsern Antipoden [IWG LXXXIX, 75].
AV. Zentral-Ozeanien: Faivre S. M., Pour la Mission de l'extrême bout du monde [MC XLVIII, 181/183].
AV. Neu-Hebriden: Habrich S. J., Entwicklung der Mission [KM XLV, 42 ff.].
Rougé S. M., L'Archipel Néo-Hebridais [MC XLVII, 478/480].
Suas S. M., Les Nouvelles Hébrides [MC XLVII, 371 ff.].
AP. Süd-Salomonen: Bertin S. M., Scènes de la vie de Mission [MC XLVIII, 78 ff.].
Pavese S. M., Un po' di cronaca Salomonese [LeMC XLIV, 26/28].
— L' anno 1915 alle Isole Salomoni [LeMC XLV, 161/162].
AP. Holländisch-Neuguinea: Geurtjens M. S. C., Reisindrukken van Z. N.-Guinea [AOLVr XXXIV, 293 ff.].
— Reisindrukken van de Tenimber-eilanden [AOLVr XXXV, 37 ff.].
Vertenten M. S. C., Op reis naar Ati-Milah [AOLVr XXXV, 4 ff.].
AV. Tahiti: Kerdal SS. CC., Fortschritte auf Manihiki [AWGM 1917, 145/150].
Rambold S. J., Die neueste Verteidigung des P. Damian [KM XLV, 232/234].
AV. Marquesas-Inseln: Hengst SS. CC., Tagebuchblätter aus meinem Marquesas-Missionsleben [DWD XXIII, 66 ff.].

60. Australien.

Pallottinermission in Australien [StA VII, 202].

61. Neuseeland.

*Purchas, H. T., The English Church in New Zealand. 8°. London 1916, Sampson Sow & Co.
*Stock, E., The Christianizing of the Maoris [IRM V, 574/586].
Tätigkeitsbericht der Mission auf Neuseeland Oktober 1914—Oktober 1915 [StZM XXII, 71; AMR XXVII, 134].

Namen- und Sachregister zum 7. Jahrgang der Zeitschrift für Missionswissenschaft.

Alles, was direkt mit Mission zu tun hat, ist unter Mission zu suchen.

Abessinien, Mission in 60, 144.
Ablaß 203.
Abläsſe für Missionare und Kolonisten 97.
Ablaßfakultäten der apostolischen Vikare 30.
Abramission der Steyler auf den Philippinen 219.
Abstinenz, Dispensationsgewalt 29, 30.
Acosta S. J., Jos., 6, 8[2], 266.
Admiralitätsinseln 153.
Afrika 300.
Afrika-Bote 74.
Afrikanische Missionen im Weltkrieg 58 ff., 220 ff.
Agra (Erzdiözese) 280, 281.
Aguirre, Dominikanerbisch. 66.
Ahmednagar 210, 211.
Akkommodation 179[2], 182, 193.
Alberich v. Utrecht 183[3].
Alexander VI. und Missionsgedanken 2, 5, 266.
Algier 215.
Alkuin 186[1].
Allahabad 280, 290.
Allgemeine Rundschau 78.
Amerikanische Presbyterianer
Amonidus 180. [229.
Anfänge der protest. Heidenmission 260 f.
Angelsachsen 178[1].
Angora 217.
Animismus 278.
Antonio de Montesino 7.
Anton v. Cordula 264.
Arier 278.
Arkussimission der Kapuziner v. Dagadinna in Gallas 306.
Armenierpastoration 217.
Armenier, Schicksale der kath.
Arussi 222. [146.
Arya Samadsch 275, 281.
Ärztliche Mission 10, 15, 19,
Asante 153. [26, 292.
Assam 279.
Assuan 215.
Aufhauser, Dr. 78.
Augustiner in Mombassa 103.
Augustiner in Mozambik 102.
Außerdeutsche Missionen 58 ff., 143 ff., 305 ff.
Auswärtiges deutsches Amt und Mission 55.
Aussätzigenpflege (Indien) 282.
Avarenmission 185[4. 5], 186.

Babylon 286.
Bagamoyo 132, 211. 235.
Bagdad 223, 231.
Bakwiriland 228.
Bangalore 291.
Banguelo, Vikariat 144.
Bannerdschi 284, 285, 286.
Bantumission 98.
Barcelona 30, 31.
Baroda, Radscha von 285.
Barthol. de Pisis O. F. M. 5.
Basler Gemeinde Kameruns 228.
Basler Missionare 70, 71, 72[11].
Bassein 277.
Basutoland 154.
Basutomission 221.
Batavia Jesuitenvikariat 310.
Befestigung des christl. Lebens bei den Germanen 186.
Behandlung deutsch-österreichischer Missionare im nichtdeutschen Afrika 214.
Bekehrungsaussichten in China
Belgisch-Kongo 222. [65.
Benares 281, 286.
Benedict XIV. 18.
Benediktiner in Korea 142.
— in Ostafrika 131.
— von St. Ottilien in Ostafrika 47, 56, 210.
Benediktinerinnen (Tutzing) 51.
Benediktionsfakultäten der apost. Vikare 32.
Bengalen 274, 276, 277,
Berlin 226. [279, 281.
Berliner Missionare 70.
— Festversammlung 69.
Besant (Frau) 284.
Bettiah, indische Kapuzinermission 218, 281.
Bexel, schwed. Superintend. 71.
Bibelfrauenschule in Marasch 72.
Bierbaum, Kapl. 51, 51[4], 216.
Bigelmair, Dr. (Dillingen) 79.
Bikanir, Radscha von 285.
Blantyra 210, 233, 234.
Blome, Graf 164.
Bombay 218, 277, 281, 283, 286.
Bonifatius 179[2], 180 ff.
Borneo, Missionen in 232.
Borromäerinnen 50, 51, 302.
— in Palästina 139.
Botero, Giovanni 4.
Bozius, Thomas 265.
Braam, P., M. S. C. 294.
Brahmane 273, 278, 279, 281, 282.
Brahmo Samadsch 275.
Bremer Missionare 71.
Bremer Mission. in Togo 228.
Britisch-Afrika 153.
— — protest. Mission 71 ff., 154.
— Indien prot. Mission 70.
— Ostafrika 230.
— Sansibar Missionen 221.
Brüder, barmh. v. hl. Joseph v. Gott 105.
Brudermission, prot. 70.
— schaften in Ostafrika 100.
Buddhisten, Sonntagsschule der 156.
Buddhismus 279, 281, 296.
Bullen: Immensa pastorum 18.
— Inter caetera 2.
— Veritas ipsa 5.
Burgunden 186.

Cabrera, Christoph 9, 9[1], 265[1].
Caillot 109.
Cajetan, Benediktinerabt 12.
Canus, Melchior 8.
Casas, Bartholomäus de la 7[2], 265[5].
Ceylon 63, 141, 148, 163, 279, 281, 282.
Charitative Tätigkeit der Missionen 51, 66.
Charlton, Vizeadmiral 132[1].

Chateaubriand 109.
China 304, 310.
— Mission in 141, 149, 150, 159, 161, 304.
— Mission, prot. 155.
Chinas Missionen im Weltkrieg 55, 65, 72, 218, 224.
Chinesisches Missionsschulwesen 225.
Chota Nagpur 230.
Christusminne 182.
Chroniken, mittelalterliche 177.
Claversodalität 128, 296.
Collectanea 12.
Combez, Bischof v. Magasaki 157.
Concionator Evangelicus d. Erasmus v. Rotterdam 4.
Constitutiones Apostolicae
Corbinian, P. 57. [12.

Dagadina 222.
Dagobert 178.
Dahomey, Vikariat 220.
Daman (Diözese Indiens) 278.
Daniel v. Winchester 179[2], 184.
Daressalaam 116, 131, 210.
David, Dr. 51, 217.
Dekan (Asien) 276, 277, 280,
Delhi 281, 286. [281.
Demarkation zwisch. Spanien u. Portugal 2.
Dher 280.
Deutsch-Evangelische Missionen auf Borneo 232; in den britischen Kolonien 230; in Britisch-Ostafrika 230; in China 232; in Dschaipurland 230; in Indien 230; in Japan 232; auf den Mensawai-Inseln 232; in Südafrika 232.
Deutsche Missionen in Ostasien 217.
— — in der Türkei 215 ff.
— — im Weltkrieg 209 ff.
Deutschenpastoration in der Türkei 215.
Deutscher Verein v. hl. Lande, Vereinsblatt des 75.
Deutschland 318.
Deutsch-Neuguinea 219, 229.
Deutsch-Ostafrika 131, 153, 299.
— Missionen in 70, 209, 229, 232.
Deutsch-Ostafrikanische Missionskrisis 232.
— Missionslage im Weltkrieg 236.
Deutsch-Südwestafrika 46, 70, 136, 153, 213, 229.
Differenzielle Psychologie 192.
Dillung, Missionsstation 215.
Dominikaner 55, 304.
— in Ostafrika 100; in Mozambik 99, 100; im Sambesigebiet 104, 105; in Tongking 149.
Dominikanerinnen 50[3].
Dominikanermission, deutsche, von Fukien 219.
Dominikanerorden und Missionsgedanken 6 ff.
Dominikus de Soto 264.
Donarseiche 182, 183[4].
Donders, Dr. 294.
Dorsten 205.
Dölger, Prof. Dr. 205.
Drawidier 278, 279.
Drenthegau 183.
Drifontein 214.
Drost, P., Tanganikabez. 233.
Dualla 217.
Duytan, König von Indochina 64.
Eckart 263[1].
Edinburger Aussätzigenmission 330.
Ehefakultäten d. Apost. Vikare 26 ff.
Einfluß des Krieges auf die Eingeborenen in Hinterindien 64, 65.
Einführung der Germanen ins christl. Leben 186.
Einheimische Missionsseelsorger 193.
Einheimischer Klerus 49, 49[7].
Emonts S. C., P. 294.
Endeh 225.
England 289.
Englands Einfluß i. Indien 288.
— Versprechungen f. Ind. 284.
Englische Regierung u. Mission 45, 53, 54.
Enshoff O. S. B. 115, 116, 201 ff.
Entdeckung Amerikas u. Wirkung aufs europäische Missionsleben 2, 3.
Erasmus v. Rotterdam 4, 265.
Erythräa 222.
Eskimos, Mission bei den 151.
Eskischehir 225.
Eusebius u. Mission 259[4].

Fabricius 260.
Facultas cumulandi in impedimentis matrimonalibus der Apost. Vikare 34.
Fahrner, Dr. Generalvik. 206.
Farfán, Augustiner 5, 10.
Feldzug, Deutsch-ostafrik. 209.
Fernando S. J. 98.
Fetischismus in Togo 214.
Fidschiinsel 285.
Finanzen der prot. Missionen im Kriege 227.
Finanzwirtschaft in der Sambesimission 105, 106.
Firmfakultät d. Ap. Vikare 32.
Firmsakrament 186.
Flaskamp 180[4. 8], 181[1].
Flores 225.
Focker, Juan 9, 91, 266.
Franken 178.
Frankreich 324.
— Missionsleben in 109.
Franz d. Viktoria 264.
Franziskaner 6[2], 223, 224, 304; belgische 67; in China 55; in Japan 142; in Nordschantung 142; in Palästina 142.
— mission i. Nord-Schensi 224.
Franziskanerorden und Missionsbewegung 5, 6, 8.
— spanische 67.
Franziskus Xaverius 6, 264.
Französische Missionare in Deutsch-Ostafrika 233.
Frauenkollegien 291, in Indien 285.
Frauenuniversität in Indien 285.
Frauenwelt, Hebung der — in Indien 276.
Freytag, P. Dr., S. V. D. 294.
Frick, P. Gregor, Kapuziner
Friesen 178. [161.
Friesland 180, 183[1].
Fukien 304.
Fulda 181, 185[2].
Fünfstromland (Indien) 276,
Fürsorge 291. [280.

Gallasmission 222.
Gallus, O. S. B. 57, 210.
Galm, P., O. S. B. 263[2].
Gamba, Fürst v. Makaranga 98.
Ganselmus, P., O. Cap. 293.
Gastreich 294.
Gebhardi, O. S. B. 57.
Gefolgschaftswesen d. Germanen 181.
Gegenreformation, Begriff 257.

Gegenreformation u. Mission 263—269.
Gerhard, Joh. 260, 263[1].
Germanen, Gebräuche der 182.
Germanenbekehrer 182.
Germanenbekehrung 179, 181 ff.
Germanisierung des Christentums 182.
Gesellschaft der auswärtigen Missionen 327.
Gesellschaften, deutsch-evangelische 313.
— der schwedisch-nationalen Mission 316.
— englische Ausbreitungs- — S. J. P. G. in Asanti 153.
Gesellschaft Jesu 264, 268
Gilbert-Inseln 68, 226.
Glaubensverbreitungsverein 109.
Glaubensverein, allgemeiner — in England 209.
— — in den Vereinigten Staaten 209.
Goa, Kastenabsonderungen 278.
— katholische Verhältnisse 277, 278.
— Zahl der Katholiken 277.
— — kathol. Priester 277.
Goldküste, Missionen an der — 71[5], 230.
Gonçalo da Silveira, S. J. 98.
Gottesdienst, katholischer in Konstantinopel 215.
Gouvea, S. J. Jorge 101.
Gracian, Karmelit 12.
Gregor XV. 12.
— d. Gr. 179.
Großnamaland, Präfektur 213.
Größer, P. 190[3], 191, 294.
Gudscherat 280, 283.

Haiderabad 281.
Halm, Geschichte der kathol. Mission 268[2].
Hardinge 285.
Haußleiter (Ref. u. M.) 259[1].
Hawaii-Archipel 68.
Heidengötzen 184.
Heidenmission und Luther 258[3. 4], 259[1], 260.
Heidenmission, protestantische im 17./18. Jahrh. 260 f.
Heidenpredigten in der Germanenbekehrung 184.
Heilsarmee 283.
Heilbrunner, Protest. u. M. 263[1].
Heirachalis, Zentralstation in Großnamaland 213.
Helgoland 186[1].
Hennighaus, Bischof 217[3. 4].
Hennemann, Bischof 127. 294.
Herborn, Vik. 265[6].
— Franziskanerprovinzial 6.
Herne 206.
Herrnhuter Missionare 70[10].
Hieronymus, P., v. d. Mutter Gottes 266[4].
Hiltrup 294.
Hindostan 281.
Hindu 273 ff., 282.
— Missionsgesellschaft 286.
— Schwierigkeiten bei ihrer Bekehrung 273.
Hinduisierung 289.
Hinduismus 273, 281.
Hindurenaissance 281.
Hinduuniversität 286.
Hinterasien, Missionen 223.
Hinterindien, Mission 64 f.
Holland 233, 298.
Hongkonger Mission 224.
Hoornbeek 260.
Hutt, Alfred, Pariser Missionar 157.

Ignatius, P. 57.
Inder, ihre Auffassung von ihrem Geistes- und Gesellschaftsleben 275.
— ihre Kenntnis von der christl. Religion 275.
Indien 140, 160—163, 303.
Indien, Hinter — 148.
— protest. Mission in — 154.
— kath. Mission im Kriege
— Vorder — 147. [283 ff.
Indiens Missionen im Weltkrieg 52, 53, 218.
— Parteinahme für England 283.
Indisches Amt und Mission 71, 72.
Inhambane, Königreich 98.
Internierung der Missionare 49, 50, 54 ff.
Isabel 212.
Isakara 210.
Isidorus de Isolanis 264[1].

Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens 318.
Jahresversammlung d. Evang. Missionshilfe 258.
Janssen, M. S. C. 58.
Japan 68, 72, 73, 142. 156, 158, 304.
Japaner und Mission 57.
Japanische Gesandtschaft im Interesse der Mission 5[1].
— Vatikan 68.
Jarosseau, Bischof 61.
Jarricus 267.
Jerusalem 51, 146, 222, 223.
Jesuiten 62, 66, 264, 268.
— ihre Vertreibung u. Folge für die Mission 17.
Jesuiten in Britisch-Sambesi 144.
— in Indien 53, 54, 55, 147, 162.
— italienische in Indien 63.
— in Japan 56.
— in Mozambik 98, 100.
— in Ostafrika 107.
— im Sambesigebiet 100,
— in Tokio 219. [137.
Jesuitenmission 303.
— in Bombay-Poona im Weltkrieg 217.
Jesuitenmission, kleinarmenische 223.
— in Schiuhing 224.
— syrische 223.
Jesuitenorden und Missionsleben 4.
Jesuiten, Reduktionen 269.
Joachim, Br. 57.
Johannes a Jesu Maria 12, 13, 15, 266[4].
— der Täufer, Gedicht im Prophetenbuch des Chr. Kolumbus 257.
Juan, P., Baptista de Jesus — de Zumarraga 4 [6, 15.
Jungindien 285, 289.
— liberale und konservative Gruppen in — 275.
— Was es ist 274.
Jungindische Renaissance — Universität 274. [274 ff.
Jungindisches Geschichtsstudium 274.
Justinian von Weltz 260[3].
Jünnan 311.

Kabylenmission 145.
Kaiser-Wilhelmsland 58.
Kalb, P., Rektor 46.
Kalikut 281.
Kalkutta 281.
Kalwin 260.
Kamerun 45, 70, 313.
— kath. Mission in — 134.
— protest. Mission in — 152.
Kanada 151.
Kanaramission 281.

Kandoa-Irangi 211.
Kanton 310.
Kapuziner, belgische in Indien 280.
— in Britisch-Indien 161.
— im Orient 164.
— Missionare 222.
— — rheinisch-westfälische 56, 57.
— Präfekturen, Sumatra u. Südborneo 310.
— Vikariat, bulgarisches von Philippopel 307.
Karenen 279.
Karge, Prof. Dr. 205[1].
Karl der Große 178.
— V., seine Missionsförderung 5.
Karmeliter 62.
Karmeliterorden u. Missionsbewegung 12, 13.
Karolinen und Marianen 56, 57, protest. Mission 71.
Karve 285.
Kaste 289 ff.
Kastenwesen i. Indien 275, 285.
Kastenzwang, das unüberwindlichste Hindernis bei d. Bekehrung d. Hindu 273.
Katechese, Heiden- — 185.
Katechumenat 45, 185, 186.
Katharinenmission 218.
Kathari 280.
Kasi 279, 280.
Kaufmann, Dr. 126.
Kawerau, Luther und Mission 258[5], 259[1] ff
Kelten 179.
Khartum 217.
Kientschang, Missionsbetrieb in — 66.
Kilger, O. S. B. 97, 125, 127[3],
Kilimandscharo 229. [294.
Kilwa, im südl. Ostafrika 103.
Kinderfürsorge in der Mission 51.
Kinderpsychologie 194.
Kindertaufen 186.
Kinold, O. F. M. 157.
Kinosko, Prof. 139.
Klerus, einheimischer 290 f.
— — bei den Germanen 187.
Klostergründungen im Mittelalter 187.
Kochinchina 149.
Kockers, S. V. D. 214[1].
Koimbatur, Diözese 63.
Köhler 260, 261[6].
Kollegien 290.
Köln, Missionswissenschaftlicher Kursus 1, 35 ff. 73 ff.
Kolonialbeamte und Mission 5.
Kolonialpolitik, christliche 2.
Kolonien der uns feindlich gesinnten Staaten 314.
Kolonisten in Ostafrika 99, 100.
Kolumban 183.
Kolumbus, Chr., s. Missionsgedanke 3, 3[2].
— s. Prophetenbuch 257.
— und Missionspflicht 263.
Konen 177[2], 180[1. 5], 181[2. 3], 182 ff.
Konferenz, allindische 283, 284.
— religiöse allindische 286.
— d. Superioren in Köln 129.
Könige der Germanen, ihre Gewinnung für das Christentum 181.
Kongomission 154.
Konstantinopel 215, 223.
Koran 275.
Korea 142, 158, 225, 304.
Koreaner, protest. Mission bei den — in der Mandschurei 156.
Kraus 182, 268[2], 269[1].
Krteg, Dr. 205.
Kriegsbeteiligung der Missionsgesellschaften u. Orden 41, 42, 65, 66.
— der französischen Missionare 42, 43.
— der italien. Missionare 43.
Kriegsschäden in China 67.
— in Hinterindien 64, 65.
— in den Missionen 45, 46, 51[5], 59, 63, 67.
Krose, S. J. 288.
Kuangsi 310.
Kuli, Los der indischen — 285.
Kultplätze heidnischer Germanen 182.
Kurassine 210.
Kweitschau 310.

Lahore 281, 290.
Lakhuan 284, 286.
Lau 177[2], 178[1], 180[8], 183[1] ff.
Laumen, M. S. C. Provinzial 294.
Lebensbeschreibungen, mittelalterliche 177.
Lebuin 184[1].
Lehrstand 291.
Lehrerinnenkursus 293 ff.
Leiden der Missionare in Deutsch-Ostafrika 235.
Leibniz 260.
Leipziger Missionare 70, 72.
Lemmens, O. F. M. 103, 126,
Leo XII. 199. [166.
Leroy, M. S. C., Bischof 68.
Lessuto 227.
Liafwin 180.
Libro de la Profecias 3, 3[2].
Liddigassu, Negus und Mission 61.
Liebl, P. Minorit 217.
Lievens, S. J. 279.
Limbrock, S. V. D. Heinr. 49, 214.
Literarisch gebildete Welt im 16. Jahrhundert u. Missionsgedanken 4.
Literatur über den Modus der Germanenbekehrung 177.
Livingstone 106[7]. [177.
Löhr, Dr. Jos. 20 ff., 115.
Louis, Dr. 76, 126, 127, 207, 294.
Luis de Granada 9, 14, 265.
Luiz, P. 102.
Lul, Missionsstation 215.
Lunnius, Friedr. 264.
Luther und Heidenmission 258[3], 259, 261.
Lybien, Brüderschulen in 145.
Lyoner Missionare 59, 222.
Liyuanhong, Präsident Chinas 218[3].

Maas, deutsch-amerikanischer Missionar 71.
Macaulay 268, 269[1], 274.
Madagaskar 60, 227.
— Mission in 144.
Mädchenbildung auf christl. Grundlage 76.
— mord in Indien 275.
Madibira 210.
Madras 279, 281, 287, 290 f.
Madura 278.
Mahar 280.
Mailänder Institut 298.
— Missionen 67, in Indien
— Missionsseminar 43. [279.
— Vikariat Süd-Honan 224.
Mangabor 278, 291.
Manuza, kath. Fürst in Sambesi 102.
Marianhiller 301, in Afrika 138.
Mariano, P. Luiz in Tété 100.
Maristen 52, 69.
— Mission auf Hawai 68.
— Mission Buin 220.
Maroniten, Schicksale d. 146.
Marquardus de Susannis 269.
Martyrium der Christen in Mombassa 104.

Massenbewegung z. Christentum in Indien 279.
Mdschomba 210 ff.
Meinertz, Prof. Dr. 205, 295.
Melsen, P. 233.
Melanchthon 260.
Menschenopfer in Indien 275.
Mentawei-Inseln, Missionen auf den 223.
Mergentheim, Dr. 79, 80, 115. 127, 201, 294.
Merman 267.
Mesopotamien 231.
Methodisten in Indien 283.
Meyer, P. Hugolin 52.
Mill-Hiller in Afrika 144.
— in Indien 279.
— Präfektur, Nordborneo-Labuan 203.
Mirbt Dr., Luther u. Mission 258[5], 259[1].
Mission, angelsächs. 178, 179.
— ärztliche Literatur über 112, 113.
— birmanische 309.
— der Adventisten 314.
Mission der Basler an der Goldküste 314.
— Betheler in Ruanda uud Bukoba 314.
— C. M. S. in Ugandi 316.
— Dominikaner in Langs-on-Kaobang 309.
— englischen Missionare in Indien 316.
— Franziskaner in Marokko 306.
— — in Palästina u. Syrien
— — in Ucayali (Süd- [307. amerika) 312.
— Herrnhuter in Unyamwesi 314.
— Jesuiten in Syrien 307.
— Leipziger am Kilimandscharo 314.
— Lyoner Missionare in Benin 305.
— Maristen auf den Nordsalomonen 305.
— Neukirchener i. Urundi 314.
— nicht deutschfeindlichen Länder 317.
— Steyler auf den Sunda-Inseln 310.
— Väter v. hl. Geist in Murundi 305.
— weißen Väter im Nyassaland 305.
— Wesleyaner in Sierra Leone 314.
Mission in Transvaal 315.
Mission, französische v. Indochina im Orient 306, 317.
— — in Hinterindien 309.
— fränkische od. Reichs- 178.
— frühmittelalterliche 178.
— in Angola u. Kongogebiet 315.
— im Betschuanagebiet 315.
— in Britisch-Ostafrika 316.
— indische 307.
— im indischen Archipel (Indonesien) 310,
Mission in Deutsch-Südwest 313.
— Grasland u. Bamum 313.
— Hupe 311.
— Kambodscha 309.
— Korfu 316.
— Laos 309.
— Madagaskar 316.
— Mesopotamien 307.
— Natal u. Zululande 315.
— Neu-Guinea 314.
— Niederländisch-Indien 317.
— Nord-Naqueria 315.
— Ostafrika 314.
— Ost-Kochinchina 309.
— Ozeanien 317.
— Siamesien 309.
— Süd-Afrika 315.
— Süd-Nigeria 315.
— Tonking 309.
— der Türkei 165.
— Usambara 314.
Mission, kath. bei Panschamo 802.
— kulturelle in der Türkei 165, 166.
— und Entdeckungen 257.
— u. Reformation u. Gegenreformation 257—269.
— von Japanisch Korea 312.
Missionare, Adventisten in Deutsch-Ostafrika 153.
— angelsächsische 178 ff.
— anglikanische in Deutsch-Südwest 153.
— Basler in China 156.
— — an d. Malabaküste 155.
— — in Togo 152, 153.
— Berliner in Britisch-Afrika 154.
— — in Deutsch-Ostafrika 153.
— Deutsche u. österreich. in Mesopotamien, Palästina und Syrien 217.
— Gefangensetzung v. 131—135, 138, 161, 162.
Missionare, Goßnersche in Indien 154.
— Hermannsburger in Südafrika 154.
— irische 183, 185.
— iroschottische 178.
— keltische 179.
— Lebensunterhalt von 99, 102, 180.
— Leipziger in Deutsch-Ostafrika 153.
— Liebenzeller in d. Südsee 153
— Londoner in Indien 154.
Mission, Lyoner, in Afrika 143.
— — in Kamerun 212,
— Millhiller 222.
— mittelalterliche 179.
— Neukirchner in Britisch-Ostafrika 154.
— rheinische in Deutsch-Südwest, Neuguinea u. Südsee 153, 154.
schwedische im Tamulengebiet 154.
— vom hlgst. Herzen 58.
— — auf d. Philippinen 151.
Missionarische Ausbildung 12.
Missionen, Deutsche 45 ff., 131—143.
— im Orient 139, 140.
— im Weltkrieg 35 ff., 125—156, 204 ff.
— in deutschen Schutzgebieten 205, 209 ff.
— im nichtdeutschen Afrika 137, 138.
— nichtdeutsche 143—151.
— Pariser, auswärtige 130; im Basutoland 154; in China 149; in Hinterindien 148; in Japan 150, 157; in Kamerun 152; in Korea 147; in Vorderindien 147.
Missionierung, Fehler in der französischen 68.
Moslemliga 284.
Mozambik 98, 99, 100, 102,
Müller, P. 291. [214.
München 205.
Münster 232, 293.

Nagasaki 157.
Nagpur 281.
Naturvölker, Missionierung der 194.
Neger, christl. im Weltkrieg
— kinder 195. [130.

Neophyten 186[6].
— in Kamerun 212.
Neuguinea, protest. Mission
Neumecklenburg 58. [153.
Neupommern 58.
Nichtdeutsche Missionen 220 ff.
Niederländisch-Indien, protest. Mission 72, 115, 231.
Nikopolis, Passionisten Diözese 307.
Nobili 268.
Nordkatanga, Präfektur 305.
Nordsalomonen 200.
Nymwegen 298.
Nyundo 212.

Oberkongo 60.
Obernil 222.
— Vikariat 144.
Oblaten im Basutoland 144; in Britisch-Afrika 138; auf Ceylon 141, 147, 161; in Kanada 151; in Südwestafrika 136; im Vikariat Orangefluß 144.
— missionare 46, 221.
— Missionen der — 60.
— vom hl. Franz 300.
Odoricus, P. 57.
Olaf der Dicke 181[3].
Omdurman 214.
Orangefluß, Vikariat 144.
Ordensgeschichtliche Werke 10[2], 16, 16[1].
Ordensobern, ihre Förderung des Missionsgedankens 5.
Organisation, kirchl. in Deutschland im frühen Mittelalter 187.
— der Missionstätigkeit 100, 101, 104, 110.
Orient 301.
— Mission, kath. 139, 145, 163—166.
— Mission, protest. 155.
— türkischer 61 f.
Ormazabal, O. F. M. 224.
Ostafrika 47 f.
— Mission in — 97, 108, 131 ff.
Ostafrikanischer Missionskursus 232 ff.
Österreich 322.
Ostgoten 178.
Ozeanien 68 ff.

Padroedobistümer (Indien) 288.
Palästina 139.
— Missionen in — 222 ff.
Palästina prot. Missionen in 155.
Pallottiner 128[2], 206, 300.
— Deutsche in Australien 220.
— ihre Erfolge in Kamerun 212.
— in Kamerun 134.
— in Ostafrika 131.
— Philippinenmission 151.
Pandschab 282.
Paria 280, 282, 283, 289.
Pariser Seminar 298.
Parsen 281.
Pastoralkonferenz der Protestanten in Britisch-Indien 71, 71[11].
Pastoration der erwachsenen Heiden 194.
Paul III. 5, 266.
Patriarchat von Jerusalem (lateinisch) 306.
Pereyra, Solorzano 267[1].
Persien, protest. Mission 72.
Petrusblätter 77, 78.
Phisterer 321.
Philippinen 69, 304.
Pieper, Dr. K. 73 ff., 126, 127, 232, 294, 318.
Pietermaritzburg 230.
Pikpusianer 68.
— auf Tahiti, d. Marquesas- und Sandwichinseln 226.
Pippin 178.
Pombal 107.
Portugiesen in Ostafrika 99, 102, 104.
Possevin, Anton 265.
Predigt, apost. — der Germanenmissionare 179, 183.
Predigt, missionarische 196, 197.
— mittel 185[2].
Presbyterianer, amerikanische 70.
Preßurteile über den Kursus in Köln 73 ff.
Priesteranzahl in Indien 288.
— mangel in Indien 287, 288.
Priestermissionsverein 330.
Privilegium paulinum 21 ff., 35, 201.
Propaganda, Behörde 116, 118, 266.
— ihre Bedeutung für die Mission 12.
— Umfang ihrer Vollmachten 21 ff.
Prophetenbuch von Chr. Kolumbus 257.
Protestantische Glaubensboten im Weltkrieg 227 ff.
Protestantische Heidenmission im 17./18. Jahrh. 260 f.
— Missionen in deutschen Schutzgebieten 228.
— Missionsgesellschaften 226.
— Missionskonferenzen in Deutschland 226.
— — in Amerika und England 227.
— missionswissenschaftliche Bestrebungen 227[2].
— Missionswesen, ausländisches, im Weltkrieg 96, 226, 227 ff.
Protestantismus, engl.-amerikanischer in Indien 288.
Psychologie in der Missionspraxis 187 ff.
— in der Missionspraxis bei Naturvölkern 194 ff.
Psychologische Forschungen der Missionare 197 ff.

Quellen für Auffassung des Missionsgedankens 4, 5, 6.
— für Missionsmethode 13.
— für Missionsrecht 12.
— über den Modus der Germanenbekehrung 177.
Quentiner Missionare 222.

Radbod 184.
Radschgut 289.
Raeskin, P. (Weiße Väter) 133.
Raman Pillai 277.
Ramirez de Fuenleal, Sebastian, Bischof von Santo Domingo 8.
Raseltin, Gefangenenlager, von — 215.
Recklinghausen 206.
Redemptoristen auf den Philippinen 151.
Reduktionen der belgischen Kapuziner in Indien 280.
Reformation, Begriff der — 257[2].
Reformationsjubiläum 257.
Reformation und Mission 257—263.
Reformatoren u. Mission 260.
Reformbewegung, soziale in Indien 285.
Religionspsychologie 195.
Rheinische Missionare, prot.
Ricci 268. [70, 71, 72.
Rhode, australischer Missionar 70, 228.

Romuald, P. 52.
Rolsstein von Molsheim 263 3.
Rovenius 262.
Roy, Bischof von Coimbatur 63, 223.
Ruasa 212.
Ruf, P. Missionar (Weiße Väter) 45, 213.
Rückschlag der Mission in Indien im Krieg 288.

Sachsen 178.
— Modus ihrer Bekehrung 178 2.
Sakramente und Sakramentalien, Fakultäten 31, 32 ff.
Salomon 58, 69.
Salsetti 277.
Sambesi-Mission 98—101, 104—107.
Samoa 58.
Santos 99, 100.
Sappors 304.
Sararia 260.
Sasti 286.
Saune, S. J., Bischof 60.
Saxnot 186.
Schäfers, Dr. 51.
Schanghai 66.
Scheuer 284.
Scheutvelder Missionare 67, 69, 161, 224.
— Missionen in der Mongolei im Weltkrieg 150, 222.
Schikara 187 ff.
Schintoismus 157, 312.
Schmidlin, Prof. Dr. 4 2, 35 ff., 125, 139 3, 166, 189 2, 191 2, 204, 232.
Schmitz, P., S. J. 214, 294.
Schnee, Dr., Gouverneur von Deutsch-Ostafrika 235.
Schottische Freikirche 312.
— Staatskirche 312.
Schröder, Bremen 152.
Schulpolitik der Japaner 151, 157, 158.
Schütz, P., S. J. 161, 294.
Schwager 77, 159.
Seigerschmitt, P. 214.
Selbstbewußtsein der Inder 284.
Selbstmord, religiöser, in Indien 275.
Selbstverwaltung der Inder 285.
Selbst, Prälat Dr. 77.
Seminar, Mailänder 43.
— missionswissenschaftliches in Münster 36, 36 2—5.
Senar, Sambesigebiet 100.
Seppelt, Prof. W. 205.
Sera Sadan, Schwesternge-nossenschaft in Indien 275, 285.
Setschuan 311.
Seyssellus, Claudius, Bischof von Turin 4.
Sikkismus 275, 281.
Simla 280.
Sixtus, P. 57.
Sklaverei im Sambesigebiet 106.
Smuts, britischer Oberbefehlshaber 209.
Solorzano, Pereyra 267 1.
Soldatenseelsorge 292.
Songuldak 217.
Soto, Dominicus de — 264.
Sozialpsychologie 190 ff.
Spanien, Missionspropaganda 44.
Spanische Könige, ihre Sorge um die Mission 3 1.
Sprachenkunde 191 ff.
Spreiter, Th., Bischof 47, 47 7, 131, 210, 299.
Stanleyfälle 222.
Stern der Neger 75.
— von Afrika 74.
Steyler Missionare 45, 49, 58, 219, 225, 301, 304.
— in China 141.
— in Japan 56, 142.
— in Portugiesisch-Mozambik 137.
— in Togo 135.
— Missionsbote 74.
Stöcklein S. J., P. Joseph 18.
Straßburger Diözesanblatt 77.
Straubinger, Dr. 216 1. 2, 50.
Streicher, Bischof 59.
Streit O. M. I., Joseph 1 ff., 91 ff.
Streit S. V. D., Robert 108.
Streitigkeiten zwisch. Jesuiten u. Dominikanern 100.
Strum von Fulda 183 1.
Strucker, Dr. 294.
Sudaninseln, Missionen auf den kleinen 225.
— missionare 214, 222.
Sudwa 278—280.
Süd-Mandschurei 311.
— Schantung, Vikariat 218.
— Westafrika 136.
Sueven 178.
Susannis, Marquardus de 264.
Swadeschi 276, 287, 288, 289.
Swaradsch 276 ff.
— bewegung in Indien 281, 283, 284, 285, 286.
— — der Christen i. Indien 287.
— — d. Katholiken 287, 288.
Sweens, apost. Vikariat 33 2. 3,
Syrien-Mission 146.

Tabora 212.
Tadschpur, prot. Radscha von 281.
Tagebuch, pastorales, der Missionare 200.
Tamilland, Indien 282.
Tamulenmission 230.
Tandschor 278.
Tanganjikamission 211, 233.
Taufe in der Germanenbekehrung 185 ff.
Taufinstruktion Karls d. Gr. 186 4.
— methode im Sambesigebiet 107.
— praxis im 16. Jahrh. 8.
— unterricht 185.
Telugumission 279, 282.
Tempel, heidn., d. Germanen 182.
Teufelsdienst 186.
Theologie, kath. 264.
— — u. Mission im 17.—18. Jahr. 262.
— prot. im 17.—18. Jahrh. 260 f.
Theologische Kreise u. Missionsgedanke 4.
Theresia a Jésus 12.
Thomas a Jésu 13, 14, 262, 266.
Tiberias 222.
Timor 225.
Tiroler Serviten 50 3.
Togo 313.
— mission 300; im Weltkrieg 214.
— — kath. 135.
— — prot. 70, 75, 152.
Toleranz 289.
Tonga, Missionsstation 215.
Tongoa 98, 101.
Tangkingmiss. im Weltkr. 223.
Transvaal 124.
— prot. Mission 71.
Trawankarmissionen 231, 278.
Trier 207.
Tschota Nagpur 279.
Tschukra 280.
Tsingtau 218.
Türkei 301.

Türkei, kath. Missionen in der 50, 50[4], 231.
— prot. Missionen in der 72.
Türkische Intoleranz gegenüber der Mission 62[4], 62[7], 63[1].

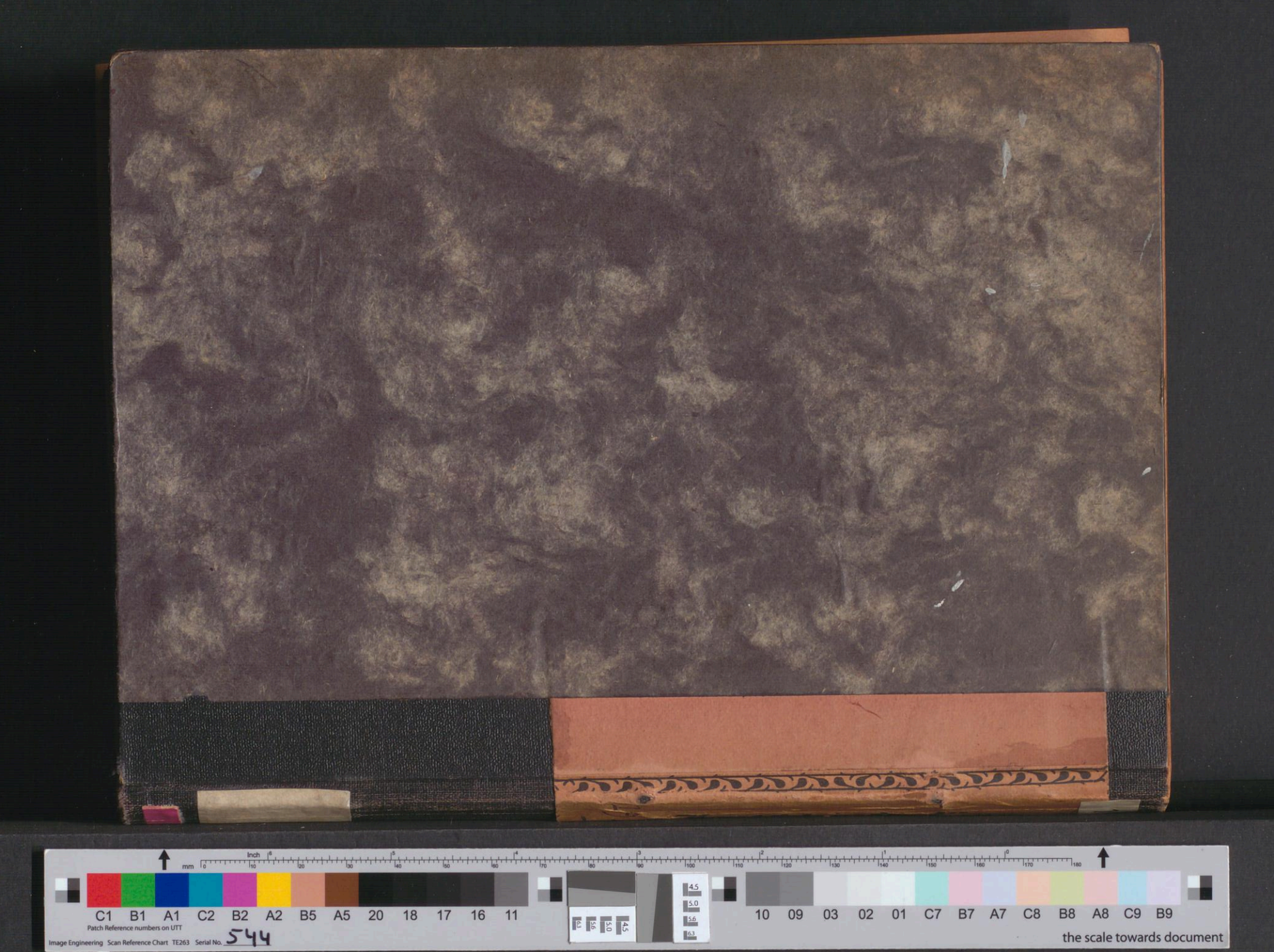
Uganda 221 ff.
Universität, moham. in Indien 286.
Unjanjembe, Vik. 133, 211[3].
Urdapilleta, P., O. F. M. 224.
Urundimission 233.
Ussambara 70, 229.
Ussandawi 211.

Vandalen 178.
Van de Velde (Scheutvelder) 224.
Van de Wel, P., Urundimission 233.
Vanheret, P., C. S. Sp. 220.
Väter vom hl. Geist 59, 290; in Deutsch-Ostafrika 211; franz., in Kamerun 212; in nichtdeutschem Afrika 143; in Englisch-Ostafrika 132.
Veden 275.
Verein der Basler Missionare 313; der Baptisten 313; der Berliner 314; der Bremer 313; der Leipziger 313; der Liebenzeller 313; der Neuendettelsauer 313; der Rheinischen 313; der Schleswig-Holsteiner 316.
— der Zentralmission in Bayern 313.
— vom hl. Lande 302.
Verfolgung der Christen in China 149, 150; in Japan 157; in Mombassa 104.
Verhoeven, P. 233.
Veritas ipsa, Bulle 5.
Veroneser Missionare 222.
Verschleppung der Missionare 48.
Vertreibung deutscher Missionare aus Kamerun 213.
Verwaltungsakte, Fakultäten 33.
Vinzentinerinnen 62, 302.
— in Palästina 139, 140.
Viten der Germanenmissionäre 184.
Victoria, Franz de, Dominikaner 2, 264.
Vogt, Bischof 211[2].
Volksbekehrung im Mittelalter 181.
— bildung allgem. in Indien 285.
— christianisierung 191, 193.
Völkerpsychologie 190 ff.
Vorderasien, Missionen in 222.
Vorderindien, Missionen in 67 f.
Vorlesungen, missionswissenschaftliche in Münster 125.

Wachstum der kath. Kirche in Indien 282.
— der prot. Kirche in Indien 282.
Waisenhaus in Indien 282.
Warneck 191[1], 193, 258[4], 260, 261[8].
Weber, Erzabt 158.
Weichow 221.
Weihe dreier Eingeborenen in Britisch-Südafrika zu Priestern 214[3].
Weihefakultäten der apost. Vikare 32.
Weiße Schwestern 50[3].
— — deutsche, im franz. Nordafrika 215.
Weiße Väter 59, 298, 300; bei den Kabylen 145; in britisch Sansibar 221; in Deutsch-Ostafrika 211; in Kuena 221; in Nyassa 143; in Ostafrika 132; in Uganda 221.
Weltmission 322.
Wesleyaner Missionare in Heiderabad 231.
Westgoten 178.
Wittenberger Fakultät und Mission 260.
Willehad 180, 180[2], 183.
Willibrord 180, 180[2], 183[7], 186[1].
Windhuk, Präfektur 213.
Witte, P. Ant. 45[2].
Witwenheirat 275.
— verbrennung 275.
Wodan 186.
Wolf, Bischof 45, 135[5].
Wortpredigt 183.
Wulflaich v. Trier 183[4].
Wundt, Dr. 188[2], 190[1].

Xaveriusverein 207[2], 297.
Xaveriusvereinsfrage 37, 38, 128, 206.
Ximenez, Franz, Dominikaner 10, 15.

Zaleski 193[5].
Zambesi 227.
Zelebrationsfakultäten der apost. Vikare 31.
Zentralisation im heimatlichen Missionsleben 11 ff.
Zerstörung heidnischer Idole u. Heiligtümer 182 ff.
Zeus, P. 45, 213.
Zivilisation, europ. 286.
Zusammengehörigkeitsgefühl der Indier 276.
Zuwachs der kath. Kirche in Indien 282.
Zwangstaufe 178.
Zwila Ferdinand 265[1].
Zwingli und Mission 260.


C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 544
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

1916 – 17

Zeitschrift für Missionswissenschaft

1916 - 17

M
IVb
3201